Die

Prinzessinnen.

Von

Starklof.

Was sich nie und nirgends hat begeben,
Das allein veraltet nie.

Schiller.

Erster Theil.

Aarau, 1818.
Bei H. R. Sauerländer.

März 20. 1816.

An demselben Abend, als Prinz Fedor endlich in der königlichen Residenz angekommen war, hatte sich die sogenannte kleine Parthie in den Zimmern der Gräfin Orny versammelt. Der gestrige Hofball, die mürrisch düstre Laune, welche man während desselben wie gewöhnlich am Kronprinzen bemerkt hatte, die bezaubernde Liebenswürdigkeit seiner schönen Schwester, und vorzüglich die Ankunft des lange schon erwarteten fürstlichen Gastes, waren die Wendepunkte, um welche das Gespräch am behaglichen Theetisch sich in vergnüglich heiterer Stimmung bewegte. Indem gingen die Flügelthüren auf, Prinzessin Viktorine flatterte herein, und als nach gestilltem Aufruhr der Faden der Unterredung, den sie durch ihr Erscheinen abgerissen hatte, wieder angeknüpft und des Prinzen Fedor gedacht wurde, rief sie mit der ihr eigenen Lustigkeit aus: Nun, wenn der arme Prinz dazu hergeschickt ist, um all' die Geniestreiche zu redressiren, wel-

che der Confuſionsgott in ſeinen holden Abſencen begangen hat, ſo bekommt er eine ſchwere Aufgabe zu löſen.

Confuſionsgott? Eine ganz neue Gottheit, ſagte Baron Riot — ich wüßte ſie in keiner Mythologie zu finden. Bewahre der Himmel, lachte die Prinzeſſin — da kämen wir ja ins blinde Heidenthum. Laſſen Sie ſich nur vom Grafen Nanqu aut den Calender ſeines Hofes geben, er ſteht gewiß darin. — Der Gott, meine Gnädigſte? fragte Graf Hohlwandt mit lächerlichem Ernſt. Der Gott, und der Graf, und was Sie wollen, verſetzte die Prinzeſſin. Aber nun erzählen Sie mir etwas vom Prinzen. Wie ſieht er aus? Wie alt iſt er? Wann iſt er angekommen? Wen hat er bei ſich? Was will er hier? Wann geht er wieder fort? — Ich kann es nicht leiden, wenn die Leute ſo lange an einem Fleck bleiben. Die Waare verliegt ſich gar zu bald! — Der arme Prinz, ſagte Graf Hohlwandt — Er iſt kaum angekommen, und Ihre Durchlaucht fragen ſchon, ob er nicht bald wieder abreiſen werde. Indeſſen liegt freilich eine gütige Abſicht dabei zum Grunde. — Die ich doch begierig wäre, fiel ihm die Prinzeſſin ins Wort, von der Excellenz zu erfahren. — Das Wörtchen von verlegener Waare, ſagte der Miniſter, klingt in der That für uns andere Leute, die denn lei-

der oft lange an einem Orte bleiben, ſo ungünſtig, daß wir dem guten Prinzen unmöglich wünſchen können, mit uns in eine Catégorie zu kommen, und alſo — Alſo verſtehe ich Sie ſchon — ſagte die Prinzeſſin. — Nun ſein Sie nur ruhig, ich gehöre ja ſelber einigermaßen dazu. Aber geſchwind, antworten Sie, ich ſterbe ja ſichtlich vor Neugierde. — Der Graf war im Begriff dies Unheil zu verhüten, als Baron Monk ins Zimmer trat. — Nun, meine gnädigſte Prinzeſſin, ſagte der Miniſter, da kommt der Herr, der uns von Allem die ausführlichſte Nachricht geben kann, und wo er ſtecken bleibt, da ſoufflire ich. — Geſchwind, Herr Cammerherr, referiren Sie — es wird Ihrer Durchlaucht bekannt ſein, daß der Baron Monk beauftragt war, den Prinzen Fedor zu empfangen; er kommt alſo ſo eben von ihm.

Mir iſt nichts bekannt, ſagte die luſtige Schwätzerin. Die Cottillons und Françoiſen haben mich die vorige Nacht ſo ſehr fatiguirt, daß ich bis zwölf Uhr geſchlafen habe. — Dann bin ich mit der Prinzeſſin Ida nach der Ruine gefahren, die ſie bauen läßt, da hat ſie mir eine lange Vorleſung gehalten über altteutſche Baukunſt und altteutſche Kleider, und da ich von erſterer nichts verſtehe und die letztere abſcheulich finde, ſo habe ich im halben Schlaf immer einmal ums andere

ja und nein und nein und ja geantwortet. Das mag zuweilen wohl ganz wunderlich herausgekommen sein; denn auf einmal hat sie angefangen, mich auszuschelten; hat mich bei der Hand genommen; dann sind wir im Tannenwäldchen den Berg heruntergelaufen; dann sind wir zu Hause gefahren, und zur Strafe für meine Unart habe ich mit ihr auf ihrem Zimmer essen müssen. — Nach Tische haben wir uns aufs Canapee gesetzt, um vom gestrigen Balle zu schwatzen, und da haben wir geplaudert und geplaudert, und manchmal ein bischen genickt, und am Ende ein bischen geschlummert, und — ach, ums Himmels Willen, die gute Gräfin fängt auch schon an zu nicken. — Geschwind Herr Cammerherr, was haben Sie vom Prinzen zu erzählen? Sie sehen, ich weiß kaum, daß er angekommen ist. — Das, meine gnädigste Prinzessin, erwiederte der Baron Monk — ist auch fast Alles, was ich von ihm zu sagen wüßte, wenn Sie es nicht noch für etwas rechnen wollen, daß er ein schöner junger Mann, ja in der That bildschön, und sein Ton ungemein liebenswürdig ist. Ich war nicht sehr lange bei ihm; denn, von der Reise fatiguirt, hatte er die Gnade, mich bald zu entlassen. Sein Cavalier, der junge Graf Rauhenstein, hat mir übrigens gesagt, Seine Durchlaucht wünschten sobald als

möglich präsentirt zu seyn; das wird ohne Zweifel schon morgen geschehen; übermorgen Abend ist bekanntlich große Assemblée, und da werden die Damen im Stande seyn, alle die interessanten Bemerkungen selbst zu machen, von denen ich nur ein Resultat zu ahnden wage, welches sehr zum Vortheil des Prinzen ausfallen dürfte. Er schien mir übrigens von seinem Empfange und der Gnade des Königs, welcher ihm den Kammerjunker Blonay auf die nächste Station entgegengeschickt, und wie Sie wissen, das kleine Palais zur Wohnung gegeben hat, sehr angenehm überrascht zu seyn. Sein ganzes Wesen kommt mir wenigstens viel zu jugendlich vor, als daß er eine Ueberraschung absichtlich affichiren sollte, die er nicht in der That empfände. Auch glaube ich, daß es sein erster Ausflug in die große Welt ist, welcher ihn hierher führt. — Nun erhob sich über die Frage, ob nicht Prinz Fedor derselbe sei, den man bereits vor ein paar Jahren in einem benachbarten Badeorte gesehen habe, ein großer Streit, den aber der Minister Hohlwandt mit der Versicherung entschied, das sei sein älterer Bruder, der Erbprinz gewesen, der sich gegenwärtig in Nizza befinde, und wenn seine schwache Gesundheit es erlaube, bis Neapel gehen werde. Prinz Fedor aber habe den letzten Feldzug als

Freiwilliger mitgemacht, damals das Glück gehabt, Seiner Majestät persönlich bekannt zu werden, und so ganz vorzüglich zu gefallen, daß sich der König schon zu der Zeit den Besuch des jungen Herrn, welchen er als Neveu behandle, ausgebeten habe. — Nun, sagte die Gräfin Orny, indem sie der Prinzessin die Carte zur Bostonpartbie präsentirte, übermorgen werden wir also Gelegenheit haben, die neue Erscheinung zu prüfen. —Bis dahin wird mein Bruder uns noch vielleicht manches Interessante von den etwaigen Begebenheiten bei der ersten Audienz mittheilen können. Wenn das nicht Staatsgeheimnisse sind, sagte die Prinzessin, indem sie den Minister lächelnd ansah. — Mir soll es übrigens lieb seyn, wenn die Verkündigungen des Herrn Kammerherrn eintreffen. Der Prinz gewinnt dabei, so wie wir alle. — Heute Abend aber habe ich mir vorgenommen, im Boston zu gewinnen, und bitte deshalb zur Vermeidung aller Zerstreuungen, fürs Erste nicht weiter von ihm zu sprechen.

O dreimal glücklicher Prinz! — sagte der Minister — von dem man kaum zwei Stunden nach seiner Ankunft schon nicht mehr reden darf, ohne den Damen Zerstreuung zu verursachen. — Wie klein, erwiederte Prinzessin Viktorine, — wegen meiner vorigen Aeußerung durch eine so ma-

litiöse Bemerkung Rache zu nehmen! Aber sein Sie versichert, auch ich werde mich rächen, und wenn ich Ihnen heute Abend alle Spiele verderbe, und Ihnen nicht ein einzigesmal Aide bin, wenn Sie eben recht in Noth sind, nnd anstatt sechs keine drei Stiche zusammenbringen, dann fragen Sie nicht, womit Sie meinen Zorn verdient haben.

Brief des Grafen Edmund v. Rauhenstein an seinen Vater.

Mein bisheriges, seit der ersten Meldung unserer Ankunft beobachtetes Schweigen, kann Sie, lieber Vater! nicht befremdet haben, indem es durch unsere Abrede über Recognoscirung des hiesigen Terrains, mit welcher ich mich diese Zeit über unausgesetzt beschäftigt habe, hinlänglich gerechtfertigt erscheinen wird. Was mir hierbei merkwürdig vorgekommen und Sie zu interessiren geeignet ist, zeichne ich in dieser Absicht auf, und hoffe Ihnen um so mehr allenthalben verständlich zu sein, da Sie mit dem Personal auf dieser glänzenden Bühne, die nun auch mich fürs Erste unter ihre Statisten zählt, aus früheren Zeiten genau genug bekannt sind, um auch durch die etwaigen neu hinzugekommenen Nuancen und Falten

der Geſichter immer noch die alten Masken voriger Haupt- und Staatsactionen zu unterſcheiden.

Man behandelt uns fortdauernd mit einer Art von Herzlichkeit, die um ſo mehr auffallen muß, da ein ſolches Gefühl dem König und dem Kronprinzen gleich fremd zu ſeyn ſcheint. Beide ſind für mich höchſt merkwürdige Erſcheinungen, deren jede ſich mir ſo auffallend darſtellt, als der Unterſchied, welcher wiederum die Charaktere von Vater und Sohn ſcharf auseinander hält; denn wenn der König ſeine Würde durch einen unverhehlt zur Schau getragenen Beiſatz von Eigenſinn höher zu ſteigern glaubt, und ſich beſtrebt, ſein hochfahrendes Weſen auf eine Art zu prononciren, welche Niemanden über ſeine Menſchenverachtung im Zweifel laſſen kann; ſo erſcheint dagegen der Kronprinz wie ein düſter räthſelhaftes Weſen, unter deſſen trüber und phantaſtiſcher Hülle man einen feindſeligen Dämon ahndet. Sein Aeußeres iſt, wie Sie wiſſen, nicht unangenehm, und ſeine Geſichtsbildung wäre geiſtreich genug, um Gefallen zu erregen, wenn nicht eine ſolche Empfindung durch den Mangel aller Grazie, welche ſich an das Lächeln fürſtlicher Huld und Gnade gern ſonſt anſchmiegt, durchaus unterdrückt würde. Er iſt karg mit Worten, die jedoch jedesmal das Gepräge tiefer Einſicht

und ſeiner Klugheit an ſich tragen. Seine Reden ſind wie Blitze, welche hell aufflammen, aber ſtets nur jene ſchwarze Wolkennacht erleuchten, die über ſeinem Gemüth verbreitet iſt. Noch hab' ich ihn nicht lächeln ſehen. Man ſagt, ſein Antheil an den Staatsgeſchäften ſei unbedeutender als er es wünſchte, und dieſe Zurückſetzung die hauptſächliche Veranlaſſung ſeiner finſtern Stimmung, welche er allen ſeinen Umgebungen mittheilt. An den Hoffeſten und an den Geſellſchaften des erſten Cirkels nimmt er nur Antheil, weil er ſich ihnen nicht entziehen kann; indeſſen thut er das wo es ihm möglich iſt doch, und entfernt ſich oft mit einer Heftigkeit, welche ich der Flucht eines Feſſelfreigewordenen vergleichen mögte. Die Damen vernachläſſigt er auffallend; und legt in ſeine Unterhaltung mit ihnen, wenn er ſie nicht vermeiden kann, manchmal eine Bitterkeit, welche ſeine Anrede zu einem Gegenſtande der Furcht macht. Das Kriegsweſen ſcheint ſeine ausſchließliche Neigung, und Herrſchſucht die einzige Gottheit zu ſein, welche er eines Altars würdig hält.

Ich werde künftig ſchon Gelegenheit haben, dieſes finſtere Bild, welches ich hier nur in Umriſſen andeute, in ſeinen einzelnen Theilen beſtimmter auszumahlen, und wende mich lieber zu der heiteren Erſcheinung, die neben ſeiner

Mondfinſterniß glänzt wie ein milder Frühlingsmorgen. — Sollten Sie finden, daß ich meine Ausdrücke zu poetiſch wähle, um die Liebenswürdigkeit der Prinzeſſin Ida zu ſchildern, ſo iſt das wahrlich nur die Schuld dieſer holden Königstochter, welcher man ſich ſchwerlich nähert, ohne bezaubert von ihr zu geben. — Wie wäre das auch anders möglich, da die Grazien der friſchen ſüßen Jugendblüthe, der kindlich heitern Unbefangenheit, einer ſchwärmeriſchen Neigung für ritterliches Heldenthum, und einer gemüthvollen Herzensreinheit ſich vereinigen, ihr einen Kranz von geiſtigen Lebensblumen um das ſchöne Haupt zu winden, welche es herrlicher ſchmücken als das königliche Diadem! — Von ihren Umgebungen nenne ich nur die fröhliche Prinzeſſin Viktorine, welche mit dem beneidenswerthen Talent, an jeder Sache die freundliche Seite zu entdecken, die ſeltene Kunſt vereinigt, wie ein heller Zauberſpiegel rings um ſich her dieſelbe heitere Anſicht zu verbreiten, und Scherz und Lebensluſt unwandelbar an ihre holde Perſönlichkeit zu feſſeln. Sie iſt es, welche den größern und kleinern Cirkeln ein geiſtig munteres Leben einhaucht, und wie eine reizend unwiderſtehliche Gottheit ſich Alles unterthänig macht, was ihrem Zweck, den Lebensgenuß zu erhöhen und zu ver-

feinern, auf irgend eine Weiſe tauglich entgegen kommt. Zu dieſem Beſtreben und Gelingen findet ſie ihr Element. — Von ängſtlicher Gefallſucht und allen Prätenſionen ſelbſtſüchtiger Eitelkeit weit entfernt, ſchafft ſie ſich eigenes, befördert ſie fremdes Glück, und ſucht ihren Stolz und Ruhm darin, Alles um ſich her froh zu ſehen, und ſelbſt dem Unglücklichen ein Lächeln des Danks für ihre Hülfe und Theilnahme abzugewinnen. — Ihre Gegenwart macht auch die kleine Parthie im Hauſe der Gräfin Orny, von welcher ich Ihnen bereits geſchrieben habe, ſo ſehr angenehm; und ich lege außerdem auf die Einführung in dieſen geiſtreichen Cirkel einen vorzüglichen Werth, weil man hier, und hauptſächlich wieder durch der Prinzeſſin heitere Laune, die beſte Gelegenheit bekommt, den Hofleuten und Staatsmännern ein wenig unter die vornehme Maske zu ſchauen. Die Mitglieder dieſer kleinen Parthie, welche für immer zum Freitag Abend eingeladen ſind, und auch unfehlbar erſcheinen, wenn nicht große Aſſembleen ſie abhalten, ſind der Staatsminiſter Hohlwandt, Baron Monk und ſeine Frau, der ***ſche Geſandte Baron Tranegg und ſein Cavalier Baron Rior, der General Welik und ſeine Couſine die Comteſſe Morgarten, ein paar Kammerherren und nur

der Prinz und meine Wenigkeit. Wer sonst an diesem Abend sich melden läßt, wird angenommen; außer der Prinzessin aber, welche mit dem Grafen Hohlwandt eine kurze Bostonpartie macht, erhält Niemand eine Karte, und um neun Uhr fangen die Gesellschaftsspiele an, in deren Belebung und witziger Ausführung die Prinzessin unerreichbar ist. — Graf Hohlwandt erscheint in diesem fast häuslichen Kreise sehr liebenswürdig, und sein sichtliches Bestreben, Alles, was gêne heißt, ganz entfernt zu halten, trägt sehr viel zur Annehmlichkeit dieser Abende bei. Ueberhaupt scheint er desto mehr zu gewinnen, je näher man ihn kennen, und den Menschen vom Staatsminister unterscheiden lernt. Seine Schwester, die Gräfin Orny, seit einem Jahre Wittwe, macht die Frau vom Hause auf eine höchst freundliche und gewandte Art, und wird hierbei von dem Baron Riot vortrefflich unterstützt; der ist nämlich bei diesem Cirkel als Ceremonienmeister angestellt, und versieht sein Amt mit der ihm eigenen Feinheit zu Jedermanns Wohlgefallen.

Wir finden gegenseitig Geschmack aneinander, und werden hoffentlich recht gute Freunde werden; was ich besonders deshalb wünsche, weil er mit allen Verhältnissen des Hofs und der Gesellschaft aufs genaueste bekannt, und sicherlich so

bereit als fähig iſt, mir über dieſen intereſſanten Gegenſtand die zuverläſſigſten Aufſchlüſſe und Notizen zu verſchaffen. Bis jetzt iſt meine Einſicht in dieſem Fach noch zu unvollkommen, als daß ſie mich zu einem Urtheil berechtigen könnte, und das einzige, welches ich mir erlauben darf, beſchränkt ſich auf meine Individualität in Beziehung zu den Wirkungen und Einflüſſe dieſer neuen Umgebungen. Dieſe paſſen nun zu meinen Ideen von Glück und Lebensgenuß ſo wenig, daß ich weit entfernt bin, mich in ihnen behaglich zu fühlen; denn wenn ich gleich die Verhältniſſe der großen Welt ſehr richtig zu beurtheilen glaube, um ihre Bedingungen zu ehren, ſo wie ihre Annehmlichkeiten zu ſchätzen weiß, ſo reicht das doch bei weitem nicht hin, um dieſelben für mich als Lebenszweck gelten zu laſſen, oder ſie auch nur aus innerer Ueberzeugung als Mittel für einen ſolchen zu nutzen. Daß die Hofluft mein Element nicht ſei, empfinde ich ſo deutlich, als ich auf der andern Seite klar einſehe, daß ich mich ihr fürs Erſte nicht werde entziehen können, ohne mein ſehr redliches Beſtreben, zu gelten und zu wirken, wenigſtens in der kräftigſten Periode meines Lebens, vielleicht auf immer, vereitelt zu ſehen. Niemand weiß beſſer, als Sie, lieber Vater! wie ſehr ich einer nach Außen angewen-

deten geistigen Thätigkeit bedarf, wie ich nur dann mich glücklich fühle, wenn die Ansprüche des Herzens auf den Antheil und Gewinn am schaffenden Tagewerk nicht unberücksichtigt bleiben, oder doch wenigstens zum Theil befriedigt werden. — Und was bietet meine gegenwärtige Lage mir für diese Forderungen an mich selbst und meine intellektuellen Kräfte? — Kann dieser ermüdende Kreislauf in ewig wiederkehrender Beobachtung conventioneller Regeln, kleinlicher Formeln, etwas anders, als den Geist tödten, der sich ausschließlich mit ihnen zu beschäftigen hat? Was ist denn für ein Kern in der trügerisch prangenden Hülse, welche man die große Welt, die vornehme Gesellschaft nennt? Gibt es etwas Flacheres und Elenderes, als die Unterhaltung, welche man in den Sälen und Versammlungen der Leute vom guten Ton findet? — Manchmal, wenn der größte Widerwille gegen diese lose Speise mich übermannte, habe ich es gewagt, in dies schale Treiben in jenen wortreichen Conversationen durch Aussprechen einer Idee, durch Aufstellung einer Behauptung den Blitz zu werfen, von welchem ich hoffte, er werde endlich irgendwo zünden. Was erlebte ich, wenn ich verstanden zu sein glaubte, und die lebendigen Rückwirkungen eines aufgeregten Gemüths erwartete? Ein hohles Echo spot-

tete mir unvollkommen und unverſtändlich meinen Ruf in die Wüſte zurück, oder mich kränkte eine kurz abweiſende, vornehm nichtsſagende Antwort aus dem Munde des vielgeprieſenen Weltmanns und Denkers, welcher gleich darauf ſich den Dank und Beifall des ganzen Cirkels erwarb, indem er Witz und Schmeichelei verſchwendete, um die elende Geſchichte von einem miſſverſtandenen Worte, von einer unpaſſenden Heirath zu erzählen, oder die Tragödie vom Ueberfahren eines gräflichen Windſpiels, vom ſchrecklichen Verluſt eines entwiſchten Papageis zu deklamiren! — Iſt denn das Geheimniß des geiſtreichen, witzigen Geſprächs in dieſen Cirkeln etwas Anderes, als ein Spiel mit tauben Nüſſen um taube Nüſſe? — Ich ſah in dieſen glänzenden Soirées hundert Masken, welche durcheinander ſumſen, und den möglichſten Aufwand machen, um die Zeit bis zu dem Augenblicke wo die Karte präſentirt, der Tanzſaal geöffnet wird, in ununterbrochnem Geſpräch zu vertreiben. — Ich trete hinzu, ich horche — wovon iſt die Rede? — Baron A. erzählt mit ungemeinem Pathos, wie Baron B. bei dem Diner, welches man Sr. Durchlaucht dem Fürſten Z. gegeben, ohne Ordensband erſchienen ſei; als er aber geſehen, daß andere Großkreuze mit dem Band über dem Rock

angekommen, habe er geschwind den Bedienten nach Hause geschickt, um den Cordon zu holen. Der ungeschickte Mensch sei unterwegs gestolpert, habe das Band fallen lassen, ein Pudel sei herzugesprungen, habe es gepackt, und eine ganze Straße weit mit sich fortgeschleppt, während der Bediente schreiend und fluchend hinter drein gelaufen. Zuletzt sei der Hund in das Haus des Herrn v. X. gerennt, dessen Hoffnung, den Orden zu bekommen, bekanntlich schon mehrmals getäuscht worden, und diesem habe die Bestie das unhöflich zerknitterte Band vor die Thür getragen. — An die Erzählung dieser höchst außerordentlichen Begebenheit wird zum wenigsten eine Viertelstunde gewendet: denn in der guten Gesellschaft ist es höchst gleichgültig, was man erzählt, auch auf das wie kommt wenig an; wer aber der Erzähler und wer der Gegenstand der Anekdote sei, das sind die Hauptsachen, danach richtet sich unfehlbar der Grad des Beifalls und des Interesse, welches sich durch Bemerkungen, Fragen, und endlich durch Erzählung ähnlicher Geschichten äußert, die aber ums Himmelswillen nur in sofern ähnlich sein dürfen, als sie eben so merkwürdig in Ansehung der Begebenheit und eben so vornehm in Betreff der agirenden Personen sind. — Dann wird gelächelt und gelacht,

ſpöttiſch bedauert und höhniſch gepriesen; und jede armſelige Scherbe, welche dies geſchwätzige Elſterngeſchlecht herzuſchleppt, wird als ein Edelſtein ausgeſchrieen, deſſen Aechtheit bezweifeln, ſich einer Achtserklärung ausſetzen heißt, ſobald der Redner einer von den Lieblingen der Geſellſchaft iſt, welchem ſie das Privilegium gegeben hat, Alles zu ſagen was ihm beliebt, und durch Alles zu entzücken, was er ſagt.

Wie wenig mir es gelingen kann, nur paſſiv an einer ſolchen Unterhaltung Theil zu nehmen, oder gar aktiv dazu beizutragen, werden Sie leicht einſehen, und mir zutrauen, daß ich mich weder am Hören noch am Schweigen beſonders ergötze. — Freilich kränkt es mich wohl, — ich will es nicht läugnen, wenn ich ſehen muß, daß Menſchen, die ich wahrlich in jeder Beziehung überbieten kann — durch ſo elendes Geſchwätz eine Poſition und Bedeutung erworben haben, welche ich auf dieſe Weiſe in der Geſellſchaft nie erhalten werde; aber lieber will ich, was ich bis jetzt noch bin, für dieſelbe ein unbeſchriebenes Blatt Papier bleiben, als zu ſo verächtlichen Künſten meine Zuflucht nehmen. — Der einzige Cirkel wo ich mich einigermaßen heimiſch fühle, iſt iene oben beſchriebene kleine Parthie; aber um den ſeltenen Genuß, welcher mich dort entſchädigt,

rein zu bewahren, müßte ich ihn weder mit dem Prinzen noch mit unserm Gesandten zu theilen haben. Letzterer ist zwar kein eigentliches Mitglied des Kränzchens, allein seitdem der Prinz zu diesem Kreise gehört, ist Graf Nanquaut am festgesetzten Abend unfehlbar dort anzutreffen, und amusirt und ennuyirt wechselweise die Gesellschaft durch seine confusen Gespräche und unaufhörlichen Zerstreuungen, die ihm bereits die Sobriquets des Ungegenwärtigen, des Confusionsgottes und dergleichen eingetragen haben. Ihre früheren Aeusserungen über den argen Mißgriff, den Gesandtschaftsposten durch diesen Mann zu besetzen, dessen matter Geist in dem wohlgenährten Körper gar nicht ausdauern zu können scheint, sind mir durch seine persönliche Bekanntschaft leider so klar geworden, daß ich selbst nur das Geschöpf einer Cabale in ihm erblicken kann; denn wenn man einen Gesandten schildern will, wie er nicht sein soll, so behaupte ich, daß Graf Nanquaut zu diesem Bilde nur zu viel Züge herleihen könnte. Jene ewige Abwesenheit beherrscht ihn so, daß er fast schon für die Witzlinge in der Gesellschaft ein willkommnes Wild ist, worauf Jeder ungestraft Jagd zu machen sich erlaubt; und Sie können leicht denken, wie höchst unangenehm es für uns ist, auch nur zu

bemerken, daß man aus Achtung gegen den Prinzen dieſe Schwäche jetzt weit weniger benützt, als ſonſt geſchehen ſein mag. Daß in ſolchen Händen unſre Angelegenheiten nimmer gefördert wurden, und es dem Grafen Hohlwandt ein leichtes Spiel ſein mußte, die vorliegenden Unterhandlungen ganz nach ſeinem Belieben zu lenken und zu hemmen, iſt wohl nur zu klar; und wenn einmal die Zurückberufung eines ſo unfähigen Staatsmanns nicht erreicht werden konnte, ſo war es freilich wohl das Geſcheuteſte, gerade unter den jetzigen Umſtänden die Reiſe des Prinzen hierher zu beſchleunigen, und wenigſtens auf dieſe Art die Wahrnehmung unſers Intereſſes in andere Hände zu ſpielen. Daß es nun beim Prinzen in die vortrefflichſten gerathen ſei, muß ich, freimüthig geſtanden, leider wohl bezweifeln. Sie kennen ſelbſt die Unentſchloſſenheit und Charakterſchwäche, durch welche die liebenswürdigen Vorzüge ſeines Kopfs und Herzens auf eine ſo unangenehme Weiſe beeinträchtigt werden. Sein Mangel an Vertrauen auf eigene Kraft, und die fatale Neigung, von fremden Einſichten ſeine Wahl des einzuſchlagenden Wegs abhängig zu machen, wird ihn nie zu der imponirenden Haltung gelangen laſſen, welche hier mehr als irgendwo unſer Bedürfniß und die hauptſächlich

erſte Bedingung des Reüſſirens. — Das iſt mir jetzt ſchon klar, obgleich wir uns bis hiezu nur noch in den rein geſellſchaftlichen Verhältniſſen des Hofleben's befinden. — Wenn erſt die Geſchäftsverbindungen hinzukommen, ſo wird dieſe unglückſelige Halbheit ſich noch auf eine weit verderblichere Weiſe fühlbar machen. Die Art übrigens, wie man den Prinzen behandelt, kann ſchwerlich anſtändiger und zuvorkommender gedacht werden; und daran hat natürlich das Benehmen des Königs den größten Antheil. — Wir bewohnen das kleine Palais, welches mehr als dreißig Piécen enthält, und ganz neu eingerichtet worden iſt. Der König hat darauf beſtanden, dem Prinzen eine Art von Hofhaltung zu geben, und ihm einen Kammerherrn zuzuordnen, der das Marſchallat verwaltet und monatlich abgelöſt wird. Gegenwärtig hat der Baron Monk dieſes Amt. — Den Kammerjunker hat der Prinz verbeten, dagegen hat man aber zwei Pagen zu ſeiner Diſpoſition geſtellt; und die ganze königliche Dienerſchaft an Bereiter, Koch, Silberdiener, Jägern, Portier, Laufern, Bedienten, Kutſchern, Reitknechten und ſo weiter, beläuft ſich gegen zwanzig Köpfe, ſo daß wir, unſere Leute mitgerechnet, ein Perſonal von dreißig Officianten und Dienern haben. Außer den Pferden, welche wir mitge-

bracht, haben wir noch einen Staatswagen mit sechs Mohrenköpfen, einen Postzug Füchse, zwei Kaleschen und mehrere Kleyper zu unserm Gebrauch.

Nach der ersten Audienz beim König, und der Vorstellung bei der königlichen Familie, haben die Minister dem Prinzen ihre Departements vorgestellt; der Hof hat ihm die Aufwartung gemacht; so daß also wirklich von dieser Seite weit mehr geschehen ist, als mit aller Rücksicht auf die nahe Verwandtschaft unsers Hauses mit dem königlichen, erwartet werden konnte. Bei Hoffesten und feierlichen Gelegenheiten hat der Prinz den Rang unmittelbar nach dem Kronprinzen, und die Feten, welche man bei Hofe und in den ersten Häusern ihm zu Ehren gibt, nehmen kein Ende. — Die fremden Gesandten lassen es ebenfalls an Egards nicht fehlen, und sollen vom Staatsminister Grafen Hohlwandt benachrichtigt worden sein, daß jede Attention, welche sie dem Prinzen beweisen, von dem König mit besonderm Wohlgefallen bemerkt werden würde. — Das Benehmen des Baron Tronegg, welches in Beziehung auf das gegenseitige Interesse wegen der Territorial-Ausgleichung und Familien-Verhältnisse mit dem **schen Hofe unsre vorzügliche Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen würde,

habe ich bis jetzt noch nicht beobachten können, weil er durch den plötzlichen Todesfall seines Bruders veranlaßt worden ist, einen Urlaub von mehreren Monaten zu begehren, um die sehr verwickelten Familien-Streitigkeiten und Erbschaftshändel in Ordnung zu bringen. — Der Baron Riot aber, dessen ich bereits erwähnte, welcher als Chargé d'affaires hier zurück geblieben, und nach dem allgemeinen Urtheil ein so gewandter Geschäftsmann als geistreicher Gesellschafter ist, bezeugt dem Prinzen eine ungeheuchelte Verehrung, und hat mit einer liebenswürdigen Zutraulichkeit sich bereits mehrmals gegen mich geäußert, daß die noch obwaltenden Anstände durch die Gegenwart des Prinzen und dessen einflußreiche Persönlichkeit ohne Zweifel sehr bald gehoben seyn würden, indem das gegenseitig wünschenswerthe Vertrauen hiedurch ganz ausnehmend vermehrt, und die so laut prononcirte Gnade des Königs für den Prinzen, der von Seite des hiesigen Hofs übernommenen Vermittlung ein Relief geben werde, welches die Sache nur zu einem für uns sehr willkommnen Ausgang leiten könne.

Die gute Tante kränkelt fast immer und sieht wenig Leute. — Bei Hofe erscheint sie öffentlich nur, wenn das Amt der Oberhofmeisterin es

nothwendig erfordert. Eine L'hombreparthie mit ein paar reducirten alten Hoffiguren, welche in ſeelenvoller Harmonie die guten alten Zeiten wiederkäuen, iſt ihr Abendvergnügen, dem ſie gern alles andre nachſetzt. Sie legt indeſſen einen großen Werth darauf, wenn man ihr Attention beweißt, und da ich mich bereits ein paarmal aufgeopfert habe, um im Geſchwätz von Stundenlänge, welches ihrer Seits durch uralte Familienhiſtorien, und meiner Seits durch nagelneue Stadtanekdoten meublirt wurde, alte und neue Zeiten zu vereinigen, ſo ſtehe ich ungemein in Gnaden, und werde als der aimable neveu traktirt.

Mir iſt bei allem dem hohlen, markloſen Treiben zu Muthe, wie ich mir den Zuſtand eines jungen muthigen Pferdes denke, dem man die freien Glieder in einen Panzer geſchnürt hat; und wenn in dieſen brillanten Abend-Cirkeln die geiſtesarme Unterhaltung mich auf die ſchrecklichſte Folter der Langweile ſpannt, dann tritt das herrlich kühne Bild des früheren männlich kühnen Wirkens und Geltens, die zauberiſche Erinnerung an die abenteuerlichen Nächte meines zu kurzen Kriegerlebens, wo unterm Feierzelt des Sternenhimmels das ernſte Lagergetöſe, der ſchauerliche Wachtruf, und der Anblick feindli-

cher Bivouacflammen den Nerv des Geiſtes durch anhaltende Spannung kräftigten und ſtählten, mit ſo ahndungsvoll rührender Gewalt vor meiner Seele, daß mir Thränen der Sehnſucht und Wehmuth in die Augen dringen. Indeſſen, dies neue Loos will, muß getragen ſeyn; und weil ich das Müſſen begreife, wird mir das Können gelingen. — Leben Sie recht wohl. ꝛc. ꝛc.

Antwort.

— — — Deine ganze Sinnesart müßte wenig von mir gekannt und beobachtet ſein, wenn ich nicht die nun erfolgten Aeußerungen über deine gegenwärtige Lage gerade ſo erwartet hätte. Wie leid es mir auch thut, dich mit derſelben unzufrieden zu ſehen, ſo iſt mir doch dieſe Erfahrung nicht weniger als überraſchend; denn der unangenehme Eindruck, welchen die neuen Gegenſtände auf dich machen, ſcheint mir nur die Unbehaglichkeit zu ſein, welche in jedem veränderten Lebensverhältniſſe uns auf irgend einer Seite anpackt. Dich trifft ſie vor allen, da jugendlich reizbare Unerfahrenheit allenthalben Blößen gibt, und natürlich die ſchmerzlichſten Wunden empfängt, weil ſie ſich keines Angriffs verſah. —

Deine Beſchreibungen und Charakterſchilderungen ſind mir ſehr intereſſant geweſen; doch wünſchte ich, du ſäheſt dir deine Leute mit einem etwas ſchärfern und — unbefangenern Blicke an; du würdeſt alsdann weniger von ihnen erwarten und auch weniger fordern. — Was ſie mittelſt Berichtigung deines Urtheils durch die erſte Herabſtimmung verlieren, werden ſie durch die zweite wieder gewinnen. Die Perſonen deiner Gallerie ſind ziemlich ſcharf gezeichnet, und ich glaube, daß ſie auch ſo in deiner Seele ſtehen; im wirklichen Leben aber gewiß ganz anders. — Von Einigen die du mir geſchildert, rede ich aus eigener Erfahrung, von den übrigen im Vertrauen auf den bewährten Satz, daß die Menſchen aus großen Welt wie die Bilder einer Familie ſich in irgend einem Hauptzuge ähneln; die Verſchiedenheit der Nuancen kommt von den Lokalitäten her, und iſt mehr zufällig. Unter dieſem ſogenannten Familienzuge verſtehe ich die abgeſchliffene Form, in welcher ſich das Weſen der vornehmen Welt allenthalben präſentirt, und welche ſich nur gar zu leicht der Gemüthsart ſo weit mittheilt, daß auch dort die Verſchiedenheiten ſelten mehr zu erkennen ſind.

Der große Ton, das Gewöhnlichſte wie das Ungemeine mit derſelben glatten Manier und in

der gehaltenen Stellung des conventionellen Anſtands zu behandeln, ſtimmt ſelbſt die hellen Anklänge ſeltener Eigenthümlichkeiten allmählich in den allgemein angenommenen Accord herunter, wo jeder einzelne Ton nur gilt, weil er dienend in die Zuſammenſetzung des Wohlklangs gehört. — Ich denke, du verſtehſt mich. — Auf den Fall, daß dieſe Vorausſetzung ein Irrthum wäre, gehe ich von den Andeutungen in die Verhältniſſe ſelbſt über. Es iſt ſehr natürlich, daß dir, den eine abgeſonderte Erziehung in ländlichen Umgebungen, nachheriges Lagerleben und ſehr kurzer Aufenthalt an einem geräuſchloſen Hofe, ganz unbekannt mit dem bunten Machwerk einer ſinnlich und geiſtig aufs Höchſte verfeinerten Lebensweiſe gelaſſen haben, Alles neu, Vieles auffallend, Manches unerhört vorkommt, und am Ende dieſe vorüberwirbelnden Erſcheinungen dich um den reinen Effekt der Wirklichkeit, welche dahinter mit ganz anderm Geſichte ſteckt, betrügen. — Dein Urtheil über die gewöhnlichen Converſationen in der Geſellſchaft iſt bitter. Iſt es aber auch richtig? — auch gerecht? — Im mündlichen Geſpräch würden wir uns über deine Forderungen an die Zuſammenſetzung der Geſellſchaft und den Zweck derſelben, ausführlicher verſtändigen können; hier erinnere ich dich nur

an beides; weil mir ſcheint, daß du es vergeſſen hatteſt, indem du eine unvergänglich witzig, geiſtreich, tief ergründend, belehrende Unterhaltung von einer Verſammlung forderſt, in welcher die Damen doch nur ſich zeigen, um — ſich zu zeigen; die Geſchäftsmänner, um Erholung; die Müſſigen, um Unterhaltung zu finden; die Neugierigen, um Stadt- und Weltanekdoten zu fiſchen und zu verbreiten; die Anbeter, um zu adoriren; die Witzlinge, um zu brilliren, und endlich alle um ſich zu desennuyiren, zu amuſiren, und am folgenden Tage gelegentlich ihre Unterhaltung mit der beiläufigen Bemerkung zu meubliren: das war geſtern eine himmliſche Soirée! — Ich gebe dir zu, daß all' die genannten Zwecke von jenem Geiſtreichſten, welchen ein ſtrenger Verſtandesmenſch ſich vorſetzen kann, weit entfernt ſind; aber wird ſein Tadel und ſein Hohn daran etwas ändern? Wird er ſich in der freudenloſen Einſamkeit tiefeindringend ſpeculativen Grübelns glücklicher machen? Sind dieſe Zwecke und dieſe Mittel endlich verwerflich, weil ſie kein Ideal von Vortrefflichkeit ſind? Irgend ein ziegenbärtiger, bockſteifer Philoſoph würde auf dieſen Satz vielleicht einen Schwall von ungenießbaren Philoſophemen pfropfen; ich hoffe etwas erträglicher zu ſein, wenn ich auf meine vieljährigen Erfahrungen

im Treiben der großen Welt geſtützt, dir, beſter Edmund! verſichere, daß ich nicht begreife, wie eine Geſellſchaft, worin die Schöne nicht glänzte und bezauberte, der Gewichtige nicht repräſentirte, der Schwätzer nicht radotirte, der Einfältige nicht ein bischen faſelte; worin es dem Geiſtreichen nicht erlaubt wäre, ein bischen tolles Zeug zu treiben; wo nicht der erſchöpfte Staatsmann ſich durch frivole Poſſen für einen arbeitsvollen Tag auf eine leichte Weiſe entſchädigte; kurz, eine Geſellſchaft, wie du ſie verlangſt, nur eine halbe Stunde lang genießbar ſein könnte. — Wohlverſtanden, mein Herr Eiferer, daß ich die Menſchen wie ſie ſind, und wie das Leben in den höhern Kreiſen ſie nun einmal erzogen und gebildet hat, dabei zur Hauptbedingung mache, und zu einer Bedingung, die du mir hoffentlich nicht wegdisputiren wirſt.

Ein anderes iſt die achtungswerthe Verſammlung ernſter Forſcher und Sammler im Gebiete des Wiſſens und der Kunſt; ein anderes das Getümmel der eifrigen Verfechter auf dem Schauplatz politiſcher Welthändel; ein anderes die Geſellſchaft, deren Ideal ich da erblicke, wo jede Blume, welche Geiſt, Schönheit, Anmuth, Frohſinn freundlich uns Frieden bieten, willig und gütig aufgenommen

wird ; und jedem Scherz, jedem Einfall, jeder lieblichen Thorheit gestattet ist, sich innerhalb der scharf gezogenen Grenzen zu tummeln, deren Heiligkeit von den Schutzgeistern der Verhältnisse, der Sitte, des Geschmacks so ernst in Ehren gehalten, als jede noch so kleine Verletzung derselben auf das unerbittlichste geahndet wird.

Wo in aller Welt sollte denn am Ende der Witz herkommen, wenn Jeder verpflichtet wäre, in Epigrammen zu sprechen? Wie bald würde nicht der Fluch eines unerträglich langweiligen Schweigens auf allen Gesellschaften ruhen, wenn die Erzählung lächerlicher Stadtgeschichten verpönt, wenn ein drolliges Aufputzen derselben, zu einem Verstoß gegen den guten Geschmack gerechnet würde? Ist die Sache wirklich piquant, gut für den Erzähler und Hörer! Ist sie es nicht, desto besser für alle beide, wenn der Erstere sie doch so zu erzählen weiß, daß sie den Letztern unterhält. — Amusirt denn irgend etwas lustiger, als eine Gesellschaft vornehmer alter bebänderter und besternter Herrn, die mit der angenehmsten Gravität von der Welt jeder ihr Steckenpferdchen vorreiten, und sich und andern an seinen Capaden und Bocksprüngen ergötzen?

Das Lachen über irgend ein Nichts, die ei-

frige Unterhaltung mit einer liebenswürdigen oder unbedeutenden Posse, das gegenseitige Erinnern an schon erlebte ähnliche Abende, das recht eintreffende Aussprechen irgend eines beziehungsvollen Worts — lieber Gott! freilich sind es wohl Paradedecken über das arme menschliche Leben; aber wie kahl und schlecht würde es sich ausnehmen, wie erbärmlich würde es frieren, wenn die guten Parademäntelchen nun gar nicht wären! Und wahrlich, es gehört ein ästhetisches Gemüth, ein heiterer Sinn dazu, um sie geschmackvoll und anmuthig umzuhängen zu Jedermanns ergötzlicher Beschauung. — Und soll es nicht für ein kleines Verdienst gelten, zur Fröhlichkeit einer Gesellschaft das Seinige beigetragen, die Unterhaltung befördert, die Langeweile und ihr häßliches Gefolge verbannt zu haben?

Du siehst, mein guter Edmund! daß meine Ansichten des Werths und Wesens der Gesellschaften bedeutend von den deinigen abweichen; aber auch mein Urtheil über einige Charaktere, welche du mir geschildert hast, stimmt mit deiner Meinung nicht überein, und zweckmäßiger als jene allgemeinen Betrachtungen scheint es mir, dich mit denjenigen Personen, welche ich selbst durch längern Umgang genauer habe kennen lernen, näher bekannt zu machen.

Daß Graf Hohlwandt ein viel geübter Hofmann iſt, dem es ſtets unfehlbar gelingt, durch ſein feines glänzendes Betragen jedes fremde Urtheil zu beſtechen, räume ich ſo willig ein, als ich gegen deinen Satz, daß er deſto mehr gewinne, je näher man ihn kennen lerne, ernſthaft proteſtiren muß. Sein Kopf, ſein Herz, ſein Leben beſteht nur aus Intriguen. Von dem Augenblick, wo er dieſem Handwerk entſagen müßte, würde er aufhören zu exiſtiren. Ich kenne wenig Menſchen, die ihr Talent, ſich in dem Lichte eines tüchtigen, geradſinnigen Geſchäftsmannes darzuſtellen, auf eine ſo gefährliche Weiſe miſsbrauchen, wie er; und wenn ich dich dringend warne, ihm nicht zu trauen, und ſein freundlichſtes Geſicht für eine tückiſche Maske zu halten, ſo thue ich es mit der liebevollen Beſorgniß eines Vaters, der ſeinen Sohn durch argloſe Unbefangenheit in die vergiftende Nähe einer Klapperſchlange gerathen ſieht. Er war Geſandter an unſerm Hofe, als ich noch den Poſten des Miniſters bekleidete, und ich beſitze ſowohl aus meiner Erinnerung, als in den Aktenſtücken der damaligen Verhandlungen, die redendſten Beweiſe ſeines argliſtigen Charakters und ſeiner doppelzüngigen Bosheit, welche ihn unaufhörlich in lauernder und

nur zu gefährlicher Unruhe erhält. — Mein Verhältniß zu ihm war durch die Natur des Geschäfts von der Art, daß ich ihn genauer kennen lernte, als vielleicht die meisten Diplomatiker, welche mit ihm in Berührung gekommen sind; und obgleich es mir damals glücklich gelang, alle seine Anschläge zu vereiteln, und den Einfluß, welchen er sich auf die Angelegenheiten unsers Hofs zu erschleichen und zu ertrotzen suchte, am Ende ganz zu vernichten, so bin ich doch moralisch überzeugt, daß die nachher so unvermuthet eintretende Catastrophe, welche mich bewog, allen fernern Diensten zu entsagen, nur sein Werk sein konnte. Seit der Zeit habe ich ihn, so weit meine Zurückgezogenheit und Entfernung von den Geschäften es erlaubte, ihn nie aus den Augen verloren, und mit der Unbefangenheit eines fremden ruhigen Zuschauers die Bemerkung gemacht, daß immer er seine Hände im Spiel hatte, wenn irgend eine unerwartet seltsame Begebenheit, eine unbegreiflich plötzliche Systemveränderung, ein schneller Wechsel in Besetzung höchster Staatsämter die Welt in Verwunderung setzte, und die berechnete Vorarbeit einer angelegten Mine ahnden ließ. Er ist vom König nicht geliebt, aber sein wirklich eminenter Verstand, seine ausgezeichneten

Kenntniſſe erhalten ihn unerſchütterlich in der impoſanten Stellung, welche du an ihm ſelbſt gegen den eigenen Herrn zu beobachten Gelegenheit haben wirſt. Der Kronprinz, welcher ohnehin keinem Menſchen trauet, haſt ihn ſogar, und hat es Urſache; aber wenn Hohlwandt ſchon früher durch ſeine unzähligen und ſchlau berechneten Verbindungen gewaffnet und geſichert war, ſo hat ſein meiſterhaft energiſches Benehmen in den letzten kritiſchen Zeiten, wo die innere Gährung wirklich dem furchtbaren Ausbrechen einer verwüſtenden Empörung nahe war, ihn ſowohl in der allgemeinen Meinung, als auch in des Königs Ueberzeugung von der Unentbehrlichkeit dieſes despotiſchen Gewaltträgers aufs neue befeſtigt.

Sein Takt in der Wahl zuverläſſiger Mittel iſt ſo richtig, als ſeine Geſchicklichkeit, ſie am rechten Ort, zur rechten Stunde zu benutzen, ihren Werth in ſeinen Händen verdoppelt. — Daß er aber auch das Entſetzlichſte nicht ſcheuet, wenn es ſeinen Zweck befördert, und ſeiner Herrſchſucht immer mehr Zügel in die Hände ſpielt, beweißt das fürchterliche Ende des Prinzen Arthur, welcher von ihm aufgeopfert wurde, weil der junge Mann im Begriff geweſen ſein ſoll, dem König das Gewebe jener weit an-

gelegten Verschwörung zu enthüllen, wodurch der Graf, welcher auf beiden Achseln getragen hatte, unfehlbar gestürzt worden wäre.

Die Geheimnisse, welche in jener Brandasche vergraben sind, worunter die traurigen Ueberreste des unglücklichen Prinzen gefunden wurden, bleiben nun wohl jedem menschlichen Geiste undurchdringlich, aber schon die Ahndung ihres vernichteten Daseins wird über das Haupt des Brandstifters den Fluch seiner Unthat bringen.

Diese Begebenheiten gehören einer schon entlegenen Vergangenheit an, aber ihre Folgen wirken in der Gegenwart, und gewiß noch bedeutender in der Zukunft fort, und ich mache dich aufmerksam auf dieselben, weil ich glaube, daß du nur sie im Auge behalten darfst, um den rechten Schlüssel zu manchen dir sonst unbegreiflichen Erscheinungen aufzufinden.

Nach diesen Voraussetzungen bin ich, zwar aus andern Gründen, aber vollkommen mit dir einverstanden, daß ein solcher Mann mit dem Grafen Nanquaut gewiß das leichteste Spiel hat. Ueber dessen Persönlichkeit und Qualificirung zum Gesandten, verliere ich kein Wort; denn dein Urtheil darüber ist unbedingt das meinige. Was mich mehr bekümmert, ist mein sehr gegründeter Zweifel, ob des Prinzen Fedor

Anwesenheit und Einfluß im Stande sein werden, unsern Angelegenheiten eine günstigere Wendung zu geben. Ich erkläre dir, mein guter Edmund! ganz freimüthig, wenn mir noch jetzt wie ehemals die Leitung unserer auswärtigen Verhältnisse gehörte, so würde ich mich derselben bedient haben, um sowohl den Prinzen als dich selbst von diesem so verführerisch gefahrvollen Geschäfte aufs weiteste entfernt zu halten. Sein unentschloßner Charakter, und deine mir nur zu wohl bekannte trotzige Verachtung des Herkommens und der Convenienzen, sind leider das direkte Gegentheil von den Eigenschaften, deren man im höchsten Grade bedarf, um die vorliegenden Verhandlungen an allen Klippen und Brandungen vorbei, auf ein glückliches Ziel zu leiten.

Meine gegenwärtige Lage verstattet mir leider nur Warnungen und Andeutungen, die ich dir so gerne mit auf den Weg gegeben hätte, wenn diese eindringendere Mittheilung nicht durch deine unerwartet schnelle Bestimmung und Abreise zu deinem jetzigen Posten vereitelt worden wäre.

Den Baron Riot kenne ich persönlich nur vom Ansehen; indessen ist es mir genug, ihn als einen Schüler des Barons Tronegg genannt

zu hören, um meine Warnung auch auf ihn zu erſtrecken. Dieſer Tronegg iſt einer der unangenehmſten Diplomatiker, welche mir je vorgekommen ſind. Aus weit gröberm geiſtigem Stoff zuſammengeſetzt, als der gewürfelte Hohlwandt, iſt er von derſelben Unruhe beſeelt. Wenn aber der Letztere dieſen Dämon, die geheime Triebfeder ſeiner Handlungen unter tauſend wechſelnde Larven zu verbergen weiß, ſo ſucht Tronegg eine Ehre, und, nach ſeiner Anſicht, einen feinen Kunſtgriff darin, dieſe Eigenſchaft bald als einen Magnet, und bald als einen Popanz zur Schau zu tragen. Von jeher war er an jedem Hofe der Spürhund und Schnüffler des Corps diplomatique; in ſeinem Wahn ſchien ein unermüdliches Jagen nach Neuigkeiten und Heimlichkeiten ihm die zuverläſſigſte Annäherung an das Ideal eines vollkommenen Staats- und Cabinetsmannes zu ſein; und er feierte jedesmal einen Triumph, wenn er irgend eine ihm gemachte Mittheilung durch das Entgegenrennen mit den Worten: O das weiß ich ſchon, und was noch mehr iſt u. ſ. w., überbieten konnte. Wie nun eine ſolche verkehrte Meinung von eigener Vortrefflichkeit ſich immer ſteigert, ſo galt ihm bald jedes Mittel, ſeine Manie zu befriedigen, gleich, und er kam endlich dahin, vorzugs-

weiſe immer das indiskreteſte zu wählen. — Das ſchadete nun freilich ihm am meiſten, aber die unzähligen indiskreten Streiche, welche er ſich auch im Verbreiten anvertraueter Nachrichten und mitgetheilter Anſichten erlaubte, haben eine Menge Leute compromittirt, welche ihn erſt zu ihrem Verdruß aus eigener Erfahrung von dieſer Seite kennen lernten. Seine Manieren ſind dabei höchſt widrig, ja gemein, und verrathen ſo viel Mangel an Erziehung, als lächerlichen Eigendünkel und Nichtachtung deſſen, was er ſich und andern ſchuldig iſt. Seine Einfälle ſind mitunter beißend witzig, allein jede, bei früherer Unbekanntſchaft mit ihm gehegte Meinung von der Schärfe ſeines Geiſtes verſchwindet, ſo bald man ſieht, wie es ihn behaglich kitzelt, wenn er mit ſeiner Spürhundsnatur und mit ſeiner paſſionirten Jagdluſt im Gebiete der Neuigkeiten geſchraubt wird.

Dieſe zur Schau getragene Unruhe verräth doch übrigens den unbeholfenen Neuling im Handwerke eben ſo ſehr, als ſeine Gewohnheit, überall, und auch bei der unpaſſendſten Veranlaſſung ſeines diplomatiſchen Charakters zu erwähnen. Am königlichen Hofe erhält er ſich nur durch die Protektion des Grafen Hohlwandt, dem er eben wegen ſeiner unleidlichen Manieren

so ungefährlich, als mittelst rastloser Aushöhlung und Leitung seiner Minengänge, unbewußt ein unvergleichlicher Adjutant und Vorarbeiter ist. —

Halte dieß Bild mit dem Original zusammen, wenn letzteres dir vor die Augen tritt; ich bin überzeugt du wirst des erstern Zug für Zug im letztern wiedererkennen. Daß übrigens dieser Tronegg, außer der bevorstehenden Territorial-Unterhandlung mit unserm Hofe, den geheimen Auftrag habe, die schon früher auf dem Tapet gewesene Negotiation wegen Vermählung seines Kronprinzen mit der Prinzessin Ada wieder anzuknüpfen, wird freilich nur vom Gerüchte behauptet, aber mich lassen mehrere Zeichen vermuthen, daß demselben eine Wahrheit zum Grunde liegt, deren Erforschung ich dir empfehle. Du wirst zur Erreichung dieses Zwecks sehr wohl thun, die Cotterien der Gräfin Martigny zu cultiviren. Das Verhältniß, in welchem sie als Oberhofmeisterin zu dem königlichen Hofe und der Prinzessin steht, setzt sie natürlicher Weise in den Stand, hierüber auf das genaueste unterrichtet zu seyn, und ich dächte, es müßte dir nicht schwer werden, etwas Zuverlässiges von der Existenz dieses immer möglichen Falls zu erfahren.

Wenn ich nicht mit dem Gange und Ziele deiner Ideen so sehr vertraut wäre, so würde ich es überhaupt für ganz überflüssig halten, dir die Erwerbung, bedeutender Bekanntschaften vorzüglich unter dem Damenpersonal des Hofs und des ersten Cirkels dringend anzurathen; ich ich besorge aber, daß dein Widerwille gegen die Verhältnisse, in welchen du nun doch einmal zu leben hast, dir diese Bemühung unter dem Bilde verächtlicher Spionirung gehässig machen dürfte. Und doch ist eine solche Annäherung in der Regel das einzige sichere Mittel, die Wege und Weisen zu entdecken, auf welchen sich die folgenreichen und merkwürdigen Begebenheiten des Hoflebens heranbewegen.

Wer sich begnügt nur immer au courant des Vorgefallenen zu bleiben, steht in meinen Augen auf einer sehr untergeordneten Stufe in Betracht seiner eigenen Beurtheilung des Zweckes seiner Situation. — Das Bestreben einer Gesandtschaft in euern Verhältnissen und Aufträgen, darf kein Geringeres sein, als die ununterbrochene genaueste Kenntniß von der ganzen Lage des jedesmaligen gegenwärtigen Zustandes, stets zum richtig eintreffenden Calcul der nächsten Folgen aus demselben anwenden zu können.

Wer von einer Begebenheit überrascht wird,

deren Motive ihm geläufig ſein mußten, der hat da nicht Acht gegeben, wo es doch einer unverrückten Aufmerkſamkeit bedurfte. Aber die Vermeidung ſolcher diplomatiſcher Ueberfälle iſt nur dann möglich, wenn das Terrain genau recognoscirt, jede Kraft und ihr Gegengewicht, jedes Intereſſe und jeder Widerſtand ſorgfältig berechnet wird, und ein klarer Blick auf die Haltung aller Figuren in dieſem verwickelten Spiele, den Beobachtenden in den Stand ſetzt, die Einwirkung ſeiner Hülfsmittel pünktlich in dem Moment geltend zu machen, wo die ganze Conſtellation ihm, — ſo weit menſchlichem Wiſſen ſolches gelingen kann, — den bezweckten Erfolg unfehlbar zuſichert. Und eine ſolche Gewißheit läßt ſich, meinen Erfahrungen nach, nur durch planvolle Liaiſons mit Frauenzimmern erreichen, welche vermöge ihrer Poſition, beiläufig oder nothwendig, alle die Fäden berühren, aus welchen das künſtliche Netz der Cabinets-Intriguen zuſammengewebt iſt.

Du wirſt hoffentlich begreifen, von welcher Art Liaiſon ich rede, und daß ich weit entfernt bin, dir eine unwürdige und in Anſehung des Zwecks doch immer ſehr unzuverläſſige Gemeinſchaft mit dem ſubordinirten Perſonal der Vorzimmer- oder Toilette-Geſchöpfen anzurathen. —

Solche Nebenwege ſchlägt nur der ein, dem es an Geiſt und Muth fehlt, ſeine Contrebande ſchlau und kühn auf der großen Heerſtraße einzuſchwärzen. Wer ſich an Kammerdiener und Soubretten hängt, anſtatt ſein Garn nach Excellenzen und Hofdamen auszuwerfen, der verdient von den erſtern betrogen, verrathen und compromittirt zu werden. Das pflegt denn auch gewöhnlich das miſerable Ende eines ſo nichtsnutzigen Liedes zu ſein. — Wie man in der beſſern Art zu intoniren habe, muß Jedem das eigene Gehör und der eigene Takt angeben; und eine weitere Anleitung würde ein beleidigendes Mißtrauen in deine Intelligenz verrathen, welcher es unbezweifelt gelingen wird, meine, in guter Abſicht aufgeſtellte, allgemeine Regel dem Bedürfniß der lokalen und ſpeziellen Fälle conform zu verarbeiten.

Deine gegenwärtige Situation wird von dir eine Menge Ausgaben und einen Aufwand erfordern, zu deſſen Beſtreitung dein Appointement nicht hinreichen dürfte; mir iſt es daher lieb, daß der reichliche Ertrag unſerer dießjährigen Erndte mich in den Stand ſetzt, dir mit dem beiliegenden Wechſel von 200 Louisd'or zu Hülfe zu kommen.

Sollte im kommenden Frühjahr deine Muße

dir eine Abwesenheit von einigen Tagen erlauben, so benutze mir zu Liebe sie zu einem Abstecher nach der Gegend unsers alten Stammschlosses. Meinen früher gehegten Plan, die alte Ruine wieder an mich zu kaufen, um ihrem gänzlichen Verfall vorzubeugen, und unsere würdigen Altvordern durch schonende Erhaltung ihres Bau's zu ehren, habe ich fürs Erste wenigstens, bei Seite legen müssen; indessen gebe ich ihn doch nicht ganz auf, und werde mich freuen, von dir eine Beschreibung des jetzigen Zustandes, und eine Nachricht, ob die alte Sage von dem Todtenharnisch noch irgendwo fortlebt, zu erhalten.

Mit deinen Briefen, glaube ich, kannst du nicht vorsichtig genug sein. Die Expeditionen haben auch dort die Anweisung auf etwas weite Gewissen in Ansehung beliebiger Oeffnung, was ja in unsern Zeiten von der Idee einer wohlorganisirten höhern Polizei jetzt in den meisten Staaten unzertrennlich ist.

Gegenwärtige lange Epistel erhältst du durch deinen treuen Georg, dem ich die möglichste Schonung deines lieben Polaken auf der Reise zur heiligen Pflicht gemacht habe. — Wenn sich dir eine sichere Gelegenheit darbietet, so schreibe mir doch umständlich über den innern Zustand

des Reichs, und ob die stürmischen Bewegungen der letzten Jahre bis auf die leisesten Spuren davon, ausgewogt haben?

Ich mag diesen Brief, dessen Länge du mir schon um der sichern Gelegenheit Willen zu gute halten wirst, nicht schließen, ohne dir noch einen guten Rath mitzutheilen, dessen Befolgung mir in ähnlichen Lagen meines Lebens immer sehr angenehm und manchmal nützlich gewesen ist. Es ist nemlich der: neben deinem offiziellen Journal ein Tagebuch über alle Ereignisse und Merkwürdigkeiten deines Privatlebens zu führen. — Diese Beschäftigung gewährt den nicht ganz werthlosen Vortheil, daß man auf jedem Standpunkte seines Lebens die Bahn, welche dahin geführt hat, deutlich und vollkommen übersehen kann.

Ein junger Mensch, der seine Carrière in der großen Welt beginnt, ist im Anfange derselben, auch wenn Connexionen und anerkannte Vorzüge ihn begünstigen, doch mehr oder weniger ein isolirtes Wesen, und — mich deines eigenen Ausdrucks zu bedienen — für die Gesellschaft ein unbeschriebenes Blatt. Dieser Zustand ist aber nicht von langer Dauer, und darf es nicht sein, ohne den Ankömmling in den nachtheiligen Ruf einer langweiligen Person zu

bringen. Bald finden ſich Bekanntſchaften, die Verhältniſſe geſtalten ſich, Beziehungen und Situationen treten hervor; Neigung und Widerwille fangen an ihren Einfluß auf Lebensweiſe und Umgang geltend zu machen. Anmuth, Gefallen, wohlwollendes Entgegenkommen, gegenſeitiges Verſtehen ziehen uns hier an; dort werden wir von ſtrenger Verſchiedenheit der Charaktere, von einer kalten Behandlung zurückgeſtoßen; manchmal durch unangenehmes Aeußere entfernt gehalten; zufällige Mißverſtändniſſe und fremdes Urtheil zeitigen die nur unvollkommen empfundene Gleichgültigkeit zu einer klar gedachten Abneigung; — einzelne Begebenheiten, an ſich unbedeutende Anläſſe geben hier den angenehmen, dort den widrigen Eindrücken einen beſtimmten Charakter; wir fangen an zu achten und zu überſehen; wir nähern uns nach der einen Seite, indem wir uns der andern verſagen; dieſe Richtung unſers Geſchmacks, dieſe Entwicklung unſerer Individualität fängt an ſich durch Urtheile auszuſprechen, in Handlungen kund zu thun, und am Ende ſehen wir uns unvermerkt aus einem freien und beziehungsloſen Zuſtande in die Bedingungen und Grenzen geſellſchaftlicher Verhältniſſe hinübergezogen; wir fühlen uns nach Maßgabe der Umſtände von ihnen wohl-

thuend und verletzend angefaßt, und finden uns als Ringe einer Kette wieder, in deren Verſchlingungen wir uns fortanbewegen, ohne oft uns recht bewußt zu ſein, wie wir uns dieſen Feſſeln gerade ſo und nicht anders hingegeben haben? — Da iſt es denn ſo intereſſant als reich, unſern eigenen Trieben nachzuſpüren, den Grund und das Fachwerk des Gebäudes zu unterſuchen, welches wir ſo im Hinleben von Augenblick zu Augenblick um und mit uns aufgeführt haben; unſer Thun und Leiden, das Geben und Empfangen, die eigene Stellung und der fremde Eindruck als Urſache und Wirkung mit einander in Verbindung zu ſetzen, und die Rechnung über Gewinn und Verluſt in dieſem Geſellſchaftsſpiele, mit uns ſelbſt rein abſchließen zu können.

Dieſer Zweck, welchen ich ſtets als einen bedeutenden Vortheil werth gehalten habe, erreicht ſich zuverläſſig nur durch fortwährende Aufmerkſamkeit auf das eigene Handeln; und um dieſe zu feſſeln und zu üben, ſcheint der gemachte Vorſchlag mir der zweckmäßigſte. — Seine Befolgung wird dich nicht gereuen. — Genug davon!

Bei uns iſt alles wohl. — Seit deiner Abreiſe bin ich nur einmal auf einen halben Tag

in der Reſidenz geweſen. — Die letzten Nachrichten von unſerm Erbprinzen datiren aus Rom. Der Aufenthalt in Italien bekommt ihm phyſiſch und geiſtig ſehr wohl; doch hierüber werden deine Nachrichten ausführlicher ſein, als ich ſie geben kann. — Gott behüte dich!

Brief der Prinzeſſin Viktorine an ihre Schweſter Antonie.

— Daß ich gerade heute, meine ſüße Antoinette! an dich ſchreibe, kannſt du als ein beiſpielloſes Opfer ſchweſterlicher Liebe rühmen und bewundern; denn ich meine doch, es heißt ſich ſacrifiziren, wenn man den Tag nach einem Balle, welcher bis drei Uhr Morgens gedauert hat, ſich hinſetzt, um einen Brief zu componiren. Damit du aber nicht etwa mit der boshaften Anmerkung Recht behältſt, ich erwähnte des Balls nur, um die etwaige Confuſion des Geſchreibſels, dem man vielleicht meinen Zuſtand zwiſchen Träumen und Wachen anſehen mögte, zu bemänteln, ſo ſollſt du dich in deiner Waldeinſamkeit an einer kleinen Beſchreibung unſerer Wintervergnügungen erfreuen. — So ani-

mirt wie diesmal, scheint mir, waren sie noch nie; und meine Ahndung, daß Prinz Fedors Ankunft dem Gesellschaftsleben einen neuen Reiz verleihen würde, fängt an sich zu bestätigen. Auch herrscht darüber und über seine Liebenswürdigkeit nur eine Stimme, nämlich die allgemeine, wozu nur der Kronprinz, der sich mehr als jemals in seiner mutzigen Laune — du weißt was ich darunter verstehe — zu gefallen scheint, sich nicht bekennen will. Wir kehren uns daran aber weniger als jemals, und Prinz Fedor wird durch den Contrast nur noch liebenswürdiger. Seit er hier ist, machen alle Festins, und vorzüglich die Hofbälle, deren wir jede Woche einen haben, ein ganz anderes Gesicht wie ehemals, wo auf ihnen die Langeweile, durch die königliche Hoheit personifizirt, uns tirannisirte.

Der charmante Prinz tanzt wie ein Engel, und sehr gern; und seine freundliche Lustigkeit theilt sich wie ein wohlthätiger Zauber dem ganzen Hofzirkel auf eine höchst anmuthige Weise mit. Der König scheint ihn ganz ungemein in Affektion genommen zu haben; du kannst dir also leicht vorstellen, daß er für alle Welt ein Gegenstand der Verehrung geworden, und eine glückliche Nachahmung seiner liebenswürdigen Manier, für die junge Welt das sicherste Mittel

zu gefallen iſt. — A la Fédor iſt ſchon ein Lob von ganz beſonderm Werth; aber, den wirklichen Fedor zu erreichen, ſcheint mir ſo ſchwer, als ihm um ſeiner Vorzüge Willen gram zu ſein. Der Kronprinz iſt es aber wirklich, und zieht ſich auffallend von ihm zurück; ich glaube ſogar, daß es ihm eine Herzensfreude wäre, wenn er ſich eine und die andere Unart gegen ihn erlauben dürfte, aber des Papa's erklärtes Wohlwollen für ſeinen Gegner, und des letzteren unendlich feines Benehmen, machen ihm das ſo bedenklich als unmöglich.

Auch unſer Kränzchen bei der Gräfin Orny hat durch ſeine und ſeines Cavaliers, des jungen Grafen Rauhenſtein Aufnahme in dasſelbe, unbeſchreiblich gewonnen. Das Urtheil welches ich über den Letztern, ſoviel ich mich erinnere, in meinem vorigen Briefe ausgeſprochen habe, nehme ich faſt ganz zurück, denn bei näherer Bekanntſchaft entwickelt derſelbe eine Tiefe des Gemüths, eine Lebhaftigkeit des Gefühls und eine Unterhaltungsgabe, die ich fürwahr in ſeiner ſchweigſamen Haltung nicht geahndet, und noch in dieſem Grade faſt nirgends bisher gefunden habe. An den Aſſembleen und Bällen ſcheint er weniger Vergnügen zu finden, als Prinz Fedor, welcher die Seele unſe-

ter glänzenden Gesellschaften genannt werden kann.

Vorgestern hatten wir eine Soirée beim Grafen Hohlwandt, wo er sich in der Aufführung von Charaden und Sprichwörtern auf das brillanteste distinguirte. In dieser Witzübung aber läuft der Graf Rauhenstein ihm fast noch den Rang ab. — Entre nous soit dit; denn so etwas laut zu sagen, wäre schon ein grober Verstoß gegen die Fedorsmode; und der Baron Riot, welcher vor Ankunft dieser neuen Sterne das große Licht war, ist ganz in den zweiten Rang zurück getreten.

Nichts ist komischer als die unübertreffliche Feinheit, mit welcher der Prinz die ewigen Zerstreuungen des Grafen Nanquaut persiflirt. Dieser holde Confusionsgott merkt das freilich nicht, und das Amüsement der Gesellschaft wird dadurch verdoppelt. Graf Rauhenstein, der aber als ein Stück Diplomatiker, für dergleichen Verhältnisse eine strengere Ansicht haben mag, scheint an dieser Raillerie kein großes Behagen zu finden, und sucht im Gegentheil seinen Gesandten in den Augen des Publikums zu heben. Mir däucht, er hat Recht; indessen wird er das auf die Länge nicht durchsetzen können; denn die Gesellschaft hat denar-

men Nanquaut nun einmal von Hauſe aus zu ihres Witzes Zielſcheibe geſtempelt, und wird ſich ihren Spaß vom Grafen Rauhenſtein um ſo weniger nehmen laſſen, da es ſchon zu bekannt iſt, daß dieſer die geſellſchaftlichen Verhältniſſe und die Rückſichten und Amüſements der großen Cirkel durch den Namen eines Spiels mit tauben Nüſſen um taube Nüſſe, beehrt hat. Daß er dieſe Verachtung deſſen, was er doch gewiß ungeändert laſſen muß, ſo unverhohlen affichirt, bringt ihm großen Nachtheil, und mir thut es leid, weil man ihm als Mangel an Lebensklugheit auslegt, was ich für eine ganz natürliche Folge ſeiner herrlichen Gemüthsart erkläre. Ich nehme mich aber weislich in Acht, mir das merken zu laſſen; denn es mögte mir ſchwerlich gelingen, die Weltleute in meinen nur ganz im Stillen gehegten Reſpekt vor der ſeltenen Erſcheinung einer ſo trefflichen Natur, umzuſtimmen: und das Ende vom Liede wäre, daß ich mit ihm lächerlich würde, und mein Renommée als untrügliches Orakel in Sachen des geſellſchaftlichen Tons und richtigen Takts durch eine ſo unzeitige Protektion ganz und gar verlore. Wenn ich aber erſt genauer mit dem Grafen bekannt bin, ſo werde ich ihm doch einen Wink geben, daß er ganz auf dem verkehrten

Wege ist; und offener Trotz gegen die Gesellschaftstirannei, Convenienz und herrschende Mode nimmermehr reüssiren kann.

Der erste Gallaabend, an welchem der Prinz bei Hofe erschien, war ungemein interessant, und mir ganz besonders deswegen, weil ich eine Bemerkung gemacht zu haben glaube, die eine frühere Behauptung von mir durchaus constatirt; und weil du, mein witziges Nettchen, mich damit früher immer zum Besten gehabt hast, so kann ich mir den kleinen Triumpf unmöglich versagen, dir den vollkommenen Sieg meines prophetischen Geistes mitzutheilen. Es geschieht aber unter dem Siegel der heiligsten Verschwiegenheit, und unter der ausdrücklichen Bedingung, daß du diesen Theil meines Briefs, der eigentlich auch nur ganz allein für dich geschrieben ist, der Tante unterschlägst.

Ich brauche dich wohl kaum daran zu erinnern, daß ich in allen Gesprächen über die Träumerei und das schwärmerische Gemüth unserer lieben Prinzessin Ida, stets auf dem Glauben beharrte, sie trage das Ideal eines Mannes mit sich herum, und sollte es sich je zutragen, daß ihr dieses Ideal in der Wirklichkeit und unter günstigen Verhältnissen begegnete, so werde sie

es lieben müſſen, werde es lieben, ohne ſich ſelbſt es vielleicht geſtehen zu wollen. Ihr lachtet mich aus, und ich wurde bös, denn ich wußte recht gut, was ich behauptete, und warum ichs behauptete. Die gute Ida hatte mir in ihrer liebenswürdigen Vertraulichkeit zu oft von dem Traumbilde eines ſchönen ritterlichen Jünglings geplaudert, welches ihr zu wiederholtenmalen aufs herrlichſte erſchienen ſei, als daß ich — mit dem Gange ihrer phantaſtiſchen Ideen ſo genau bekannt — nur einen Augenblick hätte zweifelhaft bleiben können, was es mit ihrem Glauben an die Bedeutung dieſes Traums für eine Bewandtniß habe. Sie gieng in der Ausführlichkeit ihrer kindlich anmuthigen Erzählungen darin ſo weit, daß ſie mir ſein blondes Gelock, die ſchöne Form ſeines blühenden Geſichts, die Pracht ſeines ſcharlachrothen Waffenkleides, bis auf die zufälligſten Kleinigkeiten beſchrieb.

In unſern frühern Wechſelgeſprächen legte ich mir ſtets den Zwang auf, dieſe zutraulichen Mittheilungen für meinen obigen Satz nicht geltend zu machen; weil Amelgens Klatſchmäulchen ſie in der nächſten Stunde dem ganzen Rudel der Hofdamen mit den gehörigen Verbrämungen und zu gefälliger weiterer Austrommlung anvertraut haben würde.— Dir kann ichs jetzt aber ſchon er-

zählen; und nun gib Achtung, was geſchieht! — Es war der Oberhofmeiſterin angezeigt worden, daß unmittelbar nach der erſten Audienz beim König die Präſentation des Prinzen Fedor bei der Prinzeſſin Ida Statt haben würde. — Außer der Martigny waren Prinzeſſin Amélie und ich zugegen; die gute Martigny war unerſchöpflich im Lobe des ſcharmanten Prinzen, der während ſeiner kurzen Aufwartung, die er ihr vor der Cour gemacht hatte, bereits ein halbes Jahrhundert voll alter Familiengeſchichten mit ihr durchgewandelt war. Sie beſchrieb ihn uns vom Kopf bis auf die Fußſpitze; aber keine Seele, und die liebe unbefangene Ida wohl am wenigſten, hatte die geringſte Ahndung von der nachfolgenden ſeltſamen Szene. Indem gehen die Flügelthüren auf, — der Prinz, in Begleitung des Grafen Hohlwandt und des Oberhofmarſchalls tritt herein. Die rothe Uniform, reich geſtickt, mit Ordensband und Stern, kleidete ihn unbeſchreiblich gut. Er war bezaubernd ſchön. — Die Martigny präſentirt ihn — ich ſehe in dem Augenblick die Prinzeſſin an — ſie wird leichenblaß; ihr Blick begegnet dem meinigen; ein plötzliches Feuerroth fliegt über ihre Wangen, ſie iſt verwirrt, verlegen, wie ich ſie nie geſehen; und kaum ge-

lingt es ihr, ein paar halbe Phrasen herauszulispeln. Der Prinz, als wäre sein Gesicht der Spiegel des ihrigen, erblaßt, erröthet; die Rede stockt, und ohne die Dazwischenkunft der Martigny, welche in dieser höchst sonderbaren Entrevue nur die Schüchternheit zweier junger Personen bei der ersten feierlichen Begegnung, erblickte, würde eine höchst unangenehme Verlegenheit für uns alle entstanden sein. — Graf Hohlwandt, dem nichts entgeht, machte sein bekanntes pfiffiges Gesicht, worin, wie du weißt, der Ausdruck von einem: Aha, ich verstehe! — unverkennbar ist.

Die Cour war sehr kurz, und die Unterhaltung, obgleich sich die beiden Hauptpersonen sichtlich zusammennahmen, als wollten sie den Eindruck des ersten Augenblicks vergessen und verwischen, sonderbar hastig, gesucht und von der früheren Bewegung fast peinlich durchschauert.

Unsere gute Ida war in der That angegriffen, und noch bei den nachfolgenden Präsentationen, welche auf diese merkwürdige folgten, kaum im Stande, ihre gewöhnliche Fassung wieder zu erlangen. Die schlaue Amélie sah mich ein paarmal mit ihren lauernden Schelmenaugen bedeutend an; ich that aber, als ob ich nichts bemerkt hätte; indessen nahm ich mir vor, am

Abend aufzupaſſen wie ein Luchs. Es war der Mühe werth. Meine beiden Leutchen ſtrengten ſich zwar aufs äußerſte an, um ihren Geſichtern nicht die geringſte Art von Ausdruck zu erlauben; aber da hüte einer die Geſichtsfalten, wenns Herz durch die Augen ſpricht. — Die ſuchten und fanden ſich immer wieder, und immer ſo in demſelben Moment, daß beide gegenſeitig zu erſchrecken ſchienen, und ſich gar umſahen, ob auch wohl Jemand es gemerkt hätte. Und Alles lauerte und lauſchte.

Dem ſuperfeinen Hohlwandt ſiehts nicht ähnlich, daß er ſeine Bemerkung gleich im nächſten Augenblick ſchon wieder ſollte mitgetheilt haben, aber von der Amélie weiß ich, daß ſie den Nachmittag bei der Orny geweſen war — natürlich, um zu plaudern; denn der thut es leid, daß die Neuigkeiten, welche ſie ſieht und hört, den weiten Weg von den Augen und Ohren bis zum Munde rennen müſſen, um erſt von da aus in alle Welt auszufliegen.

Seitdem haben ſich nun der Prinz ſo gut, wie die Prinzeſſin, recht wacker gehalten, und ſo klug in Acht genommen, daß Niemand eine Vermuthung von beſonderm gegenſeitigen Gefallen hegen könnte, wenn nicht jener erſte Moment Alles faſt mit der Naſe darauf geſtoßen

hätte. — Es munkelt noch immer davon, und die feinen Spürer ſpitzen phyſiſche und geiſtige Ohren, wiewohl jetzt umſonſt; ich aber bin im Herzen überzeugt, und bleib es; ſelbſt wenn die ganze Welt mich auslachen wollte. — Das Ideal iſt gefunden, und — wird geliebt! — und liebt! —

Du ſelbſt kennſt unſre gute Ida ja ſo genau wie ich, und weißt alſo, wie ſtark und entſcheidend immer bei ihr der erſte Eindruck wirkt, wie er ſich unauslöſchlich in ihr Gemüth einprägt, dort feſt haftet, und früher oder ſpäter in ihrer Handlungsweiſe ſichtbar wird.

Es wird dir noch erinnerlich ſein, wie ſie bei ihrer großen Achtung vor den ausgezeichneten Geiſtesvorzügen und trefflichen Eigenſchaften des unglücklichen Prinzen Arthur ſich doch immer von Anfang an durch eine unerklärbare, ihr ſelbſt peinliche Empfindung des Widerwillens von ſeiner Perſönlichkeit zurückgeſtoßen fühlte. Und doch, wenn ich ganz unpartheiiſch urtheilen ſoll, muß ich bekennen, daß Prinz Arthur ein bei weitem ſchönerer Mann war, als Prinz Fedor. — Der Letztere hat, wie du aus meiner Beſchreibung hoffentlich zur Genüge erfahren haſt, ein ſehr vortheilhaftes Aeußere; ſeine Geſichtsbildung iſt gefällig, geiſtreich und

liebenswürdig, aber er beſitzt weder die impoſante Haltung, in welcher Prinz Arthur jederzeit den fürſtlichen Jüngling beurkundete; noch das geiſtige Feuer, welches bei Jenem aus allen ſeinen Worten, ſeinen Handlungen loderte, ihn wie eine Glorie umſtralte, auch den kalten Vernunftmenſchen, der ihm nahe kam, erwärmte, und leider wohl, wenn ich mich ſo ausdrücken darf, der erſte Funke zu dem Brande war, der ihn vernichtete. Alle dieſe Großheit aber war nicht im Stande, ihm Ida's Neigung zu erwerben, wohin doch ſein raſtloſes Streben ging; und unter uns geſagt, ich glaube ſie fürchtete ſeine geiſtige Ueberlegenheit.

Das iſt Prinz Fedors Sache nicht. Er iſt zu liebenswürdig, zu weltmänniſch fein, um etwas von dem abentheuerlichen Heldenweſen des Prinzen Arthur zu beſitzen. Zwar hat auch er einen romantiſch chevalereſken Anſtrich; der aber mehr an die Galanterien provençaliſcher Troubadours, als an die ehrenveſte Gewaltigkeit tapferer Rieſenbezwinger erinnert, und der Kriegsruhm, welchen er ſich in den letzten Feldzügen erworben hat, gibt ihm nur den Glanz der Tapferkeit, wodurch liebenswürdige Männer in der Regel für uns Mädchen ein unwiderſtehliches Intereſſe erlangen; ohne ihn gerade mit der

Würde geiſtiger Hoheit zu zieren. Dergleichen etwas ahnde ich beim Grafen Rauhenſtein, den ich nicht ſehen kann, ohne an Max Piccolomini zu denken; und dieſer Vergleichung freue ich mich jetzt doppelt, weil ſie mich der Mühe überhebt, ihn dir zu ſchildern. Auch möchte dich die ewige Charaktermalerei ennüyren, wie ſie mich verführt hat, den eigentlichen Zweck meines Briefs ganz zu verfehlen, und anſtatt einer Beſchreibung unſerer Winterluſtbarkeiten, dir nur eine confuſe Erzählung meiner höchſt politiſchen Wahrnehmungen zu liefern. Aber es iſt zu ſpät, dieſen Fehler noch zu verbeſſern; ich bin zum Sterben müde, und füge nur noch hinzu, daß man eine ſehr groſſe Erwartung von dem bevorſtehenden Carneval hegt; daß die Gräfin Orny in ihrem Hauſe ein kleines Theater bauen läßt, weil der Prinz für Privatkomödien eine unbeſchreibliche Paſſion hat, und daß die Conzerte bei dem General Weliky brillanter als jemals ausfallen.

Verſichere die gute Tante meiner unbegrenzten Zärtlichkeit und lebe recht wohl. — Ich embraſſire dich tauſendmal.

N. S. Wenn der Baron Tolwey auf ſeiner Reiſe durch euer Waldneſt kommt — was er mir verſprochen hat — ſo bitte ihn doch

in meinem Namen, er möge mir in Paris außer dem Ballanzuge auch ein altteutsches Kleid machen lassen. Ich finde zwar nichts geschmackloser und verwünschter, als diese fatalen Nonnengewänder. Man sieht nicht anders darin aus, als wie ein altes Familienporträt, welches aus seinem Rahmen herausspazirt ist; aber die Ida hat für diese unglückselige Mode, die obendrein schon lange wieder aus der Mode ist, eine so heillose Passion, daß ich ihrer Romantik zu Liebe mich schon einmal verunstalten muß. Zum Kleide wähle ich schwarzen Sammet. Der altteutsche Kragen, wovon ich zwei Exemplare brauche, und die langen Ermeln müssen von Spitzen sein. — Der Baron hat die Addresse der Putzmacherin von mir bekommen. Wegen der Auslage habe ich schon an den Bruder geschrieben, was du dem Baron sagen kannst.

N. S. Noch eins! — Der Hof geht dieß Frühjahr nicht auf Hereniee, sondern nach Sanspareil. Sobald die Prinzessin Ida abkommen kann, hat sie versprochen, die Tante zu besuchen, und da komme ich mit. — Ida freuet sich unbeschreiblich darauf,

alle die wüſten Raubneſter in eurer Waldöde zu beſuchen. — Ich kann nicht ſagen, daß ich mir von dieſen Partbieen viel Amüſement verſpreche; aber ich freue mich meines Theils, mein gutes Nettchen wieder zu ſehen.

N. S. Kann ich doch keinen Brief ſchreiben, ohne ihm gleich einer Eskorte, eine Legion Poſtſcripte mitzugeben. Das Wichtigſte hätte ich bald vergeſſen. Ida läßt dich bitten, du mögteſt dem alten Jagd-Baron doch ſagen, daß er die Rehe ſchicken könne, ſobald es ein bischen grün werden wollte. Die Ruine, welche ſie, wie ich dir ſchon früher ſchrieb, im Tannenwäldchen bauen läßt, iſt beinahe fertig, und ſieht ruinirt genug aus. — Inwendig ſind einige recht niedliche Piecen, um die mir es nur leid thut, daß ſie durch die abſcheulichen goldledernen Tapeten und die barbariſchen Meubles ſo verſchimpft werden. Die Waldpartbie um dieß nagelneue Alterthum iſt recht hübſch, wie alle die Gartenanlagen, welche ſie angibt — und in denſelben iſt ein abgehegtes Stück, wo das liebe Vieh hineingetrieben werden ſoll. — Die verzweifelte Altteutſchheit! — Mich

wird ſie noch zu Tode ennüyiren, denn die Prinzeſſin fährt einen Tag und alle Tage nach der verwünſchten Ruine, und kanns nicht erwarten, bis das Weſen fertig iſt. Ich fürchte nur, das forcirte Trümmerwerk macht einmal Ernſt aus dem Spaß, und wirft uns ein paar von den alten Steinen, die ſo gefährlich locker hängen, auf die Köpfe. Da kämen wir auf eine recht miſerable altteutſche Weiſe um unſer junges Leben.

Brief des Baron Riot an den Baron Troneag.

— — Wenn ich ſchon bei meinem letzten Briefe in dem Falle war, Ew. Excellenz gütige Nachſicht mit meinen wenig intereſſanten Mittheilungen in Anſpruch zu nehmen, ſo muß ich dieſe Bitte noch auf den gegenwärtigen ausdehnen; denn wir ſind hier ärmer an Begebenheiten als jemals. Die einzige Entſchädigung für dieſen Mangel, gibt mir eine ununterbrochene Aufmerkſamkeit auf die Bewegungen, welche ſich mehr und mehr im geſellſchaftlichen

Cirkel fühlbar machen, und die Entwicklung seltsamer Verhältnisse anzukündigen scheinen.

Schon früher hatte ich die Ehre Ew. Excellenz hierüber meine Vermuthungen zu äußern, und da dieser Gegenstand in seinen möglichen Folgen für unser Interesse von der höchsten Wichtigkeit ist, so erlaube ich mir, ausführlicher darauf zurück zu kommen.

Prinz Fedor nämlich fährt immer fort, der Prinzessin auf eine nicht eben auffallende, aber doch stets minder unbefangene Weise zu huldigen; und wie sehr auch seine Neigung bis auf einen gewissen Punkt, unsern Absichten förderlich werden kann, so muß ich doch gestehen, daß sowohl das unverkennbare Entgegenkommen von der andern Seite, als auch die täglich zunehmende Gnade des Königs für den Prinzen, mich zu beunruhigen anfangen. Ew. Excellenz kennen Vater und Tochter zu genau, als daß ich auf die möglichen Einwirkungen ihres bizarren Eigensinns in die bedeutendsten Verhältnisse, hinzuweisen brauchte.

Die Unbiegsamkeit im Charakter des Königs, wo es auf vorgefaßte Meinungen und persönliche Neigung ankommt, wird bei der Prinzessin durch ihre Weiblichkeit und tausend liebenswürdige Eigenschaften wohl gemildert,

aber keineswegs aufgehoben; und ich beſorge faſt, daß wir alle Urſache haben, mehr als je auf unſerer Hut zu ſein. Zwar bin ich weit entfernt, bis jetzt nur an die Möglichkeit einer Verbindung zu denken, welche dem Intereſſe des königlichen Hauſes ſo durchaus fremd und zuwider wäre; aber ob nicht die ungewöhnliche Gunſt des Königs gegen den Prinzen, in unſern Unterhandlungen mit Letzterm, den Werth der königlichen Vermittlung für uns ſehr verringern dürfte, iſt eine andere Frage, deren Beantwortung zu unſerm Vortheil ich ſo unbedenklich nicht übernehmen mögte.

Wohlwollende Geſinnungen des Königs gegen irgend Jemanden, iſt eine zu ungewöhnliche Erſcheinung, als daß ich ſie mir ohne ſeltene Folgen denken kann; und nur die feſte Ueberzeugung, daß im Kampfe der Staatsklugheit mit dem Gemüth, bei einem Regenten wie dieſer, nothwendig die erſtere den Sieg davon tragen muß, kann mich über die Lage der Dinge wieder beruhigen. Und ſein Intereſſe iſt es doch unläugbar, das unſrige diesmal zu begünſtigen; auch hat er ſeine beifällige Intention in Beziehung auf die Wünſche unſers Hofs und die Bewerbung unſers Kronprinzen, ſchon in ſo weit zu erkennen gegeben, daß ſeine Charakterfeſtigkeit

mir auf der andern Seite unſern Vortheil garantiren würde; wenn mich nicht wieder die Unzuverläſſigkeit des Grafen Hohlwandt darüber ungewiß und mißtrauiſch machte.

Denn wer ſteht uns am Ende dafür, daß der nicht ſo gut wie mit dem Prinzen Fedor auch mit uns ſein gewöhnliches Spiel treibt? Bei dieſem Staatsmanne und in ſolchen Situationen, geſtehe ich, ſcheint mir ein Argwohn der Art nicht eben ſehr ſchimäriſch zu ſein; und daß die Ausführung einer zwiefachen Intrigue ihm nicht ſchwer fallen würde, ſtellen Ew. Excellenz gewiß zuletzt in Abrede, da Sie am beſten wiſſen, wie ſehr uns die Hände gebunden ſind.

Die Verbindung unſers Kronprinzen mit der Prinzeſſin Ida iſt gerade das, was ich am wenigſten für gefährdet halte; weil eine Hintertreibung derſelben zu Gunſten des Prinzen Fedor, der aufs Höchſte einmal regierender — General werden kann, doch eine ganz undenkliche Tollheit ſein würde; allein daß unſer Gewinn bei der bevorſtehenden Territorial-Verhandlung auf dieſer Verbindung wie auf einer ganz unerſchütterlichen Baſis beruhte, ſcheint mir darum noch gar nicht ausgemacht. Graf Hohlwandt müßte nicht eine ſo decidirte Paſſion für die Intrigue haben, wenn er dieſe Gelegenheit, unſerm und

dem **ſchen Hofe mit einem Streiche eins auszuwiſchen, ungenutzt vorbeigehen laſſen ſollte. — Ich werde mich glücklich ſchätzen, wenn die Zukunft mich lehren wird, daß ich geirrt habe. —

Uebrigens repondire ich dafür, daß ſie dem guten Prinzen Fedor dieſe Lehre auf eine ſchreckliche Weiſe ertheilen werden; denn, wenn nicht alle Wahrnehmungen und Symptomen trügen, ſo iſt er, was man nennt: vernarrt in die Prinzeſſin. — Ew. Excellenz verzeihen, ich habe kein anderes Wort für ſeinen Gemüthszuſtand, der ſich mir in jedem ſeiner Ausdrücke, ſeiner Schritte ſo unverkennbar darſtellt.' Bei allen ſeinem ihm nicht abzuſprechenden Verſtande, iſt er ſo épris de sa passion, daß man dieſe Inclination allgemein kennt; und nur unter dem Namen des öffentlichen Geheimniſſes verhandelt. Indeſſen iſt es mir glücklich gelungen, hinter das wahre verborgene Geheimniß zu kommen, und das iſt: die Gegenliebe der Prinzeſſin Ida, welche ſelbſt von Initiirten kaum, und auch von dieſen nur als eine unbedeutende Herzensregung geahndet wird. Aber die Prinzeſſin Amélie, die immer au fait von Allem iſt, und eher die ganze Welt als ihre eigene Zunge unters Kommando bringen würde, hat der Gräfin Orny haarklein und mit allen Details hinterbracht,

daß die gute liebe Prinzeſſin Ida nichts denke, träume, ſinne, ſehe, als den ſcharmanten Prinzen Fedor. Nun wiſſen Ew. Excellenz aus eigener Erfahrung, denk' ich, die Gräfin kann ſchweigen; aber nur ſo lange, als man ihr nicht merken läßt, daß man ſie im Beſitz eines Geheimniſſes vermuthe. — Legt man ihr dieſe Falle, ſo vermag ſie nicht auszuweichen, nicht zu widerſtehen; und ſo hat ſie mir auch dießmal Alles redlich gebeichtet; indeſſen war ich auch diskret genug, mich ſo gut als möglich bereits vollkommen unterrichtet zu ſtellen, und ihr durch meine Verſicherung, daß ich dem Dinge ſchon lange auf die Spur gekommen ſei, das unangenehme Finale eines Schreckens über ihre Plauderhaftigkeit zu erſparen; denn daß ſie mich diesmal ſo ganz hat in die Karte ſehen laſſen, mögte ſchwerlich den Beifall des Herrn Bruders erwerben, der nur zu gern allenthalben, und alſo hier ganz vorzuglich, etwas in der Hinterhand zu bleiben liebt.

Bei dieſer Paſſionsgeſchichte gibt es nun noch diverſe Entremets von erbaulichen Spukhiſtorien und gegenſeitigen Vorahndungen, deren vollkommener Zuſammenhang aber zu der wißbegierigen Amélie großem Herzeleid nur der

Prinzeſſin Viktorine bekannt ſein ſoll; und die iſt denn leider witzig genug, dieſe Thorheiten als ein heiliges Geheimniß zu bewahren, damit ja ein Jeder, der etwa davon ziſcheln gehört, wähnen ſoll, es ſtecke recht was dahinter. Uebrigens gibt dieſer Prinzeſſin Flattergeiſt meines geringen Dafürhaltens den unumſtößlichen Beleg zu der Behauptung, daß jedem Herzen dermaleinſt ſein Stündlein ſchlage, und daß die Paſſionen hier zu Lande heutigen Tags unter die Epidemien zu zählen ſind — denn mit der Viktorine iſts auch nicht richtig. Ob nun das Beiſpiel der holden Herzensverirrung ihrer zärtlichen Freundin ſo mächtig auf ſie gewirkt hat, oder nach dem Rathe der Götter es nun einmal nur der Kantiſchen Philoſophie gelingen ſollte, durch ihre Weisheitsſtrahlen das demantharte Herz dieſer luſtigen Spröden zu ſchmelzen und in lichte Flammen zu ſetzen; — kurz, das Wunder iſt erfolgt, und zwar durch Niemand anders als den jungen Weiſen, welcher den Philoſophen am Hofe ſpielt, und Hugo Grotius, Montesquieu, Adam Smith und Gott weiß was mehr für Heroen des Wiſſens in der einen Perſon des Grafen Rauhenſtein zu concentriren glaubt.

Ew. Excellenz erinnern ſich ohne Zweifel noch der Abende im Hauſe der Gräfin Orny,

wo die Prinzeſſin durch ihr unvergleichliches Talent, an jedem Menſchen die lächerliche Seite auf den erſten Blick zu finden, und mit einer wirklich genialiſchen Art darzuſtellen, uns alle bezauberte. Damals warf ſie ſich zur Selbſtherrſcherin und Despotin in Geſchmacksſachen quant au ridicule, auf; und ſeitdem war keiner, der nicht ſein treffendes Sobriquet erhielt. Der arme Nanquaut bekam in der Geſchwindigkeit wenigſtens ein Dutzend. Damit iſts jetzt aus. Dieſe feinſte Deriſion aller Geſellſchafts-Thoren und Thorheiten hat dem ernſthaften, edlen Beſtreben Platz machen müſſen, das Herrliche und Große und Geiſtige aufzufinden und zu preiſen.

Der Einfall iſt ſeltſam; ſeltſamer noch iſt es, daß ſie vortreffliche Eigenſchaften findet, wo ſie kein Menſch ſonſt weder geſucht noch entdeckt hätte; und am ſeltſamſten, daß Graf Rauhenſtein allein, und ganz allein der beneidenswerthe Sterbliche iſt, in dem ſich alle Vortrefflichkeit und Hoheit, welche ehemals dem unverdorbenen Menſchengeſchlecht, vor dem Sündenfall, etwa eigenthümlich geweſen ſein ſoll, wie in ein Aſyl geflüchtet und gerettet hat; aus dem nunmehr dieſe Glorie wie aus einem himmliſchen Brennſpiegel widerſtralt, und uns armen verworfenen

Creaturen in unſerer ganzen nackten Schlechtigkeit beleuchtet.

Dieſer Graf Rauhenſtein iſt mir übrigens das merkwürdige Phänomen von totaler Verkehrtheit und Verwirrung aller Begriffe in einem ſonſt geiſtreichen und in mancher Beziehung liebenswürdigen Menſchen. Für ſeinen trotzigen und hochfahrenden Sinn iſt auf jeden Fall die diplomatiſche Carrière nur ein Glatteis, worauf er früher oder ſpäter unfehlbar den Hals brechen wird. Er iſt ſo unbiegſamen Charakters, daß er die beſtehenden Verhältniſſe und das Gebot der Convenienz nicht einmal anerkennen, viel weniger denn ſich ihnen unterordnen will. Dabei iſt er unvorſichtig genug, dieſe Grundſätze laut zu bekennen, und die allgemein reſpektirten Formen der Geſellſchaft durch beißende Critik lächerlich darzuſtellen. Aus Rückſicht für den Prinzen, läßt man ihm dies Geſchwätz hingehen, aber Ew. Excellenz begreifen leicht, daß dergleichen Aeußerungen nicht vergeſſen werden, und wir erleben den Augenblick, wo der Graf ſie zu ſpät bereuen wird. Er ſcheint mir viel von der taktloſen Manier ſeines Vaters geerbt zu haben, welcher Alles auf Syſteme und allgemeine Grundſätze reduciren wollte; die Quinteſſenz aller möglichen Erfahrungen und Wahr-

heiten in ſich zu vereinigen glaubte, mit Vergnügen ein Weltſyſtem zur Einrichtung einer Hofhaltung verbraucht hätte, immer das Tuch an allen vier Zipfeln zu halten meinte, und bei der geringſten Cataſtrophe ſich nicht einmal auf ſeinem Miniſterpoſten erhalten konnte; weil er vor lauter eingebildeter Univerſalität das Nächſte und Natürlichſte nicht gewahr wurde. Hinter der Maske der Weltverachtung, welche der junge Graf mit ſo vielem Pomp zur Schau träat, vermuthe ich ein ähnliches thörichtes Selbſtbewußtſein von geiſtig erhabenem Berufe, das ich Poſa-Wuth nennen mögte. -- Sicher ſteht dies oder ein ähnliches Ideal vor ſeinen geblendeten Augen als herrliches Ziel.

Wenn Ew. Excellenz dieſe Bemerkungen, in welchen ich der Natur ihrer Objekte auf keine Weiſe zu nahe getreten zu ſein glaube, mit meinen frühern Aeußerungen über die fürſtliche Ambaſſade, zuſammen halten wollen, ſo hoffe ich Ihnen ein ſehr getreues Bild derſelben verſchafft, und mein Urtheil, daß von ihrer Perſönlichkeit nichts Arges zu befahren ſein werde, hinlänglich gerechtfertigt zu haben. Der Prinz für ſeine Poſition beſitzt zu wenig, der Graf in ſeiner Lage etalirt zuviel Energie, um die Verhandlungen glücklicher und beſonnener zu führen, als

der gute Manduant sie eingeleitet hat. Dieser Erzconfusionarius ist unablässig bemüht, alle früheren Anekdoten von seinen holden Zerstreuungen durch neue ganz unvergleichliche Streiche in Vergessenheit zu bringen.

Vor ein paar Abenden erzählte er in einer Soirée bei Hohlwandt der alten Martigny eine ewig lange Geschichte von einem Findelkinde, welches ihre Cousine von ihrer Reise nach Spanien mitgebracht hätte; und wollte auf das genaueste von allen Details dieser Acquisition unterrichtet sein: ein Verlangen, welches sogar die Redseligkeit der Oberhofmeisterin unbefriedigt lassen mußte. Die Verlegenheit der Alten, und das heimliche Entzücken aller Anwesenden, die von dem etwas skandalösen Zusammenhange dieser Menschenliebe gegen den armen Findling nur zu gut unterrichtet waren, machten einen himmlischen Contrast mit der Geistesruhe des zierlichen Grafen, der sich gewiß durch dieß Gespräch um das Amüsement der bedeutenden Gebieterin kein geringes Verdienst zu erwerben glaubte. Prinz Fedor wollte vor Lachen fast ersticken, und reizte den beredten Sprecher zu immer nähern Erkundigungen, bis endlich der Graf Philosoph, genannt von Rauhenstein, durch eine kühne Wendung der Sache

ein Ende machte, welche er als devoter Neveu der Martigny, schon lange mit dem verdrießlichsten Gesichte, als ob er Lust hätte jedem der Kicherer einen Fehdehandschuh zu proponiren, angeschaut hatte.

Graf Hohlwandt ist, wie ich auch bereits in meinem heutigen Bericht gemeldet habe, von seiner geheimnißvollen achttägigen Reise zurückgekehrt; aber seitdem so mit Geschäften überhäuft, daß man ihn außer den Cercles in seinem eigenen Hause, nur auf Augenblicke sieht. Der eigentliche Zweck dieser Reise, zu welcher die Krankheit seines Cousins den Vorwand herleihen mußte, war noch nicht zu ergründen; indessen leidet es keinen Zweifel, daß die beunruhigenden Auftritte in den neuen Provinzen, und die Gewißheit von der Erscheinung des verbannten Freiherrn von Hohenthurn, daran den hauptsächlichsten Antheil haben. Auch versichert man, der Graf habe neulich mit dem Finanzminister einen heftigen Streit gehabt, und in solchem behauptet, der König sei durch leere Vorspiegelungen dahin gebracht worden, seine Einwilligung zu den bedeutenden Einschränkungen im Hofetat und Verminderung der Civilliste zu geben. Nach dem projektirten Budget könne aber der erforderliche und hergebrachte Glanz

des königlichen Hauses schlechterdings nicht unterhalten werden.

Die Antwort des Finanzministers, daß man bei den unaufhörlich steigenden Ausgaben, und vorzüglich bei der ungeheuern Summe, die das Departement der auswärtigen Angelegenheiten verschlinge, wohl genöthigt sei, auf Einschränkungen aller Art zu sinnen, soll den Grafen Hohlwandt in Wuth gesetzt, und beinahe den Sturz seines Gegners herbeigeführt haben; indessen ist es wahr, daß die Finanzen sich in einem unglaublich schlechten Zustande befinden, und daß die drückenden Wirkungen der übeln Staatswirthschaft zur Fortpflanzung der allgemeinen Gährung im Königreiche, mehr als alles Andere beitragen.

Bei Hofe ist es indessen diesen Winter sehr brillant; die Hofbälle zeichnen sich durch ungewöhnliche Pracht so wie durch den Umstand aus, daß der König fast immer bis gegen zwei Uhr aushält; da er sich sonst immer schon um zwölf Uhr zu entfernen pflegte. Dadurch ist natürlich Niemand mehr genirt als der Kronprinz, der nun eben so lange Stich halten muß, und den Prinzen Fedor, welchen er für die Ursache dieser Veränderung hält, gern vernichten mögte. Die beiden Prinzen sehen sich nur, wenn sie es nicht ver-

meiden können; denn seitdem Prinz Fedor gemerkt hat, daß alles Bestreben, den Kronprinzen zu gewinnen, bei diesem nur ein immer steiferes und unleidlicheres Benehmen hervorbringt, nimmt er die kürzere Parthie, sich um die grandezzirende Hoheit weiter nicht zu bekümmern.

Das Liebhabertheater bei der Gräfin Orny ist in vollem Ganae. In der folgenden Woche ist wieder eine Vorstellung von drei kleinen Piecen, in deren einer: „Die Folgen des Maskenballs“ auch Prinz Fedor und Prinzessin Viktorine Rollen übernommen haben. Prinzessin Ada versäumt nie, diesen Unterhaltungen beizuwohnen, an denen der Prinz bisher ebenfalls nur als Zuschauer Antheil genommen hat. Seinem Spiel, welches ich bisher in zwei Proben gesehen habe, muß ich, wie seinen übrigen Talenten, volle Gerechtigkeit wiederfahren lassen; und wenn es tief studierte Politik des Grafen Hohlwandt ist, die keimende Neigung zwischen beiden Theilen zu begünstigen, so glaube ich gewiß, daß diese dramatischen Amüsements das beste Beförderungsmittel abgeben; denn der Prinz präsentirt sich zu vortheilhaft, um nicht jeder Dame, wie vielmehr einem so reizbaren Gemüthe wie der Prinzessin, zu gefallen.

Jedem Schauspiel folgt ein kleiner Ball, der

nicht animirter gedacht werden kann; da ſpricht ſich ſo manches Wort, da entwickelt ſich ſo manches Gefühl, da knüpfen von einem Herzen zum andern ſich immer neue Fäden, neue Schlingen, und

Princes et rois vont très-vîte en amour.

Dem allen wollte ich ruhig und gleichgültig zuſehen, wenn mir nur Jemand Bürge wäre, daß wir dieſes Spiels immer Meiſter bleiben würden, und ſobald es Zeit wäre, ſagen könnten: Il a fini! — Aber der einzige Burge dafür kann Hohlwandt ſein, und wird er es ſein, und ſein wollen? — Ew. Excellenz ſind vielleicht von ſeinen Anſichten, Plänen und Aeußerungen beſſer unterrichtet; allein ich wünſchte doch, daß Sie Manches mit eigenen Augen ſähen, was ſeine Bedeutung nur durch unmittelbare Wahrnehmung empfängt und behält. Sie wiſſen, daß ich nicht leicht ungegründete Beſorgniſſe hege, und beſonders in dieſem Falle durch die Confidence der Gräfin Orny vor allen Mißdeutungen und Irrthümern gewiß hinreichend verwahrt bin; aber ich wiederhole meine Beſorgniß, daß dieſes Doppelverhältniß, welches ſich zwiſchen der Prinzeſſin Ida und dem Prinzen, und zwiſchen der Prinzeſſin Viktorine und dem Grafen Rauhenſtein zu bilden ſcheint, leicht für uns

die Grube werden könnte, welche wir andern zu graben denken.

Ich bin übrigens aus bewegenden Gründen mit dem Grafen Rauhenſtein ſehr liirt; jedoch würde ich dieſen Umgang auch ohne weiteres Intereſſe ſchon um der Annehmlichkeit desſelben, cultiviren; denn ſo fremd, einſilbig und widerſinnig dieſer ſeltſame Schwärmer ſich in unſern brillanten Aſſembleen zeigt, wo er in der That oft wie ein ſteinernes Bild daſteht, ſo höchſt liebenswürdig, geiſtreich, witzig iſt er in kleinen Geſellſchaften oder im vertraulichen Geſpräch, deſſen Mittheilungen und Annehmlichkeiten ihm, wie er ſich ausdrückt, eine wohlthätige Erholung nach jenen Schnürbruſtqualen ſind. —

Wir ſehen uns auch außer der Geſellſchaft faſt täglich, und wenn der Prinz ein kleines Diner gibt, das geſchieht in der Regel alle Sonnabend, ſo war ich bisher noch immer dort, und bin ein für allemal né invité bei den größeren Diners. Zu dieſen waren die Miniſter, die drei erſten Hofchargen, die Geſandten und andere diſtinguirte Perſonen eingeladen. Der Kronprinz war auch ſchon einmal bei ſeinem cher cousin, und gab ſich Mühe, deſſen aimable Freundlichkeit zu erwiedern, indeſſen war der Zwang dabei unverkennbar, und die ganze Parthie etwas

peinlich. Kürzlich waren einige Fuchsjagden, auf denen Prinz Fedor ſich den Ruhm eines vorzüglichen Schützen, und folglich die volle Gunſt des Oberjägermeiſters erworben hat, der ihm zu Ehren nächſtens ein beiſpielloſes Treibjagen anſtellen will.

Sie ſehen, Prinz Fedor iſt Alles, gilt Alles, kann Alles, entzückt Alles, und — gewinnt am Ende Alles, wenn er nicht Alles verliert. ꝛc. ꝛc.

N. S. Geſtern Abend erſchien der Graf Hohlwandt auf eine halbe Stunde im Concert beim General Weliky. Während Alles pflichtſchuldigſt die Comteſſe Morgarten im brillanten Vortrag einer Beethhovenſchen Compoſition bewunderte, nahm er mich in eine Fenſterniche, und, nachdem er ſich nach dem Befinden von Ew. Excellenz erkundigt hatte, ſagte er in ſeiner bekannten boutonnirten Manier: „Wenn der Baron Tronegg eine plauſible Veranlaſſung herbeiführen könnte, ſeine Abweſenheit, deren Beendigung gewiß aus perſönlichen Rückſichten Niemand mehr wünſcht, als ich — noch auf ein paar Monate auszudehnen, ſo würde mich dieſe ſcheinbare Verzögerung der Unter-

handlungen in den Stand ſetzen, Ihr Intereſſe auf eine höchſt entſcheidende Weiſe und mit unglaublichem Erfolg zu befördern. Schreiben Sie das gefälligſt Sr. Excellenz, und benachrichtigen Sie mich von der Antwort; — alsdann werde ich ſelbſt an den Baron ſchreiben, und ihm das Weitere mittheilen.“ — Ich eile, dieſe Aeußerung zu Ew. Excellenz Kenntniß zu bringen.

Es iſt mir übrigens noch von guter Hand verſichert worden, daß man wirklich dem Freiherrn von Hohenthurn auf der Spur, aber nicht ſo glücklich geweſen iſt, ihn zu erwiſchen. Dazu kann er ſich gratuliren; denn dieſe Dreiſtigkeit, ſich trotz der auf dieſen Fall angedrohten Todesſtrafe, wieder im Königreiche blicken zu laſſen, würde ganz gewiß die verhängte Execution zur Folge gehabt haben. Einige Gutsbeſitzer, auf deren Schlöſſern man verdächtige Zuſammenkünfte entdeckt haben will, ſind arretirt worden, und vier Regimenter haben ganz unerwartet Ordre erhalten, Cantonnirungen in jenen Gegenden zu beziehen. Die Sache ſcheint doch

mehr auf sich zu haben, als man hiesigen Orts zugeben will.

Prinzessin Ida hatte im Concert nur Augen für den Prinzen Fedor; der sich wiederum fast ausschließlich mit ihr unterhielt. — Man spricht von einer brillanten Quadrille, welche auf der ersten Redoute des diesjährigen Carnevals aufgeführt und aus den vornehmsten Personen des Hofs componirt werden wird. Daß Prinz Fedor den Ritter der Prinzessin Ida agiren werde, findet man schon ganz in der Ordnung; obgleich es ausgemacht ist, daß ihre Cousins, die Prinzen Emil und Alexander, hierherkommen, und Ersterer doch ohne Zweifel auf diese Ehre gegründetere Ansprüche haben würde, als Prinz Fedor. Prinzessin Viktorine soll über ihre Theilnahme an dieser Quadrille noch unentschlossen sein. — Das wundert mich weniger, als es mich überraschen würde, wenn sie von der Parthie wäre, bei welcher ihr getreuer Champion doch schwerlich zugelassen wird.

Der endlich erfolgte Eingang des noch fehlenden Dokuments in der streitigen Lehnsangelegenheit veranlaßt mich, die

heutige Expedition, um nicht den nächsten Positag erwarten zu müssen, per Estafette abzusenden. — Mir ist dieser Zufall besonders angenehm wegen obiger Eröffnung, die nun um so früher und sicherer an Ew. Excellenz gelangt.

So eben erfahre ich, daß der Graf Hohlwandt in aller Frühe die Residenz schon wieder verlassen hat. Der kranke Vetter wird wohl in den letzten Zügen liegen. Ich hätte dem Grafen nicht so viel Zärtlichkeit zugetrauet. In solcher Jahrszeit, bei dem abscheulichsten Wetter und grundlosen Wegen scheint mir das Sacrifice wahrlich groß, und nicht minder auffallend, da er den armen Cousin Jahre lang in deplorabler Détresse gewußt, und vermuthlich aus zartem Widerwillen gegen den Anblick solcher Armuth, auf seinem öden Raubschloß auch nicht ein einziges besucht hat. — Der Courier, welcher diese Nacht angekommen sein soll, wird wohl diese plötzliche Sinnesänderung zuwege gebracht haben.

Brief des Grafen Hohlwandt an seine Schwester, die Gräfin Orny.

— — — Um meine zweite auffallend schnelle Entfernung möglichst zu maskiren, sie weniger zu einem bleibenden Gegenstand der Vermuthungen und Mittheilungen zu machen, und das Hauptgeheimniß zu bewahren, wird es am besten sein, die Nebensache preis zu geben, wie ungern ich mich auch hiezu entschließe. Du kannst dir also merken lassen, daß der Ankauf der Herrschaft Münchried meiner Reise Zweck sei. — Auch kann es wirklich der Fall sein, daß ich dieß Geschäft zum Abschluß bringe, wenn die andern Angelegenheiten mir dazu einige Zeit übrig lassen.

Ich würde fürchten müssen, dich zu beleidigen, wenn ich deiner Schlauheit den Weg vorschreiben wollte, den du einzuschlagen hast, um dies Vorgeben den Leuten so wahrscheinlich als möglich zu machen; indessen wird von allen Arten eine vertrauliche Aeußerung gegen den Baron Riot den sichersten Erfolg haben, und wenigstens seinen Hof über den bedenklichen Zustand der Dinge in Unwissenheit erhalten. Eine Mittheilung an deine Freundin Amélie mögte ich dagegen abrathen; denn das Publikum ist

ſchon zu ſehr daran gewöhnt, jede Erzählung aus ihrem Klatſchmäulchen für Mährchen zu halten, als daß ſie in dieſem Falle Glauben finden würde.

Wenn ſich eine paſſende Gelegenheit findet, ſo magſt du Viktorinen das Myſtere eröffnen; denn alsdann iſt darauf zu rechnen, daß Graf Rauhenſtein davon ſo unterrichtet wird, wie es der Sache angemeſſen iſt; und er in ſeiner Klugheit, ſo wie der Prinz in ſeiner Nullität, ſind zu bornirt, um zu träumen, daß ich ſie in dieſe Karte abſichtlich blicken laſſe, um das wahre dessous zu conſerviren. Es wird allmählig Zeit, den Grafen auf die verabredete Manier zu behandeln, und mir wäre es aus manchen Rückſichten lieb, wenn ich bei meiner Heimkunft ſchon etwas vorgearbeitet fände. — Riot wird dir bei dieſem Werk die beſten Dienſte leiſten; nur warne ich dich, gegen ihn ſelbſt auf das allervorſichtigſte zu agiren, und ihn ja nicht aus der Ungewißheit kommen zu laſſen, in welcher alle Partheien bis ans Ende dieſer verwickelten Hiſtorie erhalten werden müſſen.

Den Kronprinzen denke ich durch die gegenwärtige Expedition ſo ſehr zu obligiren, daß ich das Mißtrauen, welches er in Beziehung auf den Prinzen Fedor gegen mich zu hegen anfing, mit

der Wurzel auszureißen hoffen darf. Auch dieſen Zweck kannſt du während meiner Abweſenheit vorzüglich dadurch befördern, daß du den Prinzen Fedor nicht in dem Grade zuvorkommend behandelſt, wie bisher. Ohnehin geht es mit der Einleitung ſeiner Herzensangelegenheit viel zu raſch. Es würde gut ſein, ihn über die Gunſt des Königs, in deren unerſchütterlichen Beſitz er zu ſein glaubt, in Ungewißheit zu ſetzen.

Sollte zwiſchen ihm und der Prinzeſſin wirklich ſchon eine Art Liaiſon exiſtiren, die ſich nur noch nicht ausgeſprochen hat, ſo würde eben durch ſie am unverdächtigſten eine ſolche Beſorgniß bei ihm rege gemacht, und zugleich durch dieſe Theilnahme der gegenſeitigen Neigung eine Teinture von Geheimniß und Vertrauen gegeben werden können, welche in den nothwendigen Folgen ſolcher Annäherung uns weit convenabler wäre, als die unbequeme Oeffentlichkeit, mit welcher beide ſich affichiren, ohne daß es zu etwas führt.

Dem ſuperklugen Grafen wird durch Viktorinen leicht beizubringen ſein, daß ſein eminenter Verſtand dazu gemacht iſt, den Prinzen zu dominiren, und ſich zum Herrn der Verhandlungen zu machen, ſobald er will. Viktorine

glaubt das in ihrer Weisheit so schon, und wenn sie es ihm versichert, so ist er Donquichotte genug, auf ihren Glauben zu schwören und zu handeln. Das Uebrige gibt sich dann von selbst.

Die Fäden dieses Netzes sind nur scheinbar in Verwirrung; sie laufen aufs schönste neben einander, sobald man sie vom richtigen Mittelpunkt aus betrachtet. An diesen habe ich dich gestellt, und überlasse deiner Klugheit vertrauensvoll deinen Antheil an ihrer Führung.

Mit Riot, der allein im Stande wäre, etwas zu merken, daß du das leichteste Spiel, sobald du dir nur nicht das Ansehen ausgezeichneter Feinheit geben willst. Hätte ich den früher von seinem Posten entfernen können, so wäre mir das viel werth gewesen; jetzt muß ich seine Pfiffigkeit so gut als möglich zu meinem Vortheil verbrauchen. Im letzten Concert habe ich ihm einen Auftrag an seinen Chef gegeben, der ihn zu frappiren schien. Hoffentlich hat er sich in diesem Sinne auch gegen Tronega geäußert, und dann ist jener Bendt aufgeblasen genug, um seinen Attaché übersehen zu wollen, und aus Entêtement und pur eingebildeter Finesse recht plump hineinzustolpern, wo ich ihn haben will.

Ich lasse, damit außer meinem Bonneval Niemand genau wissen kann, wo überall ich ge-

wesen bin, den Jäger absichtlich zurückgehen, und wünschte, daß du ihn sogleich aufs Gut hinausschicktest, so erfährt man vielleicht in den ersten Tagen nicht einmal, welchen Weg ich genommen habe. Fürs Incognito auf der Reise ist übrigens hinlänglich gesorgt, und — mir däucht, du hättest bei meiner Abreise eine kleine Fieberdisposition, die gern zwei Tage lang anhalten könnte. — Aufs längste in acht Tagen denk ich zurück zu sein.

Der festlich heitere Glanz eines unvergleichlich schönen Wintermorgens hatte die ganze schöne Welt der Residenz, die Damen in eleganten Vichoures, die Herrn in stattlichen Pelzen, vortrefflich wattirt und geschnürt, um die Promenadenzeit herausgelockt, und auf der Esplanade versammelt, als Graf Rauhenstein und Baron Riot schon von einem Morgenritt zurückkehrend, durch eine der äußern Alleen hergeflogen kamen. Wie sich das von weitem vortrefflich ausnimmt, sagte Graf Edmund — die weiße funkelnde Schneedecke mit den geputzten Figuren, als wenn Edelsteine in ein weißes Prachtgewand gestickt wären. Von weitem?

lachte Riot. — Ich meines Theils liebe dergleichen in möglichst nächster Nähe zu bewundern, vorzüglich Edelsteine und schöne Frauen. — Ach, die Gräfin Orny! Delizioſe Equipage! Die Füchſe wären würdig, den Sonnenwagen zu ziehen. —

Mir däucht, antwortete Edmund, in Ihren Augen geſchähe das ſchon eben jetzt.

Freilich, freilich, ſagte Riot, indem er ſein Pferd zuſammennahm und eine prächtige Cancade machte, die ihm von der Gräfin im Vorüberfliegen ein Bravo eintrug. — Eine himmliſche Geſtalt! Und welch ein Geiſt! Und wie ſie heut wieder ſuperb angezogen iſt! An dem rothen Sammetpelz kommt ſie mir immer vor wie eine Königinn. — Sie haben wahrlich Recht, ſcharmanter Freund! wo ſie erſcheint, es iſt, als gienge die Sonne auf. — Am Himmel aber leuchtet mehr als Ein Stern, ſetzte er ſchnell hinzu, und blickte den Grafen bedeutend liſtig an. — Ich dächte, iene gelbe Kutſche, welche dort eben ſtill hält, und zwei Sterne erſter Größe in die Reihen dieſes brillanten Firmaments führt, dürfte uns bekannt ſein? — Wie? — Auf Edmunds Wangen brannte helle Glut, als er die Prinzeſſinnen Viktorine und Amélie erkannte, die in der That ausſtiegen, um zu Fuß

eine Tour über die Esplanade zu machen. — Dort kommt auch die Gräfin mit dem Baron Monk die Allee heraufgegangen, fuhr Riot fort, indem er sich umsah; die Damen haben sich am Ende hier ein Rendezvous gegeben. Was meinen Sie, Graf! wir thäten nicht übel, diesem holden Kleeblatt unsere angenehme Gesellschaft zu gönnen, und lassen die Pferde derweile herum oder nach Hause führen? —

Ob sich das schicken wird? sagte der Graf mit sichtbarer Verlegenheit. Ei Possen! versetzte Riot, absteigen oder begegnen, das kommt ja ganz auf eins heraus, und die Damen sind sicherlich nicht hierher gekommen, um keine Unterhaltung zu finden. Sehen Sie, man bemerkt uns, man nimmt Notiz von uns, und wird das Opfer des schönen Ritts, den wir noch machen könnten, vortrefflich aufnehmen. Der Baron stieg ab, Edmund folgte seinem Beispiel, und fand, daß die Prophezeihung des guten Empfangs auf das vollkommenste in Erfüllung gieng. Das Gespräch erhielt nach den ersten Begrüßungen und Einleitungsreden bald eine sehr interessante Wendung, indem Prinzessin Amélie versicherte, es sei gar keinem Zweifel mehr unterworfen, daß die lang verbreitete Sage von einer brillanten Quadrille der Prinzessin Ida auf der

erſten Redoute, ſich als Wirklichkeit beſtätigen werde; und überhaupt, ſetzte ſie hinzu, hofft Prinzeſſin Ida, daß recht viele Quadrillen, Aufzüge und intereſſante Parthieen zu Stande kommen. — Und was eine ſolche Aeußerung, deren Mittheilung mir aufgetragen iſt, zu bedeuten hat, werden Leute von unſerer Intelligenz — fiel Riot ein — pflichtſchuldigſt zu begreifen wiſſen.

So mein' ich es, ſagte die Prinzeſſin. — Die Herren haben alſo ihre Parthieen zu nehmen. Bis zur Redoute haben wir bekanntlich höchſtens noch vierzehn Tage.

Eine Ewigkeit, ſagte Riot, für meine Ungeduld, aber nur ein blitzſchneller, ſchon halb verlebter Moment, für die Entwicklung aller der Pläne, welche ſich ſchon dieſen Augenblick in meinem Kopf durchkreuzen. Und wer, wenn man ſo fragen darf, wäre denn etwa, ſo ungefähr, von dieſer brillanteſten aller Quadrillen?

Aber wer darf denn auch ſo fragen? lachte die Gräfin Orny — Maskerade und misère ouverte müſſen ſtumm behandelt werden.

Misère ouverte et grandeur cachée, witzelte der Baron; aber Niemand hatte außer ihm Zeit, dieſe Saillie zu bewundern, denn das merkliche Intereſſe, welches in einem zwiſchen der Prin-

zeſſin Viktorine und dem Grafen Rauhenſtein etwas abſeits gehaltenen Geſpräch, von Wort zu Wort zu ſteigern ſchien, lockte alle Aufmerkſamkeit auf den Inhalt deſſelben. Viktorine brach aber ſchnell ab, als ſie das gewahr wurde, und wandte ſich zum Baron Monk mit den Worten: Apropos, die gute Baronin iſt unpäßlich? Mein Gott! ſie ſchien ſich noch geſtern Abend ſo außerordentlich wohl zu befinden. Ich habe ſie ſchon auf heute zu meiner Parthie engagirt. Werden wir ſie nicht bei Ihnen ſehen, liebe Gräfin?

Der Baron verſicherte, ſeine Frau habe ſich heute der Geſellſchaft verſagen müſſen, und die Gräfin beſtätigte, daß ihre Einladung nicht angenommen worden ſei.

Die Baronin Monk krank? rief Prinzeſſin Amélie, und das erfahre ich erſt jetzt? Muß ſie denn immer leidend ſein? Wie ich die Gute beklage! Sie iſt doch auf?

Das konnte der Baron Monk beiahen, und in dem Augenblicke ward von ſämmtlichen Damen einmüthig der Entſchluß gefaßt, ſie durch einen Morgenbeſuch auf das angenehmſte zu überraſchen. — Damit aber, ſagte die Gräfin, dieſe Ueberraſchung nicht in eine vielleicht gar choquirende Surpriſe ausarte, ſo proponire ich, einen

von den Herren vorauszuſchicken, um uns zu annonciren.

Der Kammerherr Monk verbat ſo ernſtlich die von den jungen Rittern bereitwilligſt angebotene Beſorgung dieſes Auftrags, und lief in eigener Perſon ſo unaufhaltſam davon, daß Prinzeſſin Amélie ſich nicht enthalten konnte, ihm nachzurufen: Nun, machen Sie nur, daß wir die Baronin recht krank und um Gotteswillen im Negligée einer Leidenden antreffen, ſonſt kriegt ſie es mit der Gräfin zu thun! — Ich verwette meinen Shawl, ſagte dieſe, daß ſie geſund und wohl iſt, wie eine von uns. — Aber was konnte ſie denn bewegen? fragte Viktorine. — Caprice, Prinzeſſin, auf Ehre, nichts weiter, erwiederte die Gräfin. — Ihr Guignon wollte, daß ich die neueſte Façon von Roben zwei Tage früher aus Paris erhielt, als ſie, und vielleicht erinnern Sie ſich, daß Sie ſelbſt die Gnade hatten, ſolche an mir in der letzten Aſſemblée ſchön zu finden. Das hatte ſie nicht erwartet, und kann es mir noch nicht verzeihen.

Viktorine antwortete darauf nichts, ſondern fragte den Grafen, ob er ſeinen Antheil an der vierhändigen Sonate, welche ſie mit ihm im nächſten Concert beim General Weliky vorzu-

tragen projektirte, ſchon für ſich durchgegangen habe? — Prinzeſſin Amélie aber fieng an, über die Baronin Monk ein ſcharfes Gericht ergehen zu laſſen, und ſagte, als ſie von weitem den Grafen Nanquaut anſichtig wurde: dort kommt ihre Antipathie, ich gebe ihm ſogleich Ordre, dort mit uns zuſammenzutreffen, bloß um ſie zu quälen. Meine Herren, indem ſie ſich an Riot und Edmund wendete, wer von Glück unſerer Geſellſchaft noch länger profitiren will, iſt zur Baronin Monk eingeladen.

Dort fand die promenirende Geſellſchaft, um die Perſon des Grafen Nanquaut vermehrt, ſich wieder zuſammen. Die Baronin wurde über ihren leidenden Zuſtand, welchen ſie von den Attributen eines zierlichen Negliges und allerliebſten Spitzenhäubchens unterſtützt, gut genug durchführte, etwas plaiſantirt; Graf Nanquaut wunderte ſich, ſie krank und zu Hauſe zu finden, da er doch in der feſten Meinung geweſen ſei, ſie auf der Esplanade zu ſehen und ſogar zu ſprechen. Baron Monk überführte ihn, daß das vor acht Tagen geweſen ſei; der Graf prätendirte: er habe vor acht Tagen ſelbſt das Krankenzimmer gehütet. Baron Riot widerlegte das durch die Verſicherung: daß Graf Nanquaut wenigſtens bei keinem Lever ge-

fehlt habe, bei jedem Diner erſchienen, und überhaupt nie anzutreffen geweſen ſei. Der Miniſter proteſtirte, Graf Rauhenſtein mußte obige Behauptung beſtätigen. Ein allgemeines Gelächter über den confuſen Herrn, in welches er, ohne recht den Grund zu deviniren, herzlich mit einſtimmte, beendigte die Converſation über dieſen Gegenſtand. Prinzeſſin Amélie und die Gräfin neckten und careſſirten die kranke Baronin wechſelweiſe, bewunderten das Spitzenhäubchen, baten flehentlich um das Muſter des unvergleichlich deliziöſen Negliges, und verbreiteten durch ihre heitere Laune, in deren Ton auch die Kranke ungeachtet ihres leidenden Zuſtandes einging, die amüſanteſte Stimmung über die improviſirte Morgenpartie.

Das Geſpräch kam aufs Schauſpiel. — Graf Rauhenſtein wurde gefragt, warum er das Theater ſo ſelten beſuche. Er äußerte ſich darüber mit ſeiner gewöhnlichen Lebhaftigkeit. Das Repertorium der königlichen Bühne, ſagte er, iſt zu gut, und die Rollen ſind zu mangelhaft beſetzt, als daß mich eine ſo unvollkommene Darſtellung der vortrefflichſten Stücke reizen könnte. Die teutſchen Schauſpieler, mit wenigen Ausnahmen, ſind nun einmal, vermöge ihrer Erziehung, ihrer geiſtigen und körperlichen Bil-

dung, gar nicht im Stande, die Forderungen eines gebildeten und feinen Publikums zu befriedigen; besonders wenn Situationen großer Verhältnisse und vornehmer Personen ihnen zur Darstellung aufgegeben werden. Die Leute haben vom guten Ton und feinen Takt so gar keine oder so verkehrte Begriffe, daß sie nur Verstoße und Fehler aufeinander häufen. — Die geringste Aufmerksamkeit auf das Vorzustellende und die Vorstellungsart, dringt iedem Zuschauer diese Bemerkung auf, und mir gibt es einen höchst unangenehmen Eindruck, die Idee welche ich mir von der Haltung und Ausführung irgend eines vorzüglichen Charakters mache, so durchaus verfehlt zu sehen.

Sie urtheilen scharf, sagte der Kammerherr Monk. Mir däucht, unsere Schauspieler leisten weit mehr als andre, und besonders im Fach der höhern Tragödie, gegen welche ich ihren Tadel hauptsächlich gerichtet glaube. Daß sie manches, versetzte der Graf, weniger verunstalten, was auf vielen Bühnen gar nicht zu ertragen ist, geb' ich zu; aber damit ist mein Ideal einer guten Darstellung nicht erreicht, und wie ich gesagt, ich behaupte, daß es mir unerreichbar scheint. Dem teutschen Schauspieler fehlt es an Gelegenheit, die Manier des Betragens

zu erwerben, ſich mit den Nuancen bekannt zu machen, an welchen wir nun einmal nach der vorhandenen Convenienz die gute Geſellſchaft erkennen wollen. Daher ſtolvert er bei den geringfügigſten Veranlaſſungen, und zwingt uns immer, in ihm den Mann zu ſehen, der heute einen Tagelöhner und morgen einen Prinzen zu verarbeiten hat, wie es ſein Rollenfach nun einmal anordnet. — Wir kommen nie oder höchſt ſelten, zu dem wirklich großen Genuß, den Künſtler über ſeinem Werk zu vergeſſen. Mir, wenn ich mich ſo ausdrücken darf, erſcheint in ſolchen Darſtellungen nie das erfreuliche Bild eines vollendet kunſtreichen Farbenteppichs; ich ſehe nur den Webeſtuhl, und wie der Arbeiter ſich kümmerlich anſtrengt, um das Weberſchiff hin und her zu ſchleudern, und immer glaube ich das Knarren der angeſtrengten Maſchinen zu hören. Ich bekenne, daß ich viel verlange, aber ſollte man das nicht dürfen von teutſchen Künſtlern, welchen die Darſtellung der vollkommenſten dramatiſchen Gedichte anvertraut wird? Freilich, ſo wie ſie uns dieſelben wiedergeben, empfangen wir nur den todten Buchſtaben, und müſſen unwillig Zeuge ſein, wenn man unſre tragiſchen Erdengötter und Helden ans Kreuz nagelt.

Der Kammerherr wollte von dieſer Invektive

wenigſtens zu Gunſten der königlichen Theater, an deren Direktion er ehemals Antheil gehabt, eine Ausnahme gemacht wiſſen, allein Graf Edmund proteſtirte dagegen, und fuhr fort: Es iſt auch nicht die Unfähigkeit der Schauſpieler allein, welche die Reinheit und Gediegenheit einer Unterhaltung verkümmert, von welcher bei ſorgſamerer Pflege die allgemeine Geſchmacksbildung ſo unendlich große Vortheile ziehen würde. Das ganze Theaterweſen, die Bühneneinrichtung, die Beleuchtung kränkelt an einer Vernachläſſigung, die nur darum gar nicht mehr auffällt, weil es von jeher ſo geweſen, und allenthalben gleich defekt iſt. Wie unvortheilhaft iſt nicht auf allen Theatern das Licht verbreitet? Es iſt unmöglich in Gruppen und Stellungen einen Effekt zu bringen, ſo lange man dabei ſtehen bleibt, aus den Couliſſen einen zweifelhaften, übel zertheilten Schimmer hereinfallen, und die Hauptlichtmaſſe aus dem Proſcenium und von untenher wirken zu laſſen, während die Schatten von oben entgegen arbeiten. Jede Beleuchtung von unten herauf, läßt die Geſichter alt und chiffonirt ausſehen, und mir iſt unbegreiflich, daß die ſchönen Aktricen nicht ſchon lang auf eine Abſtellung dieſer widerſinnigen Einrichtung angetragen haben, welche un-

läugbar am meiſten ſchadet. — Von den Dekorationen mag ich gar nicht einmal anfangen, denn zehnmal wird durch ſie die Illuſion geſtört, ehe ſie von einer einzigen befördert wird. Ueberhaupt ſcheint man in der Länge der Zeit die Idee von einer Täuſchung der Sinne, von möglichſter Erreichung des wirklichen Lebens und der Natur ganz vergeſſen zu haben; wenigſtens finde ich nirgends ein Beſtreben, was daran erinnert; und das ganze Weſen leiert in dem hergebrachten Schlendriansgang ſo hin, ohne nur von der Möglichkeit einer Perfektibilität aufgeregt zu werden.

Welch ein anderer höchſt fataler Uebelſtand iſt nicht das Bringen und Wegtragen von Stühlen, Tiſchen und anderm Hausgeräth, womit immer die Scenenveränderungen vorſpuken? Iſt denn, dieſe wirklich unerträglichen Zwiſchenſpiele, welche nicht ſelten ins Lächerliche und Unanſtändige ausfallen, durch eine zweckmäßige Maſchinerie abzuſchaffen, eine ſo rieſenmäßige Idee, daß man ſich nirgends daran wagen darf? — Vom Dichter kann man doch nicht verlangen, daß er allenthalben auf die Vermeidung dieſes leidigen Geſchleppes und Wirthſchaftens hinarbeiten und ſein Gedicht danach zuſchneiden ſoll! Und nun gar das Zerren und Heben und Stem-

men, wenn irgend eine Szene mit einem Todesfall ſchließt, und wegen Verwandlung des Locals der Leichnam nun Augenblicks über Seite geſchafft werden muß! Wo dergleichen im Freien paſſirt, wie z. E. Talbots Tod in der Jungfrau von Orleans, da hat das Wegbringen einen richtigen Sinn, und iſt an ſeiner Stelle, nur wird gewöhnlich durch die höchſt ungeſchlachte Manier des plumpen Statiſtenvolks der Effekt von Grund aus ruinirt. — Wo aber ein geliebter verehrter Greis in den Umgebungen ſeines Hauſes, im Kreiſe der Seinen, und in der Friedensſtille des letzten Stündleins hinſcheidet — ich erinnere nur an den Tod des Freiherrn von Attinghauſen im Wilhelm Tell — wie vernichtet wird der ganze Eindruck dieſer herrlichen Scene, wenn nun, da der graue Held die Augen kaum geſchloſſen hat, vier tölpiſche Knechte auf den Seſſel zufahren, anpacken und hinausſchroten!

Der Geſtorbene kann natürlich während dieſer gewaltthätigen Manipulation nichts anders thun, als alles über ſich ergehen laſſen, bockſteif da ſitzen, und die Beine ſtarr von ſich ſtrecken. Das macht in der That einen lächerlichen Anblick, und wird auch in der Regel von der Gallerie als eine ungemeine Ergötzlichkeit bewiehert. —

Aber soll es dem Verständigen nicht leid thun, wenn eine wirklich sträfliche Nachlässigkeit der Theaterdirektionen gegen das Publikum Schuld daran ist, daß Sitte, Anstand und Wahrscheinlichkeit so geradezu mit der Faust ins Auge geschlagen werden?

Gerade in dieser Scene aber, sagte die Baronin Monk, dächte ich, ließe sich das Wegbringen nicht füglich vermeiden, denn mit dem Tode des Freiherrn ist der vierte Aufzug vom Tell ja nicht zu Ende.

Ganz recht, versetzte Edmund, aber verzeihen Sie mir, dem gerügten Uebelstande wäre eben hier leichter als irgendwo auszuweichen. Die Sterbescene des Freiherrn geht in einem alterthümlichen Rittersaale vor, der gehörig tief sein muß, wenn man das Bild von dergleichen ehrwürdigen Localitäten treu wiedergeben will. — Tells Meisterschuß auf den Geßler führt uns in die hohle Gasse, welcher man auf jeder Bühne eine viel zu große Ausdehnung gibt. Es ist nicht gerade nöthig, daß die Gruppe um den sterbenden Freiherrn im Vorgrunde versammelt sei, auch kann sie das nicht, weil sie im vierten Aufzuge nach Tells Befreiung folgt, und also hinter einem Mittelvorhange angeordnet werden muß. Hätte man nun Attention ge-

nug, um den Freiherrn ruhig in seinem Sterbesessel sitzen zu lassen, so schobe man die Bäume, welche die hohle Gasse schließen, durch eine geschickte Maschinerie vor der Gruppe zusammen, und so wäre jenem Uebel abgeholfen, und die Gasse von Küßnacht zugleich richtiger und passender dargestellt, als wenn man zu ihr die Tiefe des ganzen Theaters verwendet. Auf irgend einer teutschen Bühne hatte man sich, weil die Beschränktheit des Raums vielleicht diesen Ausweg nicht gestattete, durch Einschiebung einer Scene von wenig Worten, welche vor dem Sterbezimmer erfolgte, zu helfen gesucht, um des Wegtragens überhoben zu sein. Und mit Vergnügen bemerkte ich die Zufriedenheit des gebildeten Publikums über diese Anordnung.

Ihre Bemerkungen, sagte der Kammerherr, sind gewiß sehr einsichtsvoll und richtig, aber Sie vergessen, lieber Graf! daß wir gar nicht unser vorzügliches Interesse dabei finden, das Theater nur als eine Schule des Geschmacks und so zu sagen, als ein ästhetisches Institut zu betrachten. Die Kunstkritik, so angenehm sie im Gespräch mit Ihnen beschäftigt, würde uns im Spektakel zu sehr von den vielen andern Objekten abziehen, denen wir doch auch unsere Aufmerksamkeit zu widmen haben. Ist ein Stück

interessant und wird es gut gespielt, so animirt es die Logenunterhaltung, das Gegentheil aber macht sie zuweilen noch lebhafter. Man gibt aufs Theater gar nicht Achtung, oder nur, um seinen gerechten Tadel zu äußern. Man schwatzt, man badinirt, man amüsirt sich, seine Bekannten gegenüber und zur Seite zu entdecken, — die Damen mustern reciproquement die Hüte und Aufsätze.

Freilich, freilich, unterbrach ihn Edmund. — Die Damen geben sich und ihren Putz zum Besten, und spielen ohne Gage mit.

Sie repräsentiren unser frivoles Publikum, worin die Herrn nicht den besten Ton angeben, auf eine vollkommene Weise, sagte die Prinzessin Viktorine zum Kammerherrn — aber ich finde, der Graf hat vollkommen Recht — und muß gestehen, daß mir schon früher über das sämmtliche Theaterwesen ähnliche Gedanken durch den Kopf gelaufen sind, nur mogte ich sie nicht aussprechen, weil es mir schien, als wenn ich allein diese Ansicht hätte, und da fürchtete ich mich, vielleicht gar etwas Unverständiges hervorzubringen.

Ihro Durchlaucht, versetzte Graf Edmund, sind zu gnädig, wenn Sie meinem Urtheil soviel zutrauen, um es für ein vollgültiges zu

erklären; aber ich glaube, mir ſchmeicheln zu dürfen, daß meine Meinung nicht zu den viel beſtrittenen gerechnet werden wird; obgleich ſie wohl unter die wenig beſprochenen gehören mag. Gewohnheit, Zerſtreuung, und wie Sie bemerkten, die Frivolität des Publikums, ſind gewiß Urſache, daß Niemand über einen Gegenſtand ſpricht, der doch alles Redens ungeachtet, bleibt, wie er iſt, und ja auch in ſeinem unvollkommenen Zuſtande zur Ausfüllung eines Abends, an dem zufällig keine Aſſemblée wäre, nothdürftig hinreicht.

Indeſſen ereignen ſich doch — antwortete Viktorine — auf dem Theater mitunter Bévuen, die man wirklich nicht ſo ungerügt paſſiren laſſen müßte. Das Aergſte, was ich von der Art geſehen, wirklich mit eigenen Augen geſehen habe, — und im erſten Augenblick traute ich meinen Augen nicht einmal — war der Mißgriff einer Schauſpielerin, die ſich doch für eine denkende Künſtlerin gibt, und von Vielen dafür gehalten wird. Stellen Sie ſich vor, daß ſie als Gräfin Terzky im letzten Akt von Wallenſteins Tod bei den Worten:

Dieß Haus des Glanzes und der Herrlichkeit
Steht nun verödet und durch alle Pforten
Stürzt das erſchreckte Hofgeſinde fort.

Ich bin die Letzte drin, ich schloß es ab
Und liefre hier die Schlüssel aus

dem Grafen Piccolomini wirklich ein Bund Schlüssel überreichte! Nein, das war doch zu arg! Aber was mich noch mehr in Erstaunen setzte, das war die Ruhe und Zufriedenheit des Publikums, mit welcher es dieß beispiellose Vergreifen aufnahm.

Ich muß doch gestehen, bemerkte Graf Nanquaut, daß es sich vielleicht noch fragen ließe, meine Gnädigste, ob hier wirklich eine so große Bévue zum Grunde liege? Ich erinnere mich der Piece einigermaßen, und wenn ich nicht irre, so ist die Gräfin Terzky eine sehr kluge umsichtige Dame, von deren soigneuser Sinnesart sich wohl erwarten ließe —

Was! fiel ihm Graf Edmund beinahe heftig ins Wort, wie können Ihre Excellenz nur einen Augenblick glauben, daß der unsterbliche Dichter je eine solche Mißdeutung seiner klaren Worte hätte ahnden können? Wie! Eine Gräfin Terzky, die ehrgeizige Schwester des gewaltigen Friedländers, die solle in jenem fürchterlichen Moment, wo ein einziger Wetterschlag ihr ganzes Leben zertrümmert, ein herrliches hochfahrendes Geschlecht rein auslöscht und zernichtet, — in dem Moment, wo sie den Tod ih-

res Mannes, ihres Bruders, der Nichte Entfliehen vernimmt, wo sie vom Krankenlager kommt, auf welchem die Herzogin mit dem Tode ringt, wo sie ihre Geistesgröße dadurch bewährt, diese allgemeine Zerschmetterung nicht in einer künftigen Erniedrigung überleben zu wollen, wo sie die stolzen Worte spricht:

Wir fühlten uns nicht zu gering die Hand
Nach einer Königskrone zu erheben,
Es sollt' nicht sein, doch wir denken königlich
Und achten einen freien muthigen Tod
Anständiger, als ein entehrtes Leben —

in dem Moment sollte sie hausbacken prosaisch genug denken, um Kisten und Koffer zu verschließen, Thüren sorgfältig zu verwahren, und sich zu der Ablieferung eines Schlüsselbundes zu bequemen? Und wo? In einem fremden Hause, in einer Kommandantenwohnung einer Festung, die sie erst vor wenig Stunden betreten hat, die nur ein zufälliger Aufenthaltsort ist? Und für wen? — Noch einmal! es ist gar nicht zu begreifen, wie — — Er hielt plötzlich inne und setzte gemäßigter hinzu: Wenn Schiller eine solche Auslegung hätte vermuthen können, so verwette ich meinen Kopf, er würde sich vor dem Wort „Schlüssel" was die einzige Veran-

faſſung zu ſolchem Unſinn gibt, gewaltig in Acht genommen haben.

Die Prinzeſſin gab dem Grafen, den dieſe Trutz- und Schutzrede ganz erhitzt hatte, vollkommenen Beifall; auch der Baron Monk fand ſeine Anſicht richtig, und Graf Nanquant ſagte in einer Pauſe, welche erfolgte, mit dem Ausdruck der completteſten Gedankenabweſenheit: Ja, es iſt etwas ganz Erſtaunendes!

Darauf wendete er ſich zur Prinzeſſin Amalie, und knüpfte an die Bewunderung eines ſchönen Rings, welcher ihre Hand ſchmückte, ſeine Lieblingsunterhaltung und Erzählung von allen den ſchönen Juwelen und Prätioſen, welche er in ſeinem Leben geſehen hatte. Gräfin Orny und Baron Riotſchienen, in eine Fenſterniche zurückgezogen, ernſthafte Sachen zu verhandeln; die übrigen wendeten ſich wieder zu ihrem äſthetiſchen Geſpräch, welches ſich um ſo geläufiger fortſetzte, da man angelegentlich beſchäftigt war, fremde Fehler ins hellſte Licht zu ſetzen, bekanntlich eine Bahn, auf welcher die Converſation der guten Geſellſchaft ſo leicht nicht zu erlahmen pflegt. Auch wurde noch manche Unſchicklichkeit und Ungeſchicktheit kritiſirt, viel Tadel über den Mangel an feiner Art und Sitte bei den Schauſpielern aus-

gesprochen, und Baron Monk sagte bei dieser Gelegenheit: Ich erinnere mich einer dergleichen Unart, in welcher freilich keine solche Verkehrtheit und Sinnesentstellung, wie in dem verzweifelten Schlüsselbunde, aber doch Nachlässigkeit genug lag, um neben jener ihren Platz zu finden. Auf einem vorzüglich gepriesenen Hoftheater ward Don Carlos aufgeführt; in der brillanten Scene, wo der Marquis Posa den König haranguirt, erschien eine Person, welche einen Kammerherrn, oder was weiß ich, vorstellen mogte, näherte sich dem Könige, legte ganz vertraulich den Arm auf die Stuhllehne, und flüsterte dem Monarchen etwas ins Ohr. Nun bitte ich Sie, an welchem Hofe in der Welt — ich provocire alle mit einander — wäre eine Etiquette denkbar, welche dem Hofmann dergleichen familiäre Annäherungen an seinen Fürsten gestattete?

Ich glaube aber, sagte die belesene Baronin, mich zu erinnern, mon ami, daß diese Unterbrechung des etwas fatiguanten Dialogs vom Dichter selbst auf diese Weise vorgeschrieben ist.

Der Baron protestirte dagegen, als gegen etwas Unmögliches: Graf Edmund und Prinzessin Viktorine nahmen die Parthei der Baronin. Um den Streit zu entscheiden, ward das

Gedicht geholt, nachgesehen, und von der Baronin die Richtigkeit ihrer Anmerkung nachgewiesen.

Das thut aber nichts zur Sache — sprach der Graf — ich finde auch, daß Sie, Herr Baron, ganz Recht haben. Daß dem großen Dichter auf seiner Stufe der Begeisterung und im Moment des Erschaffens die Unpaßlichkeit eines Mittels entgeht, welches er nur, ich mögte sagen, zur Andeutung ergreift, ist sehr natürlich und verzeiblich. Ihm ist es nur um einen Ruhepunkt zu thun, in welchem den handelnden Personen ein Motiv zur Wendung des Gesprächs, den Zuschauern ein Augenblick des Sammelns zu sich selbst geboten wird. — Und sollte dieß Mittel, wie es hier wirklich der Fall sein kann, das Gefühl des Zuschauers beleidigen können, dem aus eigener Wahrnehmung und Position im wirklichen Leben die Unstatthaftigkeit desselben auffällt, so ist es die Sache der Theaterregie, an dessen Stelle etwas Passenderes, wenigstens eine minder frappante Art, zu substituiren.

Mich, sagte der Baron Monk, hat dieser Anblick wirklich so unangenehm überrascht, daß ich es nicht zu sagen wußte! Ein spanischer Hofmann, der im Gespräch mit seinem König, die Hand auf des Königs Sessellehne legt, der sich

ganz cavaliérement herannahet, um ihm etwas ins Ohr zu flüſtern; ich muß geſtehen, dergleichen wüßte ich gar nicht zu motiviren, zu begreifen, zu entſchuldigen. Schon das Hereinkommen während einer geheimſten Audienz, iſt mir eine beiſpielloſe Erſcheinung, iſt gegen alle Sitte der ganzen kultivirten Welt. Und nun eine ſolche Vertraulichkeit; noch dazu an einem ſpaniſchen Hofe, da es doch bekannt iſt, daß nach altſpaniſcher Etikette die Hofleute ſich dem Könige nur knieend nähern dürfen. Und hier! Ins Ohr flüſtern; der Graf Lerma dem König von Spanien!

Ja, der König von Spanien, platzte hier auf einmal der Graf Nanquaut heraus, der noch immer von ſeinen Diamanten träumte, die er vorher der Prinzeſſin angeprieſen hatte, — der König von Spanien, iſt mir verſichert worden, beſitzt unter allen Souveräns den allergrößten in ſeinem Scepter. — Das iſt ein Juwel —

Alles ſah ſich verwundert an, und blickte unbeſchreiblich überraſcht von dieſem lächerlichen Intermezzo, auf den Grafen, der ſich nicht zu erklären wußte, warum der Baron Monk vor Lachen faſt erſticken wollte, während die Andern ſich Mühe gaben, das übrige zu unterdrücken.

Graf Rauhenſtein ergriff indeſſen ſchnell

besonnen, um dem Minister eine höchst unangenehme Verlegenheit zu ersparen, das Wort, und sagte: Ich mögte überhaupt wünschen, daß der Don Carlos nie aufgeführt würde; denn, wo man nicht eine Gesellschaft von lauter ganz vollendeten Künstlern beisammen hat, da ist es schlechterdings unmöglich, dieß herrliche Gedicht, wo jeder Charakter ein Meisterstück ist, uns einigermaßen seiner würdig darzustellen. Ja, ich mögte behaupten, daß es keinem Künstler je gelingen kann, den Marquis Posa so zu spielen, wie Schiller ihn gedacht und gedichtet hat. Ein solches Ideal menschlicher Herrlichkeit und geistiger Größe, wird ewig auf dem Theater unerreicht bleiben, wie im Leben!

Den Ausspruch, vorzüglich seinen letzten Theil, sagte der Baron Riot, welchen nebst der Gräfin das Gelächter des Kammerherrn herbeigezogen hatte, mögte ich doch nicht ganz unterschreiben. Es ist allerdings wahr, in so großen Verhältnissen als die sind, welche den Marquis umgeben, mögte ein Staatsmann sich schwerlich mit einer solchen poetischen Kühnheit benehmen können; aber legen Sie ihm einen andern Schauplatz unter, und entkleiden Sie den Marquis von der zauberischen Magie jener hinreißenden Diktion, welche ihn wie eine Sonne

umleuchtet, so wird er zwar minder gigantisch erscheinen, aber dafür eine Haltung lebendiger Wahrheit gewinnen, in welcher uns zwar das dichterische Ideal verschwindet, dagegen aber das Bild eines genialischen Menschen geschenkt wird, den wir liebenswürdiger finden werden, weil er eben menschlicher, weil er wirklich erreichbar ist. Ich wenigstens für mein Theil glaube wohl vortreffliche Charaktere zu kennen, die den herrlichen Keim eines Posa in sich tragen, und denen zur kräftigen bewundernswürdigen Entwicklung desselben nicht einmal die Gelegenheit, nur die muthige Entschlossenheit in den Augenblicken folgenreicher Verhältnisse mangelt. — Er begleitete diese schnell ausgesprochenen Worte mit einem freundlichen aber eindringenden Blicke auf den Grafen Rauhenstein, der, ohne zu wissen warum, betroffen ward, und gern dem Baron Monk die Antwort einräumte, zu welcher er sich in diesem Augenblick wirklich um so minder fähig fühlte, da ein Ausdruck der Theilnahme und des Vergnügens in Viktorinens schönen auf ihn gehefteten Augen ihn so ganz unbeschreiblich überraschten, daß ein unnennbares Gefühl seltsamer begeisternder Unruhe ihnerfüllte, und in der Feuerröthe, welche seine Wange überflog, die Erregung aller seiner

Geisteskräfte, seines ganzen Denkvermögens aufzuflammen schien. — Er dankte dem Himmel, als die Versammlung, in welcher er nun länger nicht hätte dauern können, auseinanderging, und brachte den ganzen übrigen Tag in einer ahndungsvollen Bewegung zu, für welche er keinen Ausdruck zu gebrauchen, keinen Grund anzugeben wußte, obgleich ihm die Worte des Barons Riot und deren ihm vordämmernder beziehungsvoller Sinn, eine Leere in seinem Innern auszufüllen schienen, welche er jetzt noch zu empfinden glaubte, ohne sich doch jemals derselben früher bewußt gewesen zu sein.

Ah, soyez le bienvénu Monseigneur, lispelte dem Prinzen Fedor die Frau von Martigny entgegen, bei welcher die drei Prinzessinnen und Gräfin Orny sich zum Thee eingeladen hatten, um während desselben die hochwichtige Angelegenheit der Maskenquadrille recht ungestört und gründlich zu besprechen.

Der Prinz beantwortete Viktorinens Frage nach der Ursache seines späten Kommens mit der Entschuldigung, daß der gestern angekommene Prinz Alexander ihn durch einen

unvermutheten Abendbeſuch ſo lange aufgehalten habe. —

Sie hätten meinen Couſin nur mitbringen mögen, verſetzte darauf Prinzeſſin Ida; er iſt ja von unſerer Parthie, und wir haben keine Zeit zu verlieren, um die nöthigen Arrangements zu treffen.

Ach freilich, ſagte Prinzeſſin Amélie, und jetzt gibt es noch ſo unendlich viel in Ordnung zu bringen, daß ich gar nicht begreife, wie wir noch zu rechter Zeit fertig werden können.

Das aller fatalſte iſt auf jeden Fall das Ausbleiben des Prinzen Emil, bemerkte die Gräfin Orny; ich ſehe gar nicht ein, wie wir die Quadrille nur vollzählig machen wollen.

Das wird ſich finden, erwiederte Prinzeſſin Ida, und zu Stande kommen muß ſie durchaus, denn vergebens will ich vom Papa die Erlaubniß dazu nicht erbeten, und mir ſchon mit tauſend Plänen den Kopf ganz confus gemacht haben. Ich verſpreche mir ganz unbeſchreiblich viel Vergnügen von dieſer erſten Redoute, und vorzüglich von der Quadrille; und Sie, Herr Ritter, ſagte ſie mit einem ſehr angenehmen Lächeln zum Prinzen, ſind Ihrer Dame ſchuldig, aus allen Kräften dafür zu ſorgen, daß keine ihrer Erwartungen getäuſcht werde.

Prinz Fedor schwur feierlichst, Gut und Blut daran zu setzen, und seinen Ritterdienst so mannlich zu thun, wie es von dem strengsten Gebote der Chevalerie nur vorgeschrieben sein könnte.

Die ganze Versammlung gelobte sich gegenseitig, unter Scherzen und Lachen, für die brillanteste Anordnung und Ausführung der Quadrille alle disponiblen Kräfte der Erfindung und des Geschmacks in Bewegung zu setzen, über der getroffenen Verabredung das strengste Geheimniß zu bewahren, und vor allen Dingen noch heute Abend wegen den noch fehlenden Herren eine bestimmte Wahl zu treffen. — Wenn wir damit, sagte Prinzessin Ida, glücklich zu Stande kommen, so kann es mir im Grunde fast lieb sein, daß der Cousin Emil dießmal ausgeblieben ist: denn seine Passion, mir immer und in allen Dingen zu widersprechen, und Recht haben zu wollen, fatiguirt mich doch auf die Länge; obgleich ich weiß, daß er es nicht so meint, und nur die seltsame Antipathie, welche wir in unsern Kinderjahren gegen einander hegten, nicht in Vergessenheit gerathen lassen will.

Das ist doch wahrlich ein seltsames Bestreben, versetzte Prinz Fedor: jeder Andere würde sich bemühen, an ein solches höchst unglückli-

ches Verhältniß vis à vis von Ihrer königlichen Hoheit so wenig als möglich zu erinnern.

Er glaubt nun einmal, lächelte Prinzessin Ida, sich dadurch interessant zu machen, weil er weiß, daß ich mit einer Art von Schwachheit an den Reminiscenzen aus der holden Kinderzeit hänge; und er ist überhaupt ein wunderlicher Patron, der sich zu meinem Bruder weit besser paßt, als zu mir. Mir ist er ein bischen — wie soll ich sagen? — zu mächtig, und das hat nicht meinen Beifall. — Aber wir vergessen über den einen Ausgebliebenen, ja ganz die andern, welche nicht ausbleiben dürfen. — Sie sollen entscheiden, liebe Martigny, auf welche Herren das glückliche Loos fallen wird, zu unserer Quadrille gezogen zu werden. Mein Chevalier sitzt schon da, und seufzt unter meiner tyrannischen Herrschaft; Prinzessin Amélie hat bereits den Prinzen Alexander — ich denke er ist nur wegen der gleichen Anfangsbuchstaben ihrer Namen unter ihre Botmäßigkeit gebracht — aber da meine süße Viktorine und die arme kleine Gräfin schmachten noch in unbeschützter Einsamkeit, und das ist ein Zustand, der nicht lange währen darf, ohne allen unsern glänzenden Projekten höchst gefährlich zu werden.

Die Damen vereinigten sich nach wenigen

Debatten zu dem Ausspruch, die Wahl der maßgelnden Herren solle ganz dem Belieben der Prinzessin Ida anheimgestellt bleiben; dagegen protestirte diese aber mit einer komischen Heftigkeit, und rief, als die Gräfin ihr mit Bitten und Viktorine mit Umarmungen zusetzten, ihren Ritter zum Beistand gegen ein so hinterlistiges Ansinnen auf. — Schöne Zumuthung! — sagt: sie — das sind mir herrliche Propositionen! Die Eine, damit wandte sie sich an die Gräfin, hat es noch gar nicht der Mühe werth gehalten, einen Champion zu wählen; — der Anderen — sie fuhr neckend mit der Hand über Viktorinens blendend weiße Stirn — ist der ihrige gar ungetreu geworden, und nun sie in Gefahr und Noth kommen, soll ich Hülfe schaffen, und mir meinen Kopf zerbrechen, der ohnehin nicht viel Anstrengung vertragen kann. Nein, meine holden Damen, jetzt rathen Sie sich gefälligst selber, oder bitten Sie um Gotteswillen die gute Martigny, daß sie Ihnen zuflüstre und einhelfe. Thun Sie es, liebe Martigny, sagte sie leise, als sollten jene es nicht hören, zu der alten Dame, die mit Wohlgefallen die heitere Laune ihres Lieblings belächelte. Die armen Kinder dauern mich doch in der Seele. Ich werde indessen einen Gelehrten wegen unsres

Coſtümirung um ſeinen weiſen Rath bitten, denn heute muß einmal Alles in Richtigkeit gebracht werden. Tel est notre bon plaisir! — Damit wendete ſie ſich von ihrer Nachbarin ab, hielt ſich die Ohren zu, verſicherte, daß ſie keine Einwendungen hören wolle, und bat den Prinzen, der eine Weile in ſtiller Anſchauung ihrer bezaubernd lieblichen Beweglichkeit da geſeſſen hatte, er möge doch unter dem ſchrecklichen Wuſt von Bildern, welche aus der Bibliothek, aus der Theater-Intendance und aus einem Dutzend Kupferſtich-Sammlungen zuſammengebracht waren, etwas recht Geſcheutes ausſuchen. — Denn ich habe nun einmal meinen Kopf darauf geſetzt, ſagte ſie mit einem kindlich reizenden Lächeln, daß wir uns ganz vortrefflich ausnehmen wollen, und traue Ihnen Geſchmack genug zu, um mich auf Ihr Urtheil zu verlaſſen. Geben Sie einmal die Bilder her, ich muß das recht mit Andacht beſchauen, und nun rathe ich Ihnen, daß Sie gute Einfälle haben. Meine Damen! — rief ſie den andern zu — die Revue wird nicht lange dauern, und wenn ich von derſelben zurückkehre, hoffe ich Ihre Entſchlüſſe zu erfahren.

Die Bildermaſſe, eine Sammlung von allen möglichen theatraliſchen und wirklichen Coſtü-

mes, nationeller und qualificirter Trachten, ward nur flüchtig und ungeduldig durchblättert; hier ein Beifall geäußert, dort ein Tadel ausgesprochen; von beiden Seiten viel gewitzelt und gelacht, und stets in gefälliger Harmonie von dem einen Theil das mißbilligt, was dem andern nicht gefiel.

Wie das eine Weile so gedauert, und Prinz Fedor von dieser holden Nähe und Freundlichkeit der schönen Konigstochter ganz berauscht, die Unterhaltung auf eine sehr lebhafte und angenehme Art geführt hatte, blickte ihn die Prinzessin auf einmal nachdenkend und aufmerksam an, legte alle die Bilder, welche sie vor sich genommen hatte, weg, lehnte, nachdem sie geboten hatte, nicht gestört zu werden, sich eine kleine Weile im Sopha zurück, und sagte dann halblaut: Ich hab's! — Mein Herr! fuhr sie gegen den Prinzen fort, ich habe eine sublime Idee!

Das ist bei Ihrer Hoheit, sagte er, nichts Neues, aber diesmal bin ich mehr als je neugierig, in dieselbe eingeweiht zu werden.

Eine kleine Geduld! versetzte sie. — Wie weit sind Sie, meine Damen?

Die Oberhofmeisterin berichtete, daß sie den Damen, welche ihr keine Ruhe gelassen, den

Grafen Rauhenſtein und Baron Riot vorgeſchlagen habe.

Charmant! antwortete die Prinzeſſin; ich muß Ihnen ſagen, liebe Martigny! daß ich im Stillen dieſelbe Wahl ſchon getroffen hatte; ſie hat ganz meinen Beifall. Die beiden Herren gehören zu den beſten Tänzern, und werden ihre Sachen vortrefflich machen. Sie lächelte ihre Freundin neckiſch an und drückte ihr die Hand.

Prinzeſſin Viktorine ſah etwas verlegen zur Erde, als fürchtete ſie Amäliens ſchalkhaften Augen zu begegnen.

Was meinen Ihre Durchlaucht dazu? fragte die Frau von Martigny den Prinzen.

Ich, meine gnädigſte Frau, erwiederte er, bin, wenn Sie etwas angeben oder entſcheiden, in allen Stücken unfehlbar d'avance Ihrer Meinung, welche immer die richtigſte und beſte iſt.

Ihre Durchlaucht, verſetzte die Oberhofmeiſterin, ſind in der That zu gütig, aber ich bitte recht ſehr um Ihre vues, auf welche ich in dieſem Fall noch mehr Werth lege, als auf Ihre Galanterie. Ich ſollte nicht denken, daß es Jemand einfallen könnte, an dieſer Einrichtung etwas auszuſetzen?

Ausſetzen? ſagte der Prinz mit Erſtaunen, wie ſo? Ausſetzen?

Ich meine nämlich, unterbrach ſie ihn ſchnell, à l'égard des prétentions du réglement.

Viktorine wurde feuerroth; Prinzeſſin Ida aber fieng laut an zu lachen, und ſagte: Was fällt Ihnen ein, liebe Martigny? Wir ſind ja, Gott ſei Dank, nicht in Aranjuez! — Auch iſt ja von keiner Ceremonie die Rede. Und unter den Masken können zwei Prinzen ſich es ſchon gefallen laſſen, wenn ein Graf und ein Freiherr ihnen die Ehre anthun, für ihres Gleichen zu paſſiren.

Prinz Fedor ſtimmte ganz und gar dieſen Worten bei, und ſagte der Frau von Martigny: Ich bin Ew. Excellenz für dieſe Wahl unendlich verbunden, denn ich halte mich überzeugt, daß beide Herren, denen ich alles Gute wünſche, ſich glücklich ſchätzen werden, durch die Quadrille der ausgezeichnetſten Damen favoriſirt zu ſein. Das Uebrige kann gar nicht in Frage kommen, und ich verbürge mich für das allgemeine Urtheil.

Von dem übrigens, fiel Prinzeſſin Ida ein, um ſo weniger Notiz genommen werden wird, da das liebe allgemeine Urtheil gar nicht, wenigſtens nach meinem Plan, auch nicht mit der geringſten Zuverläſſigkeit erfahren ſoll, aus welchen Perſonen die Quadrille eigentlich componirt

war. Der Papa, der Kronprinz, die gute Martigny, und eine Hauptperson wegen den Touren: Monsieur Duvas, das sind die Einzigen, welche in unser Geheimniß initiirt werden. Sobald die Quadrille aufgeführt ist, verliert sich das Personal im Gewühl, streift noch ein paarmal durch die Säle, und macht sich dann in aller Stille davon, um unter ganz andern Gestalten wieder zu erscheinen, welche der Wahl eines Jeden überlassen bleiben. Das ist meine Idee. —

Und eine wahrhaft himmlische, sagte Prinz Fedor, obgleich ihre Ausführung uns den beneidenswerthesten Vorzug raubt, und eine Trennung der Paare veranlaßt, die so schön beisammen bleiben könnten.

Prinz Fedor, sagte Prinzessin Amélie, ist doch auch nicht ein bischen galant; eine solche Idee eine himmlische zu nennen. Ich dächte, es wäre doch weit hübscher, wenn die Quadrille ungetrennt bliebe.

Nein! nein! versetzte die schöne Gebieterin; das geht nun einmal nicht an. Die ganze Redoute über in einer Maske zu bleiben, das halte ich nicht aus!

Ich hätte Ihre Hoheit, sagte Prinz Fedor, nicht für so veränderlich gehalten.

O auf der Redoute, antwortete sie, bin ich ein wahrer Schmetterling; und wenn nur ein Dutzend Leute wissen, wer ich bin, so ist mir das schon viel zu peinlich, und verdirbt mir alle Freude. — Kurz, es bleibt wie ich gesagt habe. — Nicht wahr, Viktorine! ich habe Recht?

Viktorinens Beifall gab der ganzen Gesellschaft das Signal, dem Willen der Prinzessin unter vielen Lobeserhebungen zu huldigen; und Prinz Fedor, um sich gegen Améliens Vorwurf zu vertheidigen, machte die Damen auf das erhöhte Vergnügen aufmerksam, welches aus dem Bestreben, die zerrissene Quadrille wieder zusammenzurathen, entstehen, und nach der Demaskirung für das gebrachte Opfer doch einigermaßen entschädigen würde.

Der Prinz hat durchaus Recht. Sie verstehen mich vollkommen, sagte Prinzessin Ida. — Geben Sie Achtung, so amüsiren wir uns tausendmal besser, als wenn wir den ganzen Abend en quadrille beisammen blieben.

Ja, ja, setzte Viktorine hinzu. Am Ende könnt' es wirklich doch fatal werden; denn wären wir kaum eine halbe Stunde so herum gezogen, so würde es immer heißen: Ach, das ist die Quadrille! Und wenn ich das hören müßte,

ſo wäre meine Freude ſchon zerſtört. Ich ſtimme ganz auf Trennung!

Furchtbares Wort! ſcherzte der Prinz. — Aber ich glaube wirklich, wir gewinnen an allgemeiner Unterhaltung.

Werden Sie nur nicht unruhig, liebe Kleine! ſagte Prinzeſſin Ida freundlich, indem ſie Amélien ſchalkernd umfaßte. Wenn Ihr Tänzer ein ächter Champion iſt, ein chevalier sans peur et sans reproche, ſo findet er Sie unter jeder Maske wieder, und bleibt Ihr treuer Schatte! Und wenn Sie eine treue Dame ſind —

Ach, das iſt eine ganz neue ſcharmante Idee, fiel Prinz Fedor ein. Der Maskenwechſel wird hier zum intereſſanteſten Probierſtein der Treue, und an der Veränderlichkeit erprobt ſich zum erſtenmale die Beſtändigkeit!

Die Damen fiengen an zu lachen, und die Erörterung der Maskenverwandlung veranlaßte tauſend Scherze, denen endlich die Frage des Prinzen nach der früher verheißenen ſublimen Idee, ein Ziel ſetzte.

Wir hatten ſchon ehe Sie kamen, erwiederte ihm Prinzeſſin Ida, ein Langes und Breites über das Coſtüm der Quadrille hin und her geredet, aber nichts von allem, was wir

vorbrachten, konnte uns genügen. Es war entweder schon zu oft da gewesen, oder nicht piquant genug, oder zu wenig hübsch; kurz, wir fanden nicht Rath noch Trost; und auch in der ganzen Bildergallerie, die wir vorhin durchblättert haben, ist mir nichts Außerordentliches aufgefallen; indessen bin ich durch sie doch auf die sogenannte sublime Idee gekommen.

Ich sterbe vor Neugierde, sagte Viktorine, indem sie der schönen Prinzessin schmeichelnd die Hand küßte.

O, über das ungeduldige Kind! lächelte Ida; ich denke noch erst eine lange Vorrede zu machen, ehe ich zur Hauptsache komme. Ich liebe nun einmal, sagte sie, zum Prinzen gewendet, an allen Dingen, und selbst an den geringfügigen, daß ihre äußere Erscheinung ein verständliches Zeichen von der innern Bedeutung sei; und kann es wohl leiden, wenn man durch Scherz und Lustigkeit auf eine heitere Art an etwas Ernstes und Würdiges erinnert wird. Dieser Sinn, denke ich mir, liegt nun ganz vorzüglich bei den Maskeraden und Mummereien zum Grunde, die ihren Ursprung der schönen ritterlichen Zeit des Mittelalters verdanken, wo das Leben in frischer Herrlichkeit und Freudigkeit hoch blühete, und jedem lustigen Muth und

Uebermuth seine Rennbahn und seine Luftsprünge willig gegönnt waren. Sollte es sich nun nicht vorzugsweise passen, wenn wir in das frivole Treiben unserer Redouten ein geistreiches Bild aus den Zeiten ihres Entstehens einschöben, und gleichsam der schönen Vergangenheit einen Sonnenblick in unsere ärmere Gegenwart vergönnten?

Das klingt doch einmal wieder so entsetzlich gelehrt, flüsterte Prinzessin Amélie der Gräfin ins Ohr, daß ich auch kein Sterbenswörtchen davon verstehe. — Ich bin auch begierig zu erfahren, erwiederte Jene, wo das hinaus will.

Mir scheint, fuhr Prinzessin Ida fort, daß eine Quadrille altteutscher Edelfräuleins mit ihren Rittern einen sehr guten Effekt machen würde. Zur Erreichung dieses Effekts gehört eine Art von Pracht, welche sich sehr geschmackvoll anbringen ließe, und mit deren Anordnung ich schon ganz fertig bin, sobald mein Vorschlag Beifall findet.

Der wurde sogleich von allen Seiten geäußert, nur Viktorine bat um die Erlaubniß, auf einige Idealisirung der altteutschen Fräuleins antragen zu dürfen: denn in den breiten altteutschen schwarzen Sammetmützen mit Schnippchen und Ohrenschilderhäuschen, und mit den

den langen Taillen und tausendfaltigen schleppenden Röcken, würden wir auf einem Ball nicht die reizendsten Figuren machen.

Nun, ich denke mir auch, erwiederte Ida, daß die altteutschen jungen Fräuleins — das klingt wunderlich beisammen — zum Tanz etwas leichter und flinker gekleidet sein mogten, als wir sie auf den alten Bildern sehen.

Da haben wir sie denn auch, sagte Amélie, fast immer in einer finstern Kirche oder in andern ernsthaften Umgebungen zu betrachten, wo ans Tanzen von Weitem nicht gedacht wird.

Wie denn überhaupt, versetzte die Prinzessin Ida, daran zu der Zeit weniger gedacht werden mogte, als jetzt, wo man die ernsthaften Gedanken und sorgfältigen Ueberlegungen uns für das Arrangement einer Fete, oder das Ajustement eines Ballkleides noch erlaubt halten will, während aller andere Ernst bespöttelt wird. — Indessen das ist nun einmal die neuteutsche Sitte, und um für dießmal ihr treu zu bleiben, mache ich ernsthafter Weise folgende wohl überlegte Propositionen: Das Haar wird hoch hinauf geflochten, und bekommt außer einem Diadem von Brillanten und ein paar dergleichen Nadeln, keine weitere Verzierung; die äußersten Enden werden natürlich gelockt, und hängen

ein ganz klein wenig hinten herunter; zwei lange Locken als rechtes Attribut der Altteutschheit, verſtehen ſich von ſelbſt; um den Hals ein Collier von Brillanten: auch könnte man einen ſolchen Strauß vorſtecken. — Das Kleid iſt von Silberſtoff. Die Taille, um Prinzeſſin Viktorine zu beruhigen, iſt kurz, jedoch muß der Schnitt der altteutſchen Corſets getreu nachgeahmt werden, auch wird das von den Damen keinen Widerſpruch finden; denn wenn es uns noch darum zu thun ſein könnte, noch ſchmaler zu erſcheinen, als wir ohnehin ſchon ſind, ſo müßten wir eben ſolche Corſets wählen. Anſtatt des altteutſchen Kragens, der zum Tanzen nicht paßt, proponire ich eine ganz ſimple Garnirung des Corſets von Points. Spitzenärmel ſchräg geſchnitten, ohne Puffen, oberhalb der Hand mit Bracelets von Brillanten. Eine reichbrodirte Schärpe von einer zu beſtimmenden Farbe, welche auch der Tänzer zu ſeiner Schärpe wählen muß, vollendet das Ganze, deſſen Anordnung ich hiemittelſt, meine Damen, Ihrem Urtheil unterwerfe.

Frau von Martigny applaudirte, und Niemand hatte im Allgemeinen gegen die Vorſchläge der Prinzeſſin etwas einzuwenden; nur wurde noch über einige Kleinigkeiten von höch-

ſter Wichtigkeit hin und hergeſprochen; Gräfin Orny bemerkte, daß der Kopfputz, ſo ſchön er auch angeordnet ſey, einen Hauptmangel habe, indem ſich die Maske nicht gut an denſelben befeſtigen laſſe. Man gab ihr vollkommen Recht und ſetzte an deſſen Stelle ein Barettchen von Sammet, deſſen Farbe mit der Schärpe correſpondiren müſſe. Prinzeſſin Amélie wollte ihren Zweifel über weiße oder bunte Schuhe entſchieden wiſſen, worauf Viktorine den bedeutenden und allgemein approbirten Ausſpruch that, daß allerdings die Liebenswürdigkeit eines farbigten Schuhs nicht zu läugnen ſey, indem bekanntlich ein ſolcher den Fuß am kleinſten erſcheinen laſſe; allein, ſagte ſie, zu dem übrigen Coſtüme und auf die Redoute will ſich ein buntes Füßchen doch nicht recht ſchicken, und wenn man ſchon von Natur ſo unvergleichlich kleine Füßchen hat, wie wir, die hier bei einander ſitzen, und für ſolche Qualität berühmt ſind — ſie beſah ihre niedliche Chauſſüre mit einer höchſt anmuthigen Coquetterie — ſo kann man ſich wohlan einen weißen Schuh wagen; auch glaube ich, iſt das recht ächt altteutſch! ſetzte ſie neckend hinzu, indem ſie die Prinzeſſin Ida anlächelte.

Damit wäre alſo, ſagte Prinz Fedor, die Alttheutſchheit der Damen vollendet — Ich ſage: vollendet; denn das Enſemble wird ſo über alles mögliche Lob erhaben ſeyn, daß ich kein Wort an dies vergebliche Bemühen wage. Nur lege ich zu Gunſten der altteutſch zu ſchaffenden Herrn die Vorbitte ein, daß zu der Hauptfarbe der Baretts rother Sammet möge gewählt werden. — Weshalb? fragte Ida.

Es würde ſich einmal ſehr gut ausnehmen, erwiederte der Prinz, und dann bitte ich den Eclat unſerer rothſammtnen, mit Gold geſtickten Waffenröcke nicht zu vergeſſen. Während Sie, meine gnädigſte Prinzeſſin, den Damen eine ſo unübertreffliche Schilderung der altteutſchen Fräuleins gemacht haben, bin ich Ihnen Schritt vor Schritt gefolgt, und mit den altteutſchen Herrn zu gleicher Zeit an demſelben Ziele angelangt; — und es fehlt mir nur an einem eben ſo lehrbegierigen Auditorium, um auch meinen Anſichten ein kleines Stückchen von dem Beifall zu erſchleichen, welcher den Ihrigen zu Theil geworden iſt. Die Damen verſprachen die ungetheilteſte Aufmerkſamkeit, aber Prinz Fedor verſicherte, er würde durchaus die Kränkung erleben, daß ſie ihm kaum mit halber Seele zuhörten, während die andere Hälfte ganz in der

Seligkeit jenes vortrefflichen Coſtüms ſchwelge; auch müſſe er mit ſeinen drei Waffengenoſſen erſt Rückſprache nehmen, und behalte ſich vor, das Reſultat morgen einzuberichten. —

Nur über den Waffenrock von rothem Sammet, ſagte er, muß ich die zuverläſſigſte Gewißheit haben, denn jetzt kommt es begreiflich darauf an, alle Sticker und Stickerinnen der ganzen Reſidenz ſogleich in Beſchlag zu nehmen, und in Arbeit zu ſetzen; es iſt kein Augenblick zu verlieren. Die Damen beſtimmten ſich zu Gunſten ſeines Wunſches, und Prinzeſſin Ida trug darauf an, nunmehr die wichtige Seſſion zu enden, und auch den ganzen Abend bei Strafe kein Wort mehr von dem Coſtüm und der ganzen Maskerade zu ſprechen.

Himmel, verſetzte Prinzeſſin Amélie, ich möchte unaufhörlich davon plaudern! Doch über die Unterſcheidungszeichen der Schärpen, ſagte die Gräfin, müßten wir noch einig werden. — Da haben Sie vollkommen Recht, erwiederte Ida. —

Was gibts denn noch für Farben? Blau! — ich nehme blau mit Gold durchwirkt. — Die Gräfin iſt die einzige von uns Allen, welche die gelbe Farbe kleidet. — Nehmen Sie eine gelbe Schärpe, liebe Gräfin! Viktorinen provonire

ich weiß, das geht recht gut, und zwar mit roth und Gold durchwirkt, und Amélie grün mit Silber.

Man deliberirte, balancirte, proteſtirte und conſentirte endlich.

Nun, mein Chevalier, ſagte Ida an den Prinzen, Sie wiſſen jetzt Ihre Farbe!

Und die Deviſe? fragte er, indem er ſcherzend die Stellung nahm, als ſei er im Begriff ſich auf ein Kniee niederzulaſſen.

Die Deviſe, fiel Viktorine ein, ſei allgemein für alle: die moderne Altteutſchheit!

Die moderne Altteutſchheit, wiederholte Amélie, oder vielmehr die alterthümelnde Neuteutſchheit! Ich mögte nur wiſſen, ob irgend eine alte Ahnfrau, wenn ſo ein Geſpenſt auf die Redoute wandeln könnte, uns für liebe Kinder aus ihrer Zeit erkennen würde?

Und ich mögte nur wiſſen, ſchalt Prinzeſſin Ida, was die lieben Kinder immer und ewig an der Altteutſchheit zu mäkeln und zu meiſtern haben? Es iſt doch gar kein Zweifel, daß wir uns in der Nachahmung derſelben tauſendmal beſſer ausnehmen werden, als in unſern franzöſiſchen Kleidern!

Wenn das von den Damen, ſagte der Prinz, noch etwa beſtritten werden mögte, ſo ſind we-

nigſtens die Herren Ew. Hoheit zu unendlichem Dank verpflichtet; denn wir kommen durch dieſe Altteutſchheit zu einer Eleganz und Splendeur, die man wirklich im gegenwärtigen Leben zu ſehr verſchmäht.

Aber komiſch iſt und bleibt es doch, bemerkte Viktorine, wenn man bedenkt, wie ſich die Begriffe ſo verwandeln, und die Ideen in kurzer Zeit einen ſo wunderbar entgegengeſetzten Weg nehmen. Vor einigen Jahren war in Sachen des Geſchmacks und der Mode das Wort altfränkiſch ein Tadel, der von gar keinem andern mehr überboten werden konnte, und jetzt iſt das Wort altteutſch ſo an der Tagesordnung, alles ſoll nach ſeinem Gebot ſich richten, und was nicht altteutſch iſt, thäte am Ende beſſer, gar nicht zu ſein.

Die Verwandlung der Begriffe, erwiederte Ida, ſehe ich nicht. Altfränkiſch und altteutſch, iſt meines Erachtens gar nicht einerlei; und hat das altteutſch über das altfränkiſch den Sieg davon getragen, wie die Neuteutſchen über die Neufranken, ſo hoffe ich, daß eins zum andern geholfen habe, und vielleicht die Zeit nicht mehr fern iſt, wo man das Altteutſche wieder ganz über dem Neuteutſchen vergeſſe; wohlverſtanden, wenn das Letztere es auch erſt verdient hat,

als Lobſpruch zu gelten. Bis dahin halte ich mich ans Altteutſche — et malheureux celui qui s'en moque!

Die Vermuthungen, welche ich Ihnen bereits früher über eine Neigung der Prinzeſſin Ida für Ihren Prinzen geäußert habe, ſagte Baron Riot zum Grafen Rauhenſtein, mit welchem er auf einem Morgen-Spaziergange ins Geſpräch über dieſen Gegenſtand gekommen war, konnte natürlich als ſolche von Ihnen nicht eben hoch angeſchlagen werden; allein ich kann Sie verſichern, daß mir die wohlbegründete Richtigkeit derſelben aus ſehr guter Hand vollkommen beſtätigt worden iſt.

Wenn ein ſolches Verſtändniß, verſetzte Edmund, wirklich Statt fände, und ſich zu einer irgend ernſthaften Wendung anließe, ſo würde ich wahrlich darüber nicht die geringſte Freude empfinden. Meiner Meinung nach könnte das zu nichts Gutem führen.

Freilich wohl kaum, war Riots Antwort, ſo lange Ihr Prinz ſich entſtirt, in ſeiner bisherigen paſſiven Haltung zu bleiben, und — Sie erlauben dem Freunde dieſe Freimüthigkeit —

ganz die folgenreiche Bedeutung zu verkennen, welche er ſich erwerben kann, ſobald es ihm nur im mind ſten darum zu thun iſt. Sie ſehen ja mit eigenen Augen, wie auffallend, wie ganz beiſpiellos der König ihn favoriſirt, und ſich wirklich ein Vergnügen daraus macht, den Prinzen ſeines ausgezeichneten Wohlwollens gewiß zu machen. Und wenn irgend Jemand, hier nun vollends gar der Neveu, bei der Majeſtät ſo in Gnaden iſt, ſo, glauben Sie mir das, ſind wirklich die eminenten Folgen gar nicht zu berechnen, ſobald man ſich nur ein klein wenig darauf verſteht, ſolche Conſtellationen profitabel zu machen.

Sie wollen mich doch wohl nicht gar bereden, ſagte Graf Edmund, daß der König iemals —? — Erlenkte ein und fuhr fort: — Wie geſagt, ich ſehe in dieſer Neigung nichts anders, als das ſehr begreifliche Wohlwollen einer ſchönen Seele, und, wenn Sie wollen, die Folgen des günſtigen Eindrucks, den Prinz Fedor auf die Damen zu machen, einmal privilegirt iſt. Warum ſeine ſchöne Couſine ſich dieſer Regel entziehen ſollte, ſehe ich nicht ein; denn von den Empfindungen des neunzehnten Jahrs wird eine Königstochter ſo gut tyranniſirt, wie ein Dorfmädchen. Ueberdieß führen der eigene

gute Geſchmack, die von Ihnen geprieſene Gunſt des Königs, die Verhältniſſe, der Umgang, ja die Verwandtſchaft ſelbſt, die Prinzeſſin faſt nothwendig dahin, den Vetter charmant zu finden, ihn vielleicht etwas mehr auszuzeichnen, als eben gut iſt. Aber das wird auch Alles ſein.

Und wenn es doch etwas mehr wäre? verſetzte Riot. Hören Sie, beſter Freund! ich denke, wir reden undiplomatiſch, alſo aufrichtig und ohne Rückhalt miteinander. Auch wiſſen Sie ja um meine Verhältniſſe, und wie ſehr ich mich glücklich ſchätzen werde, einſt Ihrem Fürſten anzugehören, als deſſen Unterthan ich doch geboren bin. Sie dürfen mir gewiß trauen! Glauben Sie mir, wenn Prinz Fedor dieſe Neigung ſo ernſtlich erwiedert, als er ſich jetzt fein bei derſelben benimmt, und wenn er überhaupt der Mann dazu wäre, ſeine Lage und das Enſemble aller Verhältniſſe aus einem grandioſen Geſichtspunkte zu faſſen, — das könnte wunderliche Reſultate geben, Folgen herbeiführen, von denen ſich jetzt kein Menſch etwas träumen läßt.

Weil ſie außer dem Gebiet der Wirklichkeit und Möglichkeit liegen, — ſagte der Graf — die Standpunkte des Königs und meines Prinzen liegen zu weit auseinander, als daß je eine

Annäherung, wie Sie dieſelbe erträumen wollen, gedacht werden könnte.

Riot zuckte die Achſeln. — Es iſt nicht das erſtemal, daß ich auf den Satz zurückkomme: Sie kennen den König gar nicht, wiſſen nicht, wie ſein bizarrer Charakter ihn in dem Grade dominirt, daß er rechts und links keine Rückſichten und keine Hinderniſſe ſieht, ſobald es ihm darauf ankommt, ſeinen Willen durchzuſetzen, ſeine einmal für irgend etwas dargelegte Prädilektion durch eine wirkliche Handlung zu bethätigen, die ihm um ſo willkommner iſt, jemehr ſie andern unerwartet kommt, jemehr er darauf zählen kann, die Welt erſtaunen zu ſehen. Gott, ich kenne ja den König beſſer beinahe als mich ſelber!

Wenn es das Alles wäre, ſagte Edmund, ſo könnten in einem ſolchen Falle freilich die Mäuler nicht zu weit aufgeriſſen werden.

Und warum das nun wieder? antwortete Jener. Wir haben ja Beiſpiele von Verbindungen, die in der That weit auffallender ſind. Im Gegentheil, ich ſehe hier gar nichts ſo ganz Außerordentliches, nichts, was man unerhört nennen dürfte. Prinz Fedor vereinigt in ſich alle Vorzüge, die ihn zu Anſprüchen auf die brillanteſte Parthie berechtigen. — Mit der Geſundheit Ihres Erbprinzen ſteht es ja nach den

neueſten Nachrichten aus Italien ſo ſchlecht, daß zu ſeinem Aufkommen wenig, für ein langes Leben faſt gar keine Hoffnungen ſind. Nun, dann wird Prinz Fedor einſt regierender Herr. Was will man mehr? Wo ſehen Sie denn die eminenten Sorts, auf welche die Prinzeſſin ſich Rechnung zu machen hat, um derer Willen man ein ſo durchaus ſolides verwerfen dürfte?

Von Ihrem Kronprinzen, verſetzte Rauhenſtein, ſprechen Sie nicht?

N'en parlons pas! rief der Baron. Fürs Erſte, nennen Sie ihn nur nicht meinen Kronprinzen; denn ſchwerlich gibt es zwei Naturen die weiter entfernt ſind, eine Gemeinſchaft mit einander zu haben, als ich und er. Und dann, um von der Sache kurz zu reden, ich mögte den Spektakel ſehen, wenn ein ſolches Projekt ausgeſonnen werden könnte — was übrigens bei der heutigen Cabinetsweisheit möglich wäre — und der Kronprinz ſich in eigener Figur präſentirte, um zu ſehen und geſehen zu werden. Aus dem Handel würde in meinem Leben nichts, und ich glaube, der König wäre im Stande, ihm das in den erſten Tagen auf ſeine bekannte ſehr deutliche Weiſe begreiflich zu machen. — Denken Sie, Beſter! ein kleines, dürres Männchen, ſo ausgepindelt, erſchöpft

und matt von allen Genüssen, daß auch der raffinirteste seine Wirkung an ihm verfehlt; daher blasirt von Allem, ohne Interesse für irgend eine Idee, die nicht gerade in das Fach der Hof-Intriguen einschlägt, welche sein Unglück gewesen sind; — so hinfällig, daß er den halben Tag im Bette liegt, um in der andern Hälfte nothdürftig zu repräsentiren, und doch alle Abend um acht Uhr, mitten im brillantesten Cercle, im Theater, auf dem Ball, dem holden Schlafgott unterliegt.

In der That, ein reizendes Bild, und, wenn es treu ist, sehr geschaffen, um dem König, welcher die Energie selber von der höchsten Potenz sein will, ausnehmend zu gefallen, antwortete Edmund. Allein, was schadet das Alles? Er ist doch einmal Kronprinz, und es ist ja nur von einer Heirath die Rede, worüber also lediglich die Politik zu entscheiden hat.

Deren habe ich nun gar nicht einmal erwähnt, sagte der Baron, weil gerade sie dieser Verbindung am wenigsten das Wort reden würde. Daß durch eine solche ein gutes, aufrichtiges Verhältniß zwischen unserm Hofe und dem hiesigen wieder hergestellt würde, ist gar nicht zu denken; denn die beiderseitigen Interessen kreuzen sich zu unaufhörlich, als daß eine Ehe

darin nur das Mindeſte zu ändern vermögte. — Was gilt denn in der Politik eine Verbindung durch Ehe? — Dazu kommt, daß, wenn je davon die Rede ſein könnte, beide Theile dieſe Gelegenheit gierig ergreifen würden, um bei derſelben tauſend alte Forderungen und Anſprüche, deren Rechtmäßigkeit immer dießſeits ſo himmelklar und inconteſtabel ausposaunt, als jenſeits unter dem Namen unſinniger Prätenſion und Ideenverwirrung verſchrieen und beſtritten wird, aufs neue in Anregung zu bringen, und alle die nun feſt eingeroſteten Hetzereien und Neckereien wieder in Gang zu ſetzen, mit denen man ſich gegenſeitig ſchon ein halbes Jahrhundert amüſirt, harcelirt, und immer weiter von einander entfernt hat. An Nachgeben iſt von keiner Seite zu denken, denn der Eigenſinn iſt dort zu Hauſe wie hier; und darum ſind auch alle die Seitenwege, welche man verſucht hat, um auseinander zu kommen, vergeblich geweſen; alle fremde Vermittlungen ohne Erfolg geblieben. Nehmen Sie dazu, daß unſer Kronprinz und der Miniſter Hohlwandt perſönliche Feinde ſind, aber Feinde in einem Grade, wie ich in der Art nichts kenne, und alſo der Letztere dieſer Parthie beſtimmt auch in

Zukunft so eifrig und geschickt entgegenarbeiten wird, als er es bisher gethan hat.

Diesen Grund, versetzte Edmund, lasse ich aus Rücksicht auf den König, der sich so leicht nicht gängeln läßt, auch von Hohlwandt nicht, nur wenig gelten.

Erlauben Sie, entgegnete Riot, er gilt fast mehr, als alle die andern. Hohlwandt ist gescheut genug, kennt den König zu genau, als daß er nicht wissen sollte, wie sehr der König immer geneigt ist, gerade den vornehmsten seiner Diener gelegentlich daran zu erinnern, daß er doch nur ein Diener des Staats und des Fürsten ist. Der König ist viel zu stolz, um dem Minister ein persönlich gutes oder schlimmes Verhältniß zu einem fremden gekrönten Haupt, oder einer königlichen Hoheit zu gestatten. Er darf gegen solche nur der Diener und das Organ seines Herrn sein. Das weiß Hohlwandt auf ein Haar, aber er weiß eben so gut, wie empfindlich der König in seiner eigenen Persönlichkeit ist, wie unversöhnlich in seinem Hasse gegen Personen, von denen er beleidigt zu sein glaubt; das hat der kluge Minister schlau genug benutzt, um seinem Privathaß gegen den Kronprinzen in den höchsteigenen Händen des Königs eine furchtbare, vergiftete Waffe

zu geben. Ich weiß authentisch und ausführlich, wie sehr der hiesige Gesandte an unserm Hofe zur strengsten Aufmerksamkeit instruirt war, und wie er alle Künste der Espionage erschöpfen mußte, um auch von dem Geringsten Kunde geben zu können. Alle Hofgeschichten, alle Klatschereien, die geringfügigsten, elendesten Begebenheiten wurden sorgsam belauert, und getreulich einberichtet. Da konnte es denn bei dem ewig gespannten Verhältniß und dem bösen Maul, was unser Kronprinz wirklich hat, an giftigem Stoff natürlich nicht fehlen; Hohlwandt ließ davon nichts verloren gehen, und stellte die zufälligsten Aeußerungen, und viele an sich unschuldige Dinge, auf die geschickteste, natürlichste Weise in eine so enge Verbindung mit andern Gegenständen von unangenehmer, bösartiger Natur; war so unermüdet, jedem Wort eine hämische Deutung zu geben, jeder Handlung eine hinterlistige Absicht unterzuschieben, wußte sogar beleidigende Reden des Kronprinzen, und am Ende eine ganz unläugbar von ihm verfertigte Carricatur des Königs, diesem durch die Prinzessin Ida auf eine geschickte Manier zuzuspielen, und brachte es am Ende dahin, daß der kleine Rest von persönlicher Neigung und Achtung, welcher zwischen beiden Höfen Alles

noch leidlich im Gange hielt, ganz zu verſchwinden drohte; ja, der König in ſeiner Heftigkeit wollte einen öffentlichen Schritt thun, und war beinahe auf dem Punkte, ſeinen Geſandten zu den extremſten Forderungen zu beauftragen, da bemerkte Hohlwandt, daß die Sache doch beinahe zu weit gediehen wäre, und lenkte zur rechten Zeit ein, um den offenbaren Bruch zu vermeiden; der wahre und heimlich unter ſich freſſende aber iſt unwiderruflich vorhanden. Ihnen wird das mit der Zeit ſchon merklich werden; — — und da iſt an keine Verbindung zu denken, durch keine Verbindung dem Uebel abzuhelfen. — Sehen Sie, lieber Graf! das iſt das politiſche Hinderniß in einem Stück, und glauben Sie zuverſichtlich, Hohlwandts Feindſchaft gegen unſern Kronprinzen, iſt nicht der unbedeutendſte Theil daran.

Von allem was Sie mir da erzählen, ſagte Raubenſtein, habe ich wohl früher, wiewohl nicht ſo ausführlich, ſprechen hören, aber ich meinte, das wären alte Geſchichten, die man ſo viel als möglich in Vergeſſenheit zu bringen ſuchte. Auch ſcheint ja gegenwärtig ein recht gutes Verhältniß obzuwalten, ſonſt würde Ihr Hof in den Ausgleichungen mit dem unſrigen,

ſchwerlich die Vermittlung des Königs angenommen, oder ſogar verlangt haben.

Von dem Verlangen weiß ich nichts, verſetzte Riot, aber annehmen mußte er ſie wohl, weil die angebotene Vermittlung, zu welcher der König, als Chef Ihres Hauſes, allerdings berechtigt iſt, gar nicht abgelehnt werden konnte. Sein Sie verſichert, der nichtigſte Vorwand, hätte er ſich nur ein bischen plauſibel aufſtutzen laſſen, wäre uns willkommen geweſen; es fand ſich aber gar keiner. Sie ſehen übrigens, wie aufrichtig ich mit Ihnen zu Werke gehe; denn, daß unter den beſtehenden Verhältniſſen für uns von dieſer Vermittlung gar nichts zu hoffen iſt, bekenne ich Ihnen geradezu. Der Vortheil aus derſelben, wird ganz auf Ihrer Seite ſein. Die Gunſt des Königs für Ihren Prinzen, und Hohlwandts Haß gegen den unſrigen, ſind für Sie eben ſo viele Vorſprünge, die wir gar nicht nachholen können. Das macht mir nicht nur dieſe Verhandlung, ſondern meine ganze hieſige Exiſtenz zuwider; und auf einen gewiſſen Fall iſt meine Parthie ſchon gewählt. — Wenn ich nur Ihrem Prinzen rathen dürfte! — Ach, daß die Leute, welche auf ſo freie Höhe geſtellt ſind, doch ſo ſelten recht helle Augen haben, um zu ſehen, was ihnen

zu Füßen liegt. — Lieber Graf! mir iſt das Herz nun einmal voll, und darum laſſen Sie mich zu Ihnen ein wohlwollendes, treugemeintes Wort reden, und bewahren und bedenken Sie es in einem treuen Herzen! In der That, Sie, mit Ihren genialiſchen Anſichten, mit ſo grandioſen Ideen von Welt und Leben, mit einer ſeltenen Klarheit des Geiſtes ausgeſtattet, Sie müſſen ſich bei Gott in ein andres Verhältniß zu ihrem Prinzen ſtellen, um auch das ſeinige zu verändern! Sie können es, Ihr Geiſt iſt dem ſeinigen weit überlegen, und er erkennt dieſe Superiorität. Es kommt nur darauf an, daß Sie dieſelbe zu ſeinem Heil, und zum unfehlbaren Gelingen Ihres Werks benutzen. Der Prinz iſt herzensgut, ein liebenswürdiger Herr, voll Einſicht und V[illegible] aber er iſt ſchwach und ohne Entſchluß; iſt da, wo er es ſein ſollte, nicht Mannes genug. Sein Sie es für ihn; geben Sie ſich ganz der großen Idee hin, ihn herauszureißen aus ſeiner Halbheit, herauf zu Ihrer Energie! Er muß, wenn Sie wollen. — Ueberlegen Sie ſel. Sie ſind im Beſitz aller Mittel! Hohlmandt, der Omnipotens, ſchätzt Sie perſönlich ganz unendlich; ich weiß es von ihm ſelbſt. Die Gräfin Orny denkt ſehr vortheilhaft von Ihnen; Prinzeſſin Ida

iſt Ihnen gewogen. — Der Prinzeſſin Viktorine erwähn' ich gar nicht, die lebt nur in Ihrem Sein. — Sie denken zu gütig von meinem Verſtande, als daß Sie mir hier eine Indiskretion vorwerfen ſollten; ich denke wahrlich an höhere Dinge, als an verliebte Abentheuer. — Der König, — den Prinzen liebt er, Sie beſitzen ſeine Achtung. Der Kronprinz iſt gegen Sie liebreicher als gegen ſonſt Jemanden; Sie würden zwiſchen ihm und Ihrem Prinzen ein gutes Verhältniß, uns allen ſo wünſchenswerth, ſtiften können. Alle Thüren ſtehen Ihnen offen, alle Umſtände, alle Situationen ſind Ihnen günſtig und unterthänig. Prinzeſſin Viktorine, die geiſtreichſte, reizendſte Fürſtentochter unſers Hofs, nennt Sie nur den genialiſchen Poſa! — Freund! Rauhenſtein! welch ein Wirkungskreis öffnet ſich Ihnen! — Betrachten Sie dieß Königreich, deſſen Elemente in feindlicher Gährung gegeneinander ſtreben, wo das Band der Liebe, des Vertrauens zwiſchen Fürſt und Volk aufgelöſt iſt. Wer wird es wieder anknüpfen, wo der Geiſt der Liebe mangelt, wenn es nicht ein höherer Genius thut? — Der ſind Sie, Sie müſſen es ſein, und Gott verzeihe es Ihnen, wenn Sie muthlos und gleichgültig es unterlaſſen, der Retter einer Nation zu wer-

den. Rauhenſtein! ich rede im Namen eines Volkes zu Ihnen!

Wo ſchwärmen Sie hin, Riot? rief der Graf. — Bei Gott, ich fange an, Sie nicht mehr zu verſtehen. Sie vergeſſen alle Verhältniſſe, alle Möglichkeiten! — Was trauen Sie mir zu? Was fordern Sie von mir?

Nichts, erwiederte Jener, was Sie nicht leiſten könnten! Ich bin kein hirnverbrannter Schwärmer, kein thörichter Weltverbeſſerer, kein Raſender, der eine Monarchie umzukehren denkt, wie eine Dame ihren Arbeitsbeutel umdreht. — Ich rede nicht von Verbindungen und phantaſtiſchen Planen, die ſo hoch in die Wolken ſchwindeln, als ihre nichtige Baſis in Nebel und Dunſt flach verſchwemmt iſt. — Ihr Beruf iſt der leichteſte, der loyalſte, indem er zugleich der ſchönſte iſt. Sie würden ihn erfüllt haben, wenn Sie Prinz Fedor wären, der leider nicht gemacht iſt, um Geiſter zu beſchwören und feindliche Gewalten zu verſöhnen. — Treten Sie nur eine Stufe, eine einzige hinauf, wiederholen Sie einmal im Leben dieſen Poſa, den der göttliche Dichter nicht als ein leeres Traumbild geſchaffen haben will. Bringen Sie ſeinem Schatten das glänzendſte aller Todtenopfer, indem Sie das genialſte Geſchöpf ſeiner Phantaſie

durch ſich ins Leben rufen, in die wirkliche Welt! — An freundlich beſonnener Unterſtützung, an Rath, an Wohlwollen, an Zutrauen wird es Ihnen nirgends fehlen; und wenn Sie wo eines zuverläſſigen Freundes bedürfen, ſo rechnen Sie auf mich! — Damit drückte er dem Grafen die Hand, und verließ den überraſchten Jüngling, der, betäubt vom Eindruck der fremden Worte, von der Gewalt der eigenen Empfindung, vergebens ſich nach klarem Sonnenblick unwiderſtehlich ſiegender Vernunft ſehnte, um dieſe Nebelwolken zu ſpalten, in deren Schwall er da ſtand, ſelbſt wie zerfließend, uneinig mit der eigenen Ueberzeugung, und unberathen im entſcheidenden Augenblick des ungleichen Kampfs gegen ein verführeriſches Trugbild, welches ſein Herz entzündete, während ihm die Seele geblendet war.

Je näher der Tag heranrückte, für deſſen buntes Gaukelſpiel die feine Welt der Reſidenz mit unabläſſiger Vorbereitung beſchäftigt war, deſto höher ſtieg die Emſigkeit Aller, welche zur Verherrlichung dieſes Feſtes auf eine beſonders überraſchende, ſinnreiche, oder elegante

Weiſe beizutragen dachten. Die vornehme Quadrille, deren Anordnung und Coſtum, wie das denn ein gewöhnliches Schickſal von dergleichen Unternehmungen iſt, beinahe zum öffentlichen Geheimniß geworden war, hatte ſich unterdeſſen in den zahlreichſten und glänzendſten Maskenzug verwandelt. Eine zufällige Bemerkung des Grafen Rauhenſtein mogte dazu die meiſte Veranlaſſung gegeben haben. An einem der Abende nämlich, wo abwechſelnd bei der Oberhofmeiſterin, oder im Hauſe der Gräfin Orny die Quadrillenproben gehalten wurden, äußerte er, daß die Koſtbarkeit und treue Nachahmung der Kleidungen allein ihm die Idee von einem Balle altertümlicher Pracht und Herrlichkeit nicht ganz zu erreichen ſcheine, und zu der Vollendung nothwendig der Glanz eines zahlreichen Gefolges gehöre. Prinzeſſin Ida, die jede Veranlaſſung freudig ergriff, um ihr Werk zur möglichſten Vollkommenheit zu ſteigern, fand das ſehr richtig; ihre Freundinnen, die beiden Prinzen und Baron Riot waren von dem Augenblick an derſelben Meinung, und ſo ward nach manchen Debatten ein Gefolge von zwölf Edelknaben und eben ſo viel jungen Fräuleins beliebt, welches jedem Zuſchauer die Erſcheinung von hohen und ſtattlichen Perſonen recht

eindringlich verkündigen, und vor den Gebietern einen Fackeltanz aufführen ſollten, welcher zugleich die Hauptquadrille einleiten und wieder beſchließen würde. — Die Veränderungen, welche hierdurch in dem ganzen früher entworfenen Plane entſtanden, machten nun noch eine Menge Verabredungen und Anſtalten nöthig; die gewöhnlichen und gelegentlichen Zuſammenkünfte des Quadrilleperſonals vermehrten ſich täglich; die Unterredungen wurden lebhafter, die gegenſeitige Bekanntſchaften genauer; die einzelnen Mittheilungen gewannen an Zutrauen, und das Ganze erhielt allmählich, unmerklich das Anſehen einer mitten im Hofeirkel ſeparirten Geſellſchaft, wie das nicht wohl ausbleiben kann, wo Mehrere, auf Ernſt oder Scherz gerichtet, gemeinſchaftlich nach einem Ziele ſtreben.

Daß hierbei von der Unbefangenheit, in welcher dieſe Vereinigung begonnen hatte, nach und nach Vieles verloren ging, und die beſondern Verhältniſſe ſich in gegenſeitiger Annäherung immer deutlicher entwickelten, konnte einem aufmerkſamen Beobachter nicht verborgen bleiben, und Baron Riot, obgleich die Schönheit der Gräfin auch ihm für die Rolle des Zuſchauers oft die eines Mitſpielenden unterſchob, ergötzte ſich lebhaft an dem reizenden Schauſpiele,

was von der noch schüchternen Neigung edler Naturen besonders dann gegeben wird, wenn sie sich eben da ganz unwidersprechlich kund thut, wo sie sich aufs sorgfältigste zu verbergen strebt und glaubt.

So kam an einem recht winterlich unfreundlichen, schneewirbelnden Abend Graf Rauhenstein zur Gräfin Orny gefahren, bei welcher er die Prinzessin Viktorine antraf. Er hatte sich diese kleinste aller kleinen Parthien leicht ausrechnen können, denn der ganze Hof war im Theater, wo eine neue Oper gegeben wurde, und von den Damen des ersten Rangs fehlten nur diese beiden, die jetzt im niedlichen Cabinet der Gräfin am behaglichen Theetisch bei einander saßen. Die holde Vertraulichkeit, mit welcher die Schönen auf dem kleinen Sofa Platz genommen hatten, des Zimmers wohlthuende Wärme und milde Lampendämmerung, die geistig zarte Flamme unter dem silbernen Theekessel, der Meubeln und Zimmerdekorirung zierliches Ensemble, machten ein so reizend gemüthliches Bild, daß der Graf in dessen längerer Betrachtung recht innig froh wurde, und sich im freundlichen Gespräch viel lebhafter und doch zugleich ruhiger mittheilte, als man es sonst von ihm gewohnt war. Auch schien ihm seine improvi-

ſirte Erſcheinung bei den Damen ſo willkommen zu ſein, daß er nach einer halben Stunde Plauderns nur ungern zum Aufbruche Anſtalten machte. Die Gräfin proteſtirte aber dagegen ſo ernſtlich, Viktorine ſah ihm ſo freundlich ins Auge, daß es ihm in der Seele weh that, ſich gegen den Baron Riot zur Rückkehr ins Theater und Abholung aus demſelben, verpflichtet zu haben. Sein Sie darüber ganz ruhig, erwiederte die Gräfin. Ich werde Sie Ihres Verſprechens auf eine Weiſe quitt machen, an welcher ſelbſt Ihre ſtrengen Grundſätze über die Heiligkeit des gegebenen Worts, nichts auszuſetzen haben können. Mein Bruder fährt auf jeden Fall noch in die Oper, und ich hatte ihm ſchon den Auftrag gegeben, Ihnen und Ihrem Freunde zu ſagen, daß, wenn mich auch ein Catarrh ans Haus feſſelte, ich doch deshalb für die Freunde vom Hauſe ſichtbar wäre. Sie haben das mit Ihrer gewohnten Dexterité voraus geahndet. Nun will ich dem Grafen ſagen, daß er uns den Baron Riot, und allenfalls den Monk mitbringen ſoll; das verſchafft uns den doppelten Vortheil, hier recht bequem und mit allem Agrement zu Hauſe zu bleiben, und von den beiden Herrn doch die Begebenheiten und Schickſale der Oper und der Logen ſo haarklein

zu erfahren, als wenn wir dort gewesen wären. Ich habe eine ausnehmende Convoitise, heute Abend an einer Tafelrunde Punsch zu trinken, und Sie Herr Ritter von der Tafelrunde und von der Quadrille, Sie bleiben!

Der Graf war von diesem Vorschlage entzückt, und ward es noch mehr, als beide Damen ihm versicherten, er sei ein Mann mit dem sich etwas anfangen lasse. Seinem Kutscher ward der Befehl ertheilt, wegzufahren, und die Gräfin in ihrer lebendigen Lustigkeit tanzte durch alle Zimmer, welche ihre Wohnung von den Appartements des Ministers trennten, um in eigener Person ihre Aufträge an ihn zu bringen. Nach ihrer Entfernung drohte eine kleine Pause von Verlegenheit einzutreten, welcher Viktorine aber durch die Bemerkung vorbeugte: Mit Ihrem Prinzen wirds heute nichts sein, sonst würde die Gräfin auch ihn gebeten haben, aber es ist heute Abend eine Art von Familientafel, wie Sie wissen.

Wie haben Sie es nur angefangen, fragte Edmund, sich davon loszumachen?

Nun, lachte Sie, ich bin ja auch krank, so gut wie die Gräfin, und übrigens herzlich froh, wenn ich einer so höchst langweiligen Begeben-

heit auf gute Manier echappiren kann. Das Ceremonien- und Formenweſen iſt mein Tod.

Wie ſehr ich es haſſe, erwiederte der Graf, brauche ich nicht mehr zu verſichern, die ganze Welt weiß es.

Nur zu ſehr, verſetzte Viktorine, und ſein Sie verſichert, der alte Hofmarſchall verzeiht Ihnen das nicht; ſelbſt die Frau v. Martingny findet den aimablen Neveu in dieſem Punkte gar nicht aimable, und wird Ihnen nächſtens eine Predigt darüber halten.

Der Graf dankte der freundlichen Prinzeſſin für ihre gütige Benachrichtigung, meinte aber, ſein Urtheil und ſein Betragen würde ſich Trotz aller Predigten, in dem Stücke wenig ändern.

Hören Sie, ſagte Viktorine, ich weiß nicht, ob Sie da Recht haben. Uns Damen nimmt man es weit weniger übel, wenn wir uns über die Unbequemlichkeit von Formen beklagen, die nun einmal als heilige Geſetze gelten; denn wir laſſen es beim Klagen in der Regel bewenden, und fügen uns am Ende doch. Einem Herrn aber werden ſolche Reden, und vollends Handlungen, die ihnen entſprechen, als Verachtung des Herkommens ausgelegt, und das rächt ſich früher oder ſpäter.

Indeſſen, erwiederte der Graf, nicht unan-

genehm von dieſer Zutraulichkeit betroffen — verletzte ich meines Wiſſens doch keine Form. Was will man mehr?

Reſpekt vor dem, was Sie doch nur mit Widerwillen anerkennen, antwortete Viktorine. — Und ſobald Sie nur dieſen Reſpekt äußern, ſo iſt es nachher mit der Sache ſelbſt, wie mit alle dem Weſen, woraus das Geſellſchaftsleben componirt iſt. Wer den Schein menagirt, der hat am Ende im Handeln ſelbſt doch die Freiheit zu thun und zu laſſen, was ihm beliebt. Das Wie macht Alles gut. Glauben Sie mir, der König ſelbſt, dem nichts entgeht, und der ein ſtrenges Etikett für durchaus nothwendig hält, hat Ihre Averſion dagegen bemerkt, und ſich darüber geäußert. Das könnte Ihnen auf die Länge ſchaden, und da es gewiß nur von Ihrem eigenen Willen abhängt, an dieſem Hofe eine ſehr bedeutende Rolle zu ſpielen, ſobald Sie wollen, ſo habe ich es für Pflicht gehalten, Ihnen darüber einen Wink zu geben.

Sie ſehen mich, ſtammelte der überraſchte Jüngling, von Ihrer Güte, meine Gnädigſte, ſo confondirt —

In dem Augenblick ſchlüpfte die Gräfin wieder ins Zimmer, mit den Worten: So, nun iſt Alles in Ordnung! — Nur fortgefahren in

der Unterredung, meine Herrschaften, wenns nicht gar zu ernsthaft war. Sie sehen mir beide so nachdenklich aus? Ohne Zweifel war von der Quadrille die Rede? Wir Damen sind, denke ich, mit unsern Prachtanzügen fast alle fertig. Die Pagerie desgleichen. Mit den Herren wirds aber gewiß noch gewaltig hapern, denn wo es auf die Toilette ankommt, sind sie immer die Letzten, so gern sie sich auch das Ansehen geben mögten, als wenn ein solcher Gegenstand für die Gebieter der Schöpfung viel zu gering wäre, um Aufmerksamkeit zu verdienen.

Prinzessin Viktorine, um dem sichtlich decontenancirten Grafen zu Hülfe zu kommen, entrirte in diesen Scherz; Edmund nahm sich zusammen, um seines Geschlechts Vertheidigung zu führen, und die Unterhaltung wurde wieder recht heiter, so, daß die Gräfin am Ende ausrief: Es ist doch zur Abwechslung nichts angenehmeres, als ein vernünftiges Gespräch, nur muß es recht an allen vier Rädern laufen, und jeder schwatzen, wie ihm der Schnabel gewachsen ist. Warum man nur so selten dazu kommt? — In den meisten Fällen, sagte Rauhenstein, ist gewiß die angeborne menschliche Trägheit daran Schuld, und jene Apathie, welche eben durch das Gesellschaftsleben so unend-

lich befördert wird. Das iſt, verſetzte die Gräfin, einmal wieder eine von ihren bizarren Behauptungen!

Die ich doch, erwiederte der Graf, weitläufig genug verfechten wollte, wenn mich nicht die ſchöne Zeit dauerte, die damit verloren ginge. Den Hauptſatz indeſſen, daß in den ewigen, unaufhörlichen Geſellſchaften, wo man faſt immer dieſelben Menſchen ſieht, und ſich folglich immer in demſelben Ideenkreiſe bewegt, der wahre Geſellſchaftsgeiſt ertödtet werde, und endlich am Schluß eines brillant verlebten Winters Jedermann herzlich froh iſt, daß es nun einmal ein Ende habe, den Satz geben Sie mir gewiß zu!

Zugegeben allerdings, ſagte Viktorine, aber nicht aus Ihren Gründen. Die Geſellſchaft bildet den Geiſt derſelben, und je ſchneller das geſchieht, deſto beſſer; dazu gehört aber, daß man ſich alle Tage verſammle, denn je genauer die Geſellſchaft ſich kennt, deſto größer wird der Kreis derer, welche Einfluß gewinnen, und um ſo beſſer amüſirt man ſich. Aber natürlich, zum Amüſement gehört Abwechslung, Veränderung, und freilich, wo die fehlt, da wird es ſehr bald erbärmlich ausſehen. Ich dächte aber, hier wäre das nicht zu befürchten. Am Ende zwar, geht die Lebhaftigkeit ein wenig auf die Neige: — in-

teressante Personen reisen ab — manche Pläne, mit denen man sich die Aussicht auf einen brillanten Winter vortrefflich ausmalte, kommen nicht zur Ausführung — Mißverständnisse und Zänkereien thun auch das Ihrige, um zu stören; zuletzt werden die Tage länger, schöner, man lebt schon halb im Frühjahr, das Landleben reizt schon Viele — man erfreut sich im Geist schon an Blumenduft und Nachtigalen, die man nachher viel weniger genießt, als man sich eingebildet hatte; man rechnet schon auf die Saison, man projektirt Schweizer-Reisen, die nicht zu Stande kommen, und indem man so recht thörichter Weise die ungewisse Zukunft gleichsam aufbietet und vorausverzehrt, um die Gegenwart damit zu würzen, treibt man die Undankbarkeit so weit, dem armen Winter, der Alles zu unserm Amüsement aufgeboten hat, ein: Gott sei Dank, daß er fortgeht! oder: wie langweilig haben wir den Winter zugebracht! — mit auf den Weg zu geben.

Der Graf meinte, die Prinzessin habe seine Idee, anstatt zu bestreiten, nur mit andern Worten vortrefflich ausgeführt, aber nicht den Schluß daraus gezogen, auf welchen sie leite. — Er wollte weiter sprechen, aber die Gräfin litt es nicht, und sagte: Nun hats Debattiren ein

Ende! Ich amüſire mich im Winter, ich amüſire mich im Sommer, und rathe Jedem, ein Gleiches zu thun. Wems nicht gelingt, der wird auch durch alles Philoſophiren nicht dahin kommen; aber der Graf will nur ewig disputiren! Sie ſollten nach England gehen, und ein Oppoſitionsmann werden. Denken Sie doch, welche Herrlichkeit! ſo ganze Stunden lang an einem Stück zu ſchwadroniren, und nach Herzensluſt auf die Miniſter loszuziehen! —

Es kommt dann zuletzt, ſagte Viktorine, dort eben ſo viel heraus, als bei unſerm Disput. —

Um Gottes Willen, beſte Prinzeſſin! rief die lebhafte Gräfin, nun fangen Sie am Ende gar an zu politiſiren! Ihnen, Herr Graf! verbiete ich das ernſtlich. Das wäre mein Dank dafür, daß ich Sie heute angenommen habe, obgleich ich ſterbenskrank bin! Geſchwind geben Sie her, und erzählen Sie etwas recht Intereſſantes; ſo was ganz Außerordentliches, Ungeheures!

Ja, ja, ſagte Viktorine, eine Geſpenſtergeſchichte, aber nur recht graulich, und ſo unglaublich als möglich.

Gott bewahre, verſetzte die Gräfin, das geht ja nicht zuſammen. Nein, es muß recht entſetz-

lich, aber doch anmuthig, und vor allen Dingen, zwar unbegreiflich, aber doch wahrscheinlich sein.

Nun, wenn mir da nicht ein höherer Genius beisteht, sagte der Graf, so sehe ich nicht ein, wie diesen allerliebsten Forderungen ein Genüge geleistet werden kann!

Nur angefangen, sagte Viktorine, und legte die Arbeit, mit welcher sie bisher getändelt hatte, auf den Tisch, drückte sich in eine Sophaecke, und machte ein furchtsames Gesichtchen, in welchem aber der Ausdruck der Neugierde so lebendig war, daß der Graf wohl einsah, er werde von dem Erzählen nicht loszukommen sein. Er schritt also unverzüglich zum Werk, und die Erfindung und der Vortrag einiger Schauergeschichten erwarben ihm den Beifall der Damen; nur meinten sie, ihr Lob würde noch unbedingter ausgefallen sein, wenn es diesen Mährchen nicht am individuellen Interesse eben fehlte, was doch bei allen, und vorzüglich solchen Geschichten, eine Hauptsache sei.

Nun, wenn das ist, versetzte der Graf, und ich mir schmeicheln darf, daß mein eigenes Individuum irgend ein besonderes Interesse erregen kann, so wäre ich wohl im Stande, Ihre Forderungen durch eine höchst seltsame

Begebenheit aus meiner Familie zu befriedigen. —

Eine Begebenheit, die Ihnen selbst wiederfahren ist? war Viktorinens lebhafte Frage.

Das nicht, antwortete er, allein es ist sehr möglich, daß ich sie noch dermaleinst erlebe. —

Wie so? fragte die Gräfin. — Eine schon erlebte Begebenheit soll sich an Ihnen noch einmal repetiren?

Das eben, sagte Edmund, ist das Seltsame, daß dieser alte Spuk, den ich erzählen werde, sich in unserer Familie von Jahrhundert zu Jahrhundert stets erhalten, und unter ähnlichen Formen unaufhörlich, und immer mit entsetzlichen Wirkungen erneuert hat. Seit grauen Jahren haftet auf unserm Hause ein dunkles Schicksal, welches an eine alte Ritterrüstung geknüpft ist, die von unserm Stammvater herrührt, und sich durch drei weiße Todtenköpfe kenntlich macht.

Mein Gott! rief Viktorine, warum vernichten Sie denn das Unglückseisen nicht, wenn Sie wissen, daß in ihm das Unheil steckt?

Die seltsamsten Zufälle von der Welt, antwortete Edmund, haben, wenn es Jahre lang verloren schien, dieß unglückselige Werkzeug auf eine so ahndungsvoll bedeutende Weise im-

mer wieder in unſre Hände gebracht, und jeder Vernichtung deſſelben, wenn ſie noch ſo feſt beſchloſſen war, immer ſo auffallende Hinderniſſe entgegengeſetzt, daß es endlich zum Familienglauben geworden iſt, dieſer Talisman unſers Schickſals ſolle beſtehen, bis der Letzte aus dem Hauſe Rauhenſtein geſtorben, und mit ihm unſer Geſchlecht vernichtet ſei.

Gott bewahre! ſagte Viktorine, das iſt ja ein furchtbares Ungeheuer. Ich würde es ohne Weiteres verbrennen.

Das wollte mein Großvater, erwiederte der Graf, wirklich auch. — Die Rüſtung nämlich, war ſchon ſeit dem dreißigjährigen Kriege verloren gegangen, und iſt auch nicht wieder zum Vorſchein gekommen, aber der Helm hatte ſich erhalten, und als im Knabenſpiel zwei Brüder meines Vaters um denſelben in Zank geriethen, und einer den andern damit ſo heftig auf den Kopf ſchlug, daß dieſer nach drei Tagen ſtarb, ſollte der Helm in einem Hochofen vernichtet werden. Der Knecht aber, welcher das Schreckensding dahin bringen ſollte, ertrank unterwegs mit ſammt dem Pferde in den Fluthen eines hochangeſchwollenen Bergwaſſers.

Nun, und der Helm? fragte Viktorine,

der iſt doch wohl nicht allein nach Hauſe zurückgelaufen?

Seit jener Zeit, antwortete Edmund, iſt er verſchwunden, allein —

Gott ſei gedankt, rief die Prinzeſſin. — Aber was ſprachen Sie denn von ſeiner Unvertilgbarkeit?

Allein, fuhr Edmund fort, das ſchützt uns nicht vor ſeinen feindſeligen Einwirkungen, nicht vor ſeiner Wiederkehr. Schon einmal war er lange verloren, nachdem er in der Schlacht bei Lützen die wunderbare Urſache geweſen, daß ein ſchwediſcher Offizier den letzten Grafen von der Hauptlinie Rauhenſtein, ſeinen liebſten Freund, umbrachte. Nach vielen Jahren ward der Helm beim Umpflügen eines Ackers wiedergefunden, kam durch eine unbezwingliche Schikkung endlich wieder in die Hände eines Grafen Rauhenſtein, der doch damals weit von jener Gegend, an der Donau wohnte; iſt von dem aufs neue in die Familie vererbt worden, hat ſeitdem noch manches Unglück, und nun zuletzt, wie ich ſchon erwähnte, den Tod von einem meiner Onklen veranlaßt, und auch dem Reitknecht das naſſe Grab bereitet. Ich bin nun, da nach menſchlichen Wahrſcheinlichkeiten mein alter Vater mich nicht überleben wird, der letzte

Rauhenstein; denn meine Verwandten sind entweder unbeerbt gestorben, oder haben uns Töchter hinterlassen. Jetzt soll mich wundern, ob, wo und wie das alte eiserne Gespenst sein altes Recht auf mich geltend machen wird.

Sie erschrecken mich mit Ihrem Ernst, sagte die Prinzessin, in deren geistreichen Zügen wirklich der Ausdruck theilnehmender Besorgniß sichtbar ward. Was hat es denn eigentlich mit dem Ding für eine Bewandtniß? — In Wahrheit, ich fürchte mich beinahe, Ihre Spukgeschichte zu hören, und kann doch mein Verlangen danach nicht bezähmen.

Mir geht es eben so, sagte die Gräfin. Aber erzählen Sie doch, nur machen Sie kein so feierliches Gesicht dazu. Mir däucht, ich sehe die verzweifelten Todtenköpfe!

Ein schönes Compliment für meine Physiognomie, lachte Edmund. Sehen Sie, da habe ich gleich für mich ein Pröbchen von der unheilbringenden Kraft des alten Störenfrieds, der es, wie man sagt, nicht einmal leiden kann, daß von ihm gesprochen werde. Da aber das Reden und Schweigen am Ende doch nichts ändert, so soll für dießmal es mir auch einerlei sein, was er darüber beliebt. Ich erzähle meine Geschichte, hört ers, Herr Todtenkopfnarr!

Um Gottes Willen! bat Viktorine, nur nicht so frevelhaft gesprochen; ich bin schon ganz angst, und mögte Sie um Ihrer Selbst Willen fast bitten, gar nicht zu erzählen!

Wie gesagt, erwiederte der Graf, es kommt auf eins heraus, und die Geschichte ist wirklich nicht ohne Interesse. — Da die Sage von dem Todtenkopfharnisch und den Unglücksverkettungen, in welchen durch ihn der alte Fluch während der Stürme des dreißigjährigen Kriegs ein ganzes herrliches Geschlecht vernichtete, bereits in andern Blättern *) aufgezeichnet ist, so wird es vergönnt und passend sein, dahin zu verweisen, die Einschaltung jener Begebenheiten, welche der Graf Edmund in möglichster Kürze vortrug, anzunehmen, und bei dieser Gelegenheit um Entschuldigung zu bitten, daß neue Beschwörung den alten Fluch wieder aufgeregt hat, und ein neues Geschlecht sich erkühnt, auf den Trümmern jenes versunkenen, in sie rückblickend, fortzublühen.

Die Damen saßen, nachdem der Graf sein Familiengespenst abgefertigt hatte, eine Weile

---

*) Olaf. Eine Geschichte aus dem dreißigjährigen Kriege von L. v. Starklof.

ſtumm; wirklich bewegt von der Idee einer ſo feindſelig düſtern Gewalt, die ſtumm und ungeheuer durch die Säle ritterlicher Burgen ſchleicht, und den Untergang eines hochprangenden Hauſes an ihre Geiſterſchritte feſſelt, mit welchen ſie den verderblichen Zauberkreis ausgewandelt hat, deſſen tückiſchem Bann die erkohrenen Opfer arglos heimfallen.

Das wäre etwas für unſre Schwärmerin, ſagte endlich Viktorine, indem ſie ein Lächeln verſuchte. Aber nein, ich mögte ihr das Mährchen doch nicht wiedererzählen, auch Sie dürfen es nicht, Herr Graf, ſie würde ſich zu ſehr, zu ernſthaft damit beſchäftigen!

Ueber den Namen: Mährchen, antwortete Edmund, will ich mit Ihnen nicht ſtreiten. Glücklich, wenn es nichts weiter wäre und bliebe! — Aber glauben Sie, daß Prinzeſſin Ida an ſolchen Gegenſtänden Geſchmack finden könnte?

Das iſt ja faſt das Einzige, wofür ſie ſich recht lebhaft intereſſirt, verſetzte Viktorine. Ich dächte doch, Sie müßten das lange gemerkt haben: ſie feiert ja, mögt' ich ſagen, jedesmal ein Feſt, wenn nur von Ritterſpielen, alten Schlöſſern, Turnieren, Fehden und dergleichen die Rede iſt! Dazu nun gar der nordiſche Held,

der in Ihrer Spukgeſchichte eine ſo bedeutende Rolle ſpielt! Nein, Gott ſoll mich bewahren, der lieben Ida von dem Geiſterweſen und Weben nur eine Sylbe zu erzählen; ich glaube, ſie wäre im Stande, gleich ſo eine Unheilsrüſtung verfertigen, und in ihrem neu erbauten alten Schloß aufſtellen zu laſſen. Da hätte man das alte Gräuel immer vor Augen, und die Angſt obendrein, daß die veritablen Todtenköpfe den nachgeahmten ihre Unglücksgewalt inoculirten. Man ſoll gewiſſe Leute nicht an die Wand mahlen!

Und das, wenn ich ſo ſagen darf, bemerkte die Gräfin, thut Prinzeſſin Ida wirklich zu oft, und namentlich mit dem verwünſchten Ruinenwerk, was ſie ſich im Tannenwalde zurecht gebauet hat. Vor acht Tagen hat ſie mich hineingeführt; ich verſichere Sie, mir wurde ordentlich ängſtlich zu Muthe in dem fatalen Zwinger. Die alten Bilder ſehen einen doch ſo grimmig und grauslich an, ich denke immer, nun kommt eines aus dem Rahmen herausſpaziert. Dann iſt die Capelle ſo dunkel und ſchauerlich, die bunten Scheiben machen ſo wunderbares Licht auf die Grabſteine und Todtenköpfe; mich ſchaudert, wenn ich nur daran denke!

Ja, ſetzte Viktorine hinzu, und nun gar

das unterirdiſche Burgverließ, wo ein ſteinerner Ritter an Ketten liegt!

In der That, ſagte Edmund, ich werde ganz neugierig, dieſe Herrlichkeiten oder Furchtbarkeiten ſelbſt einmal zu ſehen. Kann man denn nicht dahin gelangen?

Das wird nur zu bald geſchehen, erwiederte Viktorine, denn wenn das Wetter am Tage nach der Redoute ſchön und die Schlittenbahn gut iſt, hat die Prinzeſſin den Plan, dorthin eine Morgenpartie zu machen, und es verſteht ſich, daß die Quadrille vollſtändig dabei ſein muß. —

Der König und der Kronprinz gehen auch mit, obgleich beide gegen all' das romantiſch-alterthümliche Weſen und gegen die Vorliebe der Prinzeſſin dafür, eine ausgemachte Averſion haben.

Da wundert mich, daß ſie dieſen Bau ſo durchgeſetzt hat, ſagte Edmund — wenn ſie doch des Vaters Abneigung kennt.

Ja, vor einem Jahre, verſetzte Viktorine, wäre das wohl noch ein Grund geweſen, das ganze Weſen zu unterlaſſen, aber jetzt —

Aber jetzt? fiel der Graf ein. — Was iſt denn für ein Unterſchied zwiſchen vorm Jahr und jetzt?

Der Unterſchied von einem Jahre, lächelte die Prinzeſſin, und Sie wiſſen, in einem Jahre kann ſich Vieles ändern.

Ich dachte aber, ſagte Edmund, der König hätte ſelbſt zur Ueberraſchung der Prinzeſſin jenen Bau angefangen, und nachher, da er ſie an ihrem Geburtstag in die fertig gewordenen Zimmer geführt, nur erlaubt, das Uebrige nach ihrem Geſchmack zu vollenden?

Das iſt ja ihr Inſelhaus in Sanspareil, erwiederte Viktorine, womit es ſo ging. Nein, dieſe Ruine hat die Prinzeſſin ſelbſt erſonnen, und von dem Gelde, was ſie aus dem Hausvertrage mit der verſtorbenen Königin, zur ganz unbeſchränkten Diſpoſition geerbt hat, ausführen laſſen. Wenn das nicht wäre, der König hätte ſchwerlich einen Thaler dazu bewilligt; auch haben die Galanterieen gegen die liebe Tochter ſehr abgenommen.

Aber er liebt ſie doch ſo zärtlich? fragte Edmund.

Die Damen ſahen ſich lächelnd an, und Viktorine ſagte nach einer Weile: Nun, wie man ſich denn unter ſolchen Verhältniſſen lieben kann.

Der Graf war höchſt überraſcht, als er ſich hier ſo ganz unvermuthet auf die Spur von

Mißhelligkeiten und Spannungen in der königlichen Familie geführt sah, welche er nie geahndet hatte. Da er indessen bald merkte, daß es Viktorinen schon leid thun mögte, so viel gesagt zu haben, begnügte er sich nur, das Gespräch über den Charakter der Prinzessin festzuhalten, von dessen romantischer Ueberspannung und bis zum Eigensinn gehender Festigkeit er jetzt hier auch mehr vernahm, als man selbst im unterrichteten Publikum davon zu wissen schien. Er konnte seine Verwunderung darüber nicht verhehlen, und sagte der Prinzessin ganz freimüthig, daß er in der Tochter eines so energischen Vaters wohl Charakter, aber keinen so decidirten, vermuthet, und immer geglaubt habe, daß zwischen Beiden die vollkommenste Harmonie Statt finde.

O, versetzte Viktorine mit bedenklicher Miene — in dem Köpfchen stecken Dinge, die in Erstaunen setzen würden, wenn sie je der Welt bekannt werden sollten! Und die Harmonie? — Man hat ja wohl mehr Beispiele, daß die Leute anfangen erstaunlich hold und freundlich gegen einander zu thun, wenn seltsame Begebenheiten ein gegenseitiges Mißtrauen veranlaßt haben. — Lassen wir das gut seyn. — Sie wendete das Gespräch auf gleichgültige

Dinge, von denen man sich unterhielt, bis die Gräfin aufstand, um, wie sie sagte, mit Erlaubniß der Gesellschaft, auf ein paar Minuten die gute Hausfrau zu machen, und Tafel-Inspektion zu halten. — Sie ging. —

Aufgeregt, unruhig von der ganzen Abendunterhaltung, welche so manche hell und mächtig tonende Saite in seinem Innern angerührt hatte, saß Edmund der schönen Prinzessin gegenüber, welche manchmal die geistvollen Augen aufschlug, und mit ihnen seinen Blicken begegnete. Einmal schien es ihm, als wollte sie reden, indem sie aber sichtlich anhielt, streifte eine leichte liebliche Röthe über ihre Wangen. Der Jüngling, während diesem peinlichen Schweigen unschlüssig, kämpfend mit sich selber, nahm sich endlich zusammen, knüpfte das vorige Gespräch wieder an, aber verlegen, wie man gewöhnlich und natürlich ist, wenn eine gleichgültige Unterhaltung zum Schleier gewählt wird, um gegenseitig empfundene und geahndete Neigung dem Blick, mit dem der äußere Anstand jede innere Bewegung richtet, zu verheimlichen. — Endlich, als er in den angrenzenden Zimmern ein Geräusch vernahm, welches die nahe Rückkehr der Gräfin verkündete, faßte er ein Herz, und den Entschluß, das seltene

Glück eines ſo ungeſtörten Abends, wenigſtens für eine ihm hochwichtige, und wenn auch ſeinem Herzen fremdere Angelegenheit, zu benutzen. — Mit einer Haſtigkeit, die ſeine Stimme beben machte, ſtieß er die Worte heraus: Verſagen Sie mir die einzige Bitte nicht, gnädigſte Prinzeſſin, — die Sache iſt zu wichtig — für Sie, für mich, für Alle! — Wollen Sie mir eine Frage über Prinzeſſin Ida recht aufrichtig beantworten?

Welche, fragte Viktorine mit ſichtlicher Verlegenheit.

Nicht jetzt — antwortete er — die Gräfin kommt. Ich beſchwöre Sie, ſchlagen Sie mir es nicht ab.

Wenn ich kann, flüſterte ſie nach einiger Zögerung.

Sie können, ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, Sie können es, wenn Sie nur wollen! ſagte er lebhaft.

Wenn das iſt, war die Antwort.

Hab' ich ihr Verſprechen? — Mit dieſem Wort ſtreckte er unwillkührlich ſeine Rechte aus. — Die Prinzeſſin, in lieblicher Verwirrung reichte ihm die ihrige; er ergriff ſie haſtig, und hatte, ehe die holde Fürſtin mit Schrecken ihre Selbſtvergeſſenheit inne ward, auf die ſchöne

weiße Hand einen glühenden Kuß gedrückt, deſſen Feuer ſchnell äuflodernd, unauslöſchlich, verzehrend, in den überraſchten Herzen nachbrannten.

Der feſtliche Abend, dem ſo manches junge Herz ungeduldig entgegenpochte, zu deſſen ausgezeichneter Verherrlichung man die Geſammtmaſſe des in der ganzen Reſidenz vorhandenen Witzes angeſtrengt, für den man alle Künſte der Toilette, alles Raffinement der Putzmacherinnen in Anſpruch genommen hatte, war endlich herangekommen. Die Equipagen raſſelten ſchon ohne Aufhören; auf dem hellen Schloßplatz hielten ſchon endloſe Kutſchenreihen, die prachtvolle Muſik einer einleitenden Polonaiſe rauſchte ſchon von dem Orcheſter nieder; bereits ein Heer von Masken wimmelte durch die ſchön verzierten Säle, deren unermeßlicher, in ein Meer von Licht zuſammenfließender Kerzenglanz beim erſten Eintritt die Augen blendete. Frei von den Feſſeln der Etikette, herausgetreten aus den Schranken des Rangs und der Verhältniſſe, bewegt Launen und und Luſt ſich durch das fröhliche Gewühl; des Scherzes heitere Gottheit übte allmächtig ihre

neckiſche Gewalt; dem Spaß, dem Witz, der Thorheit, dieſen lieblichen nur zu lang, zu weit verbannten Geſchwiſtern des Frohſinns, war heute die freieſte, weiteſte Bahn geöffnet, und Alles huldigte ihrem unwiderſtehlichen Machtgebot. — Glänzende Aufzüge, elegante Quadrillen, drollige Geſtalten, intereſſante Charaktermasken hielten die Aufmerkſamkeit der Menge in einer fortdauernden Spannung, die mit jeder Minute deſto ungeduldiger zunahm, je länger der brillanteſte Zug, von welchem das Gerücht eine unvergleichliche Herrlichkeit verheißen hatte, auf ſich warten ließ. Man fing an, die Zögerung unerklärlich zu finden, und Viele wollten ſchon die ganze Sache für eine ausgeſonnene Täuſchung halten, unter deren Schutz das vermuthete und allgemein genannte Perſonale der vornehmſten, viel beſprochenen Quadrille ſein Inkognito deſto freier zu bewahren ſuchte. Dieſer Glaube fand um ſo mehr Raum und Eingang, da andere Quadrillen, welche ihre Tänze in Erwartung jener verſchoben, durch den Balldirektor eingeladen wurden, ſich nicht darnach aufzuhalten. Die Tänze, in deren Zwiſchenräumen die Polonaiſenmuſik immer das beſonders für die Quadrillen beſtimmte Orcheſter wieder ablöſte, wurden aufgeführt, und mit dem lauten Beifall aufgenommen, welchen ihre

Eleganz und gute Ausführung verdienten; allein, da immer die Erscheinung ausblieb, auf welche Alles so zuversichtlich gerechnet hatte, so war das laute lebendige Treiben der Menge doch nicht im Stande, die geheime Empfindung einer Leere, welche sich nach der getäuschten Hoffnung unangenehm fühlbar machte, zu betäuben; und die gewöhnlichen Maskenspäße, Neckereien und Intriguen reichen nicht hin, jenen Mangel zu ersetzen. Mitten aus dem allgemeinen Sumsen und Tosen aber brechen nun auf einmal wie helle Blitzstralen aus wogendem Gewölk, die muthige feierliche Töne kriegerischer Trompeten, Alles drängte, wogte nach der Gegend hin, aus welcher sie erklangen. Die zerstörte Hoffnung wollte wieder aufleben, sank aber in ihre Vernichtung zurück, als man nur die oft gesehene Maske eines schwarzen Zauberers erblickte, dem anscheinend zwecklos und unpassend sechs Trompeter voranschritten. Dieser Zug durchkreiste ein paarmal die Säle, und war bald von den Neugierigen verlassen, die sich nun gar nichts mehr erwartend, eifriger wie vorher aufs Suchen und Fragen legten, um die Prinzessinnen und ihre Begleiter, welche man schon anwesend wissen wollte, aus dem Maskenschwarm herauszufinden. Der Zauberer unterdessen nahm seinen Platz an einem Vorhang, welcher die Thüre eines Saals

bedeckte, der erſt kürzlich erbaut war, und wegen ſeiner ungeheuern Größe und überaus prachtvoll beabſichtigten Dekorirung auch ſobald nicht vollendet erwartet werden durfte. Der Zauberer winkte mit ſeinem Stabe — dreimal erklangen die Trompeten — er ſchlug gegen den Vorhang; das Tuch rollte in die Höhe, die Flügelthüren wehten auseinander, und ein lautes, durch die Säle tönendes Ach! verkündete die freudige, beiſpielloſe Ueberraſchung der ganzen Redoute. Den geblendeten trunkenen Blicken ſchien ſich ein Feenreich zu öffnen, vor deſſen Glanz und Zauberpracht alles Geſehene, Bewundert-Geprieſene des Feſtes in matte Unſcheinbarkeit zuſammenſiel. Der immenſe, durch zwei Etagen gehende Saal, deſſen heimliche Vollendung Niemand geahnet hatte, ſchien in farbig geiſtigen Flammen zu brennen. Die hohen runden und ganz hinauf illuminirten Säulen waren wie ſtralende Coloſſen anzuſehen; eine prächtige geſchmackvolle Draperie von weißer Seide, mit reichen ſilbernen Franſen, lief rings an dem oberſten Säulenkranz umher, und war als ein köſtlicher Zelthimmel über die ganze Saaldecke gezogen, um das noch nicht vollendete Gewölbe deſſelben zu maskiren. Aus dem Mittelpunkte dieſes gewaltigen Pavillons liefen nun prangende Feſtons leicht ſchwebend nach allen

Säulen, und verbanden dieſe wieder mit einander, ſo daß unter allen Bogen der Seidentraperie ſolche Frucht- und Blumenſchnüre hingen, die an den Säulen immer durch Blumenkronen befeſtigt waren. Die Wirkung dieſer grandiöſen Pracht, welche durch zwanzig Trumeau's von der Höhe des Saals, in unzählige einzelne, und zauberiſch wieder in einander fließende Bilder vervielfältigt wurde, war unbeſchreiblich; doch ward ihr nur der erſte Blick des überraſchten Auges zugewendet; der zweite fiel und haftete auf der glänzenden Gruppe, welche ſich ihm in der Mitte dieſes Zaubertempels darſtellte. Vier ſchöne Paare; die Damen, im früher beſchriebenen Coſtume; die Herren in kurzen reich geſtickten Waffenröcken von rothem Sammet, weiß ſeidenen Trickots, ſammetnen Barets, an denen, von Diamant-Agraffen gehalten, zwei weiße Straußfedern, und eine von der Farbe der Leibbinden ſchwankten, welche letztere mit den verſchiedenfarbigen Schärpen der Damen correſpondirten. Vier Paare, in deren alterthümlicher Kleidung Geſchmack und Reichthum um den Sieg ſtritten, ſtanden in des Saales Mitte; um ſie her als Edelknaben und Fräuleins in paſſenden, nach Verhältniß nicht minder köſtlichen Anzügen, zwölf andere Paare; die Knappen jeder zwei brennende Kerzen und jedes Fräulein eine Blumenguirlande

tragend. Nach einer kleinen Weile verließ diese prächtige Schaar, welche aus Eldorado herzuſtammen ſchien, die maleriſche Gruppe, in der ſie bisher vereinigt geweſen war, und unter Vortritt und Nachfolge der dienenden Paare ſetzten die edeln Gestalten ſich in Bewegung, zogen, von einer pomphaften Muſik und dem Beifallgeflüſter der entzückten Menge begleitet, durch alle Säle und kehrten dann in ihr glänzendes Feenſchloß zurück, wo nunmehr die Edelknaben und Fräuleins durch anmuthige Touren, denen die Wachsfackeln und vielfache Verſchlingungen der Blumenkränze einen ſeltenen Reiz gaben, die Quadrille ihrer vornehmen Herrſchaften einleiteten.

Die Behauptung derer, welche dieſen vier Paaren von frühern Bällen her die Palme des Sieges über alle andere Tänzer und Tänzerinnen zuerkannt hatten, wurde nun hier auf das Glänzendſte gerechtfertigt, und von allen Zuſchauern ſo einſtimmig unterſtützt, daß ſprachloſe, ungetheilte Aufmerkſamkeit während, und rauſchendes, endloſes Beifallklatſchen nach Beendigung des Tonzes, als des allgemeinſten Urtheils einhellige Stimme den Triumpf der Kunſt und das Entzücken des Publikums verkündeten.

Der Kammerherr Monk, welcher ſeit beinahe undenklichen Jahren, und nicht ohne Grund,

ſich des Talents, ſeine Bekannten auch in dem unkenntlichſten Masken zu errathen, rühmte; und in einfachem Domino und weit ausgeſchnittener Augenlarve in den vorderſten Reihen der Zuſchauer ſtand, mochte ſeinen Nachbaren den Genuß eines gänzlichen Verlierens in dies reizende Bild nicht gönnen, und flüſterte ihnen bald links, bald rechts ſeine Bemerkungen zu: den Entrechat macht Niemand dem Prinzen Fedor nach — Prinzeſſin Ida mag ſich maskiren, wie ſie will, ſie kann die graziöſe Haltung des Kopfs nicht verbergen — Gräfin Orny macht ſich unter Tauſenden durch ihr wunderſchönes porte au bras kenntlich — deliziös! Graf Rauhenſtein exzellirt in der Pirouette — Prinz Alexander und Prinzeſſin Amélie fliegen wahrlich im chassé en avant wie ein Sylphenpaar — O, betrachten Sie die Allemandentour; das iſt der Triumpf der Prinzeſſin Viktorine — Baron Riot ſpringt wie ein junger Gott; der mit der gelben Schärpe iſts; ſeine Tänzerin iſt die Gräfin Orny. So kommentirte er faſt iede Bewegung, und würde deſſen kein Ende gefunden haben, wenn nicht der Schluß der Quadrille, welchen die erſte bezaubernd ſchöne Gruppe ſämmtlicher Paare wiederholte, ihm den Faden der Rede abgeſchnitten hätte.

Unter dem lauten, fröhlichen Gewühl des lobpreiſenden, ſchnarrenden, ſchmeichelnden Publikums verloren ſich die bewunderten Tänzerpaare; der Maskenſchwarm flutete nun durch den ganzen Saal, um deſſen Pracht ſorgfältig zu muſtern und nach Gebühr und Pflicht anzuſtaunen. Neue Erſcheinungen feſſelten hier die Aufmerkſamkeit, erregten dort ein ſchallendes Gelächter; Zigeuner boten ihre Wahrſagerkunſte, ſchöne Gärtnermädchen ihre Blumenſträuße an; Tyroler und Schweizerbauern-Paare, Landleute in italieniſchen, ſpaniſchen, ungariſchen Coſtums neckten ſich in wunderſamer Zwieſprach mit griechiſchen Gottheiten, mit Grazien und Muſen und weiſen beredten Sibyllen. Sinnige Pilgrimme erzählten lächerliche Abentheuer von ihrer Fahrt zum heiligen Grabe; verwegene Albaneſer mit ihren Schönen, im Putz vielfarbiger Gewänder ſchwärmten luſtig dazwiſchen; allgemeine Luſt und Neugierde erregte eine höchſt amuſante, auffallende Maske, die in einer Kleidung aus Notenblättern zuſammengeſetzt, und mit Bildern berühmter Tonkünſtler verziert, alle Vacanende auf eine ſehr witzige Manier in unerſchöpflicher Suade haranguirte, und ſich den fremden Geſandten als maitre d'harmonie près du corps diplomatique zu recommandiren ſuchte.

An unaufhörliches Schreien, witzigen Fragen und treffenden Antworten belebte und ſteigerte die Unterhaltung der lebhaften jugendlichen Menge ſich immer mehr; nur die Bedächtigen und Bejahrten fingen allmälig an, die Stunde des Soupees herbeizuwünſchen, welche ſie von der Unbequemlichkeit und Hitze ihrer Masken befreien würde. Aber dahin war noch lange Zeit, und die bunteſte Maſſe ewig wechſelnder Geſtalten ſuchte den Raum bis zu jenem Termin auszufüllen. Gegen Mitternacht erwarb die Erſcheinung einer prachtvollen Maske in ſilberſtralender Rüſtung, mit goldenem Helm und weiß ſammetnen Waffenmantel die allgemeine ausgezeichneteſte Bewunderung: Prinz Fedor war es, der von den Herrn der Quadrille zuerſt die veränderte Toilette beendiat, und nun dieſen Charakter gewählt hatte, um dem Geſchmack der Prinzeſſin Ada an dem edeln Ritterthum fortwährend auch in neuer Geſtalt zu huldigen. Indem er aber durch die Säle ging, und ſie, die noch nicht zurückgekehrt war, vergebens auszuforſchen ſuchte, trat eine ſchwarze, faſt unſcheinbare Maske an ihn heran, klopfte ihm auf die Schultern und fragte mit einem ſchneidenden Tone: Wo ſteckt denn aber euer Sancho Panſa, Herr Don Quichote? Fedor, über dieſe Anrede betroffen, fand nicht

gleich die paſſende Replik; ein raſcher Mohr aber, welcher dabei geſtanden hatte, erwiederte dem Frager in derſelben beiſſenden Manier: Vortrefflicher Grauſchimmel, wer gab dir zu den ſtolzen Ohren auch die menſchliche Stimme und die Fähigkeit, nach deinem guten Herrn dich zu erkundigen? — Viele Masken drängten ſich in dem Augenblicke herzu, um dieſes Geſpräch, deſſen Anfang ihnen entgangen war, weiter fortgeſetzt zu hören; die ſchwarze Maske aber wandte ſich ſchnell ab und verſchwand. Das war infam! flüſterte der Mohr dem Ritter zu, und gab ſich dem Prinzen als Graf Edmund zu erkennen. Wer war es? fragte der Prinz haſtig. Kannten Sie ihn nicht? verſetzte Edmund, der Kronprinz war es! Fedor ſtaunte, wollte ſich näher erkundigen, aber ſein treuer Sekundant hatte ſich bereits im Gedränge verloren.

Aufs höchſte über dieſe unangenehme Begebenheit entrüſtet, verließ der Prinz augenblicklich den Saal, und tauſchte, um ſich nicht einer neuen Grobheit auszuſetzen, die glänzende Rüſtung gegen das anſpruchsloſe Gewand eines Eremiten, worin ihn nicht leicht Jemand vermuthen konnte. Als er kaum zurückgekehrt war, riß ein unwiderſtehliches Gedräng ihn mit fort in den großen Saal, wo ſich eben eine neue wunderſame Szene

eröffnete. Vier Türken brachten ein weiß seidenes, dicht verschlossenes, rund um mit bunten, chinesischen Laternen behangenes Zelt getragen, gingen damit im Saale umher und setzten es dann in der Mitte desselben nieder. Jedermann war auf den Inhalt dieser zierlichen Schale neugierig; auch währte es nicht lange, so rollten die Zeltwände von allen Seiten in die Höhe, und man erblickte vier allerliebste Italienerinnen, welche hinter köstlich ausgeschmückten, und so geschmackvoll als reich besetzten Ladentischchen paradirten, und die heranwogende Menge freundlich ersuchten, ihr Glück in ihrer Lotterie zu versuchen. Die Pracht und Kostbarkeit dieses Aufzugs, und die trauliche Art, in welcher der Kömg selbst eine lustige Conversation mit einer der schönen Glücksgöttinnen anknüpfte, verriethen augenblicklich, daß dieß ein Werk der Prinzessin sei, und indem man hiervon und von ihrer Gegenwart im Zelt überzeugt war, glaubte man nun auf die andern drei Damen aus der Quadrille rathen zu dürfen, um unfehlbar das ganze Personal zu treffen.

Die Ziehung ging unterdessen so vor sich, daß in verschiedenen Körbchen eine Menge Devisen herumgegeben, und, wenn die gleichlautenden, von den Zeltbewohnerinnen aus ande.n

Körbchen gezogenen Billets mit einer Nummer bezeichnet waren, alsdann nach dieſem Ausſpruch des Glücks und Zufalls die Gewinne vertheilt wurden. Aufmerkſame Beobachter entdeckten jedoch bald, daß nicht der ganz blinde Zufall hier allein waltete, ſondern vielmehr die Damen ſich ſichtbar um die Erkennung aller ſpielenden Perſonen bemüheten und beſprachen, und dann entweder das grüne oder rothe Körbchen hinreichten. Die Deviſen, welche im Letztern enthalten waren, ſchienen mit den bedeutendſten Gewinnſten zu correſpondiren, während das grüne Körbchen nur zur mäßigen Ausbeute werthloſer Tändeleien verhalf.

Als Prinz Fedor auch um ein Loos bat, wollte die eine Dame dem beſcheidenen Eremiten den hoffnungsfarbigen Glückstopf hinreichen, auf eine ſchnell zugeflüſterte Erinnerung ihrer Nachbarin aber, beſann ſie ſich; die ſchöne Lotteriedirektion trat zu einem geheimen Conſeil zuſammen, der fromme Höhlenbewohner wurde viel beſehen, befragt, und endlich ganz leiſe gebeten, den Handſchuh von der rechten Hand auszuziehen. Er hatte es kaum gethan, und bei dieſer Gelegenheit den prächtigen Siegelring, über deſſen zu engen Reif er ſich erſt vor einigen Tagen zufällig beklagt hatte, nicht verbergen

können, als eine von den Schönen, in deren raſcher Bewegung er die Gräfin zu erkennen glaubte, ihm das rothe Körbchen präſentirte, und mit einem, nur ihm ſichtbaren Fingerzeig, auf ein halb eingeriſſenes Loos deutete. — Er nahm, fand die Worte:

Amour à la plus belle,
Honneur au plus vaillant!

und erhielt auf dieſe Deviſe ein ziemlich ſtarkes, ſorgfältig verſiegeltes Paket, mit welchem er ſich ſchnell entfernte, ohne dem Verlangen der übrigen Masken, die es gern auf der Stelle geöffnet geſehen hätten, nachzugeben.

Die Ziehung währte unterdeſſen immer fort, und während Viele ihr Unglück, und die wenige Gunſt des grünen Körbchens beſcherzten, gingen Andere triumphirend davon, und fanden in der Acquiſition prächtiger Etuis, ſchöner Ohrgehänge, niedlicher Uhren, eleganter Colliers, Armbänder, Tuchnadeln, Operngucker, und ähnlicher Gegenſtände, hinreichenden Grund, dieſer vortrefflich amüſirenden Idee der Prinzeſſin volle Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen. Fedor hatte ſich indeſſen in den entlegenſten, von wenig Masken durchwandelten Saal geflüchtet, um ſeinen Gewinn, für deſſen Bedeutung ihm die Art des Zuſchiebens eine gute Ahndung zu

erlauben ſchien, unbeobachtet anſchauen zu können. Er zerbrach die Siegel, riß die Papierhüllen auseinander, und fand — ein ſchönes Kreuz von Brillanten, aus deſſen Mitte ihn das ſehr wohlgetroffene Miniaturbild der Prinzeſſin Ida anlächelte.

Ueber dieſen Zufall, und mehr noch über den ſchüchternen Gedanken, ob es nicht etwas mehr als Zufall ſei, innig erfreut, wiederholte er die Worte: Amour à la plus belle, — und ſetzte hinzu: le plus vaillant! — Für ſie bin ich auf Leben und Tod! — Du aber, ſagte er, das Bild anblickend, ſei der Talisman und Bürge meines Glücks, indem du, wie meine Sehnſucht, ein tief verſchwiegenes Geheimniß bleibſt. Damit verbarg er den köſtlichen Gewinn, und kehrte mit großem Verlangen, daß der Augenblick des Demaskirens gekommen ſein mögte, in den Saal zurück. Er kam noch früh genug, um zu ſehen, daß jetzt neben den vier Damen eine ſehr elegant coſtumirte Zigeunerin ſich im Zelt befand, deſſen Vorhänge in dieſem Augenblick niedergelaſſen wurden.

Baron Riot erkannte den Prinzen, und erzählte ihm, daß dieß ſchon zum zweitenmal geſchehen, und nach dem Wiederaufrollen dieſe neue Figur erſchienen ſei. Wenige Augen-

blicke darauf, sah Fedor sie durch den Saal hüpfen, und als die Menge sich wieder um das Zelt drängte, welches nun plötzlich sein Inneres in einen Blumenhügel verwandelt hatte, folgte er dem niedlichen Wesen, das mit zierlicher Lebendigkeit durch alle Gruppen schlüpfte, in einer Minute zehn Personen neckte, und immer verschwunden war, ehe man sie recht ins Auge gefaßt hatte. Von Moment zu Moment ward Fedor mehr in dem augenblicklich gefaßten Glauben bestärkt, daß es Prinzessin Ida sei, und beschloß, sich durch ein Gespräch Gewißheit zu verschaffen.

In einem von den Säulengängen, welche den großen Saal umgaben, war er im Begriff, sie, die ihm entgegen kam, anzureden, als eine ganz unerwartete Begebenheit ihn darin hinderte, indem sie zugleich für ihn die folgenreichste seines Lebens ward.

Dieser Abend des Glanzes und der Herrlichkeit sollte nicht vorübergehen, ohne in das lustige Fest die ernste Mahnung zu tragen, daß nur zu oft ein tückischer Dämon mit den Freuden der Menschen sein feindseliges Spiel treibt, und daß selbst königliches Werk und Wesen, im Kleinen wie im Großen, den Stempel der Unvollkommenheit und Vergänglichkeit trage, wel-

cher auch die Majeſtät einer demüthigenden Vergleichung mit den Aermſten der Erde unerbittlich unterwirft.

Die kurze Zeit und Eile, in welcher nach des Königs Befehl, um ſeinen Zweck der allgemeinen Ueberraſchung zu erreichen, der große Saal für die Redoute eingerichtet werden mußte, hatte, wie ſchon bemerkt worden, nicht erlaubt, das Deckgewölbe zu vollenden, und die koſtbare Seidendekoration war nicht ſowohl zur Verſchönerung des Vorhandenen, als vielmehr zur Maskirung des Mangelnden angebracht worden. Zu ihrer Befeſtigung hatte man eine Menge Latten, Dielen, Klammern und Stricke gebraucht, deren tüchtige Verbindung und zuverläſſige Haltung zu ſehr vernachläſſigt worden war. Zum Unglück löſte einer von jenen Feſtons, welche von den Säulen aus nach dem Baldachin des Saals hinüberſchwebten, ſich aus dem Mittelpunkte deſſelben ab, fiel an der Säule herunter, und flackerte auch in dem nämlichen Moment, wo eine der unzähligen Kerzen die ölgetränkten künſtlichen Blumengewinde nur angeleckt hatte, in lichterloher Flamme an der Wand hinauf.

Das Feuer ergriff ſogleich die prächtige ſeidene Dekoration, lief an den übrigen Feſtons in

Blitzeseile von einem Ende des Saals zum andern, und in wenig Augenblicken loderte es hell an allen Ecken. Einzelne brennende Lappen flatterten schon hernieder; die Stricke, welche ebenfalls festonirt, die Kronleuchter hielten, geriethen in Brand, und mit entsetzlichem Geprassel zersplitterten hintereinander drei, welche in den Saal herabstürzten. Der Schrecken, von welchem die ganze Versammlung ergriffen wurde, war um so verderblicher, je weniger an eine solche Möglichkeit gedacht und gegen ihre furchtbaren Folgen eine Hülfe angeordnet war.

Schon fingen Bretter an zu krachen, und Klammern zu fallen: die ganze Decke des Saals war in Glut und Dampf eingehüllt, und jeder Augenblick vergrößerte die Gefahr; denn augenscheinlich vergebens war jede Bemühung, in dem vermehrten Gewühl um das Herunterstürzen sämmtlicher Kronleuchter, dreißig an der Zahl, und einiger hundert Lampen mit farbigen Oelen angefüllt, zu verhindern.

Ein schrecklicher Zufall warf gleich in den ersten Momenten ein brennendes Stück Zeug auf das kleine seidene Zelt, welches augenblicklich in Flammen gerieth. Dieser Anblick, auf welchen alles zusprang um die Damen, und unter ihnen vorzüglich die vermeinte Prinzessin

Ida zu retten, war auch das Signal zur fürchterlichſten Verwirrung, und zum ungeſtümſten Drängen nach allen Thüren. Alles rannte nach dem großen Ausgang in die andern Säle, aber in dem Moment, wo kaum ein Dutzend Perſonen ihn erreicht haben mogten, raſſelten eine Menge brennender Latten herunter, einige Breter klapperten nach, und die Kronleuchter fingen auf dieſer Seite an, ſo ſchrecklich niederzuklirren, daß in der blinden Beſtürzung die ganze Maſſe der Fliehenden ſich umwendete, und nach den Säulengängen zurückdrängte, um dort Schutz oder einen Ausgang zu finden.

Auf einmal während dies geſchah, und ein ungeheures ganz rückſichtloſes Getümmel den Saal erfüllte, hörte man durch den allgemeinen Lärm das ſchneidende Geſchrei: Um Gottes Willen! die Prinzeſſin! Alles ſchauderte zuſammen, ein fürchterliches Unglück befürchtend, und wer in dem Augenblick, wo Jeder nur an ſeine Rettung dachte, noch Sinn für eine Frage hatte, erfuhr, daß Prinzeſſin Ida vermißt werde, welche früher ihre Maske verändert, und ſich gleich beim Anfang dieſer erſchrecklichen Begebenheit verloren habe.

Eine Menge Leute, zu ſchwach dem Andrange jener umkehrenden Haufen zu widerſte-

hen, waren schon umgerannt, unter die Füße getreten, von den herabstürzenden brennenden Trümmern verwundet; die Ausgänge waren allenthalben zu eng, um einer Masse von mehreren Tausenden Raum zum schnellen Entweichen zu geben. Und immer schrecklicher wurden die Wettkämpfe des Rennens, Schiebens, Durchdringens, Widerstrebens, welche die Rettung und Entfernung verhinderten, anstatt sie zu befördern. Viele glaubten endlich, einen Ausweg durch das Orchester finden zu können, welches, auf einige Säulen gestützt, gerade über einem der Haupteingänge aufgerichtet war. Das leichte Gerüst aber war zu schwach, um die Menge und die gewaltsamen Anstrengungen der Hinaufdringenden zu ertragen; es krachte, wankte und schaukelte mit einem fürchterlichen Schlage und unter dem Angstgeschrei der ganzen Redoute zusammen, indem es zugleich eine Menge Menschen verwundete, und auch diesen Ausgang versperrte.

Die Situation ward immer entsetzlicher. Der König, welcher schon den Tod seiner Tochter beklagte, war durch keine Vorstellungen, keine Bitten abzuhalten; er suchte sie im ganzen Saale auf, ohne der niederstürzenden Decke zu achten. — Die Vermißte aber ward nirgends ge-

funden; Niemand wollte sie gesehen haben, und nur die bange Hoffnung, daß sie schon früher in einen der äußern Säle gegangen, und so in Sicherheit seyn konnte, vergönnte den letzten Glauben an die Möglichkeit ihrer Rettung.

Sie war gerettet. Im ersten Moment des Feuerausbruchs, stürzten sogleich eine Menge Damen mit Angstgeschrei und Bestürzung in den Säulengang, wo Fedor im Begriff war, jene Zigeunerin anzureden. Die Maske, von den Erschrockenen erschreckt, wollte dem Haupteingange zueilen; fehltretend, oder von einem Fliehenden niedergerannt, stürzte sie nieder, und schlug mit der Stirn gegen einen Säulenfuß. Die Wachslarve, welche die Gewalt des Falls zwar etwas gebrochen, aber doch nicht hingereicht hatte, alle Verletzung zu verhindern, fiel ab, und Fedor, der nur um einen Schritt zu spät kam, sie zu halten, erkannte wirklich Prinzessin Ida. Ihr Gesicht war aus einer kleinen Wunde auf der Stirn, mit Blut überströmt, sie schien besinnungslos zu sein. Er faßte sie schnell in seine Arme, hob sie auf, und gewann, indem er sich mit gewaltiger Eile und Riesenkraft durch das Gewühl arbeitete, ein Seitenthürchen. Wie er es aufmachen wollte, fand ers verschlossen. In dem Augenblick stürzte

Alles an ihm vorbei, dem Haupteingange des Saales zu. Er aber, kurz resolvirt, schmetterte mit einem Fußtritt so kräftig gegen die Thür, daß sie aufsprang. Er eilte hinaus, und gerieth mit seiner schönen Ohnmächtigen in einen dunkeln schmalen Corridor, an dessen fernem Ende eine trübe Lampe brannte. Ehe er jedoch dorthin gelangte, kam die Prinzessin wieder zur Besinnung, und sah sich mit Erstaunen in den Armen eines maskirten Mannes. Fedar hatte bis zu diesem Augenblicke noch nicht daran denken können, seine Larve abzunehmen, jetzt that er es, und die überraschte Gerettete, schon im Begriff, sich von dem Fremden loszumachen, sank mit dem Wort: Fedor! in dessen Klang sich das Entzücken eines beseligten Herzens verrieth, in seine Arme zurück.

Der Jüngling, überrascht, außer sich, besinnungslos, drückt die schöne bleiche Königstochter an sein Herz, drückt in der Trunkenheit überwältigender Empfindung einen Kuß auf ihre Stirn, auf ihre Lippen — —

Prinz! ruft sie, stößt ihn zurück — er zu ihren Füßen hinstürzend, fleht: Verzeihung! — In dem Augenblick dringen Leute aus dem Saal in die Gallerie, er hatte kaum Zeit noch die Worte: Verzeihung und Schweigen! zu

ſprechen, die Maske wieder vors Geſicht zu drücken, und den Gang hinabzulaufen. Dort findet er eine kleine geheime Treppe, rennt sie hinunter, und ſieht ſich in einem kleinen Hofe des königlichen Pallaſtes, nicht weit von dem Eingange zu den Redouten-Sälen. Hier iſt alles in Bewegung und Tumult. Der Lärm des ſchrecklichen Ereigniſſes dröhnt durch das ganze Schloß. — Verwundete Perſonen werden die Treppe heruntergeführt, erſchrockene Damen kommen in einem Zuſtande grenzenloſer Verwüſtung ihrer ganzen Toilette. —

Von Außen herein hat man endlich Hülfe geſchafft, die Flucht erleichtert, die Flammen zu löſchen geſucht. Aber immer noch brannte es im Saal; immer noch ward die Prinzeſſin Ida geſucht, und erſt als Fedor, um kein Aufſehen zu erregen, in den Haufen anderer Suchenden gedrängt, die Säle wieder erreichte, ward dem König von einer andern Seite her die frohe Botſchaft gebracht, daß ſein Kind durch eine Maske, welche die Prinzeſſin nicht erkannt habe, gerettet ſei. — Iſts gewiß? Wo iſt ſie? Wer hat ſie geſehen? fragte er, und verlangte zu ihr gebracht zu werden. Viktorine kam ihm an der Saalthür entgegen, und beſtätigte die Nachricht durch die Verſicherung, daß die Prinzeſſin durch

ein Paar Kammerfrauen auf ihr Zimmer gebracht worden, und, den Schreck, und eine kleine Verletzung an der Stirn abgerechnet, ganz wohl sei.

Der König bat die Prinzessin, seiner Tochter wissen zu lassen, daß er sie gleich besuchen wolle, und fragte Hohlwandt, wer sie gerettet haben möge? Der Minister wußte es nicht. Erkundigen Sie sich, wer jene unbekannte Maske gewesen sein kann. Geben Sie mir Gelegenheit, das nach Verdienst zu belohnen, sagte der König und ging fort, von den Hofleuten begleitet. Fedor blieb zurück, sah ihm lange nach, warf dann einen Blick in die fortwährende Glut und Zerstörung, und sagte leise:

Amour à la plus belle!

Amour au plus vaillant!

Graf Rauhenstein, sehr erfreut, den lang Gesuchten endlich zu finden, meldete ihm, sein Wagen sei da; Alles entferne sich, die Schloßwache sei mit Löschen beschäftigt, und Niemand, außer den Gardisten, mehr im Redoutensaale.

Das schöne Fest war wie durch einen Wetterschlag gestört, vernichtet, da es eben zum interessantesten Moment gekommen war.

So gehts im Leben! sagte der Prinz. — Gehen wir denn auch! — Wo ist denn der Wagen schon hergekommen?

Der Graf erwiederte, daß gleich beim Anfange des Brandes einer von den Leuten hingelaufen sei und ihn bestellt habe.

Beide stiegen ein, und fuhren schweigend aus dem verwüsteten Schlosse durch aufgeschreckte menschenwimmelnde Gassen nach Hause. Dort zauderte der Prinz ungewöhnlich lange, ehe er den Grafen entließ. Dieser war schon im Begriff zu fragen, ob Se. Durchlaucht noch etwas zu befehlen hätte, als Fedor, welcher, ohne auf mehrere vom Grafen versuchte Gesprächs-Einleitungen zu entriren, ungestüm im Zimmer auf und niedergeschritten war, plötzlich bei Edmund stehen blieb, und, ihn seitwärts anblickend, die Frage that, woher er wisse, daß jene schwarze Maske der Kronprinz gewesen sei?

Die unfreundliche Art, erwiederte Rauhenstein, mit welcher die Maske Alles behandelte, und die auffallende Stimme, hätten mich darüber schon keinen Augenblick mehr im Zweifel gelassen, wenn nicht Prinzessin Viktorine mich noch ganz zuverlässig versichert hätte, daß es der Prinz sei.

Und woher konnte ſie es wiſſen? fragte Fedor weiter.

Sie hatte ihn, antwortete der Graf, vorhin mit ſeiner Schweſter ſprechen ſehen, und es von dieſer erfahren.

Fedor ſchwieg einige Augenblicke, dann fragte er etwas barſch, als ob die Frage ſelber ihn ärgerte: Ob er mich gekannt hat?

Das wage ich nicht zu beurtheilen, ſagte Edmund, indeſſen bemerkte ich wohl, daß er ſich lange vergebens Mühe gab, zu Ew. Durchlaucht zu gelangen, und das, muß ich geſtehen, zog mich in Ihre Nähe.

Der Prinz ſchien um die Einkleidung der Antwort, die ihm auf den Lippen ſchwebte, verlegen zu ſein, endlich fuhr er haſtig heraus: Ich mögte beinahe wünſchen, daß Sie dieſem Zuge nicht gefolgt wären. Sie werden ſelbſt einſehen, wie ſehr ſie durch Ihre ſtarke Antwort das ohnehin geſpannte Verhältniß zwiſchen mir und dem Kronprinzen noch unangenehmer gemacht haben. — Und wenn Sie dem Verlangen, eine Replik auszutheilen, nicht widerſtehen konnten, ſo wäre es doch wohl das richtigſte geweſen, ſich dabei zu begnügen, und durch Beibehaltung Ihres Incognito und durch Verſchweigung von der Perſon jener Maske, mir die un-

angenehmſte Situation zu erſparen, in welche ich möglicher und denkbarer Weiſe je gerathen konnte.

Es ſchmerzt mich um ſo mehr, verſetzte Edmund, Ew. Durchlaucht Unwillen durch meine Dazwiſchenkunft verdient zu haben, da ich bei derſelben eine ganz andere Abſicht hatte.

Doch wohl nicht, meinen Dank zu verdienen? entgegnete der Prinz, welcher in der lebhaften Erinnerung an jene Szene, warm zu werden anfing. Mein lieber Graf! ich fürchte, Sie werden durch Ihre raſchen Entſchlüſſe und precipitirten Handlungen noch ſehr oft ſich ſelbſt um die Erreichung Ihrer Abſichten bringen. Das mögte ſein, aber wenn Sie zugleich andre Leute dadurch compromittiren können, ſo dächte ich, Sie gebrauchten etwas mehr Ueberlegung bei dem, was Sie thun und ſagen.

Ew. Durchlaucht, ſagte Edmund lebhaft, ſind aufgebracht über die Unart des Kronprinzen, und ich, den das Gefühl der treueſten Anhänglichkeit herbeitrieb, um Ihrer Sache mich anzunehmen, werde nun zum Gegenſtande gewählt, an dem Ihr Unmuth ſich ausläßt.

Der indeſſen, fiel der Prinz ein, mir doch nicht eine verkehrte Richtung zu haben ſcheint. Von Ihrer Antwort und dem Vergnügen, wel-

ches Ihnen vielleicht der witzige Inhalt derselben gewährt hat, rede ich nicht; allein erlauben Sie mir zu meiner Rechtfertigung in Ihren eigenen Augen, und zu Ihrem Avis für künftige Fälle, die Bemerkung: daß Sie doch keineswegs diskret handelten, das Maskengeheimniß des Prinzen zu verrathen, weder diskret gegen mich, noch gegen sich selbst, noch gegen den Kronprinzen, denn eine Maske ist zu tausend Dingen berechtigt und privilegirt, welche im gewöhnlichen Leben nimmermehr geduldet werden können, und den Namen einer, ich mögte sagen ganz undenkbaren Beleidigung verdienen. Ich darf nicht annehmen, daß Ihnen das unbekannt sein könnte, und wußten Sie es, so konnten Sie in der That keinen ärgern Mißgriff thun, als sich in dem Augenblick mir entdecken, und den Namen der Maske verrathen.

Ihre Durchlaucht verlangten ja von mir ihn zu wissen, antwortete Edmund.

Die Möglichkeit einer solchen Frage von meiner Seite, versetzte Fedor, war es, welcher Sie ausweichen mußten, wenn Sie doch einmal Ihr Verlangen, mir die Antwort auf jene Grossièreté zu ersparen, nicht unterdrücken konnten. Sobald Sie dem Beispiel der Maske folgten, und wie jene verschwanden, so war

Alles gut, die Sache blieb für mich eine Avantüre, ein Räthsel, eine Vermuthung. — Aber nun. — Sagen Sie mir, um Gottes Willen! welche Position soll ich jetzt gegen den Kronprinzen annehmen? Es versteht sich von selbst, ich sage das nur um Ihrer Willen — (Edmund wurde feuerroth, und mußte sich Gewalt anthun, um Contenance zu halten) — daß von der Sache nicht zu reden ist, aber werde ich immer in der Laune sein, um meinen gerechten Unwillen nicht irgend einmal merken zu lassen? Der Kronprinz gibt mir leider genug Veranlassung zu einer ernsthaften Explication, — die jedoch nicht Statt finden kann.

Das eben, erwiederte Edmund, der nun nicht länger an sich halten konnte, und die Haltung, in welcher Ew. Durchlaucht demungeachtet unbeweglich beharren, ist es, was mich schon lange revoltirt hat, und auch heute verführt haben mag, ein rasches Wort zu sagen, welches mir nun so üble Früchte trägt. Meine Pflicht und mein Gewissen drängen mich, jetzt frei heraus zu Ihnen zu reden. So lange Ihre Durchlaucht sich die offenkundige unfreundliche Begegnung des Kronprinzen gefallen lassen, so lange Sie sich nicht entschließen können, gegen ihn Ihre Person und Ihre Würde zu behaupten, so

lange Sie alle Mittel und Gelegenheit verschmähen und versäumen, um Ihre Superiorität, welche Sie über ihn und die bedeutendsten Personen des Hofs haben könnten, geltend zu machen, so lange wird aus unserer ganzen Unterhandlung nichts, und wir verlieren Zeit, wie wir sie bisher verloren haben, indem Ihnen die eminente Ehre erzeigt wird, am königlichen Hoflager die vornehmste Figuranten-Rolle zu spielen.

Herr Graf, sagte der Prinz entrüstet, Sie erlauben sich Ausdrücke —

Die Ihre Durchlaucht mir verzeihen werden, antwortete Rauhenstein, ich spreche in der Wallung eines redlichen, lebendigen Gemüths, welches sich im Innern erbittert und vergiftet fühlt, durch die unwürdige Behandlung, welche man sich gegen Sie, mein gnädigster Herr! erlaubt.

Bei Gott, versetzte Fedor, der sich durch diese Worte natürlich beleidigt fühlte, Sie reden da im Fieber von Dingen, die mir so fremd sind, als ich sie doch zuvörderst empfinden müßte! Ich weiß doch auch, glaube ich, meine Verhältnisse, und die Achtung, welche mir bis zu diesem Augenblick noch von Niemanden verweigert worden ist, zu beurtheilen; indessen hat man bis

zeht mir auch in keinem Stücke manquirt, im Gegentheil iſt Manches geſchehen, was ich nur von der Rückſicht auf die nahe Verwandtſchaft mit Sr. Majeſtät erwarten durfte; aber eben daß man dieſe Verwandtſchaft ſo hoch und ausgezeichnet in Anſchlag bringen würde, konnte nicht geradezu vorausgeſetzt werden. Man iſt am hieſigen Hofe ſehr artig, und menagirt alle Formen auf eine Weiſe, die in jeder Hinſicht als Muſter angerathen zu werden verdient. — Mit einem Wort, ich weiß nicht, wovon Sie reden?

Ihre Durchlaucht, war Edmunds Antwort, ſind nun ſchon einige Monate hier, die ganze Welt, wenn ich eine Reſidenz ſo nennen darf, weiß, warum Sie hier ſind; die Geſchäfte, welche Sie hierher geführt haben, waren ſchon vor Ihrer Ankunft eingeleitet; es iſt ausgemacht, daß man von allen Seiten mit den hinreichenden Inſtruktionen, Vollmachten und Dokumenten verſehen iſt; die vorhandenen Hinderniſſe waren ſchon lange beſprochen, die möglichen Auswege vorgezeichnet, ich mögte ſagen, ſchon eingeſchlagen. Ihnen, mein gnädigſter Herr! war aus unzähligen Rückſichten die ehrenvolle Rolle vorbehalten, die Sache zum Ende durchzuführen, den langſamen Gang derſelben zu beſchleunigen, und — was geſchieht? Sie kommen

an — der Gesandte des Hofs, mit welchem wir in Verhandlungen stehen, ist nicht da. Gut, er wird kommen. Man glaubt das, man wartet von einem Monat zum andern. Wer nicht kommt, das ist der Baron Tronegg. Er bleibt aus, er hält es nicht einmal der Mühe werth, sein Verlangen nach Betreibung und Beendigung des Geschäfts an den Tag zu legen. — Graf Hohlwandt erschöpft sich in Versicherungen, wie sehr ihm an dem Fortgange dieser Negociation gelegen sei, wie eifrig und bereitwillig er jede Gelegenheit ergreifen werde, um sein Attachement an unsern Hof, seine devoteste Ergebenheit gegen Ihr durchlauchtigstes Haus zu beweisen — und — dabei bleibts. — Der König — nach den ersten Tagen Ihrer Ankunft — hat er von der Angelegenheit, die uns so sehr interessirt, die er vermitteln will, auch nur ein Wort gesprochen? — Der Kronprinz, thut er nur, als ob Ihre Durchlaucht hier noch etwas anders zu suchen hätten, als Hoffeste und Vergnügungen? Die Prinzessin, deren gute Gesinnung, deren bedeutenden Einfluß zu unserm Besten man so hoch in Anschlag gebracht hat, ist sie nur einmal so gnädig gewesen, sich zu erinnern, daß Ihre Durchlaucht einer von ihren nächsten Verwandten — ?

Ich bewundere, unterbrach ihn der Prinz mit ironischem Ton, Ihre Geschicklichkeit, Alles ins Schwarze zu malen, wenn Sie es schwarz haben wollen. Indessen muß ich Ihnen doch bekennen, daß ich mich anheischig mache, Ihre düstern Argumente mit wenig Anstrengung in eben so viele helle Lichtpartheien umzuschaffen; freilich betrachte ich die Sache von einer andern Seite, und bin weniger geneigt, die Extreme aufzusuchen, deren Anwendung mir immer früh genug als eine unangenehme Nothwendigkeit erscheint. Ueber das Fortscheiten oder Ruhen der Verhandlungen dürfen Sie unbesorgt sein, so lange Sie mich in diesem Zustande sehen. Wenn Sie in dem Ausbleiben des Barons Tronegg eine Unschicklichkeit, und ein großes Unglück sehen, so glauben Sie mir, daß Sie dießmal den richtigen Gesichtspunkt gewiß verfehlen. Es würde ja mich und dem Grafen Hohlwandt nur ein einziges Wort kosten, um die unverweilte Ankunft des Barons oder eines andern Gesandten zu veranlassen. Daß wir dieß Wort nicht aussprechen, hat seine guten Gründe, und ich dächte, sie müßten Ihnen geläufig sein. — Für Ihre Besorgnisse wegen meiner Position am Hofe, und in meinen Verhältnissen zu der königlichen Familie, danke ich Ihnen um

der guten Meinung Willen. — Ich wünschte — verzeihen Sie, daß ich es wiederhole — Sie hätten sich mit dieser Idee vor einigen Stunden beschäftigt. Jetzt ist Vieles anders und Manches schlimmer geworden. Ausgemacht aber ist es, daß der Ball und die fatale Brandgeschichte mich unendlich fatiguirt haben. — Schlafen Sie recht wohl.

Seit diesem Gespräch, in welchem man, wie das bei leidenschaftlichem Hin- und Wiederreden gewöhnlich und kaum zu vermeiden ist, von beiden Seiten mit Ansichten und Ausdrücken viel weiter herausgegangen war, als die Absicht gewesen sein mogte, zeigte den interessirten Personen sich die merkliche Erschütterung des guten Vernehmens zwischen dem Prinzen und dem Grafen nur zu deutlich. Die Art des äußern Betragens kehrte freilich schon am nächsten Morgen in die gehörigen Schranken zurück, allein, wie hohl und gehaltlos alle Formen der Gesellschaft sind, sobald der Geist verschwunden ist, welcher ihnen Leben und Farbe geben muß, das wird da wohl am eindringendsten, wo man sich mit ihnen behilft, um den Mangel eines vor-

ausgesetzten, leider verschwundenen Vertrauens zu ersetzen, und die Lücken, welche durch widersinnige Spannungen zwischen nothwendig liirten Personen entstehen, einigermaßen vor den Augen der Welt auszufüllen. Das war der Fall zwischen diesen Beiden, die sich nicht mehr verstanden, weil sie von der einmal gefaßten Einbildung, eines wirklich unter ihnen bestehenden Mißverständnisses nicht zurückkommen wollten. Der Prinz beschuldigte im Stillen, wohl nicht ganz mit Unrecht, den Grafen eines Mangels an Takt, an derjenigen Schonung durch Ausdrücke und Bemerkungen, von welcher die Idee seiner Weltsitte, und Beobachtung des Respekts gegen Höhere und Höchste sich nun einmal nicht trennen läßt. Manche seiner lebhaften Aeußerungen konnte er ihm schlechterdings nicht vergessen, so sehr er sich auf der andern Seite wieder von den vortrefflichen Eigenschaften des Grafen angezogen, mitunter von dessen geistiger Lebhaftigkeit unwiderstehlich hingerissen, und zu dem heimlichen Wunsche gestimmt fühlte, daß es doch nie zwischen ihnen zu so unangenehmen Erörterungen gekommen sein mögte! Wenn Edmund diesen Gedanken freilich auch hegte, so war er bei ihm doch nicht überwiegend genug, um seine Handlungsweise auf eine freimüthige, aufrich-

tige Wiederherſtellung des früheren Verhältniſſes zu richten.

Für die harten Ausdrücke, die vom Prinzen in jener Unterredung gebraucht worden waren, hatte er zwar kein Gedächtniß, aber er glaubte, einen größern Mangel an Geiſtesſchärfe und weit mehr vornehme Erſchlaffung an ihm bemerkt zu haben, als er früher geahndet hatte; und der Gedanke, daß der Prinz ſich vor dem Wort, vor dem ausgeſprochenen Namen einer Idee ſcheue, und doch unfehlbar auf ihre Ausführung zu leiten ſei, ſobald man ihm nur das Gängelband, womit er regiert werde, zu verbergen wiſſe, ward in Edmunds Seele immer vorherrſchender, lebendiger; ſeine leicht entzündete Phantaſie ſchmückte ihm dies Bild einer verſteckten, planmäßigen Handlungsweiſe, durch welche man den Prinzen, ihm ſelbſt unbewußt, auf den Standpunkt treiben könnte, von welchem aus er zu großen Zwecken handeln müßte, weil er unthätig zu bleiben, nicht fähig ſein würde, mit immer glänzendern Farben aus, und es bedurfte nur eines Funkens, um den Brennſtoff, welcher ſich aus tauſend wunderlichen Träumereien, gefaßten, verworfenen, umgeſtalteten Projekten, in ſeinem Gehirn erzeugt

hatte, augenblicklich in lichterlohe Flammen zu ſetzen.

In dieſer Stimmung, ohne über ſeine Abſichten mit ſich ſelbſt im Klaren zu ſein, fing er an, den Baron Riot aufzuſuchen, deſſen vertrauteren Umgang er ſeit jenen überraſchenden Aeußerungen in Beziehung auf den Prinzen, gemieden hatte. In das Haus der ſchönen Gräfin kam er öfter als je, und, ſei es, daß ſein Widerwille gegen die Geſellſchaft und ihre Formen ſich vermindert, oder ein andrer Magnet, deſſen mächtige Ziehkraft er ſich ſelbſt nicht eingeſtehen wollte, deſto kräftiger im Stillen auf ihn wirkte, er ward dort ſo einheimiſch, daß man es ſchon als etwas Auffallendes bemerkte, wenn die Gräfin zu Hauſe blieb, und Edmund in ihrer Abendgeſellſchaft fehlte. Daß zwiſchen ihm und dem Prinzen etwas vorgegangen ſein mogte, konnte der ſchlauen Wittwe und dem Obſervationstalent des Barons nicht lang verborgen bleiben; und wenn der Graf ſeine frühere iſolirte Stellung mit der angenehmen Rolle verglich, die er jetzt zu ſpielen anfing, ſo war er nicht ungeneigt, jenem Zufall Dank zu wiſſen, der ihn unmittelbar zur lebhaftern Theilnahme an den Intereſſen und Unterhaltungen dieſes Circels veranlaßt hatte.

Man kam ihm seit einiger Zeit mit einer so feinen Artigkeit von allen Seiten entgegen, die Gräfin selbst behandelte ihn mit einer so ungesuchten liebenswürdigen Aufmerksamkeit, der Staatsminister schien auf seine Gegenwart einen so schmeichelhaften Werth zu legen, wußte seine Achtung für die Persönlichkeit und den Verstand des Grafen so verbindlich zu äußern, und das ganze Hofpersonal war so empreßirt, sich dieser vielbedeutenden Intonirung conform zu stimmen, daß der unbefangene Jüngling, der, von dem Effekt dieser Veränderung berauscht, die Ursachen derselben ganz außer Acht ließ, sich in einer verwandelten Welt zu befinden glaubte. Seinem Urtheil wurde gehuldigt, seine Meinung bei mancher Gelegenheit zur Entscheidung einer bestrittenen Frage verlangt, die Art der Unterhaltungen und Vergnügungen nach seinem Geschmack berechnet; wie hätte Edmunds freundlich wohlwollendes Gemüth gegen so viele Beweise der Anerkennung seines Werthes unempfindlich bleiben können?

Indem er sich selbst bekannte, daß die Gerechtigkeit, welche man ihm jetzt widerfahren ließe, seine Ansprüche befriedige, glaubte er diesem Gewinn eine Milderung seiner Strenge, eine Abrundung seines scharfkantigen Wesens,

als unbedeutendes Gegenopfer ſchuldig zu ſein. — Nicht ſeine Anſichten, — Gott bewahre! auf die konnte ſolcher Tand nie den geringſten Einfluß haben! — nur die Art, ſie mitzutheilen, meinte er zu ändern. Er dachte nicht daran, daß eine genommene Rückſicht die andere zur nothwendigen Folge hat, und die Ablöſung der äußern Schale, den Angriff des innern Kerns vorbereitet. Am wenigſten täuſchte er ſich wohl, wenn er in den Momenten einſamer Contemplation dieſe Nachgiebigkeit und Bekehrung mit der beruhigenden Ausrede entſchuldigte, daß man ſich den Menſchen nähern müſſe, um auf ſie wirken zu können; daß hier, wo es ihm auf die Erreichung bedeutender Zwecke ankomme, nichts unterlaſſen, nichts verweigert werden dürfte, was den Weg zum Ziele ebnen könnte, denn wirklich brachte er jetzt ſeine ganze Handlungsweiſe unter dieſen Geſichtspunkt, und war bei ſich überzeugt, die Richtigkeit deſſelben verbürgen zu können.

Wie groß an dieſer Veränderung der Antheil jener von außen her beſtechend auf ihn einwirkenden Umgebungen ſei, wie unmerklich der gefährliche Weihrauch der prononcirten Diſtinction ſeinen Blick umnebelt hatte, wie unbedingt endlich Viktorinens Liebenswürdigkeit ihn zu be-

herrſchen anfing — das waren Gegenſtände, welche nicht in Erwägung gezogen werden konnten, weil Eigenliebe und Leidenſchaft mit einander gegen ihn verſchworen, ihn hinderten, ſich zu ſehen wie er geweſen, wie er nun geworden war. — Es war ihm in der That gegangen, wie ſo manchem jungen Mann, der in dem frohen Bewußtſein glücklicher Anlagen, ſich nur zu leicht gewöhnt, dieſe ſchon im Lichte begründeter Verdienſte zu ſehen; für das, was er der Welt dereinſt zu werden und zu gelten hofft, den Reſpekt und die Anerkennung einer künftigen Zeit ſchon jetzt zum Voraus in Anſpruch zu nehmen, und von der Gegenwart zu fordern, daß ihr Publikum gegen ihn die Geſinnungen der Zukunft pränumerire.

Prinz Fedor unterdeſſen befand ſich, wenn gleich in einer andern, doch nicht minder befangenen Situation. — Dem König, dem ganzen Hofe war die Perſon, welcher das Verdienſt um die Rettung der Prinzeſſin angehörte, ein undurchdringliches Geheimniß geblieben. Ida ſelbſt hatte in dem erſten Augenblick, wo man in der allgemeinen Freude über ihre wunderbare Erhaltung ſie mit Fragen über die Art und Weiſe beſtürmte, geſagt, ſie habe die Maske nicht gekannt, und war nachher bei dieſer Erklärung

beharrt. — Der Muthmaßung, der Verwunderung, dem Argwohn war nun freilich durch die Unbegreiflichkeit eines bei den gerechteſten Anſprüchen auf ausgezeichnete Belohnung ſo ſtreng behauptetes Incognito, ein weites, reiches Feld eröffnet; es konnte nicht fehlen, daß am Ende die Vermuthungen Aller ſich über die Perſon des Prinzen vereinigten, allein er ſelbſt mußte die Rolle des Neugierigen, des aufmerkſamen Forſchers ſo gut zu behaupten, ſein häufiger Maskenwechſel, und der Umſtand, daß man ihn während des Feuers in der Nähe des Königs erblickt haben wollte, nachher wirklich im Cirkel des unruhig bewegten Hofs geſehen hatte, als die Nachricht von dem glücklichen Ausgange anlangte, kam ihm ſo trefflich zu Statten, daß keine Spur bis zu ihm reichte, und bei der immer mehr verſchwindenden Hoffnung, eine zu entdecken, am Ende das Forſchen eingeſtellt wurde, und das Gerede über dieſe räthſelhafte Begebenheit, welches die Unterhaltung der Aſſembleen lang genug meublirt hatte, allmählich erloſch.

In des Prinzen Bruſt aber erloſch die Flamme nicht, zu welcher durch jenen ſeltſamen zauberiſchen Moment die Glut ſeiner ſtillgehegten Neigung angelodert war. Und unter welchen ver-

ſchiedenen Beziehungen hielt die Erinnerung das Bild des wunderlichen Abentheuers feſt vor ſeiner Seele! Bezauberte ihn das ſelige Bewußtſein, daß ſie, die angebetete, die ſchöne Königstochter ihm ihr Leben verdanke, daß ſie in ſeinem Arm geruhet, in der Ueberraſchung des unbewachten Gefühls ſeinen Namen mit Entzücken ausgeſprochen hatte, ſo ward der Triumpf dieſes göttlichen Augenblicks ihm wieder durch den zornigen Ausdruck verkümmert, mit welchem ſie ihn von ſich geſtoßen, ihn durch das Wort: Prinz! an ſich, an ihre Hoheit, und die Unerbittlichkeit der ſtarren Verhältniſſe erinnert hatte.

Schwelgte er liebetrunken in dem Gedanken, daß ſein Mund ihre ſüßen Lippen berührt, für ihn, den Glücklichen, dieſe Roſenknospe geblühet hatte, ſo ſchreckte immer der finſtre Gedanke ihn aus ſeinen Träumen auf, wie ſie nun wohl ihn haſſe, den Frechen verabſcheue, der ſich nicht entblödet habe, den Moment ihrer Beſinnungsloſigkeit auf ſo frevele Weiſe zu mißbrauchen! — Wie endlich war jene Erklärung zu deuten, daß ſie ihren Retter nicht gekannt habe? — Die ungünſtige Auslegung, ſie habe ihm damit recht deutlich ihren Unwillen, ihren Entſchluß, ihm keinen Dank ſagen zu wollen, angezeigt, lag ſo nahe, als auf der andern Seite die freundliche

Möglichkeit, daß ſie, für ihren Ruf beſorgt, das heilloſe Geſchwätz der müſſigen Hofleute fürchtend, die Deutung und Mißdeutung der ganzen Sache zu verhindern geſucht habe, welche dann unausbleiblich Statt gefunden haben würde, ſobald der Prinz genannt worden wäre. Er war im Gefühl ſeiner Liebe zu furchtſam, zu beſcheiden faſt in ſeinen Hoffnungen, in ſeinen Wünſchen, um ſich einen dritten Fall, die bezauberndſte aller Möglichkeiten zu denken! — Und doch, ihr Blick, ihr Ausruf ſeines Namens damals? Und jetzt, ihr, wie vorhin freundliches, nur manchmal unausſprechlich lieblich ſchüchternes Betragen, das Erröthen der zarten Wange, der Augen furchtſam verſtohlenes Niederſchlagen, wenn ſie ihm gegenüber ſtand, die wohlwollende Art des Geſprächs, ihre Verlegenheit, welche mit der ſeinigen ſo treu harmonirte, — die ihm ſo klare Sorglichkeit endlich, mit welcher ſie ſich Mühe gab, Alles zu vermeiden, was zu einer fremden Vermuthung, zu einer beſondern Aufmerkſamkeit hätte berechtigen können? Dieß Alles und tauſend kleine, von ihm bald günſtig, bald niederſchlagend ausgedeutete Züge, — der Glaube an der Liebe Allgewaltigkeit und Macht, — die Möglichkeit, doch immer Möglichkeit, eines kaum geträumten,

nie erhofften Glücks? Ihm ſchwindelte, er zitterte vor dem Gedanken! —

Schwerlich würde ſeine Unentſchloſſenheit ihm geſtattet haben, ſich aus dieſem Gewühl durcheinanderkreuzender Ideen herauszuarbeiten, und planmäſſig eine ſeinen Wünſchen und Empfindungen angemeſſene Handlungsweiſe zu befolgen, wenn nicht das Benehmen des Königs ſelbſt ihm den Muth eingeflößt hätte, die Combinirung ſeltſamer Fälle nicht ganz von der Hand zu weiſen. Die königliche Gunſt ſchien mit jedem Tage zuzunehmen, und der Vorzug, welchen der König dem Prinzen ſelbſt vor ſeinem eigenen Sohn, mit dem er faſt nie in guten Verhältniſſen ſtand, einräumte, fing an die Aufmerkſamkeit des ganzen Hofes rege zu machen.

Fedor, deſſen Leidenſchaft allein ſolche Träumereien entſchuldigen konnte, ſah in dieſen Gunſtbezeugungen ein Entgegenkommen, eine gnädige Aufmunterung, wohl gar den erſten Schritt zu einer Annäherung, welche dem König ſelbſt in der Fieberhitze ſchwerlich hätte einfallen können. Ihm war es genug, die Abneigung ſeines Sohnes gegen den Prinzen zu kennen, um Erſterem, mit welchem er ganz kürzlich einige Szenen von der unangenehmſten Art gehabt hatte, weh zu thun. Dieß unfreundliche Beſtreben ging

ſo weit, daß ſogar ungewöhnlich viel Hoffeten — des Kronprinzen Antipathie — gegeben, und auf eine Art veranſtaltet wurden, welche ſein Wegbleiben von denſelben nicht hätte entſchuldigen laſſen. Bei Jagdpartheien und Paraden mußte Fedor immer zur Seite des Königs reiten; die gewöhnliche L'Hombrepartie, welche der König Abends zu machen pflegte, wich manchmal dem Schachſpiel, worin der Prinz für einen Meiſter galt; ja, die Huld war ſo grenzenlos, daß der König ſich ſogar in den verbindlichſten Ausdrücken bei dem Prinzen zu Gaſt lud; und, was das Aergſte war, ein Cabinets-Sekretär wollte erlauſcht haben, daß der König einen eigenhändig verfaßten, mehrere Bogen ſtarken Aufſatz an den Prinzen gegeben, und ihn um ſein Urtheil in dieſer eminenſen Angelegenheit — das waren die eigenen Worte des Königs — erſucht hatte! — Dieß letzte Ereigniß machte ſelbſt den Grafen Hohlwandt, der den Prinzen keine Minute aus den Augen verlor, einigermaßen um die Wendung beſorgt, welche bei dieſen anſcheinend intimen Verhältniſſen, die Verhandlung nehmen könnte, worin der Miniſter aus mehr als einem Grunde freie Hand zu behalten, und ſo lange als möglich zu zögern wünſchte. Um die Sicherung des letzten Zwecks vorzuberei-

ten, bat er den Prinzen um eine Unterredung, in welcher er durch vertrauliche Mittheilung ihm eröffnete, daß der Baron Tronega fürs Erste noch nicht zurückkommen werde, überhaupt aber und in Uebereinstimmung mit den bereits genommenen Abreden, es je länger je zweckmäßiger scheine, die Negociation nicht zu preſſiren, sondern vielmehr, wenn dagegen sonst nichts zu erinnern sei, das Frühjahr und die Reise des Hofs nach dem Lustschloß Sanspareil, wohin der Prinz auch eine Invitation erhalten werde, abzuwarten, indem man dort sich der Bearbeitung dieser Angelegenheit mit der größten Bequemlichkeit und fern von den Späheraugen der andern Diplomatiker, werde überlassen können.

Prinz Feder, der in diesen Momenten der ungestümsten innern Bewegung nichts Willkommeneres kannte, als jeden möglichen Aufschub, der seinen längern Aufenthalt am königlichen Hofe begünstigte und sogar nothwendig machte, fand die Idee des Ministers vortrefflich, und legte in seine eigene Bitte, diese Angelegenheit, welche so vielfach reiflicher Ueberlegung bedürfe, ja nicht zu übereilen, eine solche Wärme, daß der Graf in seiner längst gehegten Vermuthung, wie sehr und weshalb er sich beim Prinzen durch

ein geſchickt motivirtes Zögern inſinuiren werde, durchaus beſtärkt ward.

Unter den vorliegenden Umſtänden ging nun Fedors hauptſächliches Beſtreben dahin, in der Huld des Königs, deren Bedeutung und Effekt er übermäßig hoch anſchlug, ſich immer mehr zu pouſſiren. Wenn die Unterhandlungen erſt einmal angefangen hatten, ſo konnte es ihm, der mit faſt uneingeſchränkten Vollmachten zu jedem Abſchluſſe von ſeinem Hofe verſehen war, nicht fehlen, ſein Attachement bei mancher Gelegenheit durch weſentliche Einräumungen zu beweiſen; bis dahin aber war jeder Anlaß, ſich dem König auf eine angenehme Art bemerkbar zu machen, für ihn ein Fund, den er zu ſeinem Zweck benutzte. Die eigene Eitelkeit, und des Königs bekannte Prachtliebe, welche auf die ausgeſuchte Eleganz des Hofcirkels einen ſehr groſſen Einfluß hatte, verleiteten den Prinzen allmählich zu einer Verſchwendung, die alle Schranken und Verhältniſſe zu vergeſſen ſchien.

Da ſein Aufenthalt in dem königlichen Palais ihm nicht geſtattete, ſeinen Geſchmack und guten Ton durch öftere Veränderungen ſeines Ameublements zu beurkunden, ſo wurden nun auf Reitpferde, Poſtzüge, Equipagen deſto größere Summen verwendet. Porzelanfabriken, Ge-

mäldehändler, und das ganze Heer derjenigen Menſchen, welche ſo oft für ein Nichts den Inhalt der Börſe zu Nichts machen, fanden am Prinzen Fedor einen unvergleichlichen Kunden; bei allen Gegenſtänden wurde die höchſte Pracht mit dem feinſten Geſchmack auf die raffinirteſte und koſtbarſte Weiſe verknüpft; das Haus, die Umgebungen des Prinzen, galten für das Ideal einer fürſtlichen Einrichtung; des Kronprinzen Hofſtaat ward ganz durch ihn verdunkelt, und je eifriger Fedor bemüht war, alle möglichen Mittel zur Erhöhung dieſes angeſtaunten Glanzes aufzubieten, deſto mehr ſchien das Beſtreben des Kronprinzen dahin zu gehen, durch die einfachſte Art ſeines ſeltenen Erſcheinens im Publikum, und durch eine ſtreng eingezogene freudenleere Lebensweiſe ſich in einen auffallend ſchneidenden Contraſt mit ſeinem Rival zu ſtellen.

Daß er dadurch in den Augen des vergnügungsſüchtigen Publikums gerade ſo viel verlor, als Prinz Fedor auf der andern Seite gewann, iſt leicht zu begreifen.

Ein Mann, der alle Woche drei bis viermal ſein Haus öffnet, der heute ein prächtiges Diner gibt, morgen die elegante Welt in einer glänzenden Soirée verſammelt; ein anderes Mal durch eine bedeutende Summe den großen Virtuoſen-

der nur durchreiſen wollte, veranlaßt, die Geſellſchaft ein paar Stunden lang durch ſein herrliches Spiel zu entzücken; ein Mann, der nicht vierzehn Tage hingehen läßt, ohne die Jugend der Reſidenz mit einem deliziöſen Balle zu erfreuen; der in ſeinem rühmlichen Beſtreben, ſich um das allgemeine Vergnügen unſterbliche Verdienſte zu erwerben, gar nicht zu ermüden iſt — wer mögte über ihn ein anderes Urtheil, als daß er der Sterblichſten Liebenswürdigſter ſei, ausſprechen, wenn auch dieſe Liebenswürdigkeit nicht gerade mit einer Durchlauchtigkeit in ſo naher Verbindung ſtände? — Und nun vollends dieſe Qualität zur Verherrlichung aller der übrigen!

Kurz, Prinz Fedor war der Gott des ganzen Hofs, und ſein Haus der Zauberpark und Feentempel des Vergnügens, welches nirgends in ſo geiſtreichen Formen, in ſo unterhaltender Abwechslung dargeboten wurde, als bei ihm. —

Die Gräfin Orny hatte ſich im Scherz zur honneurmachenden Dame angeboten, war aber vom Prinzen ſo ernſthaft beim Wort genommen, und in ihrer neuen Würde durch ein komiſch-feierliches von drei überaus prächtigen Shawls begleitetes Patent beſtätigt worden, daß ſie nicht mehr zurücktreten konnte; indeſſen machte ſie dabei die Bedingung, daß die Privat-Comödie

und die Darſtellung der Tableaux, ohne welche eine heutige feine Welt auf Geſchmack und geiſtreiche Unterhaltung bekanntlich keinen Anſpruch mehr hat, ein ausſchließliches Privilegium ihrer Geſellſchaft bleiben ſollte, und das wurde auch vom Prinzen, jedoch nicht ohne langes Capituliren, und mit ausdrücklicher Ausnahme der Sprichwörter- und Charaden-Aufführungen zugeſtanden.

Der weſentlichſte allgemeine Gewinn von dieſem ſo erhöheten und vervielfältigten Lebensgenuß, lag für die Geſellſchaft ohne Zweifel in dem Umſtande, daß ſie, die ſeit der kürzlich erfolgten Ankunft mehrerer neuen Geſandten und ausgezeichneter Fremden aus vielen unbekannt gegen einander ſtehenden Perſonen componirt geweſen war, nun erſt anfing, ein Ganzes zu bilden, in welchem die bisher zu ſichtlich getrennten Fugen und Theile jetzt zu verbindenden Nuancen in einander verſchmolzen, ohne deren wohlthätig einwirkendes Farbenſpiel ſich kein Bild, kein Verhältniß von heiterer Wirkung denken läßt.

Mehr als alle andern indeſſen erfreute ſich der näheren Bekanntſchaft das Quadrillenperſonal, wiewohl auf eine ſeltſame Weiſe, in welcher eben der unentſchiedene Zuſtand zwiſchen-

vollkommener Harmonie des Ganzen, und geiſtiger Verſchiedenheit der Einzelnen als tüchtiges Bindemittel die piquanteſte Zuthat ſein mogte. Die Gräfin Orny, deren Erlöſung aus ihrem Wittwenſtande der Baron Riot ſich als ſeinen Antheil am künftigen Finale dieſer mehr und mehr zu ihrer Entwicklung neigenden Verhältniſſe vorgeſetzt zu haben ſchien, ward allmählig die Seele und dirigirende Kraft dieſer kleinen Geſellſchaft in der großen; durch ihr geſchmeidig feines Weſen, und ihre ſcheinbare Gleichgültigkeit gegen alle Intriguen und Bewegungen am Hofe, hatte ſie ſich das Vertrauen ihrer ſämmtlichen Vaſallen, ein Name von der Prinzeſſin Ida für die ritterliche Quadrille erfunden, in einem ſo hohen Grade zu erwerben gewußt, daß ſie ſich bald im unbedingten Beſitz aller der kleinen Geheimniſſe befand, welche auf die Angelegenheiten der vielfach occupirten Herzen Bezug hatten.

Prinzeſſin Viktorine, welche ihre liſtige Freundin zu gut kannte, um ſich zu einem Geſtändniß gegen ſie zu vergeſſen, hatte doch mit ihrer gewöhnlichen Lebhaftigkeit ſich in einer traulichen Stunde ſo weit verſchwatzt, und den Namen des Grafen Rauhenſtein ſo oft und angelegentlich ins Geſpräch verflochten, daß die

Gräfin in die größte Versuchung kam, sie mit unbarmherziger Neckerei auf diesen Selbstverrath aufmerksam zu machen; indessen unterließ sie es, wiewohl nicht ohne Mühe, um nicht bei der Prinzessin eine schlaue Vorsicht zu erwecken, mit welcher ihr jetzt weniger als je gedient gewesen wäre; denn weil Prinzessin Amélie seit einiger Zeit viel zu sehr mit dem liebenswürdigen Prinzen Alexander beschäftigt war, als daß sie so vollkommen wie ehemals, von allen großen und kleinen, geheimen und öffentlichen Hofneuigkeiten hätte unterrichtet sein können, so gewannen Viktorinens Mittheilungen über die Prinzessin Ida jetzt ein zwiefaches Interesse, und wurden so reichlich mit Erzählungen und Lobsprüchen über den Grafen Edmund belohnt, daß hierdurch ohne Verabredung ein confidentieller Tauschhandel mit Nachrichten eröffnet war. In Ansehung des Grafen fiel dieser Artikel desto reichlicher aus, da ungeachtet alles seines systematischen Philosophirens über die Verderbtheit der Menschen und die Vorsicht im Umgang mit ihnen, nichts leichter war, als von ihm eine zutrauliche Offenherzigkeit zu gewinnen. Der Graf war eine von den arglosen Seelen, die gegen sich und Andere zu edel denken, um stets auf der Hut zu sein, klüglich

lich auszuweichen, oder gar Absichten zu vermuthen, wenn man ihnen mit offenbarem Wohlwollen entgegenkommt. Wenn einem Feinde darum zu thun gewesen ware, ihn zu versöhnen, so hätte er auf keinem zuverlässigern Wege diesen Zweck erreicht, als durch ungesuchte Beweise von Vertrauen. Dieß hatte auf den Jüngling einen so unwiderstehlichen Einfluß, daß von dem Augenblick an in Noth und Tod auf ihn zu rechnen war. Riot hatte das lange gemerkt, und für den Erfolg jener früher gehabten Unterredung sehr richtig in Anschlag gebracht. Als er der Gräfin dieß Gespräch erzählte, und diese ihn tadelte, daß er so unverhalten mit seinen Aeußerungen herausgegangen sei, rechtfertigte er sich durch die Antwort: Wer einen gescheuten, aber dabei — wie man es nennt — herzensguten Menschen für seine Zwecke gewinnen will, der kann nichts besseres thun, als ihn durch ein ganz unerwartet gezeigtes Vertrauen zu überraschen, blenden, verwirren. — Denn das ist der unausbleibliche Erfolg. Der gute Mensch fühlt sich bewegt, erwärmt, und setzt in dieser Stimmung bei dem Andern eine gleiche voraus. Sein Herz — solche Leute haben dergleichen, und legen Werth darauf — immer bereit sich mitzutheilen, fängt über kurz

oder lang an, sich in vertraulichen Gesprächen unaufhaltsam zu ergießen, und ist auf alle Fälle gewonnen. Für Schmeicheleien und Liebkosungen sind dergleichen Leute unempfindlich, weil sie zu vernünftig sind, um darauf einen Werth zu legen, oder weil sie durch Erfahrung mißtrauisch geworden, irgendwo in eine Schlinge zu gerathen fürchten. — Auf ihren Kopf macht man sich vergeblich Rechnung, denn der ist gewöhnlich so frei und kalt, als das Herz warm und befangen. — Das Herz, das ist die schwache Seite! Wenn man sie da angreift, ist an keinen Widerstand zu denken, und von dieser Schanze aus kann es gelingen, die Citadelle zu erobern.

Beginnt nur erst das bewegte Gemüth selbst die eigene Einbildungskraft zu erhitzen, dann Adieu Vorsicht, Zurückhaltung, Ueberlegung, Mißtrauen! — Das sind dann nur eben so viele Wagenräder, mit denen der flüchtige Gaul durchgeht.

Diese Leute haben, wenn ich mich so ausdrücken darf, an der Wahrheit einen Narren gefressen, und können sich oft zur vortheilhaftesten Lüge nicht entschließen. Aber sie verlangen auch Wahrheit von andern, und die muß man ihnen, bis auf einen gewissen Punkt, versteht sich, geben, um ihrer gewiß zu sein. Hat

man ihnen einmal gezeigt, daß sie sich auf den Günstling ihrer Neigung verlassen können, so hat man diese für immer, oder auf so lange als man will.

Diese spekulativen Köpfe haben gern alles systematisch, tabellarisch, und berechnen die Handlungen der Menschen wie eine mathematische Aufgabe. Auf ewig hat man ihr Vertrauen verloren, wenn man sie einmal in irgend einer Angelegenheit stecken läßt; denn sie piquiren sich ordentlich, Alles eher ertragen zu können, als Falschheit und Selbstsucht. — Ihnen ist es eine Art von Ehrensache, Andern mehr zu sein als sich selbst; und weil sie hinlänglich blind sind, um das auch gegenseitig zu erwarten, so kommen sie oft in den ungegründeten Verdacht, Prätensionen zu machen. Da haben Sie den ganzen Grafen Rauhenstein!

Die Gräfin fand, daß der Baron Recht haben könnte, und ward davon überzeugt, als eine absichtlich mit Edmund angestellte Probe, die Theorie des schlauen Riots in der vollkommensten Haltbarkeit erscheinen ließ.

Liebenswürdige, ja anspruchslose Gutmüthigkeit ward nun das Paradepferd der Gräfin, und Rauhenstein, der mit Verwunderung inne zu werden glaubte, wie sehr er sich in die-

ſer für intriguant gehaltenen Frau geir rt habe, war für ſie bald ein aufgeſchlagenes Buch, in welchem ſie Seite auf Seite umwenden konnte. — Keine unintereſſante Lektüre, im Gegentl,eil, eine höchſt belohnende, da es augenblicklich klar wurde, daß den Planen des Miniſters, mit deren Vorbereitung die Gräfin und ihr getreuer Adjutant ſich zu beſchäftigen hatten, Niemand mehr zu Hülfe kommen würde, als eben der Graf, welcher, freilich in einem ganz andern Sinn, ſich auf das klüglich erworbene Vertrauen und die zweckmäßige Einleitung der Verſtändniſſe im Stillen nicht wenig zu Gute that. —

Zwiſchen ihm und dem Prinzen Fedor ward das gute Vernehmen zwar einigermaßen wieder hergeſtellt, der kurze Zwiſt aber hatte doch die nachwirkende Folge, daß Edmund, welcher nach Viktorinens und der Gräfin Aeußerungen an Ida's tief empfundener Neigung für den Prinzen, nicht mehr zweifeln durfte, dem Letztern dieſe beglückende Entdeckung vorenthielt, weil er ſich in den Kopf geſetzt hatte, der unentſchloſſene, uno in ſeinen Augen ſogar mißtrauiſche Charakter des Prinzen, müſſe in Ungewißheit uber dieſen Punkt gehalten werden, damit die Ungeduld ſeiner nicht mehr zu bezwei-

felnden Leidenschaft in ihm eine Veränderung und eine Thätigkeit von innen heraus erwecke, welche durch äußere Impulse nicht in ihn gebracht werden könnten.

Indem so die Intrigue den Schein des wohlwollenden Vertrauens mißbrauchte, um den arglosen Jüngling in unauflösliche Schlingen zu verstricken, hatte sich auf der andern Seite sein Verhältniß zu Viktorinen so zart und zugleich so klar und gegenseitig achtungsvoll entwickelt, daß er den Zufall nicht genug preisen konnte, der ihm durch die Maskengaukelei zu ihrer nähern Bekanntschaft und zu der Entdeckung verholfen hatte, welch ein herrlicher Kern von Geistesstraft und Herzensreinheit in der lieblichen Hülle ihres witzigen, flatterhaften oft launisch frivolen Gesellschafts-Charakters und Welttons verborgen lag. — Das Etikett, welches am königlichen Hofe nie besonders steif gewesen war, und in der letzten Zeit an Ungezwungenheit der Formen noch bedeutend gewonnen hatte, erschwerte die Unterhaltung und Ausbildung dieses Verhältnisses nicht im Mindesten; im Gegentheil verschaffte seine Verwandtschaft mit der Frau von Martigny dem Grafen sehr oft Gelegenheit, die Prinzessin in kleinen Gesellschaften bei der Oberhofmeisterin zu sehen, wo in der Regel die bejahrtesten Herren

und Damen des Hofs eine ernſthafte Parthie machten, und in das Studium ihrer Karten und in die Vermehrung oder Abnahme ihrer Boëten ſehr vertieft, der Prinzeſſin, die ſeit einiger Zeit weniger Geſchmack am Boſton fand, und dem Grafen, der ein erklärter Feind des Spiels war, zur Unterhaltung Raum und Zeit genug verſtatteten. Hier war es, wo ſie mit einer Art von Innigkeit ihre Ideen gegeneinander austauſchten, wo Viktorinens täglich wachſendes Zutrauen den Grafen mit vielen Andeutungen über die geheimeren und zarteren Verhältniſſe des Hofs bereicherte, wo er endlich erfuhr, daß Ida im Prinzen Fedor das vollkommene Ideal früherer Träume und Ahndungen gefunden habe, und von einer Verbindung derſelben mit Riots Kronprinzen niemals ernſthaft die Rede geweſen ſei. Die Aufrichtigkeit ſolcher Mittheilungen, unter den gegebenen Umſtänden das ſicherſte Merkmal gegenſeitig empfundener, nur der einzig noch fehlenden Erklärung entgegenſchreitender Neigung, erſtreckte ſich über den ganzen Hofzirkel, und als bei Schilderung ſeiner Lebensweiſe der Graf ſeines faſt ausſchließlichen Umgangs mit dem Baron Riot erwähnte, überraſchte Viktorine ihn mit der ſehr theilnehmenden Frage, wie es nur zugehe, daß er an dem Baron einen ſo ausgezeichneten

Geschmack finden könne? — Der Geschmack, erwiederte Rauhenstein, ist meines Erachtens so richtig als natürlich; denn Sie, meine gnädigste Prinzessin, werden doch gewiß nicht abstreiten, daß Riot allen den Herren, welche in Betracht kommen, in Verstand, Witz und Annehmlichkeit des Umgangs durchaus überlegen ist. Das Urtheil, sagte die Prinzessin, mögen Sie mit den Herren ausmachen, welche es sehr in Schatten setzt; indessen, wenn ich für meinen Theil Ihnen auch den Verstand und Witz des Barons unbestritten lasse, so weiß ich doch kaum, ob das zur Annehmlichkeit des Umgangs hinreichend ist; bei welcher ich doch das Vertrauen für die unerlaßlichste Bedingung halte. Aber warum, fragte Edmund, halten Sie den Baron für unfähig, gerade diese Bedingung zu erfüllen? Erlauben Sie, war Viktorinens Antwort, der Zweifel ist wohl nirgends besser an seinem Orte, als bei einem Menschen, der, wie Riot, den Egoismus zum Kompaß und die Selbstsucht zum Polarstern seiner Handlungen macht. Wie kann ein Mann auf fremdes Vertrauen Anspruch machen, der nicht nur sein Ich bei jeder Gelegenheit fast gewaltsam voranstellt, sondern sogar einen Triumpf darin findet, für einen vollkommenen Egoisten gehalten zu werden? Gibt er dadurch nicht ganz

deutlich zu erkennen, daß er unter allen Beziehungen seinen individuellen Vortheil über Alles hinaussetzt, und keinen Augenblick anstehen wird, in verwickelten Situationen jedes Verhältniß und jede Verbindlichkeit im Stich zu lassen, sobald er sich selbst dadurch herausziehen kann? — Daß Riot wirklich ein Egoist sei, antwortete Edmund, läugne ich um so weniger, da er sich wie Sie sagen, es zu sein piquirt, allein die Folgerungen, zu welchen Sie geneigt sind, scheinen mir doch ein wenig zu hart. Ihre Freundschaft, versetzte die Prinzessin, übt eine gütige Nachsicht aus, bei welcher Sie Ihre Penetration nicht ganz zu Hülfe nehmen; ich habe wenigstens den Baron Riot in Verdacht, daß seine planmäßigen wohl berechneten Prinzipien bei ihm die Anlage zu einer natürlichen Gutmüthigkeit überwiegen, und den zarten Keim und Kern derselben schon vergiftet haben mögen. Wer sich gewöhnt, immer zuerst und zuletzt nur an sich, für sich zu denken, der kommt ja ganz natürlich dahin, alle Menschen und alle Möglichkeiten nur als dienende Mittel für Erreichung seines souveränen Zwecks zu betrachten; er stellt sich und die Idee, auf welche er gerichtet ist, so hoch, daß alles andere ihm scheinbar unbedeutend klein, verächtlich vorkommt, und diese Täuschung

überredet ihn am Ende, daß er ein gutes Werk begehe, wenn er einem so elenden fremden Stoff nur die Ehre gönne, für seine grandiösen Pläne benutzt zu werden; gleichviel auf welche Art, mit welchen beleidigenden Anmaßungen, mit welcher Verletzung fremder Rechte. Der Gedanke für eine sublime Idee zu arbeiten, verbreitet über die ganze Sphäre des Geschäftigen, einen magisch trügerischen Schimmer, in dessen Dunstkreis alle Farben und Gestalten zerrinnen, und in eine Masse zusammenfließen, deren vorgespiegelte Unförmlichkeit zu dem Wahn hinführt: man könne sich ihrer nach Willkühr bedienen. — Das ist, sagte Edmund, bei Riot keineswegs der Fall; er hat vor jedem fremden Recht eine unerschütterliche Achtung, und ist wirklich zu klug, um fremdes Verdienst mit einer Geringschätzung zu behandeln, welche nur beschränkten Köpfen als Stützpunkt eigener Werthlosigkeit anwendbar scheint. Riot hat Selbstgefühl, einen großen Fond von Eitelkeit, und dabei ein offenes Gemüth. Daher auch die ganze, ihm zu sehr verdachte Art, sich ohne Rückhalt geltend zu machen. Tausende, ich möchte sagen, Alle, thun dasselbe; nur auf eine andere, versteckte Weise, die meiner Meinung nach darum nicht

beſſer iſt; denn bei ſolchen verſteckten Egoiſten tappt man lange Zeit im Dunkeln, und geräth faſt immer in die Gefahr, einmal von ihnen überraſchend betrogen zu werden, dahingegen man bei Riot vom erſten Augenblick an reine Bahn und reine Anſicht ſeines Charakters, und nur ſich ſelbſt die Schuld beizumeſſen hat, wenn man von einem ſolchen Menſchen eine Erwartung hegt, deren Erfüllung von ſeiner Individualität nie vorausgeſetzt werden durfte. Das meine ich ja eben, antwortete Viktorine, Vertrauen iſt unmöglich, und dann ſtecken in einem ſolchen Charakter ſo tauſendfältige Nuancen und Schattirungen, daß am Ende der, welcher ihn klar und genau gefaßt zu haben glaubte, doch von dieſem Farbenſpiel irre geleitet, und irgend einmal zu ſeiner bittern Belehrung übel betrogen wird. Die Freundſchaft, auf welche man nicht in jedem Fall rechnen kann, iſt doch gewiß keine, und das Haupt- und Grundprinzip eines rechten Egoiſten, bleibt ſicherlich der Satz: Ueber ſich und ſeine Handlungsweiſe keinen fremden Kalkul zuzulaſſen, alles Fremde aber als Zähler oder Nenner für den ſeinigen zu verbrauchen. — Ich kenne Riot wirklich von einer beſſern Seite als der, welche Ihre Durchlaucht in der That etwas zu ſehr ins Schwarze malen, ſagte Edmund, und glaube-

daß seine Eitelkeit im Umgang und sein Bestreben, in der Gesellschaft zu brilliren, ihn in einem unverdient bösen Licht erscheinen läßt. — Was das anbelangt, antwortete Viktorine, so vermindert diese Eitelkeit gerade meine Idee von seinem Verstande. Er kennt seinen eigenen Vortheil nicht, überlegt nicht, daß er ohne das Schautragen seines lieben Ichs sowohl an Vertrauen als an Liebenswürdigkeit das gewinnen müßte, was er jetzt verliert. Er würde angenehmer und bedeutender sein, wenn er sich weniger geltend machen wollte.

Angenehmer? versetzte der Graf — das mag für einzelne Fälle gelten. Bedeutender? daran zweifle ich; denn wer sich heut zu Tage nicht vordrängt und geltend macht, der bleibt im Hintergrunde, und ist zur Null verdammt! — Ich habe diese Erfahrung selbst gemacht, und rathe Jedem, der in der Welt zu etwas gelangen will, gleich von Anfang herein im pas de charge vorzudringen, sonst wird er den Platz, welchen er vernachlässigte, nachher nie oder doch immer erst dann erreichen, wenn die Verwegenen und Dreistesten schon wieder weit voraus sind, so daß er abermals zurückbleibt. Wer es nicht versteht, in den Gesellschaften der heutigen feinen Welt sein Gespräch mit dem Schwall von Seerheiten

und Nichtigkeiten zu meubliren, welche die sogenannte witzige Unterhaltung ausmachen, wer nicht auf eine liebenswurdige Art Unsinn vorzubringen weiß, der rede doch um Gotteswillen nur von sich, und wieder von sich, und immer von sich, da kann er gewiß sein —

Die Gesellschaft so entsetzlich zu ennuyiren, fiel Viktorine ihm ins Wort, daß man am Ende gar nichts mehr von ihm und über ihn wird hören wollen. Sie geben sich umsonst Mühe, für Ihren Freund einen Gegenstand durchzufechten, der nicht zu vertheidigen ist. Nach meiner Lebensphilosophie geben die Erfahrung und die Klugheit gewiß das Resultat, daß der, welcher anfängt durch Egoismus zu brilliren, damit endigen wird, sich durch Kleinlichkeit unangenehm zu machen. Es kann nicht anders sein: Wer ausschließlich nur mit sich beschäftigt ist, Alles nur auf seine theure Person, auf seinen nächsten Vortheil bezieht, und so zu sagen, alle Umgebungen und Begebenheiten nur als gefällige Spiegel betrachtet, in welchen er sein kleines Ich aufsucht, und zeigt und bewundert, der treibt sich doch wirklich in einem zu engen, kargen Ideenkreise umher, und bei der Schwäche der menschlichen Natur, bei der Macht der Gewohnheit, bei der Neigung unsers Gei-

ſtes, vielfach erhaltene Eindrücke endlich als Stempel und Gepräge anzunehmen, muß ſich in den Charakter eine gewiſſe Einſeitigkeit, in das Denkvermögen eine Leerheit einſchleichen, welche allmählig mehr überhand nimmt, und die Kleinlichkeit des Menſchen, der in ſich nur für ſich Raum und Sinn hat, am Ende in ihrer ganzen Blöße darſtellt. — So wirds dem Baron Riot, ſo wird es jedem Egoiſten gehen, der nur Egoiſt ſein will:

Le moi chez lui tient plus d'une syllabe,
Le moi superbe est l'astrolabe
Dont il mésure et les autres et lui,
Le moi le suit sur terre et sur l'onde,
Le moi de lui fait le centre du monde;
Mais il en fait le tourment et l'ennui.

Schade, wenn durch ſolche Verirrung ſo viel gute Eigenſchaften unterdrückt und vernichtet werden, wie der Baron beſitzt.

Die werden aber in jedem Fall ſeine Rettung ſein, ſagte Edmund, ſo wie ſie in meinen Augen ſeine Rechtfertigung ſind. Wer den Muth hat, laut und frei vor der Welt zu erklären, daß es nun einmal zu ſeinem Lebensglück gehöre, ſich für beſſer als Andre zu halten, der wird auch in ſeinem Geiſte die Mittel finden, dieſer Behauptung zu entſprechen, und

bei Andern in dem Preiſe zu ſtehen, den er ſich ſelbſt gegeben hat. Die Welt, das Leben, die Geſellſchaft ſind in dieſen Zeiten ſo arm und leer geworden, daß Jeder, der mit ſich eine feſte, ſcharfgezeichnete Figur vor dieſen matten eintönigen Hintergrund ſtellt, dadurch ein Verdienſt um die Beſchauer erwirbt. Das unaufhörliche Treiben, Drängen, Stürmen der letzten Jahrzehende hat ja Alles ſo durcheinander gerüttelt und verwirrt, alles, was feſt und kräftig da ſtand, ſo gewaltſam aus ſeinen Fugen gehoben, und ſo leichtſinnig und locker wieder angelehnt, daß man auch nirgends einen Halt- und Schwerpunkt antrifft.

Die Menſchen ſind von dieſen großen Bewegungen ſo vielfach herumgeſchleudert, und von ſo tauſendfachen Verhältniſſen bearbeitet, daß ſie alle rund und glatt geworden ſind, wie ein Haufen eckiger Steine, die auf einer Polirmühle zu Spielkügelchen verarbeitet werden. Nun rennen ſie überall herum und haften nirgends; alles durchſtreifen ſie, ohne etwas feſtzuhalten; alles wollen ſie verſtehen, kennen, wiſſen, ohne auf etwas nur ein eifriges Studium richten. Der Geiſt des Leichtſinns, der Gleichgültigkeit, des Unbeſtandes hat auch die Beſten nicht unangegriffen gelaſſen, und wahr-

lich, unter dieſem Schwanken und Wanken ſind die Vernünftigen zu der Einſicht gekommen, daß man von dem Allgemeinen, von welchem die Keule des Zeitgeiſts alle Handhaben heruntergeſchlagen hat, Verzicht leiſten, und ſich auf das Spezielle und Eigenthümliche, auf die treue Anhänglichkeit an den eigenen Fürſten und den heimathlichen Boden, auf den beſchränkten Umgang mit wenig Freunden, und am Ende auf die Zufriedenheit mit dem eigenen Selbſt beſchränken muß, wenn man ſich nicht mit den bloß materiellen Beſtandtheilen des Lebens begnügen, ſondern auch noch etwas von dem flüchtigen Geiſt deſſelben ſchlürfen will, der ſelten genug auf dem Wellenſpiel des groſſen Meers herumſchwebt. Auf der andern Seite kann man es den Menſchen faſt nicht verdenken, wenn die hageldicht über ſie hereinſtürzenden Erfahrungen, Leiden, Entdeckungen, Zeitbegebenheiten, Volksbewegungen, Fürſtenwanderungen, Ländertauſche, und all' das wilde Weſen ſie dermaßen blaſirt haben, daß ſie ſich in einem Zuſtande der Ermüdung, der Erſchöpfung befinden.

Die Ueberſättigung der letzten Jahre war in der That zu groß, und mir däucht, von keiner Zeit mehr als von unſerer Zukunft, wird Salomons Ausſpruch gelten, daß nichts Neues

mehr unter der Sonne geſchieht. Wo ſollte es jetzt noch herkommen? Wir haben Alles erfahren und erlebt! — Das Ungeheure und das Herrliche, das ſchwärzeſte Höllendunkel und das blendendſte Himmelslicht ſind oft ſo ſchneidend aufeinander gefolgt, daß ſich unſre Augen fortan von gar keinem Contraſt mehr beleidigt, noch gereizt fühlen können. Die blutigen Wahlplätze, auf denen ganze Heere, die Blüthen der Nationen, zur Ruhe gebracht worden ſind, haben ſelbſt den Schmerz über den Verluſt der geliebteſten Menſchen abgeſtumpft; denn welche Männer ſind nicht dieſer Zeiten Opfer geworden!

Die Könige, die Fürſten und Großen dieſer Welt haben zuletzt nur in den Feldlaagern, auf den Heerſtraßen und im Gewühle der Menge gelebt; haben ſich in ſolchen Maſſen und Schaaren zu einander verſammelt, daß ſelbſt der Nimbus, welcher ſonſt jeden Einzelnen wie ein Heiligenſchein umgab, zerfloſſen, und in einen weiten matten Schimmer zerronnen iſt, durch welche man die ſchwache Menſchennatur der Erdengötter nur zu deutlich geſehen hat. Das Volk hat ſie zu nah und zu ſcharf angeſchaut, um die heilige Scheu vor dem Wort Majeſtät und Fürſt in dem hohen Grade zu bewahren, den ſie ehemals behaupteten.

Diese Zeit und ihre frivole Tendenz hat mit dem Höchsten und Niedrigsten gespielt, und alle Verhältnisse so durcheinander gemengt, daß nirgends mehr ein richtiger Maßstab zu finden ist. Die europäischen Länder, anstatt Prunk- und Fürstensäle zu sein, sind zu Wirthshauszimmern geworden, in denen heut ein Fürst und morgen ein Vagabund logirt. Selbst die Neugierde, diese gierigste Tyrannin der Menschen, ist von dem Genusse, welche ihr die Begebenheiten der letzten Jahre anboten, beinahe erdrückt worden. Es ist ja kein bedeutender Mann in Europa, der sich nicht in dem allgemeinen Wirrwarr mit herumgetrieben, und mit dazu beigetragen hätte, sich selbst des Reizes zu berauben, den das Einzelne, Ausgezeichnete nothwendig verliert, sobald es in ganzen Massen sich zur Vielheit gestaltet.

Schlachtendonner und brausende Feste haben wechselsweise unsre Ohren so betäubt, die glänzenden Bilder fürstlicher Versammlungen, und der traurige Anblick erschöpfter Länder, haben sich so oft vor unsern Augen dargestellt, erneuert, begegnet, daß wir, geblendet und verwirrt, gern von allem dem nichts mehr sehen und ein stilles Plätzchen aufsuchen mögten, wo man endlich Ruhe hätte, vor dem zwecklosen

Getümmel, welches auch fast durch keine einzige mit ihm verknüpfte, allgemein erfreuende oder beruhigende Idee gerechtfertigt wird. Gerechte Hoffnungen der Völker sind unerhört, gegründete Ansprüche der Einzelnen unbefriedigt geblieben; man hat mit Seelen und Zahlen geschachert, mit Titeln und Würden gespielt, Orden und Auszeichnungen dutzendweise neu erschaffen, hundert und tausendweise vergeben, und nicht selten verschleudert.

In die Geschäfte ist der Geist des blinden Durchgreifens und des Leichtsinns gefahren; das große Prinzip der guten Gesellschaft: in ihren Conversationen keinen Gegenstand zu approfondiren, keine Materie zu erschöpfen, hat die Geschäftsbehandlung, für welche er ein tödtendes Gift ist, mit diesem leichten Weltton angesteckt; das unselige Vielregieren hat mehr als jemals überhand genommen; — unserm Herrgott wird seine Allwissenheit von jedem angehenden Professor streitig gemacht. — Intriguen soll die Klugheit, Gewalt das Recht, Papier das Geld, allenthalben der Schein das Sein ersetzen, überbieten. — Und wenn man sich das Gemälde dieses Babylonischen Thurmbaues in einer generellen Uebersicht vorstellt, so kann man wahrhaftig nicht ohne Verdruß darauf hinblicken,

nicht ohne Ekel und Verachtung davon weggehen! —

Bei Gott, man muß zum Egoiſten werden, wenn man das Alles überlegt, und ich werd' es am Ende auch! Grob denken und höflich reden; kräftig auftreten, und die Füße dabei zierlich ſetzen: darin liegt das Geheimniß des Fortkommens und des Geltens. — Ungerecht iſt die Welt und bleibt es, und wer ſich noch in der unglücklichen Meinung, daß es ihn und andern zu etwas führen werde, für ſie aufopfert, der iſt es gegen ſich ſelbſt!

Halten Sie ein, ſagte Viktorine lebhaft, — Sie ſind in Ihren Reden weit ärger als Riot, — und haben eine recht gefährliche Art zu räſonniren. Wahrheit und Dichtung ſchlingt und miſcht ſich bei Ihren Behauptungen ſo durcheinander, daß nirgends mehr die klare Grundfarbe zu erkennen iſt. Ihre Darſtellungen haben die Wirkungen eines Vexirſpiegels: man erkennt ſein Geſicht, wenn man ſich darin beſieht, aber die Züge ſind ſo fürchterlich verzerrt, daß die beſondere Aehnlichkeit und die allgemeine Form eines menſchlichen Antlitzes ganz verloren geht. In der That, Sie urtheilen zu hart; Sie wollen Alles zu ſcharf haben, und dabei vergeſſen Sie, daß die Welt und das Leben gar nicht

mehr zu ertragen sein würden, wenn das Menschengeschlecht aus lauter Energie zusammengesetzt wäre, wie Sie zu verlangen scheinen. Bei der gegenwärtigen Generation, welche Sie, sehr mit Unrecht, des Mangels an Kraft beschuldigen, ist nur zu sehr eine charakterisirende Neigung zu gewaltsamen übereilten Hülfsmitteln vorherrschend; und doch behaupte ich, die Menschen sind im Allgemeinen jetzt besser als vor zwanzig Jahren.

So weit sich nämlich, versetzte Edmund, von ihnen im Allgemeinen sprechen läßt, wo sie eigentlich gar nichts sind.

Heute stellen Sie einmal wieder alles auf die Spitze, antwortete die Prinzessin: und damit wir nicht am Ende über die Welt, welche doch die beste ist, in offenbaren Krieg gerathen, so befehle ich Ihnen, auf der Stelle von etwas anderm zu sprechen!

Sie befehlen, Ihr Sklave gehorcht, sagte Edmund; lenkte die Unterhaltung auf die bevorstehende Abreise des Hofs nach Sanspareil, auf die Sommervergnügungen daselbst, auf die Lebensweise des Königs, auf das ausgezeichnete musikalische Talent der Prinzessin Ida, und erkundigte sich endlich, ob er nächstens einmal an

das, wegen der Letztern gegebene gütige Versprechen erinnern dürfe?

Welches? fragte Viktorine, indem sie durch ihr Erröthen verrieth, daß sie sich des Versprechens lebhaft genug entsinne.

Der Graf erwähnte des angenehmen Abends bei der Gräfin Orny, wo er den glücklichen Augenblick eines ungestörten Gegenübers benutzt habe, um sich die Erlaubniß einer Frage über die Prinzessin zu erbitten und zu erwerben.

Ich dächte, antwortete Viktorine, nachdem sie sich sorgfältig umgesehen hatte, mit leiserer Stimme und niedergeschlagenen Augen: die Antwort sei von meiner Seite lang schon erfolgt?

Es kommt nur darauf an, versetzte Edmund eben so heimlich und vorsichtig, ob ich Sie recht verstanden habe? Ich versichere Sie, mein Zweifel war so groß —

Als ungegründet, unterbrach ihn Viktorine, indem sie lächelte und hinzusetzte: Fragen Sie nur Ihren Prinzen selbst; mir scheint, er versteht sich auf gewisse Zeichen besser, als Sie. — Mit den Worten stand sie auf und ging an den Spieltisch der Oberhofmeisterin.

Edmund blieb überrascht und nachdenkend zurück. Ihm war, als sähe er über helle Ae-

überbläue ein ſturmſchwarzes, furchtbares Gewölk heraufdunkeln, aus welchem mit jedem Augenblick ein verderblich zündender Blitz niederzuſchlagen drohe.

In dem letzten Cercle vor der Abreiſe des Hofs nach Sanspareil, ergriff Graf Nanquaut den ſehnlichſt abgewarteten Moment, wo er den Baron Riot ohne Geſpräch ſah, führte ihn ſehr vertraulich bei Seite, und leitete die Unterhaltung mit der Frage ein: Sagen Sie mir doch, Baron, wie hieß noch der Engländer, den Sie mir geſtern beim General Dings — nun Dings!

Weliky? fragte Riot einlenkend.

Recht, Weliky — fuhr Nanquaut fort — präſentirten? Ich habe doch ſonſt ſo ein gutes Gedächtniß, et principalement pour les noms, und dieſen verzweifelten engliſchen Namen kann ich nicht wiederfinden, ich gebe mir alle erſinnliche Mühe, en vain, je ne m'en souviens plus! — Und doch weiß ich noch recht gut, daß in dem Namen etwas Merkwürdiges lag, mais une relation tout-à-fait extraordinaire; und daß mir auch mit dem Engländer gerade wegen des Namens etwas ganz Sonderbares begegnet iſt, worauf ich mich in dieſem Augenblick nicht mehr recht

beſinnen kann — es iſt aber in der That ein rechtes Unglück mit den engliſchen Namen, das knatſcht und dullt und bullt ſo durcheinander, daß man es gar nicht wieder zuſammenbringt.

Riot lachte pflichtſchuldigſt über dieſe Bemerkung, und nannte ihm den Namen: Robinſon.

Robinſon, recht! — ſagte Nanquantia, Robinſon; und nun fällt mir auch ein, was mir paſſirt iſt. Figurez-vous — Riot, dem der Engländer dieß Hiſtörchen ſchon wieder preisgegeben hatte, wußte kaum in welchen Geſichtswinkel er ſein Lachen verkneifen ſollte — ich bin doch ſonſt dergleichen Zerſtreuungen nicht unterworfen, aber weiß der Himmel wie es kam, es war mir auch den Tag Viel im Kopf herumgegangen — enfin, alle meine Ideen concentriren ſich auf den Namen Robinſon; Anfangs weiß ich gar nicht, weshalb der Name mir ſo bekannt vorkommt, und ſpreche ſo mit ihm fort, und denke an nichts — auf einmal iſts, als wenn ein Blitzſtrahl mir durch die Seele fährt, und irgend ein ſchadenfroher Dämon ſouffirt mir den Gedanken an den Robinſon Cruſoe — Sie kennen das — ich entortillire mich in dieſer Vorſtellung von dem verſchlagenen Seefahrer und der wüſten Inſel — wir ſprechen auch

gerade von dergleichen — was kann man auch sonst mit einem Engländer eben reden? — und fraae ihn am Ende, wo denn eigentlich das Eiland gelegen und seit wann er erlöset worden sei? — Wie er mich darauf ansieht, und die Frage nicht zu verstehen scheint, gehe ich ins Detail und erinnere ihn an die Caraiben, sans doute vous vous en souviendrez; ce sont des antropophages — und an den getreuen Freitag, und erkundige mich, ob er den Menschen noch bei sich habe? — Seine Verwirrung wird immer größer, und ich begreife nur gar nicht, wie man so ganz confus und unbeholfen sein kann; er mußte doch merken, daß ich ihn für einen Andern seines Namens ansah! Point du tout, er wußte mir nicht aus meinem Irrthum zu helfen, bis ich selber meine méprise penetrirte, und ihn darüber ins Klare brachte. — Aber begreifen Sie, wie es möglich ist, sich auf eine solche Personen-Verwechslung so festzubeißen?

Wenn man so, wie Ew. Excellenz, versetzte Riot, sich immer in einem Gewühl von anstrengenden Ideen und großen Verhältnissen zu bewegen hat, so ist es wohl sehr natürlich, daß die mancherlei Gestalten oft sehr in einander fließen, und dem occupirten Geist nicht jede

Kleinigkeit ſo gegenwärtig ſein kann, als Leuten, die ſich nur mit geringfügigen Gegenſtänden beſchäftigen, und die natürlich alles mit leichter Mühe ſepariren.

Drum eben, ſagte der Graf; aber geſtehen Sie mir, dieſe Abweſenheit war doch ein wenig ſtark, en vérité c'était fort, beſonders, da ich mich ſonſt über dergleichen Schwächen nicht zu beklagen wüßte. Was ich Sie aber eigentlich fragen wollte? Wovon ſprachen wir doch noch?

Vom Engländer, ſagte Riot.

Ach, ganz recht, beſann ſich der Graf. — Nun alſo, Sir Robinſon, der eben aus Ihrer Reſidenz kommt, und den Baron Tronegg kürzlich geſehen hat, meinte, es könne mit deſſen Abweſenheit noch eine gute Weile dauern. — Haben Sie darüber etwas Näheres?

Das nicht, Ew. Excellenz, antwortete Riot, allein ſeine Angelegenheiten ſind ſo verwickelt, daß von einer baldigen Rückkehr ſchwerlich die Rede ſein wird; ich glaube aber, die Zögerung dürfte jetzt um ſo weniger beunruhigen, da Ihr Prinz ſelbſt ein Beginnen der Verhandlungen in dieſem Augenblick nicht unter ſeine Wünſche zählt, und vielmehr die größere Muße und Ruhe während ſeines Aufenthaltes in Sanspareil zu benutzen denkt, um mit dem Grafen Hohl-

wandt die Vorbereitungen, von welchen es ſich bisher faſt immer noch gehandelt hat, beſtimmt zu verabreden, damit nach der Ankunft des Barons Tronegg dann unverzüglich zum Werke geſchritten werden kann.

Ja, davon haben Se. Durchlaucht mir ſchon viel geredet, ſagte Graf Nanauaut; auch waren Sie der Meinung, ich ſollte, da es ausgemacht iſt, daß nur die Herrſchaften und ein Theil des Hofes nach Sanspareil gehen, alle Wochen an zwei beſtimmten Tagen hinauskommen, um daſelbſt die erforderliche Rückſprache zu nehmen; mais cet arrangement ne fait pas le mien, da ich nach der Vorſchrift des Arztes die Saiſon nicht verſäumen darf. Ich habe dem Prinzen das erwiedert, und werde aufs Wenigſte acht Wochen zu einer Badereiſe verwenden müſſen. Bis dahin kann auch der Prinz mit dem Grafen Hohlwandt genug verabreden, und ich denke, man wird im erſten Monat wenigſtens ſich in Sanspareil ſo gut amüſiren, daß die ernſthaften Geſchäfte fürs Erſte wohl in den Hintergrund gerathen.

Da haben Ew. Excellenz vollkommen Recht, antwortete der Baron, und der Prinz vorzüglich, wird ſich faſt zerreißen müſſen; denn die Prinzeſſinnen und Gräfin Orny, welche die

Stelle der Oberhofmeiſterin dort verſehen wird, weil Frau von Martigny von dem Sommer-Aufenthalt dispenſirt iſt, haben ſchon ſo viel Plane gemacht, und für wenigſtens zwei Monate im Voraus alle Tage ſchon ſo durchaus eingetheilt, daß der Prinz ſogar ſchon wegen einigen Stunden, die er gern dem Fortepiano und der Lektüre widmen mögte, hat capituliren müſſen. — Er hat ſie aber nur unter der Bedingung erhalten, daß Graf Rauhenſtein während dieſer Studienzeit zur Diſpoſition der Damen bleiben ſolle.

Mir iſt verſprochen worden, ich ſolle, wenn ich hübſch artig wäre, und alle Sonntage hinauskäme, alsdann immer einen getreuen Bericht aller gemachten Parthieen und erlebten Abentheuer bekommen, und der Hofmarſchall und Oberkammerherr haben ſchon verſichert, mit mir bliebe es beim Alten, ſo, daß alſo wie im vergangenen Sommer, ohne meine hohe Gegenwart keine Fete Statt finden wird.

Graf Nanquaut lächelte beifällig, und fehrte eben wieder zu einer gewaltig langen Rede an, von welcher jedoch Riot glücklich durch die Annäherung der Gräfin Orny und anderer Damen befreiet wurde. Dieſen wurde natürlich die prächtige Unterhaltung mit dem Confuſions-

gott augenblicklich hinterbracht, und der Baron durfte in seinem guten Verhältniß zu dem Prinzen Fedor es sich sogar erlauben, ihm durch Mittheilung der unvergleichlichen Anekdote eine ausgezeichnete Freude zu machen.

Das Gespräch über den Sommeraufenthalt des Hofs, und die nahe Abreise dahin, beschäftigte den ganzen Cercle, und Gräfin Orny, welche mit der Prinzessin Viktorine und dem Grafen Edmund sehr große Plane zu Wald-, Berg- und Wasserparthieen entwarf, bedauerte nur den Grafen, daß er sich in der Trennung von seinem treuen Freunde und Gefährten Riot so unglücklich fühlen werde.

Raubenstein antwortete mit einer an ihm nicht gewohnlichen Galanterie: das Glück, den grosten Theil des Sommers in der fast ungetheilten Gesellschaft der Quadrilledamen zuzubringen, würde ihm für gar keinen andern, am wenigsten für einen unangenehmen Gedanken, Raum lassen.

Ich kann Sie aber versichern, sagte die Gräfin, Sie haben an dem Baron Riot einen Freund, dessen Neigung und Freundschaft nicht ihres Gleichen hat. Er spricht von Ihnen mit einer Art Entzücken, fühlt sich ohne Sie in jeder Gesellschaft gar nicht à son aise, und Sie

und wir verdanken es ſeinem wohlwollenden Verrath, daß er die Geſellſchaft mit einer Menge ſchöner Talente bekannt gemacht hat, welche Sie uns recht unartiger Weiſe zu verheimlichen wußten. Warten Sie nur, wenn Sie erſt in Sanspareil ganz unter unſerm Befehl und Machtgebot ſtehen, da werden Sie beichten und aufſagen müſſen. — Ich habe ſchon ſo allerhand vernommen von Beſchreibung einer Schweizerreiſe, von ganzen Cartons dazu gehöriger Handzeichnungen, von Compoſitionen, von Gedichten, — das muß alles heraus! Vor uns dürfen Sie kein Geheimniß haben, und wenn Sie zehnmal ein Diplomatiker ſind. — Dem Baron Riot, ſetzte ſie leiſe hinzu, müſſen Sie übrigens dieſen Verrath verzeihen; er hat ihn in der beſten Abſicht ausgeübt, wie Alles, was er in Beziehung auf Sie denkt, ſagt und thut. Er iſt ein Freund, auf den Sie ſich gewiß und mit der größten Zuverſicht in allen Fällen verlaſſen dürfen.

Rauhenſtein wollte antworten, als Riot ſelbſt, der unterdeſſen mit den Prinzeſſinnen Viktorine und Amélie ſeitwärts im Geſpräch geſtanden hatte, herbei kam.

Sie hatten die Gnade, ſagte er zur Gräfin, meinem Namen einen Platz auf Ihren ſchönen Lippen zu vergönnen. — Darf ich mich erküh-

nen zu fragen, welch Glück ihm eigentlich zu Theil geworden iſt?

Nun, das Glück ausgeſprochen zu werden, antwortete ſie lachend. Uebrigens wiſſen Sie, mein Herr, daß ich von den Leuten immer nur Böſes rede, Sie haben alſo gar keine Urſache, neugierig auf das zu ſein, was ich hinter Ihrem Rücken von Ihnen geſagt habe.

Ich bin nun aber neugierig, verſetzte er mit komiſchem Trotz, und will neugierig ſein.

Das iſt denn um ſo ſchlimmer, da Ihre Neugierde Ihnen dießmal auch zu gar nichts helfen ſoll. Mit der Antwort machte die Gräfin den beiden Herren eine zierliche Verneigung und ging mit den Prinzeſſinnen weiter.

Nun ſehe mir einer die boshafte Grauſamkeit! lachte Riot hinter drein. Man hat von mir geſprochen, angelegentlich geſprochen, und ich weiß nun einmal, daß ſich von mir nichts Anders als Gutes, ja das Beſte ſagen läßt! — Ich weiß es, die Gräfin weiß, daß ich das wiſſen muß, und doch ſoll ich nicht wiſſen, was ich weiß! — Wie verkehrt! Wie ganz den Prinzipien der feinen Welt, des guten Tons, der vornehmen Geſellſchaft zuwider! — War das je erhört, die Leute ins Geſicht zu tadeln und hinterm Rücken zu loben, und ihnen das nicht ein-

mal eingeſtehen zu wollen! — Wer kann mir es nun wehren, wenn ich überzeugt ſein will, daß ſie noch tauſendmal ſchönere Sachen von mir geſagt habe, als wirklich geſchehen ſein mag? — O des verfehlten Wegs, mich noch auf meine alten Tage zu einer ganz unpaſſenden Beſcheidenheit verleiten zu wollen! O unvollkommene Idee von meinem penetranten Geiſt: O ſeltſamer Neid gegen die Krone des Verdienſtes! O närriſche Leute! O komiſche Welt!

Mai 30. 1816.

Juni 5. 1816.

Schon länger als acht Tage hatte der Aufenthalt des Hofs in Sanspareil gedauert; schon mancher herrliche Frühlingsmorgen hatte zu angenehmen Waldpartheien, mancher schöne Abend zu Wasserfahrten auf dem sogenannten Schwanensee Veranlassung gegeben: aber die Hoffnung des Prinzen Fedor, hier, weniger beengt vom Etikette, den Späherangen weniger erreichbar, und unter dem Schutz des ländlichen Aufenthalts, der angebeteten Prinzessin näher zu kommen, wenigstens aus ihrem eigenen schönen Munde eine Begnadigung oder Verurtheilung zu vernehmen, war noch nicht in Erfüllung gegangen. — Jede Einleitung, welche er bisher versucht hatte, um dieß nächste Ziel seiner Wünsche zu ereichen, war noch fehlgeschlagen, und manchmal schien es ihm sogar, als ob Prin-

zeſſin Yda ſelbſt, ſeine Abſicht durchſchauend, ſo ſchonend und fein, als aufmerkſam und zurückhaltend, alle Gelegenheiten vermiede, an welche ſich ein abgeſondertes Geſpräch, eine ausführlichere Erörterung hätte anknüpfen laſſen.

Dem Prinzen ward dieß um ſo ſchmerzlicher fühlbar, da alle andere Umſtände ihm eine faſt unverkennbare Begünſtigung ſeiner täglich wachſenden Neigung andeuteten. Schon die ſeltene Auszeichnung, vom König ſelbſt zur Begleitung des Hofs nach dem Sommeraufenthalt eingeladen zu ſein, war vielverſprechend. Wie viel mehr noch die Art und Weiſe, mit welcher er daſelbſt behandelt wurde! Der König hatte ihn von der erſten Aufwartung, welche er ihm auf dem Luſtſchloſſe machte, mit den Worten entlaſſen: Sie ſind hier zu Hauſe, und mir deſto willkommener, je mehr Sie das ſein wollen. — Und wenn man während des vergangenen Winters ſich in der Reſidenz bemüht hatte, dem erklärten Günſtling des Monarchen die deutlichſten Beweiſe von Ehrfurcht für ſein Verhältniß zu geben, ſo hatte dieſes in den letzten Wochen dort und während der erſten Frühlingstage zu Sansſpareil durchaus die vertraulichern Formen der Verwandtſchaft angenommen, deren Werth durch die ganz beiſpielloſe Gnade, welche der

König selbſt in ihre Beobachtung legte, natürlich ungemein geſteigert wurden.

Die Ungezwungenheit der Lebensart zu Sansvareil hatte einen ganz beſondern Reiz für das kleine Perſonal des Hofs, welches daran ausſchließlichen Antheil nahm. Es konnte nicht fehlen, daß die, welche ſelbſt die reſpektabeln Schranken des Ceremoniels und der Etikette kühn und leicht überſprungen hatten, um ſich innerhalb derſelben näher ins Auge zu blicken, hier, jenen ſtarren Geſetzen nicht ſo unterthan, vollends mit einander in die vertraulichſten und freundſchaftlichſten Beziehungen gerathen mußten; und die Prinzeſſinnen, in der That, hatten ſich nicht zu beklagen, wenn an die Stelle der ceremoniöſen Frau von Martigny, die Functionen der Oberhofmeiſterin in die Hände der luſtigen Gräfin gelegt worden waren. Die Anweſenheit des Königs, war wegen der unausgeſetzten Beſchäftigung mit dringenden, nicht gar zu angenehmen Staatsangelegenheiten, oft gar nicht zu merken, und wiederholt ſelbſt unterbrochen von kleinen Reiſen, die er, der alles ſehen wollte, in Begleitung des Miniſters Hohlwandt nach den umliegenden großen Domainen anſtellte. Den Kronprinzen hielten die Revüen über einige in der Nähe befindliche Cavallerie-Regimenter oft

mehrere Tage vom Luſtſchloß entfernt, und da ſowohl Prinz Fedor als deſſen Begleiter aus begreiflichen Urſachen kein Intereſſe hatten, durch jene ökonomiſche und militäriſche Inſpektionen ihre Kenntniſſe zu erweitern, ſo bedienten ſie ſich gern jedes Vorwandes, um zu Hauſe zu bleiben, und die möglichſt beſte Unterhaltung der Damen zu ihrer wichtigſten Angelegenheit zu machen. Auf die glückliche Vollziehung dieſes Geſchäfts, das lohnendſte unſtreitig, wenn das Wohlwollen, mit dem es unternommen, in demſelben Sinne anerkannt und vergolten wird, hatten die ausgezeichnet ſchönen Umgebungen von Sanspareil einen nicht unbedeutenden Einfluß.

Das Luſtſchloß ſelbſt lag auf einer hügeligten Halbinſel des Schwanenſees, deſſen zahlreiche Buchten ringsum von ſchattendunkeln Waldhöhen eingefaßt waren. Außerhalb der großen Waldung, in deren Mittelpunkt ohngefähr ſich das Schloß befand, lag eine heitere, reiche, weitgedehnte Landſchaft. Mit Thälern und Höhen, hellen Waſſerſpiegeln und krauſen Waldköpfen erſtreckte dieſe ſich bis an das ferne Grenzgebirge, deſſen blaue Duftmaſſen und pittoreske Umriſſe zu manchen romantiſchen Waldanſichten und überraſchenden Durchblicken faſt überall den trefflichſten Hintergrund darſtellten. Breite, durch den

Wald gehauene Alleen, die, von verſchiedenen Seiten her alle auf die Avenue des Schloſſes gerichtet, kurz vor derſelben von einem großen freien Platz aufgenommen wurden, machten die Verbindung mit der großen Chauſſee, welche unfern des Schloſſes durch den Wald lief, und mit dem weittönenden Geraſſel der Reiſenagen und Frachtfuhren auch in dieſe Waldeinſamkeit die Idee des geräuſchvollen bewegten Lebens, die Vorſtellung von ſeinen Bemühungen und Genüſſen ſtets farbenfriſch und gegenwärtig erhielt.

Der Reiſende, welcher, mit dieſer Gegend und der Nähe eines prachtvollen Sommeraufenthalts ſo vornehmer und bedeutender Perſonen unbekannt, ganz arglos ſeiner Straße dahergezogen kam, mogte ſich wohl ſeltſam überraſcht fühlen, wenn ihm plötzlich ein ſo auffallend reiches Schauſpiel vor die Augen gerückt wurde, wie es der bunte Schwarm darſtellte, von welchem Prinzeſſin Ida auf ihren Spazierritten umgeben zu ſein pflegte. Es war nicht das allerliebſte Sammethütchen mit den wallenden Federn, nicht das prächtige lange Reitkleid, auch nicht die herrliche ſchlanke Geſtalt der Reiterin allein, welche unwillkürlich alle Blicke vorzugsweiſe auf ſie lenkten. Mogte ſie es dem Zauber, welcher alle ihre Bewegungen, ihre Handlungen

mit dem seltensten Reiz der Liebenswürdigkeit verherrlichte, mogte sie es dem äußern Widerschein ihrer innern Vortrefflichkeit oder der geheimen Macht verdanken, welche so oft der Persönlichkeit fürstlicher Wesen eigen ist, und ihre Hoheit im Voraus ahnden läßt; kurz, wenn sie auf blendend weißem Roß daher gesprengt kam, Prinzessin Amélie zu ihrer Rechten, zur Linken Prinz Fedor, dem zur Seite der Stallmeister in reicher Uniform, und hinterdrein ein kleines Heer von Reitknechten Leibhusaren, Jägern in prächtigen Livreen: so träumte sich es leicht in fernentlegene romantische Zeiten zurück, so glaubte man wohl, in einem Zauberwalde die schöne Fee des Gebiets zu erblicken, oder auf der Reise nach geheimnißvollen Abentheuern dem Zug schöner Frauen und tapferer Helden zu begegnen, deren erhabener Stand mehr noch durch ihre vornehme Freundlichkeit, als durch die Menge und Pracht des dienenden Gefolges verkündet wurde. Oft wurde nur schnell durch den Wald nach einer freien Höhe geritten, dem Blick ein freies freudiges Schweifen durch die unendlich weite Aussicht gegönnt, und von dort der Rückweg durch liebliche Auen und schattenreiche Niederungen, manchmal auch am Gestade des Sees entlang, genommen; ein andresmal

verweilte man auf einem der unzähligen Jagdhäuser, Villen, Meierhöfe, Tempel und Kioske, mit welchen die Liebhaberei des Königs an dieser Gegend jede luſtige Anhöhe, jedes ruhige Thal, jeden ſchauerlichen Forſt wohnlich gemacht hatte; oft auch wurden ganz abgelegene ſtille Waldgründe aufgeſucht; dort fanden ſie nun einen ſchönen Quell, der unter Felſen hervorſchlüpfte, bequeme Sitze von bemoosten gewaltigen Steinen: man pries die liebe Natur, indem man es ergötzlich fand, einmal nicht auf Stahlfedern und ſeidenen Kiſſen zu ruhen; man wetteiferte, die Frugalität des Landvolks zu preiſen, während man ein aufrichtiges Wohlbehagen am Genuß des raffinirten Frühſtücks empfand, welches die Kunſt vorausgeſendeter Köche, trotz vieler entbehrten Geräthe und Hilfsmittel, am Reiſigfeuer zu Stande gebracht hatte. Vollkommen wurde die Luſt, wenn plötzlich das Geraſſel von Rädern durch den Wald her tönte, und auf leichtem Jagdwagen Prinzeſſin Viktorine und die Gräfin Orny in Begleitung des Grafen Raubenſtein daherflogen.

Durch einen gefährlichen Sturz, welcher Prinzeſſin Viktorine vor einem Jahre nahe an den Rand des Grabes gebracht hatte, war ſie für immer vom Reiten abgeſchreckt worden.

und entſagte dieſer verwegenen Damenluſt um ſo leichter, da ſie nur der hohen Freundin zu Gefallen ſich dazu bequemt hatte. — Auf meinem Divan, am Theetiſch, in der Quadrille, ſagte ſie, bin ich, wohin ich gehöre, aber wenn ich mir meine kleine Perſon auf dem engliſchen Sattel vorſtelle, ſo kommt es mir immer vor, als wenn jedes Geſicht mich verwundert fragte: Wie kommſt du denn dahin?

Wo ich mich wohlbefinde, war die Vertheidigung der Prinzeſſin Ida dagegen, alſo vor allen Dingen, wo ich frei bin, da fühle ich mich glücklich und reich. Nicht zu Hauſe! Das Haus, das ewige zu Hauſe ſein, iſt mir entſetzlich; ſchon der Gedanke daran iſt ſo proſaiſch hausbacken! Wie herrlich iſt's, ſo über Berg und Thal zu ſtreifen, nun hier, nun dort zu ſein, zu weilen, zu eilen, wie es mir einfällt. Wäre ich ein Mann und ein König, der Sattel wäre mein Thron! Und ſollte mich einer fragen wollen, wie ich hinauf gekommen, ich wollte ihm doch antworten, wenn ich ſchon das Geſchwätz der Menge keiner Antwort werth halte.

Das ſind mir Gedanken! lachte dann Prinzeſſin Viktorine, vom Sattel zu regieren! Wie würde das ein Regiment aus dem Stegreif

geworden ſein! Aber wenn es der liebe Gott bei Ihnen nicht auf tauſendfach andere Weiſe wieder gut gemacht hätte, ſo wäre es doch ewig Schade, daß Sie kein Prinz geworden ſind — Kronprinz und König dermaleinſt! verſteht ſich.

Schwätzerin! verſetzte Prinzeſſin Ida lächelnd, und verlor ſich dann gewöhnlich in ſchweigendes Nachdenken.

Dieſes Geſpräch hatte ſich ſchon mehrere male wiederholt, und immer fühlte ſie ſich nachher in der Idee befangen, wie ungerecht von dem Schickſale und dem Geſetze der Kronprinz, zu dem ſie als zu einem Stiefbruder ohnehin wenig Neigung hatte, vor ihr begünſtigt ſei. Regieren, ſagte ſie zuweilen, regieren mögt' ich, das konnte meine einzige Leidenſchaft ſein.

Jetzt galt das Wort: einzig, nicht mehr, und hätte auch den Blicken der Freundinnen ihre Liebe zu Fedor verhehlt bleiben können, ſo wußte ſie des Herzens unwiderſtehliche Regung ſich ſelbſt nicht mehr zu läugnen, zu verbergen. Der verrätheriſche Kuß in jenem ſeltſamen verhängnißvollen Augenblick, hatte wirklich nur verborgene Glut zur Flamme geweckt; ſie fühlte, ohne ſich das Warum beantworten zu können, daß jener Moment ihr eine folgenreiche Entſcheidung ihres ganzen Daſeins bereitet, den

Wendepunkt ihres Schickſals ausgemacht habe. Sie hatte eine ſolche plötzliche, faſt gewaltſame Entwicklung geahndet, gefürchtet, ihr heimlich zitternd, wünſchend entgegengeharrt. — Alles, was jenem Abend, jenem Augenblick vorausgegangen war, hatte ihr ſchon, wollte ſie ſich es gleich nicht geſtehen, die Ueberzeugung gegeben, daß ſie dem gewaltigen Rufe der innern Stimme, dem allmächtigen Triebe des Herzens nicht widerſtehen werde, wenn der Augenblick erſchienen ſei, von deſſen Wendung ihre Zukunft abhänge. An Thautropfen ſpiegelt ſich das Licht des Himmels, aus dem Stern des Auges ſpricht die Seele des Menſchen, im Kleinſten bildet ſich das Erhabenſte ab, im Zufälligen deutet ſich das Nothwendige an, das Wort ſpricht den Charakter aus, in der Miene verräth ſich der Gedanke, im Scherz der Ernſt, in der Haltung die Neigung, in Furcht, in Ahnung, Hoffnung, Unentſchloſſenheit die Leidenſchaft.

Die Seele der Prinzeſſin war jener zarten Harfe zu vergleichen, wo jede Saite, von dem Wellenſtrom der Luft berührt, nur in einem einzigen, aber himmliſchen Tone ausklingt. — Sie bekannte ſich für immer unwiderruflich zu dem, was ſie einmal empfunden hatte, und das edle Bewußtſein ihres innern Werths verleitete

sie, ihre Empfindung für ihre Pflicht zu halten, von dem eigenen Gefühl das eigene Schicksal abhängig zu machen, keinen Richter über sich und ihr Thun anzuerkennen, als die innere Stimme. — Daher ihre Schwärmerei, ihr reiner Glaube an Ahnungen und Vorbedeutungen, ihre Neigung zum Romantischen und Ritterlichen, ihre religiöse Ueberzeugung von einer verhängnißvollen Macht, von untrüglicher Vorbestimmung des Schicksals: daher die Festigkeit ihrer erklärten Freundschaft, die Ewigkeit der einmal empfundenen Liebe.

Durch diesen ganzen Kreis ihrer Ideen, ihrer äußern Verhältnisse, ihrer Beziehung auf sich selbst, war sie in und mit ihrer Neigung zum Prinzen immer Schritt für Schritt fort gewandelt, vom ersten Augenblick, wo sie in ihm das Ideal ihres Traumes erkannt, bis zu jenem, welcher sie in seine Arme führte. Ihr war es kein Zufall, daß seine äußere Umgebung, sogar die Farbe seiner Kleidung, das lockige Haar, das schöne Auge, die Anmuth seines ganzen Wesens sich in der Wirklichkeit so wiederholte, wie es der Traum verkündet hatte. — Ihr schwärmerischer Geist legte in seine Wahl der Maskenkleidung, welche bis auf die zufälligste Kleinigkeit mit ihrem Traumbilde übereinstimmte, den

Sinn einer vollkommenen Erfüllung jenes Geſichts, an welchem ſie niemals gezweifelt hatte. Unausſprechlich, unwiderſtehlich war der Eindruck, welchen der geliebte Jüngling auf ſie machte, als er, ein herrliches prachtvolles Bild verehrter altritterlicher Hoheit, vor ſie trat, und mit der gewohnten Anmuth ſeiner Perſon, nun auch die äußern Zeichen einer ſchon lange geheimnißvoll zwiſchen ihm und ihr beſtandenen geiſtigen Innigkeit vereinigte. Von dem Augenblick an fühlte ſie ſich unauflöslich an ihn gekettet, ihm ergeben, für ihn und nur für ihn beſtimmt. Hatte ſie den Scherz der Gräfin Orny nicht gehindert, welche bei der Auswahl jener zu vertheilenden Lotteriegewinnſte das Demantkreuz mit ihrem Bilde ſorgfältig einwickelte und den neckenden Wunſch äußerte, daß Prinz Fedor es gewinnen mögte; hatte ſie von der Paſſion der Gräfin für kleine Intriguen nun leicht erwarten können, daß es kommen mußte, wie es kam; hatte ſie es zugelaſſen, daß Viktorine die Gräfin auf jenen anſpruchloſen Pilger aufmerkſam machte; fühlte ſie ſich von einer freudigen Regung überwältigt, als ſie überzeugt war, daß er es ſein müſſe, der ſich mit dem genommenen, noch nicht erblickten Schatz ſo eilig entfernte: wie ſollte ſie denn ihre Empfin-

dung verbergen und beherrschen; wie ihm entfliehen, widerstehen; ihm selbst, den sie liebte, mit dem glühenden Gefühl eines reinen, jugendlichen, herrlichen Gemüthes liebte; dem sie das Glück eines beseligten Herzens, dem sie nun die Rettung ihres Lebens dankte!

Glücklicher Fedor, den sie liebte! Unglücklicher Fedor, der sich ungeliebt wähnte!

Mehr als alles andere schien ihm das Benehmen der Prinzessin auf jenen Spazierritten darauf berechnet, ihn aus dem verwegenen Irrthum zu ziehen, daß sie etwas für ihn empfände. — Gibt es auch etwas Argwöhnisches, Schüchternes, Blindes, Unverständiges, was diese befangenen Zustände eines Jünglings erreicht, der zum erstenmal, und treu und selig liebt? — Wie einsilbig war nicht die Prinzessin gegen ihn, so lange sie neben einander ritten? Wie suchte sie die Unterhaltung der fatalen, mopsanten Amélie, die sie doch sonst nie hatte leiden können? Wie selten schien sie bemüht, ein Gespräch, was er angefangen hatte, fortzusetzen! Wie glaubte er sogar zu bemerken, daß sie seine Blicke, seine Annäherung, seine kleinen Dienstleistungen sorgfältig vermied, um nur des Danks überhoben zu sein! Aber, wie ging ihr Blick freudig auf, wie strahlte das reizende Antlitz vor

Freude, wenn durch die Ankunft des Jagdwagens die Gesellschaft sich vergrößerte, wenn sie nun von seiner Unterhaltung frei wurde, wenn der größere Kreis ein lebendigeres Gespräch weckte, wenn Edmund mit unausstehlicher Rednerei sich an faden und abgedroschenen Gegenständen auf eine höchst insipide Weise versuchte, während er, der Fürst, der Retter, der treue Liebende, so still, so wortkarg, so innerlich glühend, so äußerlich kaltsinnig, abgewendet da saß, unverwandt in den klaren Quell hinunterblickend, des Gesprächs überdrüssig, seiner selbst und der ganzen Umgebung! Dann manchmal freilich blickte sie ihn schweigend an, und wäre er nicht schon zur Erkenntniß früherer Täuschungen gekommen, so hätte er sich wohl einbilden können, in ihren Augen einen Ausdruck des Wohlwollens, der innigen Theilnahme, auf ihren Wangen die Morgenröthe erwachenden Gefühls zu sehen; wie weit aber von dergleichen Empfindungen war sie wohl entfernt, die ihn nur seitwärts anschaute, als wolle sie ihn zu seiner Kränkung auf den amüsanten, redseligen Grafen, und auf sein eigenes contrastirendes Stummsein aufmerksam machen!

Vor allen andern Kunststücken, sagte Edmund, der sich in der lieben Waldeinsamkeit

recht einheimisch, und in Viktorinens freundlicher Nähe und ungetheilter Unterhaltung ungewöhnlich heiter fühlte — womit der liebe Gott seine Erde ausgeschmückt hat, gefallen mir die lieblichen Quellen und kühlen Waldbrunnen. Die herrliche Gottesgabe kommt da so geradezu, so heiter und doch so geheimnißvoll aus der dunkeln Felsenwiege, und läuft in die Welt hinaus, recht wie ein fröhliches Kind, das der Mutter entschlüpft. An den Felsenritzen, wo es so klar herausprudelt, meine ich immer, seh' ich in den kleinen Perlen die friedlichen Schutzgeister des milden Wesens auf- und niedersteigen, und wenn man in solch einen Waldbrunnen hinunterblickt der mit steinernem Rand eingefaßt ist, und wo man über dem eigenen zunickenden Antlitz die grünen Baumkronen und den dankbaren Himmel sieht, da ist mir immer, als sähe ich durch die Erde hin, und auf der andern Seite wieder hinaus in einen andern Himmel.

Die Idee gefällt mir, sagte Viktorine. Ich glaube aber, sie hat an dem Hineinblicken mindern Antheil, als das zunickende herausblickende Antlitz. Nehmen Sie sich in Acht! — Wie hieß doch der Mann, dem der Quellenspiegel so elend bekam? Wenn wir Sie auch ein-

mal hier so plötzlich in eine Blume verwandelt fänden!

Dann würde ich, scherzte er, wahrscheinlich von schönen Händen abgepflückt, zu andern Waldschönheiten in ein schönes Bouquet versammelt, und hätte am Ende das Glück in süßem Hinschmachten unter Ihren Augen zu sterben; oder mir ging es tragisch schrecklich, wie zum Beispiel — er rezitirte mit komischem Pathos:

Ach, aber ach, das Mädchen kam,
Und nicht in Acht das Veilchen nahm,
Zertrat das arme Veilchen.
Es sank und starb und freut sich noch,
Und sterb' ich denn, so sterb' ich doch
Durch sie, durch sie;
Zu ihren Füßen doch!

Ei, sagte die Gräfin, Sie sollen ja aber kein Veilchen werden! Und Narcissen — der junge Herr hieß doch Narciß? Nicht wahr, Prinzessin, Veilchen tritt man wohl noch mit Füßen, aber die Narcissen pflegen in unsern Wäldern so häufig nicht zu sein. Ich glaube doch, Herr Graf, Sie würden gepflückt.

Wenn ich nämlich, sagte Edmund, ein Narciß wäre; aber erst müßten Sie mir doch beweisen, daß ich mich dazu qualifizire, und das mögte doch schwerer sein als Sie denken;

denn von allen Eigenſchaften zu einem Narciß fehlen mir nicht weniger als alle. Fürs erſte, die Schönheit —

Fürs zweite, lachte Amélie, die Eitelkeit; denn daß Sie von der Schönheit nur darum anfangen, um gleich gegen Ihre beſcheidene Behauptung proteſtiren zu hören, läßt ſich gar nicht denken.

Denken ließ es ſich noch wohl, antwortete Edmund, aber einem Philoſophen von meinem Schlage doch gar nicht verzeihen.

Philoſophen, antwortete Prinzeſſin Ida, pflegt man doch ſonſt alles zu verzeihen, eben weil man muß.

Da die Herren, ſagte Edmund, ſich nichts übel nehmen, und am wenigſten eine kleine Inconſequenz, die man Widerſpruch zwiſchen Worten und Thaten zu nennen pflegt. — Vergleichen indeſſen, fuhr er fort, indem er mit aravitätiſchem Anſtande ein Taſſe Chokolade ſchlürfte, laſſe ich mir nicht zu Schulden kommen. Ich bin in dieſer einſam waldigten Umgebung, an dieſem klaren Quell nämlich, ſehr geneigt, das Lob der Frugalität und der einfachen Lebensart zu ſingen, welche Tacitus, der den Damen bekannt ſein wird, an unſern ehrwürdigen Vorfahren rühmt. — Sie ſehen auf die Taſſe, welche

ich da in der Hand habe, meine gnädige Gräfin, und ſcheinen durch dieſen Blick mir eben in dieſem Augenblick eine recht inconſequente Inconſequenz vorzuwerfen. — Sie verzeihen; gerade dieſe Chokolade ſoll mir meinen Satz beweiſen helfen. Denn kann man die Frugalität weiter treiben, als wenn man die allereinfachſten Naturprodukte zu den Beſtandtheilen ſeiner Nahrung macht? Die alten Teutſchen, wie geſagt, wegen ihrer einfachen Küche berühmt, aßen Eicheln. Es iſt nicht lange her, daß wir ihnen ſehr nahe kamen, indem wir uns, zwar nicht ganz freiwillig, zu einem Dekokt aus dieſer trefflichen Frucht verurtheilten, dem man unter dem Namen Caffeh die Qualität eines trinkbaren Getränks geben ſollte. Wie kleinlich aber iſt es, einer Sache durch den beigelegten Namen einen Werth geben zu wollen, welchen ſie ohne denſelben nicht hätte! Da mache ich es zum Beiſpiel weit beſſer: ich trinke Chokolade, und nenne ſie Chokolade. Das einfachſte Getränk von der Welt, aus lauter ganz natürlichen Subſtanzen componirt! Cacao: eine Bohne, vielleicht eine Art Eichel; einige Eier: es gibt nichts kunſtloſeres; Vanille: wenn Sie wollen, die läßt der liebe Gott ganz von ſelbſt wachſen; am Ende: Waſſer! — Diogenes kann nicht

frugaler gelebt haben. Man muß ſich nur von den Vorurtheilen befreien, von leeren Namen nicht ſchrecken laſſen, die oft viel Lärm machen, und wirklich die allerunſchuldigſten Dinge betreffen. Gewöhnlicher Weiſe, wenn von dem Diner eines Gourmands die Rede iſt, paradiren Schnepfen und Faſanen auf der Liſte, deren Umfang und Auswahl man dieſem praktiſchen Ornythologen zum Vorwurf machen mögte — und die Worte: Trüffeln, Auſtern u. ſ. w. darf man nicht ausſprechen, ohne gleich an die Raffinements der Tafeln, an die hunderttauſend Bedürfniſſe und Zuthaten eines reichen Lebens, an die Ueberkultur des Zeitalters zu erinnern. Wie ungerecht und unüberlegt iſt jener Tadel und dieſe gewaltſame Ideenverknüpfung! Seit Anbeginn der Welt, wahrſcheinlich, hat es, ſo gut wie Tauben und Wachteln, die ſchon in der Arche Noah und in der Wüſte mit agirt haben, auch Faſanen und Schnepfen gegeben, welche durch den unbeneideten Vorzug, aufgegeſſen zu werden, doch nicht berechtigt ſind, ſich vornehmer zu dünken als Sperlinge und Raben. Von Kartoffeln wird nicht leicht geſprochen werden, wenn Neid und Tadel die Friandiſe der feinen Welt zum Gegenſtande menſchenfreundlicher Critik macht, und doch wird zum Anbau dieſer

unvergleichlich einfachen Frucht mehr Zeit und Arbeit, ein größerer Aufwand von Kräften und langwierigere Cultur des Bodens erfordert, als zum Einſammeln der Trüffeln, die ganz aus freiem Willen wachſen, und nur gejagt ſein wollen, als zu einer Schüſſel Auſtern, die ganz beſcheidentlich ſich ſogar auf dem Grunde des Meers verbergen, und nicht der mindeſten künſtlichen Zubereitung bedürfen, um eßbar zu ſein. Wir haben ſchon als Kinder im Robinſon Cruſoe geleſen, daß dieſer unglückliche Inſulaner, dem gewiß die Noth jeden Gedanken an raffinirten Genuß unterſagte, ſich zur kümmerlichen Erhaltung ſeines Lebens mit Auſtern und Schildkröten ſättigte. Uns hingegen will man ſie als etwas Geſuchtes, Studirtes, Ueppiges in Anrechnung bringen; uns, die wir in der That an Kräutern und Wurzeln — Artiſchoken und Spargel ſind doch nichts anders — uns ergötzen, und, fern von den übermüthig verfeinerten Genüſſen des Apicius und Lukull, ſelbſt Schnecken nicht verſchmähen; wenn ſie nur einigermaßen, ſetzte er lächelnd hinzu, eßbar zubereitet ſind. — Ich frage, ob die Einfachheit unſrer Tafel einem Vorwurfe ausgeſetzt ſein könne?

Sie ſind ein vortrefflicher Advokat, lachte

Viktorine, um alle Welt in vollem Ernſt zu überzeugen, daß wir, wie arkadiſche Hirten, nur Milch und Früchte bedürfen, um ein frohes Leben zu erhalten.

Es kommt nur darauf an — ſagte Edmund, der von den muntern Augen der Prinzeſſin unwiderſtehlich angeblickt, eine ungewöhnliche Luſt zum Schwatzen in ſich verſpürte — daß man jedes Ding auf ſeine urſprünglichſten Beſtandtheile reduzirt, um endlich alles unter einen beliebigen Geſichtspunkt zu bringen. Wenden wir uns von dieſem Capitel zu äſthetiſcheren, intereſſantern, ja den intereſſanteſten und koſtbarſten Gegenſtänden. — Der Putz der Damen, dieß herrliche Objekt, an dem ſo viel verdrießliche Väter, ſo viel unbarmherzige Ehemänner, ſo viel unausſtehliche Moraliſten ſich auf eine ganz unverantwortliche Weiſe verſündigen, — worin beſteht er denn eigentlich? Unterſuchen wir das Weſen dieſer Shawls und Pelerinen, dieſer ſeidenen Roben, dieſer Fichus, und wie die tauſend Namen und Formen heißen; richten wir unſre Aufmerkſamkeit auf den Stoff dieſer Levantinen, Brillantinen, Pultavinen, Perkals, Petinets, Gazen und Batiſt-Mouſſelinen: was finden wir? Lieber Gott! Lämmerwolle, Baumwolle, das Geſpinnſt eines unſcheinbaren Würm-

chens, dem wir für die einfache Nahrung von Maulbeerblättern gütigſt erlauben, für uns zu arbeiten! Und darüber wird ein Geſchrei, ein Aufhebens gemacht; da wird von Luxus geſprochen, und auf die Modehändlerinnen geſchimpft, auf Paris und London geſcholten, der Meſſe und dem Handel alle mögliche Unehre angethan. Und wenn es dabei noch bliebe! Aber kann die Einbildungskraft ſich etwas Schrecklicheres vorſtellen, als die Grauſamkeit eines gefühlloſen Mannes, der im Stande iſt, den Bitten, den Thränen einer ſchönen, liebenswürdigen jungen Frau zu widerſtehen, die alle ihre Liebkoſungen an den Hartherzigen verſchwendet, — nur um einen neuen Shawl zu erhalten, deſſen einfache Vortrefflichkeit darin beſteht, daß er ſich durch einen Ring ziehen läßt! Das Herz empört ſich wirklich bei ſolchen Schauſpielen, von denen ich leider ſchon einigemal Zeuge geweſen bin, und ich hoffe, mein gnädigſtes Auditorium wird mir gütigſt beiſtimmen, wenn ich behaupte, daß ein ſolcher Barbar mitnichten unter die Claſſe menſchlich empfindender Seelen gehöre, daß er für ſolche Unbarmherzigkeit zum ewigen Flammenpfuhl verdammt werden müſſe.

Mein Herr! ſagte Prinzeſſin Ida lächelnd, indem ſie ihm mit der ſchönen weißen Hand drohte,

— Perſiflıren Sie Alles in der Welt: die Länder und die Verfaſſungen, die Regierungen und die Regenten, die Thorheiten des Tages und die Gebrechen der Zeit; aber die Shawls laſſen Sie unangefochten, wenn Sie in Ruhe leben, wenn Sie es nicht auf ewig mit allen Damen verderben wollen. Uebrigens bitte ich mir die Fortſetzung Ihrer Rede ausdrücklich auf ein andresmal aus; für heute aber müſſen wir wohl ab- und aufbrechen; es wird Zeit ſein, an die Heimkehr zu denken; auch ſcheint mir, als wenn Prinz Fedor von unſerm Geſpräch weit abweſend wäre!

Der, überraſcht, ſeinen Namen von den ſchönen Lippen ausſprechen zu hören, fuhr aus dumpfem Sinnen auf, und fand in ſeiner Verlegenheit keine beſſere Ausrede, als: Sie verzeihen, ich habe alles gehört, und, wahrlich, Herr Graf, Ihr redneriſches Talent bewundert.

Ehe der Graf auf dieſe eben nicht im verbindlichſten Tone ausgeſprochene Bemerkung antworten konnte, verſetzte Prinzeſſin Viktorine: Nein! Nein! Sie haben gar nicht Theil genommen an unſerer Unterhaltung. Der Himmel und Sie ſelbſt werden am beſten wiſſen, zu welchen entlegenen Regionen, Erinnerungen nnd Abentheuern Ihre Seele ſich verirrt haben

mogten! Aber in der That, ich habe den Herrn Grafen nie so lebhaft und so glücklich in der Unterhaltung gesehen.

Wenn das, erwiederte Edmund, ein Fremder gehört hätte, so müßte er doch von mir eine sehr ungünstige Meinung fassen; denn Ihre Güte, mein unbedeutendes Geschwätz für eine Unterhaltung gelten zu lassen, mögte nicht leicht eine Nachahmung finden.

Doch! doch! sagte die Gräfin Orny, und ich erkläre Ihnen hiermit feierlich, daß ich recht böse auf Sie bin. Schämen Sie sich, Herr Graf! In allen den Soirées und Assembleen des vorigen Winters haben Sie nicht so viel lustige Worte geredet, als an diesem einzigen Morgen. Und Ihrem oft recht hartnäckigen Schweigen, oder Ihrer eben so unbezwinglich geschienenen Liebhaberei für politisch unerträglich ernsthafte Gespräche, mögen Sie es selber zuschreiben, daß man Ihnen die Kunst, liebenswürdigen Unsinn zu schwatzen, gar nicht zugetraut hat.

Nun, das ist wahr, lachte Prinzessin Amélie, die Offenherzigkeit der Gräfin Orny verdient zum Sprichwort gemacht zu werden. Was erwiedern Sie darauf, Herr Graf?

Meinen verbindlichsten Dank, sagte Ed-

mund. Sie haben das Ding beim rechten Namen genannt, meine Gnädigste. Nun sehen Sie aber, wie die Geister, welche die Stunden regieren, mich zum besten haben! Waren jene Genien, welche in den brillanten Sälen der feinen Welt herrschen, unter deren schützenden Fittichen sich Scherz und Witz und Munterkeit entfesseln, nicht im Stande, mir auch nur zu einem Plätzchen auf der Liste gefeierter Witzhelden zu verhelfen, so muß ganz unverhofft die Einsamkeit des Waldes mit dieser Glorie mich umgeben; von diesen wildverwachsenen Bäumen muß die Krone dieses Siegs auf mein bescheidenes Haupt herniedersinken: den schüchternen Dryaden, welche doch nach aller Vernünftigen Urtheil nur Griechisch sprechen, und also von meinem Geplapper kein Wort verstanden haben können, muß ich meine Begeisterung und meinen Triumph verdanken!

So sein Sie denn, sagte die Gräfin, auch hübsch recht dankbar, und überzeugen Sie uns im Laufe dieses Sommers, und dann auch im künftigen Winter, fern von den protegirenden Dryaden, daß die Begeisterung, welche von ihnen kommt, einen tüchtigen Kern hat, und nicht wie Champagner-Schaum in der nächsten Minute verflogen ist.

Nur um Gottes Willen, unterbrach Prinzeſſin Ida, nicht vom Winter geſprochen! Ich bin froh, daß wir ihn zurückgelegt haben, und mag mit keinem Worte daran erinnert ſein. Ich wollte, er käme nimmer wieder!

O nein, da muß ich bitten, ſagte Viktorine; der Wunſch könnte wirklich gar zu fatal ausgelegt und erfüllt werden. Und was mich anbetrifft, ſo muß ich geſtehen, daß es mir ein ganz vorzügliches Vergnügen macht, unter blühenden Bäumen und am rinnenden Quell, wäre es auch nur des Contraſts wegen, von Maskeraden, Schlittenfahrten, Theater und all' den Herrlichkeiten der Eismonate zu plaudern, und vergnügt daran zu denken, daß man ihrer Verjüngung und Palingeneſie durch den Sommer hin entgegenlebt.

Solider, bemerkte Prinzeſſin Amélie, ſind die Winterfreuden nun ohne alle Frage. Durch das heftigſte Schneegeſtöber fahre ich immer mit der größten Gemüthsruhe in die neue Oper, worauf ich mich ſchon ein paar Tage lang gefreuet habe; kein Unwetter kann mir den ſchönen Plan vereiteln, mich im neueſten Kleide aus Lyon beim nächſten Cercle bewundern zu laſſen. Aber du gütiger Himmel, wie windig ſieht es dagegen mit den ſogenannten ländlichen

Vergnügungen aus! Alle Vorbereitungen zu einer ſcharmanten Waſſerparthie ſind gemacht, man hat ſich ernſthaft vorgenommen, ganz unendlich vergnügt zu ſein: und des Morgens, wo die Herrlichkeit vor ſich gehen ſoll, iſt das Erſte, was man zu hören bekommt, ein fürchterlicher Wind, der alle Plane und die ganze Waſſerparthie zu Waſſer macht. Man will im Freien frühſtücken, tanzen, ſpielen — ſo was muß ja doch geſchehen, damit man weiß, daß und warum man auf dem Lande iſt — aber es regnet vom Morgen bis in die ſinkende Nacht, und man kann kaum den Kopf zum Fenſter hinausſtecken, ohne den Schnupfen zu holen. Wonnemond, Blüthenbäume, Nachtigallenzeit! O das klingt ganz herrlich, wenn ſentimentale Poeten ihre Romane damit garniren. Den Herren iſt es nur leider nicht gegeben, uns von ihrem gedruckten Wetter jemals ein kleines wirkliches Exemplar zukommen zu laſſen. Wie oft wir es auch nöthig hätten! Der vielgeprieſene Mai hat ſich ſeit einiger Zeit ſo ſchlecht aufgeführt, daß ich von ihm gar nichts mehr wiſſen mag. Den Tag über fällt Schnee, des Nachts friert's, alle Blüthen gehen zu Grunde, die Vögel ſitzen erfroren und ſtumm in erfrornen Bäumen, und hört man ja einmal eine Nachtigall, ſo ſingt das arme Thier

— ich hör' es ganz deutlich am Ton — aus reiner Verzweiflung, und nur, um ſich vorm Erſtarren zu retten. Im Junius iſts bitterkalt, grauer Himmel, unerträglicher Wind. Nein! nein! Ich preiſe mir den Winter, und wenn ich an einem ſchneeſtöbernden Dezemberabend im geheizten Zimmer ſitze, die freundliche Flamme kniſtern, den Thee ſieden höre, da will ich mir es zur Noth gefallen laſſen, wenn Jemand ſich die Mühe geben will, ein Mährchen aus der ſchönen Blüthenzeit zu erzählen.

Machen wir, daß wir fortkommen, ſagte Prinzeſſin Ida, die Damen disputiren mir ſonſt am Ende alle Schönheiten des Frühlings und des Sommers ſo durchaus weg, daß es am Ende Noth thäte, wir zögen gen Sibirien, um das ganze Jahr und das ganze Leben hindurch hinterm Ofen zu ſitzen. Herr Graf! Herr Graf! Was haben Sie angerichtet! Sehen Sie nur, wie der Geiſt der Perſiflage, den Sie geweckt haben, um ſich greift! Mir kommt es vor, als hätten Sie auf einer Alpe eine Schneeflocke angerührt, die zur Lawine geworden, heruntergleitet, und Sie ſelbſt in ihren Abſturz mitreißen wird.

Das iſt nun einmal der Dinge Lauf, meine gnädigſte Prinzeſſin, verſetzte Edmund. In

der heutigen verfeinerten, wunderlichen Welt berührt ſich alles ſo nah, und hängt dabei auf ſo lockern loſen Spitzen, daß man nichts faſſen, nichts halten kann; Alles geräth ſogleich in Bewegung und Gährung, weil es zur Welt gehört, die ſo iſt. Jedes Wort, jede Bemerkung, wie vielmehr jede Handlung, hat die Wirkung eines Steins, den man ins Waſſer wirft: die Kreiſe wachſen ins Unendliche, und erreichen beide Ufer. Wir ſtehen in einem akuſtiſchen Gewölbe, an deſſen hohen Bogen der Widerhall das leiſeſte Lispeln zum dumpf weitballenden Geſumſe eines gewaltigen Glockentons angeſchwellt wird.

Das ſind ja ungeheure Bilder für ganz gewöhnliche Gegenſtände, ſagte der Prinz. Ich merke, lieber Graf, Sie tragen ſich wieder mit Ihrer magiſchen Laterne, die das winzigſte Figürchen zu einer Rieſengeſtalt hinaustreibt!

Schattenbilder! Zauberbilder! verſetzte der Graf. Am Ende geht Alles doch ohne Hexerei zu. — Der Brennpunkt, der Geſichtspunkt entſcheidet Alles. In meiner Anſicht liegt meine Welt! Und, Sie wiſſen, mein gnädigſter Herr! der Schatten iſt immer größer als der Menſch, welcher ihn wirft.

Was wollen Sie damit beweiſen? fragte der Prinz.

Nichts, antwortete Edmund höflich einlenkend, als daß auch dieser Satz zu den falschen gehört, denn gegen Mittag wird der Schatten kleiner, und immer kleiner, und am Ende keiner; und wenn man um und gegen die Zeit noch große Toilette zu machen hat —

So läßt man Schatten Schatten sein, und eilt nach Hause zu kommen, sagte Prinzessin Ida — ein sicheres Resultat; ein Beweis, von dem sich nichts abstreiten läßt.

Und das, versetzte Edmund, ist mehr, als man heut zu Tage von den Systemen unsrer Philosophen, und von den Berechnungen unserer Politiker erwarten darf!

Je mehr Gelegenheit dem engern Gesellschafts-Cirkel in Sanspareil gegeben war, sich selbst besser kennen zu lernen, näher zu beobachten, desto klarer ward allmählich dem ganzen Hofe die geistige Ueberlegenheit des Grafen Rauhenstein, nicht nur über den Prinzen, sondern auch über die meisten Personen des Hofes. Er selbst fühlte sich in diesen Bergwäldern, Schattenthälern, Wiesengründen, welche ihn an seine Heimat und der Kindheit süße Blü-

thenflur erinnerten, viel heiterer, freier, glücklicher, als in dem kleinlichen Hofwesen, bei deſſen Vergnügungen, Cabalen, Thorheiten und Uebertreibungen er ſich wie ein gehetzter Hirſch vorkam, dem eine ganze Meute auf den Ferſen ſaß. Indeſſen war er noch weit entfernt, mit ſeiner ganzen jetzigen Lage zufrieden zu ſein, und ſich an ihren Annehmlichkeiten zu begnügen, während die Zweckloſigkeit derſelben noch immer nicht in eine entſchiedenere Haltung übergehen wollte.

Der Prinz gab mehr als jemals ſich jener Unthätigkeit hin, in welche eine aufkeimende heftige Leidenſchaft dergleichen weiche Gemüther nur gar zu leicht verſenkt. Graf Hohlwandt fand in der Maſſe von Arbeiten, mit welchen ihn die bedenklichen Zuſtände vieler höchſtwichtigen Staatsangelegenheiten überhäuften, und in dem ewigen Ausbleiben des Barons Tronegg, die willkommenſten Entſchuldigungen, an das Geſchäft der Territorial-Vermittlung und Grenz-Ausgleichung noch immer keine Hand zu legen, ſich vielmehr jeder mündlichen Aeußerung ſogar möglichſt zu enthalten, auf welche man wenigſtens die Hoffnung eines baldigen Beginnens hätte ſtützen können. Dagegen war er heimlich deſto thätiger, und unabläſſig bemüht, dem

Grafen Rauhenſtein ganz die Seite abzugewinnen, von welcher er ihn faſſen wollte, um an demſelben ein blindes, arglos-unbewußtes Werkzeug für die Ausführung ſeiner hinterliſtig verderblichen Anſchläge zu erwerben.

In dieſer Bemühung ward er aufs kräftigſte von ſeiner Schweſter, der Gräfin Derby, unterſtützt, welche ſchon aus angeborner Familien-Neigung nichts unterhaltender fand, als durch Intriguen und Myſtifizirungen verwickelte Händel anzurichten, und ihrer eigenen Gewandtheit und Liſt wohlgefälligſt den größern Antheil an manchem ſchadenfrohen Triumph zuſchrieb, während der ſchlaue Miniſter doch auch mit ihr wieder ſein verſtecktes Spiel hatte, und ſich weislich hütete, ihr von dem wahren, hauptſächlichſten Zuſammenhang der Sachen, in welche ſie ſich vollkommen eingeweiht glaubte, mehr anzuvertrauen, als eben nöthig war, um ihre thätige Unruhe für die geheimnißvollen Zwecke ſeiner höheren, fein zugeſpitzten Politik zu benutzen.

Sie war es, welche mit überlegter Vorſicht in Edmunds aufgeregtes Gemüth einen Funken nach dem andern ſchleuderte, und in ihm das Feuer zu wecken und zu nähren wußte, an deſſen unterhaltener Glut einzig die giftige

Frucht von Hohlwandts Planen reifen konnte. Ihr interimistisches Amt als Oberhofmeisterin gab ihrer eigenen Person soviel Ansehen, als ihren vertraulichen Mittheilungen über die geheimen Vorgänge am Hof einen Anstrich von Bedeutung und Wahrheit, welche sie vorzüglich gegen den Grafen aufs Wirksamste geltend machte. Des Jünglings Charakter war zu sehr der Gegenstand ihrer sorgfältigen Beobachtung gewesen, als daß über die Wahl der Mittel, durch welche sein Vertrauen ganz zu erwerben, sein Urtheil zu bestechen, seine Handlungsweise zu leiten sein mußte, sie nur einen Augenblick hätte zweifeln dürfen. Zu klug, um sich von leeren Bildern täuschen zu lassen, zu edel, als daß man ihn in ein Gewebe von Hascherei, Unrechtlichkeit und versteckter Anzettelung hätte verwickeln können, war er eben durch diesen geraden freien Sinn, durch seine unvorsichtige Verachtung alles dessen, was ihm kleinlich und thöricht im Treiben der Menschen erschien, durch sein stolzes Selbstgefühl endlich eine sichere Beute desjenigen, dem es gelang, seiner Seits sein offenes Gemüth durch scheinbar gezeigtes zu einem wahrhaft und recht treuherzig erwiederten Vertrauen zu verleiten. — Und dieß

war die Art, auf welche die Gräfin ihn behandelte.

Aus den, von ihr theils unmittelbar, theils vorzugsweise durch Viktorine, bald unter dem Schein ausgezeichneten Vertrauens, bald unter der unbefangenen Form zufälliger Aeußerung, ihm zugeschobener Anekdoten und Bemerkungen über Prinzessin Ada und den Zustand ihres leidenschaftlich bewegten Gemüths, ward ihm täglich klarer und endlich zur ganz unbezweifelten Gewißheit, daß die Neigung der schönen Königstochter zum Prinzen Fedor eine Höhe erreicht hatte, von welcher bis zum äußersten Gipfel nur noch wenig Stufen übrig seyn konnten. Diese Ueberzeugung, dazu die Gnade des Königs, von deren Grund und Ausdehnung die Gräfin Orny in gleich vieldeutigen Ausdrücken redete; der fast täglich bedenklichere Gesundheitszustand des Monarchen, des Kronprinzen schwache Constitution, und die allgemeine Abneigung, welche letzterer sich durch sein unleidliches Betragen sowohl gegen das Militär als alle andere Classen zugezogen hatte: Edmunds eigene Kenntniß von dem sehr wichtigen und wohl günstig zu handhabenden Inhalt verschiedener Familientraktaten: die Erwägung der nahen Verwandtschaft des Prinzen Fedor endlich mit

dem königlichen Hause, von dessen Agnaten er einer der Nächste war: erregten in der Seele des ehrgeizigen Grafen einen Sturm von Ideen, ein Treiben, Kreuzen, Wechseln von Gedanken, ein Anschauen, Auffassen, Festhalten von Möglichkeiten und Spekulationen, in deren bunten vielfach krausen Bildern und Gestaltungen, seinem Blick, je länger er ihn darauf heftete, ihre Wahrheit und Wahrscheinlichkeit desto heller und kräftiger Farbe und Raum zu gewinnen schien.

Das rege, vielbewegliche Spiel, welches der Phantasie in dem Ideenkreise geistreicher Menschen freigegeben ist, führt diese oft durch mancherlei Combinationen und Gedankenlabyrinthen auf einen Standpunkt von welchem aus es wohl unmöglich wäre, nicht einen trunkenen und schnell erquickten Blick in das weitschimmernde Traumland zu werfen, welches sich vor den überraschten Augen ausbreitet. Es lassen sich über Zukunft und Menschen-Schicksal so tausenderlei Dinge sinnen, träumen, wünschen; das Vergnügen am Bauen der Luftschlösser, in welchen man die Pracht-Säle und Boudoirs künftiger Herrlichkeiten und Ergötzungen mit herzlicher Liebhaberei anlegt, ist so reizend, so rein menschlich, daß selbst der kalte, freie Kopf dem unbefangenen

Gemüth die Schwachheit einer ſolchen zweckloſen Unterhaltung zu Gute hält, wenn gleich er es als eine unverzeihliche Thorheit mißbilligen würde, ſolche Träumereien durch ein wörtliches Bekennen zu ihnen, durch ein Ausſprechen derſelben, zu mehr als Träumen zu machen. Dieſer Gedanke drängte ſich dem Grafen Raubenſtein immer auf, wenn nach lebhaftem Umwälzen und ſchöpferiſchem Ausbilden ſeiner Lieblings-Idee, er ſich wieder zur Beſonnenheit zurückarbeitete, und die Nebelgeſtalten erhitzter Phantaſie mit dem Tagesſtrahl ſcharfblickender Vernunft beleuchtete. Indeſſen zerfloſſen ſie ihm vor dieſem Lichte nicht ſo ganz, daß er ſie als leere Trugbilder geradezu hätte verwerfen mögen; im Gegentheil glaubte er gerade dann, durch alle zauberiſche und magiſche Hüllen hindurch einen Kern in ihnen zu entdecken, der ihm das Feſthalten deſſelben zu verlohnen ſchien. Die Neigung der Prinzeſſin galt ihm für ſo unzweifelhaft, und, bei dem feſten Charakter dieſes liebenswürdigen Weſens, die Folgerung aus dieſer entſchiedenen Gemüthsſtimmung, für ein ſo zuverläſſiges Reſultat, daß es ihm nur darauf ankam, den Grad zu erforſchen, bis zu welchem die Erwiederung von Seiten des Prinzen gehe, um für mögliche, freilich noch nicht ganz klar

gedachten Fälle und Fügungen, seiner Sache gewiß zu sein. Fedors Unentschlossenheit, und die Zurückhaltung, welche er seit jener Maskerade und der darauf erfolgten Expektoration des Grafen noch immer gegen den Letztern beobachtete, waren solchen Nachforschungen freilich nicht wenig hinderlich, und doch mußte sie durchaus vorangegangen sein, und eine befriedigende Ausbeute geliefert haben, ehe Edmund es wagen durfte, sich gegen den Prinzen mit den Eröffnungen herauszulassen, zu deren Mittheilung er, so irregeleitet in manchen Voraussetzungen, als richtigdenkend in allen daraus gefolgerten Schlüssen, sich allerdings verpflichtet und berechtigt hielt. Indessen thaten Gelegenheit und Zufall, die gewaltigsten Despoten menschlicher Handlungen und folgenreicher Begebenheiten, auch hier das Ihrige.

Seitdem es am königlichen Hofe Sitte geworden, die Sommermonate auf einem der größern Lustschlösser, und vorzugsweise auf Sanspareil zuzubringen, hatte sich das Herkommen nach und nach gebildet, zweimal in der Woche, gewöhnlich Mittwochs und Sonntags, große

Mittagstafel, Assemblee und Souper zu geben, und dazu den ganzen Hofzirkel nach einem gewissen, ziemlich regelmäßig beobachteten Turnus, einzuladen. An die fremden Gesandten pflegte die Reihe der Einladung nicht übermäßig oft zu kommen, weil der König das temporäre Landleben, dessen Reize ihm höchst gleichgültig, ja fremd waren, hauptsächlich deshalb als Regel für den Sommer beibehielt, um wenigstens so lange von einer nicht immer bequemen Nähe jener offiziellen Personen befreit zu sein, deren pflichtgemäße Aufmerksamkeit auf sein Thun und Lassen, ihm nicht eben zum ausnehmenden Vergnügen gereichte.

Dießmal aber mußte man sich zu einer Ausnahme bequemen, weil der König, was sonst nicht zu geschehen pflegte, den Grafen Hohlwandt für den ganzen Sommer mit herausgenommen, und dadurch die Gesandten fast außer aller Berührung mit diesem Organ, wodurch er mit den fremden Höfen communicirte, gesetzt hatte. Die unbedeutende, höchstens drei Meilen betragende Entfernung des Lustschlosses von der Residenz, hätte nun freilich dem Minister leicht eine häufige Erscheinung in derselben möglich gemacht, allein bei dem ungeheuern Andrang und kritischen Charakter der Staatsgeschäfte, zu de-

ren Beseitigung dem König seine ununterbrochene Anwesenheit nothwendig war, ließ sich ein solches Arrangement nicht treffen, und weil es doch nicht das Ansehen haben sollte, als wenn man die Gesandten vernachlässigte, so war an jenen sogenannten öffentlichen Tagen fast immer das ganze diplomatische Corps in Sanspareil versammelt. Niemanden war dieß gelegener, als dem Baron Riot, welcher den Vorzug des Grafen Rauhenstein, als Cavalier des Prinzen, in fortdauernder Nähe des Hofs, und im beinahe vertrauten Umgange mit den vornehmsten und mit den reizendsten Personen desselben zu leben, nur mit Neid und Unruhe gesehen und bedacht hatte. Sein Verhältniß zu der Gräfin Orny, und die Rolle, welche sie in dem gemeinschaftlichen, geheimnißvollen Intriguenspiel auszuführen hatte, konnte ihm freilich die Sicherheit geben, daß dem Interesse seines Hofes mit ihrem Wissen nicht zu nahe getreten würde; aber zu ihren vielen vortrefflichen Eigenschaften gehörte doch nun einmal die der Allwissenheit nicht; daher blieb immer ein eben so geheimes Gegenspiel und Contre-Miniren möglich: und dann war es überhaupt doch eine höchst verdrießliche Lage, wenn er, der sich doch als die Seele und den Centralpunkt aller Hofbegebenheiten

und Geſellſchafts-Vergnügungen anſah, ſo mit Andern in der Vergeſſenheit der verödeten Reſidenz zurückbleiben mußte, während dem fatalen Rauhenſtein ein ſolch unverdientes, und von ihm gewiß auch recht einfältiger Weiſe unbenutztes Glück zu Theil geworden war. Indem er nur ſeinem Verhältniß zur Gräfin und dem Einfluß des ihm gewogenen Oberhofmarſchalls es verdankte, daß er gewiß auf jeder Einladungsliſte ſtand, welche durch den Hoffourier in der Reſidenz umhergetragen wurde, bekam er hinreichend Gelegenheit, zu bemerken, daß, allem äußern Anſchein nach, bis weiter noch nichts verdorben, im Gegentheil, die Lage der Haupt-Verhältniſſe für ſeine Plane vortheilhaft, dagegen aber der Graf Rauhenſtein wirklich auf dem Wege ſei, ſich nicht nur die Gunſt der bedeutendſten Perſonen, und die allgemeine Hochachtung, ſondern auch das Wohlwollen des Königs, ſelbſt in einem ganz ausgezeichneten Grade, zu erwerben. Dieß fatale Wohlwollen gieng nach einigen geheimſten Notizen ſo beiſpiellos weit, daß der König den Grafen, welchem er im Parke begegnet, ſogar zu einer Fahrt in der königlichen Gondel über den Schwanenſee nach der Faſaneninſel eingeladen, und, was noch mehr, bei Gelegenheit eines Conzerts, in welchem

Rauhenstein und Prinzessin Viktorine ein zärtliches Duo mit einander gesungen, über den passenden Anhalt der Textworte ganz unerhört gnädig plaisantirt hatte.

Unter andern Umständen würde der Anblick dieses Schimmers höchster Huld, welcher den Grafen umgab, und das heimlich nagende Gefühl der eigenen damit contrastirenden Zurücksetzung, dem Baron Riot ganz unerträglich gewesen sein: sein geschmeidiges Wesen aber, welches sich, auch bei dem heftigsten inneren Widerstreben, äußerlich so leicht in alle Formen und Falten bequemte; und die Geistesgegenwart, mit welcher er sich piquirte, auch aus den nachtheiligsten Conjunkturen, noch immer mit Vermeidung des schlimmeren Erfolgs, den möglichst erreichbaren Profit zu gewinnen, ließen ihn gerade in diesen anscheinenden Vereitelungen und Schwierigkeiten seines nächsten Plans, nur Beförderungsmittel desselben erblicken, deren kräftige Wirkung gewiß war, sobald er sich von der Sinnesart und Handlungsweise des Grafen eine richtige Vorstellung gemacht hatte. Bis hiezu hatten seine Berechnungen ihn nicht betrogen, und was er nun sah, konnte ihn nicht überraschen, da er selbst nach allen Kräften dazu mitgewirkt hatte, ähnliche Wendungen zu veran-

laſſen. Jetzt aber, wo er die Verhältniſſe zwiſchen der Prinzeſſin Ida und dem Prinzen Fedor, und die Aufmerkſamkeit Viktorinens gegen den Grafen ſo geſteigert ſah, daß jeder zufällig oder herbeigeführte günſtige Moment, ſehr bedeutende, vielleicht ſogar unerwartete Folgen vorbereiten konnte, war es ihm von der höchſten Wichtigkeit, auf dieſen Fall über die Handlungsweiſe des Grafen, den er wohl nicht mit Unrecht als die vorzüglichſte Handhebe des ſehr componirten Werks betrachtete, ins Reine zu kommen, und dieſen Zweck hoffte er am gelegenſten während der Feſtlichkeiten des ſogenannten brillanten Tages auf Sanspareil zu erreichen.

Dieſer brillante Tag nämlich war das Geburtsfeſt der Prinzeſſin Ida, welches immer durch glänzende Verſammlung des ganzen hoffähigen Publikums, durch große Gala und prächtige Feſtins auf das herrlichſte gefeiert wurde; zum Mißbehagen der Hauptperſon, welche ſich lieber im beſchränkten Kreiſe einer ſelbſtgewählten Geſellſchaft auf eine geiſtreiche Weiſe ergötzt hätte; aber die Szene eines ewig langen Tages ertragen mußte, wo Alles wetteiferte, ſie mit hohlen Glückwünſchen und Complimenten zu ermüden, während ſie ſelber in dem ernſthaften

Gedanken, die Zahl ihrer Blüthenjahre um eines vermehrt zu ſehen, keinen Erſatz für die Fatigue finden konnte, zu welcher man ſich und ſie verurtheilte, um ſie recht lebendig und recht unhöflich an dieß Avancement zu erinnern.

Durch einige ſcherzhaft in ſeiner ſpottenden Manier nur hingeworfene Bemerkungen über die Abneigung der Prinzeſſin gegen die pomphafte Begebung, und ihren natürlichen Verdruß an der Veranlaſſung dieſes Feſtes, ſuchte Baron Riot ſeinem Geſpräch mit dem Grafen Raubenſtein, den er nach der großen brillanten Cour zu einem Spaziergange im Park aufgefordert hatte, gleich die Wendung zu geben, durch welche er auf den Punkt zu gelangen dachte, den er im Auge hatte. An das Geſpräch über die Prinzeſſinnen knüpfte ſich leicht ein Glücklichpreiſen des Grafen, der in ungeſtörter Muße und faſt ländlicher Einſamkeit ſich ganz dem Dienſt dieſer Huldgöttinnen weihen, vielleicht gar zu einem Urtheil des Paris berufen ſein könnte; und die neckende Hindeutung, daß er doch unter ſo günſtigen Verhältniſſen die Momente glücklicher Stimmung und wohlwollender Neigung nicht verſäumen werde, verfehlte ihre Wirkung auf den reizbaren Jüngling nicht, der ſchnell herausfuhr:

Das kann ich nicht läugnen, daß mir es hier auf dem Luſtſchloß, im Vergleich mit dem elenden, mattherzigen Leben, welches wir den Winter durch geführt haben, unausſprechlich wohlgefällt, und ich erſt hier wieder anfange, mich des Lebens in friſcher Fröhlichkeit und Luſt zu freuen.

Wie gern, verſetzte Riot, glaub' ich Ihnen das; nur mögte ich, verzeihen Sie, Ihr Urtheil über die Vergnügungen des letzten Winters eine Ungerechtigkeit nennen. Wenigſtens, ſo lange ich mich an dieſem Hofe aufhalte, wüßte ich mich keiner Periode zu erinnern, wo die Geſellſchaft zahlreicher, ſo wohl componirt, ſo empfänglich für jedes Amüſement, und ſo lebendig in Beitrag und Antheil an demſelben geweſen wäre.

Nun ja, ſagte Edmund, wir haben getanzt, Sprichwörter, Comödie geſpielt, Maskeraden und Schlittenfahrten gehabt, Intriguen eingefädelt, Avancements erlebt.

Und was, unterbrach ihn Riot, in aller Welt, wollen Sie mehr? Sie ſind ſo geſchickt, die Quinteſſenz aller unſrer Herrlichkeiten in wenig Worten darzubieten, als, wie mir ſcheint, geneigt, denſelben allen Werth kurzweg abzuſtreiten.

Den Werth, welchen Andre darin finden und ſetzen mögen, erwiederte der Graf, laſſe ich gern unangetaſtet; nur ſoll man mich dann auch unangeſtaunt laſſen, wenn ich dem hohlen Treiben keinen Geſchmack abgewinnen kann und will. Sie müſſen mir doch geſtehen, lieber Baron, daß, ſcharf betrachtet und genau erwogen, alle dieſe groß und hoch ausposaunten Feten und Ergötzungen nur den Namen eines leeren, nichtighohlen Maskentaumels verdienen, unter deſſen ſpukenden Larven kaum ein Weſen, das nur den Namen eines Geiſtes verdiente, anzutreffen ſein dürfte! — Ich verſichere Sie, es hat mir oft leid gethan, wenn ich bedachte, wie ſo viele, wirklich viele geiſtreiche Perſonen, mit liebenswürdigen Eigenſchaften, anmuthigen Talenten ausgeſtattet, ſich Wochen, Monate lang immer in demſelben und ſelben Kreiſe durcheinander bewegen konnten, ohne auch nur einen Schatten von dem Ideal eines geiſtigen, feingenußreichen Geſellſchaftslebens darzuſtellen, welches ſelbſt zu erlangen, ihnen ſo kinderleicht geweſen ſein müßte, wenn ſie nur gewollt hätten —

Und wenn, erlauben Sie, ſagte Riot, Ihr Ideal gerade das Ideal aller Andern wäre. Da es das aber nun einmal nicht iſt, und aus

tauſend Urſachen nicht ſein kann, ſo dächte ich, wären wir mit etwas weniger Geiſtigkeit und hinreichend amüſanter wenn gleich proſaiſcher Luſtigkeit bis weiter zufrieden, und ließen uns an dem genügen, was die Umſtände geſtatten wollen.

Daß man aber mit demſelben und geringern, nur beſſer angewendeter Kraft und Zeitaufwand einen weit vollkommneren Zuſtand leicht herbeiführen könnte, antwortete der Graf, ſoll alſo gar nicht einmal nur in Betracht gezogen werden? Ich dächte doch, es ließe ſich zur Vertheidigung meines Satzes allerhand anführen.

Und daß bei Ihrer vortrefflichen Art, ſchmeichelte Riot, alles in der Welt an-, ein- und durchzuführen, die Vertheidigung des Satzes ſchon zum Siege wird, bin ich zum Voraus überzeugt; indeſſen ſehr erfreut, abermals durch Mittheilung einer Ihrer originellen Anſichten bereichert zu werden.

Dieſer faſt ſpöttiſche Weihrauch ſollte mir wohl das Wort im Munde erſticken, lachte Edmund. Zur Strafe indeſſen ſollen Sie meine Predigt anhören, die ſich nur auf einen ſpeziellen Gegenſtand erſtrecken wird. Wir waren doch dieſen Winter in der Reſidenz eine ganze Armee junger Leute, alle voll des beſten Willens,

ſich aufs herrlichſte zu amüſiren, durch ihre Lebhaftigkeit, Gewandtheit des Geiſtes und Vorzüge ihrer verſchiedenen Perſönlichkeiten zur allgemeinen Unterhaltung das Ihrige kräftig beizutragen, Witz, Geſpräch, Leben, Geiſt in den Geſellſchaften wach und rege zu erhalten, die Befriedigung der eigenſinnigſten Forderungen an ein vortreffliches Enſemble zu gewähren, und, wenn ich mich ſo ausdrücken darf, der Langenweile, der ſteifen Oede, der armſeligen Gehaltloſigkeit, der drückenden Mattigkeit, welche ſich nur zu oft und zu leicht in die Cirkel der feinen Welt einſchleichen mögte, recht kühn und männlich Trotz zu bieten. Wie wenig hat dieſes jugendliche Heer geleiſtet? Wie ſelten, wenn nicht eben getanzt, oder Alles an die Spieltiſche gepflanzt wurde, iſt etwas allgemein Unterhaltendes, wirklich Erfreuliches zu Stande gekommen? Erinnern Sie ſich nur ſelbſt, es iſt faſt eine Schande, es zu geſtehen, aber es iſt Wahrheit, die wir uns zu jener Zeit mit Blicken hinreichend bekannt, nur auszuſprechen geſcheut haben; war es nicht in manchen Cirkeln, wo wir alleſammt vereinigt waren, als walte ein böſer, ſchadenfroher, heimtückiſcher Dämon über dieſer brillanten Geſellſchaft, als lähme ein Zauber jede Zunge, zerbreche jedem Witz die treffende

Spitze, verdrehe jedes Wort, ſchiebe jedem Geſicht den Ausdruck des innern Mißbehagens unter? — Kurz, waren wir nicht manchen Abend recht unnütz, unempfänglich, ungenießbar?

Und woher all' deſer Mangel, woher dieſe Peinlichkeit, welche durch die verfehlte Hoffnung auf angenehme Unterhaltung ſo zum Unleidlichen erhöhet wurde? Wer anders muß ſich als Urſache dieſer Unvollkommenheiten anklagen, als wir ſelber? Haben wir uns jemals nur zur Erreichung eines gemeinſchaftlichen Zwecks freundlich und zweckmäßig die Hände geboten? Ging nicht jeder ſeines Weges, und begnügte ſich, wenn Zufall oder frühere Bekanntſchaft ihn gerade zum Umgang mit zwei oder drei Andern vereinigte, mit dieſer abgeſonderten Haltung, kalt höflich und artig gleichgültig gegen die Andern, welche dann ihrer Seits wieder ähnliche Verbindungen fanden und unterhielten; ſo daß am Ende die geſammte Jugend ſich in partielle Cliquen, Sekten, Sippſchaften, wie ſoll ichs nennen? auflöſte, anſtatt ein frei heiter und wohlwollend vereiniates Ganze zu bilden, welches doch fürwahr eine ganz andere Phyſiognomie und Poſition angenommen haben würde, als jenes zerſtückelte Weſen! In den größten Cirkeln, wo man ſich

ſah, und alle innern Reſſorts in Bewegung geſetzt wurden, um die pflichtmäßige Huldigung ganzen Reihen von Damen darzubringen, welche an den Wänden herum ſaßen; wo man den huldreichen Blicken und Worten der Fürſtlichkeiten und Hoheiten anmuthsvoll entgegenzukommen, wo man ſich mit höflich geiſtreichen Wendungen durch ganze Schaaren von Durchlauchten und Excellenzen durchzuſchlängeln hatte; da, wo es jedem darauf ankommen mußte, ſich nach Kräften bemerkbar und vorzugsweiſe geltend zu machen, konnte freilich von Annäherung, von Vereinigung, vom Kennen und Würdigen nicht die Rede ſein; aber hätten ſich nicht tauſend andere Gelegenheiten gefunden, dieß gerade für ſolche Abende und zur Beförderung des allgemeinen Vergnügens vorzubereiten? Wie ſehr würde ſich der Nutzen eines ſolchen Beſtrebens gezeigt haben; dahingegen jetzt der Geſellſchaft ſich die auch manchmal ausgeſprochene Bemerkung aufdrang, daß es doch in der That an Gemeinſinn, an Mitwirkung, an allgemeiner Lebhaftigkeit fehle, und von den jungen Herren ihr Beitrag zu den Amüſements nur zu vergebens verlangt werde.

Die Entſchuldigung, daß man ſich unter einander noch zu wenig kenne, um der Unter-

haltung das Leben zu verleihen, welches ihr nur durch Umgang, gemeinsames Interesse, durch die Zauberkraft der Erinnerung und die förderlichen und bequemeren Formen der Gewöhnung zu eigen werden kann, reichen höchstens für die die erste Woche aus, und mußte nachher schon als verbraucht und unbeholfen vermieden werden. Demungeachtet blieb die Sache wie sie war; und hätten nicht die Bälle und Privattheater den frühern Soiréen die vergebliche Bemühung des Amüsirens abgenommen, so würde man wohl noch lange umsonst auf eine Selbstbesserung und Verbesserung von unserer Seite haben warten müssen.

Ihren Bemerkungen, versetzte Riot, redet die von uns allen wirklich gemachte Erfahrung allerdings vollkommen das Wort; indessen bitte ich Sie, von der andern Seite auch zu erwägen, daß einer solchen Verbrüderung zur gemeinschaftlichen Aufführung verabredeter Plane, überlegter Amüsements wohl nichts so sehr im Wege steht, als eben das Verhältniß, in welchem die Jugend eines Corps diplomatique sich in der Regel zu einander befindet. Der fesellose, flüchtige Geist, welcher beim Eintritt in die Lehrjahre des Lebens dergleichen Verbindungen so günstig fördert, so fröhlich stiftet, hat sich schon

von übernommenen Pflichten in die Gränzen conventioneller Formen, in die Bedingungen politischer Verhältniſſe einſchränken laſſen; die Forderungen und Verheiſſungen, mit welchen Familien- und Verwandtſchafts-Bande im praktiſchen Leben hervortreten, weiſen die Verbindungen, welche das leichte Jünglingsblut nur zu eilig eingehen mag, immer weiter in den Hintergrund zurück. Näher und bedeutender tritt der Ernſt der Geſchäftswelt, der Werth anerkannter Tüchtigkeit, der Lohn entſchiedener Trefflichkeit und das Ziel weitgreifender Bemühungen vor unſre Augen. Es kommt nicht drauf an, mit andern ſich in phantaſtiſcher Jugendluſt an kräftiger, oft ausgelaſſener Losgebundenheit zu erfreuen; gemeinſchaftlich ſelbſtgefällig an hohle Träume und eitle Verbindungen die erſten ſchülerhaften Anſtrengungen des arbeitenden Kopfs und Gemüths zu verſchwenden. Weil jeder für und in und durch ſich ſelber nun etwas werden ſoll und will, um dadurch zum Gelten und Wirken zu gelangen, ſo wird nun auch der Einzelne, herausgetreten aus jenen Nebelmaſſen lockerer Verhältniſſe, auf ſich, den Einzelnen hingewieſen und gerichtet; er fängt an, nicht mehr ſich mit andern als Mittel zu gemeinſchaftlichem Zweck zu ſehen, ſondern denkt ſchon darauf, für ſei-

nen Zweck die Andern als Mittel zu verbrauchen. Nicht mehr neben einander, in ein Ganzes verschmolzen, jetzt einander gegenüber stehen die Einzelnen, und wenn nun gar die Ansichten sich, endlich die Interessen und Wege anfangen, sich zu kreuzen, so begreifen Sie, bester Freund, daß denn die Zeiten weit zurückliegen, wo man sich leicht anschloß, willig hingab, und wohl kaum daran dachte, daß man sich seiner Individualität begebe, indem man sich für etwas universellgeträumtes thätig beweise.

Das gilt vom Kleinen wie vom Großen; vom Scherz, wie vom Ernst; vom Amüsement, wie vom Geschäft; natürlich nur unter den Bedingungen des Mehr und Weniger. Und daher leite ich die empfundene, die sichtbar gewordene Schwierigkeit einer Vereinigung ab, wie Sie dieselbe zu wünschen scheinen.

Doch haben Sie, antwortete Edmund, meinen Worten wohl einen zu ernsthaften Sinn untergelegt; denn, wie Sie von der Sache reden, sollte ein Dritter wohl glauben, daß von nichts geringerm, als von einer Verschwörung auf Leben und Tod, zum wenigsten von der Stiftung einer Maurerloge die Rede sei, und nicht von einem gefälligen Entgegenkommen,

von wohlwollender Annäherung in den Kreisen der Gesellschaft, und zu deren Belebung.

Daß wir dergleichen wohl manchmal und fühlbar vermißt haben, räume ich gern ein, sagte Riot, nur bedauere ich, daß gerade Sie, der am meisten im Stande war, diesen Entbehrungen abzuhelfen, nicht bei Zeiten zum Werk geschritten sind. In der That, lieber Graf! ich habe es im Stillen oft beklagt, daß Sie auch nicht einmal zu diesem Zweck Ihre Position, die günstigste von allen, benutzen wollten; da ich Sie aber für höhere, für die folgenreichsten Gegenstände nicht geneigt fand, nur einen versuchenden, und sicher hoch belohnten Schritt zu thun, so hielt ich es nicht der Mühe werth, nur hierüber ein Wort zu verlieren. Ihnen allein konnte es gelingen, alle diejenigen leicht zu vereinigen, welche gegen einander gleichgültig, mitunter sogar widerwärtig, doch für Sie ohne Ausnahme hochachtend, wohlwollend gesinnt waren; die Ihrer Meinung huldigten, Ihre Einsichten verehrten, und gewiß in Ihnen gern den Centralpunkt anerkannt hätten, in welchem sich auch die schnurstracks entgegenstrebenden Charaktere und Gesinnungen friedlich und ruhig berühren konnten.

Es ist nicht das erstemal, versetzte Edmund,

daß Sie meinen Kräften und meiner Lage Vortheile beilegen wollen, die ich, der doch wohl am besten unterrichtet sein muß, nicht daraus zu ziehen wüßte. Da wir aber doch einmal wieder auf dieß Capitel gerathen sind, so muß ich Ihnen offenherzig gestehen, daß ich anfange, an Möglichkeiten zu glauben, deren Resultat freilich hinter Ihren hochfliegenden und zu schwärmerischen Ideen sehr weit zurückbleibt, Sie indessen doch mit meiner früheren anscheinenden Gleichgültigkeit vielleicht etwas aussöhnen kann.

Daß Sie dahin kommen würden, erwiederte Riot, indem er den Grafen auf die Schulter klopfte, habe ich nie bezweifelt, nur immer die schöne Zeit bedauert, welche Sie verloren gehen ließen, ehe Sie sich der Position bemächtigten, in der ich Sie lange zu sehen wünschte.

Dieser Wunsch nun, war Rauhensteins Antwort, gehört bis weiter und wohl lange, noch immer zu den unerfüllten; indessen verhehle ich Ihnen nicht, daß der Prinz seit einiger Zeit in der Gnade des Königs gerade dadurch wieder ganz außerordentliche Fortschritte gemacht hat, daß er ernsthaften Erörterungen und selbst der kitzlichen Beantwortung bedenklicher Fragen nicht mehr so aus dem Wege zu gehen sucht, wie ehemals. Sie wissen selbst, wie unfreundlich

der Kronprinz ſich kürzlich bei verſchiedenen Anläſſen gegen das Militär gezeigt, wie er wackere Offiziere gekränkt, und ganze Regimenter beleidigt hat. Dieſe ſehr lautgewordenen Szenen haben ein Geſpräch zwiſchen dem Könige und meinem Prinzen herbeigeführt, in welchem der Letztere ſich die Freiheit genommen hat, über das Benehmen des Kronprinzen ein ſehr ſcharfes Urtheil auszuſprechen. Der König, weit entfernt, darüber empfindlich zu werden, hat dem Prinzen das ſehr gut aufgenommen; und wenn er ſich iemals bemüht hat, ihm recht ausgezeichnete Beweiſe ſeines Wohlwollens zu geben, war das in den Tagen nach eben dieſem Geſpräch, wovon der Prinz mich ſogleich in Kenntniß ſetzte.

Das iſt in der That viel, ſagte Riot, allein ich bin überzeugt, daß der König von Ihrem Prinzen iede Wahrheit verträgt, und ihm ſogar aus deren Mittheilung ein Verdienſt macht. Die Wirkung davon würde indeſſen unendlich erhöhet werden, wenn Prinz Fedor ſich die kleine Mühe geben wollte, auf die Launen und Gemüthsſtimmungen des Königs zu achten, und das rechte Wort immer zur rechten Zeit auszuſprechen. Es wird Ihnen lange bekannt ſein, wieviel die Art und Weiſe, geringfügige

Umſtände, ja die Tageszeit auf das Gemüth des Monarchen wirken; und wer das gehörig zu benutzen weiß, richtet mit wenig Mühe zehnfach mehr aus, als Mancher Andere, der mit der ungeheuerſten Anſtrengung nicht von der Stelle kommt, eben weil er ſich jener Hülfe nicht bedient. Die Gräfin Orny würde über dieſe günſtigen Momente und deren gewandtes Ergreifen die beſten Anweiſungen geben können. Daß ſie unendlich bereit dazu iſt, leidet keinen Zweifel. Ihre Hochachtung für Sie, lieber Graf! und ihr Attachement an den Prinzen, iſt ohne Grenzen. Ich könnte Ihnen Urtheile erzählen, welche ſie von Ihnen beiden laut ausgeſprochen hat, wenn ich nicht die Diskretion gegen die Gräfin, und Ihre Beſcheidenheit, mein Gönner, zu verletzen fürchtete. — Aber ich rathe Ihnen wohlmeinend, nur hübſch die Gräfin ins Spiel gezogen; nur hie und da ſich geſtellt, als wenn man einen Wink, einen Aufſchluß verlangte; nur zuweilen ſich das Anſehen gegeben, als wenn man ihr den Beſitz von wunderwichtigen Geheimniſſen zutraute — und Sie werden über den Erfolg erſtaunen! Sie weiß in der That Alles, was am Hofe paſſirt; wirklich Alles. Und dann gehört ſie zu den ſehr brauchbaren Perſonen, welchen man nur merken laſſen darf,

daß man glaube, ſie wüßten etwas, um ſie ſchwatzen zu machen. — Dem Bruder Miniſter traut ſie ſelber nicht recht; und unter uns geſagt, wer könnte auch zu einem ſolchen Menſchen Vertrauen faſſen! Sein ewig feierliches, miniſteriell vornehmes Weſen iſt ſchon fatal und unangenehm; aber geſtehen Sie mir, es iſt faſt unerträglich, ich mögte ſagen gräßlich, wenn dieſes Geſicht, in welches alle Leidenſchaften ihre Spuren mit Tiegerklauen eingegraben zu haben ſcheinen, ſich zur Freundlichkeit verzerrt; und eine menſchliche Regung zeigen mögte, von der die Seele nie eine Ahnung gehabt hat.

Nicht ſo laut, warnte Edmund den Baron, der dieſe Worte mit vieler Lebhaftigkeit ausſprach. — Mir däucht, ich höre auf der andern Seite des Gebüſches reden und gehen.

O, ſagte Riot, nachdem er vorſichtig durch die Zweige geſpähet hatte, das ſind allerliebſte Perſönchen, die uns gewiß nicht verrathen werden; denen wollte ich das vorhin Geſagte allenfalls ins Geſicht wiederholen. Es ſind Prinzeſſin Ida und Amélie. — Sehen Sie nur, wie reizend die beiden niedlichen Figuren ſich dort in dem Akaziengang ausnehmen.

Ich muß geſtehen, verſetzte Edmund, indem er ſich gleichfalls zum behutſamen Lauern

anſchickte, wenn die Schönheit und Anmuth eines herrlichen Parks mir noch durch etwas erhöhet werden kann, ſo iſt's durch den Anblick von geputzten Damen, die ſich mit ihren weißſchimmernden Gewändern durch die Bosquets und Schattengänge bewegen. Hat das nicht auch für Sie einen beſondern Reiz?

Wie können Sie nur ſo fragen? antwortete Jener. Aber daß Sie den Damen ein beſonderes Compliment machten, indem ſie ihnen die untergeordnete Rolle von Zierrath und Staffage zumuthen, werden Sie wohl ſelbſt nicht behaupten. Auch gewinnt dieſer Reiz den eigentlichen Reiz für mich nur dann erſt, wenn dieſe holden Geſtalten mir begegnen, mich anlächeln, mir erlauben, ſie näher zu bewundern, die wohlgelungenſte Toilette zu preiſen, und den Zufall zu loben, der mich auf ihren Weg geführt hat.

Den Zufall? kritiſirte nun der Graf wieder. Alſo wollten Sie es Ihrer Seits als eine vorzügliche Artigkeit geltend machen, wenn Sie ſich dem blinden Zufall überlaſſen, um durch ihn zu ſolchem Glück geleitet zu werden. Nimmt es ſich nicht ungleich beſſer aus, wenn Sie durch zarte Ausdrücke und milde Redensarten eine kleine ganz gelinde Verzweiflung über den Unſtern durchſchimmern laſſen, der Sie ſchon ſeit

Stunden auf tauſend Irrwegen herumſchweifen, und ſo ſpät erſt finden laſſe, was Sie ſchon ſo lang geſucht haben?

Sie doppelt verkehrt! rief der Baron aus. — Nein, nein, guter Graf! wer einer Dame bekennt, daß er ſie geſucht habe, der muß auch in derſelben Periode ſeine Geſchicklichkeit, ihr ſogleich zu begegnen, in Anſchlag zu bringen wiſſen, damit er ſich nicht dem härteren Vorwurfe ausſetze, ſeine Sache ungeſchickt angefangen zu haben. Was nun aber das Bekenntniß betrifft, ſo finde ich eine größere Feinheit in dem Vorſchieben des Zufalls, welcher bei Verſtehenden und Verſtändigen doch nur ein anderes Wort für die Sympathie ſchöner Seelen iſt, von welcher man überall reden darf, während die Worte: Suchen und Finden, ſchon eine etwas zu ernſthafte Tinktüre annehmen, um durchaus und allenthalben gangbare Münze zu ſein.

In dieſer Feinheit, antwortete Edmund, liegt etwas ſo exquisfeines, daß die Spitze davon wohl eher zehnmal abbrechen, als einmal empfunden werden mögte.

Riot wollte ſchnell etwas erwiedern, ward aber darin auf eine ſehr angenehme Weiſe geſtört. —

Die Promenade, welche der Baron wohl

eben so sehr, um sich den Begegnenden im frischen Glanze eines Ordens, welchen man ihm erst kürzlich umgehängt, zu zeigen, als um Rauhenstein möglichst unvermerkt auszuholen, durch den halben Park verlängert hatte, führte sie eben an dem Flügel des Schlosses vorbei, in welchem die Prinzessinnen wohnten, und ein wohlwollender Genius schien in Viktorinens Zimmer alle Fenster geöffnet zu haben, um die Lustwandelnden über die wundersüßen Töne ihrer Silberstimme in ein seliges Entzücken zu versetzen. — Selbst des Barons unermüdliche Redseligkeit verstummte, und seine Aufmerksamkeit auf den herrlichen Gesang, näherte sich wenigstens einigermaßen der schweigenden Andacht, mit welcher Edmund in die schmeichelnden Wellen dieser Harmonieen versunken schien, welche so hell und frei und wonniglich in den heiteren Morgenhimmel und die lieblichen Waldgestade des spiegelblinkenden Sees hinausschweiften. Unter einer prächtigen Trauerweide, die gleich einer holden Nymphe das lange üppige Gelock in der klaren Uferflut badete, nahmen die Lauschenden ihren Platz. Alles schien sich zu vereinigen, um diesen Augenblick zu einem der selten köstlichen, fast überladen beglückten zu machen, welche für ein empfindungsreiches und

empfängliches Gemüth ewig wie Genuß überſeliger Lebensmomente aus einem ätheriſchen Daſein, erfreuend, tröſtend, ſänftigend in der Erinnerung haften und lange nachblühen. Der Sitz am kühlen Ufer war ſo dunkel, ſo mild erfriſchend und ſo heimlich ſtill — aus den Wellen eines Bächleins, welches gerade an der Trauerweide in den See hinabplätſcherte, zitterte der zauberiſche Widerſchein flüchtiger Sonnenblicke hinauf in die hellgrünen, durchſichtig glänzenden Blätter der überhängenden Gebüſche. — Der weite See ſchimmerte in einem einzigen blanken Silberguß; niedliche Gondeln mit geputzten Damen, deren bunte Shawls und weiße Kleider weit her leuchteten; und ſtolze Schwäne, ſo weiß und wohlgefällig wie die ſchönen Schifferinnen, ſchwebten hin und wieder, bald im ſchnellen Gleiten quer über die Waſſerfläche, bald unter hangendem Grün der Krümmungen der ſchattendunkeln Buchten des Sees folgend. Kleine Inſeln brannten in der üppigſten Farbenpracht des feſtlichen Sonntags, und unter die ſchönſten, herrlich mit Blumenſtücken und ausländiſch vornehm ſtolzirenden Gewächſen verzierten Uferanlagen, ſpiegelte ſich das prächtig weiße königliche Schloß mit ſeinen Altanen, Säulen, Treppen und Statuen in dem großar-

bigen Element, welches nur Farben und Strahlen ſchillerte, ohne von einer Welle gekräuſelt zu ſein. Es war, als ſähe man durch die Ufergebüſche geradezu in des Himmels duftiges Blau. Herrliche Bosquets, deren leichtſchwebende Blüthenkränze ſich freundlich ins Waſſer und aus demſelben entgegennickten; bunte Kioske und Tempeldächer, welche fern hoch über die Waldpartien des Parks herleuchteten; Fiſcherhütten und Schwanenhäuschen, die ſich im Ufergrün halb verſteckten; breite Anfahrten, zu welchen marmorne Treppen hinabführten, auf den unterſten Geländerpoſtamenten mit großmächtigen Löwen prangend, die ernſt und majeſtätiſch vor ſich hinſchaueten; endlich ein Heer von Spaziergängern in glänzenden Uniformen, Offiziere mit prächtigen Federbüſchen und ſchimmernden Waffen, luſtwandelnde Damen, weithin ſichtbar im bunten Farbenſpiel der Sonnenſchirme; elegante Equipagen, welche unaufhörlich in die Avenüe des Schloſſes rollten; Jäger, Livreebediente, und der ganze buntgeſtickte Schleyp am Gewande königlicher Herrlichkeit und Größe, machten zuſammen ein tauſendfach bewegtes, unendlich mannigfaltiges Bild, deſſen Glanzblick und blendende Nähe mit der weiten, faſt ſchlummernden Mittagsruhe der Natur, und mit der

Einſamkeit des ſtillen Plätzchens an der Trauerweide, ſeltſam, doch nicht unangenehm kontraſtirte.

Edmund ſah all' dieß Treiben, Weben, Wogen nur mit halben Sinnen, während ſeine ganze Seele wie von magiſchem Netz befangen, zu jenen Melodieen hinirrte, welche fortwährend aus Viktorinens Fenſtern zu ihm — er träumte ſüß: zu ihm — herüber gaukelten, bald zärtlich lockend, des bewegten Herzens tiefempfundene Sehnſucht unwiderſtehlich in ihm aufregend, bald in ſchmachtenden Klagetönen und faſt wehmüthigem Girren ihm wirklich wahres Trauergefühl in die Bruſt floßend, faſt eine Thräne ins Auge drängend. Endlich, als ſie die ſchöne Arie der Myrrha:

Ich war, wenn ich erwachte, ſtets heiter und ſtets froh u. ſ. w.

mit dem Ausdruck der zärtlichſten Empfindung, und mit dem vollen Aufwande von catalaniſirender Kunſt und göttlicher Stimme vortrug, ward es ihm beinahe unmöglich, Worte und Seufzer zu unterdrücken; in demſelben Augenblick aber erinnerte er ſich, daß er nicht allein ſei, warf einen Blick auf ſeinen Nachbar, und bemerkte, daß deſſen Auge mit lauernder Aufmerkſamkeit an ihm hing. Als er ſich unwillig

abwendete, ſah er ganz zufällig eine Waſſerſchlange, welche eben unter einigen Uferfelſen hervor und in den See hinabſchlüpfte. Dieſer an ſich ganz unbedeutende, ihm aber wegen einer unwillkürlichen Ideenverbindung höchſt widrige Anblick, vernichtete, zerriß auf einmal das ganze poetiſche Gewebe, in welchem er ſich und ſeine Träume gewiegt hatte. Er ſtand haſtig auf um fortzugehen, und als Riot, dem wohl nicht ganz klar geworden ſein mogte, was in dem heftigen Jüngling vorgehe, die Worte aus Viktorinens Geſang: „Allein jetzt iſt's nicht ſo!“ mit der ſpöttiſchen Frage wiederholte: Nun, ſchönſte Prinzeſſin, was iſt Ihnen denn für Unheil widerfahren? Da fühlte Edmund ſich wirklich wie von einem Schlangenſtich verwundet, und brach Geſpräch und Spaziergang ſo gewaltſam ab, daß Jener ihm verwundert und verlegen nachblickte, doch ſchon im nächſten Blick ein höhniſches Lächeln nachſandte, und die Worte:

Amour! amour! quand tu nous tiens,
On peut bien dire: adieu prudence!

Der übrige Theil dieſes hochgefeierten Tages wurde unter fortwährenden Feſtlichkeiten verlebt. Zu Mittag waren mehrere große Tafeln. Der König mit ſeiner Familie und den anwe-

ſenden fürſtlichen Perſonen, hielt Familientafel in der ſogenannten großen Rotonde, einem prächtigen Marmorſaal, deſſen Kuppel auf korinthiſchen Säulen ruhte; von oben herein fiel das Licht, und in den Nichen hinter der Colonnade wechſelten immer Statuen und kleine Fontainen mit einander ab; die Kühle des Orts, welche durch das ſpringende Waſſer ſtets unterhalten wurde, machte ihn für die Sommermittage zu einem vorzüglich angenehmen Aufenthalt; und heute ward jedes Auge von dem Feſtesglanze überraſcht, in welchem Wände und Wölbung prangten. Alle Orangerie- und Gewächshäuſer ſchienen geplündert zu ſein, um die Tafel und alle Umgebungen mit Pyramiden von ausländiſchen Gewächſen und bunten Blumengewinden aufzuputzen.

Eine andere Tafel von mehr als hundert Couverts war in dem anſtoßenden Ritterſaale, der mit unglaublicher Verſchwendung von blühenden Stauden, in eine herrlich duftende Laube umgewandelt war; mehrere fanden ſich noch in den anſtoßenden Appartements, und bejahrte Hofherren wußten ſich aus den Annalen der Hofhaltung keiner ſo zahlreichen und in jeder Hinſicht glänzenden Verſammlung zur Feier dieſes Tages, zu erinnern.

Prinz Fedor, welchem das angenehme Loos zu Theil geworden war, die ſchöne Prinzeſſin Ida zur Tafel zu führen, genoß in Folge deſſen auch das Glück, ſich ihrer holden Nähe während der Tafel zu erfreuen, und hätte er noch Gedanken für mögliche Steigerung einer ſolchen Schickſalsgunſt haben können, ſo würde ſie durch die beifviellose Freundlichkeit, welche der König in die lebhafte Unterhaltung mit ihm legte, übermäßig befriedigt worden ſein.

Edmund wäre wohl ſehr froh geweſen, wenn auch über ihn ein eben ſo freundliches Geſchick gewaltet hätte; aber das unerbittliche Rangeſetz der Etikette hatte ihn für den ganzen Mittag von der Einzigen getrennt, in deren freundlichem Anblick und lieblichem Geſpräch er die heitere Stimmung des Morgens hätte wiederfinden können; dagegen waren die beſchwerliche Unterhaltung mit ſeiner [illegible]ben Nachbarin, der Gräfin Rocca, die unverſchämten Aufſchneidereien des Kammerherrn Monk, Riots merkliches Lauern, und die Nähe des mehr als jemals konfuſen Grafen Nanquaut, wenig geeignet, ihn einigermaßen aufzuheitern; und er fing erſt an freier zu athmen, als nach der endlosſcheinenden Sitzung das glänzende Heer der eingeladenen Gäſte ſich in dem immenſen Rö-

nigssaale vereinigte, und ihm es bald gelang, in die Nähe der Prinzessin Viktorine zu kommen, deren geliebter Blick während eines Gesprächs mit dem Grafen Hohlwandt, welches sie zu ennuyiren schien, bereits verschiedenemale zu ihm hinübergeschweift war, und seine Annäherung zu verlangen schien.

Da die Unterredung zwischen den fast einen Tag lang Getrennten bald sehr lebhaft wurde, wie das ohnehin bei ihnen immer der Fall war, so konnte es nicht als eine gesuchte Einleitung angesehen werden, wenn der Graf sich mit Interesse nach der Bedeutung eines Gemäldes erkundigte, welches am Ende der in diesem Saale befindlichen Gallerie von Familienbildern hing, und seine besondere Aufmerksamkeit an sich zog. — Dem etwas wilden, sonnenverbrannten Gesicht des Abgebildeten, gab eine Narbe über die Stirn, und die Taftbinde, welche das linke, wahrscheinlich durch einen Schuß vernichtete Auge bedeckte, ein ganz ausgezeichnetes Interesse, welches für den Grafen noch besonders erhöhet wurde, indem er auf andern königlichen Schlössern unter den vielfach vorhandenen Familienbildern diese Physiognomie noch nirgends angetroffen hatte, und aus der Kleidung und der unverkennbaren Dekoration eines erst kürzlich ge-

ſtifteten Ordens vermuthete, daß dieſe intereſſanten Züge einer fürſtlichen Perſon aus der neueſten Zeit, vielleicht gar dem romantiſchen Prinzen Arthur angehören dürften?

Nur nicht ſo laut, flüſterte die Prinzeſſin, gegen welche er dieſe Vermuthung äußerte. Er iſt es wirklich. — Sprechen Sie nicht ſo laut.

Mein Gott, warum denn? verſetzte Edmund. — Iſt es denn nicht erlaubt, nach ihm zu fragen?

Dem, der ſich angenehm machen will, verſetzte Viktorine, indem ſie einen ſchnellen Blick nach der Seite hinwarf, wo ſich der König befand — iſt es allerdings nicht erlaubt, ſich ſo angelegentlich mit ſo unangenehmen Gegenſtänden zu beſchäftigen.

Das wird man mir, war Edmunds Antwort, hoffentlich ſo lange zu gute halten, als ich in der That nicht wußte, daß eine Frage nach dieſem unglücklichen Prinzen unangenehm aufgenommen werden könnte.

Ich mag Ihnen, lächelte die Prinzeſſin, faſt nicht darauf antworten, daß Sie das in der That ſchon lange hätten wiſſen ſollen. Uebrigens knüpfen ſich an dieſes Bild für bedeutende Perſonen — ſie blickte wieder nach dem König — ſo viele unangenehme Erinnerungen, daß ich

kaum begreife, wie man ihm hier noch eine Stelle hat gönnen mögen. Vielleicht würde seine Entfernung aus der Familiengallerie zu sehr aufgefallen sein; vielleicht hat man vergessen, sie zu ordnen, und vielleicht würden wir sehr wohl thun, augenblicklich von etwas anderm zu sprechen, und unsern Blicken die Richtung nach jenem fatalen Bilde aufs strengste zu untersagen.

In diesen Worten lag ein zu ernstliches Verbot, der aufs Höchste erregten Neugierde nur noch eine Frage zu gestatten, als daß eine solche Indiskretion hätte Verzeihung finden konnen: und Edmund, welcher erst jetzt unter der schrecklichen Todesart des Prinzen Arthur, der in einem königlichen Schlosse verbrannt sein sollte, ein verhängnißvolles Geheimniß zu ahnden anfing, konnte sich nur mit dem festen Entschluß zufriedenfinden, bei der ersten Veranlassung über diesen Gegenstand eine Aufklärung zu suchen, welche ihr: desto interessanter scheinen mußte, je weniger er zu deren Mittheilung bisher Jemanden hatte bereitwillig finden können.

In solchen Gedanken näherte er sich dem Prinzen Fedor, der ihn so freundlich anredete, wie seit langer Zeit nicht geschehen war, und scherzend ihn fragte, ob er für die überstandene Langeweile des Dinés sich bereits durch eine

minder angreifende Converſation mit der feinhö-renden Prinzeſſin entſchädigt habe?

Euer Durchlaucht, antwortete der Graf, haben gut ſpotten. Wenn Ihnen die Pflicht, ſich der Gräfin Rocca verſtändlich zu machen, nur auf eine halbe Stunde auferlegt werden ſollte, ſo würden Sie ſich gewiß zum Mitleid gegen den geneigt fühlen, der ihr durch das Geſumſe einer Tafel von hundert Perſonen die langweiligſten Fragen mit einer Art von Matroſengeſchrei beantworten mußte.

Ja, und dabei, lachte der Prinz, keinen andern Genuß hat, als ſich in die ſehr nahe Nähe von andern Perſonen zu träumen, die eine ganz andere Unterhaltung zu führen wiſſen, und, nach der penſiven Haltung von heute Mittag zu urtheilen, dieſelbe nie ſo ſehr, als eben dieſe letztverlebten Stunden hindurch vermißt haben. Tröſten Sie ſich indeſſen, lieber Graf, das Alles läßt ſich heute Abend auf dem Balle wieder einholen und gut machen. Ich hoffe, Sie werden recht viel tanzen. Man rechnet auf Sie. — Der Prinz ging mit einer freundlichen Verbeugung weiter; und indem Edmund daſſelbe thun wollte, ſah er ſich durch den Grafen Nanquant und den Baron Monk aufgehalten, die ihn mit entſetzlich langweiligem Geſchwä-

faſt zur Verzweiflung brachten, und nicht eher entſchlüpfen ließen, als bis der König durch ſeine Entfernung dem verſammelten Hofe das Zeichen zum Aufbruche gab, und Alles möglichſt ſchnell wegzukommen eilte, um gegen die nah heranrückende Stunde des Balls mit der dritten oder vierten Toilette dieſes mühevollen Tages fertig zu werden.

Die Schönheit des großen Sees, welcher einige Stunden im Umfange hatte, wurde ungemein erhöhet durch die pittoreske Gruppe der verſchiedenen Inſeln, die dem Blicke über die Waſſerfläche hin, mit ihren Gebäuden und Waldhügeln ſehr erfreuliche Ruhepunkte darboten. Die Kloſterinſel und das Faſaneneiland waren die größten derſelben, und von der Prinzeſſin Ida ſelbſt war der prachtvolle orientaliſche Saal auf der letzteren zum Lokal des Balls ausgewählt worden, mit welchem man die Feier ihres Geburtstages beſchließen wollte.

Die ganze zahlreiche Verſammlung arrangirte ſich nun unter der Direktion des Oberhofmarſchalls in verſchiedene Partheien, welche ſich über den See hin zu dieſem Vergnügungsorte begeben wollten. Der König mit ſeinen nächſten Umgebungen und ein kleiner Theil der Geſellſchaft, der bedächtlichſte, und, von den weniger

Bedächtlichen in Gnaden mit dem Sobriquet der Waſſerſcheuen entlaſſen, wählte die Kutſchenfahrt am Seeufer bis zu einer gegenüber gelegenen Schweizerei, von welcher aus das Ueberſetzen zum Faſaneneiland in wenig Minuten vollbracht war. Die große Mehrzahl aber vertheilte ſich in die ſchönverzierten, buntgewimpelten Gondeln und Jachten, welche bald, von zwei Muſikſchiffen angeführt, mit ihren vornehmen und glänzenden Equipagen die weite herrliche Fläche bedeckten. Der Kronprinz, den die Laſt dieſes ceremoniereichen Tages ſchon zum Sterben ennuyirt hatte, ergriff begierig dieſe Gelegenheit, ſich auf eine kurze Friſt davon loszumachen, und flog, nur von zwei ſeiner Adjutanten begleitet, auf einem pfeilſchnellen Segler quer über den See, vorbei an der brillanten Armada, welche er, zu nicht geringem Schrecken der Damen, mit einigen improviſirten Honneurs aus Drehbaſſen feierlichſt ſalutirte.

Während Prinz Fedor in der Fortdauer ſeines Glücks, der ſchönen, überaus freundlichen Königstochter an ihrem Feſttage faſt unzertrennlich nahe zu ſein, ſchwelgte: hatte auch Graf Edmund Veranlaſſung gefunden, ſein Loos, welches ihn zum Admiral von Viktorinens Schiff erkoren hatte, zu preiſen, und ſich für

die langweiligſte aller ihm erinnerlichen Mittagsunterhaltungen vollkommen zu entſchädigen. Wie ſehr hätte er gewünſcht, dieſe Fahrt, in deren Seligkeit ihm ſelbſt Riots und der Gräfin Orny überflüſſige Nachbarſchaft erträglich ward, ins Unendliche auszudehnen! Der leiſe Abendwind aber, welcher die Wellen zu kräuſeln anfing, trieb das ganze Geſchwader ſo ſchnell über die abendrothſchimmernde Flut, daß man ſchon am Ziele der Reiſe anfuhr, ehe nur die Damen recht Zeit gehabt hatten, ſich über die Abendluft, welche ihre zierlichen Locken ſchon vor dem Ball zu derangiren drohe, zu beklagen, und den Herren auf die von ihnen erbetenen Engagements zu Walzern, Françaiſen, Cottillons und Quadrillen erwünſchten oder unerwünſchten Beſcheid zu geben. Zwanzig Kanonenſchüſſe aus dem Geſchütz, welches an der Schweizerei aufgefahren war, begrüßten die Ankommenden, welche ſich in der übereinſtimmenden Aeußerung begegneten, daß die Muſik, welche ihnen bereits aus dem prächtig illuminirten Tanzſaale entgegenrauſchte, das Lob eines weit angenehmern Effekts unſtreitig verdiene.

Der König war ſchon angekommen und plaiſantirte die Waſſergeſellſchaft: daß man nur ſo unerfahrenen Piloten, wie die Herren vom Hof

und von der Diplomatik auf ſo fremdem Element wahrſcheinlich wären, die ſpäte Ankunft nachſehen dürfte, vielleicht gar eine kleine Verirrung auf dieſen unbekannten Gewäſſern verzeihen müßte. — Dieſer huldreiche Scherz konnte die vortreffliche Stimmung der Geſellſchaft nur zur vortrefflichſten erhöhen, und die ſehr natürliche Folge davon war, daß nach einer viertelſtündigen Pauſe, welche von den Damen zur Revidirung der brillanten Toilette, von den Herren zur Bewunderung der ausſchweifend prächtigen, wirklich orientaliſch-luxuriöſen Verzierung des Salons und der anſtoßenden Appartements verwendet wurde, ſich alles in den gefälligen Wendungen der graziöſen Polonaiſe durch die weitläufige Zimmer-Enfilade bewegte, und die überraſchend neue Bemerkung, daß dieſes animirte Beginnen der ganzen Fete einen unerreichbar heitern Fortgang verſpreche, von ſämmtlich tanzenden Paaren gegenſeitig freundlichſt flüſternd mitgetheilt und angenehm lächelnd erwiedert wurde. Der Erfolg rechtfertigte dieſe Erwartung durchaus, und man glaubte — wie das ſo zu gehen und ſo geſagt zu werden pflegt — kaum zwei oder drei Tänze gemacht zu haben, als bereits von ſchmetternden Trompeten ein Signal gegeben wurde, welches frühere Erfahrung

und die authentiſche Interpretation des Hofmarſchalls für die Ankündigung der Pauſe, an welche ſich das Souper anſchließen werde, erklärte.

Edmund, welcher ſich, ohne ſelbſt zu wiſſen warum, trotz ſeiner vollkommen heiteren Stimmung aus dieſem unaufhörlichen Sumſen, Reden, Scherzen und Treiben, nach einigen Momenten erfriſchender Stille ſehnte, benutzte den Augenblick, wo die jungen Herren ſich bedeutenden Perſonen zu nähern ſuchten, Andre ſich zur witzigen Unterhaltung geſondert ſtehender Kreiſe geſellten; wo die Damen Zeit gewannen, die ſuperben Garnirungen, Spitzen und Herrlichkeiten aller Art an den niedlichen Ballkleidern ihrer Freundinnen zu bewundern; wo die Töchter den Müttern verſicherten, daß ſie gar nicht ſehr echauffirt wären, und den liebevollen Rath empfingen, doch ja die Shawls umzunehmen, und keinen Schritt aus den Zimmern zu thun — kurz, den Augenblick, wo es hier zuging, wie es in den Pauſen aller Bälle herzugehen pflegt — um ſich ein wenig ins Freie und zu ſich ſelbſt zurückzuſtehlen. — Er begab ſich auf die breite Gallerie, welche rings um den Kiosk gezogen war, und ſich an der Waſſerſeite in einen großen Altan ausdehnte, der ſchon ziemlich weit in den See hinausſtand. Hier weilte

er lang und freuete ſich der ſüßen Klarheit des Mondlichts, und des zauberiſchen Dufts, in welchem Luft und See und Land zu großen Maſſen und phantaſtiſchen Geſtalten in einanderſchwammen, und aus fernen und nahen Gegenſtänden Licht und Schatten wunderliche Bilder formten. In Betrachtung und Träumereien ſtill verſunken, mehr dem koſenden Wellengeflüſter, und dem vielfach aus dem ſchlummernden Park herüberflötenden Nachtigallen Liebesruf, als dem verworrenen Toſen des glanzerfüllten Saals horchend, war von ihm die Ankunft eines andern einſam Wandelnden unbemerkt geblieben. Plötzlich hörte er hinter ſich gehen, fuhr auf und erblickte den Prinzen, welcher gerade auf ihn zukam.

Ei, ei, — lachte Fedor, indem er den Grafen erkannte — ſo einſam hier, und, wie mir ſcheint, mit den Gedanken wohl nicht einmal hier? — Geben Sie Ihren Grillen Audienz, oder erwartet Sie vielleicht gar ein reizendes Abentheuer, mit zarten Mondſchein-Elfen, oder eine partie fine mit der ſchönen Nymphe dieſes zauberiſchen Gewäſſers?

Dem einſamen Jüngling war es nicht ganz angenehm, aus ſeinen andächtigen Träumereien ſo plötzlich und durch ſo weltlich witzelnde Re-

den aufgerüttelt zu werden; indeſſen faßte er ſich ſchnell, und äußerte, der Prinz müſſe ihn doch wohl nur jene vermutheten Ergötzlichkeiten beneiden, weil er ſich darnach ſo ausführlich und angelegentlich erkundigte?

Bei Gott, beſter Graf! erwiederte Fedor, ich mögte dergleichen ſo wenig zu beneiden, als zu ſuchen aufgelegt ſein. Ich ſuche nur Kühlung; ich bin enorm echauffirt. Aber geſtehen Sie mir, die Fete iſt deliziös. Und wie iſt die Prinzeſſin ſchön! Mein Gott, wie unbeſchreiblich ſchön! — Sie iſt ein Engel! ſetzte er nach einer Pauſe halblaut hinzu.

Gewiß einer von den anbetungswürdigſten — ſagte Raubenſtein — nur mag ich meinen Gedanken über die Schönſte der Schonen gar keine Worte geben.

Was iſt das? Warum das? Wie verſtehen Sie das? fragte der Prinz haſtig.

So, antwortete Edmund, daß ſie immer hinter meinen eigenen Geſinnungen, wie vielmehr denn hinter Ew. Durchlaucht Empfindungen zu matt und nichtsſagend zurückbleiben würden.

Ich muß geſtehen, fing der Prinz an, ich wüßte nichts, nichts auf der Welt — mir iſt denn doch ſchon manche reizende Geſtalt, manch

herrliches Geſicht begegnet — in der That, ich habe ſchon viele recht intereſſante, recht geiſtreich, erſtaunend liebenswürdige Damen gekannt, wenn ich aber vergleiche — es iſt — ſie bleibt — ich bin — bezaubert! fuhr er ſchnell heraus, indem er den Grafen beim Arm ergriff und auf eine andere Stelle führte — bezaubert, ſage ich Ihnen, wie von einem Wahnſinn, einem göttlichen, befangen! und denke, weiß, fühle nichts als — Sie werden mich auslachen — Lachen Sie nicht! Bei Gott, mir iſt nicht lächerlich zu Muthe! —

Und ich, gnädigſter Prinz, verſetzte Edmund, wüßte gar nicht, warum ich denn hier lachen ſollte.

Es iſt vielleicht Thorheit, verſetzte Fedor, — mag Thorheit ſein, ſei Thorheit! In Gottes, ich mögte ſagen ins Teufels Namen! — Aber ich finde mein Glück, fühle mein Leben nur in dieſer — Thorheit; mag es für ſie, durch ſie enden — Mir gleich!

Und warum Thorheit? fragte der Graf doch etwas betroffen über die nie gekannte Heftigkeit des Prinzen. Daß Prinzeſſin Ida unendlich liebenswürdig iſt, daß Sie das mit der ganzen Welt einſehen, daß Ihre Durchlaucht es ihr ſagen, ſich bezaubert fühlen? — ich wüßte nicht —

O wohl wissen Sie nicht — versetzte Fedor mit einem schmerzlichen Ausdruck in der Stimme — Nein, Sie wissen freilich nicht, können nicht ahnden, — lieber Graf! ich bin wohl ein recht großer Thor. — Er stützte den Arm auf das Geländer und sah tiefsinnig schweigend in die Nacht hinaus. Dann fuhr er wieder auf: Alles, Vieles, ich mögte sagen Alles wüßte ich zu ertragen, — aber sie, sie! — Einem Andern dieß Glück, dieß Himmelsglück, dieß Himmelsbild lassen zu müssen — ich sage Ihnen, Raubenstein, der Gedanke, die bloße Idee kann mich rasend machen! Und ich werd' es.

Edmund schwieg einen Augenblick. Wie er aber sah, daß der Prinz eine Antwort zu erwarten schien, sagte er: Beruhigen sich Ihre Durchlaucht, Ihr gnädiges Vertrauen überrascht und rührt mich gleich stark. — Diese Neigung aber, muß ich Ihnen frei gestehen, und Ihr Bekenntniß ist mir nicht so unerwartet; drum sehe ich in der Sache vielleicht unbefangener, als Ihre Durchlaucht selbst, und in der That, ich sehe keinen Grund zum Verzweifeln!

Hören Sie, antwortete der Prinz, indem er ihm die Hand auf die Schulter legte — Jetzt red' ich ernsthaft, als wenn ich vor Gottes Throne einen Schwur ausspräche. — Bedenken Sie,

Rauhenſtein, ich liebe — liebe wahrhaft — mit Leidenſchaft; mit der ganzen glühenden Leidenſchaft eines erſten, unbändigen, unwiderſtehlichen Gefühls; mit einem Herzen, das zum erſtenmal fühlt, warum es ſchlägt, das in dieſer Empfindung die Bruſt auseinanderſprengen mögte, um Luft zu ſchöpfen. — Luft, Erfriſchung, Freiheit! — Und nun, ich ſehne mich, ich ringe nach meinem Glück — Nun, Rauhenſtein! nun ſeh' ich es angekettet an einen Himmel, den ich nicht erreichen, an eine Höhe, die ich nicht erſtürmen kann. Dort ſteile Klippen, hier rings Abgrund! Bei Gott, ich ſtürze hinab! Nach dieſen Worten ſtrich er heftig mit der Hand über die Stirn, ſtampfte mit dem Fuße — dann fuhr er fort: Was ſehen Sie für Hoffnung? Ich ſehe keine! —

Gnädigſter Herr! ſagte Edmund, meine Pflicht, Ihr Vertrauen, der Drang des Augenblicks, befehlen mir eine offene Sprache —

Die will ich, bitte ich, befehle ich — ſprach Fedor haſtig.

Die Prinzeſſin, redete Edmund weiter, weiß um Ihre Leidenſchaft, weiß, und — erwiedert ſie.

Erwiedert? — Nimmermehr! — Erwiedert? Woher wiſſen Sie? — Wie können Sie wiſſen?

Der Prinz fragte so heftig, daß Edmund die Hälfte seiner Worte nicht verstand, und um ihn zu befriedigen, in der Kürze beichtete, was er bei unzähligen Veranlassungen durch Riot, von Prinzessin Viktorine, von der Gräfin Orny erfahren hatte. — Ew. Durchlaucht davon zu sprechen, setzte er hinzu, hatte ich für eine Indiskretion gehalten, so lange Sie mich nicht in den Stand setzten, einen Gegenstand zu berühren —

Ueber den ewigen Diplomatiker! unterbrach ihn Fedor — Ist das wahr? Alles so wahr? Auf Ihr Ehrenwort? — Und Sie konnten mir verschweigen? Mein Himmel, Sie wußten, sahen, merkten ja doch! — Und solch ein Wort! Wie glücklich hätt' es mich gemacht. — Und wie beglückt es mich jetzt! — Rauhenstein! Sie sind — er faßte den erstaunten Grafen beim Kopf und küßte ihn mit dem Ausdruck der lebhaftesten Freude. — Sagen Sie mir es noch einmal, daß sie mich liebt — sie! — mich! — mich liebt! — Und Sie irren nicht? Haben nicht falsch gehört? Nicht unrecht verstanden? — Rauhenstein! ich sage Ihnen, bei Gott, ich schwöre, habe nie einen heiligern Schwur gethan! — Sie liebt mich! ich bete sie an! Sie muß die Meine wer-

den! Muß! Muß! und ſollte ich die Welt anzünden! Muß!

Edmund trat einen Schritt zurück. — Der Prinz ſchien ganz außer ſich zu ſein. — Und der Kronprinz? fragte er auf einmal.

Ihr Bruder? entgegnete Edmund — Was meinen Ihre Durchlaucht?

Nicht ihr Bruder, ſagte Fedor ungeduldig — ihr — ihr — ihm ſchwebte ein Wort auf der Zunge, was er ſichtlich nicht ausſprechen wollte.

Der Kronprinz von ***? fragte der Graf. — Was wünſchen Ihre Durchlaucht von dem zu wiſſen?

Nun, er iſt verlobt mit der Prinzeſſin — ſtammelte der Prinz. — Nur heraus! — Er iſt! Ich weiß es!

Mir, erwiederte Edmund, hat Prinzeſſin Viktorine noch vor zwei Tagen das Gegentheil verſichert; und Gräfin Orny: daß die Verhandlungen, welche früher wirklich Statt gefunden, ſchon lange ganz und gar, aber ſo abgebrochen wären — nach ihren eigenen Worten: qu'ils ne pourront pas revenir à la charge —

Doch wirklich Statt gefunden? ſagte der Prinz. Und wirklich abgebrochen? Und das Alles ſagen Sie mir erſt jetzt? — Gott verzeihe Ihnen

das — Und Gott lohne Ihnen — Hören Sie, ich weiß nicht recht, wo mir in diesem Augenblick der Kopf steht! — Das aber weiß ich klar, und rein und heilig — Und so wahr der Stern dort über uns steht, Rauhenstein, ich muß dieß Glück erringen, erflehlen, erstürmen; und wer mir dazu hilft — Rauhenstein! jetzt zeigen Sie mir, daß es doch einmal eine Lüge sein könne, was man sagt, daß Fürsten keine Freunde haben könnten! — Sein Sie der Meinige, mein Freund, mein Rathgeber, mein Schutzengel! — Die Hand her! Wollen Sie?

Ich will! erwiederte Rauhenstein, und gab den Handschlag.

Der Prinz wollte noch etwas sagen, aber am andern Ende der Gallerie wurden in dem Augenblick Stimmen hörbar, und der Graf, welcher sich aus dem überraschenden Inhalt dieses so seltsam veranlaßten und geführten Gesprächs zuerst wieder zur Besinnung fand, erinnerte den Prinzen so ernstlich, wie sehr vielleicht sein langes Verschwinden aus dem Saale auffallen könnte, daß dieser ihm freundlich, folgsam nur die Hand noch drückte, und mit den Worten fortging: Sie haben Recht. Ich bin so unbesonnen, und nun so verwirrt, und doch so glücklich! Aber ich sage Ihnen — Ida muß mein werden!

Und Sie ſollen ſehen! — Nun, Gott ſtehe mir nur darin bei!

Er entfernte ſich. Edmund ſtand noch eine Weile ſchweigend, überraſcht von dieſer unvermutheten Erklärung, von der nie geahndeten Höhe, zu welcher die Leidenſchaft des Prinzen hinaufgedrungen war. So hatte er ihn nimmer geſehen, noch gekannt; und er mußte ſich ſelbſt geſtehen, daß nicht die Beſorgniß allein, durch Widerſpruch die Heftigkeit des gereizten Fürſten zu verdoppeln, ſondern eben ſo ſehr die Betäubung, von der heißen Rede des entflammten Jünglings verurſacht, ihn verhindert hatten, das trügeriſche Farbenſpiel, in welchem dem Prinzen ſeine eiteln Wünſche ſchon als beſeligende Hoffnungen erſchienen, nicht mit einem Tagesſtrahl nüchternen Zweifels und ſtrenger Wahrheit, wohl zum augenblicklichen Schmerz, zugleich aber zum ferneren Heil zu beleuchten. Doch wollte der Graf ſich darum der Stimme des Tadels, welche ihm in der eigenen Bruſt erwachte, nicht unbedingt unterwerfen, und tröſtete ſich mit der künſtlich erſonnenen Vertheidigung, daß es richtiger und wohlgerathener ſei, durch ſcheinbare Nachgibigkeit ſich über ſo eigenſinnig blinde Leidenſchaft eine nachher weislich zu benutzende Gewalt zu erwerben, als dieſelbe

durch ſtarres Widerſtreben ſcheu und hartnäckig zu machen, und ſie in entlegene Wildniſſe zu ſcheuchen, auf deren Irrpfaden ihr nachher gar nicht wieder beizukommen ſei.

Weſſen überredet ſich der Menſch nicht, wenn es ihm darum zu thun iſt, zur Entſchuldigung eines Fehlers, zur Beſchönigung einer zu ſpät eingeſehenen Schwachheit, ein Syſtem zu erbauen, in deſſen Fugen ſeine Handlungen hineinpaſſen, als wären ſie dem erſteren, nicht jenes ihnen, angepaßt worden? — Indeſſen blieb Edmund doch beſonnen und wahr genug, um ſich zu bekennen, daß von der grenzenloſen, faſt gewaltſam zu nennenden Leidenſchaft des Prinzen, wie er ſie nun erſt einſah, wohl nicht ein beſcheidenes Begnügen bei den Reſultaten und Erfolgen, auf welche er bei einer minder heftigen nicht ſo ernſtlich gemeinten Herzensregung unter dieſen Umſtänden gerechnet hatte, erwartet werden konnte; im Gegentheil, wohl manche Anſtrengung erforderlich ſeyn werde, um den Prinzen von thörichten, ja, raſenden Unternehmungen abzuhalten, mit deren Vorſtellung er, ſeinen Worten nach zu urtheilen, ſchon ganz vertraut geworden zu ſein ſchien. Indem er nun ſo daſtand, und dieß bedachte und ſich ernſtlich vorhielt, wie weit den heftigen Prinzen

die Gewißheit von der Erwiederung ſeiner Liebe treiben könne, da wurde dem Grafen doch faſt bang zu Muthe; ihm war, als flüſterten die Mondſcheinwaller ihm ſchlimme Ahndungen in Ohr und Herz. Das feierliche Schweigen der weiten hellen Nacht fing an, wie Kerker-Oede und Gewölber-Graus auf ihm zu laſten; ihm war, als ſchwirre auf Eulenflügeln ein Heer von böſen Dämonen um ſein Haupt; das Sumſen und Treiben in dem nahen Tanzſaale durchſchauerte ihn faſt unheimlich, und als plötzlich drinnen die Muſik wieder anfing, da klang ihm die Melodie ſo traurig und ſo leichenmäßig, da ſtieg der geſpenſtiſche Gedanke, als würde drinnen etwas Seltſames, Furchtbares, Ungeheures begangen, mit ſo grauenvoller Kraft und ſo ſchwarzen Bildern vor ſeiner Seele auf, daß er die nächtliche Einſamkeit nicht länger zu ertragen wußte, und ſich ſchnell hineinflüchtete, in den fröhlichen, feſtlichen Aufruhr.

Wer ſich die Mühe gegeben hätte, den Prinzen Fedor vor dem Souper und nach demſelben zu beobachten, dem würde die plötzliche, auffallende Veränderung ſeines Weſens wohl zu Muthmaßungen geleitet haben, mit welchen ſich auch in der That viele Perſonen in ſtummer An-

ſchauung wie in geheimnißvoll zugeflüſterten Mittheilungen zu beſchäftigen ſchienen.

Nur für die Damen und für die fürſtlichen Herren waren Sitze an verſchiedenen kleinen Tafeln bereitet, um welche das Gedräng der dienenden Ritter nach Maßgabe der größeren oder kleineren Herrlichkeiten der ſchönen Tafelrunden in ſtärkern oder ſchwächern Wellen herfluthete. Prinz Fedor hatte an der königlichen Tafel wieder ſeinen Platz neben der anmuthſtralenden Prinzeſſin, und, wonnig verſunken in ihren Anblick, nur Augen und Worte für ſie. Er glaubte ſelbſt in ihrem Geſicht einen Ausdruck zuvorkommender Freundlichkeit zu entdecken, den er, als wären ihm eben erſt die Schuppen von den Augen gefallen, vorher ſo oft vergebens geſucht hatte, und indem die Schüchternheit früherer Anbetung den Uebergang zu einer freimüthig offenen Huldigung gefunden hatte, war ihm ſelbſt zu Muthe, als ſei er aus bangbeklommenem Dämmerungstraum in freies, helles, erfreuendes Sonnenlicht und friſches Selbſtbewußtſein erwacht.

Der erſte Walzer nach dem Souper, welchem verſtändige Leute nicht ohne Grund das Prädicat einräumen, etwas mehr zu bedeuten, und wohl auch zu ſein, als ein gewöhnlicher Walzer, ward

ihm freundlich bewilligt, und als er mit der ſchönen blühenden Königstochter ſo im Hall der feſtlich rauſchenden Muſik durch den ſchimmernden Saal flog, und ſein Auge von den himmliſchen Reizen ihres lieblichen Geſichts nicht losreißen konnte, und ſie zuweilen den herrlichen Blick zu ihm aufhob, und an dem ſeinigen feſthielt, und aufs neue die Harmonie und Anmuth ihrer holden Perſönlichkeit mit ſo ganz unwiderſtehlicher Gewalt ihm Herz und Gemüth ergriff, da wiederholte er ſich aufs feierlichſte den Schwur: Sie muß die Meine werden, trotz einer Welt!

Als wenige Tage nach jenem glänzenden Feſte Graf Rauhenſtein gegen Sonnenuntergang von einer Streiferei zurückkehrte, welche er ſchon am frühen Morgen begonnen hatte, um in ungeſtörter Waldeinſamkeit mit voller Muße den Gedanken nachzuhängen, welche ihm wie ein buntes toſendes Heer durch Kopf und Herz zogen, erfuhr er vom Kammerdiener des Prinzen, Seine Durchlaucht ſei vor etwa einer Stunde mit den Prinzeſſinnen und der Gräfin Orny nach der Kloſter-Inſel hinübergefahren, wohin der Herr Graf gebeten werden, ſogleich nach ſeiner

Heimkunft nachzufolgen. Edmund, der sich während der Einsamkeit dieses Tages schon manchmal selbst bekannt hatte, wie ungewohnt ihm die Entbehrung von Viktorinens Anblick, und wie unangenehm der Gedanke sei, den ganzen Tag unter die verlorenen, an welchem er kein Wort mit ihr gewechselt, rechnen zu müssen, fühlte sich durch diese Botschaft aufs angenehmste überrascht, und nie hatte die sichere Aussicht, Viktorinen zu sehen, ein so belebend wohlthätiges Feuer durch seine Adern geströmt, als eben jetzt, wo er schon für diesen Tag auf dieß Glück resigniren zu müssen glaubte.

Die sogenannte romische Villa, welche der Prinz mit seinem Gefolge bewohnte, lag dem königlichen Schlosse gegenüber an einer Bucht des Sees, in welchen von dem Speise-Saal aus eine breite prächtige Treppe hinabführte. Unten lagen stets mehrere Gondeln bereit, und eine von diesen bestieg Edmund, um sich selbst nach der Insel hinüberzurudern, welche ihren Namen den Ruinen eines Klosters verdankte, in dessen Cellen ehemals fromme Schwestern ihre Abgeschiedenheit aus der Welt mit Bußübungen, und wohl auch in vergeblicher Reue verseufzt hatten. Prinzessin Ida hatte nicht nachgelassen, bis dieß stille Eiland, auf welchem schon ihre

verſtorbene Mutter manche einſame Stunde verlebt hatte, ihr zum ganz ausſchließlichen Beſitz und zur unbeſchränkten Diſpoſition und Einrichtung überlaſſen worden war. Seit der Zeit war es nicht für Jedermann ſo zugänglich, als die andern Parthieen des Parks und der Waſſer-Umgebungen; im Gegentheil, durfte man die Erlaubniß zu deſſen Beſichtigung ſchon als eine Gnade anſehen, und in dem Vorzuge, von der Prinzeſſin ſelbſt dorthin eingeladen zu werden, lag eine Auszeichnung, welche nicht Vielen zu Theil wurde. Graf Rauhenſtein betrat wirklich, als er nun landete, den Boden dieſer Einſamkeit zum erſtenmale, und würde verlegen geweſen ſein, ſich zurecht zu finden, wenn nicht über ſeinem Haupte aus dem alten Gemäuer, in welchem er herumirrte, ſein Name erklungen wäre. Er ſchauete in die Höhe und erblickte Viktorinens Lockenköpfchen, welches ſich in der grünen Umhüllung des üppigen Epheus, wovon die gothiſchen Fenſter umrankt waren, gar wunderlieblich ausnahm. Sie nickte ihm freundlich zu, und beſchrieb ihm auf ſeine Frage: ob ein armer Schiffbrüchiger wohl in dieſem heiligen Zwinger Aufnahme und Obdach finden werde, die Thore, Treppen und Gänge, durch welche er ſich zu winden habe, zwar ſorgfältig, aber

nach ſeiner Behauptung ſo undeutlich, und durch die Entfernung ihres hohen Standpunkts und den Hauch des Abendwindes ſo unverſtändlich, daß ſie, wenn er nicht traurigem Irrſal und ſchrecklichen Ebentheuern in den düſtern Hallen preisgegeben werden ſollte, ſich entſchloß, ihm mit der Gäſin Orny bis an die Hauptſtiege entgegen zu kommen und des ferneren Weges zu leiten.

Unter ſo holdem Schutz gelangte er durch mancherlei Pforten und tönende Bogengänge glücklich in den weiten, hochgewölbten Saal, der ehemals ein Refektorium geweſen ſein mogte, und von der Prinzeſſin Ida, welche ihn daſelbſt freundlich willkommen hieß, auf eine ſo wunderſame als ſinnreiche Weiſe in eine feenartige Halle verwandelt worden war. Dem unvorbereitet Eintretenden mußte es ein höchſt überraſchender Anblick ſein, das kühne, gothiſche, dunkle Gewölbe der Saaldecke gleichſam in der Luft ſchweben zu ſehen, ohne im erſten Moment deſſen Ruhepunkt auf irgend einer Säule oder Mauer zu entdecken. Ganz von See und Luft und fernen Wald-Ufern umgeben, wähnte man ſich auf einer magiſchen Felſenplatte zu befinden, welche ſchroff und keck aus den Fluthen emporgeſtiegen war. Bei näherer Beſchauung ent-

entwickelte ſich aber all' der Zauber ganz natürlich und anmuthig dahin, daß man durch die breiten hohen Fenſter in den äußern Mauern dieſes Eckzimmers die herrliche, reiche Landſchaft mit dem See, den Wäldern, den fernen duftig blauen Gebirgen in der Natur erblickte, welche ſich in den ununterbrochenen, auch als Fenſter geſtalteten Spiegelwänden der beiden innern Mauern mit ſo zauberiſch täuſchendem Effekt wiederholte, und dem trunkenen Blick ein herrliches Panorama vorhielt, von deſſen Reizen und Lieblichkeiten er ſich ſchwerlich losreiſſen mogte, wenn nicht die noch reizenderen beweglichen Geſtalten, welche ſich in ihm darſtellten, auf eine unwiderſtehliche Weiſe aus jenem romantiſchen Traumbilde in die heitere Luſt wacher, erfreulicher Wirklichkeit zurückgerufen hätten.

Nachdem Edmund an das Anſchauen dieſes ergöhlichen Kunſt- und Wunderwerks einige Momente, und an die Prinzeſſin Ida über die Originalität dieſer Idee und deren glückliche Ausführung einige ſehr freundlich aufgenommene Worte des Lobes gewendet hatte, fing er an, der Prinzeſſin Viktorine und Gräfin Orny von den Wanderungen und Abentheuern ſeiner einſamen Ritterſchaft Rechenſchaft abzulegen. Indeſſen war er kaum damit bis zur Einleitung in eine

intereſſante Begebenheit gekommen, als Prinzeſſin Ida ihn aufforderte, ſeine Meinung über eine Behauptung zu ſagen, welche ſie ſchlechterdings zum Gegenſtande eines Streites zwiſchen ihr und dem Prinzen Fedor machen wollte, obgleich dieſer betheuerte, daß er ihre Meinung ſchon lange als vortrefflich, über alle Widerrede erhaben anerkannt, und ſich ihr vollkommen unterworfen habe.

O, dieß Geſtändniß Ihrer Niederlage, ſagte ſie, iſt nun auf der andern Seite wieder ſo ausſchweifend, als es vorhin Ihr Widerſpruch war. Sie wollen dadurch nur dem Falle entgehen, daß dem Grafen die Sache nicht vorgetragen, und auch von ihm ein Urtheil gegen Sie ausgeſprochen werde. So leichten Kaufs ſollen Sie nicht entſchlüpfen.

Es war nämlich, fuhr ſie fort, zu Edmund gewendet, im Allgemeinen die Rede von ſchönen Gegenden und pittoresken Anſichten, und dieſe Damen und Prinz Fedor waren ſo gütig, mir einige Complimente über den Geſchmack zu ſagen, mit welchem ich dieſen Saal ausgewählt und auf eine ſo originelle Weiſe dekorirt hätte.

Ich dürfte vielleicht, ſagte Edmund, hinzuſetzen, daß Ihre Hoheit die Natur weit hinter ſich zurückgelaſſen haben, indem Sie hier zwie-

fach geben, was jene nur einmal zu geben wußte. — Er deutete auf die Fensteraussicht und deren Wiederholung in den Wandspiegeln.

Was Sie mir da sagen, erwiederte die Prinzessin, indem sie sich recht freundlich graziös verneigte, übertrifft beinahe die schönen Sachen, mit welchen jene Herrschaften mich schon zu beschämen die Gnade hatten; allein, was mir diese Aussicht lieb, diese Landschaft mannichfaltig, diese Gegend lebendig macht, das Ganze frisch und kräftig und interessant erhält, das ist nicht der See, nicht die Rundung der Buchten, nicht die gepriesene Form der sonnigen Hügel, nicht der prächtige Hintergrund jener waldigten Horizontgebirge — es ist einzig der träumerische Gedanke, die Einbildung, daß dieses breite Wasser kein stiller, noch umschlossener, rundbegrenzter See, sondern daß es ein herrlicher, frei wogender, weit herkommender, ins Meer hinausfließender Strom sei. — Wenn ich mir das denke, recht lebhaft träume, da wird jede Welle, mögt' ich sagen, lebendiger, die Flut gewaltiger, sogar das Ufer, an welchem sie wie ein streifender, rastloser Fremdling dahin rauscht, gewinnt mir an Leben und Interesse. Die Schifflein, welche sonst nur müssig, spielend, zwecklos hin und wieder fahren, begrüße ich in dieser

Idee nun als erwartete Ankömmlinge, als fremde Kinder ferner Gegenden; ich wünsche ihnen eine beglückte Fahrt durchs weite Meer, und bin kindisch genug, mich zu freuen, wenn eines recht pfeilschnell vorüberfliegt, und um das Vorland einer Bucht segelt, ohne wieder zum Vorschein zu kommen. Wie weit die übrigen Träume von den Ländern, an welchen die Reisenden vorüberstreifen, den Häfen, die sie besuchen, den fernen Küsten, Inseln, Klippen, Abentheuern, denen sie entgegenschwimmen, mich führen, das denken Sie sich leichter aus, als ich es erzählen kann; und nun sagen Sie mir Ihre Meinung über diese Träumerei.

Ihre Hoheit, versetzte Edmund, thun dem durchlauchtigsten Prinzen gewiß Unrecht, wenn Sie behaupten, daß er einen so liebenswürdigen Traum bestreiten mögte. Ich bin überzeugt, Prinz Fedor hat ihn bewundert, so wie ich mich entzückt in seine Lieblichkeit verliere.

O nein! nein! sagte Ida mit Lebhaftigkeit. Man hat viel eingewendet, viel geredet, was weiß ich, von Ruhe und Klarheit und Anmuth, die von der Idee eines Landsees, welche ich nun einmal langweilig finde, unzertrennlich sein soll. — Aber ich behalte Recht, und wenn der See mir gefallen will, so muß er sich bequemen einen

Strom vorzuſtellen! — Ach, wäre er einer, und ginge er ins Meer! —

Die Worte ſagte ſie recht aus Herzensgrunde, und ging ans Fenſter, um die ſchöne Waſſerfläche näher zu betrachten, die im letzten Schimmer des Abendroths, ſchon Mond und Sterne in ihrer zauberiſchen Silberhelle abſpiegelnd, wie eine Feenwiege da lag, zwiſchen den nachtdunkelnden Ufern.

Prinz Fedor proteſtirte ſcherzend gegen den Ausfall der Prinzeſſin und ſagte: Um Ihnen zu beweiſen, wie ſehr ich es liebe, in ſolche Lieblingsträume einzugehen, und mich in denſelben zu verlieren, ſo erlaube ich mir, Sie auf eine andre Idee aufmerkſam zu machen, die ich mir immer erſinne und ſpielend ausbilde, wenn ich in der Abenddämmerung am Ufer eines breiten Waſſers umherwandle. Dann decke ich mir die Hand ſo über die Augen, daß ich das jenſeitige Ufer nicht erblicken kann, und wenn ich nun lang in die klare, duftig helle, ſtille Flut hineingeſchauet habe, da kommt es mir vor — beſonders, wenn die Sterne ſich ſpiegeln — als ſähe ich nicht ins Waſſer; da träume ich mir lebhaft, als ſtände ich am äußerſten Rande des Erdballs, und blickte in den unendlich ewigen Himmel hinein! — Verſuchen Sie den Traum einmal!

Die Prinzeſſin lächelte, machte indeſſen nach ſeiner Anweiſung das beſchriebene Manöver, blieb eine Weile ſinnend lächelnd, dann ernſthaft ſchweigend ſtehen, wandte ſich endlich langſam um und ſagte, wie mit gerührter Stimme: Wahrlich, Sie haben Recht.

Die andern Damen, nicht minder neugierig auf den Effekt, welchen es machen müßte, ſich ſo lebhaft an den Rand der Welt hingeſtellt zu träumen, als könne man mit einem einzigen Ecoſſaiſenpas, wie Prinzeſſin Amélie ſagte, in den Himmel hineinſpringen, verſuchten daſſelbe, und verſicherten dem Prinzen, daß nichts anmuthiger und täuſchender ſei, als ſich mit ſo wenig Anſtrengung in eine ſo intereſſante Situation zu zaubern.

Dies Geſpräch, während deſſen Fortſetzung der verſpätete Thee die Geſellſchaft um den runden Tiſch verſammelte, und die vielfältig in den Spiegeln wiederholte Gruppe manchen Scherz und freundlich verſtohlenen Blick veranlaßte, hielt ſich noch lange an denſelben und ähnlichen Gegenſtänden; mancher Erinnerung an herrliche Naturſzenen, an nahe und ferne, unvergleichlich ſchöne Landſchaften ward ein freundliches Wort vergönnt, und viel von Schweizer-Reiſen, italieniſchen und ſiziliſchen Küſten und Inſeln ge-

ſprochen, wozu beſonders Edmund, der um den Vorzug der ſelbſt genoſſenen Anſicht jener Herrlichkeit beneidet wurde, manche angenehme Beſchreibung beizutragen wußte.

Prinzeſſin Ida, welche ſich im Wiederholen jener, ihr vom Prinzen Fedor gegebenen phantaſtiſchen Idee zu gefallen ſchien, und manchmal ans Fenſter ging, um deren Wirkung nun im Mondſpiegel des Sees zu verſuchen, hörte, wenn ſie ſich wieder zum Tiſche geſetzt hatte, meiſtens ſchweigend zu, und zeigte nur für die Worte des Prinzen eine ungetheilte Aufmerkſamkeit. Endlich, wie von der Reiſe auf Teutſchlands herrlichſtem Strome die Rede war, ſagte ſie: Ich habe noch leider die Rheinreiſe nicht gemacht, aber ich weiß kaum, ob ich von ihr jemals einen andern Eindruck davon tragen werde, als den ich Göthe's kleinem Gedicht: Geiſtesgruß, verdanke. — Mir däucht, in den wenigen Worten liegt Alles, was ſich Beſchreibendes, mit Worten Malendes, über den Rhein und ſeine Ufer ſagen läßt. — Ich ſehe die alten Burgen mit ihrer verſunkenen Herrlichkeit, der Gegenwart Mühe und friſche erwerbende Thätigkeit auf dem Strome, an den Ufern; und wenn ich mich dem Gedanken überlaſſe, daß: „wie das Schiff vorübergeht“ all' das Treiben und Wir-

ken und Thun am Ende nichtig vergeht, verſchwimmt, ſo führt mich das natürlich wieder in jene graue Vergangenheit zurück, die auch einſt thätig und hochherrlich war, und nun, wie vom alten Thurme des Helden edler Geiſt, gleich einem verwitterten grau hinſtarrenden Geſpenſt mit Verweſungsblick in unſer mühvoll, ebenfalls dem Vergang entgegenſtrebendes Tagewerk hereinblickt. Das Gedicht iſt gewiß am Rhein gemacht, muß dort empfunden ſein; zum wenigſten hat der wunderbare Dichter, der wie ein gewaltiger Zauberer Gemüth und Sinn ſo ganz unwiderſtehlich in ſeine Kreiſe bannt, gewiß dabei den Rhein gedacht, und all' das Toben, Kriegen, Schlagen der älteſten und neuern Zeit.

Das glaub' ich auch, antwortete Edmund, den ſie bei dieſen Worten fragend anblickte, — doch wer kann es wiſſen? Und wie ſehr ich mich auch dieſer Meinung hingeben mögte, ſo kommt mirs auf der andern Seite wieder bedenklich vor, wenn ich mir vorſtelle, wie ſelten nur im Leben und im leicht zu erklärenden Geſpräch die Menſchen gerade ſo verſtanden werden, als ſie verſtanden ſeyn wollen; wie viel leichter es alſo geſchieht, dem Phantaſiegebild des Dichters auf ganz andern, auf recht verkehrt irren Wegen nachzujagen, als er wohl ſich und uns vorge-

zeichnet haben wollte. — Das iſt die ſchlimme Klippe, welche jedem Dichter und dem, deſſen Reichthum gerade jedem ein Gut ſcheint, worauf man Genußanſpruch habe, am gefährlichſten droht, daß zu ſeinem Werke jeder ſich ſelbſt, ſchon im Voraus befangen von der eigengebildeten Idee dieſes Werks, mitbringt, ſich mit in daſſelbe hinein und wieder heraus lieſt, und, wenn ich mich des Ausdrucks bedienen darf — den klaren Spiegel, welcher das Dichtwerk ſein und bleiben ſollte, durch ſein eigenes Menſchengeſichts-Abbild beſchattet, und am Ende nur wie Rahmen um ſeine eigene critiſirende Perſönlichkeit, und ſein individuelles Urtheil betrachtet und behandelt! — Ich ſelbſt bin hier, fügte er hinzu, ſehr in dem Falle, wo ich wünſchen muß, nicht miſſverſtanden zu werden, obgleich ich das kaum hoffen darf; und doch ohne überflüſſige ermüdende Weitläufigkeit, in welcher man am Ende derſelben Gefahr ausgeſetzt iſt, mich nicht deutlicher und zugleich runder auszudrücken wüßte.

Daß ich Sie durchaus miſſverſtanden, oder ganz unverſtanden hätte, ſagte Viktorine, mögte ich Ihnen hier ſo ungern, als Jedem Andern über andere Sachen unbedingt bekennen. Ob Sie aber gerade ſo verſtanden ſind, wie Sie es ſein wollen, das wäre immer wieder eine andre

Frage, in deren Beantwortung abermals ſo viel andere Mißverſtändniſſe eingeſchachtelt ſein könnten, daß wir wohl am klügſten thun, uns von dieſem gelehrten Labyrinth zurück zu halten, und freiere, unverfängliche Unterhaltungswege einzuſchlagen.

Ach ja, unterbrach ſie Prinzeſſin Amélie, die ſich ſchon lange mit ſichtlicher Ungeduld nach der Beendigung dieſes ihr unerträglichen Geſprächs über ſo inſipide Gegenſtände, als Mondſchein, Waſſergegenden, alte Schlöſſer und dergleichen, geſehnt hatte. Mir däucht, ſagte ſie zum Grafen, Sie wurden gerade in dem Uebergange zur Erzählung eines Abentheuers unterbrochen, welches Ihnen heute begegnet iſt.

Ein Abentheuer? fragte Ida — Hoffentlich ein romantiſches? Geſchwind, erzählen Sie! Ich liebe dergleichen.

Für die Unterhaltung am behaglichen Theetiſch, ſagte Fedor, wüßte ich keinen Gegenſtand, der mich ſo lebhaft und anhaltend ergötzt, als die Erzählung recht grauſicher Geſchichten mit Mord und Todſchlag! Und ich glaube, lieber Graf! Sie verſtehen ſich auf den Vortrag von ſolchen Schreckniſſen?

Gott bewahre! ſagte Viktorine. Welch' menſchenfeindlicher, barbariſcher Geſchmack! Nur

nichts Entſetzliches, Herr Graf! das bitte ich mir aus. Spukgeſchichten, kurz vor Nacht erzählt, laſſen mich nicht zum Einſchlafen kommen, oder ich muß mich gar mit abſcheulichen Träumen quälen. Wiſſen Sie noch, liebe Gräfin? Ich hab' Ihnen erzählt, wie es mir gegangen iſt, als an jenem Winterabend bei Ihnen der Graf uns die Spukgeſchichte von dem ſchwarzen Todtenkopfhelm erzählt hatte. Die ganze Nacht hat mich das Geſpenſt verfolgt.

In dem Falle, erwiederte Edmund, dürfte ich mir wohl kaum erlauben, mein Abentheuer mitzutheilen, denn ich will zum Voraus nicht verſchweigen, daß es allerdings ohne allen Mord nicht abgeht.

Gott im Himmel! rief Amélie, was iſt Ihnen denn begegnet?

Wirklich, ſagte Ida, indem ſie den Grafen aufmerkſam anſah, Sie machen mich ganz neugierig, und ich wiederhole meine vorige Bitte. Mein gutes Viktorinchen ſtellt ſich weit furchtſamer, als ſie wirklich iſt; ich kenne das! Und wenn die Schreckens-Erzählung für ihre zarten Nerven zu angreifend werden ſollte, ſo hat ſie es ja immer frei, aufzuſchreien und aus dem Zimmer zu laufen.

Nun, dann lauf' ich beſtimmt mit, ver-

ſcherte die Gräfin, indem ſie ſich zu Viktorinen ſetzte, und den Grafen mit einem Blick anſah, in welchem ſich ein erwartungsvolles Nun? auszuſprechen ſchien.

Mein Vorwort, ſagte Edmund, ſcheint Ihre ſämmtliche Erwartung auf etwas ganz Auſſerordentliches, wohl gar auf ein piquantes Ereigniß, das ich ſelbſt erlebt hätte, gerichtet zu haben. Davon aber iſt gar nicht die Rede, ſondern nur von einer Unterhaltung mit zwei Perſonen aus einem nicht ſehr entfernten Dorfe, welche mein ganzes Abentheuer und das Intereſſe, welches ich daran genommen, enthält.

Der Redner ſah in den Mienen der Damen, daß ſie ihm weit eher jede, noch ſo unbedeutende Erzählung Dank wiſſen, als längere Vorreden zu gute halten würden, und kam zur Sache.

Ich war ſchon, fuhr er fort, den ganzen Morgen auf Wegen und Umwegen durch Gebirg und Wald geritten, ohne eine andere Ausbeute, als den Anblick ſchöner Waldthäler, hoher Felſenkuppen, uralter Bäume und rauſchender Bergwaſſer davon zu tragen. So angenehm mir es Anfangs war, mich einmal ganz ausſchlieſſlich nur mit mir ſelbſt und der Betrachtung dieſer lebloſen, dennoch anziehenden Gegenſtände zu beſchäftigen, ſo wollte, ich muß es frei geſtehen,

für die zufällige Unruhe meiner gerade heute der Einſamkeit nicht zuſagenden Stimmung, doch all' der Zauber dieſer ſtillen Naturſchönheiten nicht ausreichen, um mein Verlangen nach einer Begebenheit, welche mir dieſe Gegenden erſt recht intereſſant machen ſollte, zu beſeitigen. Lange Zeit begegnete mir kein menſchliches Weſen, nicht einmal eine alte Waldhexe oder ein rußiger Köhler. Der öde Widerhall nur verplauderte den Hufſchlag meines Pferdes an die umliegenden Höhen, und gab einzig Kunde von der Nähe lebendiger Geſchöpfe in jenen verwachſenen Gründen. Mir kam es zuweilen vor, als ob die grauen Steine mich verwundert anblickten, wie ein Weſen, dergleichen ihnen ſeit undenklicher Zeit nicht erſchienen ſei. — Endlich, wie ich um eine Ecke des engen Felſenpfads biege — — der Graf erhob ſeine Stimme; Ida ſah unwillkürlich auf den Prinzen; die andern Damen rückten zuſammen und drückten ſich die Hände; Viktorine lächelte — — ſehe ich auf einer nicht gar hohen Klippe, neben welcher ein Bächlein herniederſchäumte, einen Menſchen ſitzen. Meine Ankunft ſchien ihn aus tiefen Gedanken aufzuſtören, indeſſen betrachtete er mich nur wenig Augenblicke, und wendete ſich dann wieder zu dem Bergwaſſer, an welchem ſeine Augen ſo

unwandelbar hingen, als ſuche er mit äußerſter Anſtrengung etwas in den Wellen. — Ich beſchauete die einſame Geſtalt aufmerkſamer — es war ein Jüngling von etwa zwanzig Jahren, wohl gebaut, mit einem anziehenden Geſicht, auf welchem aber nur ein Ausdruck, der des allertiefſten Grams, lag. Die Leichenbläſſe der Wangen, das verſtörte Auge, die nicht ganz gemeine aber ſehr abgetragene, jedoch mit einer Ehrenmedaille verzierte Kleidung, und das ſonderbare ſchweigende Harren auf jener Klippe, reizten meine Neugier. Ich redete ihn an, fragte nach Weg, Namen des nächſten Orts, nach ſeiner Heimath. Er gab keine Antwort. Ich verlangte ſeinen eigenen Namen zu wiſſen — keine Antwort. Endlich fragte ich, warum er da auf dem Felſen kauere, was er in dem Waſſer ſuche? Da blickte er mich an, ein helles Roth flog über ſeine bleichen Wangen, ein ſchmerzliches Lächeln über ſeine Lippen; nun ſchauete er gen Himmel, deutete in die Wolken, dann ins Waſſer, und ſagte: Sie iſt ja nirgends! Ach, fragt nur weiter nicht! — Trotz aller weiteren Fragen und freundlichen Anreden war nichts mehr aus ihm zu bringen; und als ich ihn ermahnte, herunter zu kommen, und mir den Weg nach ſeinem Dorfe zu zeigen, ſagte er nur: Nein, dort iſt

ſie nicht; — fragt nur weiter nicht! ſtand auf, kletterte über ein paar höher liegende Felſen, und verſchwand ins Dickicht.

Gedankenvoll, und in der Ueberzeugung, mit einem armen Wahnſinnigen geredet zu haben, ſetzte ich meinen Weg fort, und war nicht weit geritten, als mir eine alte, wohlgekleidete Frau begegnete, die mich mit einiger Haſtigkeit fragte, ob ich ihren Sohn geſehen hätte? — Nachdem ich ihr den einſamen, wortkargen Jüngling beſchrieben, und meine vergebliche Bemühung, ihn mitzunehmen, erzählt hatte, ſagte ſie, und die Thränen drangen ihr ins Auge: — Ach ja, das iſt mein armer Joſeph! Fragt mich nur weiter nicht! das iſt ja ſein einziges Verbrechen.

Was hat es denn damit, fragte ich, für eine Bewandtniß? — Unter vielen Seufzern, Ausrufungen und Thränen erzählte mir nun das gute Mütterchen die ganz einfache Geſchichte, welche mich aber, wohl hauptſächlich, weil ihr trauriger Ausgang mir in dem Anblick des armen Jungen auf eine ſo überraſchende Weiſe nahe gerückt worden war, bis ins Innerſte rührte. Der arme Joſeph war das Opfer ſeiner treuen Liebe, welche er zur ſchönen Gertrud, des reichen Müllers einziger Tochter, gehegt hatte. Das Mädchen liebte ihn ſo herzlich, wie er ſie:

und obgleich er dürftig war, ſo nahm ihm doch der Vater nicht alle Hoffnung ſeiner Einwilligung in die Verbindung der Liebenden, wenn nur der Joſeph erſt eine Förſterſtelle erlangt habe, wovon er eine Frau ernähren könne. Unterdeſſen brach der Krieg aus, den armen Joſeph traf das Loos zum Marſchiren, und in heller Verzweiflung trennten ſich die Unglücklichen. Während Joſeph in fremden Ländern Kampf und Noth beſtand, trat ein alter, ſchon früher zurückgewieſener Freier wieder hervor, und warb ernſtlich um die ſchöne Gertrud. Sie wies ihn ſtandhaft zurück, obgleich der Vater dem reichen Freier ſehr das Wort redete, des armen Joſephs mit bittern Worten ſpottete, und endlich der Tochter mit ſeinem Fluche drohete, wenn ſie nicht den reichen Pachter heirathen würde. Das Alles hätte das gute Kind wohl ohne Wanken überſtanden, obgleich ſie ſich ſelbſt geſtehen mußte, daß an eine Verbindung mit dem Joſeph ſo bald nicht zu denken, ja wohl gar zweifelhaft ſei, ob er jemals wiederkehren werde. Nun kam aus dem Felde ein lahmgeſchoſſener Camerad zu Hauſe und erzählte: der Joſeph habe draußen in fernen Landen ein Weib genommen, ſei in einer eroberten Provinz angeſtellt worden, und denke nimmer an die Heim-

kehr. Gertrud laſſe er grüßen, und ihr rathen, ſie ſolle es ſo geſcheut machen, wie er! — Das klang der armen Verlaſſenen wie gar zu bitterer Hohn; und im Unmuth ihres Herzens gab ſie, die ſich betrogen wähnte, jenem reichen Freier ihre Hand. — Doch nur zu bald, leider aber auch zu ſpät, verſchwand der Wahn und Trug. Joſeph war treu geblieben, dachte nichts als ſein Mädchen, und kehrte nach beendigtem Kriege mit hochklopfendem Herzen in das väterliche Dorf zurück. Da begegnete ihm ein herrlich geputzter, feſtlich bunter Hochzeitsſchwarm, welcher den Pachter nebſt ſeiner jungen Frau, die ihm Tags vorher angetraut worden, nach ſeinem Dorfe heim geleiteten. Gertrud ſchrie laut auf, als ſie in dem wandernden, erſtaunten Krieger ihren Joſeph erkannte, und blieb ohne Beſinnung eine Weile auf dem Wagen liegen.

Joſeph antwortete auf keine der Fragen, die von allen Seiten an den Wiederkehrenden gerichtet wurden, ſondern blickte ſtarr auf die Ohnmächtige. Als ſie wieder zu ſich kam, da trat er näher und fragte: Iſt das deine Treue und dein Schwur? — Sie vermogte kein Wort zu erwiedern, zitterte, ward bleich und roth, und mußte zurück nach Hauſe gebracht werden. Dort fiel ſie in eine hitzige Krankheit, und eines

Abends, im heftigen Fieberanfalle, entſchlüpfte ſie ihren Wächtern, verſchwand — und ward nach zwei Tagen im Mühlbach wieder gefunden.

Von der Zeit an war der arme Joſeph ſtumm und menſchenſcheu. Anfangs fürchtete man, er werde ſich auch ein Leids anthun, aber er ging nur raſtlos umher, getrieben von der einzigen Idee, ſie wiederzufinden, die ihm ſo grauſam entriſſen war. — Das, ſagte die weinende Mutter, iſt denn auch jetzt noch Tag ein, Tag aus, vom Morgen bis in die ſinkende Nacht ſein einzig Thun und Treiben. — Da kriecht er in den Wäldern herum, klettert auf die Felſen, ſucht in allen Ritzen und Höhlen, ſitzt ſtundenlang am Waſſer, ſpricht mit keinem Menſchen, antwortet keinem: nur bisweilen ſagt er: Ich kann ſie ja nirgends finden! Fragt mich nur weiter nicht! — Sonſt iſt er ganz ſtill und fromm, aber zu keiner Arbeit zu bringen, und durch kein Mittel aufzumuntern. Ans Reden iſt gar nicht zu denken. — Die einzigen Worte, die aus ſeinem Munde kommen, ſind der ewige Spruch: Ich finde ſie nirgends, fragt mich nur weiter nicht!

So erzählte mir die alte Frau, ſetzte Edmund hinzu, und verließ mich dann um ihren armen Flüchtling in den Bergen aufzuſuchen. Ich

ritt ſehr nachdenkend weiter, und bemühte mich umſonſt, nur einen Anſtrich von der guten Stimmung wieder zu erlangen, in welcher ich mich befunden hatte, ehe meine Erfahrung über wunderliches Menſchenſchickſal durch dieſe einfache und mir ſo höchſt eindrucksvollen Geſchichte erweitert worden war. Er ſchwieg, und auch der Kreis der Zuhörer blieb eine Weile ſtumm.

Endlich nahm Ida das Wort und ſagte: So treue Liebe wird heut zu Tage wohl ſelten, vorzüglich beim Landvolk, und überhaupt am ſeltenſten wohl bei Männern gefunden. Mich dauert nur der arme Jüngling darum am meiſten, weil ſein Schmerz einen unwürdigen Gegenſtand bejammert, der ſeine Treue nicht verdiente.

Wer weiß aber auch, ſagte die Gräfin, durch wie viel Zureden und Vorſpiegelungen das arme Mädchen erſt mürbe gemacht worden iſt, ehe ſie dahin kam, jener Lüge Glauben zu ſchenken, und ſich, nach ihrer Meinung, an dem Treuloſen zu rächen.

Gleichviel, verſetzte Ida, mir iſt und bleibt es unbegreiflich, wie man ſo gewiſſenlos, ich mögte ſagen ſo verworfen ſein kann, einem Manne ſeine Hand zu reichen, den man nicht liebt.

Nach Umſtänden und aus beſondern Rückſichten, meinte Prinzeſſin Amélie, ließe ſich

das denn noch wohl entſchuldigen. — Aber Ida fiel ihr beinahe heftig ins Wort, und ſagte: Mir, wie ich ſage, bleibt es unbegreiflich. — Und wäre ich in dem Falle, und man wollte mich bereden, zwingen! — Lieber den Tod, als Einwilligung!

Sie war bei dieſen Worten blaß geworden, und wurde nun glühend roth, als ſie inne ward, zu welchen leidenſchaftlichen Ausdrücken ihr lebhaftes Gefühl und die raſche Weiſe, in welcher ſie jedem Gedanken gleich ſein Wort vergönnte, hingeriſſen hatte.

Fedor war außer Stande zu reden, aber die Blicke, welche zwiſchen ihm und dem Grafen gewechſelt wurden, ſprachen deſto lebhafter.

Es entſtand eine ziemlich unangenehme Pauſe verlegenen Schweigens, welcher Viktorine damit ein Ende machte, indem ſie wieder von jener Begebenheit anfing, und ihrem heiteren Sinne gemäß, auch dieſer Sache eine lichtere Seite abzugewinnen oder abzutändeln wußte. Das kleine Sujet, ſagte ſie, vor deſſen trauriger Wirklichkeit ich in der That allen Reſpekt habe, ließe ſich zu einer Ballade oder anderen Gedichtsart gewiß recht gut verarbeiten, wenn einer nur den wenigen Worten des armen Joſeph das erfor-

derliche Relief zu geben wüßte. Das wäre eine Aufgabe für Sie, Herr Graf!

Die bereits gelöset iſt — erwiederte Edmund. — Es ſchmeichelt mir nicht wenig, daß Ihr Gedanke, gnädigſte Prinzeſſin, auch der meinige war. Ich habe mich den ganzen Tag mit der Begebenheit und jenen Worten beſchäftigt, und wirklich einige Verſe zu Stande gebracht, die — —

O laſſen Sie doch hören! riefen Amélie und die Gräfin aus einem Munde, und waren hoch erfreut, als der Graf verſicherte, er ſei gern bereit, ſein Machwerk ihrer Kritik zu unterwerfen, nur möge es ihm vergönnt ſein, letztere durch Guitarrebegleitung und eine gefällige Melodie, welche er dazu paſſend gefunden, zu beſtechen.

Das gibt, ſagte Prinzeſſin Ida, eine vortreffliche Unterhaltung für unſre Rückfahrt, zu welcher ich jetzt dringend einlade. Meiner Guitarre gratulire ich zur Weihe durch eine ſo nagelneue Poeſie, auf die ich übrigens mit Recht neugierig bin, da Ihre Erzählung uns berechtigt, auch hier etwas Außerordentliches zu erwarten.

Mit dieſen verbindlichen Worten, vor welchen Edmund die übereilte Ankündigung ſeines

anſpruchloſen Gedichts faſt bereuete, gab ſie dem Prinzen den Arm. Man eilte zur Gondel, und glitt, während Gegend, Wald und Gebirg rings um in dunkeln duftigen Maſſen verſchwamm, auf der mondſtralenden Waſſerfläche dahin, welche nur vom Schiffe gefurcht, nur von des blinkenden Ruders leiſerem Schlage gekräuſelt wurde. Nach einer Pauſe, in welcher wohl mancherlei recht verſchiedenartige Gefühle in den Gemüthern der Schiffenden wechſeln mogten, legte Viktorine dem Grafen die Guitarre in den Arm, und der Prinzeſſin Ida freundliches: Nun, Herr Troubadour? ließ ihm keine Wahl übrig, als ſich in Poſitur zu ſetzen, und nach einem kurzen Vorſpiel, deſſen heller Klang recht anmuthig mit den leiſen Wellen zu koſen ſchien, das nachſtehende Lied unter Begleitung einer klagenden Melodie der Nachſicht ſeiner Zuhörer Preis zu geben.

Wenn ich geh' auf Straßen und auf Auen,
Sieht mich alles Volk verwundert an.
Viele auf mich her erbarmend ſchauen:
Armer Knab', was hat man dir gethan?
Warum iſt dir ſo trübe
Geweint der Augen Licht?
Ich wein' um Leid und Liebe —
O fraget weiter nicht!

Wandre ich durch fremde bunte Städtchen,
Seh' ich mich nach allen Thüren um;
Ueberall erblick ich schöne Mädchen,
Aber nirgends sie, und bleibe stumm!
Ich muß nur weiter gehen,
Ob auch das Herz mir bricht!
Mögt' Ihr mich weinen sehen —
Nur fraget weiter nicht!

Komm' ich dann ins stille Feld gegangen,
Seh' der Abendröthe Wunderpracht —
Ach so blühten ihre Rosenwangen!
Wein' ich laut, so fragt die milde Nacht:
Welch' tiefe Herzensleiden
Klaast du dem Mondenlicht?
Mir blühten Lieb' und Freuden —
O frage weiter nicht!

Irr' ich bang in dunkeln Waldes Schweigen,
Wo ein Bächlein aus der Tiefe quillt;
Will ich forschend zu der Flut mich neigen,
Schau ich nur mein eigen traurig Bild —
O Quelle, still und reine,
Sah'st du mein Lebenslicht? —
Es ist ja nur die Eine,
Drum frage weiter nicht!

Soll ich nimmer dann, ſie nimmer finden,
Nicht in Auen, Wäldern, in der Flut;
Dann hinunter, zu den Schattengründen,
Wo noch jedes müde Herz geruht —
Lebewohl ſag' ich dem Harme,
Der Qual, dem Tageslicht;
Grab öffnet ſtill die Arme —
Und fraget weiter nicht!

Die Prinzessinnen.

Von

Starklof.

Wer sich der Liebe vertraut, hält er sein Leben zu Rath?

Göthe.

Zweiter Theil.

Aarau, 1818.
Bei H. R. Sauerländer.

Seit jenem faſt gewaltſam zu nennenden Bekenntniſſe, durch welches Prinz Fedor den Grafen Rauhenſtein in das Geheimniß ſeiner leidenſchaftlichen Liebe eingeweiht hatte, war Beider gegenſeitige Haltung in Bezug auf einander ſo durchaus umgewandelt, daß von dem früheren, oft geſpannten und immer ſtreng geſchiedenen Verhältniß zwiſchen Herrn und Untergebenen faſt keine Spur mehr anzutreffen war. Fedor behandelte von nun an den Grafen mit einer aufrichtigen Herzlichkeit, welche aus der Idee herrührte, daß er Edmund früher wirklich verkannt, und ihm nicht die redliche Theilnahme an ſeinem perſönlichen Intereſſe zugetrauet habe, von welcher er jetzt ſich überzeugt hielt. — Was reißt auch den Leidenſchaftlichen wohl unwiderſtehlicher hin, als die Billigung für die thätige Unterſtützung, Beförderung ſeiner Wünſche, ſeiner Plane? Während der nachherigen unzähligen Unterredungen, in welchen der Prinz nur zu deutlich zeigte, daß er lediglich in

Liebe für Ida athme, ſinne, hoffe, handle; wiederholte ſich in Edmunds weniger befangenem Gemüth freilich ſehr oft das Neugefühl über ſeine Unvorſichtigkeit, mit welcher er dem glühenden Fürſten die verführeriſche Vorſtellung von einer beſeligenden Erwiederung ſeiner Leidenſchaft Preis gegeben hatte.

Mit der Unmöglichkeit, dieſen entſcheidenden gefährlichen Schritt zurück zu thun, gattete ſich nun die Schwierigkeit, den abentheuerlichen Planen des blindverliebten Prinzen Zügel anzulegen; und es blieb nichts anders übrig, als auf dieſer nun einmal eingeſchlagenen Bahn fortzuſchreiten, um wenigſtens ganz tolle, halsbrecheriſche Sprünge von Seiten Fedors zu verhindern.

Wie immer des eiteln Menſchen nur zu oft von ihm vergeſſene Ohnmacht ſich in ſeinem Entwerfen, Wollen und Thun recht kläglich dadurch offenbart, daß mit allen ſeinen hochfliegenden, eingebildet ſo wohl geſicherten Planen, der Zufall, die Gunſt und Ungunſt des Augenblicks ein faſt höhniſches Spiel treibt; daß ihm ſein Werk, der Gegenſtand ſeiner Berechnungen und Bemühungen ſtets unter den Händen ganz anders geräth, auf ganz andern Wegen zum Ziel hinausläuft, als er es ſich gedacht; ſo ging es

wirklich jetzt dem Grafen [illegible] früher [illegible] auf die Entwickelung dieser Liebe [illegible] des Prinzen inneren Werth und seine äußere Thätigkeit durch sie bedeutungsvoll zu steigern, ihn kräftig durch sie erhoben zu sehen gedacht hatte; und nun plötzlich ihn auf einer steilen, glatten, klippenumgebenen Spitze erblickte, von welcher ein falscher Schritt vorwärts, seitwärts ihn zum unvermeidlich vernichtenden Sturz in die schauderhaftesten Abgründe treiben mußte.

Wie aber auch in tiefes Dunkel helle Streiflichter gleiten, und das Talent vorzugsweise diese zu sehen, den Wünschenden nur zu oft verleitet, der Schattenpartieen weniger zu achten; so tröstete auch Edmund nach vielen ernsthaften Betrachtungen obiger Art sich mit dem Gedanken, daß der Zwang der Formen in den höhern Zirkeln, die Schwierigkeit unbemerkter Annäherung des Königs gefürchtete Persönlichkeit, und endlich des feinen, bisher so behutsamen Betragen der Prinzessin selbst, Extreme und wirklich auffallende Schritte des Prinzen fürs erste noch keineswegs befürchten ließen; und am Ende doch auch ein unbedingtes Verdammungsurtheil in dieser Sache nicht geradezu ausgesprochen werden könne. — Wenn nun — und warum sollte er an Viktorinens Aufrichtig-

keit zweifeln? Warum ein grundloſes Mißtrauen in die Verſicherungen der Gräfin Orny ſetzen? — Wenn nun die Hand der Prinzeſſin wirklich nicht verſagt, oder die ſtatt gehabte Unterhandlung darüber ſo abgebrochen war, daß ſie nicht wieder angeknüpft werden könnte? Wenn nun Riots Betheurungen den Glauben verdienten, welche Edmunds ehrgeizige Entwürfe, Traumgedanken und weitausſehende Zukunfts-Pläne, ihnen nur zu gerne geſchenkt hätten? Wenn nun? — Welche Unmöglichkeit lag denn endlich in der Verbindung einer königlichen Prinzeſſin mit dem Prinzen aus einem altfürſtlichen nahen verwandten Hauſe; mit einem Prinzen, der von Natur und Glück verſchwenderiſch reich begabt war, der für jetzt freilich nur das Sort eines ſehr reich apanagirten Fürſten, nicht den beneideten Schimmer eines Throns anzubieten, der aber bei dem ſchwankenden, faſt hoffnungsloſen Geſundheitszuſtand ſeines ältern Bruders, und deſſen langer unbeerbter Ehe, ein ſehr bedeutendes Objekt, die große Wahrſcheinlichkeit zu künftiger Regierung eines ſchönen Herzogthums in die andere Wagſchale zu legen hatte! — Wie Vieles, wenn die Gnade des Königs für den Prinzen nun wirklich mehr als groſſer Herren wetterwendiſche Gunſt wäre; wenn Fedors Wünſche und Hoffnungen

in dem Ideenkreis des Monarchen einen bequemen Raum gewinnen könnte — wie Vieles ließe sich denn bei so kräftiger Unterstützung arangiren, wozu gewiß unter solchen Umständen das Haus des Prinzen gern die Hand bieten würde! — Worin bestanden denn die ungeheuer glänzenden, unerreichbar herrlichen Aussichten des Königs in die Zukunft seiner Tochter, daß er eine so anständige wohl dotirte Parthie mit Verachtung sollte betrachten dürfen? — Das geargwohnte Projekt einer Verbindung mit jenem Kronprinzen war einzig ein bedeutendes Hinderniß gewesen; und aus Viktorinens schönen Munde hatte die Versicherung, daß es auch höchstens nur eines gewesen sein könnte, zu aufrichtig geklungen, als daß nicht Edmund, welcher ihrer Worte so gern horchte, wie viel lieber vertrauete, über diesen Punkt sich durchaus hätte beruhigt fühlen sollen. — Daß aus ihrer Lippe nur die Stimme der Gräfin Orny wiedertönte, und diese als ein dienstfertiges Organ ihres intriguanten Bruders, des Grafen Hohlwandt, nur dann Glauben verdiente, wenn sie Dinge versicherte, die allenfalls so wenig wie das Licht der Sonne zu bestreiten waren; — das freilich wäre ein Argwohn gewesen, dem sich jeder Andere, nur Edmund nicht überlassen

konnte, der Viktorinens Wort als Orakelſpruch glaubig verehrte, und nicht an die Möglichkeit dachte, daß ein ſo liebenswürdig reizendes Weſen unbewußt das Werkzeug politiſcher Fabeln ſeyn konnte, welcher nichts imponirt, als den Zweck, auf welchen ſie hinarbeitet.

Wenn der Graf auf ſolche Weiſe bemüht war, Gründe der Rechtfertigung für ſich, der Entſchuldigung für den Prinzen ſorgfältig zuſammenzuſtellen, ſo hatte Fedors Leidenſchaft alles Andere ſchon dem begeiſterten Gedanken untergeordnet, daß bei ſo günſtiger ihm ganz untrüglich ſcheinender Conſtellation ſeiner Glücksſterne, es nur darauf ankomme, den Sieg, welchen er bereits über alle Hinderniſſe davon getragen zu haben glaubte, unabläſſig, eifrig zu verfolgen, um des glänzendſten Triumfs unfehlbar gewiß zu ſeyn. In dieſer Idee genügte ihm nicht, ſeinem Freunde die Unterhaltung der beinah vertraulich zu nennenden Verhältniſſe gegen Prinzeſſin Viktorine und Gräfen Orny zur heiligſten Pflicht zu machen, er ſelbſt zeigte ſich beſonders gegen letztere, die über alles ſo vollkommen unterrichtet, und ſeinen Wünſchen unverkennbar wohl gewogen ſchien, mehr als jemals aufmerkſam, wußte ihrer Eitelkeit ſo fein zu ſchmeicheln, ihren Geſchmack ſo ſchlau

zu errathen, und bei unzähligen Veranlaſſungen ſeines fürſtlichen Vorrechts, der Ueberraſchung durch brillante Geſchenke ſich bei der Gräfin auf eine ſo liebenswürdige Art zu bedienen, daß ſie, nicht minder von den ſoliden Annehmlichkeiten, als von dem imaginären Werth dieſer Auszeichnungen bezaubert, ſchon deshalb des Prinzen wohlverſtandene Bitte um das Gegengeſchenk ihrer vielgeltenden Unterſtützung zu bewilligen geneigt geweſen wäre; wenn auch nicht — freilich in ſehr anderm Sinn und Zweck, die geheimen Inſtruktionen ihres Bruders ſie zur Vorhaltung dieſer täuſchenden Maske autoriſirt und verpflichtet hätten. — Auch gegen dieſen beobachtete der Prinz die ſehr verbindliche Stellung und das vertrauliche Benehmen, von welchen er die Beförderung ſeiner Negociation, und auf den glücklichen Fall, deren Verknüpfung mit dem höchſten Intereſſe ſeines Herzens, am zweckmäßigſten zu erlangen glaubte. Dies war der Punkt, auf welchen der Miniſter ihn haben wollte, deſſen Luchsauge die langſam vorbereitete, aber nun ſehr ſchleunig entwickelte Verwandlung des Prinzen nicht entging. Je mehr nun dieſe auf deſſen feſte Zuverſicht in das Gelingen ſeiner, den Initiirten nur zu ſehr offenkundigen Pläne zu ſchließen berechtigte, deſto nothwendiger mußte

ſolche Hoffnung, zu welcher ſich Fedor beinah mit jeder Aeußerung ſeines leidenſchaftlich aufgeregten Gemüths bekannte, einen Grund haben, und wenn der ſpekulirende Miniſter es der Gräfin dringend anempfahl, den Bewerbungen des Prinzen mit ſcheinbar wohlwollender Theilnahme entgegen zu kommen, ſo lag in dieſem Augenblick ihm mehr daran, auf die Spur des zwiſchen Fedor und Ida geargwohnten Verſtändniſſes zu kommen, als den Prinzen zu weiteren Schritten zu induciren, deren Erfolg bei deſſen Heftigkeit und leidenſchaftlichen Ungeſtüm nur gar zu leicht über die Berechnung und dem Bereich des hinterliſtig kalkulirenden Staatsmannes hätte hinausſchweifen können.

Was aber noch mehr, als die leidenſchaftlich befangenen Zuſtände der hauptſächlich intereſſirten Perſonen die Verwickelung dieſes Intriguenſpiels unterſtützte, deſſen einzelne Fäden immer krauſer durch einander wirrte, dem blinden Irrthum auf der einen, und der frechen Schlauheit auf der andern Seite einen immer weiter ausgedehnten Wirkungskreis verſchaffte; das war das ſeltſame, faſt unerklärliche Benehmen des Königs, in welches ſelbſt der Miniſter, welcher doch alles zu ergründen meinte, ſich nicht zu finden wußte.

Daß er den Prinzen fortdauernd mit dem hellen Sonnenglanze königlicher Huld umſtralte, und darin ſich ſo gleich und conſequent blieb, wie in allen Handlungen ſeines Lebens, konnte den erfahrnen Hohlwandt wenig beunruhigen, denn gerade für das Aufblühen ſeiner Entwürfe war die Gunſt des Monarchen der fruchtbarſte Boden; daß aber der König ſeit einiger Zeit abſichtlich das Geſpräch über den Gegenſtand zu vermeiden ſchien, welcher für dieſe Haupt- und Staats-Action des Miniſters das Stich und Schlußwort war; daß des Königs Wohlwollen gegen Fedor wirklich die frühere Gleichgültigkeit gegen den Vortheil des herzoglichen Hauſes bei der bevorſtehenden Unterhandlung, in eine lebhaftere Theilnahme an deren Ausgang zu verwandeln drohte, und überhaupt manche Anzeigen vermuthen ließen, daß es dem Prinzen nicht ſchwer fallen dürfte, ein Ascendant über den König zu erlangen — eine Idee, bei welcher dem Höchſtdirigirenden doch übel zu Muthe wurde, dies Alles erlaubte, verlangte die ernſthafte Erwägung ſeltſamer Möglichkeiten, unvorgeſehener Ausgänge eines gewagten Spiels, in welchem Hohlwandt durchaus Sieger bleiben mußte, wenn es nicht um ſeine Exiſtenz geſchehen ſeyn ſollte. Nun war nach ſeiner klaren Ueber-

zeugung die ganze Sache so tief hinein verarbeitet, und verzauselt, daß er nur sich am meisten schadete, wenn er jetzt mit einem Mal das ganze Gewebe zerreiße, und durch den unvermeidlichen Eclat eines solchen Gewaltstreichs der Welt die Kunde und die künstliche Verschlingung seines verderblichen Gespinstes Preis gäbe. Ein solcher Riß vernichtete auf einmal den bisher unerschütterten Glauben an die ministerielle Kunst und Gewalt, mit welcher er bisher immer in stolzer Ruhe über allen Schöpfungen und Geschöpfen seiner Staatskunst geschwebt hatte; die nachtheiligen Folgen, welche ein so gewagter Schritt vom König her auf ihn ziehen konnte, ließen sich nicht berechnen, und da für ganz unvermuthete Wendungen, für ganz irreparable Combinirungen der Saltomortale eines solchen Extrems noch immer übrig blieb, so hielt er es für das Beste, denselben auf den schlimmsten Fall zu sparen, und für jetzt temporisirend den Gang der Begebenheiten ruhig wie vorher zu belauern, immer noch Fäden an Fäden zu knüpfen, und, nach allen Seiten umsichtig und besorgt, nichts zu übereilen, was durchaus noch Zeit, Geduld und Abwartung verlangte, um seinen Entwürfen als vollgewachsene Frucht entgegen zu reifen.

So kam es denn, daß Liebe und Verrath, Wohlwollen und Hinterliſt, Leidenſchaft und Intrigue, ſich wie zu gemeinſam verabredetem Werk die Hände boten und immer tiefer, dunkler, gefährlicher die verderblichen Irrgänge ausgegraben und verſchlungen wurden, in welcher das heimtückiſche Ungeheuer menſchenverachtender Politik, ein freies, hohes, ſorglos unbefangenes und jugendlich unerfahrnes Gemüth, wie ein edles Wild auf den Tod zu hetzen dachte. —

Der unbefangene wohlwollende Zuſchauer würde bei dem Anblick des Prinzen Fedor und der Prinzeſſin Ida immitten aller jener Verhältniſſe und Vorgänge eine rein herzliche Freude empfunden haben. Beide ſtanden, jenes Gewirrs unbewußt und unbeſorgt, wie zwei Weſen edlerer Art, nur ſich beachtend und zugethan, über das geſchäftige Treiben verderbter Umgebungen, erhaben da, und ſuchten nur Leben in dem Blick des Andern den hellen Leitſtern durch die öde Nacht, in welcher ſie ſich wohl allein fühlten, doch nicht verrathen wähnten. Wer hätte auch ihnen, welche ihr Seelenadel und Glaube an Menſchenwerth zu hoch über niedrigen Verdacht und Argwohn hinaus ſtellte, die verblendeten Augen öffnen ſollen? Edmund und Viktorine waren am ganzen königlichen

Hof die Einzigen, welche ihnen mit Liebe und und Treue zugethan, welche zu edel waren, in so hämisch falschem Spiel eine Rolle zu übernehmen; dafür aber waren sie so gut hintergangen wie jene, und wandelten mit ihnen der gefährlichen Catastrophe entgegen, für deren calculirte Entwickelung das Heer der heimlich Verbündeten stets emsiger beschäftiget war.

Eine Erklärung hatte noch immer zwischen Fedor und Ida nicht Statt gefunden; aber bedurfte es noch der Worte da, wo Augen, Handlungen des gegenseitig wohlwollenden Gefühls ganzer Ausdruck schon so lebendig, so unzweifelhaft redeten! In diesem zart geschonten, von beiden so tief empfundenen als leise angedeuteten Verhältniß des Verstehens und Werthhaltens, ward jeder nur halbverloren hingeworfene Ton für beide gleich zur harmonischen Melodie, jeder Blick hatte seine zuverlässige Bedeutung, jedes unbefangen lautende, im größten Cirkel ausgesprochene, doch innig betönte Wort seinen geheimen wohlverstandenen Sinn, und wenn bei solchen Annäherungen die Schaar der Späher und Horcher hundert Veranlassungen zum Erstaunen und Flüstern und Schwatzen bekam, so entgingen dem Lauscher dagegen gewiß tausend Fälle, aus welchen sich die unvergleich-

lichsten Hof-Anecdoten hätten zusammendrechseln lassen.

Im Ohr des Prinzen hallten noch immer die lebhaft ausgesprochenen Worte nach, mit welchen Ida bei Gelegenheit von Edmunds Erzählung seines Waldabentheuers ihren Widerwillen gegen eine gezwungene Verbindung mit einer auffallenden Heftigkeit an den Tag gelegt hatte. Man war es kaum gewohnt, von ihr über dergleichen Gegenstände ein absprechendes Urtheil zu vernehmen; desto größeres Gewicht erhielt darum ein so unbedingt gesagtes Wort, auf welches sich die Ueberzeugung fest gründen durfte, daß bei gegebener Veranlassung es gewiß nicht leeres Wort bleiben, sondern in Entschluß und That sich als die wahrgemeinte Aeußerung ernsten Wollens, kräftigen Beharrens erreichen und bewähren würde. — Bei des Prinzen leidenschaftlichen Zustand bedurfte es kaum so vieler Anregungen, um den Entschluß zu einem entscheidenden kühnen Schritt in ihm zu erwecken, zu befestigen. Vollkommen glaubte er sich dazu durch Ida's fortdauernd begegnendes, beinahe vertrauliches Benehmen berechtiget. Seit einiger Zeit hatte in ihren sehr häufigen Unterredungen der Ton ihrer Stimme so etwas Inniges, Anmuthiges, seine Meinung hatte immer das Glück,

ihr zu gefallen, ja, ihr eigenes Urtheil zu bedingen oder zu bestätigen; die etwas imperieuse Manier, mit welcher alle andere Personen des königlichen Hofs von ihr behandelt zu werden schon gewohnt waren, verwandelte sich ihm gegenüber in ein sichtliches Bestreben, ihren Ideengang den seinigen anzupassen, unterzuordnen, — und, was ihm für das untrüglichste Zeichen eines überwundenen Herzens galt, bei Gelegenheit eines Gesprächs, welches zufällig jene verhängnißvolle Maskerade und ihre geheimnißreiche Rettung aus der nahen Todesgefahr berührte, streifte ein süßes Erröthen über ihre schönen Wangen, ihr schüchterner verstohlner Blick schweifte zu ihm herüber und goß einen Himmel von Entzücken, eine unauslöschliche Glut der frohesten Hoffnungen, der muthigsten Entschlüsse in seinen Busen.

Unter diesen Umständen und Vorgängen geschah es, daß Edmund ganz unerwartet eines Abends sehr spät noch zum Prinzen berufen wurde. Er traf ihn in heftiger Bewegung, mit starken Schritten im Zimmer auf und niedergehend. — Da lesen Sie! — sagte er ungestüm, indem er dem Grafen ein Schreiben hinreichte, welches dieser auf den ersten Blick für ein Reskript von Hause erkannte. — So eben hat

der Feldjäger mir das gebracht. — Was iſt nun zu thun? Rathen Sie mir. Edmund überlief das herzogliche Schreiben, deſſen Inhalt nicht ſehr geeignet war, dem Leſenden ein beſonderes Vergnügen zu gewähren. Sereniſſimus ſchien über die endloſe Verzögerung der eingeleiteten Negociation ſehr ungehalten, und führte dem Prinzen nicht undeutlich zu Gemüth, daß eine Unthätigkeit, wie er ſich bis jetzt in der Betreibung ſo wichtiger Affairen zu Schulden kommen laſſen, den Erwartungen keineswegs entſpreche, mit welchen man ihm des herzoglichen Hauſes zu verfechtendes Intereſſe anvertraut habe.

Miſſfälligſt glaubte man wahrzunehmen, wie bis hiezu der vorgezeichnete Weg zu dem Ziel, an welches der Graf Nanquaut in ſeiner Apathie nicht habe gelangen können, auch von ihm verfehlt worden ſey. Jetzt verſah man ſich zu ihm, daß er den zweckloſen Umſchweifen, durch welche dies ernſthafte Geſchäft bisher mehr hintertrieben als gefördert worden, ein Ende machen und unverzüglich einen offiziellen Schritt thün werde, welcher das königliche Cabinet veranlaſſe, dem ſo unanſtändigen als verdächtigen Ausbleiben des Barons Tronegg, oder des an ſeiner Stelle zu ernennenden Geſandten nicht länger unthätig zuzuſehen, und die Sache in einen

Gang zu bringen, welcher ſowohl den früheren Verheiſſungen als der vom königlichen Hofe übernommenen Rolle einer vermittelnden Macht angemeſſen ſei, und zu den Reſultaten führe, welche ſchon lang erfolgt ſeyn müßten, wenn nicht anſcheinend übler Wille auf der einen, und méprise auf der andern Seite, dieſe gerechten Erwartungen bis jetzt durchaus unerfüllt gelaſſen hätten.

An dieſem Tone ging das gnädigſte eigenhändige Schreiben noch eine Weile fort, und endigte mit der Aeuſerung, wie man im nächſten Bericht zuverſichtlich die Nachricht von einem bedeutenden Fortſchritt des Geſchäfts oder wenigſtens von deſſen ernſthafter Einleitung erwarte. Edmund gab die erfreuliche Miſſive ſchweigend an den Prinzen zurück, der ſie in eine Ecke des Sofa's ſchleuderte, auf den er ſich geworfen, und mit einem bittern Lachen fragte: Nun was ſagen Sie dazu? Ich bedaure, antwortete der Graf, daß man ſich entetirt, Ihre Art, die Sachen zu ſehen, nicht für die richtige halten zu wollen.

Wäre in dem ganzen Schreiben nur irgend eine Spur zu finden von einer anderweiten Wahrnehmung, aus welcher man die Ueberzeugung geſchöpft haben könnte, daß der gegenwärtige

Augenblick für unſere Unterhandlung der günſtigſte ſey, ſo ließe ſich die Sache erklären. — Aber davon kein Wort, — nur ein Haufen bitterer Reden, denen man es anſieht, daß ſie die Kinder einer verdrießlichen Stunde geweſen ſind, in welcher man irgend einen Unmuth nicht gelegener als gegen Ew. Durchlaucht auszulaſſen wußte.

Der Herzog, ſagte Fedor, indem er aufſtand und wieder einige Gänge durch den Saal machte, iſt nie ungerechter gegen mich geweſen, als in dieſem Augenblick.

Haben wir nicht erſt im letzten Bericht ſo weitläuftig und klar als möglich, die Urſachen entwickelt, welche uns veranlaſſen, ja verpflichten, in dieſem Moment nicht auf die Beſchleunigung eines Geſchäfts zu dringen, was nur in dem unbefangenen Zuſtand ruhiger Zeiten ſich einer gedeihlichen Beendigung zu erfreuen haben kann? Und iſt denn jetzt der Zeitpunkt, die kräftige Vermittelung von Seiten eines Hofs zu erwarten, der ſich ſelbſt von einem Netz drohender Umſtände eingeſponnen fühlt? Die Armee iſt ſchwierig, die Verlegenheit in den Finanzen nicht länger zu verbergen; in zwei bedeutenden Provinzen will die Glut der Unzufriedenheit jeden Augenblick zur Flamme auf-

lodern. Wo hätte man da Zeit, ſich mit unſerm Anliegen eifrig zu beſchäftigen?

Wie kann man ſich nur einbilden, daß jetzt und eben jetzt mit Erfolg unterhandelt werden müſſe? — Das Alles ſteht hier — er nahm ein Convolut Papier aus ſeinem Schreibtiſch — doch mit ſo klaren Worten, und ſo begreiflich überzeugend, daß ich nicht einſehe, wie man dort immer auf ſeinen drei Augen beharren, und ſich in der vornehmen Idee gefallen mag, daß man in der Entfernung die Sachen beſſer einſehe, die Gelegenheiten richtiger würdige, als wir, die wir uns an Ort und Stelle befinden und doch wohl am beſten unterrichtet ſeyn müſſen. — Er nahm das unangenehme Schreiben wieder auf, und fuhr fort: Einen offiziellen Schritt ſoll ich thun? — Gut, das kann unter dieſen Umſtänden nicht anders geſchehen, als indem ich den Grafen Manguaut beauftrage, eine Note an den Grafen Hohlwandt zu erlaſſen, die wahrhaftig — ich ſehe es vorher, von wenig Erfolg ſeyn wird. Und was muß Hohlwandt von uns denken?

Bisher war Niemand, dem die Abweſenheit des Baron Tronega gelegener kam, als wir; auf ſein Ausbleiben gerade haben wir gerechnet, um unſere Plane gelingen zu machen: und nun ſatteln wir auf einmal um, und wollen, ohne

daß ſonſt die geringſte Veränderung vorgegangen wäre, zur Erreichung des nämlichen Zwecks, uns nun des ganz entgegengeſetzten Mittels bedienen! — Das wird einen vortrefflichen Eindruck machen! —

In der That, man ſcheint ſich zu Hauſe ganz außerordentlich auf den Werth eines conſequenten Betragens in Geſchäften ſolcher Art zu verſtehen. —

Ich laſſe es dahin geſtellt bleiben, welche méprise größer ſey, die — eine verwickelte epineuſe Angelegenheit zwar langſam, aber ſicher durch ein ganzes Heer von Hinderniſſen zu leiten, und doch den Gegner über das Fortſchreiten derſelben in ſteter Ungewißheit zu erhalten; oder — ſie in den gewöhnlichen Schlendrians-Weg des Notenwechſels zu bringen, wodurch wahrhaftig nur der Anſchein eines geſchäftigen Müſſiggangs gewonnen und der Hauptvortheil, immer in der Hinterhand zu bleiben, von Schritt zu Schritt verloren, und die ganze Sache unnütz in die Breite verſchwemmt, anſtatt zum Ziel gefördert wird. Aber indem ich mich dieſer verdrießlichen und ſchwierigen Arbeit unterzog, that ich es fürwahr nur unter dem Verſprechen, freie Hand zu behalten, und den Geſchäftsgang nach meiner redlichen Ueberzeugung und beſſern

Einſicht einrichten zu dürfen. Dahin lautet meine Inſtruktion und meine Vollmacht — und ſo lange ſie nicht widerrufen werden, bin ich nicht geſonnen, dieſen Weg zu verlaſſen, und, was ich gut gemacht habe, in Ranquauts Hände zurückzugeben: der nur darauf lauert, durch ſeine weiſe Unſchicklichkeit Alles wieder zu verderben.

Hören Sie, ſagte er heftig, indem er Edmund beim Arm faßte, ich komme auf eine häßliche Vermuthung — der Ranquaut iſt bei all ſeiner Confuſion und Nullität ein hämiſches Subjekt; mit ſeiner bornirten veralteten Anſicht von diplomatiſchen Geſchäften erblickt er nur in der Intrigue das Ideal einer feinen Geſchäftsleitung, und wenn er nur intriguiren kann, ſo gilt es ihm gleichviel, gegen wen und wohin er ſeine giftigen Pfeile verſchießt. Bei Gott! ich bin ſehr geneigt, ihm einen großen Antheil an der angenehmen Behandlung, die ich jetzt erfahre, zuzuſchreiben. Was meinen Sie?

Ich würde Bedenken getragen haben, verſetzte der Graf, gegen Ew. Durchlaucht einen ſolchen Argwohn laut werden zu laſſen; allein ich darf jetzt geſtehen, daß ich ihn ſelber hege und hegen muß, wenn ich mich nicht ganz blind in ein Gewühl von durchaus ungereimten Ver-

muthungen nach einer andern Seite hin verlieren ſoll.

Die Sache iſt mir ſchon ganz klar, ſagte Fedor. Er iſt begreiflich piquirt über das Dementi, welches man ihm gegeben hat, indem man durch meine Sendung ſeine Unfähigkeit zum allgemeinen Geſpräch machte. Einen öffentlichen Schritt gegen mich konnte er nicht thun, ohne ſich um ſeinen Geſandtſchafts-Poſten zu bringen, an welchem er mit der gränzenloſen Eitelkeit eines geiſtloſen Schwächlings hängt. — Das hat er wohl begriffen und ganz in der Stille gelauert, bis nach ſeiner penetrirenden Super-Klugheit er den ſchwachen Fleck ausgekundſchaftet zu haben glaubte, wo ſich ein Haken einwerfen ließe.

Wir haben ihn, das iſt nicht zu läugnen, in den letzten Monaten ziemlich ſchlecht behandelt, und während er zur linken Hand und in ziemlicher Unwiſſenheit von der Lage des Geſchäfts liegen blieb, hat er ſich ganz gewiß einen Plan zuſammengedrechſelt, wodurch er wieder an die Spitze zu kommen hoffte. Höchſt wahrſcheinlich wäre ihm das auch gelungen, wenn ich den verlangten offiziellen Schritt ſo thäte, wie man es vorzuſchreiben ſcheint; denn ſobald von Noten und Conferenzen die Rede ſeyn ſollte,

blieb mir gar nichts übria, als dem Nanquaut das Heft ganz wieder in die Hände zu geben. Aber er ſoll ſich, bei Gott! er ſoll ſich verrechnet haben. — Ich will die Sache zum Ende führen, und wenn auch — —! Die Momente werden immer bedeutender, alle Verhältniſſe intereſſanter, und jetzt eben ſollte ich zurücktreten und wie ein verzagter Spieler den Glückstiſch verlaſſen, anſtatt durch einen verwegenen Wurf des Lebens Herrlichkeit und Freude an mich zu reiſſen? —

Vor Ihnen, lieber Graf, habe ich ſchon lange, Sie wiſſens, kein Geheimniß mehr, und ich geſtehe Ihnen, meine Hoffnung wächſt mit jedem Tage; mit jedem Tag gewinnt die Idee, daß meines Herzens innigſter Wunſch und das politiſche Intereſſe meines Hauſes an einem prächtigen Siele zuſammentreffen könnten, an Wahrſcheinlichkeit, an Klarheit.

Sie werden begreifen, daß ich für keinen Preis in der Welt mich darzu verſtehen kann, eine Poſition aufzugeben, die mich gewiſſermaßen zum Gebieter über mein Verhältniß gegen den König und den Hof macht, die allein mich in den Stand ſetzt, alle Hülfsmittel zur rechten Zeit und mit der nöthigen Energie zu benutzen. —

Recht aber muß etwas geſchehen; es muß gehandelt werden, ich muß allerdings einen Schritt thun, aber, wohlverſtanden, ich thue keinen, der nicht meine Wünſche hier befördert, indem er zugleich mein Betragen dort rechtfertigt.

Ich bin, ſagte Edmund, mit Ew. Durchlaucht einverſtanden, daß dem Grafen Nanquaut es auf keinen Fall gelingen dürfe, die Geſchäftsleitung wieder an ſich zu reiſſen. Das iſt aber auch ohne alle Schwierigkeit zu vermeiden. Der Staats-Sekretär iſt noch immer ſo krank, daß er vielleicht ein halbes Jahr noch unthätig bleiben wird; unſere Angelegenheit bleibt alſo nothwendig in den Händen des Staatsminiſters, der, wie ich heute Abend von der Prinzeſſin Viktorine erfahren habe, ganz gewiß in dieſer Nacht abreiſt. Fürs Erſte alſo iſt an förmliche Conferenzen nicht zu denken. —

Seit einigen Tagen ſchon wird ernſthaft davon geſprochen, daß der König ſehr bald ſich zur erſten großen Herbſt-Revüe begeben will; auch weiß ich vom General Weliky, daß alle dazu beſtimmte Truppen bereits ins Lager eingerückt ſind.

Die neueſten Nachrichten von den bedeutenden Gährungen, deren Ew. Durchlaucht vorhin erwähnten, ſind wirklich von der Art, daß

es mit diesem sogenannten Lustlager eine ernsthaftere Bewandniß zu haben scheint. Die Gräfin Orny war heute sehr bekümmert, und Prinzessin Viktorine gestand mir, daß man allerdings auf schreckliche Begebenheiten gefaßt seyn müsse. Der geächtete Freiher von Hohenthurn soll sich wieder gezeigt, und durch seine Erscheinung die Unruhe in jenen Provinzen beinah schon zur hellen Empörung gesteigert haben.

Bestätigt sich das Gerucht, daß Prinzessin Ida und Viktorine — natürlich um sich aus der Nähe der Gefahr zu entfernen — noch in dieser Woche einen Besuch bei Viktorinens Tante machen und dort wenigstens vierzehn Tage verweilen werden, so ist es auch gewiß, daß der ganze Hof gleich nach ihrer Abreise Sanspareil verlassen wird. Alle diese Umstände und Unruhen sind eben soviel Rechtfertigungsgründe für Ew. Durchlaucht; der morgende Tag wird nicht vorübergehen können, ohne uns zuverlässige Nachrichten von dem zunächst Bevorstehenden zu geben. Bestätigen diese aber jene Angaben, so wird doch von seinem Schritt, von seiner Handlung jetzt nicht die Rede seyn können.

Was Sie sagen, lieber Graf, versetzte Fedor, ist mir bis auf die Reise des Grafen

Hohlwandt, die ich so nahe nicht erwartete, völlig bekannt; auch weiß ich, daß der König, dem meine Begleitung ins Lager nicht gelegen seyn kann, von mir einen Vorschlag erwartet, welcher ihn der Verlegenheit überhebt, in welche mein Hierbleiben ihn versetzen würde. Ob er wirklich zu reisen gedenkt, erfahre ich auf jeden Fall morgen und werde mir alsdann die Erlaubniß erbitten, eine kleine Ausflucht nach den Marmorbrüchen und Bergwerken zu machen. Den König seh ich dann wahrscheinlich schon morgen früh, und finde wohl Gelegenheit, ihm selbst ein Wörtchen über unsere Angelegenheit zu sagen.

Wenn wir das Alles erfahren, was uns jetzt als Vermuthung beschäftigt, so kann der Feldjäger schon morgen Mittag zurückgehen; wir müssen uns aber sehr aufs Lauern legen, und auf alle Fälle, setzte er lächelnd hinzu, indem er dem Grafen freundlich auf die Schulter klopfte, brauche ich Ihnen wohl nicht zu empfehlen, daß Sie morgen Ihren Besuch bei der Gräfin Orny weniger als je versäumen dürfen — Prinzessin Viktorine ist ja dort wohl sieben Tage von der Woche anzutreffen? —

Wenn Hohlwandt wirklich abgereiset ist, so haben Sie die Güte, dem Oberkammerherrn anzuzeigen, daß ich mir von des Königs Majestät

eine Privat-Audienz erbitte. Ich hoffe, daß sie mir bewilligt und beim kleinen Lever darüber Gewißheit gegeben werde. Alsdann erwarte ich nach derselben über dasjenige, was Sie erfahren haben, Ihre Mittheilung. —

Edmund versäumte nicht, sich diesem Befehl gemäß am andern Morgen zur festgesetzten Stunde einzufinden, und ward vom Prinzen mit der Frage empfangen: Nun, Sie bringen mir die Bestätigung aller der Neuigkeiten, deren Ahndung bereits den ganzen Hof in Bewegung setzt?

Ew. Durchlaucht, erwiederte Edmund, sind, wie ich sehe, schon von Allem aufs Vollständigste unterrichtet, und ich habe daher wohl nichts hinzuzufügen, als daß der Kronprinz schon heute Abend abreisen werde. Der Hofmarschall hat mir das mit der Bemerkung gesagt, daß Se. königl. Hoheit für Ew. Durchlaucht zwischen fünf und sechs Uhr sichtbar seyn werden.

Gut, sagte Fedor — das interessirt mich aber weniger, als die Aussicht auf eine andere Abschieds-Audienz, die ich gleichfalls heute Abend noch zu besuchen habe, und die mir vom Könige selbst in den gnädigsten Ausdrücken zur Pflicht gemacht worden ist. Sie haben wohlgethan, gegen den Oberkammerherrn et-

was von meiner projektirten Reise zu erwähnen. —

Der König hat dies Entgegenkommen von meiner Seite sehr gut aufgenommen; mir gesagt, daß er mich noch auf Sanspareil wieder zu sehen hoffe, und deshalb keinen Abschied von mir nehmen wolle; weil aber die Abwesenheit der Prinzessin längere Zeit dauern könne, so rathe er mir — das waren seine eigenen Worte — mich der Erinnerung der Damen, bei welchen ich während des Sommers den Ritterdienst mit so vielem Beifall versehen, noch heute durch ein erwartetes Abschieds-Kompliment zu empfehlen. Er war sehr guter Laune, und wenn nicht alle andere Nachrichten und Anstalten das Gegentheil klar bewiesen, so würde man an ihm nicht gemerkt haben, daß die bevorstehenden Ereignisse wirklich eine sehr bedenkliche Wendung nehmen dürften. — Nun aber haben Sie die Gräfin Orny gesehen?

Nur einen Augenblick, anwortete Edmund — sie prätendirte krank zu seyn, obgleich sie von Schönheit rayonnirte. Gegen mich erwähnte sie ihrer Unpäßlichkeit besonders mit dem Bedauern, daß sie vielleicht nicht im Stande seyn würde, Sie mein gnädigster Herr noch heute Abend zu sehen.

Das iſt mir in der That recht unangenehm, ſagte der Prinz, denn ich hätte ihr Manches zu ſagen gehabt; nun wird auf allen Fall heute Abend die fatale Amélie bei Prinzeſſin Ida ſeyn, und ihr keinen Augenblick von der Seite geben. — Das bringt mich zur Verzweiflung! — Und ich gehe nicht von der Stelle, ich muß ſie allein ſprechen, und wäre es nur auf zwei Worte! — Beſter Graf, nehmen Sie all Ihren Scharfſinn zuſammen, ſtehen Sie mir jetzt einmal mit allen Kräften bei — verhelfen Sie mir, iſts möglich, zu einer Entrevue nur von zwei Minuten.

Wie ich die Gräfin verſtanden zu haben glaube, antwortete Edmund, ſo denkt Sie Ihrem, von ihr ſehr richtig geahndeten Wunſch gerade durch die fingirte Krankheit hülfreich entgegen zu kommen. Sie warf während unſers kurzen Geſprächs die Bemerkung hin, daß Prinzeſſin Amélie ihr heute Abend eine Stunde lang Geſellſchaft leiſten, und Viktorine ſich bei Prinzeſſin Ida befinden werde.

Und dann, o dann, rief Fedor freudig — geht Alles vortrefflich — Sie müſſen mit, lieber Graf, ich repondire für Alles; aber bei Gott, Sie müſſen heute Abend mit bei der Abſchieds-Cour ſeyn. —

Wie werde ich können? — sagte Edmund — ich bin nicht verlangt, und — — keine Einwendung, versetzte der Prinz — ich nehme Alles auf mich; und — die Sache wird um so weniger verdächtig. Was Sie dann zu thun haben, überlasse ich Ihrem Scharfsinn, und — dem Interesse, was Sie selbst vielleicht in die Viertelstunde des Abschieds von Prinzessin Viktorine, zu legen wissen. —

Ich kann Sanspareil, ich kann Ida nicht verlassen, ohne dieser Qual meiner Ungewißheit auf eine oder die andere Weise ein Ende zu machen. Wie sollte ich diese wochenlange, vielleicht mondenlange Trennung ertragen, ohne die Beruhigung mit mir zu nehmen, daß sie wenigstens den Zustand kenne, in den meine gränzenlose Liebe mich versetzt; daß sie mir ihre Theilnahme nicht versagt, vielleicht! — O, wäre es möglich! — Aber die Stunde? Suchen Sie die Stunde zu erfahren, wo Amélie bei der Gräfin seyn wird — doch auf die möglichst unbefangenste Weise, versteht sich!

Mein Eifer, Ihnen gnädigster Herr zu dienen, sagte Emund, ist so groß, daß ich ein Mittel nicht verschmähe, zu dem ich mich sonst nicht so leicht hergeben würde. —

Und welches? fragte Fedor haſtig — mein Gott, es iſt ja kein Verbrechen, wozu Sie die Hand bieten ſollen! Nur zwei Abſchieds-Worte ſollen Sie mir verſchaffen. Kann ich einen beſcheidenern Wunſch hegen? Berechtigt nicht aufs Neue des Königs beiſpielloſe Gnade mich zu den kühnſten Hoffnungen? — Das Mittel nun?

Wäre eine ganz einfache Antichambresſpionerie, erwiederte der Graf. — Mein Kammerdiener iſt, wie ich aus früheren Erfahrungen weiß, mit Viktorinens erſter Kammerfrau ziemlich liirt — durch ihn ließe ſich leicht erfahren, wann ihre Gebieterin bei der Prinzeſſin Ida, und Amélie bei der Gräfin ſeyn wird.

Excellent! Zuverläſſig! rief der Prinz — Er ſoll ſeine Sachen nur geſchickt machen; Sie dürfen ihm eine fürſtliche Belohnung verſprechen, wenn ich die Gewißheit erhalte, daß nur Viktorine zugegen ſeyn wird. — O, lieber Graf, von dieſem Augenblick hängt vielleicht die Entſcheidung meines Glücks, meines künftigen Schickſals ab! —

Aber Prinzeſſin Ida — erinnerte Edmund — Wird ſie geneigt ſeyn? Mir eine Unterredung von einer Viertelſtunde zu gewähren? — Sagte der Prinz — Warum nicht! — Und glauben Sie, daß ich ſie freilich darum

erſuchen werde? — Das hieße wohl das ganze Spiel verderben! Hören Sie, wahrſcheinlich empfängt Sie uns in der Gallerie, die Gelegenheit des Orts iſt die günſtigſte — mit irgend einer geſchickten Wendung werden Sie — das iſt Ihnen ja ſo leicht — Prinzeſſin Viktorine in einen intereſſanten Diſpüt verwickeln, in der Hitze des Geſprächs nähern Sie ſich dem Balkon, treten hinaus, verweilen dort nur zwei Minuten, wenn die Prinzeſſin ja nicht länger feſtzuhalten wäre. —

Ich bedarf nur einer Frage, nur einer Antwort, um den Himmel oder die Hölle im Buſen mit mir davon zu tragen! — Aber nein, ich zweifle nicht; nicht wahr, Graf, ſie wird mich nicht verzweifeln laſſen? — Mein Gott, ich habe ja ſo viel Beweiſe ihres Wohlwollens — Und wer weiß, die Krankheit der Gräfin, des Königs Gnade, die anempfohlene Abſchieds-Cour — iſt nicht am Ende alles ihr eigenes Werk! — Wenn Ida liebt, ſo weiß ſie auch über alle elende Bedenklichkeiten zu triumphiren. — Und ich habe ja bei Gott ſchon das Aeußerſte gewagt, um ihr meine Liebe zu beweiſen. Es bedarf nur eines Worts! — Sie wird es ausſprechen! Ihr früheres Schweigen bürgt mir dafür, daß ſie jetzt reden wird, wie ich es

wünſche! — Und mein Himmel, ich kenne ja die Prinzeſſinnen!

Wie ſehr der Prinz im Allgemeinen vielleicht dieſe anmaßlich verſicherte Ueberzeugung nur einem großen Irrthum verdanken mochte, diesmal hatte er inſofern richtig geahndet, daß wenigſtens die geheimen Wünſche der geliebten Prinzeſſin mit ſeinen kühnen Plänen übereinſtimmen könnten; denn von jenen befördernden Anſtalten zu einer Entrevue, welche den calculirenden Anſchlägen der Gräfin Orny ganz angemeſſen und ihr zu verdanken waren, konnte wohl in den engelreinen Sinn der liebenswürdigen Ada kein Gedanke kommen. Sie hatte, bei der Eile, mit welcher ihre Abreiſe betrieben wurde, ſo wenig darauf gezählt, den lieben Prinzen noch einmal, außerhalb den verhaßten Schranken des ſteifen Etikets, zu ſehen, daß die Ankündigung ſeiner Abſchieds-Cour ſie mit einem Freudengefühl überraſchte, welchem ſie nur in den Armen ihrer Freundin Viktorine Luft zu machen wußte.

Das ſüße Erröthen ihrer Wange ſprach lauter als alle Worte; und wie hätte das überwältigte Herz in Worten ſich ausſprechen, mit Worten geſtehen können, daß es nach einer ſolchen Zuſammenkunft ſich geſehnt habe, daß

ein freundlicher Scheidegruß an ſeinen Liebling ihm der innigſte Wunſch gewähre, als herrlichſtes Geſchenk eines gütigen Schutzgeiſts nur in liebeathmenden Träumen gedacht; von des Lebens kalter Wirklichkeit aber eine ſolche Erfüllung zu erwarten, nimmer gewagt worden ſey! —

Von dieſer Gedanken ſtürmiſchem Gewühl bewegt, empfieng ſie die Herren in derſelben Gallerie, welche Fedor dem Grafen bei der Entwickelung ſeines Plans als vorzüglich vortheilhaft bezeichnet hatte. Durch Viktorinens Gegenwart mochte die Abweſenheit der Oberhofmeiſterin, durch das verwandtſchaftliche, und im Lauf beinah jähriger Bekanntſchaft entwickelte ungezwungene Verhältniß des Prinzen zur königl. Familie, die Entfernung der Hofdamen und Kammerherren du jour, hinlänglich entſchuldigt ſeyn; indeſſen ſchien ſich doch ſämmtlichen Perſonen in dieſer kleinen Scene die Idee von einer beinah verſtohlenen Zuſammenkunft ſo unwillkührlich aufzudringen, daß dadurch Anfangs eine nach Verſchiedenheit der Karaktere ſtärker oder ſchwächer gefühlte Verlegenheit entſtand, die jeder freilich bei ſich ſelbſt geneigt war, für das Gefühl der Beklemmung auszugeben, welche dem heißbrennenden Schmerz im Moment des

Abschieds von geliebten und verehrten Personen stets voranzugehen pflegt.

Prinzessin Ida war noch in demselben reichen Putz, dessen geschmackvolle und prächtige Anordnung Fedor bereits in der großen öffentlichen Abschieds-Cour an ihr bewundert hatte. Der strahlende Schmuck, welcher sie herrlich umleuchtete, und das Brillantkreuz des königlichen Damen-Ordens an ihrer Brust, erinnerten selbst den Ungestüm der höchsten Leidenschaft an den erhabenen Rang der schönen Fürstin, welche, den Blick noch mehr durch eigenthümlichen Reiz als fremdartigen Prunk überraschend, nur einer köstlichen Wunderblume in stolzem Prachtgefäß zu vergleichen war.

Aber diese Glanzerscheinung war Fedors Wünschen durchaus angemessen. Es hätte ihn vielleicht in die größte Verlegenheit versetzt, wenn sie ihm in einer minder anspruchslosen Umgebung, etwa im eleganten häuslichen Anzug entgegen getreten wäre. —

An den meisten Tagen des Lebens, lang unentschlossen, peinlich schwankend, und seines eigenen Willens nicht klar bewußt, war er immer des Zufalls Beute; dem Moment blieb es vorbehalten, ihn zu bestimmen; denn aber war er fest, muthig, verwegen; und fand eine Lust

darin, den Gefahren, die ihn umgeben mochten, keck und dreist entgegen zu blicken.

Diese Sinnesart machte ihm die Prachtgestalt der Prinzessin zu einer höchst willkommenen Erscheinung. — Er wollte daran erinnert seyn, daß nur ein kühnes Unternehmen ihm seines Lebens Glück und Seligkeit erwerben könne; daß es das Höchste, Vornehmste, Trefflichste sey, welches sein Herz zu begehren, seine Hand zu erfassen wagte.

Die lebhaft versinnlichte Vorstellung, daß eine Königstochter es sey, welcher er sich auf diese Weise nähere, an welche er eine Erklärung richten werde, die vielleicht wie ein verirrtes Geschoß durch alle Schranken und Bollwerke politischer Berechnungen und Anschläge hindurchfahre; daß endlich er bereits kühne Schritte gegen sie gewagt habe, und jetzt einen entscheidenden thun wolle; diese Vorstellung war es, welche für ihn in dieses Abentheuer den ausgezeichnesten Reiz legte; sogleich nach den ersten Begrüßungs-Komplimenten war alle Schüchternheit verschwunden, und der frische Muth, welchen die ganz ungewöhnlich gütige Aufnahme und beinah freundschaftliche Trennung vom Kronprinzen so eben noch mit neuen Hoffnungen begeistert hatte, vollkommen zurückgekehrt.

Die Prinzessin dagegen brauchte längere Zeit, um selbst bei den gleichgültigen Einleitungs-Perioden der Unterhaltung, die innere Bewegung zu überwältigen, ein leises, aber ungestümes Athmen zu unterdrücken, welches dem gepreßten Herzen in diesem ersehnten, bangen, lieben Augenblick Luft zu machen suchte. Es ward ihr heute so schwer, den Faden des Gesprächs, welchen sie sonst so anmuthig gewandt zu einem lieblichen farbigten Gewebe hinaus zu spinnen wußte, nur unabgebrochen zu erhalten, und sie fühlte mit Unbehagen, daß sie fast immer etwas anders, bald mehr, bald weniger sagte, als sie gewollt hatte.

Edmund, welcher die ihm aufgedrungene Rolle bei dieser Zusammenkunft nur mit Widerwillen übernommen hatte, und selbst durch die Vorstellung von seiner Pflicht und Neigung gegen den Prinzen, durch die wohlthuende Nähe von Viktorinens holder Persönlichkeit, den Unmuth über diese Heimlichkeit und ihm doch unrechtlich scheinende Benutzung fremden Vertrauens kaum überwinden konnte, fühlte sich sonderbar durch die ängstliche Haltung der Prinzessin Ida so gedemüthigt, am Heiligthum seiner Ehre so schmerzlich angegriffen, so tief verwundet, daß er um jeden Preis diesem An-

blick zu entfliehen wünschte, und dem Gespräch, welches er mit Viktorinen angeknüpft hatte, fast gewaltsam eine Wendung gab, die im Hinaustreten auf den Balkon motivirte, wo in der reizenden Umgebung von seltenen hochprangenden Stauden und süßduftenden Blumen, der begonnenen Erörterung eines botanischen Dispüts, hinlänglich Raum gegeben war; während ihre Entfernung die Ungeduld befriedigte, mit welcher der Prinz diesem Augenblick entgegen geschmachtet hatte. — Und doch, wie alle möglichen, glücklichen und unglücklichen Folgen vom Ausgang des nächsten Augenblicks wie Blitzstrahl und Meeresstrom an seiner Seele vorüberzogen; durchzuckte es ihn wundersam schauerlich und bang, und als er nun das fast schüchterne Auge zur Prinzessin erhob, da schlug ihm das Herz hoch und voll und gewaltig, als wolle es die Brust zersprengen.

Ist es denn möglich, daß ein weibliches Geschöpf so schön, so unwiderstehlich reizend sey! sagte er zu sich, als sein Blick auf ihrer blendend weißen Stirn haftete, und über Wang und Busen an der unvergleichlichen Gestalt herniederstreifte, bis zu dem niedlichsten aller Füßchen, worauf je Damen stolz gewesen seyn mögen. Und ist es möglich, daß mit so viel äußerm

Liebreiz eine größere Anmuth ſeelenvoller Liebenswürdigkeit vereinigt ſey? — Und all das mein zu nennen! —

An dieſe berauſchende Gedanken knüpfte er die neu angefangene Unterredung, mit welcher er die kurze Pauſe beendigte, in deren ahndungsvoller Stille auf Idas Wangen immer glühendere Roſen aufgeblüht waren. Der natürlichſt ergriffene Stoff des Geſprächs war wohl die nahe Abreiſe, die Trennung, und des Prinzen Klage über die Ungewißheit des Zeitpunkts, in welchem er das entzückende Feſt des Wiederſehens feiern würde. Die Prinzeſſin machte ihm eine tragikomiſche Schilderung von den langweiligen Tagen, welche ihrer bei der guten alten Tante harrten. — Das einzige, ſetzte ſie hinzu, was mir ein wahres Vergnügen gewähren kann, ſind die unzähligen alten Schloſſer und Ruinen, womit die dortigen Berge prangen. Die werde ich recht fleißig beſuchen, und ſollte mir die Laune kommen, mich gar, ſagte ſie lächelnd — auf das lebhafteſte und täuſchendſte in jene meiner Lieblingszeiten zurück zu träumen, ſo dürfte ich ja nur für eine neue Auflage meiner Redouten-Maske ſorgen, und in derſelben wie ein verzaubertes Fräulein unter den alten Trümmern umherwanken. —

Die Erwähnung der Maskeraden ſchoß dem Prinzen aufs Herz. Er fühlte ſich glühen.— Jetzt oder nie! rief gewaltig eine innere Stimme ihm zu. Welche Erinnerungen! ſtammelte er gegen die ſchöne Prinzeſſin geneigt. — Mir iſt, als öffnete ſich das goldene Thor eines Traum-Himmels, wenn ich nur jenes Maskenballs gedenke! Und wie oft gedenke ich ſeiner! Mit ſüßer Verwirrung im Blick lächelte Ida: Eines Traumhimmels? — Ach leider, erwiederte der entflammte Jüngling — denn war es mehr, als ein Himmels-Traum, was mich für einen Moment entzückte, und Monate lang in der Qual der ſchrecklichſten Ungewißheit elend machte? —

Prinzeſſin! Verzeihen Sie, oder verdammen Sie; aber erlöſen Sie mich von dieſer Pein, die ich, von Ihnen getrennt, nicht zu ertragen weiß! Ihr Urtheil muß ich haben; mein Schickſal, meine Zukunft wiſſen — ſie iſt in ihre Hand gegeben! — Können Sie mich verdammen? Er ergriff, küßte ihre Hand — es zog ihn nieder, er lag zu den Füßen der Angebeteten. — Sie, leichenblaß, ſichtbar erſchrocken, vergebens bemüht, des Herzens heftige Bewegung zu überwältigen, unbewußt was ſie thut, ließ ihm die Hand, reichte ihm die andere, riß dann beide weg, bedeckte die ſchwimmenden

Augen mit ihrem Tuch — war kaum im Stande die Worte zu ſtammeln: Prinz! Um Gottes Willen! Stehen Sie auf! Nicht eher, erwiederte Fedor, dem nun das ſiegende Gefühl von Ueberwindung des erſten, des äußerſten Schritts ſeine Faſſung wieder gegeben hatte; nicht eher, als bis ich weiß, ob zum ferneren, zum ſeligſten Leben, oder zur Vernichtung! Eins oder das andere hängt an dieſem Moment, an Ihrer Entſcheidung. — Ida! Können Sie meiner Kühnheit zürnen? Werden Sie meine Anbetung verwerfen? — Ida, ich liebe Sie unausſprechlich! Ich kenne nur ein Glück für mein Leben, nur eine Gottheit für mein Herz! — Er zog das Brillantkreuz mit ihrem Bilde, welches ſeit jenem Maskenball nicht von ſeiner Bruſt gekommen war, hervor. —

Schweigend, leidend, in Hoffnungsloſigkeit verzweifelnd hab' ich dies holde theure Bild verehrt, und tauſendmal, wenn mich der Wahnſinn verſchmähter Liebe ergreifen wollte, in ſeinem Anblick Troſt, Lindrung, Ruh gefunden. Entſcheiden Sie nun, ob mich eitle Hoffnung betrogen, gränzenlos unglücklich gemacht haben ſoll! — Ida, entſcheiden Sie über Leben und Tod!

Die ſchöne Prinzeſſin war nicht fähig, den Eindruck, welche dieſe Worte auf ſie machten, die Gewalt, welche der Anblick jenes Bildes und der Andrang von tauſendfältigen Erinnerungen in dieſem Moment über ſie ausübten, zu verbergen. — Ihre Wange glühete, ihr Blick funkelte, ehe er in milden Thränen hinthauete; — ſie bebte, faltete die Hände, reichte ſie ſprachlos, faſt auſſer ſich, dem entzückten, überſeligen Jüngling hin — lispelte: Fedor! breitete die ſchönen Arme nach ihm aus, und ſank an ſeine Bruſt. . .

Nur einen Moment — eine Ewigkeit voll Glück — ruheten die Glücklichen in dieſem Himmel. Ein Kuß nur ward genommen, einer gegeben! — O namenloſe Wonne dieſes erſten lieblichſten Pfandes vereinter Herzen! — Ida ſtand auf, Fedor riß ſich in die Höhe — Und nun ſoll ich ſcheiden? ſagte er, ihre Hände an ſeine Lippe drückend: nur einen Augenblick ſelig geweſen ſeyn, und nun vergehen in Trennung? erſticken im Bewußtſeyn meines Glücks, dem ich erliege, wenn nicht Ihre Nähe, Ihr Auge mich damit umſtralt? Es iſt zu ſchrecklich, jetzt und ſo, einer unerträglichen Einſamkeit von vielen Wochen entgegen zu gehen! — Ida hatte ſich während er ſprach, geſammelt, umgeſehen, und

wie ſie durch die Fenſter bemerkte, daß Viktorine und Edmund im Begriff waren, vom Balkon hereinzutreten; flüſterte ſie ihm heftig zu: Wir ſehen uns! Die Bergwerke, wohin Sie reiſen, ſind nicht fern von dem Landſitz meiner Tante! Das Wie und Wenn muß die Zeit lehren.

Die Hereintretenden mußten blind ſeyn, wenn ſie nicht beim erſten Blick bemerkten, daß während ihrer Abweſenheit in dem Verhältniß der glücklichen Alleingebliebenen eine gewaltige Veränderung Statt gefunden hatte — konnten dieſe doch kaum den funkelnden Augen einen etwas ruhigern Blick abzwingen, ließ doch das Feuer der glühenden Wange, das Zucken der brennenden kußentzündeten Lippen ſich nicht verbergen. — Man ſah ſich gegenſeitig an, lächelte, erröthete, ſchwieg und war verlegen, bis endlich Fedor, gleich unentſchloſſen zu gehen, gleich unfähig länger zu bleiben, die peinliche Scene durch ein feierliches Abſchieds-Kompliment beendigte. —

Noch unter die Thüre flog ein himmliſcher bezaubernd liebelächelnder Blick ihm nach; und ehe die verhaßte Pforte ſich zwiſchen ihm und ſeiner Lebensgöttin ſchloß, glaubte er zu ſehen, wie die Geliebte an den Buſen der treuen

Freundin ſank. Er ſelbſt drückte dem Grafen die Hand, und hatte kaum Zeit, zu ſagen: Alles gewagt und Alles gewonnen! — als ein Geräuſch auf der groſſen Treppe ſie vermochte, einen Nebengang einzuſchlagen, um jeder überläſtigen Begegnung, jedem neugierigen Geſicht auszuweichen. — Es war Prinzeſſin Amélie, welche die Treppe herauf flatterte, und ſehr unangenehm überraſcht ſchien, als ſie von einer Kammerfrau erfuhr, daß ſie ſich zu lang bei der Gröfin Orny verweilt habe, um von dem Abſchiedsbeſuch des Prinzen zu proſitiren, Se. Durchl. ſeye in dem Augenblick fort. Prinzeſſin Amélie biß ſich auf die Lippen, zupfte ſich an der Naſe und huſchte in die nächſte Saalthüre; Fedor eilte die Treppe hinunter, den Himmel in der Seele, ſein Herz getheilt in die Wehmuth des Scheidens und in die Wonne über ſelig empfundener, entzückend erwiederter Liebe.

Nach wenig Tagen ſchien Sanspareil mit allen ſeinen reizenden Umgebungen, in welchen der Sommer voll Luſt und Feſtlichkeit dahin gerauſcht war, faſt ausgeſtorben. Nach allen

Seiten hatten ſich die vornehmſten Bewohner des königlichen Luſtſchloſſes entfernt: Der König mit dem Kronprinzen zur Inſpektion jenes Lagers, welches, den gährenden Provinzen zur Drohung, eiligſt zuſammengezogen worden; Prinzeſſin Ida und Viktorine zu der alten Fürſtin, welche die Tante der Letzteren war; Prinzeſſin Amélie mit der Gräfin Orny zurück in die Reſidenz, wohin auch Prinz Fedor alles beordert hatte, was zu ſeinem kleinen Hofſtaat gehörte; während er ſelbſt, nur von ſeinem treuen Jäger begleitet, den einſamen Ritterzug, der ihn öffentlich zu den Bergwerken, und im Dunkel des ſüſeſten Geheimniſſes von dort zu ſeiner Liebe tragen ſollte, mit klopfendem Herzen angetreten hatte.

Graf Raubenſtein kam ſich, da einige Aufträge des Prinzen ihn noch an dem verödeten Orte zurückhielten, wie ein altes Geſpenſt in Trümmern vernichteter Herrlichkeit vor, und eilte, von dieſer Idee und dem traurigen Anblick der leeren Säle und Höfe unangenehm ergriffen, auch ſeiner Seits, die nun ſo unheimliche Burg zu verlaſſen, deren letzte Bewohner nun auch den Vorangezogenen nachzukommen ſtrebten.

Die Avenüe des Schloſſes, in welcher es ſonſt von glänzenden Equipagen, Reitern, Laufern, Heiducken, Wachen, Uniformen und Livréen wimmelte, war noch kaum belebt durch die eilfertige Geſchäftigkeit, mit welcher man die letzten Reiſewagen packte.

Die Zerſtörung und Leere ringsum gemahnte den Grafen, wie der öde Anblick eines Ballſaals, wenn gegen Morgen die Sonne durch den aufgeregten Staub die Stätte beleuchtet, und auf verlornen Flitter, verzettelte Blumen, durch einander geſchobene Seſſel und leere Notenpulte ſcheint; — er war recht froh, wie er über die Brücke ritt, und dieſer unangenehmen Gegenwart entfloh, um unter Träumen der Erinnerung einer anderen, freilich weit beſchränkteren Welt von Freuden entgegen zu eilen.

Der Prinz, welcher begreiflich ganz allein zu ſeyn wünſchte, um einen Plan auszuführen, welchen er dem treuen Freunde ſogar verheimlichte, hatte ihm mit Freuden die Erlaubniß ertheilt, eine Ausflucht durch das öde Waldgebirge zu machen, in deſſen Thäler Edmunds innigſter Jugendgeſpiele, der Baron Ringolf ſich aus dem Gewühl des Welt-, Hof- und Lagerlebens zurückgezogen hatte, um auf den väterlichen Gütern und in den Armen ſeiner

ſchönen, jungen Frau ein Glück zu finden, welches ihm draußen nicht begegnet war.

Nach dieſem Ziele ſeiner Wanderung wählte Edmund nun den nächſten Weg, der ihn unmittelbar aus den weitläufigen Waldumgebungen des Luſtſchloſſes ſogleich auf die fruchtreichen Abhänge des Gebirgs führte. Es war ein heiterer herbſtlicher Sonnenmorgen, und der ſinnige Reiter fühlte ſich ſtill beglückt im Genuß der vielfach wechſelnden Ausſicht auf duftigen Höhen, Waldköpfe und die maleriſchen Formen der nahen und fernen Landſchaft. Bei einer Wendung ſeines Weges ſchimmerte ihm noch einmal, als wolle es den freundlichſten Abſchied nehmen, im hellſten Morgenſtrahl glänzend, das weiße Schloß in die Augen; mild und klar wie Freundesblick lächelte ihn noch einmal der ſpiegelblanke See durch den herbſtlich glühenden Waldwipfel an. Nicht ohne Rührung ſchaute er hinüber, und hielt ſein Pferd an, um ungeſtört das Bild des verlaſſenen Paradieſes, weit und herrlich wie es vor ihm lag, in ſeine Seele aufzunehmen.

Ihm ahndete, daß er nie dorthin zurückkehren werde. — — Noch einmal blickte er hin. Stand das prächtige Gebäude nicht ſo einſam und verlaſſen da, wie ein Denkmal der Trauer?

Es ergriff ihn mit seltsam schauerlichem Gefühl, zu wissen, daß es im Innern dort so öde und menschenleer sey, wie es sich von Außen schweigend, und ernst im silbernen See abbildete. Noch konnte er die Laubgänge unterscheiden, in welchen er manchmal den Prinzessinnen begegnet war; aus jenen Fenstern hatten ihn die himmlischen Melodieen von Viktorinens Gesang entzückt; wie er, hier einsam auf der einsamen Gebirgshöhe, so lauschte dort verstohlen aus dem Ufergrün die römische Villa, seine verlassene Wohnung, und schien ebenfalls traurig nach dem Schloß zu blicken. —

Ist das denn so wunderlich, daß ich dort gewohnt, gelebt habe, und nun scheidend, von hier aus dahin zurückblicke? fragte er sich selbst. Ich wüßte nicht, warum, und doch kommt mir es so vor. — Das Pferd scharrte ungeduldig. Ja, flüsterte er, und klopfte ihm den Nacken, vor dem Schloß dort unten hast du manchen Sporn fühlen, und manchen Sprung thun müssen; du bist wohl bang, daß es dorthin zurück gehe, und ich bin bange, daß es nie geschehe. — Er warf noch einen, nun den letzten Blick hinüber, und ritt gedankenvoll weiter.

In seiner schmerzlich bewegten Seele wühlte die Erinnerung alle die Bilder aus seiner letzten,

kaum hinter ihm liegenden Vergangenheit, auf. Die Begebenheiten, Situationen, Gefühle, Momente, aus welchen sein Leben während des verflossenen Sommers zusammengefügt worden war, wurden alle von ihm rege und lebendig; zu ihnen gesellte sich bald nothwendig, bald zufällig, manche halberloschene Gestalt aus früheren Zeiten; und fast unmerklich leitete dies Träumen ihn von Stufe zu Stufe abwärts bis zu den dämmernden Gestden, hinter deren Zauberschleier das Morgenland seiner unbewußten Kindheit schimmerte. Dann schwebten wieder zurück die fesselosen Gedanken, er dachte, sah, beschauete sich selbst in seines Daseyns wichtigsten Momenten, und schüttelte manchmal den Kopf, indem er nachgrübelte, wie und warum nun Manches grade so habe kommen müssen.

Am längsten, ernsthaftesten verweilte sein prüfender Seelenblick auf der kurzen Lebens-Periode, welche mit seinem Auftritt am königlichen Hof begonnen, und nun durch mancherlei Verschlingungen, ihn bis zu diesem jetzt gegenwärtigen Augenblick geführt hatte, wo er nun auf einsam waldigtem Gebirgspfad dahin ritt, jene erloschenen Bilder entfaltend, die einst im hellglühenden Hoffnungslichte, im Glanz momentanen Genusses vor ihm geschimmert, ihn nah

umleuchtet, und wie es ihm dünkte, nun an das Thor einer neuen Rennbahn geleitet, dort verlassen, und den Gewalten neuer ihm noch unbekannter Schicksalsscenen übergeben hatten.

Er konnte, und wollte sich es nicht verhehlen, wiewohl er sich es nicht klar bewußt war, daß er wohl mit ganz andern Meinungen, Ansichten und Vorsätzen daher gekommen war; daß von manchen Dingen seine Ueberzeugung sich durchaus verändert, über tausend Gegenstände sein Urtheil sich gewaltig modificirt, über vieles wohl ganz entgegengesetzt ausgebildet haben mochte, und eben auch ihn das allgemeine unwiderstehliche Gesetz unterwürfig gemacht hatte, nach welchem wir in der Zeit nicht wandeln, ohne von und in ihr verwandelt zu werden.

Wie aber der Mensch seiner Veränderung, die, unmerklich wie sein Wachsthum von Minute zu Minute langsam, beinahe heimlich fortschreitet, nicht anders inne wird, als indem er auf eine durchgeschrittene Strecke zurückblickt, deren entlegener Anfang seinen Augen schon in Duft zerrinnt; so konnte auch Edmund sich nur dunkel erinnern, daß, nicht aber, wie er vor einem Jahre noch ganz ein Anderer gewesen war, und manche Ecke, manche Spitze seines Charakters, mit welcher er damals kühn

durch Welt und Menſchen vorzudringen ſtrebte, ſeitdem ſich leiſe, langſam abgerundet, abgeſtoßen und er durch manchen Anlaß die Erfahrung gemacht hatte, daß man wahrlich nicht in die Welt tritt, um ſie nach dem ſchmeichleriſch wohlgehegten und gepflegten Ideal phantaſtiſcher Träume zu bilden, und zu verwandeln; ſondern vielmehr um nach einer Reihe, ſey es von Monaten, ſey es von Jahren, an ſich die Eindrücke wahrzunehmen, welche ſie in uns hineingearbeitet hat, dem ſcharfen Kieſel gleich, den tauſend Wellen endlich rund und glatt gefpült haben. —

Edmund ſtutzte, wie er das alles bedachte und ſich deutlich erinnerte, daß er mit gar hochfahrenden Ideen ins Leben eingetreten ſey und ſich wohl vermeſſen habe, ihm ſolle das hohle, markloſe Treiben doch nichts anhaben; indeſſen tröſtete er ſich darüber mit dem Spruch: allzuſcharf macht ſchartig; ſetzte jedoch gleich darauf hinzu: aber allzurund macht ſtumpf! — Man wird am Ende durch dies ewige Wetzen, Schleifen und Reiben auch ſo überglatt, daß wirklich gar nichts mehr helfen will, und ſelbſt die edelſte Eigenthümlichkeit verloren geht.

Der angenehme Weltton, in welchem man die wichtigſten Dinge leicht, und die unbedeu-

tendſten mit Theilnahme behandelt, geht doch am Ende in eine allgemeine kalte Gleichgültigkeit über, welche, ein giftiger Roſt, den herrlichſten Stahl angreift. Wie der Menſch gewiß der Menſchen bedarf, um ſich an ihnen zu bilden, zu üben und zu formen, ſo bedarf er wahrlich auch der Einſamkeit, um in ihrem Schutze das wieder aus ſeinem innern Selbſt hervorzuwölben, was der äußere immer kreiſende Umſchwung fremder, andrängender Eindrücke und Angriffe an ihm abzuhobeln ſtrebte. — Der Einſamkeit bedarf er, um wieder kantig zu werden, und nicht wie eine polirte Spielkugel haltlos und gehaltlos durch die Welt zu laufen, am Ende verworfen und ausgemärzt zu werden, wie eine Münze an welcher ſich das Gepräge vergriffen hat, und nun das rothe Kupfer ſichtbar wird, deſſen werthloſer Antheil doch immer gröſſer in uns iſt, als die verſilberte Außenſeite. —

Wenn ichs bedenke, ſchloß er dieſes Selbſtgeſpräch; ſo war es wohl hohe Zeit, daß ich einmal von der glänzenden Karre losgeſpannt wurde, welche man den Sonnenwagen des Glücks und der Gröſſe zu nennen beliebt. — Schillers herrliche Fabel vom Götterpferd am Ackerpflug hat es doch wohl nicht allein mit der Dichtkunſt

zu thun. — Mir wenigſtens iſt nicht weniger leicht und friſch zu Sinn, als wenn beſchnittene Flügel mir wieder nachgewachſen und nun losgeſtrickt wären zum götterkühnen Fluge durch Wolken, Meer und tiefes Himmelblau.

Während ſeines einſamen Ritts zum Freunde wälzte er ſolcher und verwandter Gedanken viel in ſeinem Innern, nur traten leider der ernſten, oft der drohenden Geſtalten mehr vor ſeine Seele, als lichte Genien, welche ihm in den Pfad eine heitere Zukunft vorgeleuchtet hätten; doch über alles Nachtgewölk und Wettergrauen ſtralte immer hell und gottlich ihm Viktorinens anmuthvolles Bild. — Mochte doch alles andere finſter, verwirrt und feindlich erſcheinen, und wilden Sturm und ſchweren Kampf verkünden; ſie ſchwebte hoch und makellos vor ſeinen Augen, wie Sternlicht über wüſtem Wogendrang. — Der Abſchiedsworte waren wenig nur geweſen, doch glühte ihr Sinn begeiſternd in ſeiner Seele nach.

Während Ada und Fedor in jenem Augenblick des Scheidens ſich liebetrunken in den Armen lagen, war in der blühenden Umgebung des duftenden Altangartens das lang beſtandene geiſtige Bündniß zwiſchen Edmund und Viktorine nicht minder innig beſtätigt, aber zu-

gleich durch ernſtere Beſchlüſſe mehr geheiligt worden.

In jenem Augenblick ſtand Viktorine wie ein Engel des Lichts vor Edmunds entzücktem Auge. — Das leichte, bunte, flatternde Gewebe der Fröhlichkeit, unter welchem ſie der Welt die Größe ihrer Seele, ihres Geiſtes hohe Gewaltigkeit wie ein heiliges Geheimniß ſtill verbarg, war von ihr abgefallen; dem Geliebten — Edmund war ihr das lange — erſchien ſie ganz in ihrem edleren Seyn, und nie hatte ein ſo feierlicher Schauer ſein Gemüth ergriffen, als wie er dort in ihre zarten Hände das Verſprechen wiederholte, mit ihr für Ada und Fedor zu handeln und zu wachen, mit allen Kräften des edeln Paars Schutz und Hort zu ſeyn, deſſen es — vor Viktorinens hellem Auge ſtand das graunvolle Bild einer dunkeln Zukunft — in ſeinem Liebeswahn nur zu ſehr bedürfen würde.

Edmund theilte Viktorinens Eifer für ihre geliebte Prinzeſſin, für ſeinen theuern Prinzen: zu ihren trüben Beſorgniſſen aber wollte er ſich nicht bekennen. Sein edler Muth, ſeine zu feſte Ueberzeugung von der Richtigkeit ſeiner politiſchen Combinationen, die er ſo oft durchdacht hatte, daß er, mit der gewöhnlichen menſchlichen Vorliebe für eigenes Geiſteswerk,

ihr Zutreffen für ausgemacht nothwendig hielt, ließen wenigſtens, über manchen dunkeln Pfad hinaus, das helle Ziel eines rühmlichen Kampfs nicht vor ſeiner Seele verſchwinden, ſtrebte doch er ſelbſt nach einem ähnlichen, und wie hätte er als Ritter für fremdes Glück, ſich erlauben ſollen, an der Erreichung des eigenen zu verzweifeln? —

Ja, lag die Wahrſcheinlichkeit des ſeinigen ihm nicht ſo viel näher, daß wirklich in Vergleichung damit die kühnen Hoffnungen des Prinzen zu leeren Schattenbildern eitler Träume verſchwebten? War doch zwiſchen Fedor und der königlichen Prinzeſſin eine weit größere, furchtbar dunklere Kluft befeſtigt, als zwiſchen der apanagirten Prinzeſſin Viktorine, und des alten reichsgräflichen Geſchlechtes Rauhenſtein, letztem reichbegüterten Enkel, auf welchen auch graue Ahnenbilder von alten Fürſtenſtühlen herblickten, der ſich als naher Verwandter zu regierenden Herren ſtellen durfte! —

Freilich, Viktorine war mit der königlichen Familie nahe verwandt, aber ſollte das zum Hinderniß ihrer Verbindung mit dem geliebten Edmund werden können, wenn Fedors heißeſte Wünſche und Ada's ſtille Gebete mit Erfüllung gekrönt würden? Edmunds ritter-

lichem Sinn waren ſolche Gedanken fremd. — Mit feſter Zuverſicht ſah er in dem erſehnten Glück ſeines Herrn das herrlichſte Pfand für ſeine eigene glückliche Zukunft. Glück muß Glück verbürgen! ſagte er entſchloſſen — Kopf in die Höh! Und Augen hell! — Wie ich das Leben ehre und liebe, ſo wird es mir eine gütige, ſchützende Gottheit ſeyn! In dem Glauben handle ich und wage Alles für Alles!

Die Sonne des dritten Tages, welchen Edmund auf ſeiner einſamen Reiſe verlebte, glühete ſchon am Gebirgsrande und vergoldete die Gipfel des Waldes, als er ſich dem Ziele näherte. Die Bruſt des Jünglings athmete frei auf, als die letzte Strecke der unwirthbaren Bergwildniſſe hinter ihm zurückwichen, und im milden Abendſchimmer zu ſeinen Füßen ſich ein freundliches Wieſenthal ausbreitete. Stolze italieniſche Pappeln ſpiegelten ſich in der klaren Flut des beſcheidenen Fluſſes, der ſich in lieblichen Krümmungen durch die Au hinwand, und oberhalb eines weit hintoſenden Mühlenwehrs auch das weißblinkende Schloß des Barons Ringolf auf ſeiner Silberfläche abbildete. Am Abhang des Gebirgszuges, welcher gegenüber das ſtille Thal umſchloß, blickte die alte Stammburg Ringolfs-Eck aus krauſem Walddunkel

hervor, und ſchien im letzten ſcheidenden Sonnenſtrahl zu brennen. Die Bilder uralt herrlicher Vergangenheit und einer hochbegabten, genußreichen Gegenwart ſahen über die Kluft zwiſchen ihnen liegender Jahrhunderte zu einander herüber. Sie traten in einem Moment und mit gleich friſchem Farbenglanz vor Edmunds Sinne und Seele. Er athmete tief und ritt nachdenkend die letzte Windung ſeines Bergpfades in das Thal hinab. — Eben wollte er ſein Roß in die Fuhrt des Fluſſes hineinlenken, durch welche vor ihm ein hochbeladener Wagen ſchwankte, als aus einer Hecke ein Jäger hervortrat, ihn ins Auge faßte, und mit dem freudigen Ausruf: Edmund! dem Pferd in den Zügel fiel. —

Der froh überraſchte Reiter erkannte augenblicks den lang entbehrten Freund, und warf ſich in ſeine Arme. —

So früh, ſagte der Baron, nach der herzlichſten Umarmung, hätte ich ungeachtet deines letzten Briefs, den ich erſt vor zwei Tagen erhielt, dich nicht erwartet; aber Alles iſt zu deinem Empfang vorbereitet. Laß nur die Pferde an dieſem Ufer vorwegführen, dort an jenen Pappeln geht die große Brücke hinüber, die gerade auf den Schloßhof zuführt. — Wir gehen noch zehn Schritte weiter und ſchleichen uns

durch den Garten über die kleine Brücke — vielleicht überraschen wir meine gute Elise gerade am Pianoforte. Und nun — er schlang seinen Arm um Edmunds Schultern — erzähle mir, wie es dir gegangen ist, seitdem wir am Rheinfall von einander Abschied nahmen.

Es hätte wohl mehr als lakonische Kürze erfordert, um diese Frage auf der kurzen Strecke zum Schlosse des Barons zu beantworten, der noch dazu bald hier ein begegnendes Kind anlächelte, dort den ehrfurchtsvollen Gruß heimziehender Ackerleute freundlich erwiederte, und nun den Freund durch eine kleine Gitterthüre in den Schloßgarten führte, welcher von jenem Fluß in zwei Hälften getheilt war. Nachdem sie auf wohl unterhaltenen Kieswegen, die über weite Rasenplätze und durch das süße Dunkel thauigter Gebüsche herleuchteten, an das Ufer gekommen und auf einer schmalen eisernen Brücke über den schillernden Fluß hingeschritten waren, trug ihnen die mildestille Abendluft schon den Klang einer lieblichen Stimme entgegen, durch deren holde Melodieen, abwechselnd die Silbertöne eines kunstreich gespielten Claviers anmuthig hinwirbelten. Der Baron sagte: das ist meine Frau! und Edmunds Gedanken waren auf dem Strom des Wohlklangs zu Viktorinen entflohen.

Unterdessen hatten die Freunde sich dem erleuchteten Garten-Salon genähert, in welchem die Baronin sich befand; zwei große herrliche Doggen sprangen dem Hausherrn freudig entgegen, Gesang und Spiel verstummte plötzlich, ein weißes leichtes Figürchen huschte durch den hellen Saal und erschien unter der weit offenen Bogenthüre. Die kleine Frau blieb überrascht stehen, als sie am Arm des ersehnten Gemahls einen Fremden auf sich zukommen sah, den ihr der Baron aber schon, ehe er die große Treppe erreicht hatte, von weitem als seinen besten Freund vorstellte, auf dessen Ankunft sie selber, ja mit einer so beispiellosen Ungeduld gewartet habe. —

Vielleicht hätten Sie die Güte, meine gnädige Frau, sagte Edmund lachend, diesem Schert eine kleine Folie von solidem Ernst nicht zu verweigern, wenn Sie wüßten, wie glücklich Sie mich damit machen würden? Die niedliche Baronin empfieng ihn mit einer unnachahmlich graziösen Verneigung und sagte lächelnd: Mein Mann hat mir zu oft vorgepredigt, wie vortrefflich es mich kleide, wenn ich in allen Dingen seiner Meinung und seines Geschmacks wäre, als daß ich gerade bei Ihnen einen Ungehorsam gegen seine Lehren begehen möchte; seit den letzten

Tagen iſt er wenigſtens alle Stunde unter die Thür gegangen, um Sie herbeizuſehen. —

O das ſind ſchöne Worte, ſehr ſchöne Worte! lachte Ringolf, indem er der kleinen Frau die Hand küßte. Glaub nur dergleichen nicht, beſter Raubenſtein, was man Dir von Gehorſam und Predigen vorplaudern möchte. Ich ſtehe ganz erſchrecklich unter dem Pantoffel! Nun, Du wirſts ſchon gewahr werden! — Fürs erſte indeſſen wäre ich der Meinung, unſern lieben Gaſt in ſein Quartier, woraus ich ihn in den erſten ſechs Monaten gar nicht fortlaſſe, einzuführen, und der gnädigen Frau — er ſtrich ihr freundlich die blonden Locken von der weißen Stirn — dadurch Zeit zu geben, uns demnächſt mit einem vortrefflichen Thee zu regaliren. Freund Edmund iſt mir aus alten Zeiten als eine von den vernünftigen Perſonen bekannt, welche den Theetiſch mit unter die vorzüglichen Güter des Lebens rechnen. Der alte Onkel, welcher nicht müde wird, uns und unſer Zeitalter mit der allgemeinen Theewaſſer-Natur und wäſſerigen Tendenz aufzuziehen, iſt nicht zu Hauſe, und folglich, mein gutes Liſekind, ich thäte was ich thäte! —

Der Baron führte ſeinen Freund aus dem Saal, über eine prächtige Vorhalle, die Treppe

hinauf zu den Zimmern, welche für Edmund bereitet waren. Auf der dritten Stufe schon blieb er stehen und fragte: Wie findest Du meine Frau? — Raubenstein, dem in der kleinen Scene das ganze liebenswürdige heitere Verhältniß der jungen Eheleute auf einmal in seiner vollen Anmuth erschienen war, erwiederte lachend: So, daß Du ihrer gewiß nur halb werth bist! —

Bei Gott, Freund Raubenstein! war die Antwort des lustigen Barons — nicht zum zehnten Theil! Ich sage Dir, es ist ein Engel! Aber Du schätzbarster aller Grafen, und schlauester aller Diplomatiker, entdecke mir doch, wenn Du kannst, in einer vertraulichen Mittheilung — Du siehst, ich kann auch Noten drechseln und wechseln — wo Du Deinen Fuchs erworben hast? Ich habe das Thier nur mit einem halben Auge gesehen, aber es schien mir zu einer der edelsten Houynhams-Familien zu gehören. Doch Meklenburger Race? — Nein, das ist doch zu arg! lachte Edmund — bist Du noch immer der alte Confusionsrath, der zugleich von Schillers Trauerspielen und vom Recept zu vortrefflicher Stiefelwichse sprechen konnte, und sich nicht entblödete, Kants Kritik der reinen Vernunft und die Garnirung am Ballkleid der schönen

Profeſſorstochter mit einem Athem und in einer Periode abzuhandeln? —

Immer noch der Alte, erwiederte Ringolf — aber jetzt ein blutjunger, bis über die Ohren verliebter Ehemann, und hier, fuhr er in demſelben Tone fort, ſind Deine Appartements. — Allons, Licht her, rief er dem Jäger zu, welcher ſie heraufbegleitet hatte. Da kannſt Du Dich nach Gefallen einrichten. Haſt Du an drei Zimmern nicht genug, ſo nimmſt Du mehr. Der ganze Flügel ſteht zu Deinem Befehl — und morgen reiten wir nach meinem Geſtüt! — Sind die Sachen des Grafen heraufgebracht? — Und das ſage ich Dir, vor meinen Treibhäuſern wird Du Reſpekt haben. — Nein, ich freue mich unbändig, den alten Stoiker wieder zu ſehen, und hier bei mir zu haben! — Damit faßte er den Grafen, welchen dieſe gutmüthige Freude unendlich rührte, beim Kopf, und küßte ihn recht herzlich. — Nun kannſt Du Dich ſchön machen, fing er wieder an — Ihr Herrn vom Hof ſeid doch nur in euerm Element, wenn Ihr in einer Stunde zwei Toiletten zu machen habt.

Gott, was ich froh bin, von dem Knechtsſtand losgelaſſen zu ſeyn! Du kannſt Dir vorſtellen, ob ich mich in der Kammerherrn-Uniform

und Herrlichkeit viel beſſer ausgenommen habe als ein Seehund, der beim Einzug eines groſſen Herrn die Ehrenbogen-Anrede halten ſoll. — Und nun iſt vollends der Teufel los, wie Alles drunter und drüber geht! — Dein Prinz macht der Prinzeſſin Ida die Cour, wie ein ächter Ritter von der alten Tafelrunde? Nun, davon ſollſt Du mir ſchon noch mehr erzählen! Aber mich ſoll Dieſer und Jene, wenn Du in Deinem Leben einen reſpektablern Wildſtand geſehen haſt, als in meinen Revieren! —

Mach nur, daß Du in die Kleider kommſt — Meine Frau wird lange fertig ſeyn, und wahrhaftig, wenn das Engelskind nicht ſo ganz übermäßig, ſo ganz unbegreiflich in mich verliebt wäre, ich könnte eiferſüchtig werden, was ſie eine Ungeduld gehabt hat, bis Du gekommen biſt. Die Gräfin Orny gehört ja wohl zu Deinen intimſten Gönnerinnen? Von der mußt Du uns erzählen. — Mein Liſelind iſt eine Couſine von der Orny. Und morgen kommt der alte Onkel wieder, der wird Dir gefallen — Gott ſteh mir bei, ich ſchwatze auch und denke an nichts! Damit lief er zum Zimmer hinaus, und Edmund brauchte eine geraume Zeit, ehe er vor Lachen über die närriſchen Rednergaben ſeines Freundes wieder zu ſich kommen konnte.

Eben ſo unterhaltend aber und liebenswürdig fand er ihn in der Art, wie er dieſe ſeltſame Manier modificirte, um der allerliebſten kleinen Baronin durch tauſend Wendungen, Neckereien und Schmeicheleien zu beweiſen und zu verſichern, daß ſie die beſte glücklichſte Frau unter der Sonne, und er freilich gar nicht werth ſey, nur den Abſatz ihres Schuhs zu küſſen. — Vom Pantoffel will ich weiter, ſetzte er lachend hinzu, nicht reden; aber ich verſichere Dich, lieber Edmund, wenn in dem Pantoffel ein ſo niedliches Füßchen ſteckt, als die kleine Perſon da es aufzuweiſen hat; nun — da läßt man ſich etwas gefallen. —

Die freundliche Eliſe befahl ihm lächelnd, nun endlich einmal mit ſeinen Thorheiten einzuhalten, und ſie und den Grafen auch zu Worte kommen zu laſſen; denn in der That, ich ſterbe, ſagte ſie, vor Neugierde, etwas von meinen Bekannten zu erfahren. — Nun, rief der Baron, da will ich nur den Hofkalender herbeiholen, damit auch ja Niemand vergeſſen wird. Und denn bitte ich mir aus, daß das Fragen nach Rang und Reihe gehe! —

O bewahre! ſagte Eliſe, ich frage nur nach intereſſanten Leuten, und im Hofkalender ſtehen auch eine Menge langweilige Perſonen. —

Dies Fragen nun, woran der Baron, welcher zwei Jahre am königlichen Hof gewesen war, nicht weniger Antheil nahm, als seine Frau, deren erste flüchtige Bekanntschaft er dort gemacht hatte, wollte gar kein Ende nehmen. knüpfte Thee und Souper fast unmittelbar an einander, und gab zu so viel Erinnerungen, Bemerkungen und Anekdoten Anlaß, daß Mitternacht herbeigekommen war, ehe man Zeit gehabt hat, der Zeit zu gedenken.

Von den herrlichsten Wünschen für seine Ruhe begleitet, stieg Edmund hinauf in seine Wohnung. — Die lebhaften Gespräche des Abends aber hatten seine Gedanken, Wünsche und Hoffnungen zu ungestüm aufgewühlt; zu lebhaft hatte ihn das nahe liebliche Bild dieser glücklichen geistreich fröhlichen Häuslichkeit überrascht, als daß er hätte Ermüdung und Schlafbedürfniß fühlen können. Er ging lang und schnell in den höchst eleganten Zimmern auf und nieder, blickte denn in die Mondgegend hinaus, horchte dem eintönig melankolischen Rausche des Mühlenwehrs, dem klagenden Gesang einsamer Bleicherinnen, dem weit hinverhallenden Gebell und den undeutlichen Tönen, die aus den Wäldern herüberschweiften — so stand er lang am Fenster, und sehnsuchtsvolle Träumereien trieben mit

ſeiner Herzensbewegung ein neckiſch ſeltſames Spiel. —

Wenn er ſich Viktorine als Gräfin Rauhenſtein dachte, — mußte dies anmuthige Leben, welches den Baron beglückte, ſich nicht für ihn noch reizender, noch göttlicher geſtalten! Mußte nicht an Viktorinens Seite, in ihren Armen für ihn ein Erdenhimmel blühen! — Indem er ſo dachte und ſchwärmte, hörte er unten im Garten reden und lachen; das weiße Kleid der Baronin, worin ſie den Abend ſo unbeſchreiblich niedlich geweſen war, ſchimmerte durch die Büſche hin und wieder, und deutlich unterſchied Edmund ſeines Freundes fröhliche Stimme. — Ihr Glücklichen! ſeufzte er, flüſterte denn den theuern geliebten Namen Viktorine! in die Nachtluft hinaus, und verließ das Fenſter, um ſich zur Ruhe zu begeben. Aber noch manchmal, ehe der holde Schlummergott ihn tröſtend und verſöhnend in ſeine Arme nahm, ſchwebte über des Jünglings Lippen der liebevolle Seufzer: Ach Viktorine!

Nach jedem Tage, welchen Edmund in dem gaſtfreien Hauſe ſeines Freundes verlebte, fühlte er ſich dieſen liebenswürdigen Menſchen

herzlicher zugethan, welche mit dem feinſten Betragen der großen Welt eine ſo innig aufrichtige Gutmüthigkeit vereinigten, die leider durch ſo viel nothwendige als zufällige Hinderniſſe von den Zirkeln der vornehmen Geſellſchaft ausgeſchloſſen bleibt. Der Contraſt dieſer ganz heterogenen Lebensformen konnten ſich wohl Niemanden lebhafter darſtellen, als dem Jüngling, der früher, freilich mehr aus Vorurtheil als Ueberzeugung, der entſchiedenſte Widerſacher und Anfeinder des ſogenannten großen Tons, ſich dennoch durch die verführeriſch brillante Außenſeite der ſoliden Agrements und ſeine individuell angeknüpften Verhältniſſe ſo vollkommen an jene Lebensweiſe gewöhnt hatte, daß er ſich jetzt, nach Verlauf kaum eines Jahrs, doch Manches erſt wieder geläufig machen mußte, was er ehemals als ein unbeſiegbares Ideal hoch geprieſen hatte.

An der Art, wie der Baron ſein Hausweſen eingerichtet hatte, in der Geläufigkeit, womit er und ſeine Frau alle, auch die bedeutendſten Gegenſtände behandelten, in ihrer Unterhaltung, in ihrer Kleidung lag freilich nichts, was nicht in die Säle der Reſidenz durchaus gepaßt hätte, nichts, was die Einwirkung einer ländlich abgeſonderten Exiſtenz auf den Charakter

und die Sitten der glücklichen Bewohner dieſes ſtillen Thales verrathen hätte; indeſſen konnte es nicht fehlen, daß Edmund Augenblicke hatte, wo er dieſe Abgeſchiedenheit lebhaft empfand, und, daß ihn dieſes Gefühl doppelt ſtark überwältigte, wenn er die liebenswürdige Baronin in der zärtlichen Umarmung ihres geliebten Mannes überraſchte, wenn er bei ſo tauſend Veranlaſſungen der Zeuge eines ſeltenen häuslichen Glückes ward.

Dies war wohl Beweis genug, daß nicht ſein Verſtand den ausſchließlichen, ſondern auch ſein Herz einen eben ſo bedeutenden Antheil an dem dunkeln Verlangen hatte, welches er mit unvollkommener Aufrichtigkeit gegen ſich ſelbſt nur Entbehrung gewohnter Thätigkeit zu nennen beliebte. Nach Gelegenheit und Umſtänden ſorgte freilich der luſtige Baron, daß ſein lieber Gaſt ſo ſelten als möglich zur Ruhe kam, und intereſſante Jagdpartheien, groſſe Forſtanlagen, raffinirte Oekonomie-Anſtalten, vortrefflich garnirte Pferdeſtälle, Beſuche in der Nachbarſchaft, Gegenbeſuche aus derſelben, wurden mit ſo kluger Abwechſelung zur Unterhaltung des Grafen benutzt, daß wirklich bis auf die Erfüllung jener Sehnſucht ihm nichts zu wünſchen übrig blieb. Beinahe mehr noch, als jene Ergötzlichkeiten,

vergnügte ihn aber der Umgang mit Rinaolfs Oheim, der vor wenig Jahren seinen Abschied aus den königlichen Militärdiensten genommen hatte, und alle Sommer, den dringenden Bitten seines Neveus nachgebend, einige Zeit auf dessen Gut zubrachte.

Seitdem nun Ringolfs-Eck durch den Einzug der schönen jungen Frau zu einem Feensitze verherrlicht worden war, konnte der alte General kaum die Zeit der Aepfelblüthen erwarten, die er ein für allemal als Termin seiner nahen Ankunft bezeichnet hatte. Seine vieljährige, durch Reisen und Feldzüge sehr bereicherte Erfahrung, sein heller Verstand, sein herrlicher Humor machten ihn zum angenehmsten Gesellschafter, und Edmund erfreuete sich des willkommensten geistigen Genusses, wenn Abends, nachdem man von Waldstreifereien zu Hause gekommen, oder der letzte Wagen eines zahlreichen Besuchs vom Hofe gerollt war, nun die kleine Familie sich im Gartensaal um den runden Tisch versammelte, die Versicherungen des Barons, an seine Frau, daß sie heute wieder einmal ganz unvergleichlich scharmant gewesen, unter Edmunds applaudirender Beistimmung und des Generals neckenden Anmerkungen vollkommen abgehandelt waren, und dann der alte Held mit der ihm

eigenen Virtuosität im Erzählen, ein Stück aus seinem Kriegerleben zum Besten gab. — Auch er fand seiner Seits viel Gefallen an dem jungen Kriegs-Cameraden, wie er den Grafen nannte, und bedauerte oft, wenn auch Edmund zu jenen Geschichten ein Gegenstück aus seiner Waffen-Periode lieferte, daß dieser dem nobeln Kriegshandwerk so bald entsagt hatte, um sich in die austrocknende Schnürbrust des pedantischen Hof- und Federlebens einpressen zu lassen.

Den höchsten Gipfel aber erreichte das Wohlwollen des Alten, als er den Enthusiasmus bemerkte, welchen Edmund, beinahe ohne zu wissen warum, für jenen romantischen Prinzen Arthur empfand, der sein geheimnißvolles Verschwinden aus der Reihe und aus dem Blick der Menschen fast noch interessanter machte, als sein glänzendes Heldenthum. Die Veranlassung zu dieser Bemerkung gab der General übrigens selbst.

Als Edmund ihm eines Morgens im Garten begegnet, und nicht ohne Absicht das Gespräch auf jenen Prinzen gelenkt hatte, verharrte der General eine Weile in einem Schweigen, welches ihm nicht gewöhnlich war. Dann sagte er: ich sehe wohl, lieber Graf, Sie sind über den wackern Herrn nur unvollkommen unter-

richtet. Wie könnten Sie auch anders? Man hat sich ja, Gott mags richten! Mühe genug gegeben, sein edles Beginnen und die verruchtesten Gräuel so durch einander zu wirren, daß wohl der hellste Blick an diesem Gewebe zu Schande werden mußte. Aber kommen Sie, ich will Ihnen reinen Wein einschenken, ich bin einer der wenigen, der es kann. Daß ich es noch kann, scheint mir selbst ein halbes Wunder, aber ich halte es für Pflicht, die gefährliche Wahrheit dieser schauderhaften Geschichte da nicht zu verhehlen, wo ich ihre Mittheilung für nützlich halte. —

Am Hofe, erwiederte Edmund, konnte ich über diese Sache nichts erfahren, so sehr ich mich auch bemühet habe, denn ich vermuthete hier immer ein dunkles Geheimniß. — Ein rabenschwarzes, höllisches — sagte der General. Ja, das glaub' ich wohl, zu einer Hof-Anekdote ist das Höllenstückchen nicht gemacht. —

Mit diesen Worten führte er den erwartungsvollen Jüngling in den Bibliothek-Saal, welchen Edmund schon mehrmals besucht hatte, ohne zu ahnen, daß in diesen Gemächern ihm der Schlüssel zu einem furchtbaren Geheimniß in die Hand gegeben werden sollte. Unter den schön verzierten Bücherschränken war einer, der

die Bestimmung hatte, eine Thür zu maskiren. Diese öffnete sich dem General und an seiner Hand trat Rauhenstein in ein mäßig geräumiges Cabinet, dessen Fenster von Weinlaub dicht umrankt, nur ein zweifelhaftes Licht gestattete.

Die einzige, aber sehr merkwürdige Verzierung dieses verborgenen Gemachs war des Prinzen Arthur lebensgroßes Bild, der getreue Zwillingsbruder jenes Gemäldes, das am Geburtsfest der Prinzessin Ida die Aufmerksamkeit und Neugier des Grafen in einem so hohen Grade rege gemacht hatte. —

Wie dort, so gab auch hier der pulverdampfende Hintergrund dem Gemälde einen düstern Lokalton, dessen melankolischer Eindruck durch die drohende Haltung und den Zornausdruck im Gesicht des fürstlichen Helden-Jünglings- durch den Flammenblick des einen blitzenden Auges, und die schwarze Taftbinde, welche auch hier die Vernichtung des andern andeutete, zum Furchtbaren gesteigert wurde. —

Edmund blieb lange in den Anblick dieser grandiosen Darstellung, in die lebhafte Vorstellung von der Seelengröße, welche diesem Antlitz unwidersprechlich aufgeprägt war, vertieft. — Dann wandte er sich zum General und

weckte diesen aus einem ähnlichen Traume mit den Worten: Und all die Herrlichkeit ist auf eine so gräßliche Weise vernichtet? — Wie ging es zu, erzählen Sie mir, daß der Prinz verbrannte? — Verbrannte? wiederholte der General — das eben ist das Ammen-Mährchen, womit die Welt angefüllt und hintergangen worden ist. — Der Prinz lebt noch auf diese Stunde. Er lebt? rief Edmund überrascht. — Lebt in irgend einem Kerker, war die Antwort des Generals, welcher durch einen Druck an eine verborgene Feder, den Eingang zu diesem geheimnißvollen Cabinet jeder äußern Wahrnehmung entzog, nun Edmund neben ihm auf dem Sofa, dem Bilde gegenüber Platz nehmen hieß, und durch den Inhalt der nachstehenden Begebenheit des Jünglings Seele mit Schauder, Zorn und wehmüthiger Theilnahme erfüllte.

Sie wissen, hob der General an, oder wissen vielleicht nicht, daß der Minister Hohlwandt eigentlich die Ursache, und nachher auch das Ziel jener geheimen Verbindungen war, zu welchen sich vor einigen Jahren die Ritterschaft und andere angesehene Unterthanen der neuerworbenen Provinzen vereinigten, in welchen jetzt abermals eine gefährliche Gährung dem verderblichen Ausbruch nahe zu seyn scheint.

Zu jener Zeit waren eine Menge gewaltthätiger Eingriffe in die Rechte der Ritterſchaft geſchehen, ſtädtiſche Gerechtſame und althergebrachte vortreffliche Einrichtungen, auf welchen der Wohlſtand jener Landestheile beruhte, mit einem miniſteriellen Federſtrich vernichtet worden; ein heilloſes Steuerſyſtem nagte am Mark des Volkes, und Hohlwandt, in deſſen einziger Perſon ſich damals weit mehr, wie jetzt, die oberſte Leitung der ganzen Staats-Verwaltung in allen ihren Zweigen vereinigte, war der Mann, von welchem all das neugeſchaffene Elend ausging.

Der König, der in der That nicht wußte, wie ſehr durch dieſe Maßregeln das allgemeine Zutrauen zur Regierung und der Credit des Landes erſchüttert wurde, war mit einem ſolchen Heer von Creaturen des allmächtigen Miniſters umgeben, daß es faſt unmöglich ward, mit einer wahrheitgemäßen Darſtellung von dem Zuſtand der Dinge zu ihm durchzudringen; und fand ja die Stimme der Noth einen Weg zu ſeinem Ohre, ſo ward ſie leider durch ſeine eigene vorurtheilende Idee von Jakobinismus und unruhigen Köpfen unterdrückt, die er allenthalben zu finden glaubte, obgleich ſolches Unweſen in der Wirklichkeit wahrlich nicht exiſtirte.

Hohlwandt griff unterdessen immer weiter, eine Menge drückender Versehungen wurden vorgenommen, angesehene Staatsdiener und Beamte, deren persönliche Gegenwart in jenen Gegenden ihm gefährlich schien, nach andern Provinzen verpflanzt, und ihre Stellen von Dienern besetzt, die ihm ergeben, und die Werkzeuge seiner tyrannischen Unternehmungen waren. Unglücklicherweise kam zu jenen Leiden der Ausbruch des Kriegs, neue Auflagen erschöpften den Wohlstand jenes sonst blühenden Landes, große Fabrik-Anstalten, die der arbeitenden Classe ihren Unterhalt verschaften, gingen zu Grunde; und da nun so manche Quelle der Staats-Einkünften versiegte, so bediente Hohlwandt sich eines empörenden Mittels, um diesen Ausfall zu ersetzen. Er hatte damals die Leitung der Finanzen, und zog die Fonds milder Stiftungen und verschiedener Banken, die ursprünglich wahres Privat-Eigenthum waren, zum königlichen Schatz.

Der ausschweifenden Prachtliebe des Königs, und dem Bedürfniß der Kriegszeiten war diese Bereicherung und Aushülfe leider nur zu willkommen, und der unselige Reiz, das Verschwinden des wirklichen Geldvorraths durch eine papierne Repräsentation desselben zu decken, verfehlte auch

hier ſeine Wirkung nicht. Das Patent, wodurch zu dieſem Mittel gegriffen, und mit welchem eine neue verderbliche Steuer-Operation in Verbindung geſetzt wurde, gab dem unglücklichen Lande nun den letzten Stoß. Die Noth, welche nicht räſonnirt, ſondern wie ein Schiffbrüchiger zum nächſten Mittel greift, wenn es auch nur trügeriſch Hülfe verſpricht, vereinigte die Gemüther aller derer, welche der zu großen Laſt unterlagen, und in der Ausſicht auf einen beſſeren Zuſtand, in dem Entſchluß, ſich dieſen durch eigene Kraft zu verſchaffen, allein noch Stärke fanden, den Druck jener ſchlimmen Zeit zu ertragen.

Es entſtand iene geheime Verbindung, welche bald ſo gefährlich und bedeutend wurde, weil ſie das Werk einer volksthümlichen Idee, weil ſie durch ein Allen gemeinſames Leiden entſtanden, und von den Edelſten und Angeſehenſten als einzige letzte Rettungsmöglichkeit anerkannt worden war.

So kam es, daß in dem Zeitraum von drei unglückſchwangern Jahren jene ſonſt blühenden Provinzen bis an den Rand des Verderbens ſanken, daß aus ihrem Innern zwei Ungeheuer hervorgingen, welche die unverſöhnlichſten Feinde des Wohlſtands und der Einheit aller Staats-

Verfaſſungen ſind — Papiergeld und geheime politiſche Verbindungen.

Glauben Sie mir, junger Freund, der Staat, an deſſen Herzen dieſer zweifache Krebs frißt, welcher ſich immer neu erzeugt und wächſt, wie das Haupt der Hyder; der Staat kann nimmermehr geſunden, es ſey denn durch das gewaltthätigſte aller Mittel, durch eine politiſche Wiedergeburt. Daß dieſes heilende, aber fürchterliche Uebel nun unvermeidlich ſey, und nur das Wie ſeiner Anwendung in Frage kommen könne, war die allgemeine und feſte Ueberzeugung, die deſto ſchneller um ſich griff, je ſchmerzlicher in dieſen neuen Provinzen der Contraſt empfunden wurde, der zwiſchen ihren Leiden und dem glücklicheren Looſe der urſprünglichen älteren Beſtandtheile des Königreichs obwaltete.

Dieſes Gefühl des erduldeten offenbaren Unrechts brachte alle Plane, alle Vereinbarungen unglaublich ſchnell zur Reife, und die Pulvermine, welche ſich unter dem Thron aushölte, ſchien nur des Blitzſtrahls zu harren, welcher ſie zur Exploſion entfeſſeln würde.

Die Sache aber nahm unerwartet eine ſonderbare Wendung. So wie alle Gemüther gegen die tyranniſchen Maßregeln der Regierung in einer gemeinſamen Erbitterung aufloderten, ſo

begegneten sie sich auch alle in der Idee, den Mann an die Spitze ihres Unternehmens zu wünschen, dessen Bild uns hier so lebhaft an alle die Vorzüge erinnert, deren Besitz und deren ungetheilte Anerkennung ihn unläugbar zum Helden eines Volks, zum Lenker großer und gefahrvoller Unternehmungen stempelten.

Sein löwenkühner Muth, in den blutigsten Schlachten erprobt, sein feuriger Geist, sein durchdringend heller Blick, sein fürstlicher Stolz, und seine menschliche Freundlichkeit, der Strom seiner begeisternden Rede und seiner Person unwiderstehliche Herrlichkeit, dies alles machte ihn zum Abgott, vorzüglich jener leicht entzündeten Gebirgsbewohner, welche neben solchen vortrefflichen Eigenschaften noch in ihm den edeln Sprößling des uralten Geschlechts anbeteten, dessen erhabene Ahnherrn einst als Regierer eines selbstständigen Völkchens in diesen Thälern, auf dieser Höhe gewaltet hatten.

Hätte es noch mehr bedurft, alle Blicke auf ihn zu richten, alle Herzen an ihn zu fesseln, so war auch dies gegeben durch seine Vorliebe zu diesen Gegenden, durch seine häufige Anwesenheit, seine ausgebreiteten Bekanntschaften unter den Edeln des Volks und durch die unverhehlten Aeußerungen seines Unwillens über das bei-

ſpiellos unkluge und gewiſſenloſe Verfahren der Regierung, wogegen ſelbſt er, der nahe Verwandte des Königs, nichts vermocht hatte. Man wollte überdies wiſſen, daß eine unbezwingliche Leidenſchaft des hochſtrebenden Prinzen für die Tochter des Königs ihn zu gewagten Schritten verleitet, und einer Beleidigung von Seiten des Hofs Preis gegeben hatte, deren tief nachbrennender Schmerz in ſeiner Seele ein dumpf arbeitendes Gefühl verletzter Ehre raſtlos wach erhielt.

Mags, daß in dem heftigen Gemüth des fürſtlichen Jünglings dieſe ſelbſtiſche Idee den Sieg über ſeine unläugbare Seelengröſſe davon trug, oder daß die romantiſche Vorſtellung von ſeinem Beruf, der Retter eines Volks zu ſeyn, ihn in jenes Wagniß verleitete,— ich bin geneigt, meinen ritterlichen Fehdehandſchuh für die letztere Behauptung hinzuwerfen — kurz, von Seiten der Verbündeten war man über die Geſinnungen des Prinzen Arthur bald im Klaren, und ſein intimſter Freund, der excentriſche Freiherr Thurn von Hohenthurn trug kein Bedenken, ihm die Leitung der ganzen Verſchwörung, welche er vorzüglich bis jetzt geführt hatte, anzutragen. Wie viel erſt von Seiten der Regierung wieder unternommen war, wie

manchen vergeblichen Schritt Prinz Arthur ſelbſt gethan hatte, um neue Unterdrückungen, Erpreſſungen zu verhindern, wie endlich es keinem Zweifel mehr unterworfen blieb, daß nur die Erwiederung des ihm bewieſenen Vertrauens ihn in den Stand ſetzte, ganz fürchterliche Auftritte und ſchreckliche Gräuelſcenen zu verhindern — davon hier kein Wort.

Genug, die Freude der Verbündeten war unbeſchreiblich, als der Freiherr ihnen den Entſchluß des Prinzen, der Unternehmung Haupt zu werden, ankündigte. Er indeſſen wählte im Einverſtändniß mit eben dieſem Hohenthurn einen ganz andern Weg zum Ziele, als den man bisher eingeſchlagen hatte. —

Ich kann mir denken, daß wenn etwa von dem Freiherrn die Rede geweſen ſeyn ſollte, ihnen dieſer ausgezeichnete Mann mit den ſchwärzeſten Farben gemahlt, nur als ein ganz verbranntes Gehirn geſchildert, und im Ganzen als ein unruhiger Kopf und Feind aller beſtehenden Ordnung dargeſtellt worden iſt. Das war er in der That nicht, wenn gleich ſein lebendiger ideenreicher Geiſt ihn von der Bahn des Gewöhnlichen oft hinwegriß, und die unſelige Ambition, jene idealiſche Größe des Marquis Poſa, durch ſein Wirken und Schaffen in der

prosaischen Welt, ins wirkliche Leben treten zu lassen, seinen Geist zu sehr befangen mochte. Allein er war keiner von den blinden Schwärmern, die Sonne, Mond und Sterne gern in einem Feuerwerk verpufften, und den Triumph ihres Witzes feiern, wenn sie ein Königreich anzuzünden denken, um einen Kamin mit den Kohlen zu heizen. —

Ich habe ihn viel gekannt, nie anders gefunden, als einen Mann von Ehre, von strengen Grundsätzen, ausgezeichneten Kenntnissen, sehr viel praktischer Thätigkeit, und als einen von den seltenen Geschäftsmännern, die immer gleich für jede Wunde einen lindernden Balsam, für jede Noth die richtigste Hülfe, für jede Frage die passende Antwort, für jeden Zweck das trefflichste Mittel zu treffen und anzuwenden wissen. Das bewies er auch in diesem Fall, wo er mehr als je seine gemäßigte Denkungsart selbst in den gewagtesten Situationen, und sein redliches Bestreben, der guten Sache auf die einfachste Art zu dienen, unwidersprechlich an den Tag legte. Seinem Scharfblick und der Einsicht des Prinzen konnte nicht verborgen bleiben, daß ungeachtet des gutgemeinten Endzwecks der geheimen Verbindung, diese selbst, sie mochte nun scheitern oder glücken, nur eine unübersehbare Flut von

Unglück und Verderben über das Königreich hereinwälzen müſſe, wogegen vielleicht der jetzige Zuſtand ein goldener ſey.

Zwiſchen beiden Männern war es bald ausgemachte Sache, daß es weit zweckmäßiger ſey, den Kampf gegen das emporgeſchoſſene Uebel durch ein Abhauen ſeiner giftigen Wurzel zu beginnen und zu gewinnen; mit einem Worte, den Urheber alles Unglücks, den Grafen Hohlwandt zu ſtürzen, dem König die Augen zu öffnen, und ſo auf dem ſchnellſten Wege die mühſeligſte Arbeit zu beendigen. — Wie viel leichter ſich dieſer Plan faſſen, als ins Werk richten ließ, brauche ich gegen Sie nicht zu erinnern, indeſſen der Klugheit, mit welcher Hohenthurn ihn angelegt hatte, kam ein Umſtand zu Statten, der freilich mit in den Calcul aufgenommen, aber in der That folgenreicher war, als es ſelbſt dem Prinzen und dem Freiherrn geſchienen hatte. — Auf geradem Wege, das war ausgemacht, ließ ſich gegen den allgebietenden Staatsminiſter, den Günſtling des Königs, den Beherrſcher aller Staats-Angelegenheiten und Verwaltungen, nichts ausrichten, und um des groſſen Zwecks Willen durfte auch ein gehäſſiges Mittel nicht verworfen werden.

In seiner Hand lag das Wohl und Weh des ganzen Staats, und da nur Weh von ihm ausging, so kam es darauf an, diese Hand zu lähmen, ihn dem König verdächtig, ihn wirklich straffällig zu machen, und mit einem Worte von seinem Minister-Posten in eine völlige Unthätigkeit zu entfernen. Das Gelingen dieses Anschlags ließ sich gut an, denn der Minister, welcher sich erst kürzlich den ganzen Zorn des Kronprinzen zugezogen hatte, und im Freiherrn Hohenthurn einen gefährlichen Feind argwohnte, der wohl mit dem Gedanken umgehe, dereinst seine Stelle einzunehmen, kam diesem Rival seiner Größe in der redlichen Absicht entgegen, ihn mit einem Streich ganz unschädlich zu machen.

Das nun eingeleitete Spiel war gegenseitig dasselbe, und Jeder suchte den Andern zu untergraben, auszuhohlen, um ihn zu vernichten. Es ist begreiflich, daß in einem so gewagten Unternehmen beide lang um einander herschlichen, die schwache Seite abzulauern suchten, und keinen Angriff wagten, um keine Blöße zu geben. Dem hochfahrenden Minister indessen, welchem dies Fintenwerk zu lang währte, der im Vertrauen auf seine Allgewalt und die Mittel, welche ihm in jedem Augenblick zu Gebot standen,

ſchon etwas wagen durfte, und Hohenthurns Genialität ſo falſch berechnete, wie die Mehrzahl der Menſchen es that, beging die Unvorſichtigkeit, gegen den Freiherrn ſeine Ahnung von einer beſtehenden heimlichen Verbindung, ſchriftlich zu äußern, ihm einen eigenhändig verfaßten Aufſatz mitzutheilen, in welchem er ſich zu Grundſätzen bekannte, Maaßregeln vorſchlug, die in den Augen des Königs den Verfaſſer zum Maieſtätsverbrecher qualificirten; und zwei nicht minder verdächtige Briefe an Hohenthurn zu ſchreiben, welche dieſer in ſehr allgemeinen Ausdrücken beantwortete, während er jene ziemlich kräftige Hebel zu Hohlwandts Sturz aus ſeinen Händen in ſichere Verwahrung brachte.

So weit war die Sache auf vortrefflichem Wege, aber dieſe vielverſprechende Einleitung ward leider durch den Ungeſtüm und die leidenſchaftliche Hitze des Prinzen Arthur ganz erfolglos, das kaum angelegte Werk mit einem Schlage zertrümmert. Hohenthurns richtige Aufſtellung und conſequente Verfolgung des Satzes, daß man ſeinen Feind durch den Gebrauch der ihm eigenen Waffen allein zu verderben hoffen darf; die kluge Beharrlichkeit, mit welcher er ſich dem Miniſter allmählich näherte, ihn unmerklich enger und enger zu umgarnen

suchte, war dem Ungestüm des Prinzen, der immer handeln und immer augenblickliche Resultate sehen wollte, viel zu langsam. Unmuthig und ungeduldig sah er das täglich steigende Elend der Unterthanen, mußte ihre Klagen hören, den Tadel seiner Unthätigkeit in den Augen derjenigen lesen, welchen er sein fürstliches Wort gegeben hatte, für die gute Sache zu wirken oder umzukommen; und gegen so viel äußere Eindrücke und aufregende Vorstellungen konnte Hohenthurns kaltblütige Erwägung aller noch vorhandenen Hindernisse, aller noch einzuleitenden Vorkehrungen nur so lang etwas vermögen, als der siegende Wahrheitsstrahl seiner Vernunftgründe und Folgerungen in die Seele des Prinzen leuchtete. Dieser aber vergaß alle jene Prediaten augenblicklich, sobald jene trüben Wolken wieder vor ihm aufstiegen, und der Gedanke an so viel Leidende, so viel verlorene Zeit sein edles Herz empörte, und laut mahnte, mit einem kühnen Wort und Schritt dem ganzen Unheil ein Ende zu machen.

Eines Abends, als der eigene Anblick neuer Gewaltthätigkeiten, welche das schreckliche Gefolge abermaliger Erpressungen waren, als die schnöde Gefühllosigkeit hartherziger Beamten bei

Ausführung eines empörenden Edikts, ihm das Blut in den Adern ſiedend machte, als er die Klagen der Unglücklichen anhören, die Vollziehung des königlichen Willens anſehen mußte, ohne dort helfen, ohne hier aufhellen zu können; da übermannte es ihn zu ſehr, er entſchloß ſich — der Freiherr war leider fern — kurz und gut, ließ den Reiſe-Wagen anſpannen und fuhr noch denſelben Abend nach der Reſidenz. Gleich am andern Tage, kaum eine Stunde nach ſeiner Ankunft, erbat, bekam er eine Privat-Audienz beim Könige, die faſt zwei Stunden gedauert hat, und von welcher er aufs Aeußerſte bewegt, doch mit dem Ausdruck der Zufriedenheit in ſeinem glühenden Geſicht herausgekommen iſt. Was er dort eigentlich mit dem König geſprochen, weiß bis auf dieſe Stunde noch kein Menſch; allein es iſt keinem Zweifel unterworfen, daß er ihm den ſchrecklichen Zuſtand der Unterthanen, und Hohlwandts empörendes Verfahren, mit den brennendſten Farben geſchildert habe.

Der Prinz blieb in einem königlichen Nachhauſe unweit der Reſidenz, was am Wege nach dem Luſtſchloß Herren-See lag; und ein Courier ging noch in derſelben Stunde ab, um Hohlwandt, der abweſend war, herbeizuholen. Er kam — ich begegnete ihm, wie er die groſſe

Marmor-Treppe im Schloß heraufflieg — ich verſichere Sie, mich grauſte es, den ſchrecklichſten Ausdruck verbiſſener Wuth auf dieſem Geſicht zu leſen.

Die unvermuthete Ankunft des Prinzen, deſſen Geſpräch mit dem König, die Bewegung, welche man an beiden bemerkt hatte, waren ſchon das Geſpräch des Hof-Cirkels, und Hohlwandt muſte natürlich auf das Schlimmſte gefaßt ſeyn. Das war er denn leider auch mit der Contenance eines Teufels. Der König, im Gefühl ſeiner beleidigten Herrſchergewalt, und unbeſchreiblich aufgebracht über des Miniſters unläugbar eigenmächtiges Verfahren, mag ihn im erſten Augenblick wohl furchtbar genug angelaſſen haben; wenigſtens verſicherte der Kammerdiener, welcher im Schlafzimmer des Königs die Unterredung, die im Cabinet vor ſich gegangen, behorcht hatte, der König habe faſt eine halbe Stunde an einem weg und mit einer beiſpielloſen Heftigkeit geſprochen, und Hohlwandt erſt gar nicht zu Worte kommen laſſen — darauf aber habe dieſer ganz kalt und ruhig angefangen — der König ſey auf und nieder gegangen, manchmal plötzlich ſtehn geblieben, habe heftig etwas gefragt, worauf der Miniſter eben ſo kalt wie früher geantwortet — kurz, eins

Stunde vor Mitternacht verließ Hohlwandt den König, eine Stunde nach Mitternacht war Prinz Arthur in demſelben Jagdhauſe, wohin er ſich Nachmittags begeben, verhaftet. Mehrere Eilboten gingen noch in derſelben Nacht ab; auf dem Schloſſe des Prinzen wurden alle Papiere in Beſchlag genommen, alle Zimmer verſiegelt, viele angeſehene Perſonen, die ganze Umgebung und Dienerſchaft des Prinzen wurden arretirt, und weil man zum groſſen Aerger des wüthenden Miniſters den Freiherrn Hohenthurn nirgends finden konnte, ſo wurde er vorgeladen, ſich innerhalb acht Tagen zu ſtellen, oder die Confiscation ſeiner Güter zu gewärtigen.

Sie können denken, welche Senſation dieſe Begebenheit im ganzen Königreich machte. Zwei Tage lang zitterte die Reſidenz in der bangſten Ungewißheit; der König war für Niemanden zugänglich, als für Hohlwandt, deſſen vollkommener Sieg über ſeine Gegenparthei ausgemacht gewonnen ſchien. Indeſſen war er es keinesweges vollkommen. — Nach und nach erfuhr man, die Rechenſchaft, welche der König von ihm über alle ſeine Miniſterialhandlungen der letzten Jahre verlangte, ſey von der Art geweſen, daß er ſeinen Sturz unvermeidlich vor Augen geſehen,

ſobald es zu einer förmlichen Unterſuchung gekommen ſeyn würde.

Um dieſes ſchreckliche Ereigniß zu hintertreiben, griff er alſo auf der Stelle zu dem einzigen Mittel, welches noch auf einen Augenblick Alles in ſeine Hand legte, und ihm Zeit verſchaffte, dieſe Gewalt zu nützen. — Er erklärte dem König die Motive, welche eine im Finſtern ſchleichende Parthei bewöge, ihn beim Monarchen zu verläumden: er entdeckte ihm das entſetzliche Geheimniß jener Verſchwörung, und konnte darüber die detaillirteſten Eröffnungen machen, weil er aber auf jener Reiſe, von welcher er zurück kam, durch Verhaftung eines angeſehenen Beamten, Mitglieds jener geheimen Verbindung, ſchon auf die Spur untrüglicher Kennzeichen von einem projektirten Ausbruch gerathen war. Sie können ſich den Monarchen bei der Entdeckung einer ſolchen Nachricht, und nun leicht den Zuſammenhang der Begebenheiten denken, deren geheimnißvolles Treiben uns damals in der peinlichſten Spannung erhielt. Es gingen vor unſern Augen tauſend unbegreifliche Dinge vor, zu welchen in den erſten Tagen kein Menſch den Schlüſſel zu finden wußte. Endlich kam das Räthſel an den Tag, man erfuhr — natürlich nur im engſten Ver-

trauen und durch Hohlwandts Creaturen — daß Prinz Arthur an der Spitze einer Verschwörung gegen den König und das königliche Haus gestanden, daß man sich seiner Correspondenz bemächtigt, den ganzen Plan der fürchterlichen Unternehmung entdeckt habe, und dem Prinzen und seinem Anhang, wovon die meisten schon in Verhaft genommen worden, nun unverzüglich als Rebellen und Majestätsverbrechern den Prozeß machen werde.

Die glückliche, aber noch zur rechten Zeit geschehene Entdeckung dieses Complotts war allein der Wachsamkeit und Thätigkeit des Grafen Hohlwandt zu verdanken, und seine tigerartige Schlauheit hat es natürlich so einzurichten gewußt, daß man in der Correspondenz des Prinzen gerade so viel gefunden hat, als er darin gefunden haben wollte. Man sagte, der Prinz habe eine Menge Papiere nahmhaft gemacht, und deren Vorzeigung verlangt; diesem Begehren sey aber kein Genüge geleistet worden. Auch soll ein unterrichteter Staatsmann erzählt haben, es sey bei jenen, dem König überlieferten Papieren ein Chiffer gefunden worden, in welchem er die Hand von Hohlwandts Privat-Sekretär erkannt habe.

Wie das alles zusammenhängt, und was von den tausend Gerüchten wahr gewesen seyn mag, mit denen man sich damals in der Residenz trug, lasse ich dahin gestellt seyn. Genug, obgleich Hohlwandt oben drauf, vollkommen im fortdauernden Besitz der königlichen Gnade, und zum Präsidenten sogar der Commission ernannt war, welche dieses Staatsverbrechen untersuchen sollte, obgleich selbst der König ihm durch die Verleihung des Haus-Ordens, den Hohlwandt gerade in jenen Tagen erhielt, ein ausgezeichnetes Merkmal seiner Huld gab, so wollte man doch in den Gesichtszügen des Höchstdirigirenden eine Unruhe bemerken, welche zu dem glänzenden Triumpf über seinen mächtigsten Gegner gar nicht zu passen schien. —

Mir selbst, der ich damals viel in des Ministers Haus kam, und natürlich während dieser interessanten Periode, wo ich als unbefangener Zuschauer vor dem bunten Theater dieser Ereignisse stand, nicht versäumte, mich dort einzufinden; mir selbst fiel diese ungewöhnliche Erscheinung auf.

Die ganze Residenz gerieth aufs Neue in Bewegung, als eines Abends der Minister in einer Assemblee bei der Gräfin Orny wider Erwarten nicht erschien, als man des Morgens

darauf erfuhr, es ſey am Abend vorher in dem Flügel, welchen er bewohnte, eine ungewöhnliche Bewegung geweſen: gegen zehn Uhr ſey plötzlich an allen Thoren die Ordre gegeben worden, keinen Menſchen hinaus zu laſſen, und heute Morgen befinde der Graf ſich ſo krank, daß er Niemanden annehme, und nach dem Leibarzt geſchickt habe.

Neues Flüſtern, Vermuthen, Rathen, Behaupten — Alles ohne Grund, ohne Gewißheit, ohne Beſtätigung. Unterdeſſen war die Commiſſion, welche den Prozeß des Prinzen einleiten ſollte, organiſirt, und die Erwartung des Publikums auf dieſen intereſſanten Gegenſtand und deſſen Ausgang geſpannt. Die Aeußerungen und Urtheile waren ſo verſchieden, als die Verbindungen und Intereſſen, nach welchen man entweder einen vollkommenen Sieg des Miniſters, oder die Freilaſſung und Ehrenrettung des Prinzen wünſchte.

Die meiſten Stimmen erklärten ſich indeſſen im Stillen doch für den Prinzen, dem Jedermann wegen ſeiner Freundlichkeit zugethan, wegen ſeiner nahen Verwandtſchaft mit dem königlichen Hauſe, ergeben war; und aus dieſer letzteren Rückſicht hoffte man auch, würde der Prinz nicht ſchuldig gefunden werden können.

So lebte man einige Tage in Ungewißheit und Erwartung. Die frivole Gesellschaft, mit Ausnahme derjenigen, welche durch die Verhaftung ihrer Verwandten in Angst und Sorge gerathen waren, fing schon an, über manche Umstände bei diesem mehr als ernsthaften Ereigniß zu witzeln, und nach neuen Objekten der Unterhaltung zu verlangen — als plötzlich in einer stürmischen Nacht ein wilder Feuerlärm die ganze Residenz aus dem ersten Schlaf rüttelte, und wirklich ein grosser Brand in der Richtung nach Herren-See erblickt wurde. Der Allarm war groß, aber die Bestürzung ungeheuer, als sich erst heimlich, denn laut, zuletzt öffentlich die Nachricht verbreitete: das königliche Jagdhaus, in welchem Prinz Arthur in Gefangenschaft gehalten wurde, sey das brennende Gebäude; im Schlafzimmer des Prinzen sey das Feuer ausgebrochen, er selbst nirgends zu finden.

Ihnen eine Beschreibung des Gemüthes von Ideen, Fragen, Vermuthungen, Beschuldigungen, Hoffnungen zu geben, welche sich an diese neue furchtbare Nachricht knupften, möchten mir schwerlich gelingen, auch erlassen Sie mir es wohl, mich bei dieser schauderhaften Begebenheit zu verweilen, die ich als ein Satanswerk

des unmenſchlichen Hohlwandt verfluchte, die meinen alten Augen eine bittere Thräne über den heldenmüthigen Prinzen auspreſte, dem ich ſo manchmal zur Seite in feindlichen Kugelregen geritten war, den ich jetzt als ein unglückliches Opfer eigener Verirrung und fremder Kabale für todt beweinte, bis nach Verlauf von beinah einem Jahr der Freiherr von Hohenthurn mich aus einem Irrthum riß, in welchem das groſſe Publikum ſich noch jetzt befindet, und am beſten auch gelaſſen wird, wenn nicht eine unvermuthete Wendung der Dinge den Schleier von dieſem Geheimniß hinwegreißt.

Die Unruhe des Miniſters, deren ich vorhin erwähnte, war nur zu ſehr, und zwar in dem Bewußtſeyn der Unvorſichtigkeit gegründet, mit welcher er ſich gegen den gefürchteten Hohenthurn exponirt, und nachher verſäumt hatte, ſich dieſes gefährlichſten ſeiner Feinde unmittelbar nach Verhaftung des Prinzen zu bemächtigen. Zum Glück war Hohenthurn auſſer dem Bereich des Wüthrichs, und im Beſitz jener Papiere, welche freilich den Prinzen nicht retten, aber den Miniſter auf eine Art compromittiren konnten, die noch immer ſeinen Sturz nach ſich ziehen mußte.

Thurn, dem der Inhalt von des Prinzen Correſpondenz, und mithin deſſen wirklich ſehr bedenkliche Situation hinreichend bekannt war, ſchrieb nun unverzüglich einen anonymen Brief an den Miniſter, worin er ihm ſein Ehrenwort zum Pfande ſetzt, daß, wofern der Prinz nicht gerettet würde, er ſelbſt ſein Leben für nichts achten und nicht nur das ganze Gewebe von Machinationen, wodurch Hohlwandt den König zu ſeinem Spielwerk gemißbraucht, und alle Gewalt in ſeinen Händen vereinigt habe, ſondern ganz vorzüglich jenen ſehr unminiſterlichen Aufſatz und jene Briefe bekannt machen werde, in welchen das Geſtändniß ſeiner früheren Kunde von jener geheimen Verbindung, und von ſeinem Antheil an deren Fortgang unumwunden enthalten ſey. —

Dieſer Brief und ein folgender blieb ſchon deshalb unbeantwortet, weil der Freiherr, deſſen Vermögen unterdeſſen wirklich conſiscirt, und ihm ſelbſt bei Lebensſtrafe die Rückkehr ins Königreich unterſagt war, natürlich ſeinen Aufenthaltsort ſo wenig, wie ſeinen Namen unterzeichnete.

Die Unruhe indeſſen über das Schickſal des geliebten Prinzen führte ihn zu einem Schritt, der, mißlungen, ihm unfehlbar das Leben

gekoſtet hätte.' Er ſtahl ſich in die Reſidenz, blieb dort bei einem treuen Freund mehrere Tage verborgen, bis er mit Zuverläſſigkeit unterrichtet war, daß er den Miniſter zu einer beſtimmten Stunde zu Hauſe antreffen würde. —

An der Abenddämmerung, verhüllt, bewaffnet, und auf alles gefaßt, ſchleicht er ſich ins Palais, gelangte, mit deſſen inneren Gemächern wohl bekannt, auf einer geheimen Treppe ins Schlafzimmer des Miniſters, und von da in deſſen Cabinet, wo er den Grafen am Schreibtiſch findet. — Hohlwandts erſte Bewegung, wie er den ungemeldeten, überraſchenden Abendbeſuch erkannte, iſt ein Sprung nach der Thüre, die aber Hohenthurn ihm mit vorgehaltenem Piſtol verrennt und verſchließt. Todtenbleich, zitternd ſteht der gewaltige Staatsmann vor dieſem fürchterlichen Menſchen, den er als einen der verwegenſten Abentheurer kennt, und iſt auf nichts Geringeres, als ſeine letzte Stunde gefaßt. Auch fing Hohenthurn ſeine Anrede in der That mit der Drohung an, daß er ihn ganz unfehlbar auf der Stelle todt ſchießen würde, wenn er ſich nicht allen den Bedingungen fügen wollte, unter denen allein er ſein Leben retten könne. — Hohlwandt, der das Unmöglichſte verſprochen hätte, athmete auf, als

der grimmige Freiherr nur die Rettung des Prinzen — mir hat, bemerkte der General, alles dies der Freiherr wörtlich erzählt — verlangte und hinzusetzte: Ich sehe wohl ein, daß Sie, wie jetzt die Sachen liegen, nicht im Stande sind, ihn loszulassen, und über alle Umstände so zu gebieten, als wenn nichts vorgefallen wäre, aber retten können Sie den Prinzen, und Sie müssen es, wenn Sie nicht todt geschossen seyn wollen. Ich mache mir aus meinem Leben gar nichts, und habe mit zehn Freunden einen fürchterlichen Eid geschworen, Sie aus dem Wege zu räumen, wenn dem Prinzen nur ein Haar gekrümmt wird. Ueberdies bin ich, wie Sie wissen, im Besitz von Papieren, die mit Ihrem Namen unterzeichnet und sehr dazu gemacht sind, Ihnen den ministeriellen Hals zu brechen, ehe ich mich an den wirklichen leiblichen mache — Sie irren sich, wenn Sie etwa glauben, daß Liebe zum Leben mich von den aller unerhörtesten Extremen zurückhalten könnte. Ich fürchte nichts, und bin jeden Augenblick entschlossen, mich einem Criminalverfahren zu übergeben, auf diesem Weg jenen Papieren die Anerkennung ihrer Aechtheit zu verschaffen, und Sie, mein Herr Minister von Grund aus zu verderben. — Sie begreifen,

daß jetzt, da ich geächtet und meines Vermögens im Königreich beraubt bin, hier nur dann über mich gerichtet werden kann, wenn man mich antrifft; indessen so lang ich bei Ihnen im Zimmer bin, werde ich vor Verhaftung wohl gesichert seyn, und nachher denke ich mich nicht wieder her zu bemühen. — Mein Prozeß würde also in dem Lande, wo ich jetzt noch Güter habe, eingeleitet, und Ihnen mein Herr Minister es sehr schwer werden, jene Papiere, die schon in sichere Hände sind, unterzuschlagen. —

In diesem Tone haranguirte er den bebenden Grafen noch eine Weile, und erhielt nach vielem Hin- und Herreden von ihm das Versprechen, er wolle das Leben des Prinzen, welches allerdings bei den vorliegenden Umständen und dem rücksichtslosen Zorn des Königs sehr gefährdet sey, wenigstens geheimen Mitteln Preis gegeben seyn dürfte, retten; doch könne er es nur auf die abentheuerliche Weise, welche der Freiherr selbst in Vorschlag gebracht habe, und wodurch der König so gut wie das ganze Publikum getäuscht werde. — Alles jedoch, wozu er sich verstehen könne, sey ein anständiges Gefängniß für den Prinzen, wohin derselbe noch in der nämlichen Nacht gebracht werde, in welcher man das Jagdschloß den Flammen opfern, und die

Welt glauben machen wolle, daß Prinz Arthur verbrannt sey. —

An vertrauten Leuten, sagte Hohlwandt, von denen kein Mensch erfährt, wer der Gefangene sey und wohin er gebracht worden, fehlt mir es nicht, auch läßt sich es machen, daß der Aufseher des Orts, wohin ich ihn schicke, ihn nie zu sehen bekommt. Aber Sie sehen ein — ich rede so offen wie Sie — daß ich den Prinzen nicht frei lassen darf, weil seine Person das einzige Pfand meiner Sicherheit, vor Ihren Anschlägen ist.

Hohenthurn, der in seiner eigenen Lage und bei der gefahrvollen Situation des Prinzen, seine Forderungen wahrlich nicht zu hoch spannen durfte, und die geheime Hoffnung hegte, auf andern Wegen schon weiter zu kommen, wenn nur der Prinz erst aus der drohendsten Gefahr befreit sey, der überdies den König hinlänglich kannte, um gewiß zu seyn, daß in einer lebenslänglichen Gefangenschaft, der Inhalt des gelindesten Urtheils für den Prinzen bestehen dürfte, willigte in jenen Vorschlag, verabredete dessen Ausführung mit dem Minister und machte zuletzt noch die Bedingung, daß ihm alle Monate durch einen eigenhändigen Brief des Prinzen, dessen Adressirung er schon naher bestimmen

wolle, die Ueberzeugung von dem Leben desselben gegeben werde. —

Hohlwandt ging Alles ein, was Jener verlangte, der sich am Ende mit den höflichen Worten empfahl: Eine so schöne Gelegenheit, einander nützliche Wahrheiten ins Gesicht zu sagen, erhalten wir wahrscheinlich in unserm Leben nicht wieder. Wir dürfen indessen mit dem Bewußtseyn scheiden, daß wir mit Aeußerung derselben nicht geizig gewesen sind. — Da dies nun wohl gewiß die letzten Worte sind, welche ich in diesem Leben mit Ihnen wechsele, so bitte ich Ew. Excellenz um Verzeihung, Sie so unerwartet gestört zu haben; zugleich aber ersuche ich Sie, Ihr Wort binnen heute und acht Tagen einzulösen; sonst — eine Bewegung mit dem Mordgewehr, dessen Anblick den Minister ungemein genirte, machte diesen einen Schritt zurückfahren.

Ew. Excellenz, fuhr der Freiherr fort, werden sich natürlich alle sinnliche Mühe geben, meine Person in Ihre freundschaftliche Gewalt zu bekommen; ich habe aber die Ehre Denenselben in einer vertraulichen Mittheilung zu eröffnen, daß Ihnen das nicht gelingen wird, und hiemit empfehle ich mich Ihrem geneigten Andenken. —

Der Freiherr, gegen welchen der Minister so nachgiebig nicht gewesen wäre, wenn nicht die Idee ihn wirklich beruhigt hätte, daß morgen der übermüthige Patron in irgend einem unterirdischen Gefängniß, alle iene spitzige Reden bitter genug bereuen werde, war zum Hause hinaus, ehe nur der erschöpfte Graf sich soweit erhohlt hatte, um die Sperrung der Thore zu befehlen.

Diese Maßregel hatte aber auch keinen weitern Nutzen, als daß eine Menge Leute, die in den Vorstädten wohnten, für diese Nacht ihren Freunden zur Last fallen, oder den Gastwirthen einen unerwarteten Profit zuwenden mußten. Der Freiherr von Thurn aber hatte die Residenz schon im Rücken, und den nächsten Weg nach der Gränze eingeschlagen, welche er ohne alle Anfechtung und mit dem freudigen Bewußtseyn erreichte, unter den verzweifeltsten Umständen wenigstens alles für den Prinzen gethan zu haben, was in seinen Kräften gestanden hatte. —

Dies war in dieser verhängnißvollen Catastrophe der letzte Schritt, welcher gegen den Minister geschah. Der Freiherr von Thurn verschwand, und sein Besorgniß, daß ein öffentlicher Angriff auf Hohlwandt, welchen er wohl gern unternommen hätte, dem Prinzen

wirklich das Leben koſten dürfte, hat ihn bis hiezu in einer äußerlich anſcheinenden Unthätigkeit erhalten, unter deren Maske er aber ſicher ein raſtloſes Beſtreben, den Verwahrungort des Prinzen zu erfahren, verbirgt. In welcher Feſtung, welchem Staatsgefängniß dieſer ſchmachtet, iſt den Wenigen, die von der Erhaltung ſeines Lebens Kunde erhalten haben, unbekannt. Der König ſelbſt iſt von ſeinem Tode überzeugt, und gewiß heimlich froh, daß der hochſtrebende Jüngling, dem ſein Unternehmen allerdings zu einem Staatsverbrechen ausgelegt werden konnte, aus dem Weg geſchafft war.

Die Prozeſſe gegen alle Theilnehmer an jener geheimen Verbindung wurden eifrigſt betrieben, eine Menge Staatsbeamte ihrer Stellen entſetzt, mehrere der vornehmſten Edelleute des Landes verwieſen, und einige Reformen vorgenommen, welche das Volk nicht beruhigten, aber doch von einigen der drückendſten Laſten befreieten. — Sie ſelbſt wiſſen, wie feſt Hohlwandt in der Gunſt des Königs ſteht; auch hat ſich in ſeinem Verhältniß nichts verändert, als daß er das Finanz-Departement abgeben mußte. —

Als den Mann, welchem die Briefe des Prinzen, durch deren Handſchrift ſich Hohen-

thurn von dessen Leben überzeugen könnte, einzuhändigen waren, hatte der Freiherr mich genannt. Das war um so mehr hinreichend, mich im höchsten Grade bei dem Minister verdächtig zu machen, da einer von meinen Neveus, der jetzt als Oberst bei dem Kürassier-Regiment des Kronprinzen steht, ziemlich tief in jene Verbindung verwickelt war, und sich kaum auf seinem Posten erhalten konnte. Obgleich ich nun in der That nicht weiß, wo der Freiherr ist, und jene Briefe durch mich an einen Dritten, mir ganz fremden Mann, außerhalb des Königreichs gelangen, so fand Hohlwandt, indem er meine Kenntnisse aller jener Geheimnisse wohl zu ahnen anfing, doch meine Gegenwart in der Residenz so unangenehm, daß er nicht eher ruhete, bis er mich zu einem fernen Gouverneur-Posten befördert hatte. Diesen fand ich aber so unangenehm, daß ich meinen schon früher gefaßten Entschluß, zu quittiren, nun ausführte, und mich ganz von dem Schauplatz jenes heillosen Treibens zurückzog. —

Ein Jahr, wie ich Ihnen schon gesagt habe, war verlaufen, als ich Hohenthurn bei Gelegenheit einer Badereise wieder sah und von ihm, mit dem ich immer in den freundschaftlichsten Verhältnissen gestanden hatte, jenes Ge-

heimniß erfuhr. — Ich würde es Ihnen nicht mitgetheilt haben, wenn ich nicht überzeugt wäre, daß es bei Ihnen gut aufgehoben sey, und daß ein vollkommener Ueberblick über alle jene Vorgänge Sie in manche neuere Begebenheit, in alle gegenwärtige Verhältniſſe, weit klarer ſehen läßt, als Sie es vorhin konnten. — Die Gährung, welche ſich jetzt abermals auf eine ſo bedenkliche Weiſe in jenen Gebirgländern ſpüren läßt, iſt nur eine Wiederholung, nur der zweite Akt jener früheren Begebenheiten. Die geheime Verbindung exiſtirt fort, die Zahl der Verbündeten iſt vielleicht noch einmal ſo groß, als ſie es früher war, die Erbitterung derer, welche ihre Güter und Beſitzungen verloren haben, und die ſie jetzt in den Händen des Staats, des Grafen Hohlwandt oder ſeiner Günſtlinge erblicken, iſt gränzenlos. — Hohenthurn, ich weiß es beſtimmt, iſt unabläſſig bemüht, den Aufenthalt des gefangenen Prinzen zu entdecken. Vor einem Jahr, als zufällig die Nachrichten von dem geliebten Verhafteten ungewöhnlich lang ausblieben, war der Freiherr auf dem Punkt, ſein Leben aufs Spiel zu ſetzen, und dem Miniſter perſönlich zu Leibe zu gehen. Zufällige Hinderniſſe vereitelten dies Wagſtück, die erſehnte Nachricht lief unterdeſſen ein, und

Hohenthurn arbeitete nun wieder an seinem weit angelegten Plane fort, welcher die Befreiung des Prinzen zum Zweck hat. Wohin dieses verwegene Bestreben führe, welches das Schicksal der geheimen Verbindung seyn wird, die sich jetzt schwerlich mit den gemäßigten Planen begnügt, auf deren Erreichung Arthurs Theilnahme gerichtet war, läßt sich nicht absehen; aber glauben Sie mir — so schloß der General seine Erzählung — wir stehen am Rande eines Vesuvs, in dessen Krater schon ein dumpf gräßliches Wühlen die verderbliche Explosion ankündet, welche ihre Lavaströme und Feuerbrände auf uns niederschleudern wird.

Obgleich jene Begebenheiten, bei deren Mittheilung der wackere alte Held ganz warm geworden, schon einer um mehrere Jahre zurückliegenden Vergangenheit angehörten, so interessirten sie den Grafen doch sowohl um der Resultate, welche aus ihnen hervorgegangen, als um der Folgerungen Willen, die noch jetzt aus ihnen zu ziehen wären, in einem solchen Grade, daß er immer noch, etwas zu fragen und zu

forſchen hatte, ſo, daß der General, welchen die redliche Theilnahme des lebhaften jungen Mannes am Schickſal des romantiſchen Prinzen ganz gewonnen, ihm bei einer ſolcher Gelegenheit erwiederte: Gedulden Sie ſich nur um ein paar Wochen, da könnte es ſich leicht treffen, daß wir den Beſuch eines ſehr intereſſanten Mannes erlebten, von dem Sie in einer Stunde, wenn Sie ſein Vertrauen verdienen, mehr erfahren können, als von mir in einem Tage. Es geht etwas vor, was bald zu Ende kommen muß; denn die unnatürliche Ueberreitzung aller Kräfte, die Spannung aller Gemüther, die Erſchöpfung aller Hülfen, kann nicht mehr lang ertragen werden. — Sie ſehen ſelbſt, wie es im Lande ausſieht.

Das bemerkte Edmund nun in der That mit Schmerzen, und eine trügeriſche Hülle nach der andern ſank von ſeinen Augen, als ſie von dem Bild des Mangels und Unmuths in den Hütten, auf den Geſichtern des unterdrückten Landvolks mächtig getroffen wurden. Die kleinen bedürftigen Zuſtände des beſchränkteſten Lebens, denen man im Gewühl eines Hofs keine Zeit zu widmen, keine Veranlaſſung, ſich ihnen zu nähern hat, erregten ſeine ungetheilte Aufmerkſamkeit, und ſein Herz empörte ſich bei dem Ge-

danken, wie frevelhaft mit dem Schicksal dieser mitleidswerthen Classe umgegangen werde; wie der einzige Federstrich eines grandios arbeitenden Ministers zum Fluch für Tausende dieser Armen werde, an deren Bestehen oder Verderben zu denken, dem erhabenen Staatsmann viel zu kleinlich erscheine. — Und doch, versicherte der General, sey der Zustand der Landleute in diesen Thälern, wo sie sich der Unterstützung wohldenkender Gutsbesitzer zu erfreuen hätten, beneidenswerth gegen das ungleich elendere Loos jener Gebirgsbewohner, die in wahrhaft verzweiflungsvoller Lage ein elendes Daseyn hinschleppten.

Edmund war manchmal Zeuge herzzerreißender Auftritte, wenn solche Unglückliche zuweilen, von harten Gläubigern aus ihren kleinen Besitzungen ausgetrieben, die unwirthlichen Berge verlassend, von Ort zu Ort irrten, und für sich und ihre Familien Brod und Obdach suchten. Oft kamen mehrere Familien, ganze Züge dieser traurigen Wanderer — Mütter, welche die kleinen Kinder auf dem Rücken trugen, die größeren an der Hand führten — im vorzüglichsten Fall auf einem kleinen Karren mit elendem Zugvieh bespannt. — Niemals gingen sie den Edelhof des Barons vorbei, ohne um eine

milde Gabe anzusprechen, und Edmund fühlte sich jedesmal von der menschenfreundlichen liebreichen Art innig ergriffen, mit welcher die kleine allerliebste Baronin sich die Linderung solchen Elends angelegen seyn ließ. Gleich einem milden, tröstenden, versöhnenden Engel stand sie unter dem Thor ihres Hauses, und wehrte durch Austheilung passender Gaben der allerdringensten Noth dieser Unglücklichen, die nie von dannen zogen, ohne mit Thränen und Worten der Verehrung ihr die Bekleidung nackter Kinder, Befriedigung quälenden Hungers, die Fristung eines armseligen Daseyns zu danken, von allen Lebensgütern das einzige, welches ihnen geblieben war — ein trauriger Ueberrest!

Diese Auftritte waren oft der Gegenstand des Gesprächs, zu welchem der gesellige Theetisch alle Abend die kleine Hausgesellschaft vereinigte. Der General präsidirte im Lehnstuhl und brachte oft durch seine treffend naiven Anmerkungen die hellsten Parthieen in die Unterhaltung, welche so vielfach wechselte, als dies nun eben der Fall zu seyn pflegt, wenn der singende Kessel und die Spiritusflamme zum Reden, mitunter auch zum Schwärmen, begeistert. — Die Baronin ward oft mit Edmund in ein abgesondertes Gespräch verflochten,

denn da er nur zu gern des königlichen Hofs erwähnte, um bei der Gelegenheit wenigstens Viktorinens geliebten Namen aussprechen zu dürfen, so fand die kleine Frau fast immer in ihrem Gedächtniß eine solche Menge von Personen, nach denen sie fragen, von denen sie etwas erzählen mußte, daß der Baron über dies Geträtsch, wie ers nannte, manchmal ungeduldig wurde, und es heftig persiflirte. —

Werde mir nur einer aus den Weibern klug! — fuhr er einmal heraus, als zwischen Edmund und der Baronin eben ein ähnliches Capitel abgehandelt wurde. — Es ist ihnen doch auch nicht eine einzige Sylbe abzugewinnen, die man die charakteristische nennen dürfte. Das dreht, das windet, das schlängelt sich, glatter wie Aal und Schlange. Sollte man es glauben, so lange die kleine Person da am Hofe war, kannte sie nichts verdrießlicheres, langweiligeres, insipideres als Hof-Cirkel, Hofleute, Hofluft. Und jetzt, ists nicht als ob sie nach jedem Wort, nach jeder Anekdote von jenem nichtigen Flitterwesen, wie nach einem Lebenselixir schnappte? Nimm mirs nicht übel, bestes Engelskind, aber ich muß ein bischen über Euch losziehen. — Ihr seyd vortreffliche, liebenswürdige, anmuthige, bezaubernde Geschöpfe — aber falsch!

falsch! dieſe alte abgedroſchene Wahrheit iſt doch ſo wahr, daß ſie es ewig bleiben wird. Eliſe lächelte dem Strafprediger gutmüthig in die Augen. Edmund wollte, galant, die Vertheidigung ihres Geſchlechts übernehmen, aber der Baron unterbrach ihn gleich bei den erſten Worten mit der Gegenrede: Nimm mir nicht übel, beſter Graf, Du magſt tauſend Dinge beſſer einſehen als ich, aber was dieſen Gegenſtand betrifft, da habe ich gewiß mehr Erfahrung als Du, und Erfahrung gilt hier Alles; denn Evens Töchter verläugnen die Charakter-Verwandtſchaft mit der ſeligen Frau Urmama in ihrer allerſeitigen Aehnlichkeit nimmermehr. Eine wie tauſend! — Wenn ich noch daran denke, wie ich als Kammerjunker in der Reſidenz lebte, und im Hauſe meiner Tante, der alten Präſidentin Ringolfs wohnte — was habe ich dort für Unterricht in der Menſchenkenntniß genoſſen! Denke Dir, das ganze Haus war voll von hübſchen Mädchen, die Gräfin Orny, damals noch unverheirathet, die beiden Comteſſen Telwy, und dieſe kleine Perſon da. — Nun wirſt Du begreiflich finden, daß kein Abend — es müßte denn Ball, Cercle, oder ſo etwas geweſen ſeyn — hinging, wo nicht die Elite der jungen Herrn ſich bei der Präſidentin verſammelte, die wirklich ein ſchar-

manches Haus machte. Man kam so gern, man war so ungenirt, so ganz à son aise, es herrschte ein Ton, eine Comfortableness, die nicht angenehmer gedacht werden kann — und zu dem Allem nun dieser Blumengarten, wo Rose an Rose, eine schöner und reizender, als die andere blühete. Man konnte sich gar nicht wieder wegfinden. Da wurde geschwatzt, gewitzelt, radotirt, persifflirt, philosophirt — Intriguen, oft possenhaft, oft ernstlicher gemeint, wurden angesponnen, Lächerlichkeiten belacht und gemacht, die jungen Herren erschöpften sich wirklich in Artigkeiten, in witzigen Reden, in Anmuth des Betragens, in geistreichen Schmeicheleien — das wurde beklatscht, das wurde gelobt; man bewunderte die Unterhaltungsgabe des Einen, man war vom Witz des Andern bezaubert, man sagte es den Glücklichen ins Gesicht, daß man sie unendlich amüsant finde, und keiner ging wohl in der Mitternachtsstunde von dannen, ohne noch einen triumphirenden Blick nach den hellen Fenstern zurück, einen nicht minder selbstgefälligen auf seine eigene Person zu werfen, und sich an der bescheidenen Idee zu ergötzen, daß er doch heute Abend recht interessant gewesen sey, die Unterhaltung durch seinen Antheil ungemein animirt, und gewiß auf eine oder die andere der jungen

Damen einen vortrefflichen Eindruck gemacht habe. — Ich, als Neveu der lieben verehrten Tante, als Vetter der sämmtlichen Schonen, hier meine Schönste — er drückte der lieben Frau freundlich die Hand — ausgenommen, durfte mir schon etwas mehr herausnehmen, brauchte mich nicht so in Schmeicheleien und Figuren abzuäschern und hatte auch die Erlaubniß, noch ein Stündchen da zu bleiben, wenn jener Schwarm aus den Gesellschaftszimmern fortgetumset war. —

Aber hilf heiliger Himmel! — Wie ging es über die armen Herren her, wenn sie kaum den Rücken gewandt hatten! — Noch konnten sie nicht die Treppe ganz hinunter seyn, so wollten die Mädchen bald ersticken vor Lachen, und nun ging das Geplauder an einem Stück weg: — Wie der heute Abend so ganz in Anschauen versunken gewesen sey — wie jener seine Ausdrücke nicht fein genug zuzuspitzen gewußt habe — wie der Rittmeister Z. mit seinem Bild im Spiegel kokettirt — wie der Graf O. unaufhörlich an seinem neuen Orden gezupft — was der Herr von B. für entsetzlich dummes Zeug geschwatzt — wie der Baron U. sich in seinen Complimenten so verwickelt, daß er zuletzt eine ganz erschreckliche Grobheit herausgestottert habe! — Kurz in diesem Meer des Kritisirens war kein Ende zu

finden. — Amüsant war dies Nachspiel, ich kann es nicht läugnen, und um seines Genusses recht gewiß zu seyn, engagirte ich die Tante in der Regel zu einer Partie Piket, was sie für ihr Leben gern spielte, und that als dächte und sähe ich nichts als vierzehn As und Terzen, Quarten und Quinten.

Je länger nun hinter unserm Rücken jenes Wesen dauerte, desto muthwilliger wurden die Mädchen — allmählich genügte es ihnen nicht mehr, die Lächerlichkeiten der guten Herren, die sich ihnen so aufs Angelegentlichste zu empfehlen gesucht hatten, aufzuzählen; bald ging es an mimische Darstellungen — eine um die andere traten nun die schönen Schauspielerinnen auf ihr Privattheater — und die höchst komische Nachahmung vom Gang des Einen, vom Mienenspiel des Andern, der schnarrenden Stimme eines Dritten, des langweiligen Erzählens eines Vierten, wurde die Quelle eines unauslöschlichen Gelächters. — Zuletzt wurde gar ein Versuch gemacht, bleibende Copieen von jenen belachten Originalen zu erhalten: und der ältesten Comtesse Telwy, die das Talent der Malerei in einem ausgezeichneten Grade besitzt, gelang es nur zu gut, in kurzer Zeit eine vollständige Gallerie der Personen aufzustellen, die sich glücklich schätz-

ten, dieſen ſchadenfroben Göttinnen ihre Huldigungen zu Füßen zu legen. —

Die Baronin wollte etwas ſagen, aber der redſelige Mann küßte ihr das Wort von den Lippen weg, und fuhr, gegen ſie gewendet, alſo fort: Das Zeugniß kann ich indeſſen Dir, meine beſte Eliſe, nicht verſagen, daß Du von allen, nicht eben die Frömmſte, aber doch bei aller Deiner ſchalkhaften Laune, die Gutmüthigſte warſt, Du wußteſt immer noch manchen Fehler zu beſchönigen, von manchem äußerlich lächerlichen Menſchen viele innere Vortrefflichkeit anzupreiſen, dem ſchärfſten Tadel durch eine lindernde Anmerkung ſeine größte Bitterkeit zu benehmen. — Ja, in der That, die Herrn hatten es ſehr Urſache, Dich ganz ausnehmend liebenswürdig zu finden; wie Mancher hätte ſich wohl doppelt glücklich geſchätzt, Deine ſchöne weiße Hand zu küſſen, wenn er hätte ahnen können, daß eben dieſe niedlichen Finger geſtern Abend die ihm angedichtete lange Naſe wenigſtens um einen Zoll verkürzt, oder ſeine gar zu pygmäiſch ausgefallene kleine Perſon um eine Kopfslänge vergrößert hätten. — Ich weiß auch recht gut, mein ſüßes Engelchen, warum Du ſo menſchenfreundlich ſprachſt und handelteſt, ja ich weiß es recht gut — Du warſt damals —

das iſt nun eine halbvergeſſene Geſchichte — in mich verliebt, und zwar recht ſehr, und da Du wußteſt —

Das Gelächter des Generals, und der komiſche Zorn, mit welchem die kleine Frau aufſprang, um den Baron wegen einer ſo entſetzlichen Verläumdung zur Verantwortung zu ziehen, machte ſeiner Suade ein Ende, und nach einem kleinen, ſehr unterhaltenden Streit, in welchem Edmund ganz auf die Seite der Baronin trat, und ihr den Sieg durch ſeine Behauptung erfocht, die Männer wären in der Regel ſo bös und ſo abſcheulich, daß eine ſo kleine, anmuthige, wie die erwähnte Rache, gar noch für eine hohe Gnade gegen ihre wahrhaft gränzenloſe Verruchtheit anzuſehen wäre — nahm das Geſpräch eine andere Wendung, der Baron aber, der ſich im perſifflirenden Genre gefiel, und einmal in Zug gekommen war, ließ gar nichts unangefochten paſſiren, hatte immer ein ſtechendes: iedoch — ein ablehnendes: wenn aber — bei der Hand, und ging endlich dem ganzen Hof-, Welt- und Geſellſchaftsweſen, wovon im Allgemeinen die Rede war, mit einer heftigen Diatribe zu Leibe, die er mit den Worten ſchloß: das ganze hochfahrende, verneyme und vielbegehrliche Treiben der Gegen-

wart in allen ſeinen Beziehungen erſcheint mir ſo hohl und nichtig, iſt ſo ganz zur verlegenen, eingeroſteten Waare geworden; an den tauſendfach raffinirten und geſteigerten geiſtigen und ſinnlichen Genüſſen hat ſich der Geſchmack ſo überreizt, die Zunge ſo wund gekoſtet, man iſt in Erfahrungen und Erfindungen auf verwegenen Pfaden zu ſo halsbrecheriſch, hochſchwankend unerhörten Reſultaten hinaufgeklettert; was aus kräftiger Vorwelt noch als gediegene Maſſe und kernhafte Grundveſte zu uns herübergekommen iſt, hat der verwüſtende Strom der letzten Jahrzehenden ſo auseinander geſchwemmt und locker geſpült, daß nirgends mehr ein unverletzter Nerv, ein unerſchütterter Schwerpunkt mehr anzutreffen iſt; und mir ſcheint wahrlich, daß Leben und Welt und Seyn nur aus purer lieber, langer, langweiliger Gewohnheit noch eine Weile ſo hin beſtehen, wie ein Mühlenrad im Schwung noch einen halben Umlauf fortknarrt, nachdem die Schleuſen zugelaſſen ſind, und nächſtens der ganze Bettel zuſammenſtürzen werde.

Pfui Eduard, ſagte die Baronin und drohte ihm mit aufgehobenem Zeigefinger — frrich nicht ſo gottlos! Es iſt doch nur eitel Gerede, ich weiß, daß Du ganz anders denkſt.

Bis auf den Einſturz — bemerkte der General — den man uns wenigſtens noch immer ohne Erfolg prophezeiet hat, iſt freilich an jenem heftigen Tadel viel Wahres und Gegründetes, nur ſcheint mir es, mit Deiner Erlaubniß, mein Herr Prediger! faſt zwecklos, ihn auszuſprechen; denn wie Dir jetzt die Welt und das Weltleben erſcheint, ſo war beides, nur unter andern Formen, ſobald nur von einem geſellſchaftlichen Zuſtand die Idee da war. — Das Steigen und Fallen hierin hängt aufs genaueſte mit der Cultur jedes Zeitalters zuſammen, und iſt als deren richtigſter Barometer zu betrachten.

Wenn Du aber darüber Dich in weitläufige Declamationen einläſſeſt, ſo erinnerſt Du mich auf das lebhafteſte an manche Scenen aus meinem früheren Garniſonleben, wo ſich es manchmal begab, daß die ſogenannten Weltweiſen unter meinen Cameraden — ich ſpreche von meiner Lieutenantszeit — bei einem guten Diner ſich in allerhand ſpitzfindige Materien vertieften, dann vom Wein begeiſtert und noch ganz warm aufs Billard gingen, und in philoſophiſchen Tiſch- oder Nachtiſch- oder Tiſchnach-Reden Zeit und Ewigkeit und Hölle und Himmel gründlich verarbeiteten, und in den Zwiſchen-Pauſen der gegenſeitig geglückten oder verfehlten Stöße

das zuſchauende Publikum über die erhabene katoniſche Lebensverachtung in Erſtaunen ſetzten, welche die jungen Stoiker ſo heldenmüthig an den Tag legten, bis der Dunſt des Weins verraucht war, und jeder bei ſich bedachte, daß es fürerſt und bis zu ausgemachter Sache wohl am zweckmäßigſten ſeyn würde, auf ſein Spiel und die Points Achtung zu geben, und die fernere Weltreform ſeines Orts geduldig zu erwarten.

Der Baron öffnete ſchon den Mund zum Antworten, als er daran durch raſchen Hufſchlag mehrerer Pferde geſtört wurde, welche längs der Gartenmauer getrabt und gleich nachher auf ſeinen Hof kamen. Erſtaunt und neugierig, wer dieſe ſpäten Gäſte ſeyn möchten, ging er hinaus, und kam nach wenig Augenblicken am Arm ſeines Bruders zurück, welchen eine Dislocirung des Küraſſier-Regiments, wovon er Oberſt war, in dieſe Gegend geführt hatte. —

Nach dem kaum beruhigten freudigen Aufruhr der Geſellſchaft über dieſen ſo unerwarteten angenehmen Beſuch, wendete ſich der ſtattliche Kriegsmann zu der Baronin mit den Worten: Nicht wahr, liebes Schweſterchen! Sie hätten es dem gottloſen Haudegen wohl nimmermehr verziehen, wenn er ſeine Pferde zu lieb gehabt

hätte, um ihnen die paar Stunden vom Marſchquartier herüber zu erſparen? —

Gewiß, verſetzte ſie mit einem recht freundlich zutraulichen Blick, nur verzeihe ich es Ihnen eben ſo wenig, wenn Sie uns heute keine beſſere Laune mitgebracht haben, als das letztemal, wo es ſogar meinen angeſtrengteſten Bemühungen nicht gelingen wollte, die Falten von Ihrer Stirn, und die Grillen aus Ihrem Kopf zu verſcheuchen. —

Damit, ſagte der Oberſt, ſteht es nun leider bei mir eher ſchlimmer, als beſſer aus, und ich muß offenherzig geſtehen, daß ich wohl ſchwerlich gekommen wäre, wenn ich nicht geglaubt hätte, doch hier endlich einmal wieder eine frohe Stunde zu erleben, die ich faſt nur noch von Hörenſagen und als halbe Mährchen kenne. —

Was hat denn, fragte der Baron, der alte Aſegrimm nun ſchon wieder? — Der alte Aſegrimm, erwiederte der Oberſt, indem er den Pallaſch abſchnallte und ſich zur Baronin auf den Sofa ſetzte, hat ſo viel allgemeinen und ſpeciellen Verdruß, daß er ſich die Haare aus ſeinem Schnurrbart raufen und eine Kugel durch den Kopf jagen möchte.

Nun ſeyn Sie nur ruhig, liebes Kind, ſagte er zu der erſchrockenen kleinen Frau — ganz ſo

weit wird es nun fürs Erſte nicht kommen, aber ein Wunder wär' es freilich nicht. Ihr guten glücklichen Leutchen ſitzt da in Eurer ſchönen Einſamkeit ſo ruhig und ſo behaglich, Ihr kümmert und quält Euch nicht ſoviel um all das dumme und heilloſe Treiben, worin unſer eins ſich tagtäglich plagen und ärgern muß. — Nun Gott erhalte Euch recht lange in dieſer Glückſeligkeit. Wahrhaftig, je länger ich ſo, zum Rad an jenem groſſen Welt- und Kriegswagen verurtheilt, mitlaufe, deſto abgeſchmackter und nichtswürdiger kommt mir die ganze Hetzparthie vor, und wenn ich einmal einen glücklichen Augenblick finde, wo ich mich in ein ſtilles Winkelchen hineinſtehlen kann, wo mir das ſeltene Glück eines friedlichen Wohnhauſes entgegenlächelt, da muß ich mich doppelt ärgern, daß ich alter Narr hinter bunten Seifenblaſen und werthloſem Tand mein ganzes Leben lang hergejagt und nicht, wie mein guter brüderlicher Landjunker da auf den vernünftigſten aller Gedanken gekommen bin, mir auch ein Neſtchen anzubauen, wo ich meines Daſeyns froh werden könnte. Nun iſts dazu freilich zu ſpät —

Und wenn auch nicht, erwiederte der Baron, ſo möchte es Dir doch verzweifelt wenig zu Muth werden, wenn Du Deinem Element entſagen,

und das bewegliche Leben aufgeben solltest, worin Du auf- und festgewachsen, und doch auch mit zeitlichen Ehren und Würden nicht ganz königlich gesegnet worden bist; denn wie ich Dich nun eben genauer besehe, dünkt mich, an Deinem wohlverdienten Firmament von Bändern und Kreuzen sey ganz kürzlich ein Gestirn bedeutender Größe aufgegangen, dessen Besitz Dir wahrhaftig nicht gleichgültig seyn kann.

Gleichgültig, sagte der Oberst, indem er einen Blick auf den militärischen Orden warf, von dessen neuer Erwerbung die Rede war, ist er mir freilich nicht, aber die Umstände, unter welchen der König ihn mir jetzt verliehen hat, da ich ihn fürwahr schon vor zwei Jahren redlich verdient hatte, sind von der Art, daß ich mich nur halb darüber freuen kann. Diese Umstände, lieber Bruder, sind gerade die Veranlassung meiner fatalen Laune, und, mit einem Wort, die Ursache meines Hierseyns.

Das lebhafte Nun? der Baronin stimmte zu sehr zu dem Ausdruck der Neugierde in allen Gesichtern, und dem Obersten selbst war die vertrauliche Mittheilung seines Unmuths ein zu großes Bedürfniß, als daß er sich in ein verdrießliches Schweigen hätte zurückziehen mögen, welches ohnehin seinem soldatisch offenen Karak-

ter in Augenblicken lebhafter Gemüthsbewegung faſt unmöglich war. —

Sie können ſich gratuliren, lieber Onkel, ſagte er zum General, der erwartungsvoll näher rückte, daß Sie Ihren Abſchied genommen haben. Sie haben ſich ein ganzes Meer von Unannehmlichkeiten, und den bittern Aerger erſpart, daß Sie doch über kurz oder lang in einem heftigen Augenblick denſelben Schritt gethan haben würden, zu welchem Sie ſich damals mit aller Ruhe und Haltung beſtimmen konnten. Es herrſcht, dem Gott ſey es geklagt, im ganzen Land und in allen Verwaltungen eine paſſable Unordnung, aber ſo arg, glaub' ich, geht es nirgends drunter und drüber, als beim Militär. Der hochgebietende Graf Hohlwandt thut ſein Möglichſtes, um den Geiſt der Unzufriedenheit, der ſich allenthalben regt, auch der Armee zu inokuliren. Mit den Avancements wird ein ſchändlicher Handel getrieben; es iſt noch nicht vier Wochen her, daß zwei ſeiner Neveus, Bürſchchen von kaum zwanzig Jahren, und höchſtens zwei Jahre im Dienſt, die vakanten Compagnieen im Leibgrenadier-Regiment erhalten haben, dagegen ein Paar wackere gediente Offiziere, die nicht das Glück hatten, ihm zu gefallen, zu Garniſons-Regimentern geſetzt

worden sind. Mit dem alten General Weiky macht er, was er will, und seitdem dessen Vetter, der windige Graf Morgarten, im Lauf eines halben Jahrs vom Staabs-Rittmeister zum Oberstlieutenant avancirt, und jetzt sogar zum Flügeladiutanten vorgeschlagen ist, hat der Alte vollends keinen Willen mehr, wenn der Minister zu befehlen geruht. So geht es durch die ganze Armee, und Sie können sich denken, lieber Onkel, welch herrlichen Effekt es macht! —

Das ist ja himmelschreiend, sagte der General — aber warum fordern denn die Uebergangenen nicht ihren Abschied? —

Das haben sie — war des Obersten Antwort — gethan. Jene beiden zurückgesetzten Offiziere und eine Menge Andere, denen es nicht besser ergangen ist. Die tröstliche Antwort auf ihre Gesuche war die Resolution: daß sie sich bei den allerhöchsten Verfügungen ruhig zu verhalten, und im Fall des Gegentheils es sich selbst zuzuschreiben hätten, wenn strenge Maaßregeln für nöthig erachtet würden, um dergleichen subordinationswidriges Betragen aufs strengste zu ahnden. —

Von dem Unwesen beim Commissariat, von den unerhörten Reduktionen, wodurch die armen Subaltern-Offiziere fast zur Verzweiflung ge-

trieben werden, von dem niedrigen Schachersyſtem, das die ohnehin knappe Gage durch allerhand Abzüge und Anrechnungen noch um ein Drittel vermindert, will ich nicht einmal reden; das allerſchlimmſte aber iſt, daß der Kronprinz ſelbſt, als wär' es eine geheime Verabredung, dem Miniſter vor und nach arbeitet, und auf dem beſten Wege iſt, es mit der Armee, in welcher er eigentlich nie geliebt war, ganz zu verderben. Den haben ſeine Adjutanten, die alle Hohlwandts Vettern und Creaturen ſind, ſo im Garn, daß er immer im Blinden zutappt und mit ſeiner unfreundlichen, hochfahrenden Heftigkeit ſich in einem Tage mehr Feinde macht, als er in einem Jahre wieder verſöhnen kann.

Zu meinem höchſten Verdruß bin ich mit meinem ſämmtlichen Offizierkorps, mit dem ganzen Regiment in der unangenehmen Lage, gegen ihn in offene Oppoſition gerathen zu ſeyn.

Hören Sie an. Wir ſtanden, wie Sie wiſſen, in dem ſogenannten Uebungslager, deſſen ernſthaftere Beſtimmung wohl keinem zweifelhaft ſeyn kann, der nur mit ſehenden Augen nicht blind ſeyn will. Heute ſind es gerade vierzehn Tage, daß unſer Regiment, das Regiment Fedor-Dragoner, das der König — ſetzte er gegen Edmund gewendet, hinzu — Ihrem

Prinzen geschenkt hat, und eine reitende Batterie zum Manövre ausrückte. Der Kronprinz selbst wollte Revue halten. Wir mußten lange auf ihn warten. Endlich kommt er mit seinen Adiutanten angeritten. Ich sah es auf den ersten Blick, daß er von der übelsten Laune war, er hatte die Nase so verdrießlich kraus gezogen, und den fatalen Seitenblick, womit er Leden niederzusehen meint, der ihm eben nicht gefällt. So galoppirte er ein paarmal an der Fronte auf und nieder, ohne ein Wort zu sagen. Geben Sie Acht, flüsterte ich meinem Adiutanten zu, heute giebts einen heißen Tag. Ich hatte leider richtig geahnet. Nach einer ziemlichen Weile, in der er, obgleich ich nahe bei ihm hielt, auch nicht eine Sylbe zu mir geredet hatte, befahl er mir, mit dem Regiment vorzurücken — das fiel mir schon auf — ich kommandire Marsch! — Wir rücken in Linie vor, etwa hundert Schritt; auf einmal ruft er halt! läßt rechts abschwenken, und die Eskadrons vorbei defiliren. Ich merkte es deutlich, er wollte etwas zu tadeln haben, und ärgerte sich, daß er nichts finden konnte.

Das Regiment, es ist so, ohne mich eben rühmen zu wollen, eins der besten in der Armee, allgemein dafür anerkannt; der Neid kann nichts darauf bringen — das Regiment machte seine

Sachen vortrefflich, die Offiziere, die wohl ſpürten, wie es mit der Hoheit ausſehe, nahmen ſich zuſammen, man kann nicht beſſer — eine Zeitlang ging alles gut. Er ritt immer neben her, jagte zwiſchen den Zügen durch, beſah die Burſche von allen Seiten, das mochte ſo eine Viertelſtunde gedauert haben. Wenn er an mir vorbei kam, ſah ichs immer mehr, wie ſein Aerger ſtieg. Auf einmal, wie das Regiment halb an ihm vorbei iſt, ruft er wieder: halt! Alles ſtand wie eine Mauer. Er aber, wie ein Blitz fährt gerade aufs Regiment los, zwiſchen die zweite und dritte Eskadron herein. — Soll Sie das Wetter! ſchrie er den Rittmeiſter dort von der dritten Eskadron an — will der Herr wohl Halt machen, wenn ichs kommandire, oder ſoll ichs ihn lehren? — Damit reitet er ganz nahe an Dorl heran, wiederholt die Frage: ſoll ichs ihn lehren? und zupft ihn dabei am Ohr. Dorl, wie natürlich, in Wuth über dieſe öffentliche Beſchimpfung, macht eine zuckende Bewegung mit dem Pallaſch, welche drohend genug ausgeſehen haben mochte, denn, wie ich herangeſprengt kam, flog mir ſchon ein Adjutant mit der Ordre entgegen, den Rittmeiſter zu arretiren. — Alle Offiziere waren außer ſich, und ich mußte alle Faſſung aufbieten, um einen Auf-

tritt zu verhindern, der ganz unabsehliche Folgen hätte haben können. York mußte sich in Arrest begeben, und das Regiment mit den andern nun noch bis zum Mittag fort manövriren. Von jenem Augenblick an wurde der Blick des Prinzen heller, und seine Stimmung schien sich stufenweise so zu erheitern, wie die unsrige sich verdunkelte, denn es war nun wohl nicht zu bezweifeln, daß er dem ganzen Regiment absichtlich eine Beleidigung hätte anthun wollen, und sich nun im Herzen freuete, die vergeblich gesuchte Gelegenheit gefunden, und auf die bitterste Weise benuht zu haben.

Ich hatte kaum, verstimmt, wie ich in meinem Leben nicht gewesen bin, und, über den Weg, welchen ich einzuschlagen hätte, um der Ehre des Regiments die nothwendige Satisfaction auf die eclatanteste Art zu verschaffen, mit mir selbst noch nicht ganz einig, das Regiment ins Lager zurückgeführt, und mich absichtlich, noch ehe abgesessen wurde, allein in mein Zelt begeben, als mein ganzes Offizierkorps sich bei mir anmelden ließ. Der erste Major führte das Wort, und bat mich, in meinem, in aller Cameraden und in des schwer beleidigten Rittmeisters Namen, einen Schritt zu thun, durch welchen dieser Affront, den das

Regiment nicht auf ſich üben laſſen konnte, re-
parirt würde. Sie wiſſen ſelbſt, lieber Onkel,
wie ich über ſolche Sachen denke, und daß es
bei mir dieſer Aufforderung nicht bedurft hätte.
Davon auch, ſagte der Maior, ſey das ganze
Regiment überzeugt; indeſſen hielten ſie dieſen
Antrag für ihre Pflicht, und gaben mir zugleich
auf ihr Ehrenwort die Verſicherung, daß das Offi-
zierkorps dieſe Sache als ſeine eigene anſähe, und
nicht nur eine laute offenkundige Ehrenrettung ver-
lange, ſondern Alles, was dem Rittmeiſter oder
mir in und wegen dieſer Sache widerfahren
konnte, als etwas allen Gemeinſames betrachten
und ſo behandeln würde.

Die Offiziere hatten ſich kaum mit meiner
Antwort, daß meiner Seite nichts, was unſere
Ehre erfordere, und dem in mich geſetzten Ver-
trauen entſpräche, verſäumt werden ſolle, ent-
fernt, als der Prinz Alexander, Chef des
Huſaren-Regiments, und der Oberſt Blancen
von Fedor-Dragoner hereintraten. Beide be-
zeugten mir ihre freundſchaftliche Theilnahme an
der unangenehmen Geſchichte auf die herzlichſte
Art, und verſicherten mich, alle Regiments-
Chefs, ja alle Offiziere, zu deren Kenntniß der
Vorfall gekommen ſey, wären der Meinung, daß
der Camerad und das Regiment, in welchem

jeder Einzelne und das ganze Militär beleidigt seyen, auf eine eclatante Satisfaktion dringen müßten; Alles sey bereit, diese gerechten Forderungen mit vereinigten Kräften zu unterstützen.

So lieb mir nun dieser Antheil und diese Versicherung war, so beunruhigte mich doch der Gedanke, daß der Esprit de Corps leicht in etwas Regelloses ausarten und der Sache, welche bis jetzt untadelhaft war, eine schiefe Richtung geben mochte. Dies sowohl, als auch die Art des Vorgangs bestimmte mich, schnell zu Werk zu gehen. Indessen blieb es immer ein kitzliches Ding, die Art der Reparation auszumitteln, und diese Forderung dem Kronprinzen vorzulegen.

Endlich, nachdem alles erwogen und vielfach besprochen war, ging ich zum General Welikv, der schon um die Sache wußte, und bat ihn, den Prinzen auf das Verlangen der Offiziere vorzubereiten, welche von seiner Seite einen Vorschlag erwarteten, der ihnen genügen würde. Welikv zuckte die Achseln und machte sich auf den Weg. Ich selbst überzeugte mich unterdessen von der Unruhe und Spannung, welche der Vorfall im ganzen Lager verbreitet hatte, und um so nothwendiger erregen mußte, da der Rittmeister als einer der bravsten Offiziere in der ganzen Armee bekannt war, auf den der Neid

in keiner, und auch in der gegenwärtigen Hinsicht, nichts bringen konnte. Die Offiziere ſtanden allenthalben in groſſen Kreiſen, die ſich gleich auf mich zu bewegten, wo ich mich nur ſehen lieſs.

Man ſprach laut von öffentlicher Abbitte, von Genugthuung, von einem Ehrenduell, und die Gemüther waren in der That ſo erhitzt, daſs die Entſchuldigung des Prinzen, welche von ſehr Wenigen verſucht werden wollte, als eine neue Beleidigung angeſehen zu werden, und faſt auf der Stelle blutige Händel zu veranlaſſen drohete. —

Vom General Weliky erhielt ich nach ein paar Stunden die Antwort, der Kronprinz wolle von nichts wiſſen, er finde im Gegentheil das Betragen der Offiziere gegen ihren Chef, welcher er ſey, in einem hohen Grade anmaſslich und aufrühreriſch, daſs er bei dem erſten Schritt, den man in dieſer Sache thun werde, die Anführer zu arretiren und ihnen durchs Kriegsgericht zu antworten, ſich genöthigt ſehe.

Ich hatte Faſſung genug, dieſe gefährliche Antwort nicht der allgemeinen Kunde Preis zu geben, verſicherte aber den General, daſs nun von meiner Seite Alles geſchehen ſey, was den Prinzen menagiren und ihn in den Stand ſetzen

konne, ſelbſt die Art zu wählen, wie er dieſe unangenehme Sache beendigen wolle.

Ich machte Welikp verantwortlich, in meinem Namen den Prinzen von der allgemeinen Stimmung, und meinem feſten Vorſatz zu unterrichten, welche darin beſtand, mich unmittelbar und unverzüglich an des Königs Majeſtät ſelbſt zu wenden, und ihm anheim zu geben, wie er die nur unverdiente Beleidigung und Ehrenkränkung eines allgemein geachteten Offiziers abzuwaſchen, für gut finden werde.

Da der Prinz unterdeſſen ausgeritten, und erſt ſpat Abends zurückgekommen war, blieb die Sache ſo ruhen, bis zum andern Morgen, wo er mich zu ſich rufen ließ, und unter einer Menge bitterer Bemerkungen ſagte: ich würde den Dienſt zu gut verſtehen, um ihm abzuſtreiten, daß er nicht das Recht haben ſollte, einen Offizier, wegen eines Dienſtverſehens zurechtzuweiſen. Wer ſich gegen ihn, als den Chef des Regiments, deshalb auflehne, mache ſich der Meuterei und Inſubordination ſchuldig, und verdiene auf der Stelle fuſilirt zu werden. —

Ich weiß nicht, woher ich in dem Augenblick ſo viel kaltes Blut bernahm, ganz ruhig zu erwiedern, daß meines Wiſſens der Rittmeiſter kein Dienſtvergehen gemacht habe, daß ein Offi-

zier ſich nicht ausſehen könne, von irgend Jemanden in der Welt Hand an ſich gelegt zu ſehen, und eine gemäßigte Vorſtellung gegen dergleichen, ſo wenig den Namen einer Meuterei verdiene, daß ich mich keinen Augenblick bedenken würde, dieſelbe an den Stufen des Throns zu wiederholen. —

Das machte ihn einen Augenblick ſtutzen. Denn trat er ſchnell auf mich zu und ſagte: Gehen Sie, Herr Oberſt! gehen Sie, wohin Sie wollen, thun Sie, was Ihnen beliebt; aber vergeſſen Sie nicht ganz, wer ich bin, und wer ich einſt ſeyn werde, und — daß ich auch einmal Luſt bekommen könnte, zu thun, was mir beliebt.

Und das, erwiederte ich, wird Euer Hoheit Pflichten als Regent gewiß ſo angemeſſen ſeyn, als meine unterthänigſte Bitte die Pflicht eines Oberſten iſt, deſſen Regiment unter Euer Hoheit unmittelbaren Befehlen zu ſtehen, das Glück hat. —

Meine weiteren Vorſtellungen, daß ein einziges gütiges Wort den ganzen Vorfall ungeſchehen mache, den Rittmeiſter befriedigen, das Corps der Offiziere beruhigen, auf die Stimmung der ganzen Armee einen vortrefflichen Einfluß haben würde, waren tauben Ohren gepredigt. —

Was Stimmung! Beruhigung! — Eine Armee, die raiſonnirt, iſt ein Unding - vom Raiſonniren zum Rebelliren iſt ein Schritt — kurz, Herr Oberſt, Sie wiſſen meine Meinung. Der Rittmeiſter hat gegen mich den Pallaſch aufgehoben, das verurtheilt ihn nach dem Buchſtaben des Geſetzes. Alles andere iſt Geſchwätz. — Als Chef habe ich ihn arretiren laſſen, als Chef kann ich mich für den Verbrecher beim König verwenden. Wenn ich das thue, ſo iſt es eine große Gnade, ſo wie es eine große Gnade iſt, wenn ich bis hiezu — merken Sie ſich das — bis hiezu das Betragen der Offiziere und Ihre Schritte, Herr Oberſt! ignorire. Daß zwiſchen mir und meinen Untergebenen von Genugthuung nicht die Rede ſeyn kann, dächte ich, wäre Ihnen begreiflich, wo nicht, ſo laſſen Sie ſich darüber vom König belehren, wenn Sie Luſt haben. Soll ich Ihnen aber einen guten Rath geben, ſo unterlaſſen Sie das Ganze, denn eben Ihre Gegenwart, Herr Oberſt, möchte in dem König Erinnerungen erregen, welche auf ſeine Laune nicht gerade den erwünſchten Effekt machen dürften. —

Damit war ich entlaſſen, und nun faſt gewaltſam auf den einzigen Weg hingewieſen, der mir jetzt noch zu gehen übrig blieb. Dieſer

Weg führte mich denn gerade zum König. — Die Sache war von der Art, daß sie begreiflich ein Hin- und Herzerren auf dem langweiligen Weg unterthänigster Eingaben und allerhöchster Cabinets-Resolutionen nicht vertragen konnte. Ich mußte mit einem Mal wissen, was der König wollen und beschließen werde.

Es war ein rechtes Unglück, sagte der Oberst zu Edmund, daß Ihr Prinz nicht da war; keinen besseren Fürsprecher hätte ich mir gewünscht, als ihn, der gewiß den lebhaftesten Antheil genommen, und sein unbegränztes Pouvoir über den König, zur Freude der ganzen Armee geltend gemacht haben würde. Indessen mußte ich jetzt zufrieden seyn, daß Einer zugegen war, von dem ich mir durch die Verkettung von allerhand Umständen eine Hülfe versprechen durfte, auf welche ich sonst am wenigsten gerechnet hätte. Das war Hohlwandt, der wenig Stunden, ehe ich zum Prinzen ging, ins Lager gekommen war, und sich selbst auf dem Jagdschlosse aufhielt, welches der König bewohnte.

Waren es nur die ungünstigsten Nachrichten, welche er mitgebracht hatte, war es seine Vorstellung von der Gefahr, die Armee in dem Augenblick zu kränken, wo man ihres besten

Willens bedürfen möchte, war es des Miniſters Abneigung gegen den Kronprinzen — kurz, etwas hatte den König ſo geſchmeidig gemacht, daß er meinen Vortrag ganz ruhig anhörte, und meinen Satz, daß ohne Reparation der Rittmeiſter nicht mehr mit uns, und wir, ſo brav der Mann auch ſey, mit ihm nicht ferner dienen konnten, unangefochten fahren ließ, und mir auf eine ſehr gnädige Art ſagte: er ſey eben jetzt zu ſehr überhäuft, um unmittelbar entſcheiden zu können, indeſſen wolle er ſehen, was in der Sache zu thun ſey.

Ein Paar Tage lang, während welcher der Kronprinz ein öffentliches Erſcheinen zu vermeiden ſchien, und die Spannung auf den Ausgang der Begebenheit ſich immer vergrößerte, gingen ohne Erfolg vorüber, und ich war ſchon im Begriff, um eine zweite Audienz nachzuſuchen, und die Antwort auf das Schreiben zu erbitten, welches unterdeſſen, von dem ganzen Offizierkorps meines Regiments unterzeichnet, eingeſchickt worden war, als ich zum General Welitz gerufen wurde. Dieſer zeigte mir an, der Rittmeiſter ſolle ſeines Arreſts unverzüglich entlaſſen werden; von Seiten des Kronprinzen werde eine Satisfaktion erfolgen, und um für die Zukunft unangenehme Wiederholungen zu

vermeiden, die bei der nun tiefgewurzelten Animosität des Prinzen gegen den Rittmeister leicht Statt haben könnten, sollte Letzterer bei der ersten Gelegenheit mit Avancement zu einem andern Regiment versetzt werden. Der General versicherte mich, als ich ihm bemerklich machte, daß der Prinz ganz gewiß die Satisfaktion auf eine sehr zweideutige unbefriedigende, vielleicht aufs Neue beleidigende Art geben würde: dies sey Alles, was der König selbst von ihm habe erlangen können. Es habe zwischen Beiden eine Scene von unglaublicher Heftigkeit gegeben, wo unter andern der Kronprinz gesagt: keinen Schritt weiter, und wenn die ganze Armee rebellirt! und der König ihn darauf mit den Worten fortgeschickt habe: Es bleibt dabei. Der Kronprinz ist des Reiches erster Unterthan, und, wie der Letzte, seinem König Gehorsam schuldig! —

Aus diesen Worten schien klar hervorzugehen, daß der Prinz sich nicht einmal zu dem Wenigen hatte verstehen wollen, auf dessen Ausführung, in welche allerdings viel gelegt werden konnte, nun unsere neugierigste Erwartung sich spannte. Die Zögerung schon, mit welcher er diese bittere Pflicht unter hundert Vorwänden von einem Tage zum andern hinschob, versprach

ſo wenig, als nachher erfolgte. Endlich eines Morgens erhielten beide Regimenter und jene Batterie, dieſelben Truppen, in deren Angeſicht die Beleidigung vorgegangen war, den Befehl, auszurücken. Es geſchah. Wie damals, kam, nach zwei Stunden Wartens, der Kronprinz angeritten, ſprengte vorbei, zurück, ließ das Regiment defiliren, und als nun Dorl ſeine Eskadron vorbeiführte, ſah der Prinz ihn über die Schultern an, und ſagte in dem hochmüthigen Ton, den wir alle an ihm kennen: Sie werden vergeſſen, was zwiſchen uns vorgefallen iſt! — Damit warf er ſein Pferd herum und jagte davon. —

Je mehr die Erwartung von dieſer Scene getäuſcht worden war, deſto lebhafter äußerte ſich das empörte Gefühl Aller über die Verachtung und Feindſeligkeit, welche der Prinz in ſeine Mienen und Worte zu legen gewußt hatte. Von allen Seiten hörte man den Ausſpruch, daß dieſe Erklärung eher eine neue Beleidigung, als eine Genugthuung ſey, und man ſich dabei nicht beruhigen dürfe. —

Noch an demſelben Tage aber ließ Hohlwandt, bei dem auch Welikh und noch ein Paar Generale waren, den Rittmeiſter rufen, und erklärte im Namen des Königs, wie er den

ganzen Vorfall mit großem Mißfallen vernommen und nicht gewollt habe, daß die ihm zugedachte Satisfaktion auf eine solche Weise gegeben werden solle. Zugleich überreichte Prinz Alexander ihm das Patent als Major bei seinem Husaren-Regimente, mit der freundlichen Aeußerung, so unangenehm die ganze Sache auch gewesen sey, so freue er sich wenigstens, die Acquisition eines so braven Offiziers zu machen.

Diese Worte, welche dem ehrlichen Dorl das Wasser in die Augen trieben, waren das Einzige, was ihn beruhigen und bewegen konnte, im Dienst zu bleiben, den er schon zu verlassen gesonnen war. — Das ganze Offizierkorps gab dem ungern verlorenen Cameraden ein Fest, er war der Held, Prinz Alexander der Gott des Tags, von welchem das ganze Armeekorps mit Entzücken sprach. Des Kronprinzen erwähnte kein Mensch; die Stimmung gegen ihn wurde von Tage zu Tage übler, und nachdem zwei meiner Offiziere, die öffentlich zu laut über ihn raisonnirt hatten, verdienter Maßen in Arrest spaziert waren, und sowohl der Unmuth des Prinzen, als die Reaktion dagegen sich fortdauernd merklich kund gab, fand man höhern Orts für gut, dem Regiment einen andern Standort anzuweisen.

Zugleich mit dem Befehl, das Carabinier-Regiment im kleinen Lager abzulösen, erhielt ich ein Handschreiben des Königs, welches recht artig abgefaßt und von dem Orden begleitet war, den ich wohl als ein Wundpflaster für alle die Unannehmlichkeiten betrachten soll, welche das untluge Betragen des Prinzen zunächst für mich zur Folge hatte. Wenn ich aber an die Erbitterung denke, die noch jetzt unter den Truppen herrscht, und sobald nicht aufhören kann, da wird das Wundpflaster für mich zu einem Blasenziehenden, und bei mir geht der Schmerz tiefer, als bloß in die Haut. —

Seht, das ist die Geschichte meines Ordens, meines Aergers und meiner Ankunft bei Euch, die ich jenem Vorgang und meinem Ablösungsmarsch zu verdanken habe. Der Kronprinz ist übrigens vor Verdruß krank geworden, und soll am Tage vor meinem Abzug wieder einen von den apoplektischen Zufällen gehabt haben, welche schon vor zwei Jahren seinem Leben ein schnelles Ende drohten.

In der ungestörten Ruhe des ländlichen Aufenthaltes, dessen Einförmigkeit nach der Abreise des Obersten, den Bewohnern von

Ringolfs-Eck, besonders auch durch die Entfernung mehrerer Gutsnachbarn aus den herbstlich verödenden Fluren, fühlbar wurde, fand Edmund hinlängliche Muße, die Bilder, welche des Generals Erzählungen, die Aeußerungen des Obersten in so vielfach wechselndem Lichte an seiner Seele vorübergeleitet hatten, näher ins Auge zu fassen; das Gedankenlabyrinth, in welches sie ihn verwirrt hatten, zu ordnen, seine neuesten Erfahrungen den ältern anzureihen, sich selbst in den Mittelpunkt der ganzen Masse zu versetzen, welche sich nicht ohne Zweck und Bedeutung um ihn herum anzuhäufen schien, und die Art, wie man solche am folgenreichsten und nützlichsten behandeln könne, in Ueberlegung zu nehmen. — Mit einem Gefühl, aus angenehmer Ueberraschung und behaglicher Selbstzufriedenheit gemischt, sah er, daß seine früheren Träume sich zu wirklichen soliden Formen entwickelten, und nur von seiner eigenen Thätigkeit es jetzt abhängen werde, ihnen die Lebhaftigkeit und Wirkung zu verschaffen, deren sie im höchsten Grad empfänglich zu seyn schienen. — Daß bei einem so zerrütteten Zustande des Königreichs, in dem feindseligen Gewühl heftig gegen einander brausenden Strömungen es demjenigen nicht fehlschlagen könne, als Pilot und

Herr und Beschwörer des Sturms verehrt zu werden, dem es gelinge, das vielfach bedrohte morsche Fahrzeug, durch Klippen und Brandungen, mit kühner Hand in den sichern Hafen zu steuern; daß Prinz Fedor dieser Pilot seyn müsse, und, von ihm unterstützt, das große Werk zum glänzenden Ziel glücklich hinausführen werde; dies Alles waren dem Grafen ausgemachte Sachen, und wenn er es sich redlich bekennen wollte, nur die Hebel, durch welche die gewichtige Last noch fernerer und größerer Unternehmungen vorläufig in Bewegung zu bringen wäre. — Der unglückliche Zustand des Landes, Hohlwandts heilloses Regiment, seine Aversion gegen den Prinzen, des Letzteren unkluges Benehmen, die unentschlossene Haltung, welche diese verschiedenartige, entgegengesetzte Impulse beim König hervorbrachten, dessen sehr wahrscheinliches Hinneigen zu einer Parthei, welche sich für Prinz Fedor ganz unwillkührlich im Stillen bildete, und nur Parthei genannt werden durfte, um eine zu seyn; des Prinzen unbezwingliche Leidenschaft endlich, und die klare Uebersicht, welche Edmund von der Lage und den feinsten Nüancen dieser Verhältnisse zu besitzen glaubte, galten dem kühnen Rechner als Schlußstein für das hochgewölbte Gebäude, wel-

ches sein heftig arbeitender Kopf nun aufrichtete, als die unerschütterlichsten Grundsäulen seiner romantischen Plane, deren Gelingen ihm so zuverlässig garantirt schien, daß er es schon wagte, bedeutende Gegenstände, wie die Krankheit des Kronprinzen, Arthurs mögliches Auferstehen aus dem Kerkertode nur als äußere zufällige Nebenpfeiler zu betrachten, die mehr zur Ausdehnung, als zur innern Festigkeit des Ganzen beitragen könnten. Der richtigste Folgesatz aus allen seinen Wahrnehmungen und Combinationen war ohne Zweifel die Ueberzeugung, daß Hohlwandt der Centralpunkt des Ganzen, und dessen Sturz die erste, die einzige Bedingung sey, unter deren Voraussetzung er keinen Augenblick anstand, seinem Werk, eine Vollendung zu versprechen, welche der vielbegehrlichsten Erwartung unendlich weit zuvoreilen würde. Er verbarg sich die schroffe Gefährlichkeit dieses starren Felsen nicht, der schon einem solchen Andrang feindlichen Wogenstrudels unerschüttert getrotzt, und seitdem nun fester da gestanden hatte, aber, abgesehen von dem größeren Reiz dieser größeren Gefahr, so war es nun aber dieser Felsen, über den hinaus allein die Bahn zum Ziele ging.

Was einer früheren Uebereilung unreifer Pläne fehlschlug, mußte der wohlberechneten Anwendung größerer Hülfsmittel gelingen, welche eben in jener verunglückten ähnlichen Unternehmung um eine Schutzwaffe, um die Kunde eines zu vermeidenden Abgrunds bereichert waren, und zu verführerisch lockten, als daß Edmund sich hätte überwinden können, sie ungenutzt verrosten und verderben zu sehen, und nicht wenigstens einen Versuch mit ihnen zu machen. — Daß dieser gefährlich, verderblich ausfallen konnte, verhehlte er sich nicht, aber solchen warnenden Gedanken setzte er stolz die innere Stimme entgegen, welche ihm seinen Beruf zu großem Beginnen anpries, und ihn seine Sendung an den königlichen Hof, eben zu dieser Zeit, unter diesen Umständen als einen Wink der Vorsehung anbeten lehrte, die ihn gewürdigt hatte, das Werkzeug der Rettung eines Volkes zu seyn.

Viel zu niedrig gesteckt erschien ihm nun das Ziel seiner eigentlichen Bestimmung, und mitleidig sah er auf die Beschränktheit derjenigen herunter, welche ihm keine höhere Idee zutraueten, als an der Erwerbung von einigen tausend armen Seelen für seinen Hof zu arbeiten, während sein hochfliegender Geist sich kaum

begnügte, des geretteten Reichs neu vollendete Organisation, als die bescheidene Krone seines gediegenen Verdienstes zu tragen.

Es war wohl kein Wunder, wenn der Graf, in so weitabschweifender Träume dumpfes Gewoge versunken, seine Weidmannspflicht auf dem Reh-Anstand, wohin sein Freund ihn postirt hatte, diesmal nur sehr schlecht erfüllte. Der Baron versicherte, als er mit anbrechender Dunkelheit zu ihm kam, und triumphirend die brillanten Schüsse referirte, Kraft welcher er zwei Geise und einen Rehbock erlegt: als einen so stümperhaften Schützen habe er ihn doch nie gekannt.

Während sie nun über die Waldwiese dem Jaadhäuschen zu wanderten, in welchem übernachtet werden sollte, war der gutgelaunte Jäger im besten Zuge, über diesen Gegenstand weitläufigst zu plaisantiren, als er durch einen Reitknecht gestört wurde, der ihm ein Billet brachte, das er so eben von einem ganz wildfremden Menschen bekommen hatte. Ringolf schien von dem Anblick der Adresse lebhaft überrascht, öffnete, las mit neugieriger Eile, stand einen Moment, den Blick auf Edmund geheftet, nachsinnend da; dann that er einen hellen Jagdpfiff, flüsterte dem Förster, welchen dies Signal

herbeiführte, ein Paar Worte ins Ohr, und ging schweigend weiter. Auch, wie man das Jagdhaus erreicht und sich nach den Mühen des Tages, auf bequemen Sofa, in der wohlthätigen Nähe des lodernden Camins, an gutem Trunk und Weidmannskost gütlich gethan hatte, blieb er noch lange einsylbig und gedankenvoll. Endlich fuhr er wie aus einem Traum in die Höhe und sagte: Du wirst heute einen interessanten Mann kennen lernen. —

Heute? Hier? war Rauhensteins verwundernde Frage — und der ist? —

Der Major von Bielke, ein schwedischer Edelmann, antwortete Ringolf. Er durchreiset zu seinem Vergnügen ganz Europa, kommt eben jetzt aus Italien, hat mich vergebens zu Hause aufgesucht, und, wie er mir von dort aus schreibt, nur der Einladung meiner Frau und des Generals, mit ihnen zu speisen, nicht widerstehen können. Da er sich aber gleich nach Tisch hieher auf den Weg hat machen wollen, so muß er nicht fern mehr seyn. —

Edmund, dem das sichtlich befangene Wesen seines Freundes, und nun auch die geheimnißvolle Weise, mit der jenes Anmeldungsbillet überreicht war, auffallend wurde, that manche inquisitorische Fragen, denen der Baron Anfangs

ſo gut als möglich, mitunter etwas confus und ſehr ausweichend, zu genügen, endlich aber ein Ende zu machen ſuchte, indem er unter dem Vorwand, für das Unterkommen des Majors zu ſorgen, ſich entfernte, und den Grafen ſeinen Gedanken überließ. Dieſen beſchäftigte natürlich die räthſelhafte Manier, mit welcher ihm dieſe neue Bekanntſchaft angekündigt wurde; indeſſen hatte er ſeine Vermuthung, daß eine ſeltſame, und welche Wahrheit unter dieſer offenbaren Erdichtung ſtecken möge, kaum nach einigen Seiten hin und hergewendet, als die Thüre ſich öffnete, und Ringolf den Fremden hereinführte.

Auch, ohne nur dem Geſetz der Höflichkeit zu gehorchen, würde Edmund vor dieſem Mann aufgeſtanden ſeyn, deſſen edle Geſichtsbildung und hohe Geſtalt im erſten Augenblick das Gefühl wohlwollender Achtung erregten, deſſen heller freundlicher Blick ein Vertrauen einflößte, zu dem man ſich völlig geneigt fühlte, wenn man nur wenig Worte von ſeiner ſonoren Stimme vernommen hatte. Es konnte nicht fehlen, daß zwei Männer, wie Edmund und der Schwede nach dem erſten Augenblick des Entgegenkommens auch den letzten des gegenſeitigen Fremdſeyns hinter ſich hatten. Das

Gespräch bewegte sich sehr bald in den geläufigsten Formen, zwar auf weiten, aber doch wohlbekannten Bahnen, denn wo eines interessanten Gegenstands, einer bedeutenden Person gedacht wurde, da war der feine, weltkluge Major mit allen Verhältnissen und Individualitäten so genau bekannt; er sprach von den Charakteren, Eigenheiten, Verwandtschafts-Verbindungen am königlichen, und an dem Hof von Rauhenstein Fürsten, mit großer Kunde und Sicherheit, dabei aber in einem allerdings fremden Accent, der besonders scharf durchklang, wenn er französisch redete.

Nachdem Edmund schon eine Weile auf einen schicklichen Uebergang gesonnen hatte, durch welchen er die Entstehung der Bekanntschaft zwischen dem Schweden und seinem Freunde zu erforschen dachte, erleichterte der Major ihm diese Bemühung, indem er den Baron ganz zufällig an manches Abentheuer aus Schweizer-Reisen, an ihr Zusammentreffen in Paris, und manche andere gemeinschaftliche Erlebnisse erinnerte, von dem auch Rauhenstein wohl seinen Freund hatte reden, bei dieser Gelegenheit aber des Majors Bjelke nie erwähnen hören. Die Unbefangenheit des interessanten Mannes aber war so groß, die Art seiner Mittei-

lungen ſo liebenswürdig, und, wenn er auf beſonders wichtige Begebenheiten und Menſchen zu reden kam, ſo herzlich, daß Edmund bald alle Ungewißheit und Neugier vergaß, und ſich des reinen Genuſſes, einen vorzüglichen Menſchen kennen zu lernen, ganz ungeſtört erfreute. Doch ſcheuchte manch hingeworfenes, wohl auch verlornes Wort, ſowohl des Fremden, als ſeines Freundes, die frühere Empfindung wieder auf, und bald wuchs ihm die gleich zu Anfangs aufgedämmerte Ahnung: ob der Major Bjelke nicht etwa mit ſeinem richtigſten Namen Hohenthurn genannt werden dürfte, zu einem ſo vielbegründeten Argwohn, daß er aufs Neue zur Beobachtung gereizt ward, und zuletzt ganz liſtig das Geſpräch auf den gegenwärtigen Zuſtand des Königsreichs zu lenken wußte, indem er nicht zweifelte, bei der Beſprechung dieſes wichtigen und — war es der vermuthete Freiherr — dieſem ſo überaus nahe liegenden Gegenſtandes auf einmal ins Klare zu kommen. Aber durch die Ruhe und Mäßigung, mit welcher der Major auch hier ſich zeigte, ward Edmund aufs Neue irr, und endlich ganz von ſeiner unbefriedigten Spürluſt durch eine Wendung abgeleitet, die der Fremde nicht ſchlauer hätte ausſinnen können, wenn es ihm darum zu thun war, Edmunds

ganze Aufmerkſamkeit von ſich zu entfernen, indem er ſie gewaltſam in deſſen eigene Sphäre zu verweiſen wußte.

Das Alles — ſagte er nämlich, als von Hohlwandts miniſteriellen Gewaltſtreichen und heilloſen Finanzoperationen die Rede war, wird dereinſt noch weit ſchlimmer werden, wenn die Doppelmariage, welche nun in der That ganz ernſtlich eingeleitet zu ſeyn ſcheint, erſt wirklich zu Stande gekommen iſt. Dadurch wird Hohlwandts Parthei ſo ungeheuer verſtärkt werden, er wird ſo unzählige Mittel und Wege wiſſen, den Ehrgeiz und die Prachtliebe des Kronprinzen zu befriedigen, daß er auch dasjenige, was ihm jetzt noch zu ſeiner Allmächtigkeit fehlt, in ſich vereinigen wird.

Von welcher Doppelmariage reden Sie? fragte Ringolf. —

Nun, erwiederte der Maior ganz unbefangen — von der Vermählung der Prinzeſſin Ida mit dem Kronprinzen von ** und deſſen älteſter Schweſter mit Ihrem Kronprinzen. Die erſtere dieſer Verbindungen war ja bisher nur darum noch ſo mancher Zögerung unterworfen, und ſchien faſt rückgängig geworden zu ſeyn, weil der Kronprinz eine ſo heftige Abneigung gegen die zweite, ſeine eigene Parthie, geäußert hatte.

Nun aber, ſagt man für gewiß, hat er ſich dem Willen des Königs gefügt. Die Unterhandlungen über die Vermählung der Prinzeſſin Ida ſind darauf ſogleich wieder angeknüpft worden, und wie ich aus ſehr guter Quelle weiß, iſt der Baron Tronegg im Begriff, ſich wieder auf ſeinen Geſandtſchaftspoſten zu begeben. Der Graf Morgarten, Sie kennen ihn gewiß, er iſt ein Couſin des Generals Weliky, und Adjutant des Kronprinzen, ſoll vor vierzehn Tagen ganz insgeheim mit wichtigen Aufträgen hinüber geſchickt worden ſeyn, und ſein Geſchäft zur vollkommenen Zufriedenheit des Königs ausgerichtet haben. Kurz darauf hat der Baron Tronegg in einem Hof-Cercle geäußert, er werde nun bald zurück gehen, und ſich zu beeilen ſuchen, um, wo möglich, dem König noch in Sanspareil aufzuwarten, wo dieſer während den erſten Herbſtjagden noch etwa acht Tage zubringen will. Unterrichtete Leute ſprechen von der Gewißheit dieſer Doppelmariage mit einer Zuverſicht, die mich in Erſtaunen geſetzt hat. Die Reiſe des Barons Tronegg beweiſet aber, daß wenigſtens die Vermählung der Prinzeſſin Ida keiner ferneren Zögerung mehr unterworfen ſeyn wird.

Dem Grafen war bei dieser Rede nicht anders zu Muth, als wenn er aus einem behaglich warmen Lager in ein eiskaltes Flußbad gestürzt würde. Die Möglichkeit, wovon der Schwede wie von mathematischer Gewißheit sprach, alle seine goldenen, kaum aufgebaueten kühnen Hoffnungen so mit einem einzigen Schlag in Trümmern zerschmettert zu sehen, schüttelte ihn wie Fieberfrost —

Wenn ich auch Ihren Nachrichten — erwiederte er endlich dem Maior, mit mühsam errungener Fassung, allen Glauben schenke, so scheint mir doch die Voraussetzung, als wenn gerade die Rücklunft des Barons Tronegg ein so untrügliches Zeichen seiner Vermählung wäre, zu gewagt, als daß ich sie ohne weitere Unterstützung gelten lassen möchte. —

An Unterstützung, versetzte Bielke, fehlt es aber keinesweges. Dies Projekt iſt, wie Sie wissen werden, gar nicht neu, und nur einstweilen bei Seite gelegt worden, weil man vorher die Differenzen zwischen den beiden Königshöfen beendigt wissen, wenigstens so weit auseinandergesetzt haben wollte, daß diese Heirath gleichsam nur das Siegel der Ausgleichungs-Akte machen würde. Was etwa gegenseitig bewilligt und verlangt werden könnte, muß Ihnen

Herr Graf! beſſer als mir, bekannt ſeyn, denn Sie ſelbſt ſtecken ja mit Ihren noch unvollendeten Territorial-Arrangements ſo zu ſagen im Mittelpunkt dieſes verwikelten Gewebs, und haben wohl manche Fäden davon ſelbſt in Händen? Ich muß offenherzig geſtehen, mir thut es recht leid, daß Ihr Prinz keine Neigung gehabt hat, den koſtbarſten Goldfaden für ſich ſelbſt herauszuziehen. Ich bin überzeugt, es gab eine Zeit, wo es ihm nicht allein gelungen wäre, ſondern wo man es ihm ſogar Dank gewußt haben würde, und ich verſichere Sie, dem Troneggg iſt bang geweſen, recht höllenbang. Der Graf Hohlwandt — ich weiß das ſehr poſitiv, hat ihm freilich immer die heiligſten Verſicherungen gegeben, daß iene eingeleiteten Pläne ganz unangetaſtet bleiben ſollten, aber, wer einmal nur mit Hohlwandt zu thun gehabt hat, der fühlt ſich das zweitemal nicht ſehr zum Vertrauen geneigt, und die beiſpielloſe Gnade, mit welcher der König Ihren Prinzen behandelte, war nicht ſehr aufmunternd für Troneggs Unterhandlung. Hat denn die ſchöne Prinzeſſin Ida auf den lebhaften Fedor gar keinen Eindruck machen können?

Nur zu viel Eindruck — ſagte Ringolf — aber er wäre wohl ein Thor geweſen, ſich auf

mehr als gewöhnliche Galanterie einzulaſſen, und nachher mit der langen Naſe abziehen zu müſſen.

Das hätte er beſtimmt nicht gemußt — antwortete Björke. Vor drei Monaten, vielleicht noch vor zwei Monaten, war die Lage der Dinge, das Verhältniß der königlichen Höfe ſo geſpannt, daß Ihrem König ein Gefallen geſchehen wäre, wenn Prinz Fedor um die Prinzeſſin angehalten hätte. Sie wiſſen ja, wie der König iſt, er hätte ſich ein Vergnügen daraus gemacht, ſie ihm zu geben, und wäre es bloß geweſen, um andere Leute zu ärgern. Nun iſts freilich anders.

Freund Diplomatikus — rief Ringolf, indem er Edmund beim Arm faßte: was iſt Dir denn? Du ſiehſt ja aus wie die helle Verzweiflung! — Ei, ei, das iſt Dir eine fatale Entdeckung! Denk nur die herrliche Parthie! Die ſchöne Prinzeſſin! Die Auffriſchung der vornehmen Verwandtſchaft! Aber, beſter Major, warum ſind Sie mit Ihren verzweifelten Nachrichten denn nicht um drei Monate früher gekommen? Da hätten wir noch etwas dafür gegeben, noch etwas davon brauchen können! Nicht wahr, Edmund?

Dieſer befand ſich in der peinlichſten Verlegenheit. Er wollte den Eindruck verbergen, welchen alle dieſe Nachrichten, dieſe Aeußerungen auf ihn machten, und wußte bei der heftigen innern Bewegung keine Wendung zu finden, die ihm das Anſehen einer nur entfernten, nur gleichgültig halben Theilnahme geliehen hätte. Empfindlicher hätte ihn nichts treffen können, als der Vorwurf einer verſäumten Aufmerkſamkeit, die in den Worten des Maiors enthalten war; Schrecklicheres konnte er ſich unter den gegenwärtigen Umſtänden nichts denken, als das Entſagen der Pläne, welche er ſo feſt auf die Schickſalsgunſt für Fedors und Ada's Liebe gebauet hatte. Und doch ſchien in den Behauptungen des Schweden ſoviel Grund zu ſeyn, mit ſeinen Angaben ſo manche ältere, neuere Erfahrung im vollkommenſten Einklang zu ſtehen. Viel bisher als zufällig, unweſentlich Betrachtetes ſchien jetzt als Motiv oder Wirkung, als Mittel oder Zweck ſich in die lange Kette eines Intriguenſpiels zu fügen, welches ſo nahe am Schluß von ihm erſt geahndet, entdeckt werden ſollte, um ſich und den Prinzen als die Gefäfften, Hintergangenen lächerlich gemacht, und um die Frucht ihrer ſo unfehlbar calculirten Anſchläge betrogen zu ſehen. — Die mächtige

Eigenliebe zwar, hinter deren trügerischen Schild der Mensch nur zu gern flüchtet, um sich gegen die Angriffe eines vorwurfsvollen Bewußtseyns zu schützen, flüsterte ihm wieder manchen beruhigenden Zweifel ins Ohr, aber was half es ihm, wenn er sich auch vornahm, die anmaßlichen Versicherungen des Schweden für ungegründetes Geschwätz zu halten, und in dem Fremden selbst irgend ein verlarvtes feindliches Wesen, etwa gar einen Helfer und Spion des Ministers zu argwohnen, welcher planmäßig dahin arbeite, ihn abzuschrecken und glauben zu machen, daß es sich gar nicht mehr der Mühe verlohne, nur einen einzigen Schritt noch für eine schon ganz verlorene Sache zu thun. — Was half es ihm, wenn er diese Präsumtionen so gut als möglich in ein Ganzes zusammenzureihen versuchte? Das morsche Bauwerk stürzte ihm jedesmal unaufhaltbar in Scherben, sobald er nur auf das edle Antlitz des hohen Mannes, den er bei sich selbst zu verläumden, so geschäftig war, einen forschenden Blick warf; sobald er nur dessen vertrauliches Verhältniß zu seinem Freunde Ringolf beobachtete, der mit so freundschaftlicher Fürsorge und liebevoller Achtung gewiß keine Creatur des ränkevollen Ministers unter seinem Dach willkommen heißen würde.

Der Major, der etwas von dem Gedankensturm zu ahnen schien, welcher die Seele des Jünglings durchwühlte, blickte ihn freundlich nachsinnend an, und sagte dann: Wenn Ihr Prinz wirklich Pläne gehegt hätte, die ich ihm immer zuzutrauen geneigt war, so hat er übel gethan, nicht rascher zu Werke zu gehen; am allerübelsten aber, daß er sich gerade jetzt vom königlichen Hof entfernt hat. Wer wird sich denn außer Cours setzen, wenn persönliche Gegenwart die einzige Münze ist, mit deren Austheilung er seinen Credit aufrecht erhalten kann? — Glauben Sie mir, diese Entfernung ist einer von Hohlwandts größten Triumphen und auf jeden Fall ein Mißgriff, dessen Folgen nicht zu repariren seyn werden.

Dies waren die letzten Aeußerungen des Schweden über diese Sache, von welcher er jetzt das Gespräch abzulenken suchte, bis die Mahnung innerer Müdigkeit, an die Stunde tief hereingesunkener Nacht, die kleine Versammlung trennte, von deren Mitgliedern sich wohl keines so schlaflos und unmuthig auf seinem Lager herum wälzte, als der überraschte Edmund. —

Mochte es nun mit dem Schweden seyn, wie es wollte, ganz unwiderleglich fest stand in seiner

Seele der Satz, daß all jenes täuschende Wesen, des Königs Gnade, die neuerliche Freundlichkeit des Kronprinzen, Hohlwandts zur Schau getragene Hochachtung, die Aufmunterungen der Gräfin Orny, Riots wohlklingende Versicherungen, nur als die einzelnen Fäden eines heimlich zusammengesponnenen, tückischen Netzes zu betrachten wären, in dem man den Prinzen erst einzuwiegen, und dann politisch zu erdrosseln einverstanden gewesen sey. —

Noch aber ist nicht alles verloren, Ihr könnt Euch am Ende so gut verrechnet haben, als wir auf dem Wege waren, uns zu verirren. Laßt doch sehen, was Entschlossenheit und scharfe Klugheit männlicher Seelen über das Schleichen und Winden eines so heillosen Otterngezüchts vermag. Nun darf aber kein Augenblick versäumt werden, der Prinz muß zurück, ich muß zurück, und vielleicht kann schon der zusammenfahrende Schrecken bei unserer unvermutheten Wiedererscheinung am Hofe uns zum Compaß und Leitstern dienen in dieser finstern Nacht, die uns von allen Seiten zu umhüllen strebt.

Edmund konnte kaum den Anbruch des Tages erwarten, in dessen Lauf er noch eine Menge wichtiger Aufschlüsse durch den Major zu

erhalten dachte, und war schon mit der Dämmerung auf, um denselben ja vor seiner möglich baldigen Abreise nicht zu verfehlen. —

Wie unangenehm aber ward er durch die Nachricht überrascht, daß schon seit drei Uhr Morgens der Major fort, und so wenig an die Möglichkeit ihn noch wieder einzuholen, als an seine Wiederkehr zu denken sey! —

Desto mehr aber befestigte sich Edmunds Vorsatz, den Ablauf der wenigen Tage, in welchen sein Urlaub zu Ende gehen würde, nicht mehr auf Ringolfs-Eck zu erwarten, sondern sich unverzüglich und auf dem kürzesten Wege nach der Gegend zu verfügen, wo er seinen Prinzen jetzt zu treffen dachte. Dem Baron war dieser Entschluß, welchen sein Freund ihm ganz unverhohlen mittheilte, um so überraschender, da sie eben Tags vorher gemeinschaftlich einige Pläne für die Anwendung der letzten Zeit ihres Beisammenseyns entworfen hatten. Aber alle seine Bemühungen, den Grafen auf andere Gedanken zu bringen, waren vergebens. Als er gar zu heftig in ihn drang, wenigstens noch einen Tag zuzugeben, und in der That durch die verweigernde Antwort so gekränkt schien, daß er nach seiner geraden Weise in die Worte ausbrach: ich hätte doch nicht geglaubt, daß Du

des Aufenthalts bei Deinem Freunde ſo bald überdrüßig werden könnteſt! — blieb Edmund nichts übrig, als zum letzten Vertheidigungsmittel zu greifen, indem er ihm erwiederte: damit Du ſiehſt, wie ſehr ich dein Freund bin, aber wie dringend zugleich die Veranlaſſung iſt, die mich wegtreibt, ſo will ich Dir etwas anvertrauen, was ich keinem Menſchen ſonſt entdecken würde. Beweiſe aber auch Du an Deiner Seite, daß Du ein treuer Freund biſt auf Noth und Tod, und nicht bloß mit dem Munde, wie es jetzt Menſchenſitte iſt. — Kennſt Du dieſen Schweden als einen redlichen Mann, und glaubſt Du, daß ſeine Erzählungen, womit er uns dieſe Nacht unterhalten hat, Grund haben; daß er im Beſitz von glaubwürdigen Nachrichten ſeyn kann. —

Vertrauen gegen Vertrauen! rief der Baron aus — ob der Mann glaubwürdig und achtungswerth ſey, ob er gut unterrichtet ſeyn könne, dieſe Fragen beantworte Dir die Entdeckung ſeines wahren Namens.

Hohenthurn! unterbrach ihn Edmund, der Freiherr Thurn von Hohenthurn!

Er war es, ſagte Ringolf, er ſelbſt hat mir vergönnt, ihn zu nennen, ſobald Du fragen würdeſt, und ich habe ihm verſichert, daß ſein

edles Vertrauen, Du werdeſt ihn nicht verrathen, von Dir keine Täuſchung zu befahren habe. Sein raſtloſes Streben, den Kerker des Prinzen Arthur zu entdecken, hat ihn ſchon ſeit geraumer Zeit in das Königreich zurück und in dieſe Gegend geführt. Bis jetzt iſt er Hohlwandts Nachſtellungen, die ihn mehr als einmal nahe verfolgt haben, glücklich entronnen, und ſo glücklich geweſen, ſich dem Ziel ſeiner Bemühung zu nähern. Um aber gerade jetzt ſeinen Verfolgern aus den Augen zu verſchwinden, und ſie auf eine falſche Spur zu leiten, hat er ſeinen Jäger, einen treuen, verſchlagenen Kerl, allein nach einer ganz andern Richtung reiſen laſſen; er ſelbſt aber hat vier Nächte hinter einander in den Wäldern unter Gottes freiem Himmel campirt; jetzt konnte ihm keine Nachricht erwünſchter ſeyn, als wie er von meinem Förſter erfuhr, daß ich nur mit Dir und ein Paar Jägern auf dem einſamen Jagdhauſe bleiben werde. In dem Billet, welches ich geſtern Abend erhielt, verlangte er von mir darüber zuverläſſige Nachricht, und ich gab ſie ihm mit dem Zuſatz, daß ich keinen Augenblick Bedenken tragen würde, Dir ſeinen wahren Namen zu nennen, wenn nicht ein für allemal zwiſchen uns die Verabredung beſtände, ihn in einen Schweden zu mas-

ſiren, ſobald nicht etwa andere Umſtände einen andern Namen nothwendig machten. Und auf alle Fälle mußte es Dir doch angenehmer ſeyn, ein intereſſantes Räthſel zu ahnen, als, nach Deinen Verhältniſſen, durch das Bekenntniß ſeines wahren Namens Dich gegen ihn und ihn gegen Dich in eine unvermeidliche Spannung zu verſetzen. —

Und er glaubt, fragte Edmund haſtig — den Prinzen Arthur entdeckt zu haben? —

Davon, erwiederte Ringolf, hat er mir nur etwas merken laſſen. Auch beruht unſere ganze Freundſchaft und Innigkeit nur auf den Begebenheiten der Vergangenheit, wovon mein Oheim Dir ausführliche Kunde gegeben hat. Zwar weiß ich wohl, daß eben jetzt wieder etwas Gefährliches im Werke ſeyn, an der Ausführung gewaltſamer Entwürfe gearbeitet werden mag; aber ich verſichere Dir auf mein Ehrenwort: ich habe keinen Theil daran, werde keinen daran nehmen, das weiß auch Hohenburn, und billigt mein Betragen, ſo wie ich nicht umhin kann, das ſeinige zu vertheidigen. — Jeder Menſch muß ſein Selbſt ſeyn, und nichts anderes bedeuten wollen. Dumme Leute verſtehen nicht einmal nachzuahmen, und Geſcheidte können ſich dadurch nur erniedrigen. — Auch habe ich

andere Anſichten, andere Verpflichtungen, kurz, Hohenthurn und ich ſind in einem Punkt geſchiedene Leute, in allen andern die innigſten, treueſten Freunde von der Welt!

Nachdem Edmund noch manche Fragen, zu welcher des Barons Offenherzigkeit ihn berechtigte, ſich hatte beantworten laſſen, ſagte er: Nun, ſo folge mein Vertrauen dem Deinigen. Gerade, weil von Hohenthurn jene Nachrichten über die projektirte Vermählung der Prinzeſſin Ida herrühren, welchen ſeine Verhältniſſe und Verbindungen wirklich in den Stand ſetzen, zuverläſſig unterrichtet zu ſeyn, ſo muß ich Dich verlaſſen, ich muß zu meinem Prinzen, denn gerade für ihn ſind dieſe Neuigkeiten von der größten, von der fatalſten Wichtigkeit

Ich verſtehe, antwortete Ringolf, und nun frage und plage ich Dich nicht länger. Dort — — während dieſes inhaltreichen Geſprächs hatten die Freunde von dem Rückweg nach dem Schloß des Barons ſchon mehr als die Hälfte vollendet — blicken über den Tannenwald die Thürme von Ringolfs-Eck her — in einer Stunde ſind wir zu Hauſe, und denn biſt Du Herr, zu ſcheiden und reiſen, wann Du willſt. —

Der Abſchied ward ſchnell, nicht ohne beklemmte Rührung und Wehmuth genommen.

Alle Begleitung, welche Ringolf und der General anboten, hatte Edmund ernſtlich verbeten. Er zog in ſich gekehrt und ſtill dahin, als er aber jenſeits des Waſſers wieder jene Höhe hinanritt, von welcher er vor mehreren Wochen dies liebe Friedensthal im milden Abendlicht zuerſt erblickt hatte, als er nun zurückſchauete, und auf der Terraſſe des Schloſſes noch den Freund, an ſeinem Arm die liebenswürdige, reizende Gattin, und den alten ehrenfeſten Kriegsmann ſah, wie ſie alle ſtanden und ihm nachwinkten, da ward ihm das Auge von einer bittern Thräne dunkel, und als der Weg ihn weiter und höher und wieder abwärts geführt, und ein naher Hügel nun das ferne Thal und das Schloß verdeckt hatte, da ergriff ihn die düſtere Ahndung, als ſey nun hinter ihm auf immer das Thor zu allen Thälern und Hallen des Friedens, der Ruhe, des wahren Glücks zugefallen, als treibe ſein Verhängniß ihn hinweg, gewaltſam von der Pforte ſeliger Lebensfreuden, als ziehe es wolkig, dunkel, ungeheuer, mit und vor und hinter ihm drein, dem Abgrund zu, und furchtbar gräßlichem Verderben! –

Möchte doch ſeines Schickſals trübe Vorempfindung den edlen Jünaling ſo getäuſcht haben, wie leider ſeine kühnen Hoffnungen es

thaten! — Dieſe, in trügeriſchem Glanz farbig ſchillernd, ſchmeichelten ihn immer wieder in die Höhe, wenn er unmuthig fürchtete, in dem verwirrten Kampf zu unterliegen, welcher ihm wie empörte Meeresfluth entgegenbrauſete. Auch verfehlte der Gedanke an Viktorine, und die Ausſicht, ſie wiederzuſehen, der aufheiternden Kraft nicht, welche ihr holder Anblick, und in deſſen Entbehrung, ihr geträumtes Bild ſtets über ihn ausgeübt hatte. Und mit dem unausſprechlichen Verlangen des Liebenden, dem nach langem Trennungs-Schmerz die freundliche Hoffnung blüht, in ſchöner Augen Wonneblick, in lieblicher Arme zärtlichem Umfangen, in ſüßer Lippen ſchmeichelnder Anmuth, jenen zu vergeſſen, zog er dem jetzigen Wohnort der ſchönen Prinzeſſin nun auf geradem Wege zu.

Dort herum, erwartete Edmund den Prinzen anzutreffen, welcher nach des letzten Briefes Inhalt, den Zweck ſeiner abentheuerlichen Reiſe wirklich erreicht, und, wie er leiſe andeutete, ſchon mehr als einmal das Glück gehabt hatte, ſich einer geheimen Zuſammenkunft mit der ſchönen Königstochter zu erfreuen. Zwar kannte der Graf des Prinzen gegenwärtigen Aufenthalt nicht, allein die Gegend, in welcher die alte Fürſtin, Viktorinens Tante, ihren

Wohnsitz hatte, mußte ihn gewiß verbergen, und dorthin führte, außer dieser Vermuthung, den Jüngling auch das Verlangen, seines Geschlechtes altes verwüstetes Stammschloß zu besuchen, welches an den äußersten jenseitigen Abhängen des öden Waldgebirgs lag.

Als er nun diese nach zwei Tagen einsamen Hinziehens erreicht hatte, hoffte er noch bei guter Zeit in das Dorf zu gelangen, welches, der Beschreibung nach, am Fuße der interessanten Ruine liegen sollte. Allein er ritt noch lange in vergeblicher Erwartung, durch tiefen, dichtverwachsenen, fast endlosen Wald, und, nachdem er, wie noch immer kein Durchblick, kein Ausgang kommen wollte, überzeugt war, auf einen Irrweg gerathen zu seyn, fand er diese Vermuthung bestätigt, als er endlich bei einem einsamen Jägerhause Gelegenheit fand, sich nach jenem Dorfe zu erkundigen. —

O, da sind Sie — antwortete der Förster — welcher vor der Thür seine Flinte putzte, auf einen ganz falschen Weg gerathen. Das Dorf liegt beinahe drei Stunden weit von hier.

Die Nachricht klang dem Grafen desto unangenehmer, da seine Pferde der Ruhe bedurften, und er seinen Plan, den schönen Herbstabend in den Trümmern seines Ahnenschlosses

zuzubringen, doch nicht gern aufgeben wollte. — Von hier aus, sagte der freundliche Förster auf Edmunds weitere Erkundigung, finden Sie allein schwerlich hinüber, es gehen der Wege gar zu viele durch den Wald, es ist Niemand zu Hause, den ich Ihnen mitgeben könnte, und ich selbst kann nicht mitgehen, weil meine Frau vor Angst sterben würde, so ganz allein zu bleiben, sie ist die Waldeinsamkeit noch nicht recht gewohnt. —

Edmund sah sich unwillkührlich nach der furchtsamen Frau um, und entdeckte an einem Fenster, welches von den herbstlich glühenden Blätterranken wilden Weins halb überstrickt war, ein blondes Lockenköpfchen, in dessen blauen Augen sich der lebhafte Ausdruck lauschender Neugier nicht übel ausnahm.

Er betrachtete nun die ganze Umgebung, und je aufmerksamer er sie ins Auge faßte, desto reizender erschien ihm die Lage dieser einsamen Wohnung mit den weißschimmernden Wänden und dem rothen Blättergewebe, desto anmuthiger die kleine Waldwiese, desto ehrwürdiger die himmelhohen Eichen, welche ringsum ihre mächtigen Aeste ausbreiteten. Er wünschte heimlich, der freundliche Weidmann möge gegen seine Anfrage, ob er nicht hier eine Nachtherberge finden könne,

nichts einzuwenden haben, und die Erfüllung dieses Wunsches kam ihm entgegen, denn kaum hatte er auf dies Verlangen hingedeutet, als der Förster mit einem gutmüthigen: Ei warum nicht? sein Pferd beim Zügel nahm, und dem Grafen abzusteigen half. — Ich habe, fuhr er gleich fort: da oben noch ein recht freundliches Stübchen, das jetzt ganz leer steht, wenn mein Bruder auf Urlaub bei mir ist, wohnt er dort. Auch für die Pferde und Ihren Bedienten hab' ich guten Raum, und wenn Sie mit der Kost vorlieb nehmen wollen, so geb' ich gern, was das Haus vermag. —

Die junge Frau war unterdessen an die Thüre gekommen, und schien wenigstens durch freundliche Blicke die herzlichen Worte ihres Mannes bestätigen zu wollen. —

Edmund gefiel sich in diesem kleinen Abentheuer recht wohl, und ergab sich schon in den Aufschub des geträumten Besuchs auf seiner Burg, als plötzlich, wie er in Begleitung seiner freundlichen Wirthe das Dachstübchen erreicht hatte, ihm über die krausen herbstlich bunten Laubwellen des nahen Waldthals von einem abendrothen glühenden Hügel zwei hohe Thürme uralten, verwünschten Ansehens, in die Augen schimmerten. —

Was iſt das für ein altes Schloß? fragte er heftig, und wie ſüße Melodie klang ihm die Antwort des ehrlichen Förſters: 's iſt halt ſo ein altväteriſches Gebäu, von alten Zeiten her, und heißt Schloß Raubenſtein. —

Da will ich ja eben hin! rief Edmund freudig aus, und erfuhr mit Vergnügen, daß es nur eine gute Viertelſtunde etwa entfernt ſey, und durch den Wald hinaus ein Weg dahin führe.

Der Förſter, welcher ſich die freudige Ungeduld ſeines vornehmen Gaſtes nach dem alten Mauerwerk nicht zu erklären wußte, konnte ihn kaum bewegen, nur vorher noch ein Paar Biſſen zu ſich zu nehmen, und begleitete ihn dann bis an des Waldes Rande. Weiter verbat Edmund ſein Mitgehen.

Den Weg hinauf durch den Wieſengrund, zwiſchen dem Wald und dem Schloßberg, konnte er nicht verfehlen, und oben wünſchte er allein zu ſeyn, um ſich ungeſtört in jene graue Vorzeit hinüber zu träumen, wo altteutſche Ehrenfeſtigkeit dieſen ſtattlichen Bau gründete, deſſen gewaltige Trümmer noch den hochſinnigen Geiſt lang entſchlafener Ahnen, dem Enkel zur andächtigen Betrachtung zu bewahren und zu verkünden ſchienen.

Wohl war dem Jüngling wunderlich zu Muthe, als er den Berg erſtiegen hatte, und durch den gothiſchen Bogen eines ziemlich erhaltenen Thores, in die Burg ſeiner Väter, die Wiege ſeines Geſchlechts, eintrat. Wiege und Grab! ſagte er halblaut vor ſich hin, als der dumpfe Wiederhall ſeines Schritts über den grasbewachſenen Burghof, ihn das Daſeyn unterirdiſcher Gewölbe ahnden ließ, welche dem ſtolzen Bau zur kräftigen Unterlage gedient, und länger ausgedauert hatten, als er ſelber, deſſen großen Umfang nur noch die Menge der umherliegenden bemooſeten Werkſteine und Säulentrümmer und der unendliche Schutt bezeichnete, welcher zum Theil die Platte des Berges bedeckte, zum Theil an ſeinen Abhängen herniedergerollt und am Fuße deſſelben zerſtreuet war. Zwei Thürme und einzelne Mauern der äußeren Veſte und der innern Höfe waren ſtehen geblieben, und ſchienen mit ihrer unerſchütterlichen Großheit noch in eine weite Zukunft hinübertrotzen zu wollen. Gerührt und nachdenkend ſah der einſame Wanderer an ihnen empor. — Er fühlte ſich aufs tiefſte bewegt; dieſe fremden, nie geſehenen verwitterten Steinmaſſen ſchienen ſo traulich, ſo bekannt, ſo freundlich um ihn her zu ruhen — aus einer gewölbten, von üppigem

Epheu dicht umrankten Wandvertiefung blickte das halbverwüſtete, ſteinerne Bildniß irgend eines alten Ahnherrn auf ihn herunter. — Er wagte kaum zu athmen, ſich zu rühren, und hätte, verloren ganz in jene Vorwelt, es wohl für gar kein außerordentliches Wunder gehalten, wenn der ſteinerne Mann zu ihm geſprochen hätte, oder durch irgend eine Mauerſpalte ein alter Panzerherr auf ihn zugeſchritten wäre, um ihn mit ſtolzen Worten, die durch das geſchloſſene Viſir wunderſam dumpf und geſpenſtiſch klingen müßten, anzureden. So lebendig und doch, wie aus dem tiefſten Abgrund aufgeſtiegen, ſchritten nun hohe Geſtalten, wunderſame Begebenheiten an ihm vorüber und ringsherum in dieſe verödeten Räume. Da ward ein Gewühl und Gewoge, als wollten jene Vergeſſene, Verweſeten mit eiſernen Armen und rieſenmäßigen Kräften zurückwälzen das Rad der Zeit, die Gegenwart wieder zur Vergangenheit machen, und ihren Antheil am Leben noch einmal an ſich reiſſen, noch einmal verzehren, ihr Recht am Genuß der friſchblühenden Erdenherrlichkeit, als wären ſie darum nur durch einen langen Schlaf betrogen, zurückerobern, und mit der alten angeſtammten Kraft aufs Neue behaupten.

Der ſchwärmende Jüngling ſah die alten Herrn, wie ſie die zerſtörte Veſte wieder in die Höhe baueten, wie ſie mit neuen Zinnen und weithin blinkenden Spitzen die ſtumpfen grauen Thürme ſchmückten, wie ſie den Platz ebneten, und das Thor verrammelten, ſah, wie nur tüchtige, kampfgerüſtete Schaaren von Rittern und Knaben die hochgewölbten Säle belebten, auf den Turnplatzen die Roſſe tummelten, wie zu Abentheuer und verwegener Fehde die Gewappneten hinausſtoſeten, durchs Blachfeld jagten, und ſchöne Fräuleins ſittig und minnetraut den ungeſtümen Helden vom hohen Söller nachblickten, nun mit dem weißen Tüchlein das letzte Lebewohl winkend, dann mit ihm der blauen Augen ſchmerzliche Thränen abtrocknend. —

Da kam es, wie Sturmwind und Erdbeben über die Heide herangeſauſt; gerade am ſteilſten Felſen heraufſprengte mit Todtenkopfshelm und Harniſch auf kohlſchwarzem Roß ein wilder, dunkler Rittersmann, dreimal ritt er um die Burg, zerſtob dann in Nacht und Wolkengraus. — Da wankten abermals die hochragenden Mauern, niederſchmetterten die Dächer, die Bogen krachten zuſammen, und, wie von eines böſen Geiſtes zermalmenden Gewalt zu ewiger, unaufhörlicher Vernichtungswuth getrieben, hatte der alte,

nimmer ruhende Fluch in neuer Wiederholung ſein Unheil vollendet.

Aus ſolchen Träumen fuhr Edmund nach einer Weile auf, und ging quer über den Burgplatz nach dem äußerſten Rande der Bergplatte, wo der Grundfelſen ſteil und ſchroff aus der Tiefe heraufſtieg, in welche der Wald ſich weit verbreitet abſenkte. Hier entfaltete ſich dem unerſättlichen Blick das herrliche Bild einer weiten, unabſehbaren Landſchaft, über deren Hügel, Flußwindung, Auen und duftig fernen Gränzgebirge der Sonne letzter Strahl den goldenen Zauberſchleier hinwebte. Der vielfach aufgeregte Jüngling ſtand überraſcht vor dieſer lebendigen Herrlichkeit, gegen deren friſchem, hellblinkendem Freudenglanz jene ſchwermüthigen Traumbilder aus der abgeſtorbenen Vergangenheit, wie trübe Leichenfackeln niederbrannten und verlöſchten. Hier ſchlug ihm das Herz höher und freier, er fühlte ſich ſeinem eigenen Werth, dem eigenen Anſpruch und der Gegenwart zurückgegeben, und des großen Denkers treffende, wiewohl in ganz anderer Anſchauung einer verſunkenen Weltgröße ausgeſprochene Worte:

Schwermüthig auf den Trümmern der Vorwelt zu ſitzen, mag eine maleriſche Stellung

seyn, sie ist aber weder genügsam noch nützlich, *)

gossen, wie über eines Nachtsturms hingeschwundenes Wolkendunkel des Sommermorgens siegender Aufblick, eine fröhliche muthvolle Heiterkeit in seine Seele. — Er schaucte nun mit zufriedener Behaglichkeit nach den alten Thürmen hin, und dachte: mag immer von Ahnenstolz und Adelshochmuth geredet werden — es thut doch wohl, sich klar bewußt, und sinnlich daran erinnert zu seyn, wie man durch Jahrhunderte her, vom Stamm zum Zweig, einem edeln hochprangenden Geschlechte angehört, welches stets über die Menge erhöht war, wie seine Burgen über jene niederen Thäler! Und ständet Ihr versammelt alle da in geschlossenern Reihe, Ihr, meine tapfern, ehrenvesten Altvordern, ich wollte mich nicht scheuen, zu Euch zu treten, Euch die eiserne Hände zu drücken, und das kühne Wort zu sagen: ich bin Euer nicht unwerth! — Begründet Eure Hoheit und Ehre meine gerechte Ansprüche, meine heiligen Pflichten, so will ich bei Gott jene verdienen und diese so erfüllen, daß einst, wenn nach hundert

---

*). J. G. von Herder — die Vorwelt.

Jahren wieder ein Raubenſtein auf dieſem Platze ſteht, er nach Euch, auch meiner dankbar gedenke, und ſagen möge: Das war auch ein Mann! —

An dieſe wenigen Worte reihete ſich in ſeinen Gedanken eine Menge bunte Bilder aus ſeiner vielgeſtaltet und reichgeträumten Zukunft, in welcher natürlich Viktorine keinen unbedeutenden Platz einnahm. Froh, als hätte er ſeine männlichen Entſchlüſſe ſchon ausgeführt, drehte er ſich um, und als er durch die öden Mauern zurückwandelte, ſchwebte der geliebten Fürſtin anmuthſtrahlendes Bild, wie ein holder Genius freundlich vor ihm her. Unter einem dunkeln Schwibbogen blieb er ſinnend ſtehen, flüſterte in das tönende Gewölbe: Meine Viktorine! — Raſch um die Epheuwand trat er wieder ins Freie hinaus — da ſtand ſie ſelber vor ihm. —

Himmelentſproßne Seligkeit eines ſolchen, ſo wonnig überraſchenden Wiederſehens, du biſt zu hoch, zu herrlich, als daß armſeliger Sprache mattes Nachſtammeln ſich an dein in den erſten Augenblicken, nur der lautloſen Empfindung zugängliches Heiligthum wagen dürfte! — Beide ſtanden, wie von einem Blitzſtrahl getroffen, unbeweglich; der unwillkührliche Schrei des Er-

ſtaunens nur ergoß ſich in die Namen: Viktorine! – Raubenſtein! — Als aber der an ſolchem Ort und bei ſo unvermutheter Begegnung wohl verzeihliche Wahn einer Zauber-Erſcheinung, durch die Ueberzeugung von glücklicher Wirklichkeit zerſtreuet war, und verſtändige Beſinnung in beider Gemüth den gebührenden Platz wieder eingenommen hatte, da löſete ſich auch das Band der Zunge, und natürlich hatte Viktorine mit der eben ihr in einem ſehr hohen Grade eigenen, liebenswürdigen Damenplauderhaftigkeit, ſchon eine Menge neugieriger Fragen gethan, ohne ſich zu einer Antwort auf Edmunds einzige: was ſie denn ſo allein hieher geführt? — nur die mindeſte Zeit zu laſſen.

Aber ums Himmelswillen, fuhr ſie fort, warum macht uns denn der Prinz aus Ihrer Anweſenheit ein Geheimniß? Und warum ſie ſelber? Was ſoll denn das heißen?

Der Prinz? fragte Edmund betroffen. — Ein Geheimniß? Was das nun heißen ſoll, mögte ich wohl zuerſt fragen?

Am Ende, rief Viktorine, wüßte der Prinz wohl gar nicht einmal, daß Sie hier ſind?

So wenig als ich, antwortete Raubenſtein, etwas von ihm weiß. Wo iſt er denn?

Hier, hier! war der Prinzeſſin ſchnelle Antwort. — Aber ſeit wann ſind denn Sie hier? Woher kommen Sie? Was führt Sie gerade auf dieſe Ruine?

Nachdem Edmund ihr das in möglichſter Kürze auseinandergeſetzt hatte, bat er ſie dringend, nun auch ihm zu erklären, welchem glücklichen Zufall er das Feſt des Wiederſehens auf den Trümmern ſeiner Ahnenburg zu danken habe? —

Zufall? ſagte ſie lächelnd, indem zugleich die ſchnelle Röthe einer angenehmen Verwirrung über ihre ſchönen Wangen flog. — Zufall nun wohl eben nicht; im Gegentheil, es iſt Alles recht vorſichtig angelegt und verabredet worden. Aber, ſetzte ſie freundlich und traulich hinzu: ſeit wann wären Sie mir denn ſo fremd geworden, daß ich Sie mit geheimnißvollen Räthſelworten peinigen müßte? — Und ohnehin habe ich nur gar wenig Zeit zum Plaudern, denn wir ſind ſchon auf dem Heimwege begriffen, und ich wage auf meine Gefahr viel, Ihnen zwei Minuten lang Rede zu ſtehen.

Wie gütig — ſagte Edmund, indem er ihre Hand an ſeine Lippe zog — ſind Sie, ſchöne Prinzeſſin! — Aber ich beſchwöre Sie, endigen Sie meine Ungeduld. Wer iſt auf dem Heim-

weg? Was ſind das für Verabredungen? Wer iſt das Wir, von dem Sie ſprechen? —

Das Wir, antwortete Viktorine, ſind — Prinzeſſin Ida, Prinz Fedor, und meine kleine Perſon. —

Der Prinz hier? wirklich hier? rief Edmund; — und wo? und wie? — Ich komme vor Erſtaunen nicht zu mir. —

Nachdem ſich nun beide durch ein Labyrinth von Fragen, Antworten und Gegenfragen gewunden hatten, gab die haſtige Unterredung dem Grafen das merkwürdige Reſultat, daß Prinz Fedor ſchon ſeit länger als vierzehn Tagen ſich im tiefſten Inkognito in der Umgegend aufhalte, und bereits verſchiedene geheime Zuſammenkünfte mit der Prinzeſſin gehabt habe, wozu deren allgemein bekannte, oft beſpöttelte Paſſion für alte Ritterburgen jetzt die herrlichſte Maske abgebe, indem zugleich das damit verbundene Bergſteigen es der guten alten Tante unmöglich mache, von der Parthie zu ſeyn, und überhaupt alle läſtige Begleitung unter dem ſentimentalen Vorwand ungeſtörter Anſchauung der Denkmale altertümlicher Herrlichkeit aufs unbefangenſte vermieden werde. — Welch ein gefährliches und — das ſagte ſie mit einem allerliebſten ſchalkhaften Lächeln — erſchrecklich langweiliges Amt

ich bei ſolchen Gelegenheiten zu verwalten habe, können Sie ſich leicht vorſtellen. Und heute war es vollends arg, die Zärtlichkeit der Abſchiedsſcene wollte kein Ende nehmen, und ich mußte endlich drohen, allein fortzugehen. —

Abſchied? fragte Edmund. —

Sie müſſen wiſſen, antwortete ſie, daß morgendes Tags Ihr Prinz in die Reſidenz zurückkehrt. Der König wird alle Tage erwartet, Baron Tronegg ſoll ſchon unterweges ſeyn. —

Baron Tronegg? rief der Graf mit einem Accent des Schreckens über all die Erinnerungen, welche dieſer Name in ihm rege machte. Weiß denn der Prinz, was der Baron dort will? Und wiſſen Sie es? —

Viktorine verneinte letztere Frage mit Erſtaunen, und als der Graf ihr durch wenig eilige Worte das Verſtändniß eröffnet hatte, ſah ſie ihn lächelnd und kopfſchüttelnd an und ſagte: Glauben Sie mir, von dem allen iſt kein Wort wahr, uns wenigſtens nicht das Mindeſte bekannt. —

Was Edmund ihr noch ſonſt in der Geſchwindigkeit von den bedenklichen Ereigniſſen mittheilen konnte, die ihm während ſeines Aufenthaltes in Ringolfs-Eck zur Kunde gekommen waren, hörte ſie mit ſichtbarem Intereſſe,

aber doch mit einer Unruhe an, welche ſie zuletzt dahin brachte, ihn durch die Worte zu unterbrechen: Ich kann Ihnen nicht ſagen, wie weh es mir thut, mich von Ihnen ſchon wieder zu trennen; aber wir müſſen fort. — Meine Leutchen dort drinnen — ſie zeigte auf den entfernteſten Theil der Ruine — vergehen gewiß ſchon in der Angſt, es ſey der Kundſchafts-Avantgarde ein Unheil zugeſtoßen. — Unſere Equipage hält unten am Berge, wie leicht könnte es einem von den Leuten einfallen, ſich hier und nach uns umzuſehen! — Sie hat man doch wohl nicht bemerkt?

Edmund glaubte das verneinen zu können, weil er von der entgegengeſetzten Seite heraufgekommen war; aber der Gedanke, die kaum wiedergewonnene, nur Augenblicks geſehene, geliebte Prinzeſſin jetzt ſchon wieder verlaſſen, verlieren zu ſollen, ergriff ihn ſo bekümmernd, daß er nur eines ſtummen Kopfſchüttelns fähig war.—

Beide ſchwiegen, und ſahen ſich traurig an. Viktorine ſchlug verlegen die Augen nieder, dann fuhr ſie ſchnell auf: Gott im Himmel, wir müſſen fort! Es iſt zwei Stunden bis nach Hauſe, und die Sonne geht ſchon unter. Gehen Sie, verbergen Sie ſich, beſter Graf; dem Prinzen, wenn er noch da iſt, ſag' ich, daß Sie

hier ſind. Aber, ich bitte Sie, laſſen Sie ſich vor der Prinzeſſin nicht ſehen. Leben Sie wohl; ich darf nicht länger weilen, wenn Sie mich nicht in die größte Verlegenheit ſetzen wollen.—

Das Wort brachte ihn wieder zu ſich; er riß ſich aus ſeinen Gedanken empor: Viktorine! Sie kränken? Sie beunruhigen? Ich gehe. Aber nur ein Wort noch! ein einziges, das größte für mich! ein Wort der Beruhigung! — Soll ich hier, auf meiner Ahnherrn Burg, von Ihnen wieder ſcheiden, ſo laſſen Sie mich nicht ohne Troſt von hinnen gehen! — Bei Gott, es war kein Zufall nur, daß ich Sie hier wieder fand, Sie, meiner Seele, meines Herzens einzigſten Gedanken, ſeligſten Wunſch! Viktorine, wir haben uns mit heiligem Schwur gegenſeitig zu Schutz und Wache für fremdes Glück verbunden: — ſoll nicht — ihm verſagte faſt die bebende Stimme — ein ſchöneres, lieberes Band noch unſer eigenes Glück an einander feſſeln? —

Sie hatte die Hand, welche er während dieſer haſtig geſprochenen Worte ergriffen, nicht weggezogen.— Als er zu reden aufhörte, ſchlug ſie furchtſam und ſprachlos die Augen zu ihm auf, wollte ſich abwenden, allein in dem Tone, mit welchem der theure, ſo heimlich innigſtgeliebte Jüngling den Namen: Viktorine!

ausſprach, lag ein unwiderſtehlicher Zauber, der ſie an ſein Herz riß. — Seine Arme umſchlangen die zarte, liebenswürdige, fürſtliche Jungfrau; auf ihre ſüßen liebeathmenden Lippen brannten ſeine Küſſe durch zwei ſelige Augenblicke, dann wand ſie ſich von ihm, warf noch einen entzückten Blick auf den ſeligen Jüngling, er wagte den letzten Kuß auf ihr ſeelenvolles Auge. —

Ach Edmund! flüſterte ſie, drückte ihm die Hand, und floh unaufhaltſam.

Stumm, außer ſich, bewußtlos ſah er ihr nach, bis — noch einmal hatte ſie zurückgeblickt — das weißſchimmernde Gewand unter den Ruinen verſchwunden war; dann blickte er ſchweigend gen Himmel, keines Worts, keiner ſeligen Thräne fähig. Er legte die Hand auf das Herz; es klopfte, als wollte es die Bruſt auseinanderſtürmen. Nun hörte er Stimmen und verbarg ſich in einem Gebüſch, welches freundlich über die grauen Steine herunternickte.

Als es wieder ſtill geworden war, und das entfernte Rollen eines Wagens die Abfahrt der Damen verkündigte, verließ er ſeinen Schlupfwinkel. Sein erſter Blick fiel auf die Geſtalt eines Jägers, in deſſen unſcheinbarer Weid-

mannsjacke er, unvorbereitet, ſeinen eleganten Prinzen wohl nimmermehr geſucht und ſchwerlich auf zehn Schritte erkannt haben würde. Viktorine hatte noch beim Abſchied dem Prinzen mit zwei Worten die überraſchende Neuigkeit von des Grafen Ankunft zugeflüſtert, und Beide freueten ſich mit einer recht aufrichtigen Herzlichkeit dieſes Zuſammentreffens, welches Edmund ſogleich benutzte, um den Prinzen von jenen intereſſanten Erfahrungen in Kenntniß zu ſetzen, welche deſſen unmittelbarſtes Intereſſe, deſſen herrlichſte Wünſche ſo nahe angingen und deren Mittheilung auch, obgleich Manches dem Prinzen bereits früher, nud vorzüglich durch Ida's holdes Vertrauen, bekannt geworden war, mit Dankbarkeit aufgenommen wurde. Indeſſen wollte er ſo wenig, als vorhin Viktorine, die von Edmund gegebene Aufklärung über den Hauptzweck von Troneggs Ankunft als etwas Glaubwürdiges annehmen, und wußte viele Gründe ins Feld zu ſtellen, welche Edmund beſtritt, ohne den Prinzen überzeugen zu können. —

Durch eine Verbindung mit jenem königlichen Hof, ſagte Fedor, käme der König auch um keinen Schritt weiter in dem, was ihm jetzt die Hauptſache ſeyn muß, in der Wiederherſtel-

lung aller der zerstörten Verhältnisse zu seinem Volk. — Der Augenblick ist da, wo die Spannung aufs Höchste gestiegen, wo entweder der Ausbruch furchtbarer Aufruhrsscenen unvermeidlich, oder Hohlwandts gänzlicher Sturz nicht länger aufzuhalten ist. -- Denn ihn, und nur ihn, bezeichnet die allgemeine laute Stimme als denjenigen, welchen sie zum Opfer verlangt.

Der König hat diesem Geschrei widerstanden, weil er es seiner Ehre, und seinem Interesse zuwider hielt, den Minister Preis zu geben, und dadurch seine eigenen Mißgriffe zu bekennen, und weil er den Wahn hegte, daß nur Pöbelgeschrei diese Forderung unterstützte. Allein, wenn er dieselbe Stimme erst ganz in der Nähe wieder vernehmen wird, so zweifle ich sehr, ob er jene Standhaftigkeit länger behaupten werde. —

Die Unterstützung jener lauten, gerechten Forderung, sagte Edmund lebhaft, wäre ein Heldenstück, dessen Vollbringer sich die ausgezeichnetsten Verdienste um den königlichen Thron, um den Monarchen und sein Haus, ja um das ganze Reich erwerben würde. Der Augenblick, welcher den Grafen Hohlwandt vernichtet, rettet das Königreich. Man würde den Tag als ein Nationalfest begehen; höher

ſtünde in der öffentlichen Meinung, zugleich näher am Throne wohl Keiner, als dem das gelungen wäre.

Beſſer aber kann es Niemanden gelingen, ſtärkere Aufforderung Niemand haben, als Sie, gnädigſter Herr. Und glauben Sie mir das Einzige: Hohlwandt, ſo freundlich er ſich ſtellt, ſo wohlwollend bemüht er ſich von fern zeigt, Ihre liebſten Wünſche zu befördern, — er iſt Ihr einziger, Ihr gefährlichſter Widerſacher. —

Das würde ich Ihnen, verſetzte Fedor, allerdings glauben, wenn nicht auch ſchon andere Wahrnehmungen und Mittheilungen mich beinah davon überzeugt hätten. Indeſſen iſt er es mehr perſönlich, als aus politiſchen Gründen, und wohl hauptſächlich, weil er fürchtet, durch mich beim König in Schatten geſetzt zu werden.

Wäre er damit unſchädlich zu machen, ſo wäre mir das genug. Aber ich fühle die ganze Wahrheit Ihrer Behauptung: Er muß vernichtet werden, wenn er zu vernichten aufhören ſoll. — Die Prinzeſſin ſelbſt — welch ein Engel iſt ſie! — hat mir es zur heiligſten Pflicht gemacht, in der gegenwärtigen, furchtbaren Criſis mich an die Spitze derjenigen zu ſtellen, welche den wankenden Thron mit vereinten Kräften zu

unterſtützen ſuchen. Bedarf es mehr, mich das Größte verſuchen, das Ungeheuerſte wagen zu laſſen? Ich fühle es wohl, auf jeden Fall hin ſpiele ich ein groſſes, gewagtes Spiel! Was Sie mir aber von den geheimen Nachrichten ſagen, welche man über das wieder aufgenommene Projekt einer Verbindung um die Hand der Prinzeſſin haben will — ich kann es nicht glauben — von allen Seiten her kommen mir untrügliche, unverdächtige Zeichen des Gegentheils.

Und wenn auch, Naubenſtein! — er legte vertraulich die Hand auf des Grafen Schulter — wenn auch! — Wiſſen und theilen Sie mein Glück! — Ich bin geliebt, wie nie ein Menſch es war, von einem Herzen, wie es noch keines gab! — Könnte ich Ihnen die Wonne ſchildern, in welcher ich nun ſeit dieſen letzten Wochen ſchwelge, wo dies herrliche Weſen mit ihrer zauberiſchen Anmuth, mit ihrer ſeelenvollen unbeſchreiblichen Zärtlichkeit einen Himmel um mich, in mir geſchaffen hat: Sie würden mich beneiden und ſelig preiſen. Solche Groſſe bei ſo zarter Weiblichkeit, ſolche Hoheit in einem ſo kindlich frommen, freundlichen Gemüth habe ich nimmer nur geahnet. — Und wie ſie an mir hängt! Wie ſie nichts weiß, noch will, als

meine Liebe! — Es klingt unglaublich, aber ſie iſt bereit und entſchloſſen, die größten Opfer zu bringen, den ſchrecklichſten Gefahren Trotz zu bieten, einer dunkeln, vielleicht entſetzlichen Zukunft muthig entgegen zu gehen. Kein Zwang, keine Drohung, keine Gewalt, und wären ſie von der Majeſtät das Throns und von den tauſend Hülfsmitteln königlicher Politik unterſtützt, wird ſie zur Verbindung mit jenem Kronprinzen zwingen, der ihr ein verhaßter, unerträglicher Menſch iſt. — Wie mädchenhaft ſchüchtern und doch wie liebevoll hat ſie mir die Verſicherung ihrer zärtlichen Neigung vom erſten Augenblick unſerer Bekanntſchaft wiederholt! Wie herzlich und liebenswürdig aller der Veranlaſſungen und Begebenheiten gedacht, durch welche wir uns immer näher und näher gekommen ſind! Wollte ſie es doch kaum glauben, daß ich da noch an ihrer vollkommenen Liebe zweifeln konnte, als ſie allen Liſten und verfänglichen Fragen auszuweichen und mit unendlicher Klugheit alle Welt in dem Glauben zu erhalten und zu befeſtigen wußte, daß wirklich die Perſon ihres Retters aus jenem brennenden Redoutenſaal ihr ein undurchdringliches Geheimniß geblieben ſey. Und was ſie mir von jenem Momente ſelbſt und dem heftigen Kampf ihrer Empfindungen ge-

ſtanden hat — o, ich fühlte immer lebhaft, ſagte mir tauſendmal, ich ſey ein Thor, mich ihrer Liebe würdig zu glauben. Jetzt aber bin ich ihrer würdig; ihre Liebe ſelbſt giebt mir meinen Werth, berechtigt mich zu den gröſten Anſprüchen, verpflichtet mich, ſie mit den außerordentlichſten Anſtrengungen zu behaupten, ſie wider alle Gefahren eigenen Lebens zu verfechten, ja, mit deſſen Verluſt freudig zu verdienen! — Habe ich doch einen Himmel erſtürmt, ſelig in ihm gelebt — und ſollte eine Hölle fürchten, die ihn mir entreiſſen will? —

Er ſchwieg einen Augenblick, dann nahm er den Grafen, der gleichfalls ſtumm geblieben war, bei der Hand, und ſagte: Sie ſehen, lieber Graf, daß ich meine gefährliche Bahn wandle, vielleicht eine todesgefährliche; aber ich wandle ſie mit Entzücken, und mit einer trotzigen Verachtung aller Schreckniſſe. Wer kann es wiſſen, ob ſie mich nicht in ein furchtbares Verderben führt, und leider ein Verderben, welches ſich auf mich allein wohl kaum beſchränken würde! Sie haben große Anſprüche an das Leben, an das Glück, an ſeine reizendſten Güter. — Auf meinem Wege liegt die Befriedigung derſelben nicht; — ich bin Ihnen recht herzlich gut, und möchte es nicht zu ver-

antworten haben, wenn ein Schickſal, dem ich nicht entrinnen will, noch kann, Sie mit mir vernichten ſollte. — Sie können mich nicht retten, wenn ein Anderes über mich beſchloſſen iſt, bei Gott! das können Sie nicht. Aber mich würde es noch unglücklicher machen, als ich ſchon ſo werden kann, wenn Ihr Unglück noch obendrein mein Gewiſſen belaſten ſollte. — Drum hören Sie meine Bitte, und meinen Willen: Sie dürfen nicht zaudern, mich zu verlaſſen. Daß es auf eine ehrenvolle und unbefangene Weiſe geſchehe, ſey meine Sorge; aber es muß bald geſchehen, denn mich drängt und treibt es, die Entſcheidung meines Schickſals herauszufordern; und ich verſichere Ihnen mit dem heiligſten aller Eidſchwüre — ich unternehme den fürchterlichſten, den allerverwegenſten Kampf! Das Auſſerordentlichſte, Ungeheuerſte ſoll geſchehen, ehe ich mein Liebesglück aufgebe, das einzige was meinem Leben einen Werth giebt. Sie ſehen einen Menſchen, den eine glühende, gränzenloſe Leidenſchaft über alle Schranken, alle Verhältniſſe, alle Formen hinausſpornt. Was in meinem Wege liegt, das muß ich zermalmen, muß gefaßt ſeyn, daß mein erſter Schritt auf dieſem Kampfplatz auch mein letzter iſt. Ich darf den Tod, ich darf den Mord nicht

fürchten. — Das Anſehen der Maieſtät hat auf mein, auf Ida's Gemüth keine Gewalt mehr — wir ſind auf das Aeußerſte gefaßt, zum Aeußerſten entſchloſſen, und es iſt möglich, ja wahrſcheinlich, daß es zum Aeußerſten kommen wird. —

Und in einer wahrſcheinlichen Gefahr — rief Edmund haſtig — ja, nur in einer möglichen ſollte ich Sie verlaſſen? Nein, gnädiger Herr. Sie denken nicht ſo ſchlecht von mir, daß Sie mich dieſer Feigheit, dieſes Verraths fähig hielten! Was auch geſchehe, was Ihnen widerfahren möge: ich theile es mit Ihnen. Sie ſind mein Fürſt, und, was mehr iſt, Sie haben mir den ſtolzen Namen eines Freundes gegeben. Wer mir den ſtreitig machen wollte, müßte ſich auf Leben und Tod mit mir darum ſchlagen! Und ich ſelbſt ſollte ihn nichtswürdig, niederträchtig verwirken? — Daß ich von Ihrem Glück und von Ihrer Hoheit meinen Theil genommen, und ſelbſtſüchtig, kleinlich meine elende Sicherheit bedacht hätte, ſobald ſich Ihrem Haupt nah oder fern eine dunkle Schickſalswolke drohend nähert — könnte ich es dulden, könnten Sie es verlangen, daß man nur von fern mir ſolche Schlechtigkeit zutrauen dürfte? Mit Gewalt, mein Prinz, müßten Sie mich

von ſich treiben, und ſelbſt dann würde ich wiederkehren, würde mich in Ihr Schickſal drängen, eher mein Leben laſſen, als dieſen Vorſatz, der ſo feſt ſteht, als Ihr Eidſchwur — Hier ſtehe ich, auf meiner Väter uraltem Stammſchloß, ich ſehe, wie alle die grauen tapfern Biedermänner auf mich niederblicken, des feſten Vertrauens, der Enkel werde ſeiner ehrenveſten Ahnen würdig ſeyn, denen nichts höher galt, als Ehr, und Treu und Wort. — Wäre ich denn ſo aus der Art geſchlagen, auf das reine Ehrenkleid meines Hauſes den erſten Flecken zu bringen, und des Helms und Wappenſchilds unwürdig zu ſeyn? — Das ſey fern von mir, und von Ihnen, gnädigſter Herr, fern der kränkende Wahn, ich dürfte mir einen Befehl ſelbſt von Ihnen gefallen laſſen, deſſen Befolgung meinen Namen entehrte! — Mag es immer ſeyn, daß unſerer verderbten Zeit heilloſes Klügeln und Beſſerwiſſen jedem edeln Gefühl den Stab breche, und den als thörigt verſpotte, der nicht ſeine kleine Perſon, ſein Eigenthum und ſein Intereſſe aus jedem Sturm klüglich in Sicherheit zu flüchten weiß. Wer in einem ſo ſchlimmen Zeitalter, wo die heiligſten Bande ſchlaff, die würdigſten Verpflichtungen zum Spott geworden, ſeinen Unmuth gegen dies hohle Getreibe ſo weit nach-

giebt, daß er auch der nächsten und eigensten Verhältnisse zu vergessen wagt, der ist auf dem Wege zur Schande und zur Hölle. Die große Welt, die vornehmen weltregierenden Systeme und Operationen liegen in ihrer Blöße und Nichtigkeit aufgedeckt. Auf ihre hochklingenden Versprechungen und vielverheißenden Reden wird hinfort wohl kein Vernünftiger mehr vertrauen, noch einen einzigen Schritt thun, wenn er des Erfolgs solcher erst kürzlich verschollenen Declamationen gedenkt. —

Aber es giebt noch ein Vertrauen, eine Ehre, ein Glück, eine Pflicht und ein Heiligthum; wem es darum zu thun ist, der findet es im eigenen Bewußtseyn, im angestammten Fürsten, im theuern Vaterland. Alles andere ist Tand und Götzendienerei; auf diese Heiligenbilder aber habe ich mein Leben verpfändet, und achte sie hoch genug, um den Glauben an sie, die ich mein Leben hindurch geehrt habe, durch einen muthigen Tod zu besiegeln. —

Gewiß, mein theurer Prinz, ich verehre die gütigen Gesinnungen, welche Ihrem an mich gerichteten Verlangen zum Grunde liegen; aber ich kann — verzeihen Sie — ich kann mich demselben nicht fügen. — Weisen Sie eine so treue herzliche Anhänglichkeit nicht von sich, sie ist

Alles, was ich Ihnen anzubieten habe, und ſcheint vielleicht wenig, aber ſie dürfte unendlich viel ſeyn in dem Augenblick, wo ſie von Ihnen vermißt werden könnte.

Fedor drückte dem wackern Jüngling ſprachlos die Hand. Nach einer Weile ſagte er: Morgen entferne ich mich aus dieſer Gegend, und kehre auf Umwegen in die Reſidenz zurück, wo ich Sie wiederſehen werde. Man verſichert, Troneggs Ankunft werde unfehlbar noch in dieſem Monat erfolgen. Das wird ſich ja zeigen, und alles Weitere muß ſich denn bald ergeben. Leben Sie recht wohl, lieber Graf. — Sie glauben nicht, wie angenehm mir es geweſen iſt, Sie hier auf dieſem Platze zu ſehen, welcher für Sie klaſſiſchen Werth und Boden hat. — Daß unſer Zuſammentreffen für die ganze Welt das tiefſte Geheimniß bleiben muß, brauche ich Ihnen nicht erſt zu empfehlen. Leben Sie wohl — ich verbitte alle Begleitung; mein Jäger hält eine Viertelſtunde von hier im Wald mit den Pferden — gute Nacht!

Mechaniſch beinahe wiederholte Edmund den Scheidegruß, und ſtieg nach der entgegengeſetzten Seite den Berg hinab. Welcher Contraſt in den Gedanken, die ihn hinauf begleitet

hatten, und denen, welche ihn jetzt auf dem Rückweg umflutheten! —

Er sah eine Weile nach den ehrwürdigen Trümmern zurück, die im Geisterlichte des Mondes, welcher eben hinter ihnen aufging, noch höher, gewaltiger, riesenhafter dastanden. Endlich erreichte er wieder den Rand des Waldes, zur nicht geringen Freude seines Dieners und des Försters, welche, über sein langes Ausbleiben beunruhigt, ihm entgegen gegangen waren.

Mir ist wahrhaftig, sagte der ehrliche Förster, recht wohl zu Muthe, daß ich Ihre Gnaden frisch und gesund wieder sehe; ich hatte schon Angst, Sie möchten dem verzweifelten Thurmgeist zu nah gekommen seyn, der läßt nicht mit sich spaßen. —

Thurmgeist? fragte Edmund — Also auch ein Burggespenst wie sichs gebührt? — Was hat es damit für ein Bewandniß? —

Ich dächte, antwortete Jener, welcher unterdessen den Rang und Namen seines vornehmen Gastes erkundet hatte, der Herr Graf selbst wüßten das vielleicht besser, als ich, der ich nur von Hörensagen nacherzählen kann. Aber es ist gewiß wahr, der schwarze Ritter, welcher in der alten Schwedenzeit soviel Unheil auf

dem Schloſſe angerichtet haben, und eigentlich an ſeiner Verwüſtung die meiſte Schuld ſeyn ſoll, ſpukt noch mitunter in den alten Mauern, und wenn es recht heller Mondſchein iſt, ſo ſieht man ihn deutlich auf dem groſſen Thurm herumwandeln, der von außen her gar keinen Zugang hat. —

Es kam dem Grafen wunderlich vor, daß jene alte Sage noch im Gedächtniß und Geſpräch des Volks fortleben ſollte; aber ein unwillkührlicher Schauer überlief ihn, als er in dem Augenblick nach der Ruine hinſah, und wirklich ganz klar und deutlich auf jenem ſo eben bezeichneten Thurm eine Geſtalt unterſchied, welche er vorhin nicht bemerkt hatte. Es war kein Irrthum, keine Augentäuſchung. Die Geſtalt fing an, ſich zu bewegen, und langſam auf dem Geſimſe des Thurms umherzuwandeln. — Im hellen Mondſchein konnte man ihr Schreiten, Verweilen, Weitergehen deutlich wahrnehmen. — Die drei Männer machten faſt im nämlichen Augenblick dieſelbe Bemerkung.

Nun, flüſterte der Förſter dem Grafen ängſtlich zu, was habe ich geſagt? Da geht das Ungethüm! —

Edmund ſtand unbeweglich, die Augen auf dieſe ſeltſam abentheuerliche Erſcheinung ge-

richtet, welche jedoch ſchon nach wenig Minuten wieder verſchwunden war. Die ungeſtümen Fragen aber, welche er jetzt an den Förſter richtete, wurden von dieſem nur dahin beantwortet, daß im Anfang dieſes Sommers ſein Jägerburſche zum erſtenmale dieſen Thurmgeiſt geſehen habe: derſelbe nachher auch von andern Leuten erblickt worden, jedesmal aber verſchwunden ſey, wenn irgend ein Wagehals ſich der Ruine genähert habe. Ein Jäger, welcher Nachts auf eine Fiſchotter gepaßt, habe auch das Geſpenſt laut reden hören, und nicht lange darauf eine andere Geſtalt aus der Ruine heruntergeſchlüpfen und gleich nachher einen Reiter über die Wieſe wegfliegen ſehen wollen; auch ſey es wahr, daß man noch am andern Morgen im weichen thauigen Boden die Hufſpuren deutlich bemerkt habe. Weiter aber ſey nichts zu erforſchen, noch zu erfahren geweſen. Mit dem Schloſſe iſts nun einmal richtig, ob es aber wahr ſey, was alte Leute ſagen — ſetzte der Förſter hinzu, indem er das Gatterthor ſeines unterdeſſen erreichten Gehöfts aufmachte — daß zu der alten Burg allerhand unterirdiſche Gänge von der Veſtung Tramor, die faſt eine Stunde weit von hier auf dem Felſen liegt, hinführen ſollen, und was ſo mehr geſchatzt wird: ich mag mich

nicht drum bekümmern; aber den alten Helm werfe ich fürwahr noch heute Abend ins Feuer; denn ſeitdem mein Bruder mir das verdammte Eiſengeräth ins Haus gebracht hat, iſts ordentlich, als ob jener Spukteufel aufs Neue losgelaſſen, und nun gar nicht wieder zu bezwingen wäre!

Was iſt das für ein Helm? fragte Edmund mit ahnungsvollem Schreck, und erfuhr zu ſeinem unbegränzten Erſtaunen, daß der Bruder ſeines Wirths, welcher Dragoner-Wachtmeiſter und auf Kriegszügen viel in der Welt herumgekommen ſey, ihm einmal als Curioſität einen alten verroſteten, verhauenen Helm mitgebracht habe, der das Todtenkopfszeichen an ſich trage, wovon in jenem alten Mährchen vom Todtenritter die Sage gehe. — Weil mir es nun, ſagte der Förſter, gar wunderbar vorkam, daß gerade an mich das verwünſchte Spukeiſen kommen mußte, der ich ſo nahe an dem alten Schloſſe wohne, ſo behielt ich es, obgleich meine Frau mir in der erſten Zeit täglich anlag, das fatale Todtenkopfsding wegzuſchaffen; ſie könne es ohne Grauen nicht anſehen, und es tauge nicht, etwas ins Haus zu nehmen, worauf ein Fluch haſte. Ich lachte damals über ſolche Reden und ſpottete ihrer Furcht, aber nun fange ich an

ihr Recht zu geben. Man hat Beispiele, daß die Gespenster mit solchen Dingen in eine Gegend festgebannt werden, und das scheint mir wahrhaftig hier so werden zu wollen; drum will ich das eiserne Ungethüm noch heute Abend zerschlagen und stückweise aus der Welt schaffen.

Dagegen protestirte Edmund heftig, und drang so ungestüm in den Förster, ihm wenigstens vorher noch den Anblick des seltsamen Fundes zu vergönnen, daß dieser sich bequemen mußte, den Helm sogleich unter einem Haufen abgenutzten Hausraths hervorzusuchen. Der Graf konnte sich eines Grauens nicht erwehren, als er nun die alte Eisenhülle wirklich in der Hand hielt; das Todtenkopfszeichen und über demselben zwei Spalten erblickte, die von Schwertstreichen herzurühren schienen, und — war dieser Helm in der That ein Stück von jener unheilbringenden Rüstung — leicht diejenigen seyn mochten, durch welche, nach jener dunkeln Kunde, die ewig rastlose Gewalt des festhaftenden Fluchs sich zum letztenmal in der Lützener Mordschlacht bethätigt hatte. *) — Wo und wie der Dragoner diesen Helm bekommen, wußte der Förster nicht

*) Olaf. Theil II S. 505.

anzugeben; auch wollte er Anfangs in Edmunds Begehren, ihm das Eisen zu überlassen, nicht willigen.

Es ist doch ein altes unglückliches Wesen, sagte er, und Ihnen, Herr Graf! sollte es gar nicht darum zu thun seyn, nur wieder mit dem Gespensterwerk zusammen zu kommen; es bringt kein Glück ins Haus, und in Ihr Haus hat es gar lauter Unheil und wahres Verderben gebracht. Wer es hat, der bannt sich damit einen Kobold auf den Nacken. — Der Graf bestand aber so beharrlich auf seinem Verlangen, und machte sein Recht auf das alte Rüstungsstück mit so wichtigen Gründen geltend, daß der Förster nichts mehr einwenden konnte, und sich verpflichtete, ihm dies wiedererworbene Familienalterthum unverzüglich in die Residenz nachzuschicken.

Auf dem einsamen Zimmerchen, wo der Mondschein durch die geöffneten Fenster lieblich und mild hereinquoll, und mit dem Schatten der schwebenden Weinranken auf dem Fußboden ein wunderliches Spiel trieb, während er draußen den Wald und das Thal und die alte Burg mit Silberwellen umfluthete, saß Edmund nun lange in das Anschauen des Helms und in ein Meer unheimlicher Gedanken vertieft. — Wenn

es mir gelänge, ſagte er endlich, und legte die Hand auf das kalte Eiſen, deine Spukgewalt zu Schanden zu machen! — Eben, wie ich von dem ſeligſten Augenblick meines Lebens zurückkehre, trittſt du altes feindſelig ungeheures Scheuſal mir in den Weg! — Iſt das Vorſpuk und Schickſalsdrohung? Oder iſt es eine Prüfung meines Muths? — Wohl, ich nehme es für das letztere, und lache der gutmüthig beſchränkten Gläubigkeit finſterer Jahrhunderte an den nichtigen Bann geträumter günſtiger Gewalten! — Und drohe künftig nahe oder fern ein verderbendes Geſchick — das Glück, was mich einmal entzückt hat, raubt mir keine Gewalt der Erde, keine Höllenmacht. Viktorinens Liebe iſt meines Muthes goldner Stern! — Dieſe Arme haben ſie umſchlungen, ihr Kuß hat mich berauſcht, beſeligt! komme, was kommen kann! — Sie war einen Moment die Meine! ſie iſt es ewig!

Wie es faſt in der Regel zu geſchehen pflegt, daß bei der Rückkehr an einen früher viel beſuchten, nun aber durch lange Entfernung beinahe fremd gewordenen Ort, man ſich anfäng-

lich in einer neuen Welt, wo ſelbſt das Bekannte anders wie ehemals erſcheint, zu finden glaubt, und einiger Momente der Ruhe bedarf, um die neubegegnenden Geſchichten und Figuren gehörig in die andern einzurangiren, die neuen Verhältniſſe, welche ſich während unſerer Abweſenheit eingeleitet, die Entwickelungen, durch welche früher beſtehende ſich vollendet haben, der aufgeregten Wahrnehmung geläufig zu machen, und man ſich einige Mühe geben muß, um mit der ehemaligen Haltung in dieſe Stellung zurückzukehren, welche man früher in den beweglichen Kreiſen dieſer ſelbigen und nun doch ſo anders geſtalteten Geſellſchaftswelt behauptete: ſo ging es jetzt auch dem Prinzen und dem Grafen Raubenſtein, als ſie beim erſten ſolennen Cercle ſich nicht ohne ſonderbare, faſt ahnungsvoll zu nennende Gemüthsbewegung in denſelben Sälen und in der nämlichen glänzenden Fluth jenes Hofweſens wiederfanden, deſſen neuer auffallend friſcher Eindruck es ihnen erſt recht deutlich machte, in was für ganz andern Bahnen der Gefühle und Begebenheiten ſie ſich während der letzten Zeit bewegt hatten, und wie ſie nun beinahe verwandelt in dieſe, damals ſo heimiſchen, ganz ſo fremd angeſtaunten Regionen zurückkehrten. Nach und nach aber im Ge-

ſpräch mit Bekannten, in der Erkundigung nach den Namen fremder Perſonen, in den aktiven und paſſiven Auftritten verſchiedener Präſentationen, verſtäubte der Nebelduft jener Fremdheit. Der Kreis gewohnter Formen und Menſchen fügte ſich wieder zuſammen, der Reiz des Neuen ſchmiegte ſich nun erheiternd an das Aeltere an, während von dieſem aus ſich ein verſchmelzender bindender Zauber über das unbekannte Weſen des Hinzugekommenen ausgoß — ſo daß am Ende Fedor, wie Edmund, ſich Anfangs im Stillen, dann mit gegenſeitiger Freimüthigkeit bekannten, wie nach dem Anblick von Wald und Feld es doch recht wohl thue, zu großen und glänzenden Verhältniſſen zurückzukehren, und auch da die Empfindungen einer romantiſchen Vergangenheit feſtzuhalten.

Indem der Graf dieſem Gedanken ernſthafter nachhing, und darüber ſann, wie doch die Erinnerung an Ideen früherer Tage und deren Erwachen aus dem Schlummer der Vergeſſenheit oft ſo ſattſam an das Wiederſehen von Orten, Umgebungen, Ausſichten geknüpft iſt, die gleichſam die Wiege jener geiſtigen Erzeugungen waren: und nun eben das Bild der Prinzeſſin Viktorine, welche, vom Zirkel der höchſten, vornehmſten Perſonen umgeben, ihm

bisher nur noch von fern wie eine glänzende Zaubergestalt erschienen war, aufs Täuschendste ganz nah vor ihm lebendig ward, indem er den wohlgekannten Pfeiler betrachtete, an welchem sie ihm das erstemal, zum ersten Tanz ihre schöne Hand gereicht hatte: da störte ein leichter Fächerschlag ihn aus seinen Betrachtungen, und Gräfin Orny war es, die seine Ueberraschung mit der freundlichsten Anmuth belächelte.

Wie entzückt er sey, sich wieder in ihrer holden Nähe zu befinden, hatte er beim ersten Besuch nach seiner Rückkehr ihr bereits mit so ausnehmenden Redensarten geschildert, daß sie ihm erklärt hatte, die Baronin Ringolf müsse einen ausserordentlichen Eindruck auf ihn gemacht haben, denn seitdem er die kennen gelernt, habe sich in ihm das Talent der Schmeichelei ganz unglaublich entwickelt. Uebrigens schien die Gräfin in der That an der liebenswürdigen Gemahlin seines Freundes einen so unverkennbar herzlichen Antheil zu nehmen, daß Edmund sich seiner treuherzigen Freundlichkeit überließ, und, ganz zu den Ideen der geraden Redlichkeit verirrt, an welche er sich in der Lebensweise der letzten Monde nur zugern heimgewöhnt hatte, durchaus vergaß, mit wem er sprach, und wie sehr es wieder allen Ton sey, ein Herz

zu haben, und ſich nur zu der Miene zu vergeſſen, als wenn man mit Ernſt an etwas Ernſthaftem Antheil nehmen könne.

Indeſſen war Edmunds Verirrung in dieſem Augenblick um ſo natürlicher, da die Gräfin in der That ganz Zärtlichkeit gegen die entfernte Freundin war, und dem Grafen verſicherte, er glaube gar nicht, wie doppelt intereſſant er ihr nun erſcheine, ſeitdem er auf Ringolfs-Eck geweſen ſey, und den Aufenthalt dort, welchen ſie ihm ordentlich zum Verdienſt anrechne, zu ſeinen übrigen brillanten Qualitäten zählen könne. Als er für dieſe gütige Aeußerung wie billig in Entzücken gerathen wollte, verbat ſie ſich das, und verlangte als ſchuldige Dankſagung nur — weil ſie heute Abend keine Parthie machen werde — ihr recht viel von dem ſchönen Ringolfs-Eck, von ihrer niedlichen Eliſe und der Art zu erzählen, wie er ſeine Zeit dort paſſirt.

Hier übrigens war es hohe Zeit — flüſterte ſie ihm haſtig zu, ehe die Prinzeſſinnen bei ihrer Tour durch den Saal zu den Sprechenden gekommen waren — daß Sie wiederkamen, und höchſte Zeit iſt es, Ihr Wiederkommen zu nützen.

Dem überraſchten Jüngling gelang es nicht, den Sinn, in welchem die Gräfin dies geſagt haben

mochte, im Lauf des Abends von ihr zu erfahren. Sein Verlangen in einem fragenden Blick auszudrücken, war Alles, was der Prinzessin Ida Annäherung und Erkundigung nach seinem Befinden, dann einige gnädige Fragen des Kronprinzen über die Herbstjagden ihm vergönnten; und als nachher die Beendigung eines immer wieder aufs Neue angeknüpften Gesprächs zwischen der Gräfin und dem entsetzlichen Schwätzer Manquant endlich erfolgt, und nun Edmund im Begriff war, ihr auf der Stelle eine Auslegung jener Worte abzufordern, trat der Graf Hohlwandt ihm mit der schmeichelhaften Versicherung in den Weg, die Residenz scheine erst wieder belebt zu seyn, seitdem der Prinz Fedor und Graf Raubenstein zurückgekommen wären. Hier mußte nun Edmund natürlich Stich halten; auch that er das nicht ungern, weil er bisher noch keine Gelegenheit gefunden hatte, der Stimmung des Ministers ein wenig an den Puls zu fühlen.

Einem Manne von Hohlwandts Feinheit und Verschlossenheit gegenüber diese Aufgabe im Gewühl eines Hof-Cercle lösen zu wollen, konnte freilich wohl Vermessenheit scheinen; allein, da Edmund sich schmeichelte, einen Barometer entdeckt zu haben, an welchem die

Laune und das Wohlwollen des bedeutenden Staatsmannes nach ganz untrüglichen Graden abzumeſſen ſey, ſo fand er ſich ſehr angenehm überraſcht, als Hohlwandt ihm mit vertraulicher Luſtigkeit einige galante Anekdoten ins Ohr raunte, welche auf Koſten von ein Paar in dem Augenblick vorüberſchlüpfenden Hoffräulein in der Reſidenz umherliefen. Wenn Hohlwandt von dergleichen piquanten Objekten redete, der unterließ gewiß nicht, dieſen anerkannten Beweis des miniſteriellen Wohlwollens unter die Leute zu bringen, und ſich an dem unfehlbaren Effekt ſolcher Vertraulichkeit des Gewaltigen zu erfreuen.

Edmund begnügte ſich an ſeiner eigenen ſtillen Zufriedenheit mit dieſer Erfahrung, und wäre wohl über dieſe Freundlichkeit des Miniſters und die Räthſelhaftigkeit der Gräfin in tiefes Nachdenken verſunken, wenn nicht die Gelegenheit, ſich der geliebten Viktorine endlich auf eine unbefangene Weiſe nähern zu können, ſeine Gedanken von allen andern Plänen und Gegenſtänden abgezogen hätten.

Dieſer Augenblick war nach jenem glücklichen auf der Burg Rauhenſtein freilich nicht der erſte des Wiederſehens: aber in dem glänzenden Gewühl der neubelebten Reſidenz

hatten die Liebenden auch noch keine einzige günſtige Minute finden können, um ſich mit einem andern Ausdruck, als dem eines verſtohlenen Blicks, die ſeligſte Zufriedenheit mit ſolcher Wendung ihres Schickſals verſichern zu können. Auch jetzt waren ihnen nur wenig köſtliche Momente vergönnt, und Edmund glaubte dieſe nicht beſſer nutzen zu können, als indem er nach einem Kampf zwiſchen Schüchternheit und Ungeduld die Frage wegen der Möglichkeit einer unbeobachteten Zuſammenkunft hinwarf. Kaum hatte er das Wort geſagt, als er es zurückzuhaben wünſchte, indem er Viktorinen dadurch zu beleidigen fürchtete. Hätte er in Viktorinens Herzen leſen können, und hätte er nur bedacht, daß ein liebendes Mädchen — Prinzeſſin oder nicht — wohl am wenigſten in dem Verlangen des Geliebten, ſich ihr zu nähern, eine Veranlaſſung zum Zorn zu finden wüßte — dieſe Beſorgniß würde ihn nicht gequält haben.

Indeſſen war auch das Betragen der Prinzeſſin ſehr gemacht, ihn ſogleich zu beruhigen — ſie holte tief und ſchnell Athem, ſah ſich um, die ſchönen Wangen überflog eine feine Röthe — dann ſagte ſie mit einem bedeutenden Blick und ausdrucksvollem Lächeln, aber im unbefangenſten Ton von der Welt, daß, da morgen wegen des

Todtestags eines lang verſtorbenen Onkels weder Aſſemblee noch Theater ſey, ſie den Abend bei der Gräfin Orny zubringen werde, welche ſonſt Niemanden annehme.

Niemanden? fragte Edmund, und glaubte in Viktorinens ſeelenvollen Augen die Antwort zu leſen, daß ſein Erſcheinen ſo willkommen als erwartet ſeyn dürfte.

Die Hoffnung fand er durchaus beſtätigt, als er ſich am folgenden Abend in der traulichen Dämmerungsſtunde bei der Gräfin anmelden ließ. Seine unruhige Sehnſucht hatte ihn ſo früh hingetrieben, daß er ſie noch allein antraf. — Dies, wenn gleich die Ungewißheit, ob Viktorine auch wirklich kommen werde, ihn zu quälen anfing, war auf der andern Seite ihm deshalb doch recht, weil er dieſe Gelegenheit, von ihr die Bedeutung ihrer geſtrigen Aeußerung zu erfahren, nicht ungenutzt zu laſſen dachte. Indeſſen hätte er nicht nöthig gehabt, ſich dazu mit einem auf Ueberredungskraft und diplomatiſche Feinheit geſtützten Plan auszurüſten.

Es ſchien der Gräfin nicht weniger am Erklären, als ihm am Forſchen zu liegen, und nach kurzer, mehr auf Witz, als Auswege gerichteter Neckerei, gab ſie ſich mit den Worten

gefangen: der Graf ſey ein unartiges, eigenſinniges, neugieriges Kind, dem man nur ſeinen Willen thun müſſe, um Ruhe zu haben; übrigens wiſſe ſie gar nicht mehr, wovon die Rede ſey, erinnere ſich gar nicht, geſtern Abend ein Wort, geſchweige denn ein Bedeutendes, Geheimnißvolles mit ihm geredet zu haben.

Dieſer Scherz, ſagte Edmund, iſt ſo grauſam, als Ihr geſtriger Ernſt liebenswürdig und wohlthätig war; vorzüglich für mich, der ich, vielleicht thöricht, die angenehme Hoffnung daraus ſchöpfe, daß Sie in den gütigen Geſinnungen beharrlich geblieben wären, welche Sie ehemals gegen uns hegten, und eine gütige, hülfreiche Theilnahme da nicht verſagen würden, wo ſie uns am nöthigſten ſeyn könnte.

So ernſthaft und ſo feierlich? lächelte die Gräfin; dann reichte ſie ihm die ſchöne Hand zum Kuß und fuhr fort: Nun, bedanken Sie ſich im Voraus, und ſeyn Sie ruhig; es war ganz ſo gemeint, wie Sie es verſtanden haben, mit Ihrer Hoffnung, wie mit meiner Theilnahme. Wie dürfte ich Ihnen die jetzt entziehen? Daß Sie Ihnen hülfreich werde, iſt Ihre Sache; und freimüthig wiederhole ich es: der Prinz und Sie, keine Woche durften Sie länger ausbleiben, oder Alles war verloren, und Prinz Fedor

am Ende des Stücks die Dupe. Eilen Sie nun, dieſe Zeit zu nützen. Der Baron Tronegg bleibt noch immer aus. Das iſt ſchon ein gutes Zeichen für Sie Mein Bruder — bewundern Sie meine gutherzige Aufrichtigkeit — iſt dem Prinzen und ſeinen Abſichten ſehr gewogen; er ſcheint aber von ihm einen Schritt entgegen zu erwarten, den Ihr Prinz nothwendig thun muß, und zwar ohne Zeitverluſt. — Sie müſſen großes Spiel ſpielen; es iſt ja auch keine Kleinigkeit, um welche es ſich handelt. Und vor allen Dingen, merken Sie ſich das, wie ich mir es aus halben Aeußerungen meines Bruders und des Oberkammerherrn gemerkt habe: der Grund Ihres Baues muß feſt gelegt ſeyn, ehe Tronegg ankommt. Weshalb meinem Bruder daran gelegen iſt, die Verhandlung mit Tronegg ganz und ausſchließlich zu beſitzen, wird Ihnen beſſer einleuchten als mir, die nichts von dergleichen Sachen verſteht Daß Sie aber ſich auf ſeinen kräftigſten Beiſtand verlaſſen dürfen, wenn Sie ihm darin nachgeben, und wie hoch ſein und mein Beiſtand anzuſchlagen ſey, gebe ich Ihnen zu bedenken.

Und der König? fragte Edmund, der nach dieſen ganz unerwartet freimüthigen Worten der Gräfin kein Bedenken trug, das bedeutendſte aus-

zusprechen — und das Projekt jener Vermählung, welches nun wieder aufgegriffen seyn und durch Tronegg hier aufgeführt werden soll? Sie sehen, ich bin unterrichtet.

Sehr übel, dünkt mich, versetzte die Gräfin, da Sie nicht zu wissen scheinen, wie die Spannung zwischen beiden Höfen in den letzten Monaten so zugenommen hat, daß es sich eine Zeit lang sogar fragte, ob Tronegg je wieder kommen würde. Man will Verbindungen zwischen unserer aufrührerischen Ritterschaft und dem benachbarten Ministerium gespürt haben; der berüchtigte Freiherr von Hohenburn soll die rechte Hand des dortigen Kronprinzen seyn; und Sie werden begreifen, daß das hinreicht, um den König auf ewig von allen Ideen abzubringen, die er früher in dieser Angelegenheit gehabt haben mag. Lassen Sie sich das von meinem Bruder erzählen.

Unterdessen sehen Sie nur den ganzen Stand der Sachen mit unbefangenen Augen an. Wo ist denn ein freundschaftliches Verhältniß, und gar eines, was noch inniger werden könnte, zu sehen? — Tronegg kommt und kommt nicht; Riot, anstatt seine Stelle zu vertreten, reiset gar auch von dannen; unser Gesandte ist den ganzen Sommer aus der königlichen Residenz

entfernt geweſen; unſer Kronprinz war zu Anfang des Spätſommers kaum drei Meilen von dem Bade, wo ſich alle die jenſeitigen Herrſchaften aufhielten, und hat auch nicht einmal einen Beſuch dort gemacht.

Sehen, bemerken Sie denn alles das nicht? Und iſt Ihr Prinz mit offenen Augen blind, daß er nun und nimmer merkte, was die Behandlung ſagen will, welche ſeit Menſchengedenken am hieſigen Hofe Niemanden ſo zu Theil geworden iſt, als ihm? Und vollends zu dieſer Zeit?

Ich ſpreche offen zu Ihnen, wie eine Freundin, die redlich um Ihr Wohl bemüht iſt. — Die Lage der Dinge iſt ſehr kritiſch. Es ſollen geheime Verhandlungen mit der Ritterſchaft angeknüpft ſeyn, die, Gott weiß, wohin führen können. Halten Sie den König wirklich für einen ſo paſſionirten Jäger, daß er nur um der Hirſche und Rehe Willen ſo lang von der Reſidenz wegbleiben ſollte? Scheint es Ihnen nicht wahrſcheinlicher, daß er ſich in das verödete, herbſtlich unerfreuliche Sanspareil nur deshalb verbannt, weil er dort, von fremden Miniſtern und Aufpaſſern unbelauſcht, von fremden Eindrücken und Einflüſſen ungefährdet, das bedeutende Werk, von dem ſo Vieles abhängt,

nach seiner eigensten Meinung und Absicht behandeln und beendigen kann?

Mein Bruder geht morgen Abend wieder hinaus. Machen Sie, daß er dem König von Ihrem Prinzen etwas Bedeutendes sagen kann; etwas, das zum Ziele leitet. Wahrlich Sie müssen thätig seyn — es ist keine Zeit zu verlieren.

Wir befinden uns nur, sagte Edmund, in der fatalen Lage — Ihnen bin ich verpflichtet, Vertrauen mit Vertrauen zu erwiedern — daß wir keinen entscheidenden, folgenreichen Schritt thun, nichts vornehmen können, was uns dem König auf die rechte Art angenehm machte und näher brächte; denn wir sind ausdrücklich angewiesen, durch des Grafen Hohlwandts Vermittelung mit dem Baron Tronegg zu negoziren, und uns auf sonst Nichts einzulassen.

Die Stellung, erwiederte die Gräfin schnell, müssen Sie aufgeben, um Ihrer Selbst Willen. Mein Bruder, so gern er wollte, kann nichts, gar nichts für Sie thun — in der piquantesten Angelegenheit nämlich — so lange Sie sich immer hinter ihm halten, und ihm die Rolle des Vermittelnden aufdringen. Geben Sie das auf, der Prinz darf schon etwas wagen, und gar hier, wo nicht einmaal etwas zu verlieren ist.

Er muß die Verhältniſſe nehmen, wie ſie ſind: ſchwierig, aber groß.

Was will denn der Prinz? — Einen armſeligen Gewinn von einigen tauſend Seelen, und kleinliche Gränzberichtigung auf der einen — die Hand einer Königstochter, einer reichen, ſchönen, angebeteten Prinzeſſin auf der andern Seite? — Wäre da noch zu wählen, zu ſchwanken? — Und in der That, der Prinz kommt mir ungewiß vor, er iſt es vielleicht, lediglich, weil er die Verhältniſſe, die Zwecke nicht zu trennen weiß. Nebeneinander gehen dieſe Verhandlungen gewiß nicht, aber nach einander. Der Zuſtand Ihres Erbprinzen iſt ja nach den neueſten Nachrichten ſo, daß an der Regierungsfolge des Prinzen Fedor gar nicht zu zweifeln iſt. Er handelt alſo für ſeine eigene Zukunft. Das ſchon hebt ihn über alle Verantwortung, alle Vorwürfe hinaus, die man ihm machen könnte. Und was für Vorwürfe? Eine Inſtruktion überſchritten zu haben, die den Umſtänden nicht angemeſſen war. — Wer will mich ſchelten, wenn ich, anſtatt ein Geldſtück zu erwerben, einen Diamant erobere? Aus der Seelenverhandlung kommt ſo doch nichts Vernünftiges heraus. — Mein Bruder kann, zwiſchen Ihren Prinzen und Tronegg geſtellt,

nichts daraus machen. Meinem Bruder muß der Prinz die Hände frei machen, muß ſich ſelbſt aus dieſer kleinlichen Affaire ganz herausbringen, um ſich in ein großes Verhältniß zu ſetzen, und das durchzuführen, was ich übrigens ihm allenfalls garantiren wollte. — Und dann iſts noch immer Zeit, mit verdoppeltem Gewicht zu jener andern Erwerbung zurückzukehren. Es unterhandelt ſich leichter, wenn man die Hand einer königlichen Prinzeſſin mit in ſeine Wage legen kann. Ueberlegen Sie das, lieber Graf, geben Sie es dem Prinzen zu überlegen, und erinnern Sie ihn, wie unverantwortlich er über die geringfügigſten Intereſſen nicht allein ſein eigenes ſchönſtes Herzensglück, ſondern auch die bedeutende Superiorität verſäumt, mit welcher er in die verhängnißvollen Bewegungen unſerer Zeit, der gegenwärtigſten, einſchreiten könnte. Er weiß, er will nicht wiſſen, wieviel er beim König gilt, was er ihm und dem Ganzen ſeyn würde, wenn er wollte Der König iſt aufmerkſam, nachgiebig, wohlwollend gegen ihn, wie gegen ſonſt Niemanden; der Prinz könnte Wunderdinge mit ihm ausrichten. Sagen Sie ihm doch das, und, was ich beinahe beſorge, ermüden Sie nicht, Ihre ſchöne Beſtimmung fortdauernd zu erfüllen, des Prinzen Rath, Freund, guter Genius zu

ſeyn. Er bedarf eines ſolchen. — Wir wahrlich bedürfen des Prinzen, wir bedürfen Ihrer, lieber Graf; und — ſetzte ſie mit einem ſchalkhaften Lächeln hinzu — ſollten Sie nicht Unſerer auch ein wenig bedürfen können?

Der plötzliche Sprung von ſo ernſthaft behandelten, wichtigen Gegenſtänden zu der leichten Hinſtellung dieſer Frage, welche, in ſolchem Nebeneinander, dem Grafen beinah frivol klang, überraſchte ihn zu ſchnell, als daß er, der immer mit allen Seelenkräften bei einer Sache zu haften gewohnt war, augenblicklich hätte nachfolgen können.

Das ſinnende Schweigen aber, in welchem er durch einige Augenblicke verharrte, gab der muntern Gräfin nur Gelegenheit, in ihrer freundlichen Neckerei mit dem gutmüthigſten Ton eine Weile fortzufahren, ihm Mangel an Vertrauen, diplomatiſch unerträglich boutonnirtes Weſen, ängſtliche Verwahrung eines öffentlichen Geheimniſſes Schuld zu geben, und ihn an ſeine Confidencen aus einer früheren Zeit zu erinnern, wo er ſie ſeines Vertrauens mehr, als jetzt, würdig gehalten haben müſſe.

Indem er ſich noch gegen dieſe Angriffe vertheidigte, und ſie, nach einem Geräuſch im Vorzimmer horchend, nur mit halben Ant-

worten ihre Behauptung fortsetzte, sagte sie auf einmal mit lustiger Stimme: Sie wollen meine Protektion verschmähen, und ich will Ihnen auf der Stelle beweisen, wie ganz unentbehrlich sie Ihnen ist! Sie sprang auf, tanzte an die Thüre, lachte: Hab' ich nicht Recht? öffnete, und — Prinzessin Viktorine, eben angekommen, trat herein.

Hatte ihre unwiderstehliche Liebenswürdigkeit jemals eine göttlich zu nennende Gewalt über den Grafen ausgeübt, so war es in diesem Augenblick, wo sie, wie durch einen geheimnißvollen Schicksals-Zauber herbeigeführt, ihn freundlich, beinah zutraulich begrüßte, und mit einem überaus liebevollen Blick ihm den noch schöneren Dank für sein chevalereskes Empressement im Voraus anzukündigen schien.

Die Gegenwart der Gräfin, welche von Viktorinens Besuch auf das Angenehmste überrascht seyn wollte, hinderte zwar die laute Aeußerung der Freude, in welche das Beisammenseyn die Liebenden versetzte; indessen fand sich im Lauf des fröhlichen Gesprächs so manche Veranlassung, ein herzliches Wort einzuflechten, sich in ein mehr als nur freundliches Anschauen zu verlieren, und die schlaue Mittlerin war hinreichend gewandt, der Unterhaltung

ſolche Bahnen zu bereiten, daß vorzugsweiſe die Rede von Viktorinen zu Edmund wechſelte, und er bei der verlangten Schilderung ſeines Aufenthalts in Ringolfs-Eck in den Stand geſetzt wurde, manche Anſpielung auf das beneidenswerthe Glück eines ſolchen häuslichen Verhältniſſes hinzuwerfen, bei denen Viktorine nichts weniger als unbefangen ausſah und die Gräfin es ſich nicht nehmen ließ, den Grafen zur Erwerbung eines ſo anmuthsvollen Etabliſſements ſcherzend zu ermuntern.

Von dieſem Gegenſtand wandte ſich das Geſpräch auf die Begebenheiten und Amüſements, welche man von bevorſtehendem Winter erwartete; und da von ihnen der natürliche Uebergang zur Erörterung von Damenputz und Modeſachen ſich faſt nothwendig ergab, auch die Prinzeſſin hauptſächlich nur gekommen war, um drei neue Hof-Roben, welche der Baron Telwy erſt vor acht Tagen für die Gräfin aus Paris mitgebracht hatte, zu ſehen und eigene Beſtellungen danach zu machen, ſo war es auf der andern Seite ganz angemeſſen, daß zufälliger Weiſe die eine von den Kammerfrauen der Gräfin bettlägerig, die andere, Gott weiß, wohin gelaufen, und die Gräfin ſelbſt, um den Wunſch der Prinzeſſin zu befriedigen, in der Nothwendigkeit war, ſich

in die Garderobe zu verfügen. Trotz Viktorinens Proteſtationen ſchickte ſie ſich dazu an. Doch konnte ſie nicht unterlaſſen, ihre Entfernung mit einigen ſarkaſtiſchen Ausdrücken zu entſchuldigen; dabei aber berief ſie ſich auf die Nothwendigkeit, mit den Pariſer Modeneuigkeiten zu brilliren, und adreſſirte hier dem Grafen das Wort, indem ſie noch in der Thüre ſich zurückwendete und lachend fragte: Hab' ich nicht Recht?

Die Betonung dieſer Frage war ſo auffallend, daß Viktorine nothwendig einen darunter verſteckt liegenden Sinn vermuthen mußte, und von dem Grafen eine Aufklärung verlangte, die er, in Beziehung auf ſein von der Prinzeſſin unterbrochenes Geſpräch mit der Gräfin, um ſo williger gab, je feſter er ſich überzeugt hielt, daß die unter den Damen ſichtlich beſtehende Intelligenz nur eine ſtillſchweigende, und gewiß von Seite der Prinzeſſin nichts geſchehen ſey, was die Gräfin zu einer imponirenden Haltung gegen ſein und Viktorinens Verhältniß berechtigen würde.

Leider iſts nicht zu läugnen, daß ſie Recht hat, ſagte Viktorine mit einer freundlichen Unbefangenheit. Die Gräfin iſt allerdings von großem Einfluß und uns unentbehrlich. Indeſſen

dürfen wir deshalb nicht beſorgt ſeyn. Ich bin überzeugt, daß ſie es herzlich gut meint.

Die Prinzeſſin fand hier aufs Neue Gelegenheit, den Argwohn zu beſtreiten, welchen Edmund gegen Hohlwandts und ſeiner Schweſter Anzettelungen noch immer nicht fahren laſſen wollte; doch mußte ſie beinahe von Wort zu Wort ihm die Behauptungen der Gräfin beſtätigen, ehe er ſich mit der Idee vertraut machen konnte, daß durch eine Verkettung von Umſtänden des Miniſters Plane mit dem ſehnlichſten Wunſch des Prinzen Hand in Hand gingen, und wirklich es vom Letztern abhange, ſich zu ſeinem Vortheil die Thätigkeit des gewaltigen Staatsmannes dienſtbar zu machen.

Wie fremd auch dieſe Vorſtellung dem Grafen noch immer blieb, ſo konnte er doch dem Eindruck ſolcher Verſicherungen aus dem ſüßen Munde der geliebten Viktorine nicht widerſtehen. Er fing an, zu glauben, weil ſie es war, die mit ihm redete, und je mehr er ſich nun die verwandelten Lagen und Gruppen ſeiner innigſten Beziehungen unter dieſem neuen Geſichtspunkt zu befremden ſuchte, deſto heller und erfreulicher glaubte er, ein ſchönes Traumreich vor ſich verwirklicht zu ſehen, welches ihm bisher nur wie ein unerreichbar idealiſches Glück

des bewegten Herzens heiße Sehnſucht aufgeregt, aber nie der Befriedigung Möglichkeit zu denken erlaubt hatte.

Mit der wohlthuenden Empfindung bisher noch nie gekannter Zuverſicht ſchauete er nun der geliebten, ſchönen Fürſtentochter in das freundliche Auge, welches auf ihm mit dem Ausdruck liebevoller Zärtlichkeit ruhete. Er glaubte, ſie nie ſo blühend, ſo gefällig reizend, ſo anmuthig vertrauensvoll geſehen zu haben. — Der zufällige Umſtand, daß ſie das nämliche Kleid trug, in welchem er ſie dort auf der öden Ruine zum erſtenmal geküßt hatte, ſchien ihm bedeutend; es erfreuete ihn, daß ſie während des Geſprächs auf die Seite des Sofa's rückte, welcher er zunächſt ſaß, und jeder kleinſte Umſtand trug dazu bei, das Gefühl ſeines Glücks ihm mit den hellſten Zügen lebendig darzuſtellen. In dieſer bewegten Stimmung aber wäre es ihm wohl unmöglich geweſen, ſich das nur ſelber heimlich zu bekennen; ſein Entzücken verlangte eine Aeußerung, und mußte nicht dieſe eine gütige Aufnahme finden bei der Liebenden, die in ſüßer Unruhe ſich vom Andrang derſelben Gedanken bewegt fühlte, und ſo gern bereit war, in der reizenden bekenntnißreichen Stunde dieſer erſten liebevollen, verſtohlenen Zuſammen-

kunft das Geſtändniß zu wiederholen, welches ihr der Sturm des Augenblicks dort bei jener überraſchenden Begegnung entriſſen hatte. Wie es zuging, daß die Hände der Liebenden ſich bald im freundlichen, gegenſeitigen Druck begegneten, daß Aug' in Auge haftete, die vielbegehrten Lippen ſich mit den zärtlichſten Benennungen für ein zu langes Schweigen, mit unendlichen Küſſen für ein ſehnſuchtsvolles Schmachten entſchädigten, und Edmund, unbeſchreiblicher Wonne trunken, zuletzt von Viktorinens ſchönen Armen umfangen, an ihrem Buſen nur ihren Namen ſtammeln konnte — wäre wohl ſo undankbar, zu ſchildern, als anmuthig, auszuträumen. Gewiß aber war es den Liebenden viel zu früh, als die Gräfin nach einer nicht gar zu ängſtlich berechneten Abweſenheit zurückkehrte; gewiß konnte ihrem ſchlauen Blicke nicht entgehen, was ſich hier ereignet hatte, ſich hier in den funkelnden, liebeſtrahlenden Augen nur zu klar verrieth; gewiß trugen beim Abſchied beide einen Himmel voll Liebesglück im glutentzündeten Herzen mit ſich fort; und in ſolchem Feuer flammend, fortgeriſſen über alle Schranken, Beſorgniſſe, Bedenklichkeiten, wiederholte Edmund ſich das Gelübde, an ſo hohes Glück

den höchſten Muth zu ſehen, es zu erringen, oder zu vergehen.

Prinz Fedor, ſchon lange durchglüht von ähnlichen Empfindungen und Entſchlüſſen, war darin nicht nur, wie Edmund, durch die zärtlichſte Erwiederung ſeines leidenſchaftlichen Gefühls, ſondern auch durch ein vertrauliches, aufmunterndes Betragen des Kronprinzen, welches dieſem ſonſt gegen Niemanden eigen war, durchaus beſtärkt worden. Auch ihm ward durch Einflüſterungen, welche der Graf Nanquaut in ſeiner Weisheit als fein erlauſchte Cabinetsprinzipien ſehr hoch anſchlug und geheimnißvoll mittheilte, die Idee geläufig, daß der königliche Hof einen Schritt von ſeiner Seite erwarte; daß bei der gegenwärtigen Spannung des Hofs mit der Ritterſchaft man einen um ſo größern Werth darauf legen werde ihn als den intereſſirten Alliirten der Hofparthei handeln zu ſehn, weil dadurch der verdächtigen Theilnahme des benachbarten Hofs, deren die Aufrührer durch den Freiherrn von Hohenthurn wirklich verſichert ſein ſollten, ein bedeutendes Gegengewicht verſchafft würde.

Für einen Prinzen, der von ſo manchen Seiten, am mächtigſten aber von eignem Selbſtgefühl und heißer Herzensglut gereizt wurde,

durch eine bedeutende Wichtigkeit zu imponiren, war dieſe Idee zu verführeriſch, als daß er nicht ihr ſich willig hingeben, nicht mit geſchäftiger Phantaſie für ſeine Gegenwart und ſeine Zukunft ſich ein Bild zuſammenträumen ſollte, von deſſen Farbenglanz und Herrlichkeit die ſchon beſtochenen Augen ganz verblendet, und alle Schatten, welche kalte Ueberlegung und nüchterne Beſonnenheit hätten hineinwerfen mögen, ſiegreich überſtrahlt wurden.

Ich gebe zu, ſagte er in einem vertraulichen Geſpräch mit Edmund, daß alle dieſe Verhältniſſe und meines eigenen Herzens unbezwinglicher Ungeſtüm mich zu weit fortreißen, auf gefährliche Irrwege führen, in ein entſetzliches Verderben ſtürzen können; aber wer dächte kleinlich und erbärmlich genug, auf mich den erſten Stein zu werfen, mich tadeln zu wollen, daß ich verwegen genug war, mich für den Beſitz des höchſten, vornehmſten Glücks nicht unwürdig zu achten! An ein Zurückgehen, Stehenbleiben, an Abwarten und Temporiſiren, iſt nicht mehr zu denken. Gehandelt muß werden, und ſchnell, in dieſen Tagen noch; denn gerade jetzt ſind alle Umſtände, alle Conſtellationen uns günſtig; ſie geben uns, außer unſerm eigenthümlichen, noch einen zufälligen Werth, den wir

nicht hoch genug in Preis ſetzen, den wir aber auch über dieſe Zeit hinaus, wo der Hof ſeine Criſis überſtanden, ſchwerlich noch behaupten können. Und muß man es nicht groß finden, muß nicht auf den König und den ganzen Hof es einen gebietenden Eindruck machen, daß gerade in dieſem verhängnißvollen Moment ich mich hineindränge, freiwillig in ſeine bedenkliche Situation, mich empreſſire, ſie mit ihm zu theilen, da ich doch weit davon in Sicherheit, als ein ruhiger Zuſchauer ſtehen, und mit Beſonnenheit die Entwicklung abwarten könnte?

Wie die ganze Sache jetzt liegt, verſetzte Edmund, bin ich vollkommen Ihrer Meinung, daß gehandelt, und ſogar durch eine ſchnelle Wendung ein Eclat gegeben werden muß, der alle die ſteifen, unbeholfenen Staats-Perücken verwirren und die Ideen-Confuſion, welche ohnehin ihr Element iſt, zum kompletten Geiſtesbankerot treibe. Mit allen dieſen matten Menſchen, die vor jedem grandioſen Schritt und Gedanken zittern, können wir nur leichtes Spiel haben. Den einzigen Hohlwandt, der doch ein Mann von Energie und großen Anſichten iſt, dürfen wir jetzt nicht mehr fürchten. Ihre Durchlaucht erinnern ſich, wie wir unſere früheren Plane auf ihn beſprochen und feſtgeſtellt haben. Es

kann natürlich, da er unverwandelt derselbe bleibt, nicht die Rede davon seyn, jene Operationen ganz aufzugeben, und wir werden schon einmal darauf zurückkehren; allein jetzt, wo eine glückliche Wendung uns das Ziel so auffallend begünstigend entgegenrückt, und nach dem seltsamen Wechsel der Umstände gerade Hohlwandt der Mann ist, mit dem wir alles durchsetzen werden, können wir uns nur gratuliren, daß wir Hand in Hand mit einem Geschäftsmann gehen, der uns durch einen tüchtigen Anlauf weiter bringt, als jahrelange bandwurmartige Verhandlungen mit dem übrigen feigen, feilen Gezücht, das nicht einmal den Muth hatte, uns früher so gegenüber zu stehen, wie Hohlwandt wirklich that.

Im weitern Verlauf dieses Gesprächs, worin die beiden erhitzten jungen Köpfe sich gegenseitig mit den schönsten Complimenten über ihre weitsehende Feinheit, mit den glänzendsten Aussichten in die Zukunft, ja mit einem vollkommenen, von der Welt angestaunten Triumph schmeichelten, ward verabredet, daß nach einer durch Viktorine einzuleitenden Zusammenkunft des Prinzen mit der geliebten Prinzessin, und einer ernsthaften Besprechung der auf alle Fälle zu nehmenden Maßregeln, Graf Rauhen-

ſtein ſich unter der Hand mit dem Miniſter in Relation ſetzen, und ſich durch ihn, allenfalls auch durch den Oberkammerherrn und die alte Oberhofmeiſterin, wenigſtens eine halboffizielle Deciſſion der Wünſche des Prinzen verſchaffen, demnächſt aber zu einem, zwiſchen Hohlwandt und Nanquaut abzuſchließenden Traktat, geſchritten werden ſollte, in Folge deſſen die Verhandlung, welche eigentlich der Prinz mit Tronegg unter Hohlwandts Vermittelung zu bearbeiten hatte, ganz dem Letztern hingegeben, und ſeinem guten Willen und ſeiner Thätigkeit die bedeutende Acquiſition anvertrauet werde, welche Fedors Hof ſchon als einen, ihm gar nicht fehlſchlagenden Beſitz betrachtete.

Die Zuſammenkunft Fedors mit Ida wurde glücklich zu Stande gebracht, und nach der feierlichen und ſchwärmeriſchen Erklärung der ſchönen romantiſchen Prinzeſſin, daß ſie durch keine Politik und keine Gewalt ſich in eine ihr verhaßte Verbindung fügen werde, daß Fedor oder Keiner ihr Gemahl werden ſolle; und nach ihrer Aeußerung, daß ſie ſich allerdings berechtigt glaube, der Anwerbung von ſeiner Seite einen günſtigen Erfolg zu weiſſagen, hatte der Prinz nun keinen Wunſch noch Gedanken, als ſogleich und ſchnell und augenblicklich jedes Hinderniß

aus dem Wege zu räumen, jede Bedenklichkeit zu beseitigen, und lieber alles umzustürzen, über den Haufen zu rennen, als nicht jetzt mit allem Eifer, mit allen Kräften dem einen herrlichen Ziel nachzujagen, dem einzigen, welches seinem Leben einen Werth gab, dem einzigen, welches als vielbegehrte Seligkeit für ihn im Strome der Begebenheiten, im Kreise der Dinge existirte.

Eine geheime ahndungsvoll vernommene Stimme — o hätte er doch ihren andern düstern Warnungen getraut! — mahnte ihn mit unwiderstehlicher Ueberredung, daß kein Moment zu verlieren, nur im Sturm der Augenblicke Alles zu gewinnen sey, und vor allen Dingen, dem kühnen Bau seines Glücks eine feste, unerschütterliche Grundlage gegeben seyn müsse, ehe der Baron Tronegg, dessen Kommen nun von Tage zu Tage verheissen wurde, die Residenz erreicht habe.

In diesem Sinn, und absichtlich, um jede fremde politische Einmischung in seine Angelegenheiten, die er schon unsern genug dem Mitwissen des Grafen Hohlwandt Preis gab, zu verhindern, unterließ er jede, auch nur entfernteste Anzeige seines Vornehmens an seinen eigenen Hof; war selbst durch Rauhensteins Vor-

ſtellungen, dem ein ſolches Betragen doch gar zu rückſichtslos erſchien, dazu auf keine Weiſe zu bewegen, und verbot dieſem aufs Strengſte, ſich mit keiner Sylbe darüber zu äußern. Dagegen preſſirte er Alles, was nach ſeinen Anſichten geſchehen mußte, um die Sache zu fördern und ſchnell zur großen Entſcheidung zu führen, mit einer unbeſchreiblichen Unruhe, welche ſich von nun an allen ſeinen Handlungen, Bewegungen, Umgebungen mitzutheilen anfing. Die ehemalige gewohnte Freundlichkeit ſeines Weſens ſchien ſich ganz in ein unbehagliches, oft verkehrtes Uebereilen aller Momente, aller Maßregeln, aufgelößt zu haben; mit der Idee eines neuern, höheren, himmliſch geträumten Glücks ſchien ihm der Beſtand alles deſſen, was mit ſeiner bisherigen Exiſtenz zuſammenhing, ganz unverträglich, unvereinbarlich zu ſeyn. Sogar die ruhige Ordnung ſeines vortrefflich eingerichteten Hausweſens war ihm ein fataler Gedanke, machte auf ihn den unangenehmen Eindruck einer matten Schläfrigkeit, welcher er ſich in keinem Stück überlaſſen durfte. Alte Diener wurden entlaſſen, neue angenommen, Livreen verändert, prächtiger angeordnet, Equipagen mit bedeutendem Verluſt verkauft, Remiſen und Ställe ganz neu, mit verdoppeltem Aufwand

montirt; und indem er ſich von der dunkeln Ahndung, daß ſein Verhängniß ihn zum Außerordentlichen, Ungeheuern, Gewaltſamen hintreibe, nicht losmachen konnte, glaubte er nichts Ueberflüſſiges zu thun, indem er ſich für unvorhergeſehene Ereigniſſe in den Fall ſetzte, über große Summen augenblicklich disponiren zu können, und ſeinen ganzen Credit conſumirte, um ſich mit Geldvorräthen und bedeutenden Wechſeln auf die angeſehenſten Banquiers in fernen Ländern zu verſehen.

Rauhenſtein indeſſen, welcher dieſer unholden Gemüthsbewegungen des Prinzen, den er gerade jetzt recht ruhig, gefaßt und ſicherſchreitend gewünſcht hätte, nicht ohne Bekümmerniß inne ward, mußte das geheime, ſehr epineuſe Verſtändniß mit Hohlwandt einfädeln, welchem die Abſicht zum Grunde lag, des Hofes Geſinnungen in Beziehung auf den Prinzen zu erforſchen, ohne jedoch das Anſehen zu gewinnen, als ſey dem Prinzen daran gelegen, eben dieſe Geſinnungen zu erfahren, den feinen Staatsminiſter auszuholen, und dabei doch das eigene Geheimniß zu behüten, ihn zum Plaudern zu bringen, und auf ſich ſelbſt nicht einmal den Schein zu laden, als hätte man etwas zu verſchweigen.

Dieſe Aufgabe war nicht genug, und Edmunds Scharfſinn hätte füglich über ihrer Löſung bankerot werden mögen, wenn nicht das, für ganz unſchätzbar geachtete Verhältniß zur Gräfin Orny, beiden Theilen, dem Fragenden wie dem Befragten eine Vermittelung zugelaſſen hätte, vermöge welcher man von keiner Seite eine Blöße zu geben brauchte, während die Abſicht der gegenſeitig mißtrauiſch umeinander her manövrirenden Negociateurs, Alles vom Andern zu erhalten und nichts dafür hinzugeben, doch ſcheinbar erreicht wurde. Man blieb in der gehörigen delikaten Entfernung, ſelbſt als die reciproquen Einleitungen und Bedingungen ſchon zur bezielten Kenntniß und Aeußerung gebracht waren; jeder der Unterhandelnden glaubte ein Meiſterſtück zu liefern, indem er an Zartheit der Behandlung, an Feinheit der Wendungen, an Combinirung ſeiner Intereſſen den Gegner zu überbieten ſuchte. Der mächtige Unterſchied der Verhältniſſe lag nur leider darin, daß Hohlwandt ſehr genau wußte, welche Rückſicht er den an ihn gelangten Eröffnungen zu widmen hatte, bis zu welchem Grade er ein zu ängſtliches Menagement ſeiner Erklärungen vermeiden durfte, um ein immer ſteigendes Vertrauen zu erregen; dagegen

der Prinz und Edmund ſich in dieſem Vertrauen ihm hingaben, und alles das als wahr und poſitiv annehmen mußten, wogegen ſich in der ganzen trügeriſchen Umgebung, mit welcher Hohlwandt ſie eingeſponnen hatte, kein Widerſpruch ahnen, noch erforſchen ließ.

Allerdings enthielten die Mittheilungen der Gräfin Orny — denn Hohlwandt konnte ſeine eigene Herbeilaſſung zu dergleichen um ſo unverdächtiger vermeiden, da dem Prinzen ſelbſt daran gelegen war, mit ihm nicht in unmittelbarer Berührung über dieſe Sache zu kommen — ein Vertrauen und eine Sicherſtellung, worin Fedor das untrügliche Pfand aufrichtig gemeinter Unterſtützung und unfehlbaren Erfolgs ſeiner Bemühungen zu erblicken glaubte. Unaufhaltſam, wie von dunkeln Gewalten getrieben, in ſtürmiſcher Haſt, jagte er dieſem Blendwerk nach. Die düſter ahnungsvoll zu ihm redende Stimme, deren Töne er wohl vernahm, ohne ihrer Warnungen zu achten, ließ ihn zwar empfinden, daß ſein erſchütterter Gemüthszuſtand näher an die trotzige lebensverachtende Tollkühnheit eines Verzweifelnden, als an den friſchen kernhaften Siegesmuth eines hoffnungsreichen Kämpfers grenze. Aber der Widerſpruch, in welchem bereits ſein Denken

und sein Handeln gegen einander schwankte, ließ auch dies Selbstbewußtseyn nicht so lange in ihm haften, daß er Muße gewonnen hätte, sich anzuschauen, zu fassen, empor zu reißen; er wühlte sich vor und vorwärts tiefer in sein Verhängniß hinein, dem getroffenen Wilde ähnlich, welches durch das eigene Drängen den tödtenden Pfeil tiefer in die eigene Brust windet.

In dieser Lage mußte es ihm wohl unerträglich scheinen, wenn Hohlwandt sich das Ansehen gab, als wenn er Ursache habe, an der Redlichkeit von Fedors Gesinnungen zu zweifeln, oder ihn nicht ermächtiget hatte, diejenigen Schritte zu thun, welche der Minister selbst zur Bedingung seiner Thätigkeit gemacht hatte. Dem Prinzen kam es vor, als handle Edmund nicht mit dem Eifer, der Gewandtheit, der Energie, durch welche Hohlwandt bestimmt, überzeugt, mit fortgerissen werden mußte. Die bestätigte Nachricht, daß Tronegg mit dem Ausgang des Oktober-Monats zuverlässig in der Residenz eintreffen werde, um sich noch vor der Rückkunft des Königs an seinem Posten zu befinden, hatte für ihn einen so schwerdrohenden Klang, jede aus der unvermeidlichen Einmischung dieses fatalen Ankömmlings, möglich geträumte Veränderung in den bestehenden Ver-

hältniſſen, jede denkbare Hemmung des nun in ſo raſcher Bewegung geſetzten Fortſchreitens, ſchien dem Prinzen ſo nothwendig, die gefährlichſten verderblichſten Folgen herbeizuführen, daß er, ohne weiterer Ueberlegung Raum zu geben, ſich raſch entſchloß, dieſe Beſorgniß ein für allemal aus ſeinem Wege zu ſchleudern.

Nach einem brillanten Hofball, auf welchem der Prinzeſſin bezaubernde Lieblichkeit den letzten Reſt von ruhiger Haltung in dem extaſirten Jüngling vollends vernichtet hatte, ließ er plötzlich den Grafen Nanquaut rufen, welcher Geſchäfte halber an nichts denkend, in ſeine confuſen Projekte vertieft, ſich nicht genug verwundern konnte, die lang entbehrte Ehre einer ſolchen Einladung zu genießen.

Der Prinz theilte ihm das ſelbſt entworfene Projekt einer Punktation mit, auf deren Baſis er und Hoblwandt demnächſt die Uebereinkunft errichten ſollte, Kraft welcher der königliche Hof in alle diejenige Rechte und Anſprüche eintrete, deren Verfechtung eigentlich Nanquauts, und ſpäter des Prinzen eigener Auftrag geweſen war.

Der tiefſinnige Herr Geſandte war nicht ſo zerſtreut, daß ihm die folgenreiche Wichtigkeit dieſes Schritts und deſſen direkter Widerſpruch, wenigſtens gegen ſeine Inſtruktionen,

entgangen wäre; allein der Prinz ſchlug die geäußerten Bedenklichkeiten, mit der Verweiſung auf ſeine unumſchränkte Vollmacht für dieſes Geſchäft nieder, und wiederholte ſeinen Befehl, dem Grafen Hohlwandt den Entwurf mittelſt einer Note zu kommuniciren und ſich ſeine Bemerkungen zu demſelben auszubitten. Nanquaut, der, zu Folge der neueſten Nachrichten von dem ganz hoffnungsloſen Zuſtand des Erbprinzen, es der größten Wahrſcheinlichkeit nach mit ſeinem präſumtiven künftigen Landesherrn zu thun hatte, und ſchon gewohnt war, nur als machine signataire betrachtet zu werden, und ſelbſt ſich als ſolche zu betrachten, auch dem Ungeſtüm des Prinzen keinen Muth ferneren Widerſpruchs entgegenzuſetzen hatte, machte ſeine unterthänigſte Referenz, und ging um zu thun, wie ihm geboten war.

Jedoch — als wolle der Genius des Prinzen ſich auch noch dieſes letzten elenden Werkzeugs zu ſeiner Rettung bedienen — in der Thür kehrte er wieder um, und ſagte: Aber wollen Ihre Durchlaucht nicht noch die Ankunft des Barons Tronegg abwarten? Es war ja doch von Anfang Sr. Durchlaucht, meines gnädigſten Herrn, höchſte Intention.

Mit dem Baron Troneag — will, kann, mag ich nichts zu thun haben! unterbrach der Prinz ihn heftig —

Und noch einmal, ich muß Ew. Excellenz ersuchen, sich nach dem zu richten, was ich gegenwärtig als den zweckmäßigen Weg in dieser Verhandlung ausgewählt und angedeutet habe. Das Weitere und die Verantwortung meiner Verhandlungen überlassen Sie mir.

Ranquaut ging. Die Punktation wurde von Hohlwandt angenommen; die Uebereinkunft, nachdem der Prinz seine unumschränkte Vollmacht zu den Akten der Verhandlung geliefert hatte, unter Vorbehalt der Ratifikation unterzeichnet.

So war nun endlich in diesem Stück die Ungeduld des Prinzen befriedigt, dem Verlangen des Ministers völlig Genüge geleistet, und jetzt an ihm die Reihe, jene Erwartungen zu erfüllen, auf welche hin der Prinz sich blindlings in dieses Wagniß eingelassen hatte.

Auch ging Hohlwandt von nun an wirklich mit der Sprache über diese Angelegenheit etwas freier heraus, nur war er der, jedoch vom Prinzen ebenfalls gebilligten Meinung, daß es zweckmäßig seyn werde, den geschehenen Abschluß fürs Erste noch geheim zu halten, und

gegen Tronegg, welcher ungern genug an das ganze Geſchäft gehe, die Stellung anzunehmen, als erwarte man von ihm einen einleitenden Schritt. Indem nun Tronegg ſich damit nicht übereilen werde, gewinne man Zeit, die ferneren Angelegenheiten des Prinzen ſoweit zu bearbeiten, als nöthig ſey, um alsdann auf einmal die Sache durch eine raſche Wendung in die gehörigen Formen zu dirigiren.

Dies Alles erfuhr der Prinz wieder durch die Gräfin Orny, welche ſich auch gegen Rauhenſtein bei dieſer Gelegenheit dahin geäußert hatte, dem König, der in den nächſten Tagen eintreffe, werde dieſer Beweis des Vertrauens und der Deferenz von Seiten des Prinzen eben jetzt um ſo willkommener ſeyn, da die geheimen Verhandlungen mit der Ritterſchaft ſich ganz und gar zerſchlagen hätten, ſeitdem die unruhigen Köpfe ſich der Leitung des geächteten und heimlich im Lande umherſtreifenden Freiherrn von Hohenthurn hingegeben hätten. Der König wolle mit ihnen nicht traktiren, bis der Freiherr, auf deſſen Kopf man von Neuem einen hohen Preis geſetzt, ausgeliefert ſey, und habe eine Friſt anberaumt, binnen welcher dies geſchehen, und eine unbedingte Unterwerfung der Ritterſchaft erfolgen müſſe, nach deren Ablauf

aber zu den ernſthafteſten Maaßregeln geſchritten werden würde.

Unter ſolchen Bewegungen und Vorgängen, welche zwar geheim gehalten, aber doch nicht ſo verſchwiegen wurden, daß nicht etwas davon ins Publikum und dadurch in dieſes eine erwartungsvolle Spannung gerathen wäre, ward die Aufmerkſamkeit der Reſidenz durch die endlich erfolgte Ankunft des Barons Tronegg und das, zwei Tage darauf vom Donner der Kanonen verkündete Eintreffen des Königs, vorzugsweiſe auf den Hof geleitet, weil, aus unmotivirter Meinung freilich, die öffentliche Stimme der doch ſo lang verſprochenen und erwarteten Rückkehr jenes Geſandten, nun mit einmal einen ſehr wichtigen politiſchen Zweck unterlegen wollte, von dem in den nächſten Tagen eine ganz überraſchende Kundmachung in die Welt hinausgehen würde. Fürs Erſte ward dieſe Erwartung getäuſcht, doch freilich nur um ſpäter auf eine, wohl von Niemanden geahndete, von Niemanden ſo gewünſchte Weiſe erfüllt und ſchrecklich übertroffen zu werden.

In den erſten Tagen, nachdem der ganze Hof nun wieder verſammelt, der Baron Tronegg feierlich aufgefahren, auch beim Prinzen Fedor geweſen, dieſer vom König ſehr gnädig

und, wie er ſich ſchmeichelte, mit ſehr bedeutungsvollen Worten empfangen war, ging alles ruhig, feſtlich, in den herkömmlichen Formen des Ceremoniells, des Etiketts und der angefangenen Winterluſtbarkeiten den gewohnten Weg. — Bald aber fing es an, ſich am Horizont des Hofs mit Nebeln zu umziehen, und nicht lange, ſo war die Heiterkeit der Majeſtät in ſo ſchwere Wolken eingehüllt, daß ihr Glanz nicht mehr durchſtrahlen konnte. Die Verſammlungen des geheimſten Conſeils wurden permanent, das Vorzimmer des Königs ward von Adjutanten, Eilboten, hin und herrennenden Staatsräthen und dem ganzen Gewoge eines erſchütterten Gouvernements nicht leer; ihn ſelbſt, und Hohlwandt, und die andern bedeutendſten Miniſter bekam man kaum mehr zu Geſichte.

Nur einmal gelang es dem Prinzen, von Hohlwandt, indem dieſer aus dem Cabinet des Monarchen kam, ein paar Worte zu gewinnen; und in dieſen eröffnete ihm der Miniſter, der König beſtehe, wenn auch nicht auf einer unmittelbaren Ratificirung, doch auf einer mittelſt eines Handſchreibens vorläufig zu gebenden Anerkennung der von ihm und Nanquaut unterzeichneten Uebereinkunft, und laſſe den Prinzen erſuchen, zu dem Ende einen Courier

abzuſchicken, damit der Sache ein Ende zu beſtimmen ſey.

Der Prinz, faſt ohne ſich klar ſagen zu können, weshalb eigentlich, ſtutzte über dies Verlangen, welches er doch nach einiger Ueberlegung ſehr richtig, ſogar gemäßigt finden mußte, und um ſo weniger abzulehnen im Stande war, als nach der Tafel beim Kronprinzen dieſer bei der vertraulichen Unterredung in einer Fenſter-Niſche ihn fragte, in wieviel Tagen der abgeſchickte Courier wohl zurück ſeyn könne?

Prinz Fedor war kaum zu Hauſe aus dem Wagen geſprungen, als er dem Grafen Rauhenſtein dieſe Scenen erzählte, ihn beauftragte, einen Bericht über dieſen Gegenſtand zu entwerfen, und ſeine Abſicht, ihn ſelbſt damit abzuſenden, ziemlich deutlich zu erkennen gab.

Allen möglichen Befehlen, ſagte Edmund, als er dies merkte, unterwerfe ich mich mit dem willigen Eifer Ihres Unterthans und Ihres treueſten Dieners, gnädigſter Herr. Zu dieſem aber kann und darf ich mich nicht hergeben. — Laſſen Sie mich offen reden: Es iſt wahrlich nicht Furcht vor den Vorwürfen, welche den Ueberbringer dieſer Depeſche zu Hauſe treffen könnten, obgleich ich Ihnen wiederholt bekenne, daß ich eine ſehr üble Aufnahme von dieſer —

gelinde ausgedrückt — weiten Umgehung der Inſtruktionen Sr. Durchlaucht beſorge; aber lieber wollte ich dieſe und die Vorwürfe einer ganzen Welt geduldig ertragen, als den einen: Sie, mein Prinz in einer Lage verlaſſen zu haben, die ſich einer großen Entſcheidung nähert und — verſchweigen wir es uns nicht — ſehr bedenklich werden kann. Welche Entſchlüſſe auf ſolchen Fall ich gefaßt habe, wird Ihnen aus meiner früheren Erklärung darüber noch erinnerlich ſeyn. Ich beharre darauf, und auf der Bitte, bei Ihnen aushalten zu dürfen bis dieſer Sturm vorüber ſeyn wird, in dem Sie wohl eines Menſchen bedürfen möchten, der Ihnen etwas mehr iſt, als ein Hof-Cavalier.

Prinz Fedor, von der Ahndung einer dunkeln Zukunft und von der feſten Treue des Grafen tief gerührt, drückte dem bewegten Edmund die Hand. Beide waren eine Weile ſprachlos, und der Jäger, welchen der Prinz kommen ließ, um ihm ſeine Abfertigung nach Hauſe anzukündigen, erſchrak über das zerſtörte Ausſehen ſeines Herrn und des Grafen, und ſchwur ſeinen Cameraden: beiden hätten die hellen Thränen in den Augen geſtanden.

Und nur zu bald ging die Ahndung des

Prinzen, Edmunds trübe Beſorgniß in eine verhängnißſchwere, unglückliche Erfüllung.

Die Friſt, nach deren Ablauf der König unter keiner Bedingung mehr mit der ſchwierigen Ritterſchaft jener aufs Aeußerſte gebrachten Provinzen verhandeln wollte, war herum; und eine öffentliche Ladung an die Rädelsführer jener Unruhen, eine Verwarnung an die Theilnehmer, und incontumaciam das Todesurtheil des geächteten Freiherrn von Hohenthurn kaum zur allgemeinen Kunde gebracht, als ſich auf eine unbegreifliche Weiſe in der Reſidenz das Gemurmel erhob: Prinz Arthur lebt! Er iſt aus dem Staatsgefängniß der Feſtung Tramor entkommen; man hat ihn im Gebirg geſehen, er ſteht an der Spitze des Aufruhrs!

Die überraſchende Wirkung dieſes, Anfangs unglaublich ſcheinenden, bald von mancherlei Nachrichten unterſtützten, allmählich für wahrgehaltenen, endlich beſtätigten Gerüchts war unbeſchreiblich. Hohlwandt ſchien zermalmt, und ſein diesmaliger Sturz, obgleich der Zuſammenhang, die Möglichkeit der Exiſtenz des verbrannt geglaubten Prinzen noch ein undurchdringliches Geheimniß war, dem Publikum eine ausgemachte Sache.

Wie der König dieſe abentheuerliche Neuigkeit aufgenommen, ob er um die Lebenserhaltung des Prinzen gewußt, dieſelbe vielleicht ſelbſt angeordnet habe? dieſer Fragen Beantwortung war freilich das intereſſante, aber eben ſo unerreichbare Ziel aller Erkundigungen und Nachforſchungen der unruhig bewegten Reſidenzbewohner. Daß übrigens die Lage der dem Publikum noch unbekannten Vorgänge kritiſch, und auch vom Hof ſo angeſehen werde, war an deſſen Haltung nicht zu verkennen. Auf höchſten Befehl zwar mußten die Theater ſehr beſucht, die Cercles in gewohnter Folge, und ganz, wie in der ruhigſten Zeit, gegeben werden, aber die Unruhen auf den Phyſiognomien ließ ſich durch keine neue Oper wegſingen, die allgemeine, ernſthafte Spannung gab der glänzendſten Aſſemblee das Anſehen einer traurigen Leichenfeier. Die Straßen der Reſidenz waren von durchziehenden Regimentern, die Wege nach dem Gebirg mit Artilleriezügen bedeckt; die Truppen im Lager ſollen Befehl erhalten haben, zu jeder Minute marſchfertig zu ſeyn; und wohlunterrichtete Perſonen behaupteten, man habe im Schatzgewölbe, in den Silberkammern, und in dem geheimen Cabinets-Archive eine Unruhe bemerkt, welche Anſtalten zum Einpacken verrathen wollte.

War man nun gleich von ſolchen Extremen noch ſehr fern, ſo ließ doch der ſchlimme Eindruck ſolcher Gerüchte, und ein ſeltſames Schwanken ſich nicht verkennen, welches für eine Weile den ganzen Hof paralyſirte, und dann plötzlich in einer Richtung bewegte, aus welcher Anfangs kein Menſch klug werden konnte. Graf Hohlwandt war abgereiſt — man wußte nicht wohin? nicht, ob er in Aufträgen verſendet, ob er in Ungnade entlaſſen, vielleicht gar verhaftet ſei? Dem Oberkammerherrn war die Verwaltung ſeiner Funktionen übertragen; und zwiſchen dieſem und dem Baron Tronegg ſchien eine Vertraulichkeit, ein Verſtändniß, eine gemeinſchaftliche Geſchäftigkeit obzuwalten, deren Ziel und Zweck vergebens zu ergründen geſucht wurde. — Der König war für den Hof, ſogar für ſeine Tochter unſichtbar, und nahm, außer dem Kronprinzen, mit dem er unausgeſetzt arbeitete, nur die wichtigſten Staatsmänner und die Kuriere an, welche in zahlloſer Menge kamen und gingen.

Dem Prinzen Fedor, welcher ſich durch Hohlwandts Abreiſe, des Kronprinzen unaufhörliche Beſchäftigung, und die Krankheit, welche die Gräfin Orny unſichtbar machte, auf einmal von ſeinen wichtigſten Relationen wie abgeſchnitten ſah, wurde ahndend bang zu Muthe.

Der geliebten Prinzeſſin ſich zu nähern, ein Wort des Troſtes ihr zu geben, der Beruhigung von ihr zu empfangen, war in dieſen Tagen der Unruhe, der Sorgen, ganz unmöglich geweſen; auch von ihr ſah er ſich getrennt, eben da er es für das höchſte Himmelsglück gehalten hätte, ihr nahe zu ſein, die ſeiner bedürfen mußte.

Man ſah es ihr in den großen Aſſembleen nur zu deutlich an, wie ſie ſich vergebens zwingen wollte, eine Heiterkeit zu lügen; wie dieſe, ihrem wahren, edlen, königlichen Sinn ſo fremde Bemühung ſie an Körper und Seele krank machte. Auch kam ſie nur wie eine Erſcheinung, ging mit dem Ausdruck einer peinlichen Unbehaglichkeit durch die ſtummen Säle, wo alles Leben einer frühern, feſtlich hochglänzenden, fröhlichen Zeit verſtarrt und verſteinert ſchien, und entfernte ſich ſchnell, als flüchtete ſie aus einem Todtengewölbe voller Moder und ſchwer laſtendem Verweſungshauch.

Viktorine war an ihre Perſon gefeſſelt, und, ſeit die Gräfin krank war, ebenfalls unzugänglich für Edmund, der in dieſer kritiſchen, kreiſenden Periode es zu beklagen anfing, daß der Baron Tronegg ſeinen ehemaligen Freund Riot, von dem man noch etwas hätte erfahren können, nicht wieder mitgebracht hatte. Auf den

Unternehmungen, den Maßregeln des Hofs ruhete ein ganz undurchdringliches Schweigen, deſſen Geheimniß ſich nicht einmal dem Prinzen Fedor öffnen wollte, der ſonſt doch nur eine halbe Frage gebraucht hatte, um von Allem und Allem aufs Gründlichſte, Vollſtändigſte unterrichtet zu ſeyn. Das, wie vieles Andere, ſchien ſich geändert zu haben, noch ferner weit mehr ändern zu wollen, und Fedor konnte ſich der ſchmerzlichen Empfindung nicht erwehren, daß es den Anſchein habe, als ſuche man ihn fremder wie ehemals zu behandeln. — Dieſe traurige Idee, welche in ihrer Verfolgung zu entſetzlichen Vermuthungen, wahrhaft gräßlicher Beargwohnung eines ſchändlich mit ihm getriebenen Intriguenſpiels führen konnte, jagte ihn manchmal aus ſeiner verödeten Wohnung in glänzende Geſellſchaften, aus dieſen wieder nach andern Orten, wo er vergebens Troſt, Aufheiterung, Zerſtreuung ſuchte — und ſo geſchah es, daß er ſich aus einer Aſſemblee, die ihm unerträglich ward, als er erfuhr, daß Prinzeſſin Ida nicht kommen werde, eines Abends ins Theater flüchtete. Sein Lieblingsſtück, Don Carlos, wurde gegeben. Doch achtete er nicht auf die Bühne, und ſchweifte mit den Blicken in den benachbarten Logen umher.

Auf einmal trat, ganz unerwartet, Prinzeſſin Ida von ihren Damen umgeben, in die ihrige. Eine ſchnelle Röthe der Ueberraſchung flog über ihre blaſſen Wangen, als Fedor ſich gegen ſie verneigte. In der Erwiederung dieſer Verneigung, in ihrem Blick, in der Haltung des ſchönen, wie von Leiden hinwelkenden Kopfs, lag ein Schmerz, ein Ausdruck der Wehmuth, der Vernichtung, vor welchem der Prinz erzitterte. Sein Platz war gegen den ihrigen ſo, daß er ihr Geſicht beobachten, jede Miene, jede Bewegung belauſchen konnte. Lang ſaß ſie ruhig, in ſich gekehrt, doch nicht ohne Aufmerkſamkeit auf die Vorſtellung, in welcher eine fremde Künſtlerin ſich als Eliſabeth auszeichnete.

Bei der Stelle, wo im erſten Akt die Prinzeſſin Eboli der Königin zu Füßen fällt, ihre großmüthige Königin beſchwört:

laſſen Sie mich nicht aufgeopfert werden!

und dieſe antwortet:

Aufgeopfert?

Ich brauche nichts mehr. Stehn Sie auf. Es iſt
Ein hartes Schickſal, aufgeopfert werden!

ſchauderte Prinzeſſin Ida ſichtlich zuſammen, als befalle ſie ein Fröſteln; ſie wickelte ſich dichter in ihren Shawl, ſah vor ſich hin, trüb-

ſinnend, dann auf Fedor mit einem Blick — er glaubte eine fürchterliche Bedeutung darin zu entdecken. — Die Augen der Damen ſchienen den Augen der Prinzeſſin zu folgen — lauernde Blicke aus andern Logen ſich an die königliche und die des Prinzen zu heften.

Er bezwang ſich, und Ida ſaß wie vorhin, auch in den Zwiſchen-Akten regungslos. — Der Prinz vermochte es über ſich nicht, wie er ſonſt wohl gethan, in die königliche Loge einzutreten; er fürchtete ſich vor einem Geſpräch mit der Geliebten.

Unendlich groß war die Qual, mit einer erheuchelten Ruhe gerade in ſolcher Nähe, in ſolcher Stimmung eben dieſe Tragödie auszuhalten, wo faſt in jeder Scene ſich Anklänge, Beziehungen fanden, die wie giftige Todespfeile durch die ſchwerathmenden bang klopfenden Herzen der Liebenden flogen.

Die ſchwerſte Prüfung aber war ihnen für die letzte Scene vorbehalten, und lag in den herzzerreiſſenden Worten:

So ſehen wir uns wieder!

mit denen Carlos und Eliſabeth zum letzten Scheiden zu einander treten. Unwillkührlich, ja wider ihren Willen, wendete hier die Prinzeſſin ſich wieder gegen Fedor — und in dieſer

Wendung, in dieſem Blick ſichtlich verweinter Augen las er klar, daß ihm eine entſetzliche Nachricht drohe, daß etwas vorgegangen, eine Begebenheit im Werke ſeyn müſſe, dem ein ſolches Wiederſehen, ein ſolches Scheiden, eine Vernichtungs-Qual, eine Hölle folgen werde.

Gleich darauf, als fürchtete ſie das Ende des Stücks, verließ die Prinzeſſin die Loge und indem ſie hinausging und der Schein eines Wandleuchters in ihr Geſicht ſtreifte, glaubte Fedor eine Thräne über ihre blaſſe Wange niederrollen zu ſehen.

Betäubt, faſt ſinnlos, kam er zu Hauſe an, brachte den ganzen folgenden Tag in vergeblichen Nachforſchungen, in fruchtloſen Bemühungen zu, ſich dem Hofe zu nähern, über die letzten, über die zunächſt bevorſtehenden Ereigniſſe etwas zu erfahren und endlich, nachdem auch Edmunds unermüdliches Horchen nach allen Seiten ohne Erfolg geweſen war, entſchloß er ſich, ſo ſchwer es ihm auch ward, zum Oberkammerherrn zu fahren, der den Abend eine große Soirée gab.

Indem er in Edmunds Begleitung nun die große Marmortreppe in ſeinem Palais herabſtieg, huſcht mit der Schnelle eines Wieſels, ein kleines bemanteltes Figürchen von dem

obern Corridor hinter ihm drein, drückte ihm ein Papierchen in die Hand, schlüpfte zwischen den leuchtenden Bedienten, den Jägern, die an der Kutsche warteten, und dem Portier durch, und war verschwunden, ehe nur Jemand Zeit gehabt hatte, diese flüchtige Erscheinung näher ins Auge zu fassen. Den Prinzen aber ergriff ein seltsam unheimliches Gefühl — er entfaltete das Blättchen, nahm dem Diener selbst das Licht aus der Hand, und las die wenigen Worte:

Zehn Uhr. Im Oktogon die Thüre rechter Hand. —

Ida.

Sie waren hinreichend, ihn augenblicklich zu bestimmen. Indem er das Licht zurückgab, sagte er zu Edmund: Ich befinde mich in der That nicht wohl, das Vernünftigste wird seyn, zu Hause zu bleiben. Fahren Sie allein hin, lieber Graf! und machen Sie meine Entschuldigung bei der Excellenz.

Edmund, der den Zusammenhang des empfangenen Zettels mit dieser plötzlichen Krankheits-Anwandlung leicht errieth, machte nur soviel Einwendungen, als die Gegenwart der Domestiquen erforderte; fügte sich aber alsdann dem wiederholten Wunsch des Prinzen, der eil-

fertig in sein Cabinet zurückkehrte, um ungestört noch einmal die Handschrift der geliebten Prinzessin mit unersättlichen Blicken zu überlaufen, an seine Lippen zu drücken, und sich in ein Chaos von Muthmaßungen über diese Einladung und die Aufschlüsse zu verlieren, welche ihm jetzt nothwendig zu Theil werden mußten.

Und welche Aufschlüsse? O gewiß war seine gestrige Ahndung nur zu richtig gewesen! Etwas Entsetzliches zu erfahren, stand ihm bevor; ein unvermeidlich blitzschnell hereinbrechendes Schicksal sollte ihn zermalmen. Wie würde sonst sie selbst zu einer verstohlenen Zusammenkunft ihn einladen? So unvorbereitet! So auffallend und doch so geheimnißvoll!

In solcher Gedanken stürmischer Flut auf und nieder wogend, von einer Vorstellung der andern zugeschleudert, an dem finstern fürchterlichen Argwohn endlich festklammernd, daß Hohlwandt und seine intriguante Schwester, vom Schwarm ihrer dienstfertigen Creaturen nur zu wirksam unterstützt, mit ihm und den Prinzessinnen, und dem Grafen Raubenstein ein ungeheuer tückisches Spiel getrieben, ihn zum Werkzeug ihrer Plane mißbraucht, zur Verfehlung des ganzen Zwecks seiner Sendung verleitet und auf eine beispiellose Weise verrathen

hatten; zur Wuth entbrannt über diesen Argwohn, der sich ihm bald zu vollkommener Gewißheit gestaltete, und fest entschlossen, Alles hinter sich zu werfen, aufzuopfern, mit Füßen zu treten, wenn es ihm nur gelinge, fürchterliche, unmenschliche Rache zu nehmen an jenem verrätherischen, falschen Otterngezücht, und von allen seinen hochfliegenden, nun zerschmetterten Planen nur das einzige, höchste, liebste Glück, nur den Besitz seiner geliebten Ida, sey es auf welche Bedingung, sich zu retten — trat er zur bestimmten Zeit die nächtlich finstre, graulich stumme Wanderung nach dem bezeichneten Ort an. Die Gegend, wohin er sich zu wenden hatte, war ihm sehr bekannt.

Unter den Zimmern der Prinzessin, welche im rechten Flügel des Schlosses die erste Etage bewohnte, war eine Reihe unbewohnter, zum Theil für die Orangerie benutzter Gemächer, deren äußerstes ein Oktogon bildete, in welchem, so lang der Hof im Frühjahr sich noch in der Residenz befand, Kammer-Conzerte gegeben wurden. Dies Oktogon stieß an einen Garten von mäßigem Umfang, dessen äußere Ringmauer den Schloßgrund von einem ziemlich öden Platz trennte, den nur unbewohnte Magazin-Gebäude umgaben.

Hieher wandelte Fedor, auf alle Fälle bewaffnet, vermummt; im Innern von Gedanken der Liebe, des Zorns, der Wuth zerrissen. Ein furchtbares Schneegestöber trieb auf den Gassen und Plätzen der Residenz das unbehaglichste Unwesen. Karossen mit Fackeln und mit hellblitzenden Laternen jagten pfeilschnell durch die wüste Winternacht.

Mich haben sie auch manchmal zu meiner Wonne hingeführt — murmelte der Prinz dumpf vor sich hin. — Und nun? War es nicht ein verfluchtes, höhnisches, trügerisches Affenspiel?

Er trat gerade aus einer Straße auf den großen, freien prächtigen Platz, den das Residenz-Schloß des Königs im breiten Hintergrund begränzte. Dort war Alles hell erleuchtet. Er sah ergrimmt hin und dann sich selbst an, der im dunkeln Mantel, einsam, vom Schneegestöber umsaust, eine Höllenqual im Innern, dastand — ein Gegenstand des Spotts, des Verraths.

Er lachte grimmig in sich hinein und sagte: das ist mir doch ein wahrhaft fürstliches Glück. Hier stehe ich, nach jenen drüben, dem König und seinem Sohn, der vornehmste Mann vor Allen, die dort nach den festlich glänzenden Pallästen hinstolziren. — Rolle nur hin, du falsches

Gezücht! — Triumphire nur, du falſcher, verruchter Staatsmann, du Seelenverkäufer! Aber triumphire nicht zu früh!

Er griff unwillkührlich nach den Piſtolen, die er in die Taſche ſeines Mantels geſteckt hatte, und empfand eine wilde Freude an dem Gedanken, wie herrlich es doch wäre, wenn er jetzt dem Hohlwandt begegne, und ihn vor den Kopf knallen könnte, und welchen prächtigen Lärm es in der Reſidenz geben müßte, wenn am andern Tage es hieße: des Staatsminiſters, Grafen Hohlwandt Excellenz ſind geſtern Abend an der Ecke vom Schloßplatz in die Palaſtſtraße erſchoſſen worden!

Mit ſolchen Gedanken ging er nun weiter, abwärts in dunkle Gaſſen, wo ihm nur hin und wieder auch ein vermummter, eilender Schnee-Wanderer begegnete. Ob der auch wohl zu ſeiner Geliebten eilt, und Mordgedanken hegt, wie ich? dachte er bei ſich ſelbſt — wie wohl möchte mir vielleicht ſeyn, wenn ich mit einem ſolchen tauſchen könnte, und bin doch ein geborner Fürſt! — Tauſchen? — Ich, den Ida liebt, mit Jemanden auf der Welt? — Nimmermehr! Und wenn ich gleich ſo in den Tod ſpringen müßte!

Mit dieſem Wort ließ er ſich von der Mauer herab, auf die er ſich raſch geſchwungen, nachdem er ſich vorſichtig überzeugt hatte, daß Niemand in dieſer verlaſſenen öden Gegend ihn bemerkte. Der wüthende Sturm verwehte ſeine Spuren, das ungeſtüme Schneeſauſen verbarg ſeine Wanderung in den Schleier des Geheimniſſes, welches den Liebenden ſo günſtig iſt. — Ungeſehen, unangefochten gelangte er durch den winterverwüſteten Garten an das Oktogon. Unwillkührlich bebte er zuſammen, als er die äußere Thür wirklich unverſchloſſen, nur angelehnt fand. Er ſchritt hinein — eben ſchlug es zehn Uhr vom Schloßthurm — an den Wänden ſich hinfühlend, erreichte er die bezeichnete innere Thür zur rechten Hand; auch dieſe gab ſeinem Verſuch nach, und nun betrat er eine enge Vorhalle, aus welcher eine verſteckte Treppe zur obern Etage führte. Leiſe, taſtend, lauſchend ſtieg er die knarrenden Stiegen hinan. Fern im Schloß vernahm er laute Fußtritte auf der andern großen Treppe, das weithallende Schreiten und Waffengetöſe ablöſender Schildwachen, der Schall zugeworfener Thüren, und jetzt ſchien eine in ſeiner Nähe ſich zu öffnen. Er huſchte hinein — eine leiſe weibliche Stimme flüſterte: Weiter! — Durch ein dunkles Vorzimmer, in welches nur

der Schneehimmel einen matten Blick warf, kam er in ein Gemach, welches angenehm erwärmt und mit weichen Fußteppichen belegt war. — Er sah Niemanden, und eine halbgeöffnete Thür schien zum Weitergehen einzuladen. Auch hier war es dunkel, aber wie er hineintrat, ergriff eine weiche, zarte Hand die seinige, von süßen Lippen tönte der Name: Fedor! ihm ins Ohr, und die geliebte Ida lag in seinen Armen. Sie zitterte in heftiger fieberhafter Bewegung, durch das leichte Gewand fühlte er das stürmische Wogen ihres Busens, und wie seine Lippen an den ihrigen hingen, da rollte eine heiße Thräne aus ihren Augen auf seine Wange.

Mein Fedor! lispelte sie innig, und schmiegte sich an ihn, als fürchte sie, von ihm gerissen zu werden. Nach einigen Minuten stummer, seliger Umarmung wand sie sich los, und führte ihn in ein anderes Zimmer, das mit seiner milden Wärme, süßbetäubenden Wohlgeruch, der Heimlichkeit niedergelassener seidener Gardinen, der anmuthigen Zierde seltener Winterblumen, und dem matten Licht einer Mondscheins-Lampe recht zu einem schützenden, erfreulichen Asyl verstohlener Liebe eingeweiht zu seyn schien.

Im wunderſamen Zauberlicht dieſes Halbdunkels ſah nun Fedor erſt die holde Geliebte, welche ſich ſo zutraulich, ſo liebevoll an ſeine Bruſt lehnte. So unbeſchreiblich ſchön, ſo verführeriſch reizend war ſie ihm noch nie erſchienen. — War es das ſchöne, reiche Gelock, welches in üppigen Wellen über den blendenden Nacken herunterfloß, war es das weiße, einfache, und doch durch zierliche Spitzenbeſetzung ſo werthvolle Kleid, welches die Eleganz der lieblichen Geſtalt in das vortheilhafteſte Licht ſtellte, und modiſch kurz, dem Blick erlaubte, ſich an den Formen und dem Spiel der niedlichſten Füße zu ergötzen; war es, der feinen Hände ſchmeichelnde Bewegung, der ſchönen Arme unvergleichliche Bildung; war es die Bläſſe des lieben, geliebten Angeſichts, der himmliſchen Augen thränengemilderter geiſtiger Strahl?

Fedor glaubte, eine Sylphide, ein ätheriſch leichtes, überirdiſches, luftiges Traumgebild in ſeinen Armen zu wiegen, an ſeine Bruſt zu drücken. Und doch war es ſie ſelbſt, die geliebte Prinzeſſin, die ſchöne Königstochter, ſie, die an ſeinem Herzen weinte, die den theuern Namen Fedor mit dem zärtlichſten Ton ausſprach, nur ihn wiederholen, nur ihn nennen wollte, und ſich vor den ſchrecklichen

Worten zu fürchten schien, um deren Mittheilung doch sie sich zu dieser heimlichen Zusammenkunft entschlossen hatte.

Endlich unter vielen Thränen, mit dem Ausdruck des bittersten Schmerzes, der gränzenlosesten Verzweiflung entdeckte ihm die Holde, Arme, Unglückselige: daß man wirklich sie und ihn mit unerhörter Falschheit betrogen, hingeschmeichelt, überlistet habe; daß an eine Verbindung zwischen ihnen nie gedacht worden, trotz aller anscheinenden Hindernisse und Hemmungen aber das fürchterliche Projekt ihrer Vermählung mit dem verhaßten Kronprinzen im Stillen wieder aufgenommen, weiter fortbereitet, und nun wirklich der Baron Tronegg nur deshalb wieder angelangt sey, um alle nöthige Einleitungen in möglichster Heimlichkeit und Eile zu machen, und nach deren Beendigung förmlich in der Qualität des werbenden Botschafters aufzutreten.

Wie allmählich auch, mit holdem Schamerröthen, unterdrückten Worten und erstickten Seufzern, dies bittere Geständniß vom Herzen der armen trostlosen Sprecherin langsam sich loswand; wie nah auch durch das früher Wahrgenommene, Geahndete Fedor auf diesen Ausgang vorbereitet seyn mochte, dennoch erschüt-

terte das Eintreffen des gefürchteten Unglücks die Erfüllung dieſes wohlgeahndeten, aber nie mit feſtem Blick aufgefaßten Schickſals, ihn ſo, daß er lange ſprachlos, erſtarrt und ohne Regung blieb, nur des einen furchtbarſten Gedankens bewußt.

Er blickt ſie an. Da ſaß ſie, die holde Lebensgöttin, in deren Arme er ſich das Leben zu einer überhimmliſchen Seligkeit ausgeträumt hatte. — War ſie nicht ſein, und ſollte eines Andern werden? Eines Andern? Wie er ſie anſah, den friſchen Reiz dieſer jugendlichen, zarten, bisher ſo ungekränkt aufgeblühten, jungfräulichen Roſe bewunderte, und bei ſich bedachte, wie Schönheit und Geburt und Herzensgüte und Seelengröße ſich in ſo ſeltenem wunderbaren Wetteifer zu überbieten geſucht hatten, um aus dieſem holden, herrlichen Geſchöpf ein ſo reichbegabtes, hohes, himmliſches Weſen zu erbilden, und ihm, gerade ihm, dem Glücklichen dies Herz anheim gefallen, dieſe Seele vermählt, dieſe Wunder-Pracht weiblicher, unübertroffener Schönheit zum Lebenspreis geboten war, und nun er, der Reiche, Beneidenswerthe durch einen Streich zum Aermſten, Elendeſten werden — dies Alles, Alles, Alles verlieren — und einen Andern in dem Himmel ſchwelgen

ſehen ſolle, deſſen Gedanken nur dadurch ſchon für ihn zur Hölle ward! — da trat zum erſtenmal an den ſchwarzen Leichenzug ſeiner geſtorbenen Freuden, ſeiner zerſchmetterten Hoffnungen angereihet, die Furie der Eiferſucht in ſeine Bruſt.

Einem Andern? ſagte er — nimmermehr! Verderben eher über alles, und mich und ſie, ehe das geſchieht! — Und Ida? fragte er dann mit dem Ausdruck der innigſten Zärtlichkeit — was hat Ida beſchloſſen?

Sie fragen Fedor? erwiederte ſie mit dem Ton des Erſtaunens — o, nein, Sie fragen nicht im Ernſt! — Sie richtete ſich mit Selbſtgefühl empor, und faßte ſeine Hand — würden Sie denn hier ſeyn, wenn ich nicht entſchloſſen wäre, eher das Aeußerſte zu wagen, als mich in ein verhaßtes Joch, an einen unerträglichen Menſchen feſſeln zu laſſen? Fedor! Daß Sie hier ſind, daß ich den Muth hatte, in einer entſcheidenden Stunde, zu einem unwiderruflichen Entſchluß, Sie unter der Hülle des tiefſten Geheimniſſes, von dem, außer meiner Franziska, wohl Niemand eine Ahndung hat, hieher zu rufen, das ſey Ihnen ein Beweis meiner Feſtigkeit, meiner Liebe, meines Vertrauens, gebe Ihnen die Ueberzeugung, daß nichts auf

der Welt mich hindern und abschrecken soll, einer verhaßten kaltrechnenden Politik Trotz zu bieten, die mich verrathen, die mich verhandeln — — O Fedor! rief sie, indem sie sich mit Heftigkeit in seine Arme stürzte, und unaufhaltsam die Thränen aufs Neue hervorquollen — ich kann Alles, nur Fedor nicht verlieren!

Ida! rief er, und zog das liebliche himmlische Wesen inniger an seine Brust — und ich Alles, nur meine Ida nicht aufgeben! diesseits und jenseits mein!

Mit Schrecken bemerkte die Prinzessin, daß während dieser Wechselreden, die freilich oft genug von langen, schweigenden Umarmungen, von zahllosen, unersättlichen Küssen unterbrochen wurden, die Zeit mächtig fortgerückt, und bis zu dem Moment, wo ihre Kammerfrauen zu kommen pflegten, kaum eine Viertelstunde noch zu verlieren war. Diese mußte genutzt werden, um alle Möglichkeiten der Abwendung jenes drohenden Schicksals, und, fände sich keine, die Maßregeln, ihm zu entgehen, auf alle Fälle zu erörtern. An eine Abwendung war nicht zu denken. Die Traktaten, welche Ida's Fesseln schmiedeten, waren schon entworfen; über alle Bedingungen war man schon einig geworden,

der Tag, an welchem das über sie geworfene Loos ihr feierlich verkündigt werden sollte, konnte schon mit dem nächsten Morgen hereinbrechen. Von da an wurde schwieriger, gefährlicher, endlich unmöglich jede Rettung — und wo war hier Rettung? Gab es noch eine andere Wahl, als — Flucht?

Das ist auch Viktorinens Meinung, und — sie verbarg ihr Gesicht an seiner Brust — die Meinige! — Flucht, gleichviel, wohin! Nur Befreiung aus diesen Ketten, aus dieser Sklaverei! — Nein, sagte sie, und die stolze Haltung der königlichen Prinzessin verklärte das liebende Mädchen zu einem gebietenden Wesen — ich will mich nicht verkaufen lassen! Einmal soll dieser Seelenhändler, an mir, durch mich soll er sich betrogen finden! Gott vergebe es meinem Vater, daß er so an mir handeln, Gott vergebe mir, daß ich ihm nicht gehorchen kann! — Und solle es zum Aeußersten kommen, wie es dann kommen wird — lieber, als eine verhaßte Verbindung, als eine schmachvolle Erniedrigung — lieber, als ein Leben ohne Liebe — den Tod!

An Fedors staunende Bewunderung einer nicht so geahndeten, festen Entschlossenheit in dem zarten Busen dieses liebenswürdigsten Fürstenkindes, knüpfte sich der Gedanke, hier gleich

einen Plan zu entwerfen, der im Fall der anbringenden Noth unverzüglich ausgeführt werden müßte. Das Ziel der Flucht blieb insofern unbestimmt, als vorläufig eine Fahrt übers Meer unabänderlich fest beschlossen wurde. Das Personal der Reisegesellschaft, die aus den beiden Prinzessinnen, Fedor und Edmund bestehen würde, noch durch Bedienten und Kammerfrauen zu vergrößern, schien nicht rathsam; indessen konnte allerdings den Verfolgern eine heilsame Illusion bereitet werden, indem man aus dem Gefolge der Fliehenden auf verschiedenen Straßen Mehrere reisen ließe, die man, im Fall auch sie glücklich entkämen, demnächst wieder an sich ziehen und bei sich behalten könnte. Für Verkleidungen, Pässe, Reisewagen hatte Fedor schon die nöthigen Anschläge in Bereitschaft, die er nur mit Edmund noch überlegen mußte. — Wie segnete er jetzt seine Vorsicht, die ihn mit großen Wechseln auf Handlungshäuser ferner Reiche versehen hatte! — Alles überflüssige Gepäck sollte sorgfältigst vermieden, die ganze Einrichtung mit der größten Schnelligkeit gemacht, und von deren Beendigung Fedor durch eben die vertraute Kammerfrau benachrichtigt werden, die ihm heute die Einladung zu dieser Unterredung gebracht hatte, welche

nun leider, ach den Liebenden viel zu früh, abgebrochen werden mußte!

Athemlos, unbeweglich, als hätte die Ahndung das letztemal in ihrem Leben sie ergriffen, klammerte Ida sich an den Geliebten; mit Thränen und Küssen hing sie an seinen Lippen. — Mußte denn so seltener Liebe unnennbares Gefühl einem so grausamen Schicksal Preis gegeben werden?

Eine lange, schweigende Umarmung, Aug' in Auge hielt die Liebenden, eng ineinander verschlungen. Der dürstenden Lippen lange Athemzüge, der Herzen heißes Pochen, des dämmernden Zimmers verrätherisches Schweigen, wohl hätte es verrätherische Tücke üben können an der lieblichen, liebevollen Jungfrau, die von Schmerz und Wonne aufgelößt, nur zu verschwenderisch mit allem Reiz wonniger Blüthe ausgestattet, allein von sich bewacht, und in der vertraulichsten Nähe süßer Hingebung, von den Armen des geliebtesten Jünglings umfangen ruhte, während empört das siedende Jugendblut in den Adern der Einsamen, Wonnetrunkenen, nur von ihrer Liebe heiligem Genius noch bewacht, lebhaft brauſete.

Da riß ein fernher tönendes Geräusch sie auseinander — sie lauschten — noch einmal

ſchlürften ſie Himmels-Seligkeit in einem langen Kuß, dem letzten. Als ſüße Pfänder dieſer ſeligen Momente trug Fedor eine Locke von Ida's ſeidenem Haar, die einfache Schleife, welche ihren Buſen geſchmückt hatte, mit ſich von dannen. Ruhiger, feſter, fröhlicher, als er gekommen, nun mit dem Aergſten vertraut, was ſeiner Liebe drohte; durch ſeine Liebe gegen das Aergſte gewappnet und gerüſtet, wandelte er die öden Gaſſen heimwärts, und als er in der Einſamkeit ſeines Zimmers ſich die wunderſamen ihm zauberhaftdünkenden Scenen dieſer letzten Stunden wiederholte, ſagte er mit frohem Muth: Nur ſie die Meine! Mags dann kommen, wie es will! der ganzen Welt zum Trotz!

Glücklich hätte wohl Edmund ſich geſchätzt, wäre auch ihm ein Abentheuer zu Theil geworden, aus deſſen Beſtehung er am Ende noch den freien Sinn eines ſo muthigen Entſchluſſes davon getragen hätte. — Allein in denſelben Momenten, wo Fedor, von Wonne und Schmerz wenigſtens kräftig bewegt, ſich doch in den Armen der liebeathmenden Prinzeſſin erhoben und begeiſtert fühlte, ſchien Alles ſich gegen den Grafen verſchworen zu haben, um ihn zu lehren, was Erniedrigung ſey, ihn die

bittere von ihm so oft besöttelte Wahrheit empfinden zu lassen: wie leicht auf der hohen Bahn des gefährlichen Hoflebens der stolz und sicher Hinfahrende kühn und ungestüm vorwärts dringt, und blindlings übermüthig hinrennt; — nun plötzlich zusammengeschreckt, beinah schon vernichtet auf dem Rand der letzten steilen Klippe schwankt, unter welcher sich der tiefe, schwarzgähnende Abgrund ihm entgegen öffnet, und nun kein Arm den Stürzenden hülfreich zurückzieht, kein Auge seinen tiefen Fall beweint. Er sollte das, und wie schmerzlich! an diesem verhängnißvollen Abend zum ersten und zum letztenmal in seinem Leben inne werden.

Es fiel ihm schon auf daß der Kammerherr Monk, den er, beim Durchgehen durch die vorderen Zimmer, im eifrigen Gespräch mit andern Herrn antraf, seinen freundlichen Gruß heute so kalt erwiederte, da Jener doch sonst keine Gelegenheit vorbeigehen ließ, um sich dem Grafen Rauhenstein, seinem theuern Gönner und Freund aufs Angelegentlichste und Unterthänigste zu empfehlen.

Als er in den Saal eintrat, und sich der Frau vom Hause, die er auch zu den Günstigen zu zählen gewohnt war, genähert, und die Entschuldigung des Prinzen, welche fast unartig

kalt aufgenommen und mit keinem Wort erwiedert wurde, angebracht hatte, erhob sich von den Stühlen der Damen, und in den Gruppen der hinter ihnen rangirten Herrn ein omineuses Flüstern und Zischeln, welches ihm nicht entging. Er sah sich um — von seinen näheren Bekannten war noch Niemand zugegen; man war ungewiß, ob von der königlichen Familie irgend Jemand kommen werde — der Kronprinz hatte es halb und halb versprochen. Auf der ganzen glänzenden Assemblee lastete ein todtes unbehagliches Schweigen, eine peinliche Verlegenheit, ein beklemmender Zwang, von dem man sich nur durch bedeutend gewechselte Blicke, und heimlich geflüsterte Bemerkungen ganz leise loszumachen wagte.

Edmund fühlte, daß etwas Wichtiges vorgegangen sey, oder erwartet werden müsse, von dem er keine Kenntniß hatte; er ahndete sehr richtig, daß unter dem allgemein, ohne Ausnahme von allen Personen, gegen ihn beobachteten, kalten, abgemessenen, behutsam wortkargen Betragen, nur zu nahe die hofmännische Scheu verborgen liege, ob man es auch wohl wagen dürfe, sich ihm, als einem, welchen Gott gezeichnet, zu nähern?

Dergleichen hatte er ſich nie möglich geträumt; ihm, dem protegirten, geliebten, hochgeſchätzten Günſtling des Glücks, der großen Welt, war eine ſolche plötzliche, beleidigende Veränderung unbegreiflich, unerträglich. Wie hatte man ſich ſonſt an ihn gedrängt, ihm geſchmeichelt, ſeine Eleganz bewundert, ſeinen Worten gehorcht, ſeine Einfälle belacht: ſich glücklich geſchätzt, mit ihm Converſation zu machen, oder Arm in Arm mit ihm durch die glänzenden Apartements zu ſtreichen. Wie verbindlich waren von allen Damen ſeine Galanterieen aufgenommen; wie laut hatte er nicht das angenehme Urtheil ausſprechen hören, Niemand wiſſe ſo gewandt und geiſtreich mit Repartien umzugehen, eine ganze Aſſemblee ſo liebenswürdig aufzuheitern — und jetzt?

Es war, als wäre er gar nicht zugegen, man bekümmerte ſich um ihn kaum, man redete ihn nicht an. Dagegen glaubt er wahrzunehmen, daß lauernde Blicke von allen Seiten, an ihm hinſtreifend, gewechſelt wurden, daß von Minute zu Minute jene Spannung ängſtlicher wurde.

In dem Augenblick trat der Baron Tronegg in den Saal. Dieſem lächelte die Dame des Hauſes, vom Sofa huldreichſt ſich halb er-

hebend, ſo holdſelig entgegen; der Oberkammerherr nannte ihn: mon très-cher ami, drückte ihm die Hand, freuete ſich über alle Maßen, ihn wohl zu ſehen, und zog ihn bei der erſten paſſenden Gelegenheit in einen Fenſterwinkel, wo ſie freilich nichts weniger als unbemerkt waren; denn ihr eifriges ganz endlos bedeutungsvolles heimliches Flüſtern, die inhaltsſchweren Mienen, das Schütteln der miniſteriellen Häupter, der Hände vielſagende Geſtikulationen, zogen die Augen der ganzen Verſammlung dorthin.

Als ſie wieder aus dieſem Verſteck, in welchem ſie ſo brillant agirt hatten, hervortraten, dirigirten ſich alle Herrn ſo bebend als möglich in die Nähe des Barons Tronegg, und ſchätzten ſich glücklich, vor ihm mit einer demuthsvollen Verneigung figuriren, ein Wort an ihn adreſſiren zu können, welches er mit vornehm ſüßem Lächeln und mit einem gnädigen Kopfnicken erwiederte. Edmund beobachtete das Alles mit einem Grimm und einer Bitterkeit, die ſich von Augenblick zu Augenblick über ſeine Stimmung mit vermehrter Schärfe ausbreitete.— Die elenden Affen, ſagte er zu ſich ſelbſt, wie ſie da ſcharren und fuchsſchwänzen! Iſts doch nicht anders, als wollten ſie dem Tronegg dazu gratuliren, daß er mit dem Oberkammer-

herrn in der Fenſter-Niſche geſteckt hat! — Freilich, ein ungeheuer wichtiges Evenement!

Uebrigens hatte mit Troneggs Ankunft die ſtarre, ſteife Haltung der Geſellſchaft ſich in eine allgemeine Geſchäftigkeit der Mittheilungen, der Erzählungen, der Fragen, der Verwunderungen aufgelöſet, an welchen alles den lebhafteſten, nur Edmund, der ſichtlich vermieden wurde, den paſſiven Antheil des angeblickten und oft bezielten Zuhörers nahm.

Der vielgeltende Geſandte hatte nämlich die offizielle Nachricht mitgebracht, daß es dem jungen Grafen Morgarten, dem Couſin des Generals Weliky gelungen ſey, von den vergebens citirten Rädelsführern der ritterſchaftlichen Conſpiration ein Paar der bedeutendſten aufzufangen, als ſie gerade nach dem Waldſchloß Bärenſtein unterweges geweſen. Dort nämlich habe eine Zuſammenkunft der Aufrührer Statt gefunden, und der König, welcher in dieſer Sache wirklich mit unbeſchreiblicher Milde zu Werke gehe, habe ihnen unter der Hand noch einmal Verzeihung und Amneſtie anbieten laſſen, wenn ſie ſich unterwerfen, und den Freiherrn von Hohenthurn, deſſen Aufenthalt man noch nicht in Erfahrung gebracht, ausliefern wollen. Es ſcheine indeſſen, als wenn die Frevler in ihrem

trotzigen Sinn verharrten, und auch diesen bestimmt letzten Akt der königlichen Gnade, zu ihrem eigenen verdienten Verderben, von sich wiesen. Auch der alte General Ringolf, nebst seinen beiden Neveus, dem Obersten vom Cüraſſier-Regiment, welcher sich vor Kurzem bei der bekannten Insubordinations-Sache so zweideutig betragen, und dem Besitzer von Ringolfs-Eck, welcher sich der Beherbergung des famösen Thurn verdächtig gemacht habe, sey in Verhaft genommen, und — hier fiel auf Edmund ein ſtechender Seitenblick — man fange an zu argwöhnen, daß Personen, von denen man sich dergleichen Mißgriffe und sinnlose Defektion von der königlichen Sache nie hätte träumen lassen, durch ihre Mitwissenschaft und versteckte Theilnahme an diesen temerairen Colluſionen sehr compromittirt erscheinen dürften.

Bei diesen Worten, deren Sinn, deren Absicht gar nicht mißverstanden werden konnte, fuhr Edmund doch unwillkührlich zusammen. Sein schnellfassender Geist übersah mit einem einzigen Blick das ganze höllendunkle, wie vom Blitzstrahl aufgedeckte Labyrinth, in welchem er dastand, einsam, verrathen, Preis gegeben. Die ganze Begegnung, welche er diesen schrecklichen Abend erduldet hatte, war ihm nun enträthselt;

was Tronegg mit so hämiſchen Ausdrücken der Beurtheilung, dem Argwohn der ganzen Aſſemblee hinſtellte, hatte ſchon in dunkeln Gerüchten und Zuflüſterungen von Mund zu Mund vorgeſpukt. — — Welch ein Triumph mußte ſein Kommen, ſeine verlaſſene Stellungen für diejenigen geweſen ſeyn, die ein Intereſſe hatten, ſich an dem Anblick eines gefallenen Begünſtigten zu ergötzen!

Mit der Faſſung eines, der nichts mehr zu befürchten, zu verlieren hat, und ſich ſtolz und ſchweigend in ſein Bewußtſeyn einhüllt, blickte er um ſich her, und ſah nur einen, der am andern Ende des Saals, wie er, verlaſſen daſtand — es war der Graf Nanquant, der ſich gar nicht zu erklären wußte, warum heute Abend kein Menſch, auch kein Einziger, ein Ohr für ſeine intereſſante Anekdoten haben wollte, die man ſonſt ſo begierig angehört, ſo dankbar belacht hatte? — Dieſer Anblick verwundete den empörten Jüngling auf eine qualvolle Weiſe. Eher alles glaubte er aushalten zu können, als den Gedanken, daß er nun mit dieſem armen Sünder in eine Claſſe geworfen, unter einem Geſichtspunkt betrachtet, vielleicht in deſſen Gemeinſchaft mit dem Sobriquet der gefallenen Ambaſſade lächerlich gemacht werde. Indem er

vergebens nach Faſſung rang, um ſich aus dem Gewühl aller dieſer ſchwarzen, fürchterlich über ihn hereinfallenden Gedanken und Vorſtellungen emporzuarbeiten, zog ein Geräuſch, welches durch alle Säle lief, und die ganze Aſſemblee in Allarm brachte, ſeine Aufmerkſamkeit wieder auf die Verſammlung, in welcher er ſich erſchien, wie der verwegene Taucher unter den Ungeheuern der öden Meerestiefe.

Der Kronprinz war gekommen, und nun erſt wurde es dem vornehmen Publikum recht deutlich, wie eine totale, ganz unverkennbare Verwandlung aller Verhältniſſe vorgegangen ſey, wie ſehr klug man gethan habe, ſich mit dem Grafen Rauhenſtein gar nicht weiter zu befaſſen, und das Andenken an ihn ſo ſchnell, wie möglich, aus dem Gedächtniß wegzuwiſchen. Denn fiel auf ihn und den ganz conſternirten Grafen Nanquaut auch nur ein einziger Blick des Thronfolgers? Adreſſirte dieſer nicht mit dem ausgezeichnetſten Ausdruck fürſtlicher Huld ſich faſt ausſchließlich nur an den Baron Tronegg, der von Triumph und Wonne glänzte?

Es iſt aus! ſagte Edmund zu ſich ſelbſt, und, ungeduldig noch länger das Ziel der höhniſchen und der kalten Blicke dieſes herzloſen Volks zu ſeyn, ging er mit ſich zu Rathe, ob

es beſſer ſey, wegzuſchleichen, oder, bis ans Ende Trotz bietend, auszuhalten. Indem er, noch darüber ſinnend, ein Gemälde betrachtete, ging der Kronprinz, der unterdeſſen aufgeſtanden war, an ihm vorüber, ſah ihn über die Schulter an, und ſagte mit einer tückiſchen Freundlichkeit und laut, daß der ganze Saal es hörte: Ach, Sie hier, mein Herr Graf? Ich glaubte, Sie hätten eine Reiſe gemacht? etwa nach Bärenſtein? — Damit wandte er ihm den Rücken.

Edmund ſtand wie verſteinert. — Das hatte er doch nicht erwartet! — Wie von einem Donnerſchlag betäubt, ſchwieg, ſtaunte, ſtarrte die ganze Geſellſchaft. — Es war ein Augenblick ſchrecklicher Verlegenheit. Jeder fürchtete ſich, einem fremden Auge zu begegnen, und doch konnte man die Neugier nicht unterdrücken, den Eindruck dieſer Ueberraſchung in andern Geſichtern, vorzüglich in der Haltung des Grafen Rauhenſtein zu leſen. — Dieſer, nach dem erſten Schreck gleich wieder gefaßt, ſah von dem Prinzen weg, ruhig in die allgemeine Zerſtörung hinein, und das bittere Lächeln ſeiner Lippen ſchien die Beſtürzten zu fragen: Habt ihr nun genug? — Kaum aber hatten die Bemühungen des verlegenen Oberkammerherrn wieder eine

Bewegung in die Geſellſchaft gebracht, als Edmund den Tumult, welcher auf den Vorſchlag, Tableau's zu machen, folgte, benuhte, ſich aus dem Gewühl hinwegſtahl, in die Kutſche warf, und, von einem Gedanken-Chaos durchbrauſet, nach Hauſe eilte.

Dort empfing ſein Jäger ihn mit der Nachricht: der Förſter, welcher einen Wildpret-Transport in die Hof-Oekonomie abgeliefert, ſey ſelbſt da geweſen, und habe den alten eiſernen Helm mitgebracht, er ſtehe auf dem Schreibtiſch in des Grafen Cabinet. Unempfänglich für alle Ahndungen, Vorbedeutungen und dergleichen myſteriöſen Spuk, konnte doch Edmund bei dieſer Nachricht ſich eines dunkeln Graungefühls, beim Anblick der eiſernen Todeslarve ſich eines Schauders nicht erwehren, und ſeine düſtere Seele flüſterte ihm die Frage zu: kommſt du gerade jetzt, um mich auf meinen Untergang vorzubereiten? — Im nächſten Augenblick — trotze doch der Menſch nicht auf die unwandelbare Feſtigkeit ſeiner Geſinnungen — ward dies Vorgefühl ihm zu einer gläubig anerkannten Schickſals-Verkündigung.

Das Maaß der Qualen, welches dieſer Tag ſchon ſo übervoll auf den gereinigten Jüngling ausgeſchüttet hatte, war noch nicht erſchöpft.

Als er noch überlegte, ob er den Prinzen, welcher ſchon zur Ruhe gegangen ſeyn ſollte, wieder aufzuwecken, ihm die erlebte Scene mitzutheilen und die Schritte, welche nothwendig gegen eine ſolche Beleidigung gethan werden müßten, noch in dieſer Nacht mit ihm zu verabreden hätte, ward der eben zurückgekommene Jäger, welchen man als Courier nach Hauſe geſendet hatte, angekündigt. Die Depeſche war an den Prinzen adreſſirt, und obgleich Edmund die Erlaubniß hatte, Alles, was ſich auf Geſchäfts-Angelegenheiten bezog, zu öffnen, ſo wollte er doch jetzt keinen Gebrauch davon machen, und ließ ſich beim Prinzen anmelden.

Er fand ihn noch wach und beſchäftigt — im Kamin fraß eine helle gierige Flamme, an einem Haufen Schriften und Briefſchaften, welche Fedor ihr ſo eben überliefert hatte. Haſtig riß der Prinz das herzogliche Reſcript auf — überlief es flüchtig, knirſchte mit den Zähnen, murmelte: Auch das noch? Nun dann! Jetzt gleichviel! Er ſah eine Weile ſtumm vor ſich hin, ſchlug die Arme unter, blickte den Grafen ſtarr an — dann gab er ihm das Schreiben mit den Worten: Lieber Rauhenſtein! Ich bedaure Sie — aber ich kann nicht mehr helfen — vorhergeſagt hab' ich es Ihnen — Sie haben

es nicht anders gewollt! Nun iſt es ſo gekommen.

Was Edmund vorhergeſagt hatte, war aber auch gekommen. Keine größere Mißbilligung war denkbar, als die, mit welcher der eigenmächtige Schritt des Prinzen in der Angelegenheit ſeines Hofs, beurtheilt wurde. Man fand darin nicht allein eine ungeſchickte Vernachläſſigung der wichtigſten Intereſſen, ſondern eine perfide Abweichung von allem demjenigen, was dem Prinzen zur heiligſten Pflicht gemacht, als Richtſchnur ſeines Benehmens vorgezeichnet worden war. Auf keinen Fall, hieß es, unter keiner Bedingung, weder jetzt, noch künftig, werde der Herzog die unſinnige Uebereinkunft anerkennen, vermöge welcher die Behandlung ſeiner Anſprüche und Gerechtſame ganz und gar aus den eigenen Händen weggeriſſen, und fremder Betreibung auf Gnade und Ungnade anheimgeſtellt werde. Nie habe man ſich vorgeſtellt, daß der Prinz bei der Vertretung ſeines eigenen Hauſes ſich zu einer ſo unverſtändigen, verkehrten, malhonetten Luſion ſeiner Obliegenheiten könnte verführen laſſen. Der Herzog, leider zu ſpät, von dieſer Möglichkeit überzeugt, erkläre die Uebereinkunft für null, verweigere die Ratifikation derſelben feierlichſt, und werde

in Hinſicht auf das Geſchehene ſeine Verwahrung ausdrücklich durch den Geſandten einlegen laſſen, welcher beſtimmt ſey, den Platz des Grafen Manquaut mit mehr Würde und Einſicht zu behaupten, als dieſer in ſein Amt zu legen gewußt. Der Prinz habe ſeine Vollmacht als erloſchen anzuſehen, ſich jedes fernern offiziellen Schritts und Geſchäfts durchaus und bei Vermeidung höchſter Ungnade zu enthalten, ſeine Entlaſſung vom königlichen Hofe zu begehren, und ſich unverzüglich auf ſeine Apanagen-Güter zu verfügen. Dem Grafen Rauhenſtein, von deſſen Fähigkeiten und Dienſteifer man keinesweges die erwarteten Reſultate geſehen habe, werde freigeſtellt, um einen unbeſtimmten Urlaub anzuhalten, und dieſen zu einer Reiſe außerhalb Landes zu benuzen.

Auf etwas der Art, ſagte Edmund, nachdem er dieſe angenehme Verfügungen geleſen, war ich in der That gefaßt, keinesweges aber auf das, was mir heute Abend, und durch mich auch Ihnen, gnädigſter Herr, widerfahren iſt.

Er ſchilderte nun dem Prinzen die ganze verächtliche Behandlung, welche er in dem Hauſe des Oberkammerherrn erduldet — und Beide waren der Meinung, daß eine ſo hämiſche Beleidigung, wie ſie der Kronprinz ſich erlaubt,

nur durch die allerglänzendſte Satisfaktion vergütet werden, daß man in dieſem Punkt ſeine Forderungen gar nicht zu hoch ſtellen könne, und das Aller Aeußerſte, Gewaltſamſte geſchehen müſſe, ehe dieſer Affront, der eigentlich nur mit Blut zu verwaſchen ſey, ungeſtraft bleibe.

Und mag auch Blut fließen, ſagte Fedor. — Das iſt nun alles einerlei. Wir Beide, lieber Graf, ſind vogelfrei, und dürfen uns vor keinem Abentheuer, vor keinem Wageſtück, vor der tollkühnſten Unternehmung nicht mehr ſcheuen. Wir ſind auf eine beiſpielloſe, unerhört tückiſche Weiſe hintergangen; und, wollen wir nicht in dieſem tragiſchen Poſſenſpiel die lächerlichſten April-Narren ſeyn, ſo müſſen wir zum wenigſten in die Grube, welche man uns ausgehöhlt hat, die Mörder unſerer Ehre, unſeres Glücks, unſere Hoffnungen mit herunterreiſſen.

Nachdem er ihm ſeine Zuſammenkunft mit der Prinzeſſin vertraut, das ganze hölliſche Gewebe, in welchem ſie Beide ſchon, auch ohne jenes fulminante Reſcript, politiſch erwürgt und erdroſſelt lagen, aufgedeckt, und ihn mit Ida's feſtem Entſchluß, mit ſeinen eigenen Planen bekannt gemacht hatte, fragte er: Was ſagen Sie? Was denken Sie zu thun?

Und hätte ich, verſetzte Edmund, — mir bleibt keine — aber, hätte ich tauſend Wahlen, ich wählte ihr Loos zum Meinigen, — mit Ihnen, für Sie, mein Prinz, in Leben und Tod!

Der Prinz umarmte den unerſchütterlich treuen, beherzten Freund mit freudiger Rührung, und wiederholte: In Leben und Tod! — Dahin kann es kommen! — Nur, daß ich Sie, Raubenſtein, Sie, mit Ihren Anſprüchen an Glück und Ehre und Bewunderung, mit in mein verzweiflungsvolles, dunkles, vielleicht fluchbeladenes Schickſal mit hinunterreiſſen mußte, — daß ich das nie verantworten, wohl nie gut machen kann — bei Gott, das iſt ein Höllen-Schmerz!

Mein Prinz, ſagte der Graf — unſer ganzer Glücks- und Lebensbaum iſt zerſchmettert und verwüſtet; aber nach den ſchönſten Blüthen hat doch das Unheil ſeine ſchwarzen Krallen noch nicht ausgeſtreckt! Wenn die uns bleiben, was fragen wir nach dem andern! — Was fragen wir nach Allem, wenn wir die verlieren! — Ida und Viktorine! Fedor und Edmund! —

In allem Uebrigen hat ein tückiſches, verblendendes Ungeheuer mit uns gewaltet! Hier ſtehen wir auf eigenem Willen, in eigener gediegener Kraft. Laßt doch ſehen, was gegen

einen todtverachtenden Muth die feige Liſt und die bange Schlauheit einer ängſtlich rechnenden, blindſchleichenden Politik vermag!

Die beiden Entſchloſſenen blieben die ganze Nacht beiſammen; alle jetzt ſchon möglichen Vorbereitungen zur Ausführung ihres gefährlichen Plans wurden augenblicklich getroffen, — die Geſandtſchafts-Akten verſiegelt, für die zurückbleibende Dienerſchaft, von welcher nur zwei Jäger mitgenommen werden ſollten, rückſtändiger Lohn und Geſchenke abgezählt, das mitzunehmende wenige Gepäck in Ordnung gebracht, die Waffen ſelbſt zur Vertheidigung in Stand geſetzt, denn nach dem Drang der Umſtände konnte der nächſte Abend ſchon ſie unterwegs finden.

Mit Viktorinen, die bereits durch Ida auf Alles vorbereitet war, ſollte Edmund ſich durch das Verſtändniß ſeines Kammerdieners mit ihrer Kammerfrau, eine letzte, Alles feſtſetzende Zuſammenkunft verſchaffen, Zeit, Ort, Art, erſtes Ziel der Flucht verabreden, er ſelbſt denn, ſobald wegen der Geſchichte mit dem Kronprinzen ein Schritt geſchehen, als Courier verreiſen, Prinz Fedor krank, und unter dieſer Maske wenigſtens eines Tages Vorſprung gewonnen werden. Den Grafen Nanquaut, weil

doch Alles nun auf die Spitze zu ſtellen, und kein Verhältniß mehr zu ſchonen war, wollte man in einer vollkommenen Ungewißheit laſſen, und um ſich des glücklichen Erfolgs ſoviel als möglich zu verſichern, ſollten durch Edmunds treuen, vorauszuſendenden Jäger und einen, nach der entgegengeſetzten Richtung abzufertigenden Courier die Poſtpferde von der dritten Station an auf dreißig vorausbeſtellt werden. Den letztern Weg ſollten ein paar Kammerfrauen der Prinzeſſinnen, und einige zuverläſſige Leute des Prinzen einſchlagen, und dadurch ein Irrführen der Nachſetzenden bewirken, in Folge deſſen man, dann auf der unwahrſcheinlichern Direktion den nächſten Seehafen zu erreichen, und von dem aus, ungeachtet der vorgerückten Jahreszeit, ſogleich die Reiſe nach einem ſichern, unerreichbaren Aſyl der geretteten Liebe anzutreten dachte.

Gleich am Vormittag nach jenem Vorgang beim Oberkammerherrn, der zu öffentlich geweſen war, als daß er nicht ſchon das Geſpräch der ganzen Reſidenz geworden wäre, fuhr Prinz Fedor in das königliche Schloß, um ſich darüber in einer Privat-Audienz beim Monarchen ſelbſt zu beſchweren. Der dienſttuende Kammerherr, von dem er gemeldet zu werden verlangte,

zuckte die Achseln, und erwiederte, Se. Majestät würden den ganzen Tag für Niemanden sichtbar seyn.

Sie wissen doch, sagte der Prinz, schon piquirt, daß ein für allemal, ein solcher Befehl des Königs in Beziehung auf mich, eine Ausnahme erleidet, daß der König das ausdrücklich als Reglement verfügt hat?

Euer Durchlaucht muß ich unterthänigst bemerken, war des Kammerherrn Antwort: daß seit einigen Tagen auch dies Reglement contremandirt worden ist, und, außer den Ministern, den Ordonanz-Offizieren und Courieren Niemand zum König gelangt, den er nicht expreß begehrt.

Und davon ist mir keine Anzeige gemacht worden? versetzte Fedor empfindlich; — gleichviel, ich muß gemeldet seyn, ich muß den König sprechen; melden Sie mich an.

Der Kammerherr verneigte sich und ging, kam aber mit einem verlegenen Gesicht und der unangenehmen Antwort zurück: Sr. Majestät sey es unmöglich, den Prinzen zu sehen.

Und wann — fragte Fedor kurz ab, indem er einen stolzen Ton annahm — wenn wirds dem König möglich seyn?

Das weiß ich nicht, sagte der Kammerherr, Se. Majestät werden noch vor Tisch nach Sanspareil fahren, und schwerlich vor Morgen Abend zurückkehren.

Der Prinz drehte sich schweigend um und ging. Auch dies Zeichen offenbarer Ungnade war also eingetroffen, und, wenn es noch an einer Bestätigung gefehlt hätte, so lag sie vollständig in des Grafen Ranquaut desperatesten Nachrichten, welche dieser, auf die lamentabelste Weise mitzutheilen, schon eine halbe Stunde im Vorzimmer des Prinzen gewartet hatte. Der Kammerherr Monk nämlich, anscheinend von höherer Hand beauftragt, hatte ihm zu verstehen gegeben, daß man, ein durch den Grafen Raubenstein eingeleitetes Verständniß des Prinzen mit den Aufrührern argwohne, und auf dem Punkt sey, demselben näher auf die Spur zu kommen: daß eine geheime Unterredung des Grafen Raubenstein mit dem Freiherrn von Hohenthurn schon so gut wie erweislich gemacht worden, und sich gleichfalls zu einer Verbindung des Grafen mit dem wirklich lebenden und aus dem Festungs-Arrest entkommenen Prinzen Arthur die gefährlichsten Indicien gefunden hätten. Die Rede gehe, daß der Prinz in seinem Gefängniß einen unterirdischen, weit-

führenden Gang entdeckt, dieſen bei der Freiheit, welche ihm in der Feſtung Tramor gelaſſen worden, verfolgt, und die Tages-Oeffnung deſſelben in einem alten, von Außen unzugänglichen Thurm der Ruine Rauhenſtein gefunden habe. Auf dieſem Thurm ſey er mehrmals zur Nachtzeit geſehen und von den Bewohnern des Waldes für ein Geſpenſt ausgeſchrien worden. Daß aber unbekannte, verdächtige Leute ſeit einiger Zeit in jener Gegend mehrmals erſchienen, und eben ſo ſchnell wieder verſchwunden ſeyen; daß man bereits eine Zeugen-Ausſage über angehörte Unterredungen mit jenem Thurmgeſpenſt beſitze, und, daß namentlich der Beſuch des Grafen Rauhenſtein auf der alten Burg, kurz vor der Entweichung des Prinzen, durch einen Förſter aus der Gegend ins unzweifelhaft Klare gebracht worden, ſey eine ausgemachte Sache. Wie nah oder fern des Prinzen eigene Perſon in dieſe demonſtrabeln Anſchuldigungen verwickelt ſey, wolle man aus Egard für ihn und die nahe Verwandtſchaft ſeines Hauſes mit dem königlichen Stamm gar nicht unterſuchen; jedoch erwarte man dagegen von ſeiner Diskretion das Geſuch um ſeine Entlaſſung vom Hofe, damit ſich der König der

unangenehmen Nothwendigkeit überhoben ſehe, auf ſeine Abberufung anzutragen.

Gegen die helle Verzweiflung und confuſeſte Beſtürzung, in welcher der Graf Nanquaut dieſe Schreckenspoſt überbrachte, contraſtirte auf eine ſeltſame Weiſe die, dem Grafen total unbegreifliche Gemüthsruhe, mit welcher der Prinz dieſelbe anhörte, und ihn entließ, ohne ſich auf ein Wort, weder der Beſtätigung, noch der Beruhigung, einzulaſſen. — Es gab nichts mehr, worauf Fedor nicht jetzt gefaßt geweſen wäre, nichts, was nun, da das Schickſal alle mögliche Donnerwolken über ſeinem Haupt auf einmal auszuladen Willens ſchien, ihn noch hätte erſchüttern können. Dieſe, ſo eben erhaltene Nachricht war nur eine nothwendig unausbleibliche Folge aller früheren Vorgänge — und, wenn er ſich den Zuſammenhang dieſer verwirrten Erzählung von Hohenthurn, Raubenſtein und dem Prinzen Arthur freilich nicht vollſtändig erklären konnte, ſo durfte er doch erwarten, über das Dunkelgebliebene von Edmund hinreichende Aufſchlüſſe zu bekommen.

Dieſer hatte unterdeſſen die Intelligenz ſeines Kammerdieners, und den guten Willen von Vittorinens Kammerfrau zur glücklichen Stunde zu benutzen gewußt, und mit der Prin-

zesün die erforderlichen letzten Verabredungen zur Ausführung jenes Plans getroffen, die keine Verzögerung mehr erlaubte, weil aus allen Umständen mit Wahrscheinlichkeit hervorging, daß nach des Königs Rückkunft von Sanspareil irgend eine offenkundige Einleitung von Seiten des Barons Tronegg, mit welchem der Oberkammerherr bereits die geheimen Verhandlungen eingeleitet haben solle, erfolgen werde.

Edmund fand die geliebte Viktorine weit ruhiger und gefaßter, als er es in einer so outrirt gespannten Situation erwarten konnte. Mit allem, was am gestrigen Abend zwischen Fedor und Ida beschlossen worden, war sie durch Letztere schon bekannt, und ihrer Seits vollkommen einverstanden.

Wir blicken und wir gehen wohl in eine dunkle Zukunft — sagte sie — und hielt einen Moment das Tuch vor die Augen — aber jenseits geht doch Tageshelle auf, und wir müssen hindurch. — Dem Schicksal, welches uns in diese gewaltsame Zustände, zu solchen Extremen hingetrieben hat, können wir nicht mehr gebieten. Es hat uns nun einmal zu unserm Glück — sie reichte dem Grafen mit einer lieben Vertraulichkeit die Hand — auf keiner Rosenbahn führen wollen. Doch was die Zukunft geheimnißvoll

ſpinne, dürfen wir wenigſtens berechnen, ſo weit menſchliche Klugheit rechnen kann.

In dieſer muthigen, gefaßten Sinnesart legte ſie dem Grafen nun den Plan, welchen ſie Ida entworfen hatte, auseinander, und verlangte ſeinen Rath für die Schwierigkeiten, welche durchaus von den Männern beſeitigt werden mußten. — Dieſer war leicht gefunden. Des Königs Abreiſe nach Sanspareil war als eine Gunſt des Zufalls anzuſehen, indem durch ſie eine Unſichtbarkeit des Prinzen für einen Tag wenigſtens unverdächtig gemacht und damit dem verbrauchten Mittel einer Unpäßlichkeit ausgewichen wurde. Zu dieſem aber konnte Prinzeſſin Ida unbedenklich greifen, da ſie ſchon ſeit ein paar Tagen ſich krank annoncirt und Niemanden, als Viktorinen geſehen hatte, welche ihre einzige Krankheits-Geſellſchafterin war. Das nächtliche Entſchlüpfen der Prinzeſſinnen und ihrer Kammerfrauen aus dem Schloſſe ward durch eben jene Wege, auf denen Fedor zu ſeiner geliebten Ida geſchlichen war, erleichtert. Durch Strickleitern war für das Weiterkommen über die Gartenmauer geſorgt. Ein dunkler Gang neben Fedors Palais führte in den an daſſelbe ſtoßenden Garten, welcher ſich weit hinaus ins freie Feld erſtreckte.

Um Alles irre zu leiten, was zur Verfolgung der Entflohenen angeordnet werden könnte, fuhr gegen Abend Prinz Fedor aus dem gerade entgegengeſetzten Thor, mit einem leichten Wagen, der freilich zur weiteren Flucht dienen ſollte, und ſchon mit Allem vollſtändig ausgerüſtet war, den Weg nach Sanspareil.

Edmund fuhr noch früher, als Courier, mit dem andern Wagen aus dem Thor in der Direktion nach ſeiner Heimath.

Die Prinzeſſinnen, welche man dem Schutz der treuen Jäger bis dahin überlaſſen mußte, fanden an dem Gartenthor hinter des Prinzen Palais eine leichte Chaiſe. In dieſer, ohne irgend eine Wache, ein Thor, eine Barriere zu berühren, nahmen ſie den verabredeten Weg der Flucht, während ein anderer Wagen mit zwei Kammerfrauen und Bedienten die Straße einſchlug, auf welche man die Verfolger zu führen dachte. Dieſer letzte Wagen hatte wenigſtens unter den Wällen der Reſidenz eine Wache zu paſſiren, und wurde alſo am ſicherſten bemerkt.

Zwei kleine Stunden von der Reſidenz, unfern eines alten Schloſſes, welches Viktorinens Tante gehörte und nur von einem abgelebten Caſtellan bewohnt war, ſollte das Rendezvous ſeyn. Dorthin dirigirten Fedor und

Edmund, ſobald ſie die Reſidenz im Rücken hatten, ihre Wege, und erwarteten die Ankunft ihrer Damen, welche ſich übrigens zur Verkleidung in männlichen, aus den Kleider-Niederlagen der Reſidenz herbeigeſchafften Trachten, verſtehen wollten. Was Päſſe, Vorausbeſtellung der Pferde und anderer Anordnungen betraf, hatte Edmund ſchon beſorgt. Zwar hatte er gegen Viktorinens Idee, vorauszufahren und das Amt ihres Schützers erſt nach einer unruhvollen Friſt von mehrern Stunden zu übernehmen, vieles einzuwenden; aber durch ihre Behauptung, daß die Sicherſtellung des Gelingens gerade hierauf und auf der Öffentlichkeit von ſeiner und des Prinzen Abweſenheit aus der Reſidenz beruhe, ließ er ſich bereden.

Wenn wir erſt ſo weit ſind, ſagte Viktorine, als er nachgegeben hatte, dann ſollen Sie an uns auch für die ganze Zukunft unſerer Ergebung in Ihren Willen und unſere Folgſamkeit bewundern.

Für die ganze Zukunft! wiederholte Edmund, und ſah ihr wehmüthig und zugleich fröhlich in die lieben Augen.

Sie ſchlug ſie nieder, und neigte das ſchöne Lockenköpfchen an ſeine Bruſt.

Es mahnte ihn, daß er hier mit Liebkosungen keine Zeit verlieren dürfe, und dann schien es ihm wieder unmöglich, sie jetzt zu verlassen, vor diesem ungeheuern Wagestück zu verlassen, und sie erst wieder zu erblicken, wenn die bedeutendste, nächste Gefahr überstanden sey. Er beschwur sie, ihren Plan dahin abzuändern, daß wenigstens von Anfang er, oder auch Prinz Fedor, aber Einer von ihnen gewiß, die Unternehmung leite, schütze, fördere.

Sie aber beharrte auf ihrer Meinung, und versicherte ihm so lebhaft, wie sehr er seinen Eigensinn bereuen werde, daß Edmund, dem in seinen Glücksstern wohl kein Vertrauen mehr geziemte, zurückschauderte und fernere Einwendungen nicht wagte.

Nun dann, es sey! waren seine letzten Worte. — Sein Blick ruhte mit einem rührenden Schmerzausdruck auf der geliebten herrlichen Gestalt. Wie werden wir uns wiedersehen? — eine schlimme Ahndung beklemmte ihm das Herz — wie, Viktorine? Wo? — Helle Thränen perlten in ihren schönen Augen; sie sah ihn weinend, sprachlos an, sank an sein Herz; er schlang die Arme so eng, so innig um ihren schlanken Leib, als wolle er sie von dem Augenblick an nicht wieder lassen. Wo, Viktorine? stammelte er

unter brennenden Küſſen — ſie machte ſich los, winkte ihm, zu gehen, faßte ſeine Hände, drückte ſie feſt an den ſchönen wogenden Buſen, trat von ihm, kehrte wieder um, hauchte noch einen, den letzten Kuß auf ſeine Lippen, flüſterte: Hier, oder jenſeits! und eilte hinweg.

Er ſtand und ſah ihr nach, und ſann, und ſagte mit dumpfer Stimme: Jenſeits! Erſchrocken blickte er um, als das öde Zimmer dies Wort nachzuhallen ſchien, wie Grabes-Echo — er nahm ſich zuſammen, zerdrückte eine heiße Thräne und wiederholte: Hier, oder jenſeits!

Hätte ich mir das wohl damals träumen laſſen? — dachte Fedor, indem ſein Wagen raſch durch die ſchon erleuchteten Gaſſen der Reſidenz hinraſſelte — daß ich auf ſolche Weiſe wieder hinausgehen ſollte? — Wie ich damals hereinfuhr, es war alles hell, wie jetzt wieder — und in mir war es auch hell, und jetzt? — Er verſank ins Anſchauen trüber düſterer Bilder, welche wie Herbſtnebel und Nachtgraun abentheuerlich vor ihm hingaukelten. — Dumpf rollte der Wagen über die letzte Brücke hinaus. — Er war draußen. Hinter ihm lag die Reſidenz,

hinter ihm der Glanzblick ſeines Lebens, und er fuhr nun ſo einſam, ausgeſtoßen, von allen ſeinen hochfliegenden Planen hintergangen, in die öde, unheimlich ſchauernde Herbſtnacht hinein. So oft er ſich auch mit dem Namen: Ida! und mit der ſüßen oft ſo lebhaft ausgemalten Vorſtellung, ſie nun bald und ganz die Seinige zu nennen, erheitern, aufrichten, Muth einſprechen wollte; es ging nicht. Wie verſcheuchtes Nachtgeflügel kehrten die böſen traurigen Gedanken ihm unabläſſig zurück und ſchwirrten mit Eulenklagen und Rabengekrächz um ſein gequältes Haupt. Ihm war, als könne er in gar keine Zukunft mehr vorausdenken; als werde immer gewaltſam ihm der Blick zurückgewendet in die Vergangenheit und zwar in die nächſten, letzten, heilloſen, unglückerfüllten Tage derſelben.

Der Kutſcher, unterrichtet, wohin er ſeinen Herrn zu fahren habe, lenkte bald von der großen Königsſtraße abwärts, den Gebirgsthälern zu. Es war eine heitere herbſtliche Mondnacht — zur Seite dunkelte ſchwarzſchattender Hochwald an der Höhe hinauf, um welche hin der Weg ſich in das Thal fortſchlängelte. Manchmal fiel ein helles Streiflicht durch die finſtern Stämme herein, und tanzte auch auf den kleinen Wellen, in welchen Waldbäche im engen felſigten Bett

vom Berge niederrauſchten. Drunten im Thalgrund lag weiß und wogigt die Nebeldecke hingebreitet, und unter ihrem Schleier ſchwamm das Wieſenthal und der Fluß in ein graues Meer zuſammen. Nur einzelne Bäume hielten ihre welken Laubkronen darüber hinaus wie Trauerkerzen, die um einen Sarg herumſtehen.

Fedor blickte trüb hinunter und legte erſchreckt die Hand aufs Herz, als es ihm die Worte flüſterte: Das iſt wohl meiner Zukunft Leichentuch! Immer tiefer waldeinwärts lief nun die einſame Straße, und als ſie den düſterſinnenden Flüchtling über einen freien Platz führte, wo im Sommer die Bewohner der Reſidenz ſich mit Spazieren und Waldpartieen zu beluſtigen pflegten, und jetzt weiße Pfeiler und Bildſäulen wie Geſpenſter aus den Schatten hervorblickten, da träumte er lebhaft, wie vielleicht, wenn neue Blumen den Frühlingsteppich ſchmücken, und die Reize der verjüngten Natur die fröhliche Menſchenmenge ins luſtige Grün hinauslocken würden, Einer und der Andre von den Luſtwandelnden des verſchwundenen Prinzen, und der entführten Prinzeſſin gedächte; wie alsdann ſein Schickſal und der, jetzt noch von der Zukunft verhüllte Ausgang dieſes Abentheuers

entschieden wäre, und wie es um diese Zeit dann mit ihm stände.

Wer dahin doch, sagte er für sich, nur mit einem einzigen Blick sehen könnte! Mein bisheriges Leben geht nun auf alle Weise zu Ende. Wie wird es mit dem künftigen werden?

In so schwere Gedanken versenkt, hätte er es nicht bemerkt, daß, während der Wagen dem Waldthal näher rollte, schon mehrere bewaffnete Reiter entgegengesprengt, und einige wiederscharf herblickend, zurückgeflogen waren. Der treue Jäger machte ihn eben auf diese auffallenden Nachtschwärmer aufmerksam, als ein heftiges: Wer da! ihnen entgegendonnerte, und plötzlich ein Trupp Reiter und Schützen den Wagen umringten.

Fedors erste Idee: Verrathen! wurde nach dem genaueren Anblick dieser wunderlichen Gestalten von dem Gedanken an Räuberbanden und dergleichen verdrängt; aber wie überraschend klang aus diesem Haufen eine bekannte Stimme an sein Ohr, welche deutlich: Prinz Fedor! sagte.

Der bin ich, erwiederte er, wohl einsehend, daß auf jeden Fall hier ein Inkognito nicht zu behaupten wäre — wer kennt mich?

Raubenſtein! antwortete Edmund, der früher wie der Prinz das Waldſchloß, an deſſen Mauern dies Alles vorging, erreicht, und es zu ſeinem nicht geringen Erſtaunen von einer an hundert Männer ſtarken Schaar der ſogenannten Rebellen, unter Hohenthurns Commando, beſetzt gefunden hatte. — Dieſe Verwegenen, von deren zahlreich über das unwegſame Gebirg hereingedrungenen Schwärmen die ganze Gegend wimmelte, hatten nichts Kleineres im Sinn, als den Grafen Hohlwandt und, gelänge es, ſogar den Kronprinzen aufzuheben, den man von Sansſpareil aus auf dem Weg ins Lager vermuthete. Prinz Arthur ſelbſt führte ſie, und wurde in demſelben Augenblick erwartet, als Edmund und Fedor plötzlich zu ihrem und der Jenſeitigen Erſtaunen unter ſie geriethen.

Die Gegenwart des Freiherrn von Hohenthurn, der Edmund fragte, ob er ſich des Maiors Bjelke noch erinnere? verhinderte alle indiskrete Fragen an die Ankömmlinge, welche nur über den Zuſtand der Reſidenz und andere dahin einſchlagende Gegenſtände examinirt wurden.

Auf des Prinzen Frage, ob man ihnen kein Hinderniß weiter zu reiſen, in den Weg legen werde, war Hohenthurn im Begriff zu ant-

worten, als über die Herbſtſtoppeln her im wildeſten Galopp eine Reiterſchaar auf ſie losgeſprengt kam. Es war der Prinz Arthur mit Adjutanten und Begleitern. Wie er die Ankunft des Prinzen Fedor vernahm, erſuchte er dieſen und Edmund um ein Geſpräch von wenigen Minuten. Sie traten in das Schloß, welches, ganz von Bewaffneten angefüllt, nur ſchreckliches Getöſe und wilden Kriegslärm aus ſeinen Mauern wiederhallte, die ſo lang verödet geſtanden hatten.

In einem hohen weiten Saal, von deſſen Gewölbe ein Kronleuchter aus rieſenmäßigem Hirſchgeweihe niederhing, nahm der Prinz den Tſchako ab, und mit ſeltſamen Empfindungen ſah Edmund das lebendige Geſicht dieſes abentheuerlichen Helden, den er ſo hoch verehrte, den er ſo lange gern gekannt, unter ſolchen Umſtänden kennen zu lernen, aber wohl nimmer geahndet hätte. Das wilde ſonnenverbrannte Geſicht mit dem ſchwarzen Tuch übers vernichtete Auge machte einen viel gewaltigern Eindruck noch, als nach dem Bilde zu vermuthen war.

Lieber Vetter, redete Arthur den Prinzen Fedor herzlich an — ich glaube den Zweck Ihrer geheimnißvollen Reiſe zu kennen. Aber, ich muß Sie bedauern — ich fürchte, Sie haben

ihn verfehlt! — Mir iſt ſo eben ein königlicher Feldjäger in die Hände gefallen, der eine Depeſche des Königs nach der Reſidenz bringen ſollte. Ob man aus Reſpekt vor mir, deſſen Ankunft man doch noch ſchwerlich wiſſen kann, die wenigen Zeilen größtentheils chiffrirt hat, mag ich nicht entſcheiden — aber hier ſteht Ihr Name, leſen Sie — mir ſcheint, Sie ſind verrathen. Fedor bebte, nahm und las in einem Schreiben des Grafen Hohlwandt an den Gouverneur der Reſidenz die wenigen von Chiffres unterbrochenen Worte:

„(Chiffre) aber, wenn — (Chiffre-Schrift) — „erreicht iſt und — (Chiffre) — gebracht ſind, „weiter kein Hinderniß in den Weg zu legen, „jedoch denſelben mittelſt eines Detaſchements „Cavallerie ſobald (Chiffre) bis an die Grenze „zu transportiren."

Sie ſehen leicht ein, fuhr Arthur fort, daß dieſe Hieroglyphen, die Ihnen verſtändlich ſeyn mögen, für mich Räthſel blieben, ſo lang ich keinen Schlüſſel dazu fand. Dieſer gab ſich mir, verzeihen Sie, in einem inliegenden Brief an Sie ſelbſt — meine Lage gebot mir, auch den zu öffnen — leſen Sie. — Fedor war es nicht im Stande, und winkte dem Grafen. Dieſer nahm ihn und las:

Se. Majeſtät, von den unedlen Schritten, welche Ew. Durchlaucht gegen ihn und zur Beſchimpfung des königlichen Hauſes zu thun im Begriff waren, und vermöge einer Ihrer Etourderie weit überlegenen Einſicht, auszuführen verhindert worden ſind, aufs Empfindlichſte beleidigt, haben mir aufgetragen, Ew. Durchlaucht anzuzeigen, daß Allerhöchſt Se. Majeſtät die Rückſicht für Hochdero fürſtliches Haus ſogar jetzt noch dahin beobachten, von Ihnen nur das Geſuch um Entlaſſung vom königlichen Hof und Ihre Räumung des Königsreichs binnen 36 Stunden zu verlangen; daß der Graf Rauhenſtein, welcher ſich nicht allein der Theilnahme an Ihren Anſchlägen, ſondern ſogar eines perfiden Einverſtändniſſes mit Staatsverbrechern ſchuldig gemacht hat, als zu Ihrer Perſon gehörig, mit unter dieſer Willensmeinung Sr. Majeſtät begriffen ſey, bedarf wohl nur erinnert zu werden, um auch ihn des entſchiedenſten Mißfallens zu verſichern, welches Ihr und ſein Betragen bei Sr. Majeſtät dem Könige erregt hat ꝛc.

Sanspareil den ꝛc.

Hohlwandt.

Die erſte Wirkung dieſer Worte auf den Prinzen war wie die eines Keulenſchlags auf den Kopf. Jedes zuſammenhängenden Gedankens, jedes Worts unfähig, ſtand er eine Weile betäubt da, dann ſah er Edmund an, ergriff ihn beim Arm, fragte: und die Prinzeſſinnen? —

Ich weiß nichts von ihnen, erwiederte Edmund, der ſelbſt Mühe hatte Faſſung zu erringen, den Zuſammenhang nicht durchſehen konnte, nicht wußte, ob die Prinzeſſinnen entkommen, ob ſie verhaftet waren, zu welcher Zeit dieſe Note geſchrieben ſeyn mochte? Um dies letzte aufzuklären, wollte Arthur den aufgefangenen Feldjäger eben rufen laſſen, als ein Adiutant hereintrat, und meldete, die Patrouillen hätten einen Jäger eingebracht, der dem Prinzen Fedor anzugehören behaupte, und zu ihm geführt zu werden verlange!

Herein! herein! rief Fedor mit entſetzlichem Tone, und Prinz Arthur gab den Befehl den Menſchen hereinzuſchicken. Es war der treue Georg, der vom tollſten Reiten noch athemlos, über den Zuſtand, wie er ſeine Herrſchaft wieder ſah, auf den Tod erſchrocken, nur berichten konnte: daß ſie am Schloßgarten vergeblich gewartet, plötzlich von allen Seiten ſich durch ein Militär-Commando umringt geſehen

hätten. Er habe dem nächſten Soldaten mit dem Hirſchfänger quer durchs Geſicht gehauen, ſey entſprungen, nach dem Palais gerennt, habe auch dort Wache, die ganze Straße, die Stadt in Allarm geſehen, ſich durch den Garten nach der Pforte geſchlichen, den Wagen fortgeſchickt, er wiſſe ſelbſt nicht, wohin, ſich aufs Pferd geworfen und hergejagt. Die Prinzeſſinnen wären arretirt, hätt' es in der Stadt geheißen.

Kaum hatte er dieſe Nachricht herausgeſtammelt, kaum Fedor aufgeſchrien: Ida! Zurück! Sie zu retten! als draußen ein Getümmel entſtand. Verſtört, bleich ſtürzte ein Offizier herein: Wir ſind überfallen! Die Vorpoſten auseinandergeſprengt! Cavallerie kommt auf der Chauſſee von Sanspareil heran, durch den Wald ſind Jäger im Anmarſch.

Indem er noch ſprach, fielen in der Ferne ein paar Schüſſe — Prinz Arthur ſprang ans Fenſter — der Mond ſchien hell auf die Chauſſee — man ſah die anrückende Cavallerie deutlich. Zur Seite an dem Waldrande ſchien es von Fußvolk zu wimmeln.

Ueberfallen! rief Arthur grimmig — und das wollten wir thun! Jetzt gilts! Durchſchlagen oder Fallen! Hohenthurn! — Der Freiherr trat herein. — Alles im Schloß, am

Thor, auf der Brücke war in der ungeſtümſten Bewegung — ſie rücken von allen Seiten an, ſagte Thurn — wir müſſen uns durchſchlagen.

Können wir? fragte Arthur.

Sie ſcheinen ſehr ſtark zu ſeyn, war des Freiherrn Antwort — und wir ſind von den Unſern abgeſchnitten, ſonſt wäre der Feind nicht herangekommen! — Nun iſt er da! Und keine Wahl, rief Arthur!

Die Schüſſe fingen an häufiger und näher zu krachen. — Arthur riß das Fenſter auf, und ſchrie dem Adjutanten zu — die Schützen eingerufen! Wenn ſie herein ſind, die Zugbrücke auf!

Sie ſind, ſagte er dann zu Fedor, ſehr zur ſchlimmen Zeit hergekommen — was mit mir wird, dürfen doch Sie nicht theilen! Ich weiß kein anderes Mittel, als Sie für meinen Gefangenen auszugeben!

Ob mans glauben wird? Er zuckte die Achſeln.

Gefangenſchaft! rief Fedor wild — o ſie, ſie, ſie iſt ja gefangen! Nein! Kampf und Tod! O Tod! Nur ſchnell zu Ende! — Mein Schwert! Ich kämpfe unter den Vorderſten.

Auf das gegebene Signal der Sturmhörner kamen die Schützen, welche noch draußen am

Wald geſtanden hatten, zurückgelaufen, Fedors und Edmunds Wagen raſſelten auf den Hof — ein wildes Gewühl von Reutern tobte in dem engen Raum durcheinander — die Brücke ſchwebte in die Höhe.

Nach dem Bericht der Schützen war es eine furchtbar überlegene Anzahl, gegen deren Angriff man ſich zu vertheidigen haben würde. Arthur, geſammelt, wie ein kampfgewohnter Held, zog den Degen, theilte ſeine Befehle aus, und ſprach zu Hohenthurn: Ich ſehe nun keine andere Wahl, als uns in dieſem Neſte zu wehren, ſo lang es geht. Draußen erdrücken ſie uns in zwei Minuten. Vielleicht arbeiten wir uns hier noch heraus, wenn ſie ſich erſt die Zähne ein bischen eingerennt haben. Dann hilft ein raſcher Ausfall mehr, als ungleiches Gefecht im Freien!

Indem er noch ſprach, kam ein Trompeter vor das Schloß geſprengt. — Aha! eine Aufforderung! ſagte Arthur und befahl, zu antworten. Ein Offizier verlangte Einlaß. Er ward bewilligt.

An die Verbündeten hielt dieſer eine Anrede, verkündete den Abtrünnigen Amneſtie, und theilte ein gedrucktes königliches Manifeſt aus. Arthur wartete ruhig den Ausgang. Als aber nichts erfolgte, und ſeine Getreuen, lauter

waffenerprobte Männer, zähneknirschend standen, die Schwerter schüttelten, und mit den Büchsen stampften, sagte er: Sie sehen, es ist keiner, der Sie begleiten will, um den Rebellen-Prinzen zu verlassen! Ich, wenn alle mich verließen, will und nehme keinen Pardon vom König! Leben Sie wohl! Auf Wiedersehen!

Der Offizier redete noch einmal an die kampflustige Schaar, stellte ihnen vor, daß der ungleiche Kampf gegen die überlegene Zahl, gegen reguläres Militär, gegen Artillerie schnell entschieden, und das Loos der hartnäckigen Verächter königlicher, zum letztenmal angebotener Gnade schrecklich seyn werde. Umsonst! Es blieb bei der abweisenden Antwort.

Nun dann, so habts! versetzte er, ging, und man hörte ihn zurückreiten. An die Fenster, in die Schieß-Scharten waren Schützen postirt, um den Feind zu empfangen. Ueber eine kleine, kaum bemerkte Brücke sollte die wenige Reuterei der Verbündeten einen Ausfall thun — Fedor verlangte, diesen sich anzuschließen.

Arthur, keines Augenblicks mächtig, ihm ferner abzurathen, rief im leidenschaftlichsten Tone: Wenn nur Sie nicht hier wären!

Mich freuts, daß ich jetzt hier bin, sagte Fedor.

Edmund hatte eine Büchse ergriffen und lag, grimmiger, blutdürstiger Gedanken voll am Fenster — nun mit einmal knetterte und knallte es von allen Seiten herüber, Kugeln prasselten an die Mauer, schlugen durch die obern Fenster herein — zwei schwere Schüsse krachten nach.

Fürwahr, sagte Arthur, sie haben Artillerie! — Was man für Cavallerie gehalten, war eine reitende Batterie gewesen. — Der eine Kanonenschuß hatte die Brücke getroffen, die Ketten gesprengt; sie rasselten nieder; Arthur kommandirte, hinauszufallen. Ein Kartätschenhagel trieb das kleine Häuflein augenblicklich zurück — mit unwiderstehlicher Gewalt drang der Feind nach, hieb, schoß, drängte im Hofe Alles zusammen — die hereinpfeifenden Kugeln richteten im dichten Haufen der Weichenden eine schreckliche Niederlage an. Alles flüchtete ins Schloß zurück — zugleich mit den Geschlagenen tobten die Sieger herein. Augenblicklich war auf den Gängen, Stiegen, Sälen ein wüthiger, donnernder, blitzschleudernder Kampf.

Arthur, der vom großen Saal aus bisher seine Befehle gegeben hatte, nun sah, daß Alles verloren sey, faßte Hohenthurns Hand, rief: Gute Nacht Leben! und stürzte mit blankem

Schwert den Hereinbrechenden entgegen. Zwei Kugeln pfiffen in ſeine Heldenbruſt, er taumelte hin — Fedor, ihm zur Seite, focht wie ein Löwe; ihm durchbohrte zugleich ein Bajonet die Bruſt, ſpaltete ein Schwertſtreich das Haupt! — Edmund ſchwer durchs Bein geſchoſſen, in der Fenſterbrüſtung hingeſunken, raffte mit letzter Kraft ſich in die Höhe. Auf ihn den einzig Lebenden im Saale von Todtröchelnden rannten jetzt die Feinde. Er riß das letzte Piſtol aus dem Gürtel, lehnte ſich zum Fenſter hinaus — auf der ſtillen Waſſerfläche des Schloßgrabens lag Mondenſchein wie Todesbläſſe — ſein letztes Wort war Viktorine! — dann das Feuerrohr vor der Stirn losgedrückt — ſtürzte er mit zerſchmettertem Haupt hinunter in die Leichenfluth! —

Eine dritte umgearbeitete und vermehrte Ausgabe
von den

Stunden der Andacht

iſt bei mir unter der Preſſe, wovon die erſten Bände binnen einigen Wochen ſchon erſcheinen werden; der Druck des ganzen Werks in acht Bänden wird raſch vollendet, ſo daß es nach wenigen Monaten vollſtändig zu haben ſeyn wird. Ich veranſtalte zweierlei Ausgaben; eine auf gewöhnlichem, und eine auf ſchönem Druckpapier, mit einem von Eßlinger in Zürich trefflich vollendeten Kupfer. Der Preis der ordinären Ausgabe wird wo möglich noch billiger, als der bisherige wohlfeile der zweiten Ausgabe, wozu ich durch eine mit dem Herrn Verfaſſer neuerdings abgeſchloſſene Uebereinkunft für dieſe dritte Auflage in den Stand geſetzt werde. Der Preis der guten Ausgabe wird, nach Verhältniß der höhern Papierpreiſe, etwas theurer zu ſtehen kommen.

Das ganze Werk wird zwar, wie bisher, aus acht Bänden beſtehen, aber in einer neuen zweckmäßigen Eintheilung erſcheinen, um es für die verſchiedenen Bedürfniſſe der Stände und Alter brauchbarer zu machen, die Anſchaffung deſſelben auf jede Weiſe zu erleichtern, und es auch in verſchiedenen einzelnen Abtheilungen, unter beſondern Titeln, und zu wohlfeilen Preiſen verkaufen zu können.

Der bisherige Titel des vollſtändigen Werks bleibt derſelbe: Stunden der Andacht zur Beförderung wahren Chriſtenthums und häuslicher Gottesverehrung. Dritte, gänzlich umgearbeitete und verbeſſerte Ausgabe. Erſter bis achter Band. Ordinäre und gute Ausgabe.

Wer es vollſtändig zu beſitzen wünſcht, hat es unter dieſem bisherigen Titel zu verlangen. Es

ſind aber ſo viele unbemittelte Familien und einzelne Perſonen, welche ſich das vollſtändige Werk nicht anzuſchaffen vermögen, und gerne einen Auszug davon als Erbauugsbuch zu erhalten wünſchen: Für dieſe wird es beſonders unter nachſtehendem Titel und in verhältnißmäßig wohlfeilerem Preis zu haben ſein: Andachtsbuch einer chriſtlichen Familie zur häuslichen Gottesverehrung und Erweckung frommen Sinnes. Vom Verf. der Stunden der Andacht. Erſter bis vierter Band. Ordinäre und gute Ausgabe.

Der fünfte Band der Stunden der Andacht wird einzig Betrachtungen für die Jugend enthalten, und ebenfalls unter folgendem Titel beſonders verkauft: Andachtsbuch für die erwachſene Jugend bei ihrem Eintritt in die Welt. Ordinäre und gute Ausgabe. — Dieſer Band wird von dem Verf. mit neuen geiſtvollen Abhandlungen für die Jugend vermehrt werden.

Der ſechste Band der Stunden der Andacht wird unter folgendem Titel beſonders erſcheinen und zu haben ſein: Gott in der Natur. Ein Andachtsbuch für Freunde und Freundinnen Jeſu in Betrachtungen der Werke des Schöpfers. Dieſer Band wird ebenfalls mit neuen Betrachtungen vermehrt, und in einer ordinären und guten Ausgabe erſcheinen.

Der ſiebente Band der Stunden der Andacht wird unter folgendem Titel beſonders ausgegeben: Der Chriſt und die Ewigkeit. Ein Andachtsbuch zur Beruhigung im Leiden und zur Befeſtigung im Glauben an Unſterblichkeit und Wiederſehen. Ordinäre und gute Ausgabe.

Der achte Band der Stunden der Andacht wird den geſchichtlichen Theil vom Leben Jeſu und der chriſtlichen Religion enthalten, und ebenfalls beſonders unter folgendem Titel zu

haben sein: Das Reich Jesu auf Erden. Betrachtungen über die Schicksale unserer Religion, seit ihrer Stiftung bis zu unseren Zeiten. Ein Andachtsbuch zur Beförderung wahren Christenthums.

Eine ausführliche Anzeige, sowohl über das ganze Werk, wie über jede einzelne Abtheilung, wird ehestens erscheinen. Ich warne daher Jedermann vor dem Ankauf des Nachdrucks der alten Auflage, indem meine dritte rechtmäßige Originalausgabe in jeder Hinsicht bedeutende Vorzüge erhalten, und durchaus verbessert und vermehrt erscheinen wird. Von der zweiten Auflage der Andachtsstunden sind noch vom dritten, vierten, fünften und sechsten Band wenige Exemplare einzeln vorräthig, die um den herabgesetzten Preis einzeln à 2 fl. oder 1 Thlr. 8 Gr. noch zu haben sind: vom siebenten und achten Band ist der Vorrath noch beträchtlicher, und diese sind ebenfalls à 2 fl. oder 1 Thlr. 8 Gr. einzeln zu haben, was den frühern Käufern der ersten sechs Bänden doch gewiß angenehm sein wird, sich diese beiden Bände noch um den wohlfeilen Preis verschaffen zu können, um somit dieses gute Buch vollständig zu besitzen.

H. N. Sauerländer.

Von dem mit stetem Beifall aufgenommenen Journal: Erheiterungen, hat nun für dieses Jahr der achte Jahrgang begonnen, und man kann sich in allen deutschen Buchhandlungen dafür mit 8 fl. 15 kr. rhein. oder 4 Thlr. 20 Gr. abonniren. Es sind nur noch sehr wenige Exemplare von der ganzen Sammlung in acht Jahrgängen vollständig zu haben.

Neue Verlagsbücher
von
Heinrich Remigius Sauerländer
in Aarau.
Leipziger Oſtermeſſe 1818.

Appenzeller, J. C., Auf Wiederſehen! oder ein Tag an der Linth. 8. broſchirt. 1 fl. oder 16 Gr.

Archiv der Medizin und Chirurgie, viertes Heft. gr. 8. broſch. Dieſe ganze Sammlung iſt in vier Heften geſchloſſen, koſtet im Ladenpreis 11 fl. oder 6 Thlr. 12 Gr.

— für Thierheilkunde, viertes Heft. gr. 8. broſch. Dieſe Sammlung iſt ebenfalls in vier Heften geſchloſſen, und koſtet im Ladenpreis 4 fl. oder 2 Thlr. 16 Gr.

Candolle, A. P. de, Verſuch über die Arzneikräfte der Pflanzen, veralichen mit den äuſſern Formen und den natürlichen Klaſſeneintheilungen derſelben. Nach der zweiten franzöſiſchen Ausgabe überſetzt und mit Anmerkungen begleitet von Prof. Dr. K. J. Perleb. gr. 8. 3 fl. oder 2 Thlr.

Chriſt, der, vor Gott: Ermunterungen zur Tugend und Gottſeligkeit. Neue wohlfeilere Ausgabe. gr. 8. 3 fl. oder 2 Thlr.

Erheiterungen; eine Monatsſchrift, herausgegeben von H. Zſchokke, achter Jahrgang 1818. 8. broſchirt. 8 fl. 15 kr. oder 4 Thlr. 20 Gr.

Erzählungen, kleine, und Gedichte für Erholungsstunden. Aus den beliebten Erheiterungen besonders abgedruckt. 4 Bände. 8. 12 fl. oder 8 Thlr.

Fellenberg, E. v., landwirthschaftliche Blätter von Hofwyl, fünftes Heft, mit Kupfern. brosch. gr. 8. 2 fl. 12 kr. od. 1 Thlr. 8 Gr.

Fey, S., gemeinnützige Anleitung zur richtigen Kenntniß und sichern Heilung des ansteckenden Lungenbrandes beim Rindvieh. 8. broschirt. 20 kr. oder 5 Gr.

Gedächtnißbuch zum täglichen Gebrauch für alle Stände, auf das Jahr 1818. 8. in Leder gebunden. 1 fl. 40 kr. oder 12 Gr.

Handbuch der neuern deutschen Literatur bis zum Ende des Jahrs 1817. Eine Auswahl der in den jüngstverflossenen Jahrzehnten erschienenen vorzüglichsten und besten Werke, nach wissenschaftlichen Fächern systematisch geordnet. gr. 8. in Pappbd. 1 fl. oder 16 Gr. netto.

Kasthofer, K., Bemerkungen über die Wälder und Alpen des Bernerischen Hochgebirgs. Ein Beitrag zur Bestimmung der Vegetationsgrenze schweizerischer Holzarten, des Einflusses der Waldungen auf die Kultur des Hochgebirges, des Verhältnisses der Forstwissenschaft zur Landwirthschaft, und der Bedinge für Verbesserung der Alpenwirthschaft. Zweite vermehrte Auflage. gr. 8. 1 fl. 48 kr. oder 1 Thlr. 4 Gr.

Kortüm, Fr., Kaiser Friederich der Erste mit seinen Freunden und Feinden; ein geschichtlicher Versuch. gr. 8. 1 fl. 48 kr. oder 1 Thlr. 4 Gr.

Schweizerbote, der aufrichtige und wohlerfahrne, 15r. Jahrgang 1818. 4. 2 fl. 45 kr. oder 1 Thlr. 16 Gr.

Starklof, von, die Prinzessinnen. Zwei Thle. 8. 4 fl. 12 kr. oder 2 Thlr. 18 Gr.

Stunden der Andacht, zur Beförderung wahren Chriſtenthums und häuslicher Gottesverehrung. 8 Bände. Neue durchaus umgearbeitete Ausgabe.

Tacitus Agricola. Deutſch, nebſt Rechtfertigungen von Prof. Ludwig Doederlein. gr. 8. broſchirt. 32 kr. oder 8 Gr.

Ueberlieferungen zur Geſchichte unſerer Zeit. Geſammelt von H. Zſchokke. Zweiter Jahrgang 1818. gr. 4. 11 fl. oder 7 Thlr.

Von den geiſtlichen Angelegenheiten des Zeitalters. 4. broſchirt. 20 kr. oder 5 Gr.

Vogel, W., kleine dramatiſche Spiele für ſtehende Bühnen und Privattheater. 8. broſchirt. 2 fl. oder 1 Thlr. 6 Gr.

Zeitung, Aarauer. Fünfter Jahrgang 1818. gr. 4. 8 fl. 15 kr. oder 4 Thlr. 20 Gr.

Zſchokke, H., der Baieriſchen Geſchichten vierter Band. gr. 8. (Zu unter der Preſſe, und erſcheint nach Oſtern.)